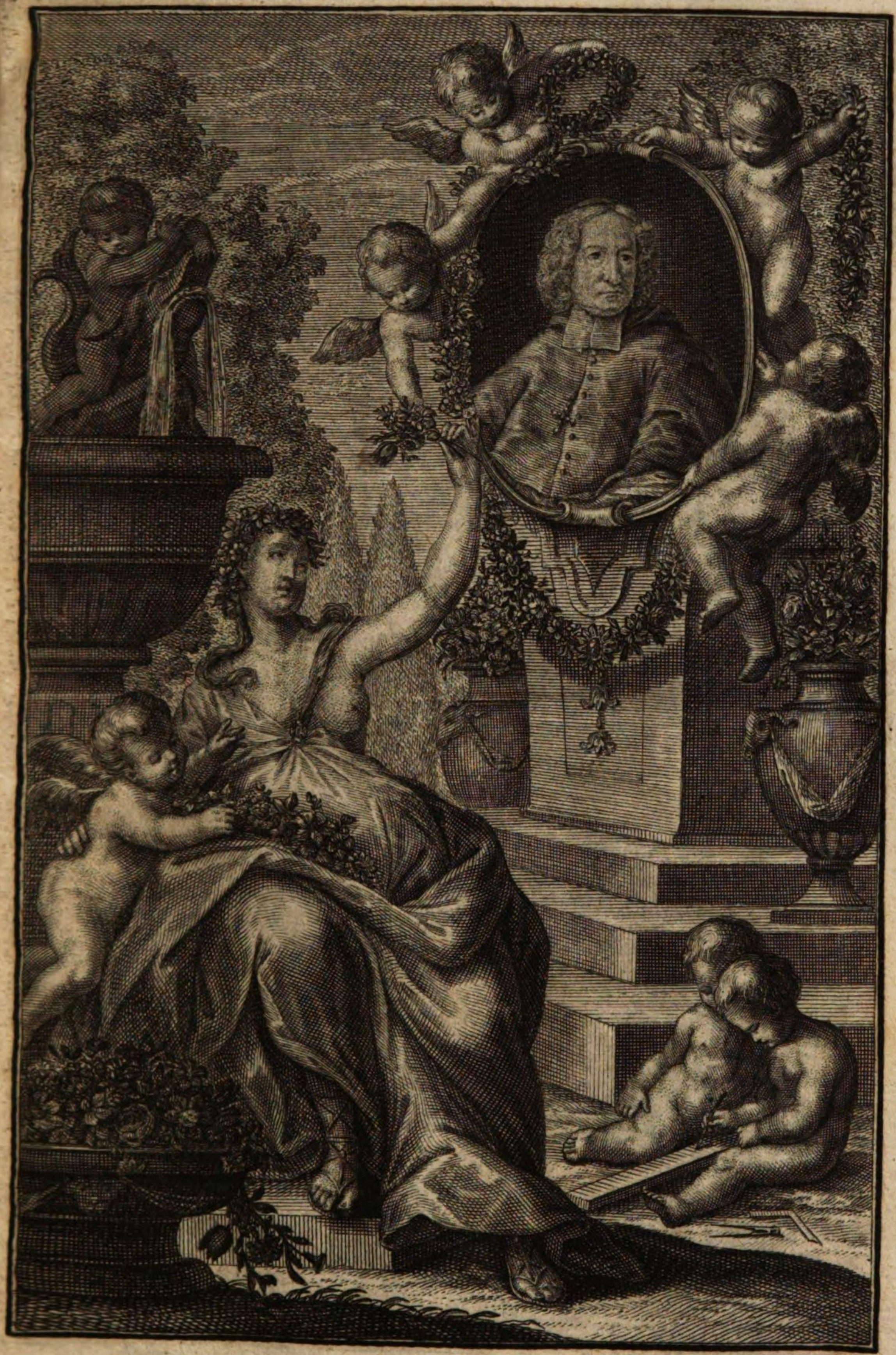
LdW
91



Die Sch

So w

In ihrer Theorie

All

Praxi Oder

Allwo von denen schönen Gärten, welch

Gärten zu nennen pflegt, und welche

Gebüschen und Wasen, oder G

ausführlich geh

Wobey viele Grund-Risse und allgemeine Austh

Abrisse von Laubwerck, Lust-Hecken, Gras-Verti

und Garten-Häusern von Nagelwerck, Wällen,

andern Dingen, so zur Zierde und

Ferner findet man allda die Art, das Erdreich z

erfinden, wie auch solche auf das Land zu bringen, u

führen, ingleichen eine richtige Art zu pflantzen, und jede

Zeit aufzubringen, nebst einem neuen Tractat vo

Wie nicht weniger wie die Wasser zu finden, in d

zuzuri

Nebst einigen Anmerckungen und general-Reg

Beschrie

Herrn Alexa

Und aus dem Frantzösischen

Frantz Anton

Hoch-Fürstl. Saltzburgischen Gart

Augspurg, Verlegts Johann Andreas Pfeffel, der

urtnerey/

ohl

oder Betrachtung/

r Ubung/

e man nur insgemein die Lust- und Zierd-
aus Lust- und Laub-Stücken, Lust-
Bras-Vertieffungen bestehen,
handelt wird/

heilungen der Gärten zu finden, ingleichen neue
ffungen, Irr-Gärten, Sälen, bedeckten Gängen,
Stiegen, Spring-Brunnen, Wasser-Fällen und
Ausschmückung der Gärten dienen.

uzubereiten, Risse nach des Orts Gelegenheit zu
nd nach den Grund-Regeln der Erdmeß-Kunst auszu-
Gewächse, so zu denen Lust-Gärten gehören, in kurtzer
n denen Blumen und Pommerantzen-Bäumen;

ie Gärten zu leiten, und davon Spring-Brunnen
chten;

eln über alles, was die Gärtner-Kunst angehet.

iben von

ndro Blond.

ins Teutsche übersetzt durch

i Danreitter,

en-Inspector und Cammer-Diener.

KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

Röm. Kayserl. Majestät Hof-Kupfferstechern, 1731.

Dem

Hochwürdigsten, Hochgebohrnen, des Heiligen Römischen Reichs Fürsten und Herrn,

HERRN

LEOPOLDO,

Erz-Bischoffen, und des Heil. Röm. Reichs Fürsten zu Saltzburg, Legaten des Heil. Röm. Apostolischen Stuhls zu Rom, Primaten von Teutschland, aus dem Hoch-Freyherrlichen Geschlecht von Firmian, ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Landes-Fürsten und Herrn, Herrn, ꝛc. ꝛc.

Hochwürdigster, Hochgebohrner Lands-Fürst, gnädigster Herr, Herr, ꝛc. ꝛc.

Ater die erste und verwunderlichste Denckmahl der Göttlichen Allmacht, mit welchen selbige dieses Welt-Rund gleich an-

anfangs gezieret, ist billig jener Lust-Garten zu zehlen, so dem ersten Menschen zu bewohnen und unterhalten ist angewiesen worden. Nachdeme aber diese Lust-Wohnung uns entzogen, hat diesen Verlust die Kunst und Fleiß durch Anlegung verschiedener Lust-Gärten in etwas ersetzen wollen.

Euer Hoch-Fürstl. Gnaden uneracht höchst-wichtigen Regierungs-Geschäfften lassen jedoch nicht aus Acht die Besorgung Dero Kunst- und Lust-Gärten

zur Zierde so wohl der Hoch-Fürstl. Residentz-Stadt, als ganzen Hohen Ertz-Stifft, zu dem Ende dann auch Höchst Selbe meiner Wenigkeit die Inspection über die Hoch-Fürstl. Hof-Gärten gnädigst anvertrauet.

Dieweilen dann die Nacht-Stunden zur Ubersetzung aus dem Frantzösischen in das Teutsche dieser Betrachtung und Ubung der Gärtnerey zu allgemeinem Nutzen angewendet, als habe so wohl meine Tag- als Nacht-Arbeit mit diesem Werck zu unterthä-

thänigstem Danck-Zeichen empfangen Hoch-Fürstl. Gnaden in aller Unterthänigkeit überreichen wollen

Euer Hoch-Fürstl. Gnaden,

meines

Gnädigsten Lands-Fürsten und Herrn, Herrn, ꝛc. ꝛc.

unterthänigst-gehorsamster Knecht

Frantz Anton Danreitter.

Vorbericht an den Leser.

GLeichwie man bey Verfertigung dieses Wercks keine andere Absicht gehabt hat, als den allgemeinen Nutzen; also hat man auch vieler verständigen Personen Gutachten darüber eingeholet, und solches mit Fleiß zusammen getragen. Einige haben dabey befunden, daß gar zu wenig Laubstück beygefügt wären, und daß das Capitul, so davon handelt, sich nicht weit genug erstrecke. Solchemnach hat man dieser neuen Auflage ein neues Kupffer-Blat beygefüget, welches 3. verschiedene von solchen Laub-Stücken mit ihrer Beschreibung und einiger Vermehrung der Rede vorstellet. Andere haben sich verlauten lassen, daß es dem Wercke an Staffeln und Stiegen von Waasen fehle, indem man nur steinerne Stiegen gezeiget. Diesen Fehler nun zu ersetzen, siehet man hier ein Kupffer-Blat, welches 6. solche Staffeln und Stiegen von Waasen vorstellet. Man hat auch noch überdiß einige Einwürffe wegen richtiger Anordnung derer Plätze gemacht, wo Garten-Zeichnungen anzulegen, weswegen man sich bey der neuen Auflage dieses Wercks angelegen seyn lassen, solchen

Feh-

Fehler durch ein Kupffer-Blat zu ersetzen, welches auch die unordentlichsten Beschaffenheiten vorstellet. Das Kupffer von denen Lust-Stücken stellet auch einige Ungleichheiten des Erdreichs vor, nicht weniger sind in denen 10. Kupffer-Stichen, wo Lust-Gebüsche abgebildet worden, einige gar zu ordentliche Entwürffe verändert worden, um zu zeigen, wie solche Ungleichheit zu verbessern. Und endlich hat man auch ein Kupffer-Blat mit schönen Gras-Vertieffungen beygefüget, ein anderes von Spalieren, oder besondern Busch-Wänden, und wieder ein anders von grün-bekleideten Bögen und Bedeckungen. Dieser auf das neue beygefügten Kupffer sind 6. Blat, welche nicht die schlechtesten in diesem Buche, dieweil sie die allerneuesten Zeichnungen dieser Art in sich halten, und überhaupt alles dasjenige, was anjetzo zu Auszierung derer Lust-Gärten am meisten gebräuchlich ist. Man hat auch denen alten Kupffer-Stichen an vielen Orten, wo es nöthig gewesen, ihre rechte Annehmlichkeit geben lassen, welches man gar leicht bemercken wird, wenn man dieselbigen gegen die andern Kupffer von der ersten Auflage hält.

Was nun aber diß Werck überhaupt anbelanget, so ist dasselbe um den dritten Theil vermehret worden, indem man viele Anmerckungen, so man aus der neuen Erfahrung und genauer Untersuchung bisher bekommen hat, beygefüget; absonderlich aber in dem dritten Theile. Denn daselbst findet man 4. Capitul nach einander, so vor-

her nicht gewesen. Die 2. ersten handeln von der Wartung der Pommerantzen-Bäume, Jesminen und anderer Blüth-Gewächsen oder Stauden, wie auch von der Art, wie man dieselben pfropffen, vom Saamen aufziehen, oder abzulegen, auch deren völlige Grösse zu erwählen. In denen andern 2. Capiteln findet man alle Umstände, wie man sich bey denen Blumen zu verhalten, aus welchen die grossen Blumen-Beeter und kleine Staffeln deren Amphitheatren, jedes nach seiner Zeit verfertiget werden. Dieses ist es eben, was viele Leute begehret haben, dieweil doch die Pommerantzen-Bäume und Blumen die Haupt-Zierde in denen Lust-Gärten sind. In dem vierdten Theile, welcher von denen Wassern handelt, ist man, wie in der ersten Auflage versprochen worden, Willens gewesen, selbigen gantz anders umzugiessen, und von dem Ursprung der Quellen, Abwägung des Wassers, Wasser-Machinen und dergleichen, 9. bis 10. sehr nützliche Capitel beyzufügen; weil man aber wegen allzu grosser Weitläufftigkeit die ordentliche Grösse eines Buches dadurch würde überschritten, und mithin dasselbe im Verkauff allzu kostbar gemacht haben; so hat man sich vorbehalten, künfftig ein anderes Buch davon zu verfertigen, worinnen von denen Wassern und Spring-Brunnen, nebst vielen beygefügten Kupffern gründlich gehandelt werden soll, von welcher curieusen Materie bisher noch kein Tractat zum Vorschein gekommen. Man hat vor gut befunden, das gantze Werck in 4.

Theile

Theile einzutheilen, hierdurch werden die Materien besser von einander abgesondert, und jede gelanget an ihren gehörigen Ort. Man wird auch zu mehrerer Bequemlichkeit in diesem Tractat von allem, was darinnen enthalten, ein Register finden. Und damit man zu der Lust, welche man zu schönen Gärten hat, etwas beytrage, (deren Verpflegung, nach dem Exempel der alten Römer, einem grossen Herrn gar nicht verkleinerlich seyn kan,) so zeiget man nicht allein die Art, Garten-Zeichnungen zu erfinden, und solche nach des Orts Gelegenheit anzuordnen, sondern auch, wie man die alten Pflantzen und Gewächse wieder in einen bessern Stand bringen soll, welches alles einen Menschen in dieser Kunst vollkommen machen kan. Dieses sind also die vornehmsten und billigsten Vorstellungen, so man hat finden können, ohne sich an die seltsamen Einbildungen einiger Bau-Verständigen und Gärtner zu kehren, welche nicht leicht etwas zu billigen pflegen, als was von ihnen selbst herrühret. Man lebt der Hoffnung, es werde die gehabte Aufmercksamkeit und Fleiß, wie nicht weniger, was andere dabey gefüget, dem Publico angenehm seyn. Könnte man wohl mehr thun, eine neue Gunst zu erlangen, da dieses Werck vorher schon gütig aufgenommen worden?

Ver-

Verzeichniß

Derer

In diesem Werck enthaltenen

Capitel.

Im ersten Theile.

I. Cap. Worinnen eine Nachricht gegeben wird.

II. Cap. Von der *Situation* oder Gelegenheit des Erdreichs, und der Wahl, so dabey zu beobachten.

III. Cap. Von der *general*-Austheilung der Gärten.

IV. Cap. Von denen *Parterren* oder Laub-Stücken, und verschiedenen Arten der Einfassungen.

V. Cap. Von denen *Alléen*, Queer- oder Gegen-*Alléen* und Spalieren.

VI. Cap. Von denen Waldungen und Lust-Gebüschen überhaupt.

VII. Cap. Von denen *Boulingrins* oder Gras-Vertiefungen, grossen Wällen, oder *Escarpen*, *Glacis*, jäh aufgeworffener Erde, und Waasen-Flecken, nebst der Art, solche anzulegen, zu besäen und zu unterhalten.

VIII. Cap. Von denen bedeckten Gängen, Nagelwerck, vergitterten und mit grün umgebenen Sommer-Lauben, Statuen, Garten-Geschirr, oder Gefässen, und andern Garten-Zierathen.

Im

Verzeichniß der Capitel.

Im andern Theile.

I. Cap. Eingang oder Vorbereitung etlicher *Geometrischen* Ubungen, auf dem Papier beschrieben, nebst der Art, wie sie getreulich auf das Erdreich zu bringen.

II. Cap. Von der Art, das Erdreich zuzubereiten, zu graben, und die Erde zu vertheilen.

III. Cap. Von verschiedenen Absätzen und Stiegen, nebst ihrer erforderlichen und richtigen *Proportion.*

IV. Cap. Von der Art, allerhand Zeichnungen auf dem Erdreich zu entwerffen.

Im dritten Theile.

I. Cap. Von Erwählung derer Bäume, so sich in die Lust-Gärten schicken, und von derer selben guten und bösen Beschaffenheiten.

II. Cap. Von der Art, alle verschiedene Theile eines Lust-Gartens zu pflantzen.

III. Cap. Von Wartung der Pflantzen, um sie wohl aufzuziehen, nebst den Mitteln, wie man wider Schwachheit und das Ungeziefer, so ihnen zusetzt, verfahren soll.

IV. Cap. Von denen Pflantz-Gärten, oder Baum-Schulen, und der Art, solche zu warten, und den Saamen aufzuziehen, ingleichen von allen Pflantzen, so man in denen Lust-Gärten brauchet.

V. Cap. Von denen Pommerantzen-Jesmin-Granat-Myrthen- und andern Blüth-tragenden Bäumlein, nebst dem Vortheil, derer selben vermittelst des Saamens theilhafftig

zu werden / abzulegen / oder selbige völlig groß zu erwählen / ingleichen von der Art / dieselben zu pfropffen / und zu pflantzen / wie auch der Zeit / in welcher sie blühen.

VI. Cap. Von Wartung der Pommerantzen-Bäume und anderer Blüth-tragenden Stauden / nebst beygefügten Mitteln / wie denen krancken wieder aufzuhelffen.

VII. Cap. Von denen Blumen / so man gemeiniglich in denen *Rabbaten* der Blumen-Beeten braucht / und der Art / sie zu säen / zu warten und zu vermehren.

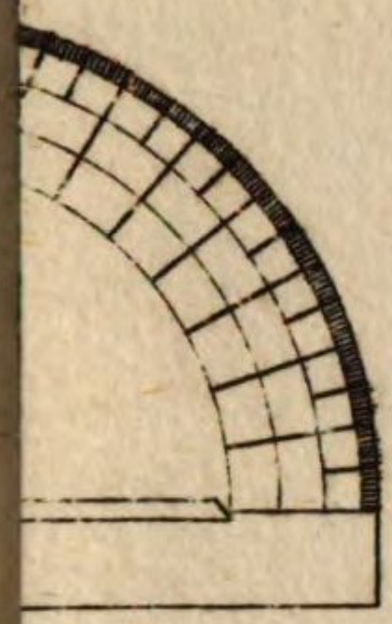
VIII. Cap. Von dem Platz / der sich zu jeder Blume in den Gärten schicket / und von der unterschiedenen Auszierung der Blumen-Beete nach der Jahrs-Zeit.

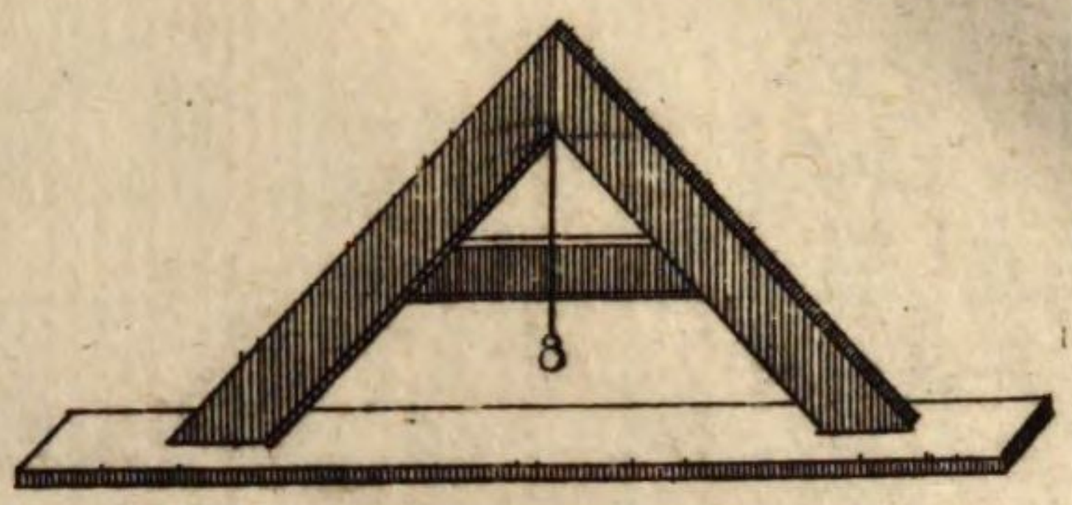
Im vierdten Theile.

I. Cap. Von Suchung derer Wasser / und denen verschiedenen Arten / solche in die Gärten zu leiten.

II. Cap. Von denen Spring-Brunnen / Wasser-Becken / Wasser-Fällen / und derselben Anlegung.

Der





pag. 154, et 155.

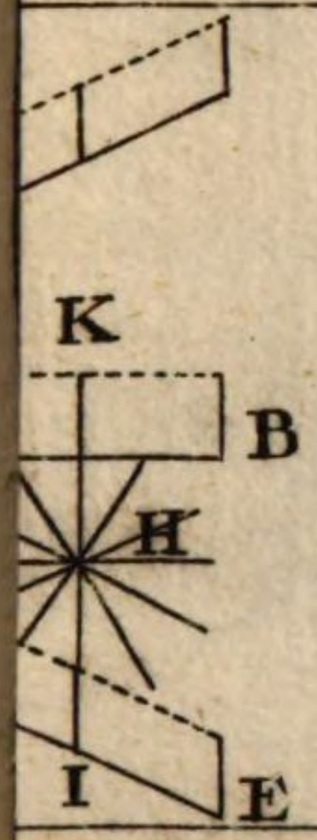
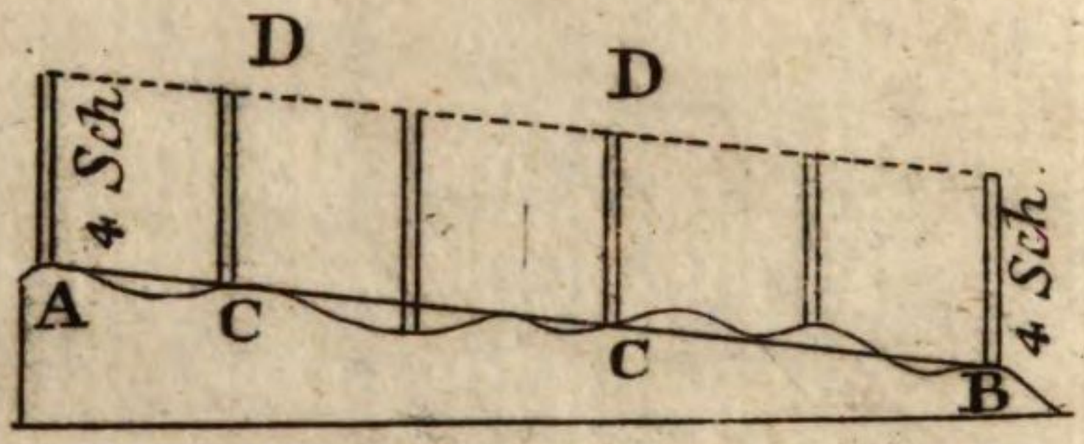
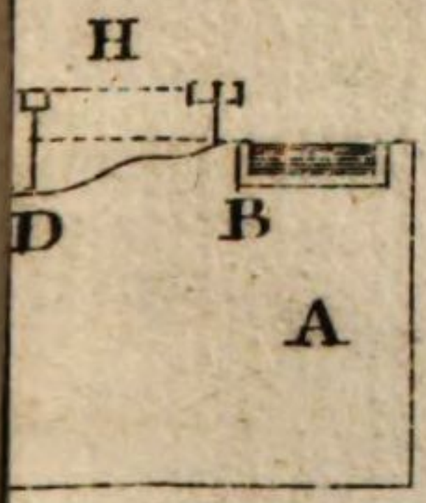


Fig. 4.



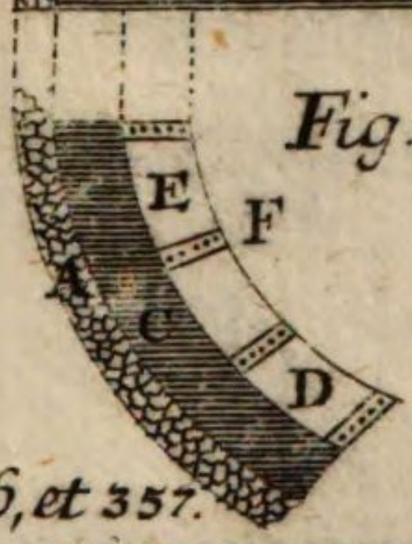
pag. 164, et 165.



Aufzug deren Mauren und Bo den eines Bruñen von Letten.

Fig. 1.

Fig. 2.

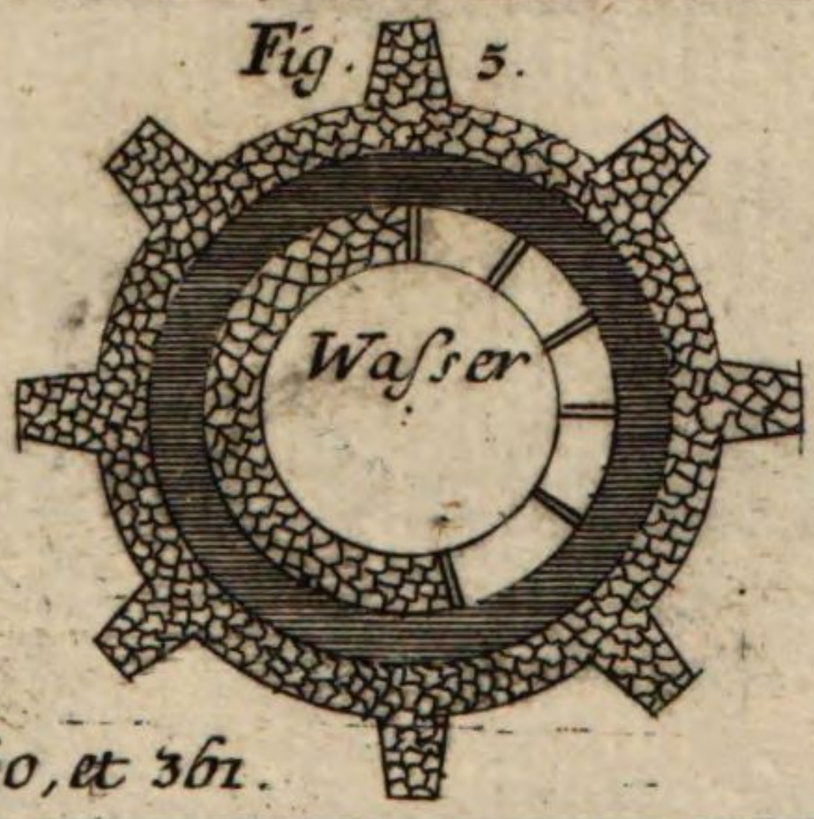


Grund eines Bruñens oder Fontain v. Letten.

pag. 356, et 357.

ine

Fig. 5.



pag. 360, et 361.

Der erste Theil,

Von der

Theorie, oder Betrachtung des Gartenwercks.

Das erste Capitel,

So zur Nachricht dienet.

Nachdem ich die meisten Autores durchgegangen, welche von dem Acker-Bau und der Gärtnerey geschrieben, so habe darunter keinen eintzigen gefunden, welcher diejenige Materie ausgeführet hätte, von welcher wir allhier zu handeln über uns genommen. Dieweil nun also hierbey keine fremde Hülffe zu hoffen ware, so benahme es fast gleich den Muth, daran zu arbeiten. Denn man verirret sich gar leicht auf einem Wege, auf welchem noch niemand die Bahn gebrochen hat. Man kan also ohne Ruhm sagen, daß in diesem Wercke etwas Neues zu finden, daher dann auch der Leser um so eher die Fehler, so sich etwa mit eingeschlichen haben möchten, gütig übersehen wird. Vielleicht wird ins künftige eine geschick-

tere Hand dasjenige zur Vollkommenhei. bringen / wovon man allhier nur einen Entwurff mittheilet.

Es ist aber die Absicht bey diesem Wercke / nur von solchen Gärten zu handeln / welche man Lust- und Zier- oder schöne Gärten nennet / vor die man Sorge trägt / sie auf das schönste zu unterhalten / und bey welchen man hauptsächlich eine richtige Ordnung und Einrichtung suchet / ingleichen dasjenige / was unsere Augen noch mehr belustigen kan / als da sind die Blumen-Beete / Lust-Gebüsche / und Grass-Vertieffungen / gezieret mit Bögen und vergitterten Nagelwerck / Statuen / Spring-Brunnen / Wasser-Fällen / und dergleichen. Um sich nun hierinnen recht zu erkundigen / hat man gar nichts unterlassen. Jedoch hat das Lesen vieler Lateinischen / Italiänischen / Spanischen und Frantzösischen Bücher / ob sie schon an sich selbsten nicht zu verwerffen / uns hierinnen eben nicht sonderlich genutzet. Bey uns Frantzosen haben wir nur 2. oder 3. Authores, welche von denen schönen Gärten geschrieben; Allein sie haben diese Materie bloß angefangen / und / so zu reden / nur obenhin tractiret. Uber diß sind ihre Entwürffe / die sie zu Ende ihrer Bücher beygefüget haben / allzu gemein / und jetziger Zeit nicht mehr im Gebrauch.

Boiceau, Molet.

Die andern / welche von dem Acker-Bau geschrieben / haben vermuthlich diese Materie ihrer Feder nicht werth geschätzt. Einige handeln von Beschneidung der Frucht-tragenden Bäume / von Wartung derer Küchen- und Kräuter-Gärten / von der Eigenschafft der Kräuter / u. s. w. Andere von Wartung derer Felder / von der Pflicht eines guten Haus-Vaters / Ackermanns und Pachters / von den Wein-Gärten und der Weinlese / von der Fischerey / Jagd und Küchen-Sachen / wie nemlich allerhand Confituren / oder Zuckerwerck zu machen / woraus dann erhellet / wie dieses Werck von jenen unterschieden.

La Quintinye.
Le Jardinieur François.
L. Liger.
Le Jardinier solitaire.
Le Jardinier Botaniste.
J. de Tournefort.
Le Jardinier Fleuriste.
Liebaut. De Serres.

Die

Die Neigung, welche der Verfasser jederzeit zum Feld-Bau und der Gärtnerey gehabt hat, sein Aufenthalt zu Versailles und Paris, in welchen Gegenden so viele Wunder von dieser Art anzutreffen, die Lust, so er gehabt hat, alle diese Schönheiten durchzugehen, und der Fleiß, mit welchem er viele schöne Gärten angelegt, haben ihm von Zeit zu Zeit zu einigen Anmerckungen Anlaß gegeben. Die Natur, welche er so offt zu Rathe gezogen, die Praxis oder Ubung in dem Erdreich, eine lange Erfahrenheit, und der Umgang, welchen er mit vielen von denen geschicktesten Leuten dieser Profession gehabt, haben ihm einiges Licht hierinnen geben können. Die vornehmsten Fehler, und die unnützlich aufgewandte Unkosten, so er in vielen Gärten angemercket hat, haben ihn endlich zu dem Entschluß gebracht, dem Publico von dem, was er beobachtet hat, Nachricht zu geben.

Man hat auch billig Ursache, sich zu verwundern, daß, da so viele von denen Baum- und Kuchen-Gärten geschrieben, sich bis jetzo noch keiner gefunden, welcher von denen Zier-Gärten gründlich gehandelt hätte, da doch dieselben die schönsten und edelsten unter allen seyn, ob schon ein gewisser Autor unserer Zeit (*) denen Baum- und Kuchen-Gärten vor jenen den Vorzug giebt. Es ist ja in Wahrheit nichts angenehmers und ergötzlichers, als ein schöner Garten, welcher wohl angelegt, und unterhalten worden. Nichts kan die Augen mehr vergnügen, und diejenigen ergötzen, welche von dem, was schön ist, recht zu urtheilen wissen.

(*) La Quintinye.

Jedoch tadelt man hierbey keinesweges die Frucht- und Kuchen-Gärten, als welche gleichfalls ihren Werth haben; Ja man gestehet gar gerne, daß man dieselben haben müsse, und daß sie, wenn man einen Garten vollkommen haben will, eben so nöthig sind, als die Blumen-Beete und Lust-Gebüsche, welches uns die allerprächtigsten Gärten lehren,

allwo die Frucht- und Kuchen-Gärten eben so curieus zu sehen, als alles andere. Jndessen sind doch alle diese Baum- und Kuchen-Gärten, wenn sie auch gleich noch so schön sind, allezeit an entfernten und von denen andern Gärten abgesonderten Oertern angelegt. Hieraus erhellet dann gar deutlich, daß man sie mehr zum Nutzen einer Haushaltung vor nöthig erachtet, als daß dadurch die Schönheit und Pracht eines Gartens vermehret werden solte. Solche Baum- und Kuchen-Gärten muß man erst suchen, wenn man sie sehen will, indem sie in denen schönen, oder Lust-Gärten nicht gleich ins Gesicht fallen dürffen.

Versailles. St. Cloud. Meudon. Seaux. Chantikly, &c.

Man weiß es gar wohl, daß eben nicht jedermann dieser Meynung seyn wird, absonderlich Personen, welche die Früchte lieben, und davon geschrieben haben. Denn diese glauben, daß alle Vollkommenheit der Gärtner-Kunst, und alle Schönheit eines Gartens in einem Kuchen- und nach der Ordnung, oder Baum-Schule gepflantzten Frucht-Gartens bestehe, ingleichen in langen Baum-Wänden. Jn diesen suchen sie in dem, was die Gärtnerey angehet, bloß allein ihre Lust, und achten die Blumen-Beete, Lust-Gebüsche und das übrige vor nichts. Ja sie halten so gar davor, daß, da sie einen Frucht-tragenden Baum zu beschneiden, und eine Pflantze in den Küchen-Garten aufzuziehen und zu warten wissen, sie eine vollkommene Wissenschafft von denen Zier-Gärten hätten, da doch derselben Austheilung und Wartung gantz unterschieden.

Man glaubet demnach gar nicht, daß dieses Werck dergleichen Leuten sonderlich nützlich seyn werde, massen sie bey allen Schönheiten, wovon darinnen gehandelt wird, unempfindlich, und ihr Eigennutz über alles ist. Besser gefällt ihnen ein Garten, so einem offnen Felde gleich, worauf Birn- Kirsch- und andere Bäume zu finden, oder ein Sumpff mit Hülsen-Früchten, als ein schöner und prächtiger Garten. Jedoch ist das Beste, daß nicht jedermann dergleichen zur Sparsamkeit geneigte Gedancken heget, sondern

dern

dern/ andere hierinnen einen viel andern und höhern Geist haben, und eben vor dieselben schreibet man zum Theil dieses Werck, um dadurch ihre gute Gedancken zu erleichtern, und ihnen Gelegenheit zu geben, ihr gutes Urtheil, so sie von einer Sache haben, dem Publico zu zeigen. Gewiß ist es, daß ein solcher Garten, wie man ihn in denen folgenden Capiteln vorträgt, einer privat-Person mehr Ehre geben werde, als alle von denen schönsten Frucht- und Kuchen-Gärten der Welt, welche zu erkennen geben, daß der, dem sie angehören, mehr auf seinen Nutzen, als etwas anders bedacht ist.

Man stellet sich also eine reiche privat-Person vor, welche von der Gärtnerey ein Liebhaber, und zu Anlegung eines schönen Gartens die gehörigen Unkosten machen will. Man leitet denselben, nachdem er ein gutes Erdreich erwählet, von Schritt zu Schritt bis zur Vollziehung und rechten Vollkommenheit seines Gartens, indem man ihn in allem demjenigen unterrichtet, was ihm zu wissen nöthig, damit er von denen Arbeits-Leuten, so er zu solcher Arbeit nöthig hat, nicht hintergangen werde. Man gibt ihm Mittel an die Hand, gute Pflantzen zu erkennen, sie recht einzusetzen, und in kurtzer Zeit aufzuziehen, ingleichen wie Wasser-Becken und Spring-Brunnen anzulegen, und die Wasser in die Gärten zu leiten; Gras-Absätze und Stiegen zu verfertigen, absonderlich aber wie die general-Austheilungen derer Gärten beschaffen seyn sollen, und die Entwürffe der Blumen-Beete, Gras-Vertieffungen, Lust-Gebüsche, Gegitter- oder Nagel-Werck, Wasser-Fälle und andere gehörige Zierathen, welches aus 32. Kupffer-Blatten, so in diesem Volumine enthalten, zu ersehen seyn wird.

Man ist auch gesonnen, einen solchen reichen Liebhaber der Gärtnerey in demjenigen, was dieselbe anbelanget, dergestalt gründlich zu unterrichten, daß er selbst das Erdreich zubereiten, mit der Richtschnur abmessen, und durch

Hülffe seiner Bedienten den Garten anlegen kan, ohne jemand von denen Garten-Verständigen dazu nöthig zu haben. Jedoch muß ein solcher ein Liebhaber des Feldes und Feld-Baues seyn, welches zu allen Zeiten auch unter denen vornehmsten Personen eine so angenehme und hochgeachtete Wissenschafft gewesen, daß auch so gar Könige und Fürsten nach ihren kriegerischen Bemühungen die Hand daran anzulegen sich nicht gescheuet haben. Absonderlich aber haben die Alten sich daraus eine grosse Ehre gemacht.

Ludovicus XIII. Ludovicus XIV. und der verstorbene Herzog von Orleans. Imperatorum olim manibus colebantur agri, &c. Plin. Hist. nat. L. 18. c. 3.

Gesetzt auch, daß die Geschäffte, oder ein öffentliches Amt einem solchen Garten-Liebhaber nicht gestatteten, auf die Anlegung und Unterhaltung seines Gartens selbst bedacht zu seyn, so wird die Durchlesung dieses Wercks ihm dennoch zu grossen Nutzen gereichen. Denn er wird alsdenn, nach denen Lehren, so man ihm darinnen gibt, sicher seyn können, daß man ihn nicht betrüge, und wissen, wie er sich zu verhalten habe, wenn er mit seinen Arbeits-Leuten, wegen einer Arbeit, so er will machen lassen, zu thun hat. So wird er auch seinen Gärtner dahin anhalten können, daß er thut, was er zu thun schuldig ist, wann derselbe weiß, daß sein Herr selber von dieser Kunst eine Wissenschafft hat, da hingegen, wenn diese Leute sehen, daß die Herren gar nichts von der Gärtnerey verstehen, ihm allerhand weiß machen, tadeln, und zuweilen wohl gar wegen der an sie gethanen Fragen verlachen. Uber diß alles, so stehet es um einen Garten viel besser, wenn er einem Herrn gehöret, der selbsten von der Gärtnerey einige Wissenschafft hat.

Infelix ager, cujus dominus villicum audit, non docet. *Columella lib.* 2.

Ob man sich nun wohl vorgenommen, auch dieses eines Theils die Meynung bey Verfertigung dieses Wercks gewesen ist, einer privat-Person einen Unterricht zu geben, so ist man doch der Meynung, es werde dasselbe denen Gärtnern und Land-Leuten nicht weniger nützlich seyn, als

welche

welche mehrentheils in dergleichen Sachen eine üble Erfahrung und schlechte Art in Garten-Zeichnungen haben. Diese finden nun so wohl, als Leute, die hiervon Profession machen, die rechte Lehr-Art nach denen verschiedenen Gelegenheiten des Erdreichs, alle Entwürffe zu Anlegung derer Gärten gar leicht zu erfinden und auszutheilen. Ferner dienet dieser Tractat auch zum Unterricht der jungen Gärtner, und diejenige, welche in solcher Kunst keine Neulinge mehr seyn, in dem, was sie davon verstehen, zu stärcken, und in vielen Dingen eine Erläuterung zu geben. Man hat demnach diß Werck vor jedermann geschrieben, und sich dabey einer solchen Schreib-Art bedienet, welche sich vor diese Materie und die Gärtner am besten schickt, nach der Meynung des Horatii, wenn er sagt:

Ornari res ipsa negat, contenta doceri.

Jetzt ist nun nichts mehr übrig, als daß wir nur noch etwas weniges wegen der beliebten Eintheilung dieses Tractats gedencken, wovon die Titul, oder der Innhalt zu Anfang eines jeden Capitels zu finden. Es wird derselbige in 4. Theile eingetheilet, welcher in allem 22. Capitel in sich begreiffet.

In dem ersten Theile wird von der Theorie, oder Betrachtung des Gartenwercks gehandelt, dieweil es, wie bekannt, allerdings nöthig ist, daß man vorher in der Theoria einen Unterricht habe, ehe man ad praxin schreite, und die Sache selbst angreiffe, oder nach der aus der Theorie entspringenden Gewißheit ins Werck stelle. Es hält demnach dieselbe einige general-Regeln in sich, wie auch die Ordnung und Maas, wie ein Garten einzutheilen. Alle diese Regeln werden mit einigen Exempeln unterstützt, und mit einigen wohl ausgesonnenen Entwürffen, worinnen alle Nettigkeit, und was in der Gärtner-Kunst Schönes und Artiges zu finden, abgebildet werden. Man hat auch diesen Entwürffen durch besondere kleine Beschreibungen eine

Erklärung beygefüget, um davon eine vollkommene Wissenschafft zu ertheilen, wie solches in denen 8. ersten Capiteln zu finden seyn wird.

In dem andern Theile zeiget die Praxis, wie ein Entwurff oder Riß zu machen, welches um so mehr zu wissen nöthig ist, dieweil bisher hiervon noch nichts bekannt gemacht worden. Zum Exempel, die Art und Weise, ein Erdreich zuzurichten, entweder nach der Richtschnur, oder Wage, ingleichen Vertieffungen einzutheilen, und auf denenselben die allerschwereſten Entwürffe anzulegen und auszuführen. Alles dieses wird durch Geometrische Grund-Regeln und Abbildungen erwiesen, ingleichen durch die Menge der Erfahrung und Ubung.

Der dritte Theil hält in sich die Art zu pflantzen, und die Pflantzen und Blumen, welche in die Lust-Gärten gehören, in kurtzer Zeit aufzuziehen.

Und endlich findet man in dem vierdten und letzten Theile die Lehr-Art, wie man Wasser suchen, es in die Gärten leiten, und darinnen Wasser-Becken, Spring-Brunnen und Wasser-Fälle anlegen soll.

Man kan vor gewiß sagen, daß zur Vollkommenheit des Feld-Baues und der Gärtnerey nichts mehr gemangelt, als dieser Tractat. Von Früchten, Kuchen-Gärten, Pflegung und Wirthschafft der Felder ist schon zum öfftern gehandelt worden, und zwar so gut, daß es unnöthig, ferner etwas davon zu schreiben. Hingegen hatte man von denen schönen Lust-Gärten noch nicht genug gehandelt. Man ist versichert, daß derjenige, so dieses denen verschiedenen andern Tractaten noch beyfüget, ein vollkommener

Gärtner wird, und einen in allen seinen Theilen vollständigen Garten anzulegen weiß.

Das andere Capitel.

Von der Gelegenheit des Erdreichs, und wie man sich bey Erwählung desselbigen zu verhalten.

WEnn man einen Ort aussuchet, einen Garten allda anzulegen, so hat man vor allen Dingen die Gelegenheit und Gegend des Erdreichs zu beobachten, wenn anders die Sache einen glücklichen Fortgang haben soll. Denn wenn man hierinnen gut zu wählen weiß, so werden die Bäume in kurtzer Zeit schön und groß, da hingegen, wenn die Wahl nicht gut ausgefallen, alle Mühe und aufgewandte Unkosten vergebens sind. Es ist fast unmöglich, in einem schlimmen Erdreich einen schönen Garten anzurichten, und ob man schon Mittel hat, das Erdreich zu verbessern, so geschicht es doch nicht ohne grosse Unkosten, und zum öfftern trägt es sich zu, daß ein Garten völlig verdirbt, wenn die Wurtzeln von denen Bäumen den natürlichen Grund des Orts erreichet haben, wenn man auch schon in Anlegung eines guten Erdreichs noch so grosse Unkosten aufgewendet hat.

Diese Gelegenheit des Erdreichs ist von einer so grossen Wichtigkeit, daß alle Autores, so bisher von dem Feld-Bau geschrieben, sich allezeit bey dieser Nothwendigkeit und der Wahl, so man thun soll, zimlich lange aufgehalten haben. Man begehret allhier nicht erst alle diese Bücher zu benennen, sondern führet nur den eintzigen Vitruvium (*) an, wo er von Gelegenheit der Gebäude auf dem Lande schreibet. Denn da sagt er: Man muß bey der Gelegenheit eines Gebäudes auf dem Lande allezeit auf die Beschaffenheit der Lufft, Himmels-Gegend und Gelegenheit des Orts acht haben. Man muß einen Ort erwählen, an welchen leicht

(*) Ein berühmter Baumeister zur Zeit des Kayfers Augusti.

zu kommen, der fruchtbar, überflüssig an sich selbsten, und nicht weit von einem Fluß und Hafen entfernet, damit man alles, was zur Bequemlichkeit nöthig, aus denen benachbarten Oertern dahin bringen kan. Vor allen Dingen aber muß es ein gesunder Ort seyn, welcher nicht allzu niedrig liegt, und Morast hat, weil der inficirte Athem der giffti-gen Thiere, so allda ausgebrütet werden, viele Kranckheiten verursachet. Es muß dieser Ort auch nicht allzu hoch liegen, damit er denen Nebeln und starcken Winden, welche alles verheeren, desto weniger unterworffen. Und endlich muß das Gebäude weder gegen Mittag, noch Abend angelegt seyn, dieweil die Hitze den Leib schwächet, die Kälte aber allzu sehr verhärtet. An einem andern Orte (*) sagt Vitruvius: Wenn ein Haus auf dem Lande wohl gelegen seyn soll, so muß man vor allen Dingen beobachten, wo die gesundeste Gegend, und es alsdenn nach selbiger kehren.

Lib. 7. cap. 1. Dreyerley Beschaffenheiten, so zu einem gesunden Orte erfordert werden.

(*) Lib. VII. cap. 9.

Und dieses ist es in der That, was man hierbey am meisten in acht zu nehmen. Wie unannehmlich würde es nicht seyn, wenn man ein Haus auf dem Lande, und einen Garten an einem solchen Orte bauete und anlegte, welchen man ohne Nachtheil seiner Gesundheit über 4. Monat im Jahre nicht bewohnen könnte, dergleichen Oerter es gar viel gibt? Lasset uns also diesen Fehler, so viel, als nur immer möglich, vermeiden, und auch sehen, wie eine gute Gegend oder Gelelegenheit eines Orts beschaffen seyn müsse.

Vitandum est autem, quod plerique fecerunt aquæ causa villas in infimis vallibus metgere & paucorum dierum voluptatem præferre habitatorum saluti. *Palladius de re ruſtica lib. 1. tit. 16.*

Hierzu wird nun fünfferley erfordert. 1.) Eine gesunde Lufft, 2.) ein gutes Erdreich, 3.) das Wasser, 4.) der Prospect von einer schönen Landschafft, und 5.) die Bequemlichkeit des Orts.

Rambouillet. Dampierre. Liancourt.

Eine gesunde Lufft oder Gegend ist, wenn der Ort weder zu hoch noch zu niedrig gelegen. Nicht zu hoch, weil

sonsten ein Garten denen Winden allzusehr unterworffen, die denen Bäumen grossen Schaden thun; nicht zu niedrig, weil die Feuchtigkeiten der niedrigen und sumpffigten Oerter Flüsse und viele andere Kranckheiten verursachen. Zudem entstehet allda von denen Kroten, Ottern, Schlangen, und andern gifftigen Thieren, welche in denen stehenden Wassern und Morästen ausgebrütet werden, eine ungesunde Lufft.

Palus omni modo vitanda est, quia siccari consuevit æstate & propter pestilentiam, vel animalia hortis inimica, quæ generat. *Columella lib.* 2.

Man muß also so wohl die Situation der Höhen und Berge, als der Tieffen und Thäler vermeiden. Es gibt noch 2. andere Gegenden, welche unbeschreiblich besser, und mit allem Recht glückseelige Gegenden oder Gelegenheiten zu nennen, nemlich die halb hangende und völlig platte.

Die hangende Situation wird sehr gesucht, und ist eine von denen vortheilhafftesten, wenn selbige nur nicht gar zu jäh, sondern sich auf eine angenehme Art gantz unvermerckt verlieret, man auch sattsamen Raum zu gehen, und keinen Mangel am Wasser hat. Denn wenn dieses abhangende Erdreich allzu jäh wäre, gleich wie ein Garten auf der Anhöhe eines Berges seyn könnte, so würde man zum öfftern mit Verdruß sehen müssen, wie die Bäume durch starcke Wasser-Güsse umgerissen, die Erde von oben herunter gestürtzet, die Alléen gantz verdorben, und die Mauren umgeworffen werden. Mit einem Wort: Man würde niemalen eines wohl unterhaltenen Lust-Gartens geniessen können, so lange er dergleichen verdrüßlichen Zufällen unterworffen. Hingegen wann sich dieses abhangende Erdreich auf eine angenehme Art, und so, daß man es kaum mercket, verliehret, auch noch über diß an Wasser-Quellen keinen Mangel hat, wird es eine der gesundesten und angenehmsten Gelegenheiten seyn. Man wird alsdenn eine temperirte Lufft geniessen,

Felix horti positio est, cui leniter inclinata planities, minimus cursus aquæ fluentis per spatia discreta derivat. *Palladius de re rustica lib.* 1. *tit.* 33. Boyceau Tractat von der Gärtnerey lib. 1. pag. 29. La Quintinye Tom. I. Part. II. f. 165.

sen, dieweil die Höhe des Berges wider die hefftigen Winde und allzu starcke Sonnen-Hitze schützet. Die Wasser, welche von diesem Berge herunter kommen, verursachen in denen Gärten Spring-Brunnen, Canäle und Wasser-Fälle, und eben diese Wasser werden sich, wenn sie das ihrige gethan, in denen Thälern gar leicht wieder verliehren. Nun muß ja ein jeder gestehen, daß ein Ort viel gesunder ist, wo das Wasser fortlaufft, ohne sich allda aufzuhalten und zu setzen, welches so wohl von dem Regen- als Brunnen-Wasser zu verstehen.

Es hat aber auch die Gelegenheit einer Ebene ihre Annehmlichkeit. Denn ihr plattes Erdreich machet im spatzieren-gehen nicht so leicht müde, und kostet nicht so viel zu unterhalten, massen man der Mauern von Erdreich, der bedeckten Wege und der Stiegen alsdenn nicht benöthiget ist. So können auch die Wasser-Güsse und Regen keinen Schaden verursachen, welches in einem Garten eine herzliche Sache ist. In einer Ebene hat man seinen ordentlichen Spatzier-Gang und eine gesundere Lufft, als bey einem abhangenden Erdreich. Die sich weit erstreckende Felder, welche durch die Flüsse von einander gesondert werden, die Seen, Bäche, schöne Wiesen, und die mit Gebüsche und Häusern bedeckten Berge stellen sich ohne Unterlaß dem Gesichte dar, und verursachen eine angenehme Vertieffung und ein natürliches Perspectiv, so man nicht genug æstimiren kan, ohne einmal der Lust der Fischerey zu gedencken, und der Bequemlichkeit, alles Nöthige auf denen Flüssen zuzuführen.

Wegen dieser Wahl sind die meisten nicht mit einander einig, indem einige die Anhöhen, andere aber die ebenen Oerter vorziehen. Man überläßt also dem Leser solches zu seiner Entscheidung, nachdem man ihm alle Vortheile von beyden Gelegenheiten vorgestellet hat. Dieses ist noch beyzufügen, was nemlich die Alten, wie viele Autores berichten, gethan, um zu erfahren, ob die Lufft an einem oder dem andern Orte gesund sey, oder nicht. Von der Beschaffenheit der Lufft, des Wassers und der Früchte des

Lan-

Landes pflegten sie nach der Leibes-Beschaffenheit derer Thiere, so allda ihre Nahrung fanden, zu urtheilen. Sie betrachteten das Eingeweyde, und wenn sie dasselbige verderbt fanden, so schlossen sie daraus, daß es bey denen Menschen, die solche Oerter bewohnen würden, auch so müßte beschaffen seyn.

Die 4. Gegenden der Sonnen.

Indem wir allhier von der Gärtnerey handeln, so ist auch zu melden, daß 4. Gegenden der Sonnen seyn, nemlich der Aufgang, Niedergang, Mitternacht und Mittag.

Gegen Aufgang lieget ein Ort, wo die Sonne von Morgen bis Mittag ihre Strahlen hinschiesset.

Gegen Abend, wo die Sonne sich von Mittag bis Abend spühren läßt.

Gegen Mitternacht, wo die Sonne am wenigsten ist, und nur etwa des Morgens und Abends 2. Stunden. Es ist also dieses die allerschlimmste Gegend unter allen, und derjenigen Mittag gantz entgegen, da nemlich die Sonne überall den gantzen Tag sehr heiß scheinet, weswegen auch diese Gegend unter allen vieren die beste, und vor die Gärten die nöthigste ist.

Wir wollen aber nunmehro auch zur andern Beschaffenheit wieder zurücke kehren, welche ist ein gutes Erdreich, das ist, ein fruchtbarer und an sich selbst überflüssiger Boden. Es ist nicht genug, daß man eine gesunde und gegen Mittag liegende Gegend gefunden, bey welcher alle diejenige Vortheile anzutreffen, von denen oben bereits gemeldet worden, denn es muß dieselbe auch einen guten Boden, und an sich selbst fruchtbares Erdreich haben, massen ohne dieses zu befürchten, daß alles, was man darauf pflantzet, verwelcken, und endlich gar verderben werde, weswegen man sich nach folgender Anweisung wohl zu richten hat.

Wenn man erkennen will, ob auch ein Boden ein gutes Erdreich habe? so muß man unterscheiden, ob es ein alter ruinirter Garten, den man wieder anbauen will, oder ob der Platz, den man erwählet, gantz neu sey. Ist es ein

alter

alter Garten, so muß man die Erde an denjenigen Orten umgraben lassen, wo man etwas Neues anlegen will, es mögen Blumen-Beete, Lust-Gebüsche, Gras-Vertieffungen, ꝛc. oder sonst was seyn. Befindet man nun die Erde nicht gut, oder gar zu viel gebraucht, so läßt man überall 2. Schuh tieffer graben, die schlimme Erde wegund die gute, so in selbiger Gegend zu finden, davor herthun, oder aber die Erde umkehren, und Mist in den Boden hinein werffen. Es verursachet solches zwar grosse Unkosten; allein man kan nicht anders, denn auf solche Art muß man das schlimme Erdreich wieder gut machen. Eben dergleichen Unkosten werden einem zuweilen auch verursachet, wenn man ein schon gebautes Land-Haus kauffet, oder selbiges erbet. Dieses ist es also, was man zur Verbesserung der natürlichen Fehler eines alten Gartens thun muß. Ist es aber ein neuer Platz, welchen man in einem freyen Felde aussuchet, und bey dem man, so zu reden, aus einem gantzen Stücke schneiden kan, so hat man dabey vieles zu beobachten. Man muß gleich im Anfang untersuchen, was in selbiger Gegend wächset, ob man Heyde, Feld-Kimmel, Distel und anderes Unkraut, so von sich selbsten wächset, allda findet? Geschicht nun solches, so urtheilet man daraus, daß das Erdreich sehr schlimm sey, und läßt solches, ohne zu besorgen, daß man sich in seiner Meynung betrügen werde, gäntzlich umgraben; Wenn auch grosse Bäume in selbiger Gegend sind, so muß man acht haben, ob sie krumm, übel gewachsen, knorricht, von schlechtem Laub, und voller Moos seyn. Sind sie nun also beschaffen, so suchet man einen andern Ort, so von diesem weit entfernet. Wenn aber die Bäume gerad, hoch, frisch und schön grün seyn, auch weder Moos noch Ungeziefer haben, mithin die Erde gute Kräuter und Weyde vor das Vieh hervor bringt, so müssen diejenigen, so sich dieses Erdreichs bedienen wollen, dessen Beschaffenheit etwas genauer untersuchen.

Sol-

Solchemnach machet man in dem Platz, wo der Garten angelegt werden soll, an verschiedenen Orten mit der Schauffel 5. bis 6. Untersuchungen, nemlich zu Ende des Platzes und in der Mitten, um zu erfahren, wie die Erd beschaffen sey. Diese Umgrabung des Erdreichs muß 6. Schuh weit und 4. Schuh tief seyn. Die Erde räumet man heraus, und misset, wie hoch die gute Erde, deren Höhe 3. oder auf das wenigste 2. Schuh seyn muß.

Beschaffenheit einer guten Erde.

Es muß aber das Erdreich, wenn es gut seyn soll, nicht steinigt, oder schwer umzuarbeiten seyn, nicht zu trocken, nicht zu feucht, nicht zu sandicht, nicht zu leicht, absonderlich aber nicht allzu starck und schwer seyn, wie die zähe und leimichte Erde ist, welche vor die Gärten die allerschlimmste unter allen. Was die Farbe eines guten Erdreichs anbelanget, so muß es schwartz oder dunckel-grau seyn, die weißlichte Erde ist niemalen etwas nutz. Es ist aber dem Erdreich noch eine Beschaffenheit nöthig, nemlich es muß nicht zu trucken und auch nicht zu feuchte seyn, dem Ansehen nach und im fühlen eine gemässigte Feuchtigkeit haben.

(*) La Quintinye. L. Liger. Le Jardinier François.

Die Frucht-Gärtner (*) setzen noch hinzu, daß man aus dem Geruch und Geschmack eines Erdreichs urtheilen könne, ob es gut sey, oder nicht? Den Geschmack betreffend, so müsse man eine Hand voll Erde in ein Glas mit Wasser thun, solches hernach durch ein leinen Tuch giessen, und alsdenn versuchen. Ist es nun scharff und herbe, so werden die Früchte und Hülsenwerck, so darinnen wächset, eben dergleichen Geschmack bekommen. Den Geruch zu erkennen, muß man ein wenig Erdreich in die Hand nehmen, und daran riechen, welches dann einen guten oder schlimmen Geruch zu erkennen geben wird.

Allein diese 2. letzten Eigenschafften des Erdreichs gehen mehr die Frucht- und Kuchen- als Lust-Gärten an, allwo der Geruch und Geschmack nichts zur Sache thut, gleichwol muß man doch auch darauf acht haben, dieweil man in

denen

denen schönen Häusern die Frucht- und Küchen-Gärten benöthiget ist. Denn es ist nichts verdrüßlichers, als solche Früchte zu essen, welche einen herben und scharffen Geschmack und üblen Geruch haben.

Die dritte Beschaffenheit ist das Wasser, und eine von denen vornehmsten unter allen. Denn man hat das Wasser nicht allein nöthig zum Leben, sondern auch zu so vielen Dingen, daß, wenn es bey einem Lust- oder Land-Hause mangelte, es ein sehr grosse Incommodität, und alle dem, was man allda pflantzet, den Untergang verursachen würde. Es sind aber zur Gärtnerey viererley Dinge nöthig, die Sonne, das Wasser, ein gutes Erdreich, und der Fleiß des Gärtners; diesen könnte man noch das Fünffte beyfügen, nemlich ein wachsames Auge des Herrn, dem der Garten gehöret. Wo eines von diesen 4. Dingen fehlet, kan kein Garten bestehen. Absonderlich aber ist das Wasser in allen Gärten höchst-nöthig: denn im Sommer brauchet man es zum giessen, wenn die grosse Hitze der Sonnen das Erdreich gantz ausgetrücknet hat, und wenn man die Pflantzen nicht wieder damit erfrischte, würden sie völlig abstehen. Wenn man nun also ein Erdreich zu einem Garten aufsuchet, so muß man hauptsächlich darauf sehen, daß man ein solches erwähle, wo das Wasser leicht zu haben, massen solches nicht allein nöthig, sondern auch den Garten durch die springende Wasser, Canäle und Wasser-Fälle, so darinnen die gröste Zierde, viel schöner macht. Jedoch verlanget man eben nicht eine so grosse Menge Wasser, daß dadurch das Land überschwemmet wird. Denn allzu viel tauget nicht vor die Gärten, und es würde solches nur diese Oerter unter Wasser setzen und ungesund machen, wie schon oben angemercket worden.

Aqua nutrix omnium virgultorum, & diversos singulis usus ministrat.

Wie zu Ruel, Chentilli, &c.

Die vierdte Beschaffenheit, so zu einer glücklichen Situation oder Lage erfordert wird, ist ein angenehmer Prospect einer schönen Landschafft. Es ist diese Beschaffenheit zwar eben nicht so nöthig, als die andern; jedoch eine der aller-

angenehmsten. Denn was findet man wohl vor einen Vortheil dabey, wenn man einen Garten an einem solchen Orte anleget, wo man keinen rechten Prospect oder Aussicht hat? Eine solche Situation wäre nicht allein höchst-verdrüßlich, sondern auch sehr ungesund. Die Bäume selbst würden, indem sie allzu viel im Schatten, nicht so schön aufwachsen. Hingegen ist nichts Lustigers und nichts Angenehmers in einem Garten, als ein guter Prospect oder Aussicht nach einer schönen Landschafft. Die Lust zu Ende einer Allée, oder von einem aufgeworffenen Erdreich, auf 4. bis 5. Meilen in der Runde, viele Dörffer, Wälder, Flüsse, Hügel, Wiesen, und andere Dinge zu erblicken, so zu einer schönen Landschafft gehören, übertrifft alles dasjenige, was man allhier davon sagen könnte, und es sind solche Sachen, welche man selbst sehen muß, wenn man von ihrer Schönheit urtheilen will.

Die fünffte und letzte Beschaffenheit ist die Bequemlichkeit eines Orts. Diese hat eine privat-Person wegen des Nutzens, so ihr dadurch zuwächset, billig in Betrachtung zu ziehen. Man verstehet aber durch die Bequemlichkeit eines Orts, daß ein Haus auf dem Lande nahe an einem Fluß liege, damit man alles Nöthige mit leichter Mühe dahin- und den Vorrath nach der Stadt bringen kan, da dann durch solche Zufuhre zu Wasser viele Unkosten erspahret werden. Uber diß soll ein solches Haus nicht allzu weit von einem Dorffe entlegen seyn, denn in denen gantz abgelegenen Häusern findet man nicht so leicht, was zur Bequemlichkeit des Lebens erfordert wird, und auch nicht die benöthigte Hülffe, soferne sich ein unglücklicher Zufall ereignet. So muß auch das Haus nicht allzu weit von einem Walde seyn, damit man das Holtz desto leichter haben kan. Ferner muß der Weg zum Hause im Winter so gut als im Sommer seyn, und entweder gepflastert, oder wohl sandicht, und, mit einem Wort, so beschaffen, daß man so offt dahin fahren kan, als man es nöthig hat. Der Vortheil, welchen ein an einem Fluß gelegenes Land-

Vitruvius, Lib. 7. cap. 1.

Haus hat, ist dieser, daß es zum wenigsten gute und nicht gar tieffe Brunnen haben kan, (wenn anders keine Brunn-Quellen vorhanden,) und daß man das Wasser durch eine Pompe in die Gärten und Wasser-Becken leiten kan, wovon in dem letzten Theile dieses Werckes ausführlich gehandelt werden soll. Diese 2. letztere Beschaffenheiten sind eben nicht allerdings so gar nöthig, als die 3. ersten, welche nothwendig erfordert werden, und auf welche man vielmehr acht haben muß. Wenn man sie aber alle beysammen hat, so verschaffen sie eine der allerglückseeligsten Lagen, welche von jedermann so hoch geschätzt werden.

Dieses ist es also alles, was man wegen der Situation oder Lage eines Orts hat melden können. Glückseelig sind diejenigen, welche an einem Orte alle diese verschiedene Vortheile antreffen. Wir wollen uns dann, indem wir dieses Capitel endigen, vorstellen, als wenn einer eine solche Wahl, deren wir erst gedacht haben, gethan hätte, und ihm Mittel an die Hand geben, sein Erdreich wohl zuzubereiten, damit er einen schönen und prächtigen Garten daraus zu Stande bringen kan.

Das dritte Capitel.

Von der Zurichtung und general-Austheilung der Gärten.

WAnn die Zurichtung und Austheilung eines general-Risses vollkommen seyn soll, so muß man sich darbey nach der Situation des Erdreichs richten. Denn die gröste Wissenschafft, einen Garten wohl zuzurichten, oder anzuordnen, bestehet darinnen, daß man die Vortheile und natürlichen Fehler des Orts wohl erkenne und untersuche, damit man sich jene zu Nutze machen, diese aber verbessern kan. Es ist aber die Situation oder Lage in einem jeden Garten unterschiedlich.

Die

Die Veränderung und verschiedene Zusammenfügung tragen, ausser einer klugen und wohl-ersonnenen Austheilung, auch viel mit bey, einen Garten vollkommen zu machen, dieweil, nach dem Urtheil der gantzen Welt, diejenigen Gärten die schätzbarsten und prächtigsten sind, worinnen die meisten Veränderungen gefunden werden.

Es hat demnach ein Baumeister, oder einer, der die Risse zu denen Gärten macht, hauptsächlich darauf zu sehen, wenn er einen guten Entwurff erfinden will, und so wohl durch Kunst, als eine gute Oeconomie, sich der Vortheile eines Platzes zu bedienen, die Fehler aber, krumme Abschnitte und Ungleichheit des Erdreichs durch seinen Fleiß zu verbessern. Durch solche Vorsichtigkeit muß er der Neigung seiner Gemüths-Art zu begegnen wissen, und sich niemalen von einem vernünfftigen Urtheil abwendig machen lassen, oder von dem, was sich am besten ausführen läßt nach der natürlichen Beschaffenheit des Orts, wornach er sich allezeit richten soll.

Es ist ein Baumeister zuweilen sehr zu beklagen, wenn er gezwungen wird, seinen Geist und gute Gedancken der üblen Einbildung oder Vorstellung einer privat-Person zu unterwerffen, welche zum öfftern bey ihrer Meynung so hartnäckig verbleibet, daß man ihr solche nicht aus dem Kopffe bringen kan. Hierdurch werden gar offt die besten Stücke verdorben, ohne daß die Critici sich um die wahre Ursache bekümmerten, oder solche zu erforschen suchten, indem bey ihnen die Schuld der Fehler allemal dem Baumeister beygemessen wird. Dieses ist das allgemeine, aber auch unbillige Urtheil, und ein Lohn der Baumeister wegen ihrer blinden Willfährigkeit.

Ein general-Entwurff ist schwer zu erfinden wegen der Ungleichheit eines neuen Platzes, worinnen die Wege krumm, und die benachtbarten Häuser eine gantz seltsame und ungleiche Gestalt haben, welches auch durch die Höhe und Tieffe des Erdreichs geschehen kan, so gewisse Absätze

verursachet, die zuweilen einen gantzen Umfang sehr übel abtheilen.

So findet man auch zum öfftern Verdruß genug, wenn man einen alten Garten wieder in einen bessern Stand setzen, und ihn doch nicht gäntzlich ruiniren will. Denn da muß man den Platz richtig abmessen, und jedes Stück, ehe man es verwirfft, vorher wohl untersuchen. Absonderlich aber muß man auf die Gebäude, Wasser-Becken, Mauern, und bereits verfertigte Canäle wohl acht haben, es wäre dann, daß dieselben gantz verdorben, und die Fehler eines Gartens nur da verbessern, wo es am allernöthigsten ist; das andere aber, so viel nur immer möglich, behalten, absonderlich das Holtzwerck, Pallisaden, und die Alléen, oder Spatzier-Gänge von hoch aufgewachsenen Bäumen, welche eine sehr lange Zeit brauchen, ehe man sie in einen solchen Stand setzet, und daher bey Erneuerung eines Gartens als eine solche Sache betrachtet werden müssen, deren man zu verschonen allerdings Ursache hat. Es wird hierzu eine haushältige und in dergleichen Sachen verständige Hand erfordert, nicht aber Leute, welche alles einreissen und verheeren, um ihre wunderliche Entwürffe ins Werck zu stellen; wovon man Exempel zur Genüge hat.

Dieses alles aber ist so gar leicht nicht, als man sich wohl einbilden möchte. Denn ein schöner Garten ist eben so schwer zu erfinden, oder anzugeben, und auszutheilen, als ein schönes Gebäude. Dannenhero gelingt es auch denen Baumeistern und denenjenigen, welche Entwürffe von der Gärtnerey verfertigen, nicht allemal. Die meisten bauen, so zu reden, Schlösser in der Lufft, und machen solche Entwürffe, welche sich zu der Gelegenheit des Orts gar nicht schicken, und von denen das Beste hier und dar von andern entfremdet ist.

Eine von denen vornehmsten Ursachen, warum diese Leute nicht die nöthige Wissenschafft zur Verfertigung eines schönen Entwurffs haben, ist, weil zu solcher Erkänntniß mehr gehöret, als man sich einbildet, und sie diejenigen

Eigen-

Eigenschafften nicht haben, welche zu dieser Vollkommenheit erfordert werden. Man muß etwas in der Erdmeß-Kunst verstehen, nemlich die Bau-Kunst, wohl zeichnen, und wie man einer Sache eine Zierde geben soll; man muß die Eigenschafft und Würckung aller Pflantzen kennen, deren man sich in denen schönen Gärten bedienet, etwas leicht zu erfinden wissen, und mit dem allen einen natürlichen guten Verstand und Urtheil von einer Sache haben, wozu man durch Betrachtung vieler schönen Sachen gelanget, und durch das Critisiren der Schlimmen, wie auch durch eine vollkommene Ubung in der Gärtner-Kunst.

Es legen auch so gar die allerschlechtesten Gärtner ihre Schauffeln und Rechen nieder, und unterstehen sich, Garten-Zeichnungen zu verfertigen, wovon sie doch nicht das geringste verstehen, welches desto schlimmer vor diejenigen ist, welche dergleichen Leuten unter die Hände gerathen, die ihnen zu Pflantzung eines elenden und heßlichen Gartens viele Unkosten verursachen. Denn es kostet nicht mehr, einen guten Abriß zu Stande zu bringen, als einen schlimmen, massen man einerley Bäume und Pflantzen brauchet, welche bloß allein wegen ihrer üblen Austheilung eine schlimme Würckung haben.

Will ein Reicher einen Lust-Garten anlegen, so sind ihm dreyerley Dinge hauptsächlich nöthig. Erstlich muß er eine solche Person dazu erwählen, welche bereits ihre Fähigkeit in der Gärtner-Kunst durch viele schöne Stücke gezeiget hat. Hierdurch vermeidet man die Vollziehung solcher Entwürffe, die bloß allein von einer wunderlichen Einbildung herrühren. Vor das andere muß er es nicht machen, wie die meisten Leute, welche mit einer allzu grossen Ubereilung ihre Entwürffe ins Werck stellen lassen, und sich hierdurch mehr zu erheben dencken, wenn sie nemlich es denen Wercken des Königs gleich thun wollen. Eine so geschwinde Vollziehung gelinget selten wohl. Denn man hat nicht Zeit, solche Zeichnung vorher recht zu untersuchen, und sie, so zu reden, ein wenig reif werden zu lassen. Ja man ist

auch zuweilen genöthiget, solche im folgenden Jahre zu verändern, dieweil man sie vorher nicht recht überlegt hat. Dieses widerfähret allen dergleichen Leuten, welche gerne verändern, und dasjenige, womit man kaum fertig worden, wieder niederreissen, welches nicht allein entsetzliche Unkosten, sondern auch den Verdruß verursachet, einer Sache nie geniessen zu können. Eben dergleichen Thorheit wird auch zuweilen mit denen Gebäuden begangen. Dannenhero soll man denen Verständigen einen general-Entwurff oder Grund-Riß vor Augen legen, und ihre Meynung deswegen einholen, ohne einen zu umgehen. Alsdenn wird man die Stärcke und Schwäche einer Sache ersehen, und sich einer solchen Vollziehung, die Bestand hat, und nicht wieder geändert werden darf, getrösten können. Man erkennet die Fehler in einem Abriß 6. Monat hernach, welche man nicht in denen ersten Tagen bemercket, da man derselben Kleinigkeiten betrachtet hat. Endlich muß man sich auch wegen der Unkosten, so man machen will, selbst zu Rathe ziehen, um sich darnach wegen der Grösse seines Gebäudes oder Gartens zu richten, und erwegen, daß je gröſſer sein Garten werden soll, je mehr Unkosten es ihm auch verursachet, das Erdreich zuzurichten, zu pflantzen, die Grund-Risse anzubringen, und alles zu unterhalten. Sind Spring-Brunnen darinnen, so werden die Wasser-Behalter viel gröſſer, und die Wasser-Leitungen viel länger, mithin auch viel kostbarer.

Es ist also besser, wenn man sich an einem mittelmässigen und wohl angebauten Platz begnügen läßt, als wenn man aus Ehrgeitz Gärten von einem so grossen Raum verlangt, daß gemeiniglich 3. Viertel davon vernachlässiget liegen bleibet. Die rechte Grösse eines Lust-Gartens darf sich über 30. bis 40. Jauchert nicht erstrecken, massen man dazu nicht mehr benöthiget ist. Was das Garten-Gebäude anbelanget, wozu offt die Helffte von den Unkosten erfordert wird, so ist es eben nicht nöthig,

Melior enim est culta exiguitas, quam magnitudo neglecta. *Palladius de re rustica Lib. I. tit. 34.*

nöthig, daß es so gar groß und prächtig sey, ob schon viele Palläste haben, und besser auf dem Lande als in der Stadt logirt seyn wollen. Unstreitig ist es, daß ein Land-Gebäude nach Proportion des Bezircks vom Garten aufgeführet seyn soll. Denn ein prächtiges Gebäude in einem kleinen, und ein kleines in einem grossen und weitläufftigen Garten würde sich gar nicht schicken. Diese 2. Fehler muß man vermeiden, und es also veranstalten, daß das Gebäude dem Garten und der Garten dem Gebäude gleich komme. Jedoch ist es besser, sich an einem kleinen Gebäude in einem grossen Garten begnügen zu lassen. Denn ein Haus auf dem Lande soll von dem in der Stadt unterschieden seyn, allwo die Grösse der Gebäude nöthiger ist, als in denen Gärten, in Betrachtung der gewöhnlichen Wohnung, und Werth des Platzes. So suchet man auch das Land nicht, als nur prächtigere und grössere Gärten allda zu haben.

Man hat aber 4. Haupt-Grund-Regeln bey Austheilung eines Gartens zu beobachten. Erstlich, daß man mache, daß die Kunst der Natur weiche; zum andern, einen Garten nicht allzu sehr verfinstere; drittens, solchen nicht allzu viel entdecke oder bloß stelle; und vierdtens es also veranstalte, daß er allezeit grösser scheinet, als er in der That ist. Dieses erfordert die 4. folgende Anmerckungen:

Die gantz extraordinairen Gärten zu Mendon; die gantz natürlichen zu St. Cloud, Chantilly und Seaux.

Wenn man einen Garten anlegen will, so muß man betrachten, daß man sich mehr an die Natur, als an die Kunst zu halten, von welcher letztern nichts mehr zu entlehnen, als was zur Verstärckung der Natur gereichen kan. Es gibt Gärten, in denen man nichts siehet, als gantz ausserordentliche, gezwungene und gar nicht natürliche Sachen, welche mit grossen Kosten sind verfertiget worden. Dergleichen sind die von Erde sehr hoch aufgeworffene Mauern, grosse steinerne Stiegen, welche rechte Tummel-Plätze, die allzu viel gezierte Spring-Brunnen, und die Menge der Nagelwercke, Garten-Häuser, vergitterte Bögen, welche mit Statuen, Gefässen, und der-

dergleichen gezieret sind, bey welchen man mehr die Hand der Menschen als der Natur erkennet. Dieses gezwungene Wesen hat gar nichts Natürliches, und muß der edlen Einfalt weichen, so man bey denen Stiegen, Vertieffungen und Gras-Wällen findet, wie auch bey denen natürlichen Aushöhlungen, und schlechten Stacketen, welche gantz einfältig ohne Nagelwerck, und nur an einigen Orten mit Statuen und andern Sachen von der Bildhauer-Kunst unterstützet und erhöhet sind. Was die Theile eines Gartens anbelanget, so müssen dieselben so wohl angeordnet seyn, daß es scheinet, als wären sie von der Natur dahin gesetzet worden. Zum Exempel, ein Gebüsche zur Bedeckung einer Höhe, oder Ausfüllung einer Tieffe an denen Flügeln eines Gebäudes; ein Canal an einem tieffen Orte, welcher der Ablauf von einigen benachbarten Anhöhen zu seyn scheinet, daß also die Ausschmückung und Kunst gäntzlich der Natur weiche. Ein schlechter Einwurff ist es, wenn man sagt, man müsse dasjenige, so von Menschen-Händen gemacht worden, höher achten, als das von Natur ist, dieweil jenes grosse Summen Geldes gekostet habe, da hingegen dieses davon befreyet sey. Das eine ist weniger an seinen rechten Ort gebracht worden, und gantz aufferordentlich; das andere aber weniger verwunderlich, und an seinem rechten Orte.

Man muß auch die Gärten durch allzu vielen Schatten und Verdeckungen nicht unlustig und dunckel machen, sondern eine schöne Ebene um das Gebäude herum lassen, und an gewissen Oertern wegen des Prospects auf das Feld. Dannenhero pflantzet man um die Blumen-Beete, Erhöhungen und Gras-Vertieffungen nur kleine Eiben-Bäumlein, oder Feichte-Pyramiden und andere kleine Stauden, damit durch selbige, weil sie nicht gar hoch sind, der schöne Prospect oder Aussicht nicht gehindert werde.

Jetzt wollen wir nun auch von einem dem vorigen gantz contrairen Fehler handeln, welcher darinnen bestehet, wenn man die Gärten allzu sehr entdecket, oder bloß stellet, unter dem

dem Vorwand, grosse Stücke anzulegen. Es sind wohl 20. ansehnliche Gärten um Paris herum, welche diesen Fehler haben, und in welche man nicht erst hinein gehen darf, sie zu besehen, weil einem schon in dem Eingang des Gebäudes alles gleich in die Augen fällt, ohne sich deswegen zu ermüden; welches aber eben so wohl nicht gar schön ist. Die Annehmlichkeit bestehet darinnen, einem an gewissen Oertern des Gartens das Gesicht gleichsam aufzuhalten, um ihm eine Lust zu erwecken, angenehme Sachen zu besehen, als Lust-Gebüsche, grüne und mit Spring-Brunnen gezierte Garten-Säle und Statuen. Die grossen flachen Stücke entziehen, so zu reden, dem Gesicht die Lust-Wälder, und was eine Veränderung des Gartens verursachet, und machet gleichsam aus allen diesen nur ein Stück. Wann dieser so nöthige Schatten mangelt, so kan man im Sommer nicht spatzieren gehen, ohne von der Sonnen halb gebraten zu werden, welches einer von denen grösten Fehlern ist.

Solche bloß-gestellte Gärten haben gemeiniglich ein sehr schönes und sich weit erstreckendes Aussehen, weil nichts ist, so die Augen daran hindert; allein diß ist es eben, was einen Garten kleiner vorstellet, als er an sich selbsten ist. Denn wenn man denselben mit der benachbarten Landschafft vergleichet, scheinet er, so zu reden, nicht grösser als die Hand, welches wider die Grund-Regel ist, welche haben will, daß ein Garten grösser scheine, als er an sich selbsten ist, wenn man nemlich dem Auge durch Pfähle, oder Palisaden, Lust-Gänge und wohl angeordnete Gebüsche, welche sich in eine ordentliche Höhe erstrecken, einen Einhalt thut, oder aber gegen eine Mauer gewisse Waldungs-Gräntzen setzet, um das Gesichte durch diese merckliche Ausstreckung, welche einen gantzen Bezirck vorstellet, auf eine angenehme Art zu betrügen.

Die Haupt-Proportion eines Gartens erfordert, daß er um den dritten länger als breit sey, oder auch wohl gar um die Helffte, damit die Stücke oder Beete dem Auge lang in das gevierdte, und folglich viel angenehmer vorkom-

men. Allein ein oder zwey mal so lang als breit, machet einen Platz gantz unannehmlich. Diß sind also die andern general-Regeln, welche man bey Anlegung und Austheilung eines Gartens zu beobachten hat.

Aus dem Garten-Gebäude soll man allezeit von einem zum wenigsten 3. Staffel hohen Altan in den Garten hinunter steigen, welches das Gebäude viel trockener und gesunder macht, und man erblicket von diesem Altan oder Anhöhe, wo nicht den gantzen Bezirck des Gartens, doch zum wenigsten einen guten Theil davon, welches einen sehr angenehmen Prospect verursachet.

Das Erste, so sich unsern Augen vorstellen soll, ist ein Blumen-Beet, dieses muß zum nächsten an dem Gebäude seyn, entweder gleich von vorne, oder auf denen Seiten, so wohl, weil das Gebäude dadurch frey stehet, als auch wegen der Schönheit und Zierde, so man allezeit aus allen Fenstern des Hauses erblicket. Die Seiten eines Blumen-Beetes aber muß man auf allerhand Weise zieren, und schöner machen, als mit flachen Stücken, oder Erhöhungen von Lust-Gebüschen und Hecken. Jedoch muß dieses nach Beschaffenheit oder Lage des Orts geschehen. Denn man muß vorher beobachten, ob man auch auf selbiger Seiten eine gute Aussicht hat. Wenn diß ist, so muß man die Lust-Stücke geöffnet behalten, und allda Gras-Vertieffungen, oder andere flache Stücke anlegen, damit man sich diese gute Aussicht zu Nutzen mache, und solche ja nicht durch Lust-Gebüsche verschliesse, es wären dann nach Schach-Spiels-Art gesetzte Bäume und niedrige Hecken, welche das Auge nicht hindern, und überall eine schöne Aussicht lassen. Hat man aber keine rechte Aussicht, indem solche durch einen nah gelegenen Berg, Hügel, Wald, Gebüsche oder Dorff, dessen Häuser einen sehr unangenehmen Prospect verursachen, gehindert wird, so kan man die Blumen-Beete mit Hecken und Büschen umschliessen, damit solche Heßlichkeiten einem

nicht

nicht ins Gesicht fallen. Denn auf solche Art verliehret man nichts, hat auch nicht Ursache, ins künfftige dißfalls etwas zu bedauern. Wäre es nicht ein grosser Verdruß, wenn man nach einigen Jahren das Gebüsche wiederum heraus reissen, oder auf eine gewisse Höhe abwerffen müßte, dieweil es gleich im Anfang an einen so üblen Ort gesetzt worden, da es den Prospect benimmt, welcher doch in denen Lust- und Land-Häusern das Angenehmste ist?

Dergleichen geschahe in denen Gärten zu Conflans.

Die Lust-Gebüsche sind das Vornehmste in denen Gärten, und zieren alle andere Theile, daher man auch dererselben niemalen genug anlegen kan, wenn anders die dazu gewiedmete Oerter nicht vor die Frucht- und Kuchen-Gärten gehören, welche nöthig und einem grossen Hause nützlich sind, und welche man allezeit bey einem Hofe von denen Häusern anlegen muß, damit die Unsauberkeit, welche an solchen Oertern nicht zu vermeiden, durch eine Mauer, welche sie von andern Gärten absondert, beysammen gehalten werde.

Zu Auszierung der Lust- und Blumen-Stücke erwählet man Zeichnungen von denen niedrigsten Gebüschen, als entdeckten Hecken mit Gras-Stücken, nach Schach-Spiels-Art gepflantzten Bäumen, grünen Sälen mit Gras-Vertieffungen, Nagelwerck und Spring-Brunnen in der Mitten derselben. Diese kleine Spalier und Gebüsche sind um so viel angenehmer, weil sie zu nächst an dem Gebäude, und man auf einmal Schatten findet, ohne solchen weit zu suchen. So theilen sie auch ihre Kühle denen Zimmern mit, welches man bey grosser Hitze der Sonnen am meisten suchet.

Es wäre auch rathsam, kleine Gebüsche und Spalier von stets grünenden Bäumen zu pflantzen, damit man in der grösten Kälte des Winters doch das Vergnügen haben könnte, sich an ihrer Grüne zu ergötzen. Es würden dieselben eine angenehme Würckung verursachen, wenn man sie von dem Gebäude erblickt. Man kan

Solche findet man zu Liancour, Ruel, und in dem Garten des Königs, allwo stets grünende und sehr hohe Gebüsche sind.

also etliche Stücke in das Gevierdte in einem Lust-Garten damit anlegen, dieses gibt bey andern Bäumen eine Veränderung, welche, weil sie das Laub verliehren, im Winter gantz entblöset da stehen. Die Höhe eines Lust-Stücks zieret man mit Wasser-Becken und Teichen, noch höher aber schliesset mans in einen Umcreyß mit Spalier, oder Gebüsche, auf Gans-Fuß-Art abgetheilet, von denen man in die grosse Lust-Gänge kommet, den Platz aber von dem Wasser-Becken an bis zu dem Spalier füllet man mit kleinen Laub- und Gras-Stücken an, und zieret selbige mit kleinen Pyramiden, oder Blumen, wie auch Blumen-Geschirren.

In denen Gärten, so aus Absätzen bestehen, man mag ein gutes Ansehen haben entweder von der Seiten, oder von vorne des Gebäudes, gleichwie man das Ende derer Lust-Stücke nicht mit in einen halben Mond lauffenden Hecken einschliessen kan; also muß man alsdenn, um diesen schönen Prospect zu erhalten, mit denen Lust-Stücken, sie seyn von Laubwerck, oder Wasen, auf Engelländische Art, oder aus beyden vermischt und Stück-Lauben, immer fortfahren, und selbige von Raum zu Raum durch in die Quer lauffende Gänge absondern, dabey aber sich wohl vorsehen, daß die Laub- oder Blumen-Stücke, als die schönsten und ansehnlichsten am nächsten am Gebäude verbleiben.

Die Haupt-Allée, oder Lust-Gang macht man von vorne des Gebäudes, und eine andere grosse in die Quere nach der Richtschnur wohl abgemessen. Diese Gänge müssen gedoppelt und wohl breit seyn. Zu Ende der Gänge machet man ein Gegitter-Werck, oder andere Oeffnungen mit Gräben, welche das Gesicht nicht hindern. Diese Durchschnitte und Gegitter-Werck soll man in vielen Lust-Gängen anlegen, und solche als Gäns-Füsse, Sterne und dergleichen vorstellen.

Wenn allda ein von Natur tief-gelegenes und morastiges Erdreich ist, und man zu dessen Ausfüllung die Unko-

sten

sten nicht aufwenden will, so muß man Gras-Vertieffungen und Teiche, oder auch wohl Lust-Gebüsche allda anlegen, die Lust-Gänge aber allein erhöhen, damit sie mit denenselben, in welche man aus ihnen gelanget, und welche daran stossen, in einer Höhe erhalten werden.

Nachdem man nun die Haupt-Alléen und vornehmsten Abmessungen angeordnet, mithin die Blumen- und andere Stücke so wohl in der Mitten, als denen Seiten nach der Beschaffenheit des Erdreichs ausgetheilet, so muß man sich auch angelegen seyn lassen, den obersten und übrigen Theil des Gartens mit verschiedenen Entwürffen zu zieren, als da sind hoch aufgewachsene Lust-Wälder, nach Schach-Spiels-Art gepflantzte Bäume, Zwinger, bedeckte Gänge, grünende Säle, Garten-Häuser, Irr-Gärten, Gras-Vertieffungen und Schau-Plätze, welche mit Spring-Brunnen, Wasser-Leitungen, Statuen und dergleichen ausgezieret. Alle diese Stücke unterscheiden einen Garten gar sehr von einem gemeinen Garten, und tragen nicht wenig mit bey, denselben prächtig zu machen.

Gleichwie die Lust-Gebüsche zu St. Cloud.

Man muß auch, wenn man die verschiedene Theile eines Gartens anleget und austheilet, wohl acht haben, daß eines dem andern entgegen gesetzt werde, zum Exempel, ein Lust-Wald gegen ein Blumen-Stück, oder Gras-Vertieffung, und nicht alle Blumen-Stücker auf der einen Seiten, und alle Lust-Gebüsche auf der andern Seiten anlegen, oder eine Gras-Vertieffung gegen einen Spring-Brunnen, welches eine Tieffe gegen der andern wäre. Dieses muß man allezeit vermeiden, und das so voll, gegen das so leer ist, setzen, wie auch das Niedrige und Ebene gegen das Erhobene.

Hierbey muß man sich auch der Veränderung befleissigen, nicht allein in dem general-Entwurff eines Gartens, sondern auch bey einem jeden besonderen Garten-Stück. Zum Exempel, wenn 2. Lust-Gebüsche auf der Seiten eines Blumen-Stücks sind, so muß man, ob schon ihre

äusser-

äusserliche Gestalt und Grösse gleich wären, doch nicht deswegen eben diesen Entwurff bey allen beyden wiederholen, sondern in denenselben eine Veränderung zeigen. Denn es wäre nicht schön, wenn man auf beyden Seiten einerley Entwurff fände, und man kan sagen, daß ein Garten, worinnen eine Sache so offt wiederholet worden, nur vor ein halbes Werck zu achten. Dieser Fehler schliche sich ehemalen offt ein; jetzo aber suchet man ihn zu vermeiden, dieweil man weiß, daß die gröste Schönheit eines Gartens in der Veränderung bestehet. Ferner muß man mit denen besondern Stücken oder Theilen eine Veränderung treffen. Wann die Gestalt eines Brunnens in den Circkel lauffet, so muß die sich um denselben erstreckende Allée oder Gang achteckigt seyn. Eben dieses ist auch bey denen Gras-Vertieffungen und Wasen-Stücken, so mitten in denen Lust-Gebüschen sind, zu beobachten.

Der Garten der Thuilleries, so auch gleiche Seiten, ist fast so beschaffen.

Die Gleichheit derer Stücke ist nirgends zu beobachten, als in denen freyen Plätzen, wo das Auge, indem es dieselben zusammen faßt, von der Gleichheit dererselben urtheilen kan, gleichwie in denen Laubwercken, Gras-Vertieffungen, niedrigen mit Wasen getheilten Hecken, oder Spalier und Schach-Spiels-weise gesetzten Bäumen. Hingegen muß man in denen grossen auf Hecken-Art gepflantzten Gebüschen, oder hoch aufgewachsenen Bäumen die Zeichnungen derer abgesonderten Stücke jederzeit verändern, welche, ob schon unterschieden, dennoch stets eine gewisse Gleichförmigkeit und Übereinstimmung haben müssen, so, daß eines mit dem andern in gerader Linie sich verlaufft, um die freye Durchsehung, eine weite Aussicht und andere angenehme Anschliessungen zu erhalten.

Bey dem Entwurff der Zeichnungen muß man die schlechten Arten vermeiden, und allezeit was Grosses und Schönes zu verfertigen suchen; also muß man nicht kleine Lust-Gemächer und Umschweiffe, oder kleine Brunnen, und so enge Lust-Gänge machen, daß kaum 2. Personen

neben

neben einander darinnen herum spatzieren können. Es ist besser 2. bis 3. in etwas grosse Stücke zu haben, als ein gantz Dutzend kleine, welche recht nichts-werthe Sachen seyn.

Ehe man aber einen Entwurff oder Riß ins Werck stellet, so muß man vorher wohl beobachten, was in 20. oder 30. Jahren hernach geschehen wird, wenn die Bäume groß, und die Hecken und Spalier höher werden. Im Anfang scheinet offt ein Entwurff, wenn man ihn auf das Erdreich gebracht hat, schön und wohl eingerichtet; und wird doch wohl hernach zu klein und lächerlich, so, daß man solchen zum öfftern verändern, oder gar ausreissen, und einen gantz andern machen muß.

Bey der general-Austheilung eines Gartens muß man wohl acht haben, daß man die Bäume zu Ende eines jeden Lust-Ganges dergestalt setze, daß sie das Gesicht nicht hindern. Diesen Fehler kan man meiden durch Ausschneidung derer Winckel und Spitzen aller Stücke. Man machet auch Creutz-Wege, welche denen Augen angenehmer, und zum Spatzieren bequemer seyn, als wenn man Spitzen und allerhand Winckel findet, welche auf dem Erdreich sehr beschwerlich fallen.

Es gibt auch noch viel andere Regeln wegen der Ordnung, Gleichförmigkeit, und des Platzes der verschiedenen Theile und Zierathen der Gärten; Diese Regeln wird man in denen folgenden Capiteln finden.

Nach allen diesen general-Regeln muß man die verschiedene Arten der Gärten, so vorfallen können, und deren dreyerley seyn, zu unterscheiden wissen, nemlich die Gärten, so nach einer vollkommenen Richtschnur eingerichtet, die, so eine angenehme Abhänge haben, und die durch Absätze, Gras-Höhen oder Wälle durch gewisse Räume eingetheilte Gärten.

Die Gärten, so völlig eben und gleich und nach einer vollkommenen Richtschnur eingerichtet, sind die schönsten, so wohl wegen der Bequemlichkeit zum herum spatzieren,

als auch wegen der langen Lust-Gänge und Anschliessungen, wo man weder auf- noch absteigen darf, daher sie auch weniger zu unterhalten kosten, als die andern.

Die allgemach abhangende Gärten sind hingegen nicht so gar angenehm und bequem. Denn ob schon ihre Abhänge nicht sonderlich gespähret wird, so machet sie einen doch gantz ausserordentlich müde, indem man immer bald auf- bald absteiget, ohne eine Ruhe zu finden. Diese Abhänge sind auch denen Verwüstungen durch die Platz-Regen sehr unterworffen, und brauchen immer auszubessern und zu unterhalten.

Die in Absätze eingetheilte Gärten haben ihren besondern Werth und Schönheit, indem man in der Höhe die gantze Tieffe des Gartens und alle andere Absätze erblicket, welche gleichsam so viel von einander unterschiedene Gärten vorstellen, von denen einer auf den andern folget, und einen sehr angenehmen Prospect, wie auch verschiedene Veränderungen verursachen. Diese Gärten geben denen gantz flachen an Werthe und Schönheit gar nichts nach, wenn sie nur nicht gar zu offt durch aufgeworffene Erde und Mauern von einander abgesondert, und man weit ebenes Fusses gehen kan. Sie sind auch vor die Wasser sehr vortheilhafftig, welche sich von dem einen zu dem andern ergiessen; Jedoch kosten sie viel zu unterhalten.

Nach dieser unterschiedenen Situation oder Gelegenheit muß man sich in Erfindung der general-Einrichtung eines Gartens und Austheilung seiner Theile richten. Dieses ist so gewiß, daß ein schöner Entwurff oder Riß, welcher sich gar wohl vor einen ebenen, und nach der Richtschnur gleich eingerichteten Garten schicket, bey einem durch viele Absätze zertheilten Garten zur Vollziehung auf dem Erdreich gar nicht tauglich, dieweil die Höhe oder Vertieffungen die Fläche, und das, was an einander hangen soll, verhindern.

Von diesen verschiedenen Gelegenheiten des Ortes geben die 5. folgende Kupffer-Stiche einige Exempel, und

eine

eine Idée von dem, was sich am besten ins Werck stellen läßt. Die Zeichnungen werden vielleicht allzu prächtig, und zur Ausführung allzu kostbar scheinen, gleichwie auch alle andere Zeichnungen in diesem Wercke; Allein man nimmt nur dasjenige davon, was man will, und hat eine wohleingerichtete und ausgearbeitete Zeichnung bessern Nutzen, als eine gantz schlechte und einfältige. Also kan man davon nehmen, was einem am besten düncket. Was die Pracht anbelanget, als steinerne Bilder, Spring-Brunnen, Nagelwerck und andere Zierathen, so kan man dieselben weglassen, oder aber an deren statt Brünne und Teiche, Rundungen und Gras-Flecken anlegen, welche gleichfalls wohl ins Gesicht fallen.

Obwohl man die Grösse dieser general-Grund-Risse auf 60. 30. 20. oder 10. Jaucherd gesetzt, so wird man sich doch nichts desto weniger derselben auf einem grössern oder kleinern Raum gleichfalls bedienen können, wenn man die Theile, woraus sie bestehen, entweder vergrössert oder verkleinert.

Man sagt hier, um denjenigen zu helffen, welche das Maas nicht verstehen, und doch gerne wissen möchten, wie viel ein Jaucherd und jedes Stück ins besondere ausmacht, daß sie nur mit dem Circkel auf dem Maas-Stab 30. Klafftern messen, und selben ins Gevierdte auf den Grund-Riß bringen sollen. Dieses wird die Erstreckung eines Jaucherds seyn, weil 30. Klafftern durch sich selber vermehret, 900. gevierdte Klafftern ausmachen, welches der Begriff eines Jaucherds. In geraden Linien braucht man 100. Stangen, oder 300. Klafftern in die Länge.

Der erste Kupffer-Stich stelle eine der schönsten und prächtigsten Zeichnungen vor, so verfertiget werden können. Sie gehöret vor ein plattes und ebenes Erdreich, so sich ungefehr auf 50. bis 60. Jaucherd erstrecket. Man vermuthet einen grossen Raum bis zu dem Gitter des Vorhofes, so durch die Mauern der 2. Seiten-Höfe an denen Flügeln abgesondert, und mit recht ordentlich aufgeführten Gebäu-

den umgeben. Diese dienen auf der einen Seite zu denen Pferd-Ställen, Thier- und Dauben-Häusern, Stallungen, Korn-Böden, und andern dergleichen in einen solchen Hof gehörigen Gebäuden. Der andere aber zur Wohnung vor die Bediente, zu einer Capelle und langen Gewächs-Hause vor die Pommerantzen-Bäume. Aus diesem Vorhofe gelanget man in den Schloß-Hof, welcher nur durch einen mit Wasser angefüllten Graben davon abgesondert. Das Gebäude bestehet aus einem grossen Pavillon samt 2. Seiten-Flügeln, so sich am Ende auch mit 2. Pavillons schliessen, vor welchen 2. kleine Erhöhungen, von denen man lincker Hand ein Blumen-Stück, und oben ein Stück von Wasen erblicket, so mit Blumen-Kästen und kleinen Eiben-Bäumen umgeben, in der Mitten aber mit springenden Wassern. Ferner ist ein grosser mit Mauern umgebener Küchen-Garten, so aus 2. in das Gevierdte getheilten Stücken mit Wasser-Becken bestehet, und sich mit einem langen Gitter- oder Nagelwerck mit 3. Cabinettern, oder Lust-Häusern gegen die Lust-Gänge und Pavillons zu endet. Zur Rechten siehet man allda eben dergleichen Blumen-Stück, und am Ende eine Gras-Vertieffung, oben drüber aber durch Gänge zertheilt- und mit Wasser-Quellen gezierte Wasen-Flecken, wie auf der andern Seiten. Diese Stücke endigen sich mit einer gedoppelten Allée oder Lust-Gang von Blumen-Geschirz und Eiben-Bäumen, und darhinter mit grünen Einschnitten, um Bäncke oder Statuen darein zu setzen. Zur Seiten ist ein Stück von Pommerantzen-Bäumen mit einer Mauer, welche an denen Lust-Gängen mit offnem Gegitter versehen. Zu Ende ist ein Wasser-Becken mit Lust-Gemächern und Vertieffungen vor die Bäncke.

In den grossen Garten steiget man von einem Altan oder Gallerie des Hauses hinab, und gelanget an einen Quer-Gang, an dessen Ende eiserne Gitter, von vorne aber eine andere grosse gedoppelte Allée, welche eben so wohl von einem Ende des Gartens zum andern gehet, so um die

Mauern

Mauern des Bezircks herum gehen. Man erblicket alsdenn so fort 4. Gras- oder Blumen-Stücke, 2. von Laubwerck, und 2. mit Gras untermenget, mit ihren Wasser-Becken in der Mitten. Diesen sind beygefüget 2. entdeckte Spaliere, so mit Gras-Vertieffungen gezieret. Uber diesen 6. Stücken findet man abermal einen grossen Quer-Gang von Eiben-Bäumen, in deren Mitten der Haupt-Spring-Brunnen. Dieses Lust-Stück bestehet aus 4. kleinen Wasen-Stücken von Bux-Baum und Pyramiden, welche mit in einen halben Mond lauffenden Hecken beschlossen, deren runder Gang mit dem die 4. grossen Lust-Stücke theilendem sich anhänget. Dieser halbe Mond ist auf Gäns-Füß-Art durchbrochen, und seine Anschliessungen sind sehr schön, und führen zu andern Spring-Brunnen und Lust-Zimmern, so gantz von einander unterschieden sind. Zwischen jeder Allée oder Lust-Gang ist dieser halbe Mond mit Einschnitten vor die Statuen gezieret, welches auf allen Seiten einen schönen Anblick gibt. Diesem Lust-Gebüsche sind 2. Schach-Spiels-weise gepflantzte Baum-Stücke beygefüget, und mit Lust-Gemächern, wie auch einem Saal in der Mitten und Statuen gezieret. Man findet auch einen Quer-Gang von Hecken und Gebüsche, worinnen 2. Spring-Brunnen, deren Springe sich mit denen grossen mitten in der Allée schliessen. Nach diesen sind 4. wie ein Andreas-Creutz durchhauene und von einander abgesonderte Lust-Gebüsche. Die 2. zur Rechten der grossen Allée stellen einen Saal vor mit Bäncken, Statuen und Gras-Vertieffungen gezieret, nebst einem andern Saal, so zu einem Amphitheatro und Schau-Platz dienet, Comödien darauf zu spielen. In denen zweyen zur lincken Hand ist ein ovaler Saal mit einer Gras-Vertieffung, so von der andern gantz unterschieden, und ein kleiner Saal mit Spring-Brunnen, welche ohne Unterbrechung derer Lust-Gänge in denen 4. Mitteln angelegt sind. Alle diese Stücke kommen, wenn man sie nach dem Risse ins Werck stellet, sehr prächtig heraus. Sie sind durch

Lust-Gänge abgesondert / welche sich mit denen höhern und tiefern des Gartens schliessen / es sey mit geraden oder Creutz-weiß lauffenden Linien / welches sehr lange Durchsichten und Anschliessungen verursachet.

Uber diesen Lust-Gebüschen ist ein grosser Wasser-Canal / welcher so lang / als der Garten breit ist / und in der Mitten allerhand Figuren / als der Neptunus mit andern Meer-Göttern / woraus auf allen Seiten viel Wasser hervor springet. Auf beyden Enden dieses Teichs sind Durchschnitte in den Mauern und Gräben mit Wasser angefüllet / um einen schönen Prospect zu erhalten. Jenseits dieser Wasser-Behaltungen sind 2. grosse Gehöltze von hohen Bäumen auf Sternen-Art ausgehauen / dessen Lust-Gänge gedoppelt / und von frey stehenden Bäumen gepflantzet / nebst einem völlig herum gehenden Gras-Teppich / von welchem sie die grünen Lust-Gänge genennet werden. Mitten in diesem Gehöltze sind 2. verschiedene Inseln / mit Statuen und Eiben-Bäumen. Zu Ende des grossen Lust-Ganges und über gemeldtem Gebüsche findet man eine kleine in die Höhe aufgeworffene Mauer / von welcher man das gantze herum gelegene Land sehen kan. Es ist auch ein Graben mit Wasser allda / welcher um diese Mauer herum gehet / und bey dem halben Mond zu Ende der grossen Allée hat man einen Wasser-Fall von 3. Fratz-Gesichtern gemacht / welcher durch 3. Fälle in dem Teiche / so mit 2. Wasser-Springen gezieret / sich verliehret / dessen Wasser von vorgemeldter Wasser-Behaltung kommt / und den gantzen Graben / so im Felde ist / damit versiehet. Diese Schliessung ist die allerprächtigste / und / ohne ein mehrers von denen schönen Anhängungen von einem Ende des Gartens zum andern ferner etwas zu reden / oder von der Uebereinstimmung der Theile / und was man in allen Alléen von Statuen / Spring-Brunnen / Durchsichten / Gegitter und dergleichen erblicket / so muß man gestehen / daß dieser Entwurff oder Riß wegen seiner Anordnung / Veränderungen / Austheilungen der Zierathen / und Wasser / welche von ei-

nem

nem auſſer dem Garten gelegenen Teiche kommen, vergnügen kan.

Der zweyte Kupffer-Stich gibt eine Idée oder Abbildung von einem Garten, welcher nach seiner Art nicht weniger schön ist, als der andere. Es ist derselbe eben nicht so gar groß, indem er nur aus 25. Jaucherd bestehet, und lieget vor dem Gebäude auf einem mit Absätzen abgetheilten Erdreich. Man stellet sich aber dieses Gebäude vor, als wenn es mitten in einem Gehöltze oder einem Felde läge, wo man mit denen Auslauffungen der Lust-Gänge durch Gebüsche und Felder durchfahren kan. Man hat den Eingang durch einen schönen Vorhof mit Gras-Tapeten und höltzernen Schrancken, von welchen man zur lincken Hand in einen grossen Kuchen-Garten gelanget, welcher in 6. Theile mit einem Brunnen eingetheilet; und zur rechten Hand kommt man in einen mit Gebäuden umgebenen Hof, aus welchem man wieder in einen andern Hof gehet, allwo eine Tränckе, Dauben-Haus und andere Gebäude sind. Man kan auch vom Felde in diesen Hof kommen, welcher eine Entladung des andern Hofs ist. Hernach kommt ein Lust-Stück von Pommerantzen-Bäumen, nebst einem Spring-Brunnen, von einem runden und 3. Lust-Gemächern gezierten Nagel- oder Gitterwerck geschlossen; hinter welchen ein kleines aber sehr artiges Lust-Gebüsche. Zu Ende des Vorhofs ist ein grosser Hof mit Gallerien, Pavillons, und einem langen Haupt-Gebäude, welches alles sehr ordentlich aussiehet.

Hernach steiget man von einem Altan in den Garten, allwo man so fort einen grossen, der Aussicht halber entdeckten Absatz erblickt, welcher mit 2. Lust-Stücken und Wasen-Vertieffungen, deren Grund aber mit Gras-Stücken gezieret. An der Seiten sind 2. Wasser-Spiegel, welche denen in der Tieffe des Gartens angelegten Spring-Brunnen zu einem Wasser-Behalter dienen. Von dieser Höhe steigt man an beyden Enden vor einem Lust-Gange in der Mitten, vermittelst einer in Gestalt eines Huf-Eisens an-

gelegten Stiegen, welche mit 3. springenden Wassern gezieret, welche in gleicher Höhe mit dem ersten Absatze zur Muschel in die tieffere dienen, weiter hinunter. Auf der andern Höhe findet man 4. Lust-Gebüsche oder Hecken, nemlich 2. freye mit Gras-Eintheilungen, und 2. andere mit auf Schach-Weiß-Art gepflantzten Bäumen, welches das Gesicht zum Aussehen nicht hindert. Die Entwürffe oder Risse sind sehr artig, und mit Spring-Brunnen und Statuen gezieret. Die grosse Allée in der Mitten, und die andern lauffen aus mit gepflantzten Eiben-Pyramiden und andern freyen Bäumen. Es ist allda ein grosser Spring-Brunnen und andere springende Wasser vor der mittlern Allée, ingleichen eine Quer-Allée oder Lust-Gang, welcher von Castanien-Bäumen über dem Lust-Gebüsche gepflantzet. Der Lust-Gang um den Haupt-Brunnen verändert den Absatz gleichsam in eine Rundung von 2. Stiegen mit abhangendem Erdreich. Von der Höhe gegen über siehet man auf Gäns-Füß-Art angelegte Lust-Gänge, welche durch die grosse in der Tiefen liegende, und in einen halben Mond von Buchen-Bäumen lauffende Holtzung sich theilen, und in denen Einschnitten mit Statuen gezieret sind. Man steigt gleichfalls zu beyden Enden dieser aufgeworffenen Höhe über Stiegen hinunter.

Die 2. Abgänge der grossen Mittel-Stiegen haben ein Wasser-Becken und springende Wasser, welche in ein anderes Becken fallen, worinnen 4. Wasser-Springe, die in ein tiefferes Becken fallen, wodurch eine Cascade oder Wasser-Fall verursachet wird, welcher sich bis an den grossen Teich, so in der Tieffe lieget, erstrecket. Alles dieses Wasser lauffet durch Gräben, und fället schaumend in die Wasser-Becken, worinnen springende Wasser sind. Zur Seiten dieser Gräben sind kleine in Gestalt eines Leuchters formirte Spring-Brunnen, welche sich bis in die Tieffe erstrecken, wie auch die Wasser-Becken und Springe dieses Abfalls, welcher sich in den Canal ergiesset, in dessen Mitten ein grosses springendes Wasser. Man hat auch

allda

allda kleine Gondeln oder Schiffe, um auf denselben herum zu fahren. Dieser Canal tauget auch zur Schliessung, und sondert den Garten von dem Gehöltze ab. Das grosse Gehöltze mit hohen Bäumen, welches bey diesem Wasser-Fall ist, bestehet aus Creutz-Gängen und einer grossen in Circkel lauffenden Allée, allwo man Quer-Gänge und Wassen-Stücke findet. Aus diesen Creutz-Gängen gelanget man durch einige nach dem Winckel-Maas angelegte Lust-Gänge zu 4. Lust-Cabinettern, so gantz von einander unterschieden sind. In denen beyden zur Rechten findet man einen grossen Creyß, welcher mit Hecken oder Spalier umgeben, in der Mitten aber eine achteckigte Gras-Vertiefung hat, und einen langen Saal von Einschnitten vor die Bilder, nebst 2. andern vor Muscheln und Wasser-Auffätzungen bestimmten Plätzen. In der Mitten aber erblicket man ein Englisches Gras-Stück mit Rabbaten und Blumen. Die 2. Lust-Gebüsche zur lincken Hand bestehen aus einem grünen Saal, nebst einer Reihe Frey-Bäumen, wie auch einer Einschliessung, welche einem natürlichen Bogen-Gange von ineinander geschlossenen Bäumen gleich ist: In der Mitten ist eine Gras-Vertieffung und Eiben-Bäumlein. Man wird bemercken, daß die Gleichheit der Lust-Gänge dieser Gebüsche mit denen Haupt- und Seiten-Gängen überein kommen muß, welche man sich wegen des Wasser-Falls von einer gelinden Abhänge vorzustellen.

Der general-Entwurff des dritten Kupffer-Stichs stellet einen an einer Seiten gelegenen Garten vor, dessen Absätze, zum Unterschied der vorigen Zeichnung, auf der Seite sich befinden. Die Gebäude sind sehr schlecht, und haben keinen Vorhof; daher verursachet auch dieser Riß, wenn man ihn ins Werck stellen will, viel weniger Unkosten, als die andern. Der Hof hat 2. Pavillons und ein grosses Gitter, der Geflügel-Hof ist mit Gebäuden umgeben, und hat ein Dauben-Haus, wie auch eine Tränckе. Hinter diesem Hofe sind 4. Stuck von einem Kuchen-Garten und einem Spring-Brunnen in der Mitten. Auf der andern

Seiten befindet sich eine kleine Erhöhung, nach der Richtschnur abgemessen, bey dem Pavillon zum Eingang und der Ecke des Gebäudes, von dannen man durch den Hof in den Garten kommt. Vor dem Gebäude findet man auf einer langen Erhöhung 6. Lust-Stücke, mit einer grossen Allée in der Mitten, und 2. auf denen Seiten, nebst Queer-Gängen, welche diese Stück von einander sondern, wovon 2. mit Gras untermischt, die andern 2. aber auf Englische Art völlig von Gras mit Rabbaten, so mit Blumen, Eiben-Bäumlein und Stauden versehen. Am Ende dieses Absatzes ist eine offne Aussicht, welche man sonsten nur (bey denen Frantzosen) ah, ah, zu nennen pflegt, nebst einem trocknen Graben. Zu beyden Enden dieses Absatzes steiget man bey einem Spring-Brunnen auf einen andern noch höhern Absatz, allwo man ein grosses, gleich einem Stern durchhauenes, Gehöltze findet, und einen in Circkel lauffenden Lust-Gang, wie auch 8. Creutz-Gänge. In der Mitten ist ein Wasser-Stück, nebst einem Spring-Brunnen, welches denen sich unten befindlichen Spring-Brunnen zu einem Wasser-Behalter dienet, zur Seiten ist eine grüne Gallerie, welche mit freyen Bäumen, Gras-Stücken und Statuen umgeben. Bey dieser Gallerie ist eine grosse gedoppelte Allée, und in der Mitten ein Wasen-Stück, welches zu dem Gebäude führet.

Was den untern Garten anbelanget, so steiget man von vorne des Gebäudes von dem Absatz über 2. Stiegen hinunter, von welchen man zu einem andern Absatz gelanget, welcher mit 2. Gras-Vertieffungen versehen, einem ovalen Wasser-Becken, einem niedrigen mit Gras eingetheilten Hecken-Stück, und einem nach Schach-Spiels-Art mit Bäumen besetzten Platz, so mit Statuen und Wasen-Teppichen gezieret. Alle diese Stücke sind durch Alléen, welche mit denen auf denen obern Gras-Absätzen überein kommen, abgesondert. Dieser Absatz wird durch eine Gras-Abhänge unterstützet, allwo man 3. verschiedene Stiegen findet, über welche man auf einen andern Absatz steiget, dessen

sen halber Theil aus einem grossen Wasser-Stück oder Canal, und einem grossen Spring-Brunnen in der Mitten bestehet. Den übrigen Theil des Erdreichs aber bedecket ein Lust-Gebüsche von zimlich schöner Austheilung. Dieser Absatz ist eben, wie der vorgemeldte, durch abhängende Gras-Wälle unterstützet, und auf dem Felde durch einen Graben beschlossen. Das Aeusserste dieser 4. Absätze ist mit Eiben-Bäumlein, Garten-Geschirren, Gesträuchen und andern Sachen gezieret, welche keiner Erklärung nöthig haben, indem sie gar bald zu erkennen.

Das vierdte Kupffer-Blat entwirfft 2. verschiedene Austheilungen von kleinen Gärten vor gemeine Häuser.

Der Entwurff der ersten Figur kan auf einem Raum von 5. bis 6. Jaucherd ins Werck gebracht werden, jedoch begreifft er alles das in sich, was man bey einem so kleinen Garten verlangen kan. Von vorne des Gebäudes gelanget man in einen Hof, welcher mit Gras-Stücken und Lust-Gängen gezieret; auf der lincken Seiten hat er einen offnen Saal, und hinter demselben ist eine Baum-Schule. Zur Rechten ist ein mit Mauern umgebener Kuchen-Garten. Das Gebäude stehet durch 2. Gitter, so es auf der Seiten hat, gantz frey, und sondert den Garten von dem Hof ab. Der gantze Theil des Hauses ist schlecht, und die vordern Theile unterschieden. Der Theil gegen den Hof zu erstreckt sich in der Mitten heraus durch einen Pavillon, und unten durch einen Altan oder Saal. Die Seite gegen dem Garten zu hat an jedem Ende 2. Pavillons und Altane. Auf denen Seiten sind Queer-Gänge, und zu Ende derselben, so breit als sie sind, Gitter. Vorne vor dem Gebäude ist ein Lust-Stück in Gestalt eines St. Andreas-Creutzes, dessen Eingänge auf die 2. Altane der Pavillons gerichtet. Zur Seiten dieses Lust-Stückes sind 2. Lust-Gänge, welche mit denen Gittern des Hofes eingetheilet, gegen dem Garten aber an denen Spalieren mit Statuen gezieret. Auf denen Seiten dieser Alléen sind 2. Lust-Gebüsche, das eine mit einem grünen Saal und Gras-Vertieffung, das an-

dere aber mit einem Einschluß durch ein natürliches Gitterwerck von lebenden Bäumen / alle 2. in gerader Linie mit Statuen gezieret. Uber diesen Gebüschen findet man einen grossen Quer-Gang / so gedoppelt / und aus Castanien-Bäumen bestehet / die zwischen denen Eiben-Bäumlein gepflantzet sind. Diese Allée beschliesset den grossen Brunnen / welcher zu Ende des Lust-Stücks ist / und von allen Alléen kan gesehen werden / absonderlich aber von der gedoppelten grossen vorne vor dem Gebäude / so von einem Ende zum andern gehet. Diese Allée ist sehr breit / und in ein Gehöltze von hohen Bäumen getheilet / in dessen Mitten ein grosser Creyß / an welchen die Alléen / so in diesem Gehöltze in Gestalt eines Sternes angelegt sind / stossen / und von andern geraden Alléen / nebst 4. in die Runde lauffenden Creutz-Gängen / welche zu denen am Ende sich befindlichen Brunnen führen / unterbrochen werden. Der diese grosse Allée schliessende Brunnen dienet zu einem Zwerg-Band / und ist auch auf dem hintersten Quer-Gange zu sehen. Diese gantze Anschliessung hat zu Ende über gedachten Brunnen ein grosses Gitter / und längst der Mauer ist ein enges Gebüsche gepflantzet / theils solche zu verbergen / theils auch den Garten viel gröſſer vorzustellen. An jedem Winckel sind Einschnitte und Figuren / welche so wohl von denen Creutz-Gängen / als auch letztgedachten hintersten Quer-Gange gesehen werden können.

Die andere Figur dieses vierdten Kupffer-Blats stellet einen etwas prächtigern und um die Helffte gröſſern Garten vor. Das Gebäude stehet gleichfalls gantz frey; allein es ist ein gedoppelter grosser Pavillon mit 4. Altanen. Der eine ist gegen dem Hof / so vor dem Gebäude ist / und mit 2. Flügeln versehen; Auf der einen Seite schliesset er einen Kuchen-Garten in sich / und auf der andern einen Geflügel-Hof / aus welchem man auf einen höhern Ort steiget / allwo ein erhabener Wasser-Behalter ist / um denen Spring-Brunnen in dem Garten mehrere Höhe zu geben. Dieser Wasser-Behalter wird durch eine von Pferden getriebene

Was-

Wasser-Pompe angefüllet / welche in dem untern Hofe zu sehen. Von denen 2. Theilen zur Seiten gehet der eine gegen ein Englisches Lust-Stück / und der andere gegen eine Gras-Vertieffung, jedes mit einem Spring-Brunnen gezieret. Bey diesen 2. Stücken sind gedoppelte Alléen, an deren Ende wegen des angenehmen Prospects Gräben sind. Von der Haupt-Seiten des Gebäudes erblickt man ein grosses Laubwerck mit 2. von Garten-Geschirren und Eiben-Bäumen gezierten Gängen / welche sich bis an die Flügel des Gebäudes erstrecken. Auf denen Seiten des Lust-Stückes sind 2. Lust-Gebüsche oder Heckenwerck / das eine entdeckt und in Graswerck eingetheilet / und das andere auf Schach-Spiels-Art gepflantzet / beyde aber in Gestalt eines Sterns durchschnitten / und mit Statuen gezieret. Uber diesem Heckenwerck hat man gemeiniglich einen grossen Quer-Gang angelegt / dessen Ende Gitter und den Brunnen des Lust-Stückes beschliessen.

Man stellet sich vor / daß über diesem Brunnen und Allée eine kleine und angenehme Abhänge sey / wegen deren man das Erdreich durch eine kleine Mauer stützen müssen / mit 2. Stiegen von vorne der Gegen-Gänge des Lust- oder Laub-Stücks. Diese Mauer ist nicht breiter als das / was in der Mitten entdeckt; und in das Gebüsche oder Gehöltze gehet man auf einer Abhänge / so fast gar nicht gespühret wird / und welche sich mit denen andern Gängen zwischen denen Stiegen vereinbaret / allwo 3. Fratzen-Gesichter einen kleinen Wasser-Fall machen / dessen Wasser von dem Brunnen kommet / und den gantzen Teich füllet / welcher so lang ist als die grosse Allée. Dieser Canal laufet an seinem Ende in eine Rundung / und hat 2. gedoppelte Alléen von Tax-Pyramiden / mit denen sich das Lust-Stück schliesset / und 2. Gehöltze von hohen Bäumen / welche es wegen ihrer Veränderung und schönen Entwurffs auf eine sehr angenehme Art einschliessen.

Ob schon diese Austheilung an Grösse und Pracht geringer als die / so sich auf den 3. erstern Kupffer-Blatten befin-

befinden, so ist sie doch wegen ihrer wohl-ausgesonnenen Einrichtung und Alléen, so sich in der Mitten des Gebüsches so wohl schliessen, und sich bey denen springenden Wassern der Gras-Vertieffung, wie auch des auf Englische Art angelegten Lust-Stückes nächst denen Flügeln des Gebäudes endigen, unter den andern nicht die allergeringste. Alle diese Stücke sind mit grossen und gedoppelten Gängen versehen, wie auch Lust-Hecken an denen Mauern, welche von Gittern und kleinen denen Gängen gleichenden Mauern und Gräben zertheilt, so wohl zu Ende des Canals, als auch gerade dem Gebäude gegen über, wodurch ein angenehmer Prospect verursachet wird.

Ob man sich schon mit der Hoffnung geschmeichelt, es würden diese 4. Kupffer-Blatten der general-Austheilungen einem jeden sattsames Vergnügen geben, so hat man doch nichts desto weniger noch die fünffte hinzu gethan, um diejenige Einwürffe dadurch zu beantworten, welche einige gethan haben, nemlich, es wären alle diese Zeichnungen und Entwürffe in diesem Wercke nur vor regulaire und ordentliche Plätze, und es sey eine neue Schwierigkeit, sie an irregulairen Orten, wo sich allerhand Krümmen ereignen, ins Werck zu stellen, oder andere zu verfertigen. Nun ist es freylich wahr, daß dieses eine Wissenschafft und Geschicklichkeit erfordere; Jedoch kan das folgende Kupffer-Blat deßfalls ein Vergnügen geben. Es ist unmöglich, so ungleiche und irregulaire Plätze auf einem Erdreich zu finden. Man trifft solches niemalen in so grosser Menge an, absonderlich so gar besondere Krümmen und Ungleichheiten, wie auch von solcher Art, als man sich nur immer einbilden kan, und man allhier erdichtet, um nichts, so man deßfalls verlangen könnte, aussen zu lassen. Man wird auch in denen folgenden Kupffern Lust-Stücke und Lust-Gebüsche finden, denen man, um dadurch einem jeden ein Genüge zu thun, einige Ungleichheit beygefüget hat.

Dieses Kupffer-Blat bestehet aus 2. kleinen general-Entwürffen, so sich vor privat-Personen schicken. Die

erste

erste Figur, so vor einen Platz von ungefehr 4. Jauchert ist, begreifft auch grosse und so regulaire und ordentliche Stücke in sich, als nur immer möglich ist bey einem so wunderlich- und ausserordentlich beschaffenen Erdreich. Der Ausgang wird von dem Gebäude und einer daran gelegenen Mauer, so krumm und ungleich gemacht, daß solchem nicht abzuhelffen, und man diesen Fehler so gut vermitteln muß, als man kan. Vor dem Hof hat man eine halbe Rundung eröffnet, welche von der andern Seiten mit Bäumen beschlossen, und mit einem Stück von der Strasse zum Eingang von vorne her, so zum Vorhof dienet.

Alsdenn zeiget sich gleich ein Hof, welcher sich zu dem Gebäude schickt, das aus einem gedoppelten Pavillon und einem Dach bestehet, welches von denen Bau-Verständigen die Mansardische Art genennet wird. Durch die 2. Communications-Pforten in den Mauern des Hofes gelanget man auf der einen Seite in einen andern kleinen Hof, welcher zu beyden Seiten Gebäude hat, so gut es die Ungleichheit des Erdreichs zugelassen; auf der andern Seiten aber in einen zimlichen grossen und wohl-angelegten Kuchen-Garten, in Ansehen der gleich dabey stehenden Gebäude. Er ist in 4. gantz irregulaire und ungleiche Stücke eingetheilet, hat in der Mitten einen kleinen Brunnen, und ist überall mit Mauern umgeben. Man gelanget in denselben durch ein mit den Gängen des grossen Gebüsches gleich lauffendes Gegitter. Wenn man aus dem Gebäude kommt, siehet man ein auf Englische Art angelegtes Lust-Stück, so aus einem eintzigen Stück bestehet, und dessen eines Ende mit einer Gras-Muschel, das andere aber mit einem in dem Lust-Stück eingeschlossenen Brunnen gezieret. Die Rabbatten sind mit Blumen und Taxus gezieret.

Um dem Auge ein wenig eine längere Aussicht zu geben, so hat man zur Seiten des Lust-Stücks 2. nach der Ordnung auf Schach-Spiels-Art angelegte kleine Baum-Schulen dahin gebracht, deren eine durch ein kleines Gebü-

sche und Nähe der Einschluß-Mauer gesperret; die andere aber benimmt der Regularität von dem Saale des grossen Gehöltzes gar nichts, denn das Gebüsche des Grundes kommt mit denen andern Seiten überein. Der Quer-Gang, so durch den, der gegen dem Haupt-Gebäude zugehet, gerade durchlauffet, und an dem Brunnen des Lust-Stücks, nebst der Allée von einem Ende zum andern, so von dem Gegitter des Kuchen-Gartens seinen Anfang nimmt, theilen diß Gebüsche in 4. Theile, deren Mitten mit einem achteckigten Wasen und einer Statua gezieret, welche man aus allen Alléen und denen in diesem Gehöltze angelegten Sälen sehen kan. Es sind dieselben sehr wohl verändert. Dieser zur Seiten der grossen Allée von vorne her ist der gröste, in dessen Höhe eine Statue gesetzt worden, welche man von dem am Ende sich befindlichen Gegitter, und über denen Staffeln, so dem Lust-Gange des Gebüsches gegen über ist, sehen kan. Auf der andern Seiten dieser grossen Allée siehet man einen andern von dem vorigen gantz unterschiedenen Saal, dessen Ausgang bey eben diesem Gitter ist, welches an selbigem Orte die Gestalt eines Gans-Fusses entdecket, so gut als es die Gelegenheit des Platzes hat zugelassen. Von denen sich in diesen 2. Sälen befindlichen Bäncken zeigen einige das Ende des Gegitters und den Brunnen des Gras-Stückes, die andern aber die 2. Statuen, daß also das Auge überall seine Zufriedenheit findet, wenn es sich gegen das Ende dieser Oerter erstrecket. Es ist rathsam, daß man allhier von der Geschicklichkeit etwas melde, welche man bey Austheilung dieses Gartens und Verbesserung dessen Ungleichheit gehabt hat. Das Gebäude hat man in einen rechten Winckel gesetzt, und vor denselben die grosse Allée gantz ungleich gemacht, damit man sich bey derselben die Länge des Erdreichs, so vielleicht an einem andern Orte kürtzer seyn würde, sich zu Nutze machen können. Der in dem Lust-Stück eingeschlossene Brunnen verstattet dieser grossen Allée auch einen grössern Platz, welche viel kürtzer würde geworden seyn, wenn man um den frey stehen-

den

den Brunnen einen andern Gang oder Allée angelegt hätte. Die sich zu unterst befindliche Ungleichheit wird durch die Mauern des Kuchen-Gartens und Seiten-Hofes, so an dem Haupt-Gebäude ist, verbessert, ingleichen zu oberst durch ein Spalier, hinter welchen allerhand Zierathen. An dem weitesten Orte hat man eine Stiege mit 3. Staffeln von Wasen angebracht, so mit Blumen- und andern Garten-Geschirren gezieret, auf welche die Allée von dem grossen Gehöltze gerichtet, die sich an dem Brunnen des Kuchen-Gartens endiget, um einen schönern Anblick zu verursachen. In dem Winckel dieses Spaliers hat man eine Banck gesetzt, um dadurch den Fehler der Krümme in etwas zu verbessern. Gleichwie man aber in denen kleinen Gärten alle Lust-Gänge von einem Ende zum andern nicht frey und offen machen darf, weil man sonsten den gantzen Bezirck auf einmal entdecken würde; als hat man sich, so viel als möglich gewesen, bemühet, das Auge in denen Sälen aufzuhalten, damit dieser Garten denselben grösser vorkomme, als er an sich selbsten ist. Es sind nur 2. Alléen, so von einem Ende zum andern gehen, und 2. andere Quer-Gänge, welche alle sich mit Gittern endigen, ingleichen die Gänge an denen Mauern lincker Hand; auf der andern Seiten zur Rechten aber hat man das Gehöltze bis an die Mauer geführet, um dieselbe dadurch desto besser zu verbergen, damit das Gebüsche viel grösser scheine als es ist. Die kleine Bedeckung in dem Winckel über dem Kuchen-Garten ist auch allda angelegt worden, damit man die wenige Länge dieses Lust-Ganges erhalte. Dieses Gesträuche vergrössert gewißlich die Idée, so man von einem Garten hat, und hilfft nicht wenig dazu, die Augen zu betrügen.

Die Ordnung der andern Figur ist in einem noch kleinern und viel ungleichern Raum des Erdreichs als die erste. Nichts desto weniger wird man gestehen müssen, wenn man anders die Wahrheit sagen will, daß allda das Auge an keinem Orte gehindert wird, und daß in Einrichtung eines jeden Stücks etwas schönes zu finden. Der Eingang vor

dem

dem Gebäude ist regulair. Auf der einen Seite ist ein Hof vor das Geflügel, aus welchem man in einen Kuchen-Garten gehet, der sehr sinnreich eingetheilet ist. Die auf Gans-Fuß-Art angelegte Spatzier-Gänge endigen sich alle an einem Brunnen bey der Mauer. Der Bezirck des Kuchen-Gartens aber stellet einen Triangel vor. Auf der lincken Seiten des Hofs ist ein kleines auf Englische Art angelegtes Pflantz-Beet mit einer Muschel, so mit Blumen gezieret, deren Anblick aus denen Fenstern des Gebäudes sehr angenehm ist. Zu dessen, wie auch des Geflügel-Hofes und des kleinen Pflantz-Beetes Beschliessung hat man auf jeder Seiten 4. aus lebendigen Bäumen bestehende Bögen oder Gitterwerck angelegt, welches auf dem Erdreich sehr schön ins Gesicht fällt. Diese werden auf der Seiten des Geflügel-Hofes von einer Mauer umschlossen; zur Seiten des Englischen Pflantz-Beetes aber sind die Bögen offen, damit man hinein gehen kan, und erstrecken sich nach einem Saal, der von Natur bedeckt, und in gerader Linie eine Banck begreiffet. Von beyden Seiten des Gebäudes hat man einen Ausgang in diese Gallerie gemacht, um darinnen frische Lufft zu schöpffen. Man findet auch vor dem Eingang in das kleine Pflantz-Beet eine grosse Banck in einer grünen Vertieffung dieses länglichten Gebüsches, durch welches die Ungleichheit dieses Platzes vermieden wird.

Der ebene Platz vor dem Hause ist wegen der Auszierung der Bögen sehr breit, und bestehet aus 2. grossen Laub-Stücken und 2. freyen Rabbaten in der Mitten, welches alles in 5. Gänge getheilet ist. Die Gegen-Alléen, oder Gänge an denen Flügeln sind mit einer von Castanien-Bäumen bepflantzten Rabbaten zu sehen, und zwischen jedem Baume sind Gesträuche von Blumen. Diese Gänge endigen sich durch Statuen in denen Vertieffungen, so in dem Gehöltze zu finden. Das Gitter, die Allée, und der Brunnen des Kuchen-Gartens haben auch eine von diesen Vertieffungen zum Ziele. Uber allen diesen Stücken ist ein

auf

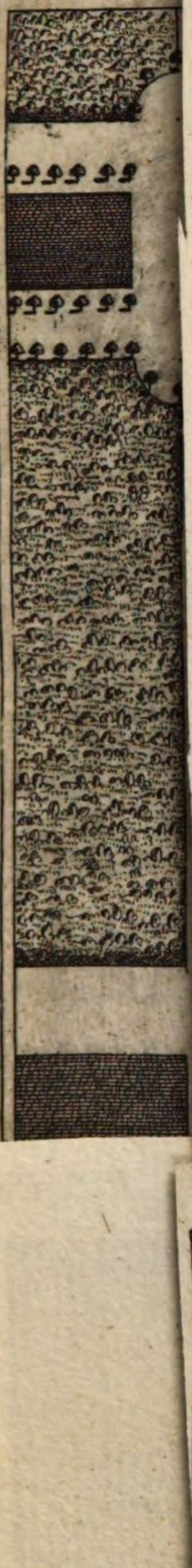
Tab. 3. A.

den
Ho
Ga
Ga
alle
Ku
lin
ang
mei
des
Ho
ma
de
reic
St
zur
Bi
sich
rad
des
gen
det
gro
Ge
mie

run
Lau
ches
ode
Bc
den
end
den
Bi
V

auf

Gänzliche



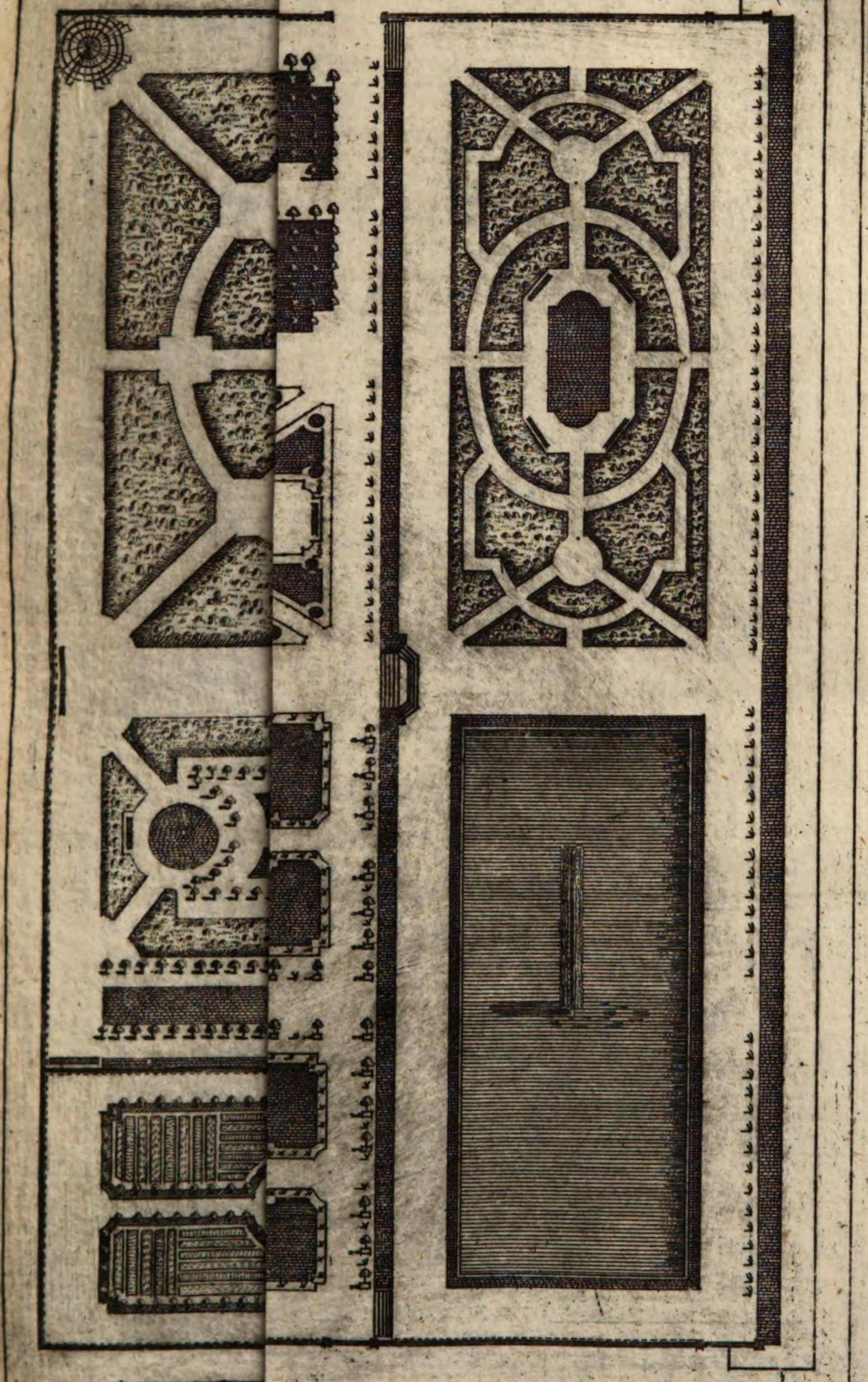
Tab. 3. A.

4E

der
Hi
Ge
Ge
all
Ki
lin
an
me
des
H
m
de
rei
C
zu
R
sic
ra
de
ge
de
gr
G
m
ru
Lo
ch
di
R
de
er
d
a
g

auf

Völgenden Gartens



10

Tab. 3. A.

Gänzliche austheilu

lung von 6 Iauchert.

Fig 2

Tab. 4. A.

Gänzliche austheil… von bäylauffi…

…es Gartens von beÿlauffig
4. Iauchert

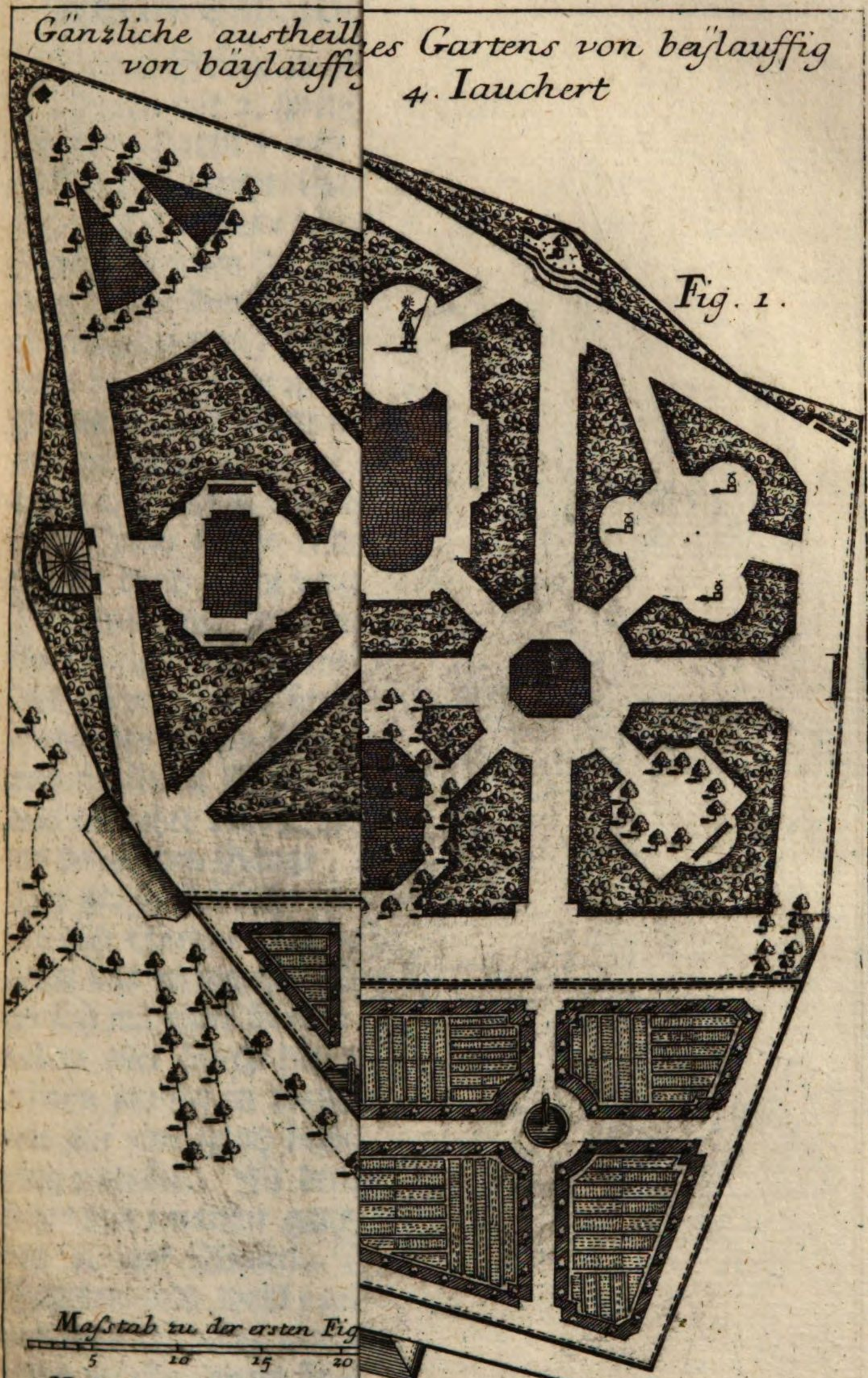


Fig. 1.

Maßstab zu der ersten Fig…

5 10 15 20

Maßstab vor die andere Fi…

5 10 15

Tab. 5. A.

auf beyden Seiten in die Rundung sich schlieſſendes Waſſer-Becken mit 2. springenden Wassern, welche sich in die doppelten Haupt- und Quer-Gänge eintheilen; in der Mitten des Haupt-Ganges hat man ein Gras-Stück geſäet. Die Quer-Allée und die von vorne haben einen Graben, welchen die Frantzoſen ah, ah nennen, damit man einen beſſern Proſpect habe, und die Gleichheit derer Gänge erhalten werde, welche zu verlängern der Platz nicht erlaubt hat. Dieſes iſt ein Vortheil, welchen man bey dergleichen Gelegenheiten nicht vergeſſen muß, auch nicht, daß man ſie durch Zugänge in das Feld verlängere. Die mit denen 2. aus dem Becken springenden Waſſern gleich lauffende Quer-Allée endiget ſich gleichfalls an der andern Seiten durch einen vergitterten Bogen und einer Banck. Die Ungleichheit zur Lincken der groſſen Allée iſt durch ein kleines Gebüſche vermieden worden, in welchem ein Luſt-Gemach von einem springenden Waſſer, ſo mit dem Quer-Gange des groſſen Gebüſches überein ſtimmet. Es iſt auch noch ein kleiner Weg aus der groſſen Allée, welcher in etwas verdrehet dem Quer-Gang eine Banck entgegen ſetzet, um dergleichen Gänge, ſo viel als möglich, zu verlängern. Das groſſe Gebüſche iſt nach Art eines St. Andreas-Creutzes oder Sterns durchhauen; Eine der Creutz-Linien entdecket das ſpringende Waſſer des Luſt-Beetes, und endiget ſich mit einer Statua in dem Winckel der Mauer; die andere aber durch die 2. Gitter der Mauer. Alle dieſe Alléen lauffen in einen groſſen runden Saal, allwo man eine auf eine gantz beſondere Art angelegte Gras-Vertiefung erblicket. In denen 4. Theilen des Gehöltzes ſind 4. kleine von einander gantz unterſchiedene Luſt-Gemächer, wovon 2. aus Waſen-Tapeten und 2. aus frey ſtehenden Bäumen und wohl-angelegten Bäncken beſtehen. Weil über dem Gehöltze eine Spitze, ſo ſehr übel in die Augen fallen würde, wenn ſie gantz angefüllet wäre, ſo hat man ſelbige durch einen Circkel-Gang abgeſondert, ingleichen durch 2. kleine Waſen-Stücke, ſo mit Ulmen-Bäumen,

die in Kugeln gestellet, und kleinen Taxus auf eine neue Art versetzet, versehen. Am Ende und vor der Figur, welche von denen Mauern gesehen wird, ist ein dreyfacher Gang. Die durch eine abgehende Mauer auf dieser Seiten verursachte Ungleichheit wird durch ein mit Gebüschen angefülltes Spalier verbessert. Der Ort, wo es am dichtesten ist, eine vergitterte Sommer-Laube, nebst einer Banck vor denen Sälen und dem Gange des Gehöltzes allda anzulegen.

Es sind in allen 8. general-Garten-Grund-Risse, wovon man allhier 7. nach einander findet; der achte aber ist in dem vierdten Capitel des andern Theils.

Man wird sich nicht darüber beschwehren können, daß diese Gärten allzu prächtig wären, indem sie so wohl wegen ihrer Einrichtung und Grösse eines jeden Stücks, als auch wegen ihrer Auszierung, es mögen solche in Statuen, Spring-Brunnen, Sommer-Lauben, Gebäuden, oder andern Sachen bestehen, gantz schlecht sind, und dieses wird diejenigen zufrieden stellen, welche die vorigen Risse oder Entwürffe vor privat-Personen allzu prächtig und kostbar befunden haben.

Das vierdte Capitel.

Von denen Parterren oder Lust- und Laub-Stücken, samt denen unterschiedenen Einfassungen.

Dictionarium der Frantzösischen Academie. Menage. Richelet.

DEr Nahme Parterre kommt aus dem Lateinischen Wort Partiri, und bedeutet, wie einige davor halten, eine flache und ebene Weite eines Circkels.

Die Austheilung und Laubwerck der Parterren oder Blumen-Stücke sind aus denen Geometrischen Figuren genommen, so wohl was die geraden, als auch die Circular-

lar-vermischte und andere Linien anbelanget. Zu Verfertigung derselben hat man verschiedene Zeichnungen, als da sind Zweige, Blumenwerck, Palm- und gespaltene Blätter, Raben-Schnäbel, Züge, Verschliessungen, Schnecken, Verbindungen, Anhänge mit kleinen Kugeln, verschiedene Schnuren, Ausläuffe, Einfassungen, abgeschnittene Blätter, Wolffs-Zähne, Klee, Feder-Büsche, Unterflechtungen, Verwicklungen, Gras- Muschel- Gänge, Rabbaten oder Verbindungen, und dergleichen. Zuweilen füget man auch Blumen-Zeichnungen bey, als Rosen, Nägelein, Tulipen, ꝛc.

Vormalen satzte man auch die Köpffe von Windspielen, Greiffen und andern Thieren mit ihren Pfoten und Klauen hinzu, welches aber sehr übel ins Gesicht fiele, und diese Laub-Stücke sehr ungeschickt machte. Jetzo will man gantz andere Risse haben, und hält das leichte Laubwerck vor das schönste und beste, wenn es wohl ausgestreckt und ordentlich ist. Dieses verursachet nun, daß man offt in einen Fehler gerathet, welcher dem, worinnen man ehemalen war, gantz entgegen ist. Denn wenn man die Lust-Stücke mit gantzer Gewalt leicht machen will, so legt man sie offt so bloß, mager und klein an, daß sie auf der Erden nicht ins Gesicht fallen, und man genöthiget wird, sie 4. oder 5. Jahr hernach wieder heraus zu reissen, indem die Stauden von Buxbaum so nahe beysammen sind, daß einer den andern hindert. Es wird also in dergleichen Sachen eine billige Maas erfordert, und daß man in Auszierung der Laubwercke so wohl die allzu grosse Entblössung, als auch die allzu viele Anfüllung vermeide.

Es ist nöthig, dem Leser die Vorurtheile zu benehmen, als wenn nemlich die Laub-Stücke, wie einige vorgeben, schwer zu erfinden wären, und daß zu dergleichen Garten-Stücken mehr Aufmercksamkeit und Wissenschafft erfordert würde, als bey einer general-Austheilung. Nun gestehet man zwar gar gerne, daß die Parterren oder Lust-Stücke die schönsten und delicatesten Theile eines Gartens

seyn; allein es sind dieselben deswegen eben nicht die Theile einer gäntzlichen Vollkommenheit, oder general-Entwurffs. Ein gleiches wäre, wenn man sagen wolte, ein Zimmer wäre schwerer zu erfinden und auszuzieren, als ein gantzes Gebäude, von dem es doch nur ein Theil ist. Also muß man auch von denen Lust-Stücken urtheilen, nemlich, daß sie, was die Erfindung anbelanget, weniger Mühe brauchen, als eine general-Einrichtung und Austheilung des Gartens.

Alle Laubwercke oder Lust-Stücke sind einander fast gleich, so, daß die Erfindung mit 5. oder 6. Zeichnungen gantz erschöpfft wird. Man verfällt allezeit wieder in die vorige Züge. Die Gestalt derselben ist fast ordinair; allein die general-Eintheilungen sind allemal von einander unterschieden, indem man sich damit nach der Gelegenheit des Orts richten muß. Ein jeder Platz erfordert einen neuen Entwurff, welcher nach desselben Beschaffenheit die Fehler zu verbessern, und das Gute zu erhalten eingerichtet seyn muß. Denn es sind nicht 2. Gärten, welche einander so vollkommen gleich wären, als 2. Parterren, ohne daß man solche mit Fleiß also gemacht hätte.

Vielleicht sind solche Leute nicht fähig, etwas anders zu erfinden als ein Parterre, weil dieselben so viel Wesens davon machen, und ein general-Grund-Riß, oder ein wohlgeziertes Gebüsche dieselben leicht ermüden würde, gleich einem Mahler, welcher nichts als den Kopff zeichnen, die gantze Figur aber nicht ausmachen kan. Vielleicht ist es auch eine grössere Nothwendigkeit, welche eine privat-Person antreibet, lieber ein Parterre als andere Stücke zu haben, welche in ihrem kleinen Garten keinen Raum finden, und ihnen daher unnützlich, auch viel schlechter und geringer als die Parterren scheinen. Wann im übrigen ein Garten wohl erfunden, wohl ausgetheilet, und nur allein das Parterre nicht wohl gerathen, so kan man es gar leicht wieder ausreissen lassen, und derselbe Buxbaum kan bey einer neuen Zeichnung gebraucht werden, daß also die Unkosten

kosten nicht gar groß sind. Hingegen ist es mit einem general-Entwurff oder grossen Gebüsche gantz anders beschaffen, denn wenn diese einmal angelegt und gepflantzt worden, so kan man sie ohne sehr grosse Unkosten nicht wieder verändern. Hieraus erhellet nun zur Gnüge, wie es nöthig, daß eine general-Austheilung gut sey. Man findet sehr viele mittelmässige und auch gute Parterren, aber wenig vollkommene und nach Beschaffenheit des Orts wohl ausgesonnene general-Einrichtungen, und es scheinet, daß man immer noch etwas darinnen zu desideriren habe.

Es sind viele Arten der Parterren, welche aber in denen 4. folgenden zusammen kommen, nemlich 1.) Laub-Stücke, 2.) in Laub und Gras eingetheilte Stücke, 3.) die auf Englische Art angelegte gantze Gras-Stücke, und 4.) durchschnittene Stücke. Es gibt auch sonsten noch Wasser-Stücke, sie sind aber jetzo nicht mehr im Gebrauch.

Die Laub- oder Blumen-Stücke haben ihren Nahmen daher, weil der Buxbaum, woraus sie bestehen, an denen Enden gleichsam eine Stickerey vorstellet. Diß sind die schönsten und besten unter allen; zuweilen zieret man dieselben noch dazu mit einlauffendem Gras oder Grund. Ihr Boden muß mit Sand bestreuet seyn, damit die Blätter und das Laubwerck besser erhoben werden, welche man mit Hammerschlag oder schwartzer Erde anfüllet.

Die eingetheilte Stücke sind von dem Blätter- oder Laubwerck unterschieden, weilen in der Zeichnung alles gleich eingetheilet, so wohl oben als unten und an denen Seiten. Diese Blumen-Stücke sind untermischt mit Gras, Blumen, Rabbaten, und etwas wenigen, aber wohl angebrachten Laubwercke. Diese Vermischung verursachet einen sehr angenehmen Anblick. Man muß bey ihnen den Grund umarbeiten, inwendig wird bey denen Blättern Sand gestreuet, und die kleine abtheilende Gänge mit klein gestossenen Ziegel-Steinen angefüllet.

Die auf Englische Art angelegte Parterren sind die schlechtesten und geringsten unter allen. Sie bestehen nur

aus einem Wasen-Teppich von einem Stück, oder ein wenig durchschnittenen oder zertheilten Gras-Stück, und sind von einer mit Blumen bepflantzten Rabbaten umgeben, nebst einem 2. oder 3. Schuh breiten Gänglein, durch welches das Gras von denen Rabbaten abgesondert, und mit Sand zur guten Unterscheidung angefüllet wird. Den Nahmen einer Englischen Parterre hat sie daher, weil diese Mode aus Engelland gekommen.

Die Stück-Lauben, oder die in unterschiedene Theile gesonderte Parterren sind nicht mehr gebräuchlich, doch haben sie auch ihren Werth. Von denen andern sind sie in dem unterschieden, daß alle diejenige Stück, woraus sie bestehen, nach der Ordnung müssen durchschnitten seyn, und daß weder Gras noch Laub- oder Stückwerck sich darinnen befinden darf; sondern nur zertheilte und mit Buxbaum umgebene Rabbaten, welche zu besserer Hervorbringung derer Blumen dienen. Man kan in dieser gantzen Parterre vermittelst eines in etwas breiten Gängleins, so um jedes Stück gehet, herum spatzieren, ohne etwas zu verderben. Man muß aber diese Gänglein mit Sand bestreuen.

Die Parterren mit Stückwerck, oder Laub- und Blumen-Stück müssen, weil sie die schönsten, auch an denen vornehmsten Plätzen, und welche am nächsten an dem Gebäude sind, angelegt werden. Die gleich eingetheilte aber, oder die von Gras und Laubwerck zugleich bestehen, müssen auf dieselben folgen. Die Englischen Parterres dienen dazu, daß man grosse Oerter und die Orangerien oder Pommerantzen-Plätze damit anfülle. Die Stück-Laub aber sind gut vor kleine Oerter, wo man Blumen aufziehen will, welches man auch die Blumen-Parterre zu nennen pflegt.

Man kan aber die Parterren auf verschiedene Art eintheilen, und nach des Orts Gelegenheit anlegen, entweder in 2. durchschnittene lange Stücke mit einem zwischen durchlauffenden Lust-Gange, oder indem man nur ein einziges gantzes Stückwerck verfertiget, und auf denen Seiten Gänge, oder wenn man sie durch Quer- oder Creutz-

Gänge

Gänge in 4. Theile theilet, welche ein St. Andreas Creutz vorstellen, oder aber in ein halbes Creutz, so am Ende in die Rundung laufft. Die Exempel hiervon wird man in folgenden Kupffer-Blatten sehen.

Die beste Art, eine Parterre zu erfinden, ist, wenn man derselben eine solche Gestalt und Art gibt, die mit dem Gebäude überein kommt, und, zum Exempel, es nicht in 2. Theile theilet, wenn der Platz nicht breit genug, und folglich nicht mehr als einen Theil verstattet, massen man sonsten den Platz verderben würde. Oder wenn man der Parterre die Gestalt eines St. Andreas-Creutzes gibt, wenn sich der Ausgang aus dem Gebäude in der Mitten befindet, denn es muß ein jeder Gang gerade auf die Thüren zugehen.

Gleichwie nun der rechte Platz der Parterren vor dem Gebäude ist, also müssen auch dieselben so breit seyn als der gantze vorder Theil des Gebäudes, und auch wohl breiter. Was ihre Länge anbelanget, so müssen sie nie eine rechte Proportion vor das Gesicht überschreiten, damit man das gantze Stückwerck, und alle dem Gebäude nächst gelegene Eintheilungen auf einmal übersehen kan. Diese Länge wird 2. oder 3. mal die Breite haben, denn sie kommen dem Gesicht immer kürtzer vor, und die etwas länglichte Gestalten kommen auf dem Erdreich besser heraus als die viereckigten. Doch soll der Lauf des Laubwercks nicht so lang seyn, damit dasselbige nicht auf einmal aus dem Gesicht komme, daher müssen die allzu grossen und langen Laubwercke durch Einschnitte oder Gras-Muscheln unterbrochen werden. Der Haupt-Ursprung des Laubes oder Blätter muß allezeit mit Verstand, ordentlich, und mit an der Seiten habenden Anhängen, Blumenwerck und Cartouchen mittelst Verknüpffungen sich hervor begeben. Denn wenn man solche erst suchen muß, ist es gar schlecht damit bestellt.

Wann diese vornehmste Züge an ihren gehörigen Ort gebracht worden, so füllet man das übrige Erdreich mit al-

lerhand Laub dergestalt an, daß, indem man nicht viel leer läßt, die Parterre überall eine gleiche Füllung bekommt. Wolte man es noch besser machen, und wirthschafften, so legt man wenig Gras an, denn solches erfordert stete Unterhaltung. In denen kleinen Stücken kan man an statt des Gras-Stückes 2. gedoppelte Reyhen von Buxbaum anlegen, deren Zwischen-Raum mit rothem Sand bestreuet werden muß, die Mitten aber mit schwartzer Erde oder Hammerschlag, damit man alles besser unterscheide. Jetzo aber ist gebräuchlich, viel Wasen dahin zu bringen, und es gibt Leute, welche keine Parterre vor schön halten, in der kein Wasen zu finden. Doch ist dieses nur ein Vorurtheil und Einbildung; Denn es gibt schöne Parterren, in denen kein Wasen zu finden, und andere, bey denen man wegen der Grösse des Lauffes gezwungen ist, solche nie einzutheilen.

Zu mercken ist auch, daß man jetziger Zeit den Bux-Baum nicht mehr so hoch wachsen läßt, auch nicht mehr grosse Taxus oder Stauden um die Parterren setzet, denn indem dieselben von denen Spalieren und Gebüschen, welche die Erhöhung des Gartens machen, völlig unterschieden, so müssen die entdeckten Oerter gleich niedrig gehalten werden. Denn wenn man die Parterren mit grossen Taxus bekleiden wolte, würden selbige einem Gebüsche gleich sehen, und dem Gesichte hinderlich seyn, mithin die Schönheit der Gebäude, welche gemeiniglich nicht weit davon stehen, verbergen. Also muß man diese Taxus und Gesträuch über 3. bis 4. Schuh hoch nicht wachsen lassen.

Es sind auch die Parterren von denen andern Theilen eines Gartens in diesem gar sehr unterschieden, da dieselben im Anfang, da man sie angelegt, viel schöner sind, als hernach, wenn sie eine Zeitlang gestanden; Jedoch können eine fleissige Unterhaltung und stete Bemühung diese Abnahme der Schönheit verhindern. Wenn der Buxbaum zu groß wird, verderbet er die Nettigkeit der Zeichnung, so man bey Anlegung der Parterre gehabt hat. Wird das Erd-

reich durch Platz-Regen verdorben, so wird eine Ungleichheit dadurch verursachet, die Farben des Sandes verliehren sich, indem sie sich mit der ausgespielten Erde vermischen, und der Wasen oder das Gras wird mosicht. Man muß also den Buxbaum in der Niedrigkeit erhalten, und ihn alle Jahr zweymal sauber beschneiden, aber keine ungeschickte Hand darüber lassen. So muß man auch zum öfftern neuen Sand streuen, theils den Buxbaum desto besser heraus zu bringen, und die Erde wieder gleich und eben zu machen, theils auch, damit das Stückwerck von Blumen und Gras desto besser in die Augen falle. Vor allen Dingen aber muß das Gras fleissig gemähet, und alle Monat an denen Enden beschnitten, auch über diß alle 3. oder 4. Jahr verändert werden. Allein bey diesen Garten-Stücken verspühret man gemeiniglich am wenigsten Nachlässigkeit, dieweil sie allzu nahe vor den Augen ihres Herrn liegen.

Das Laubwerck derer Rabbaten muß eingefaßt werden, damit man sie nicht verderbe, wenn man in solchen Parterren herum gehet. Diese Rabbaten dienen auch denen Parterren wegen der gepflantzten Taxus-Bäume, Gesträuche und Blumen zur Zierde. Die kleinen macht man gemeiniglich 4. und die grossen 5. bis 6. Schuh breit, und erhöhet sie allezeit mit angehängter Erden, denn wenn sie gar zu platt und flach wären, würden sie gar nicht schön ins Gesicht fallen. Die Einfassung derselben bestehet gemeiniglich aus Buxbaum; allein in denen Stück-Lauben sind dieselben mehrentheils mit den Blumen Tausenschön, Kundel-Kraut, Lavendel und dergleichen umgeben.

Es sind aber viererley Arten der Rabbaten. Die gewöhnlichsten sind diese, welche ohne Durchschnitt, jedoch mit erhebter Erden und mit Blumen, Gesträuchen und Taxus gezieret, um die Parterren herum gehen.

Die andere Art ist von Raum zu Raum in Theile geändert, welche kleine Eingänge machen. Diese bestehet

aus erhöheter Erden, und ist gleichfalls mit Blumen und Taxus besetzet.

Die dritte Art sind die gantz gleichen und ebenen Rabbaten ohne Blumen, sondern nur mit einem Wasen-Stück in der Mitten, an der Seiten aber mit 2. kleinen Gängen, so mit Sand bestreuet sind. Zuweilen zieret man sie mit Taxus und Gesträuchen, Garten-Gefässen, und auf steinernen Postamentern gesetzten Blumen-Geschirren, so nach der Symmetrie oder Gleichheit mitten auf das Gras-Stück gesetzt werden.

Die Rabbaten von der vierdten Art sind gantz bloß, und nur schlecht mit Sand bestreuet, wie in denen Parterren von Pommerantzen-Bäumen, und werden von denen nach der Ordnung gestellten Gewächs-Kästen angefüllet, welche zur Seiten der Gänge mit Buxbaum besetzt, und auf der andern Seiten mit Gras-Stück von der Parterre. Zuweilen pflantzet man auch zwischen jeden Kasten einen Taxus, um die Rabbaten und die Parterren zur Winters-Zeit, wenn die Garten-Geschirre nicht mehr vorhanden, besser auszufüllen, und vollkommener zu machen.

Man siehet auch an denen Mauern angelegte, mit Buxbaum umgebene, und mit grossen Bäumen, als Linden oder Castanien-Bäumen angefüllte Rabbaten, zwischen welche Taxus, kleine Bäume oder Gesträuche, und grosse Blumen gesetzt werden.

Ferner machet man gerade, runde und wincklichte Rabbaten, von denen man Schnecken, Wirbel, Gras-Stücke und andere Austheilungen formiret.

Die Blumen-Verständige legen auch noch andere freye Rabbaten längst denen Mauern an, welche sie mit grün-gefärbter Kistlers-Arbeit umgeben. Dieses ist von einer sehr schönen Zierde. Sie ziehen in denselbigen sehr rare und schöne Blumen auf, welches man aber in denen grossen Parterren nicht suchen darf, bey denen man sich damit vergnügen soll, wenn man sie wohl mit Blumen von verschiedener Art versiehet, von denen eine auf die andere

folgt,

folgt, ohne einen Platz leer zu lassen, wie in dem dritten Theile zu ersehen seyn wird.

Jetziger Zeit pflegt man die Parterren vorne her, das ist, an der mit dem Gebäude gleich lauffenden Linie nicht mehr mit Rabbaten einzufangen, damit die Gesträuche und Blumen das Laubwerck und dessen Ursprung nicht verdecken, und man desto besser von der Zeichnung urtheilen kan. Bisweilen lässet man allda etwas von Laubwerck hervor ragen, als kleine Palm-Zweige und Muscheln; Allein diß stehet in Gefahr, zertretten zu werden, aus Mangel der zu solcher Verwahrung dienenden Rabbaten.

Die kleinen Gänge in denen Parterren sind nicht deswegen gemacht, daß man darinnen herum spatzieren soll, sondern vielmehr die Stücke von einander abzusondern und einzutheilen; In denen Stück-Lauben aber, allwo die Gänge viel breiter sind, kan man gar wohl herum gehen.

Die 2. ersten Kupffer-Blatten stellen eben diese Zeichnungen der Parterren im grossen vor, so, wie sie im kleinen entworffen worden auf dem ersten Kupffer-Blat der general-Eintheilung des vorhergehenden Capitels. Das erste Kupffer, so folget, bestehet in einer von Laubwerck und Gras vermischten grossen Parterre, welche mit einer von Taxus-Stauden und Blumen besetzten Rabbaten umgeben. Diese Zeichnung, ob sie schon in der Mitten unzertheilt, und völlig gantz, wird auf der andern Seiten auch wiederholet mit einem Seiten-Gange von Gesträuchen und Taxus, und am Ende stehenden Brunnen. Dieses pfleget man anzulegen, wenn der Platz ein wenig breit ist. Die Schnecke, welche an einem von seinen Winckeln ist, wird ohne Zweifel gantz extraordinair scheinen; allein wenn man den general-Riß Fig. I. Capit. III. zu Rathe ziehet, aus welchem es genommen worden, so wird man die gute Würckung dessen verspühren, so dieselbe bey Wiederholung des Eintheilungs-Stücks zur Seiten hat. Man kan auch diese Winckel-Schnecke davon thun, wenn man solche Zeichnung zu einem eintzigen Stücke braucht, und es mit

einigem

einigem Laubwerck vermehret, auch dessen Höhe mit einem an dem Brunnen herum lauffenden runden Gange umgiebet. Die Einlauffung des Grases theilet die Blätter und Zweige dieses Laubwercks, und dieses gantze Stück wird gar leicht durch die Auslassung der ersten Rabbaten entdecket.

Das andere Kupffer zeiget ein langes von Laub und Gras eingetheiltes Parterre mit einem Spring-Brunnen in der Mitten, und ist von einer zertheilten Rabbate umgeben, so wohl als die an der Seiten, an dessen Enden die einlauffenden Schnecken-Rabbaten, welche die Eintheilungen verursachen, sich anfangen. Das übrige ist mit Muscheln und Gras-Flecken angefüllet, und an beyden Enden von Blätter-Anhängungen gezieret, welches sehr schön ins Gesicht fällt. Es kommen auch verschiedene Zweige von allerhand Schnecken der Parterren hervor. Der Grund von dieser Parterre ist von weissem Sand, die kleinen Gänge um die Gras-Flecken aber von zerstossenen Ziegel-Steinen. Zu beyden Seiten ist dieses Stück mit frey stehenden Bäumen beschlossen, an denen 4. Ecken aber mit 4. Gefässen oder Geschirren.

Die Parterre auf dem dritten Kupffer ist die allerprächtigste. Sie ist auch von denen gleich eingetheilten; allein sie kan nirgend anders, als auf einem grossen viereckigten Platz angelegt werden. Sie bestehet auf denen vornehmsten Seiten aus 4. Laubwercks-Tafeln, die 4. Winckel aber sind mit Gras-Muscheln beschlossen. Alles diß ist mit Sande von verschiedenen Farben bestreuet, und mit Buxbaum besetzet. In der Mitten ist ein von einer zertheilten Rabbate umgebener Spring-Brunnen. Die Rabbate ist mit Gesträuchen und Taxus gezieret, wie auch mit Blumen-Scherben, so auf steinernen Postementern stehen. Die äussersten Rabbaten sind bey dem Laubwerck unterbrochen, an denen Winckeln aber verliehren sie sich Schnecken-weiß. Man hat sich zu Ende dieser Parterre einen Gras-Wall vorgestellet, welcher oben und unten mit

einer

einer Reyhe Geschirren und Taxus, in der Mitten aber mit einer steinernen Stiegen, wie auch Statuen und Gefässen gezieret. Der Maas-Stab wird die Grösse eines jeden Theils lehren.

In dem vierdten Kupffer siehet man ein Laub-Stück von 2. wiederholten und auf zweyerley Art veränderten Theilen. In der Mitten ist ein Gang nach dem Brunnen, welcher von einem in 3. Gänge lauffenden Gebüsche beschlossen ist. Von diesen 2. Stücken kan man dasjenige aussuchen, welches sich am besten schickt. Die Beschreibung der vorhergehenden Parterren zeigt zur Gnüge, woraus sie bestehen.

Das fünffte Kupffer stellet ein auf eine gantz neue Art verfertigtes Laubwerck vor. Dieses ist ein grosses, oben her mit einem Brunnen umgebenes Stücke, so in der Mitten mit Blättern und Gras angefüllet, nächst dem Brunnen aber und an denen Seiten mit einer Rabbaten umgeben. Hingegen lieget der unterste Theil frey und unbeschlossen. Die neueste Art dieser Parterre ist an denen 2. Enden, deren eines mit 2. Delphin-Köpffen, wovon das Gras und die kleinen Seiten-Gänge ihren Ursprung nehmen; das andere aber ist mit einem Greiffen-Kopf und Fledermaus-Flügeln versehen. Das Laubwerck formiret die Nase, Augen, Augenbrahmen, Bart, und Feder-Busch oben auf dem Kopffe. Das Hals-Tuch wird durch eine Gras-Muschel abgebildet. Der Sand von verschiedenen Farben hilfft viel dazu, daß man diese kleine Stücke recht erkennen kan, welche, wenn sie auf das Erdreich gebracht werden, sehr schön anzusehen seyn. Es sind schon 2. bis 3. Parterren auf diese Art angelegt worden.

Das sechste Kupffer-Blat ist am meisten angefüllt, und zeiget 3. Entwürffe, oder Risse von Parterren auf unterschiedene Art. Die erste Figur ist eine Englische Parterre, nemlich gantz von Gras in verschiedene Theile geordnet, und mit einer Rabbaten, welche hier und da zertheilet, wie auch mit Taxus, Stauden und Blumen gezieret, umgeben.

Ob schon diese Zeichnung nur allein aus Gras bestehet, so ist sie doch nichts desto weniger zimlich gut und vollkommen.

Die Parterre der andern Figur ist eine Stück-Laube, und schier viereckigt, von oben aber mit einem Brunnen umgeben. Die Ecken sind mit Taxus ausgeschnitten. In der Mitten ist eine länglichte Rundung, und auf den 4. Seiten bezirckte Felder, zertheilte Schnecken und Muscheln, auf Rabbaten-Art, so mit Blumen und kleinen Bäumen ordentlich bepflantzet, beschlossen. Alle diese Stück sind mit Buxbaum eingefaßt, und mit einem rund herum gehenden kleinen Gang versehen. Es sind auch noch etwas kleinere um das Oval und die 4. Felder, welche mit rothem Sand bestreuet werden müssen.

Die dritte Figur zeiget das schönste, so man bey einer Orangerie-Parterre machen kan. Dieses ist ein länglichtes und an beyden Seiten in die Rundung lauffendes Viereck, worinnen 2. Rundungen von Wasen und Figuren. Das Mittel ist mit einem kleinen Wasser-Stück angefüllet. Diese 3. Stücke sind mit einem kleinen Gang und Buxbaum umgeben, ingleichen mit herum gehenden Rabbaten. Diese sind gantz eben und mit Sand bestreuet, auch mit Taxus gezieret, zwischen welchem Kästen mit Pomerantzen-Bäumen, Jesmin, Myrthen, Lorbeer-Bäumen, ꝛc. stehen, welche alle mit denen 2. an der Seiten stehenden Reyhen überein kommen müssen.

Auf dem siebenden und letzten Kupffer-Blat sind 3. kleine Parterren, welche sich vor Gärten in der Stadt schicken, deren gäntzliche Austheilungen gantz unterschieden sind. Ihre Mauern und Plätze sind gantz extraordinair ungleich, damit man zeige, wie man diese Fehler in denen kleinen Gärten, allwo man sie eher spühret, als in denen grossen, verbessern kan. Man stellet sich vor, daß diese Ungleichheit von denen ungleichen Gassen verursachet werde, und daß die Parterre bey Aus- oder Abgang eines Gebäudes angelegt seyn. Der Maas-Stab dienet vor alle drey.

Die

Die erste Figur zeiget ein sehr zartes von Laubwerck und Gras eingetheiltes Stück, in dessen Mitten eine Statua, und an denen Ecken 4. Garten-Gefässe. Die Ungleichheit der Mauern auf den Seiten wird durch Blumen-Rabbaten verbessert, welche sich mit derselben verliehren. Was das Unterste des Gartens anbelanget, so bestehet dasselbe aus einer sehr schönen vergitterten Sommer-Laube mit Bäncken und Statuen von einer jeden Allée. Auf den Seiten ist ein kleiner Umlauf der Mauern, welcher gar wohl zu einem Gewächs- oder Blumen-Hause dienen kan, oder, wenn man will, entweder zu einem Saal zum Boden, oder zu einem Vogel-Hause.

In der andern Figur findet man einen sehr ungleichen und gantz unterschiedenen Platz. Die Biegung am Ende wird durch ein Gebüsche von Buchen verborgen, welches, ungeachtet der Ungleichheit der Mauer, doch ordentlich in viele Theile und Umwege getheilet, welche einen Saal formiren, und an der Spitze eine grüne Sommer-Laube. Allda siehet man 2. Bäncke und eine frey stehende Statua, welche einen schönen Anblick geben. Der Vorsprung des Gebäudes und die Breite der Seiten haben Anlaß gegeben, eine Allée anzulegen, um diesen Grund gleichseitig zu machen. Auf der andern Seiten ist nichts, als eine Reyhe Bäume, hinter welchen der Buxbaum von den Rabbaten die Gleichheit machet. Das Stückwerck dieser Parterre ist sehr schlecht und gering. Es ist von 2. Gras-Rabbaten umschlossen, allwo nach der Ordnung und Gleichheit auf steinernen Postamentern irrdene Garten-Geschirr mit kleinen Bäumen und Blumen stehen, so eben zu derselben Zeit im Flor sind, welches einen sehr angenehmen, und nicht so gar gemeinen Prospect, als der mit denen Taxus ist, verursachet.

Die dritte Figur ist auch von einem Stück, gleichwie die zwey andern, dieweil der Platz nicht breit genug, daß man 2. Stück allda hätte anlegen können; doch ist die Zeichnung gar artig. Die kleinen Gänge innerhalb denen

Rabba-

Rabbaten und um den Brunnen herum müssen zum Unterschied des Grundes mit rothem Sand angefüllet seyn. Dieser Brunnen ist / damit man durch denselben nicht allzu viel Platz wegnehme / in die Parterre angebracht worden. Uber demselben siehet man 2. kleine Wasen-Stücke mit Castanien-Bäumen umgeben / welche eine sehr angenehme Bedeckung in diesem von der Mauer verursachten halben Mond ertheilen. Die andern Ungleichheiten auf denen Flügeln werden durch ein so hoch als die Mauer aufgeführtes Spalier ersetzt / in welchen Einschnitte oder Vertieffungen vor Bäncke / gleichwie man von vorne des Brunnens und bey dem Abhang des Gebäudes siehet. Eine von diesen Bäncken ist unter einer grünen Bedeckung.

Man wird unterlassen / die Blätter des Laubwercks mit Blumen oder Gewächsen anzufüllen / wie es jetzo der Gebrauch ist. Denn dieses ist wider die Vernunfft / und schicket sich nur vor grosse Stücke / Gänge / Muscheln und Füllungen um eine Veränderung gegen den Gras-Stücken zu machen. Man muß aber diese Parterren mit Sand von allerhand Farben bestreuen / welches sehr schön heraus kommt. An statt des rothen Sandes brauchet man zerstossene Ziegel-Steine / an statt des schwartzen Feilstaub / oder Hammerschlag / oder auch wohl zerstossene Kohlen; und dann den ordinairen gelben und weissen Sand.

Damit man aber auf denen Kupffer-Blatten die Oerter wissen möge / welche roth / schwartz oder gelb bestreuet werden sollen / so hat man zu beobachten / daß das klein punctirte den ordinairen Sand / das mit enger geschlossenen Puncten aber bemerckte / gleichwie die kleinen Gänge / so um denen Gras-Stücken seyn / rothe Erde / oder zerstossene Ziegel-Steine bedeute. Zwischen dem Laubwerck aber ist schwartzer Feilstaub / oder Hammerschlag / welches Creutz-Striche andeuten. Die Gras-Rabbaten und Muscheln erkennet man aus denen geraden und mit kleinen Puncten untermischten Linien.

Jede Parterre hat ihren besondern Maas-Stab, nach welchem man von der Länge und Breite jeder Theile, woraus sie bestehen, urtheilen kan; doch kan man solche Parterren nach Proportion des Platzes, den man hat, entweder erweitern, oder verlängern, oder verkürtzen. Allein bey dieser Vergrösserung oder Verkleinerung muß man gantz vernünfftig verfahren, und solche nicht gar zu mercklich seyn, gleichwie etwa deren gantze Helffte, denn diß würde den gantzen Riß verändern, und denselben seiner Annehmlichkeit berauben.

Man glaubt, es werden diese 7. Kupffer-Blatten, auf welchen 12. Parterren zu finden, schon zulänglich seyn, von ihrem Unterschied eine rechte Idée oder Vorstellung zu geben, und man hat derselben nicht mehr beyfügen wollen, dieweil schon eine grosse Menge der Parterren durch Kupffer-Stiche in der Welt bekannt gemacht worden.

Diese Kupffer-Stiche findet man bey dem Herrn Mariette.

Das fünffte Capitel.

Von denen Alléen oder Spatzier-Gängen, Quer-Gängen und Lust-Hecken.

Die Alléen in denen Gärten sind wie die Straffen in denen Städten. Sie führen einen bequemlich von einem Ort zum andern, und sind gleichsam Wegweiser, welche einen durch den gantzen Garten führen. Ausser der Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, welche man jederzeit bey ihnen findet, wenn man darinnen herum spatzieret, sind sie auch eine von denen grösten Schönheiten der Gärten, wenn sie gut ausgetheilet und wohl angelegt sind.

Von denen vielen Arten der Alléen werden solche in bedeckte, offne, einfache, gedoppelte, weisse und grüne eingetheilet.

Die bedeckten Alléen bestehen aus Bäumen oder Spalieren, welche sich oben dergestalt schliessen, daß man den Himmel nicht sehen kan, und durch ihre Dunckele, in welche die Hitze der Sonnen nicht dringen kan, eine angenehme Kühle verursachen.

Die bedeckten Alleen muß man nicht so weit machen, als die andern, damit sie sich desto bälder oben schliessen können. Diese Alleen haben ihre Annehmlichkeit bey grosser Sonnen-Hitze, dieweil man darinnen auch zur Mittags-Zeit in kühlem Schatten gehen kan.

Die offnen Alléen theilet man in 2. Theile, nemlich in die Alleen oder Gänge der Parterren, Gras-Vertieffungen, Kuchen-Gärten, ꝛc. welche nur aus Taxus und mit Frantz-Bäumen bepflantzten Rabbaten bestehen, und in Alleen, welche, ob sie schon aus einem hohen Spalier und Bäumen bestehen, doch oben gantz offen seyn, entweder weil man den Spalieren ihre gewisse Höhe gibt, oder die Bäume an beyden Seiten ausästet, damit man von oben her eine frische Lufft genieſſen kan.

Man nennet sie auch Alléen bey offnen Himmel.

Es ist eine general-Regel, die Haupt-Alléen, gleichwie die sind vor dem Gebäude, einem Pavillon, Wasser-Fall, ꝛc. stets entdeckt und offen zu halten, und sie auch viel breiter, als die andern zu machen, damit man zu Ende der Allee einen Theil von dem Vorder-Theil des Hauses sehen, oder einen andern schönen Prospect haben kan. Es ist, wenn man sich zu Ende einer Allee befindet, nichts Angenehmers, als wenn man zu dessen Ende nichts als kaum die Thür von dem Vorhofe eines Gebäudes erblicket. Hingegen muß man die Quer- oder Seiten-Gänge bedecken, ingleichen die Alleen, welche an solchen Oertern seyn, so nicht viel zu bedeuten haben, und wo man keinen sonderlichen Prospect findet.

Die grosse Allée in denen Thuilleries ist dergestalt bedeckt, daß man zu Ende derselben kaum das Thor des grossen Pavillons erkennen kan, welches ein grosser Fehler, welcher von denen Castanien-Bäumen herrühret, so an einem üblen Orte angebracht worden.

Die

Die einfachen Alléen bestehen nur aus 2. Reyhen Bäumen oder Spalieren, zum Unterschied der gedoppelten Alléen, welche 4. Reyhen haben, und 3. an einander hängende Alléen formiren, von denen die mittelste die breiteste, welche 2. auf der Seiten hat, so Contre-Alléen genennet werden. Die 2. Reyhen in der Mitten müssen von frey stehenden Bäumen gepflantzt seyn, und keine Spalier haben, so, daß man um selbige herum gehen kan, hingegen gehören die Spaliere vor die 2. andern Reyhen. Gleichwie nun diese gedoppelte Alléen am meisten geachtet werden; also werden ihnen auch die schönsten Oerter in denen Gärten eingeräumet.

Man pflantzet jetzo nicht mehr Taxus und andere Gesträuche zwischen die frey stehenden Bäume der gedoppelten Alléen, dieweil sie einiger massen den Durchgang verhindern, sondern man setzt solche nur zwischen die auf denen Wällen oder Erhöhungen von Erdreich stehende Bäume, dieweil solches, wenn man unten stehet, einen schönen Anblick verursachet.

Die weissen Alléen sind mit gantz klein zerriebenem Sand bestreuet, da man hingegen in denen grünen Alléen fast lauter Gras-Boden findet, ausser 2. Fuß-Steigen längst dem Spalier. Diese leget man an denen entferntesten Orten an, die grossen Unkosten der Unterhaltung wegen zu erspahren.

Dergleichen grüne Alléen findet man viel in denen Gärten zu Marly und Mendon.

Was die Nahmen und die verschiedenen Gestalten der Alléen anbelanget, so können sie alle in diesen folgenden bestehen: Die gerade Allée, die Quer-Allée, die runde, oder nach dem Circkel eingerichtete Allée, die seitwärts dem Winckel bestehende Allée, und die in das Creutz sich durchschneidende Allée.

Man kan auch nach Gelegenheit des Orts die Alléen in die gleich auslauffende und hangende eintheilen. Es ist aber eine Allée selten recht vollkommen gleich, indem man wegen Ablauffung des Wassers immer dabey eine kleine Ab-

hangung, so aber nicht verspühret wird, anleget. Jedoch findet man auch Alléen, welche vollkommen gleich, dergleichen die Alléen einer Maille-Bahn, und diejenigen sind, so um eine Parterre oder Wasser-Stück herum gehen.

Die ein wenig abhangende Alléen sind die gewöhnlichsten; Jedoch müssen sie so angelegt werden, daß man durch ihre Abhangung, welche man nicht spühren darf, im herum spatzieren nicht incommodiret wird. Wenn sie allzu jäh ist, fällt es dem Gesicht verdrüßlich, und wird man im herum spatzieren gantz müde. Dieser Abhang muß niemalen in der Länge von einer Klaffter über 3. Zoll seyn, dieweil sie sonsten durch die starcken Regen und Wasser-Güsse würde verdorben werden. Dieses ist die beste Regel, nach welcher man sich richten kan, wenn man die Alléen wohl anlegen will. Wenn aber das Erdreich nicht gestattet, dieser Regel zu folgen, und man allzu sehr davon abweichen muß, als wie bey einer Allée an denen Seiten eines Wasser-Falls, so verbessert man diese allzu grosse Gähe durch Staffeln von Wasen, welche die Frantzosen Chevrons, oder kleine Balcken nennen, und von Platz zu Platz angelegt werden, oder durch eingesenckte kleine Bret- oder Holtz-Tafeln, welche nicht über 2. Zoll höher als die Allée seyn sollen. Diese halten das Wasser auf, und bringen es auf beyde Seiten. Durch dieses Mittel kan man die Alléen sauber erhalten.

Eine solche Allée findet man bey der grossen Carcade zu Seaux.

Wegen Ablauffung des Wassers muß man wohl beobachten, daß man die Alléen in der Mitten ein wenig höher mache, damit das Wasser zu beyden Seiten ablaufft, und nicht so viel Zeit hat, daß es die Gleichheit der Allée verderbe. Durch dieses Mittel wird solches Wasser nicht unnützlich, indem man es zu Anfeuchtung der Spalier, Rabbaten, und auf den Seiten stehenden Bäumen brauchen kan. Was die geraden Alléen anbelanget, als die auf einer Maille-Bahn, oder die sehr breiten Alléen, und wo man das Wasser nicht auf beyden Seiten

zum

zum Ablauff bringen kan, so muß man, um sie davon leer zu machen, in der Mitten verborgene Abläuffe oder Ableitungen von Kiesel- und trockenen Steinen machen.

Die Breite der Alléen muß nach Proportion ihrer Länge seyn, welches denenselben ein schönes Ansehen gibt. Wir haben in der Gärtnerey geschickte Leute gehabt, welche doch diese billige Proportion nicht beobachtet, sondern die Alléen nach Proportion ihrer Länge allzu breit gemacht haben. In einen diesen gantz contrairen Fehler kan man auch gerathen, wenn man die Alléen gar zu enge macht. Zum Exempel, eine Allée, so 100. Klafftern lang, und nur 2. bis 3. Klafftern breit wäre sehr mangelhafft und allzu enge, da sie hingegen ein schönes Ansehen bekommt, wenn man sie 5. bis 6. Klafftern breit macht, jedoch versteht sich solches von einer einfachen. Also müssen die Alléen, so 200. Klafftern lang, 7. bis 8. Klafftern breit, die von 300. Klafftern lang, 9. bis 10. Klafftern breit, und die von 400. Klafftern lang, 10. bis 12. Klafftern breit seyn. Dieses möchte also ihre rechte Proportion seyn, wenn sie anders nicht gedoppelt, massen sie alsdenn auch in der Breite gedoppelt werden müssen. Le Nôtre. Bouticour.

Hier folgt nun auch, was man wegen der Breite der Alléen, so mit jungen Spalieren besetzt, die dereinsten wegen ihrer Höhe das gute Aussehen verhindern könnten, zu beobachten hat. Dieses würde die Allée gar zu enge machen, oder diese Spalier und Bäume auf denen Seiten würden, indem sie immer dicker und höher aufwachsen, hernach auf jeder Seiten 2. Schuh einnehmen, welches eine unvermeidliche Sache, die eine Allée zimlich enge macht. Diß sind die kleinen Anmerckungen, welche einen Gärtner dahin bringen sollen, daß er wohl überleget, wie die Alléen, wenn sie alte seyn, werden würden, und sich selbige nicht so vorstellet, wie sie gleich im Anfang sind. Denn ein alter Grund-Riß ist von einem neuen gantz unterschieden. Alles dieses, so die Alléen mit der Zeit verschlimmern könnte, kan ver-

mieden werden, wenn man sie im Anfang etwas weiter anleget.

Bey der Länge der Alléen hat man dieses alles nicht zu beobachten, indem man sie so lang machen muß, als es möglich ist, und sie niemalen zu lang werden.

Die gewöhnliche Proportion der gedoppelten Alleen ist, die Helffte der völligen Breite der mittlern Allee, und die andere Helffte in die 2. Neben-Alleen, welche nach Proportion der grossen seyn müssen, einzutheilen. Zum Exempel, eine Allee, die 8. Klafftern breit, muß in der mittlern 4. und jede Neben-Allee 2. Klafftern breit seyn. Eine 12. Klaffter-breite Allee ist in der mittlern 6. und in jeder Neben-Allee 3. Klafftern breit. Eine 16. Klaffter-breite Allee ist in der mittlern 8. und in jeder Neben-Allee 4. Klafftern breit. Nach dieser Rechnung kan man auch wohl denen Seiten-Alleen eine halbe Klaffter von ihrer Weite entziehen, wenn man nicht Platz genug dazu hat, oder auch in denen gedoppelten Alleen vor dem Gebäude, oder einem Wasser-Fall, doch muß die mittlere Allee um so viel breiter seyn, als man denen Neben-Alleen von ihrer Breite benommen, damit man zu Ende der Allee den schönen Prospect habe.

Die gedoppelten Alléen, deren Seiten-Alléen so enge, daß kaum 2. Personen neben einander gehen können, sind keineswegs zu billigen. Die Breite eines Raumes, welchen ein Mensch einnimmt, ist ungefehr 3. Schuh, wenn nun die Allee eine Klaffter breit ist, so können 2. Personen gar gemächlich neben einander gehen, 4. Personen aber, ohne an einander zu stossen, in einer 2. Klaffter-breiten Allee.

So ist die grosse Allée von Castanien-Bäumen im Luxenburgischen Garten.

Was die Alleen oder Lust-Gänge in denen entfernten Gebüschen, oder dem Einfang, welche kleine Haupt-Anschliessungen oder Verknüpffungen haben, anbelangt, so ist nicht nöthig, daß solche, weil sie wenig besucht werden, und fast verborgen liegen, so gar breit seyn.

Es wollen einige behaupten, daß in einer sehr langen Allée, als in einer, so 3. bis 400. Klafftern lang, man sie an denen Enden um einige Klafftern breiter machen könne, um die Würckung des Perspectivs zu vermeiden, welches die Breite sehr enger vorstellet. Dieses ist auf dem Erdreich fast nicht zu spühren.

Die Alleen brauchen in einem Garten am meisten unterhalten zu werden, indem das Gesträuche daran immer wächset. Dannenhero muß ein Gärtner Sorge tragen, daß er sie allezeit nett und sauber hält. Zu Putzung der kleinen Alleen brauchet er das Scheer-Eisen, zu denen grossen aber einen Pflug. Hernach übergehet er sie mit dem Rechen, und kehret die Blätter und Unreinigkeit davon hinweg. Vor allen Dingen aber muß er solches zu einer Zeit thun, die sich dazu schickt, nemlich, wenn es nicht gar zu trocken ist, weil alsdenn die Erde gar zu vest und hart. Von dem Gesträuche stosset er nur das Oberste ab, und lässet die Wurtzeln in dem Grunde, welche alsdenn noch kräfftiger hervor treiben werden. Es muß aber solches auch nicht zu einer Zeit geschehen, wenn es gar zu feucht und naß ist, denn bey Ausrottung der Wurtzeln würde sich die nächst gelegene Erde oder Sand auch in die Höhe begeben, und solches die Allee verderben.

Das Unkraut, so am beschwerlichsten auszurotten, ist Hunds-Gras und Winter-Kraut, wegen ihrer langen Wurtzeln, so sie in der Erde haben.

Damit man aber die allzu grosse Unterhaltung der gar zu breiten Alléen vermeide, welche viel Zeit brauchen zu putzen und zu beschneiden, so pfleget man in der Mitten Gras-Flecken nach der Länge anzulegen, welche man offt mähen muß, damit man sie rein und schön erhalte.

Was die Art anlanget, die Alleen wohl und gerade anzulegen, so wird der Leser zu dem andern Capitel des andern Theils gewiesen, allwo sehr weitläufftig davon gehandelt wird. Und eben diß geschicht auch in dem andern und

dritten Capitel des dritten Theils von der Art, die Bäume und Spaliere der Alléen zu pflantzen.

Lasset uns nun auch betrachten, wie die Alléen mit Sande zu bestreuen und zu klopffen sind, welches das sicherste Mittel ist, das Unkraut zu verhüten, ingleichen die aufgeworffene Hügel und Lauf-Gräben derer Maulwürffe, welche derer Gärten geschworne Feinde sind, und wovon man in dem dritten Theile ein Mittel findet, wie nicht allein diese Thiere, sondern auch anderes Geschmeiß und Ungeziefer zu verhinderen.

Die beste Art, die Alléen mit Sande anzufüllen, ist, wenn man eine Tenne von gehauenem Stein-Sande zurechte macht, welches also geschicht: Man leget an statt des ausgegrabenen Erdreichs die grösten Stücke von dem Stein-Sande, ungefehr 5. oder 6. Zoll hoch, welcher, nachdem er eben gemacht, 3. mal überklopffet wird, bey jedem male aber muß er angefeuchtet und bespritzet werden. Uber diß wird gemeiner Sand darauf gelegt, und wiederum geschlagen. Wenn man nun eine Lage Salpeter auf solchen gehauenen Stein-Sand streuet, gleichwie bey einer Maille-Bahn und Kugel-Platz, so wird solcher wohl 8. bis 9. mal überschlagen. Ist aber kein solcher weicher Stein-Sand zu bekommen, so nimmt man den Schutt oder Stein-Beschütt von einem alten Gebäude, und leget solches ordentlich in den Boden, und thut hernach Erde drauf, welche wiederum mit Sand bedecket und starck geschlagen wird.

Diese Art, die Alléen mit Sand anzufüllen und zu schlagen, verursachet grosse Unkosten; daher man bey privat-Häusern die Erde nur wohl schlägt, und hernach mit Sand bestreuet, da dann endlich der Boden in denen Alléen durch die Regen veste gemacht wird. Man muß aber den Sand nicht gar zu dick oder hoch streuen, damit er im gehen nicht Müdigkeit verursache, und sich desto eher setze. Wann er 2. Zoll hoch liegt, so ist es schon genug.

Gleichwie in diesen Alléen kein abgehauener Stein-Sand und die Erde wenig bedecket ist; also wächset auch darinnen das Unkraut viel eher, als in den andern, und das Erdreich vermischet sich durch das öfftere Putzen dergestalt mit dem Sande, daß es endlich durch solche Vermischung zu lauter Erde wird.

Es sind aber zweyerley Arten von Sand, der Fluß-Sand, und der, so aus der Erden kommt.

Der Fluß-Sand ist der schönste und beste. Wenn man aber bey demselben gut wählen will, so muß man solchen nehmen, der etwas grießlicht und steinigt ist, jedoch nicht gar zu zart, und auch nicht gar zu steinigt, wohl aber ein wenig schwer, damit ihn der Wind nicht so leicht wegwehen kan. Diesen Sand wirfft man durch das Gitter, um die Steine davon abzusondern, und ihn schöner zu machen.

Die Schiffer ziehen diesen Fluß- oder Wasser-Sand durch gekrümmte Schauffeln aus dem Wasser in ihre Schiffe. Allein man findet nicht überall in den Flüssen guten Sand, indem er zuweilen gantz leimicht ist, dannenhero muß man darinnen so lange suchen, bis man einen Ort findet, wo ein guter Sand ist.

Der Erden-Sand, welcher seinen Nahmen daher hat, weil er aus sandigter Erden kommt, ist gleichfalls gut, die Alléen damit zu bestreuen, und man bedienet sich dessen gemeiniglich an solchen Orten, welche von denen Flüssen zu weit entfernet seyn.

Was man allhier von denen Spalieren sagen will, betrifft nicht etwa die Art, solche zu pflantzen, wovon künfftig geredet werden soll, sondern man handelt nur allhier gantz kürtzlich von ihrer Schönheit und verschiedenen Gestalten, so man ihnen geben kan.

Es kommen aber die Spaliere wegen ihrer annehmlichen Grüne einem Garten sehr zu statten, die Mauern, so denselben umgeben, damit zu bedecken, und das Gesicht an gewissen Orten aufzuhalten, damit man nicht den gantzen

Bezirck des Gartens auf einmal erblicke. So dienen sie auch zur Bekleidung derer Gebüsche und Absonderung von andern Theilen des Gartens, welches verursachet, daß man nicht anders, als durch Alléen hinein kommen kan.

Die gemeinste Gestalt der Spalier, oder Hecken, ist, wenn sie hoch, lang, gantz gleich, und eine grüne Tapetzerey oder Mauer formiren, deren gantze Schönheit darinnen bestehet, daß sie wohl bekleidet seyn, absonderlich von unten, nicht zu breit, und wohl gestutzet zu beyden Seiten. Man beschneidet sie gemeiniglich nach Gelegenheit des Ortes zu Windwehern, Vorhängen oder Brustwehren.

Die Windweher und Vorhänge sind nichts anders, als grosse und sehr hoch erhobene Spaliere, womit das Gesicht abgeschnitten, und die unangenehmen Oerter verdeckt, oder andere in dem Garten von einander abgesondert werden. Daher sie auch ihren Nahmen erhalten haben. Ihre Höhe soll 2. Drittel von der Breite der Allée haben. Die höhern und unproportionirten Spaliere machen die Alléen zu klein, und dem Gesicht, welches dadurch allzu sehr eingeschlossen wird, unangenehm.

Wolte man aber sehr hohe Spaliere von 50. bis 60. Schuh aufführen, so muß man hohe Bäume mit hinzu thun, und selbe unten am Stamm von vorne und hinten stutzen, so, daß das Spalier eine Höhe von 20. Schuh, und das übrige der Baum erfülle. Und gleichwie es beschwerlich, diese Spaliere in der Höhe abzuwerffen; also lässet man dem Gipffel des Baumes seinen Lauf, welches keine üble Würckung hat. Zuweilen geschicht es, daß sich die Spalier unten entkleiden, alsdenn pfleget man ihnen mit Stauden, Buxbaum oder Taxus zu helffen, welche an ein Geländer, so 5. bis 6. Schuh hoch, angebunden werden, wie in gar vielen Gärten zu sehen.

Zu Versailles, Marly, St. Cloud, &c.

Die Brustwehren sind niedrige Spalier, wie eine Anlehne, welche gemeiniglich über 3. oder 4. Schuh hoch nicht seyn dürffen. Sie sind an denen Seiten der gedoppelten

Alléen

Alléen zu gebrauchen, allwo sie, weil sie gantz niedrig, den schönen Prospect zwischen denen Bäumen nicht verhindern. Haben sie nur eine Höhe von anderthalb Schuh, so sind sie nicht gar annehmlich, ingleichen wenn sie 4. Schuh hoch sind. Ihre rechte Höhe ist vierdthalb Schuh. Sie haben von Raum zu Raum hervor ragende Kugeln, welche die Quer-Linien der an beyden Seiten stehenden Bäume ersetzen. Diese Art mit Kugeln wird an solche Oerter gepflantzt, allwo man keine grosse Bäume setzen kan, und wegen des Prospects fast gar nichts beygefügt werden darf.

Man kan auch von Raum zu Raum Vertieffungen oder Einschnitte in diesen Spalieren machen, um darein Bäncke, Statuen, Garten-Gefässe und Spring-Brunnen zu bringen, gleichwie in denen Gebüschen und zu Ende der Alléen geschicht, welches denen Spalieren ein vortreffliches Ansehen gibt, massen ihre Grüne, welche gleichsam diesen Bildern und Brunnen zu einem Grunde dienet, derselben Schönheit sehr erhöhet, indem sie wie abgesondert von dem entgegen gesetzten Spalier sehr vermehret wird. Allein in denen Gebüschen und an besondern Oertern, als Umschlieffungen, bedeckten Gängen und Sälen, in dem Viereck der Gebüsche machet man die Spalier zu Bögen und Pforten von unterschiedener Art, und diese Spaliere sind noch schöner als die andern. Die sind also die schönsten und veränderlichsten Gestalten. Ohne die Möglichkeit der Vollziehung zu umgehen, hat man nicht neu-ersonnene, welche vielleicht vielen gantz aufferordentlich, ja wohl gar unmöglich vorkommen würden, sondern solche Exempel beygebracht, welche bey denen Königlichen Lust-Schlössern und in denen allervornehmsten Gärten, die man genennet hat, zu finden, damit man sie an ihren Oertern selbst besehen, aus seinem Unglauben gebracht werden, und von ihrer schönen Vollziehung urtheilen kan.

Auf diesem Kupffer-Blate findet man 6. solche Exempel. Das erste ist ein Italiänischer Riß. Das Spalier ist unten und oben gestutzt, und lässet die Stämme der

Bäu-

Bäume in gebührlicher Höhe sehen. Man kan sich derselben zu Einfassung einer Allée bedienen, oder wenn man über das Gebüsche einen schönen Prospect haben will. Unten kan es mit Schach-Spiels-weise gesetzten Bäumen gezieret werden, wie allhier angezeiget wird. Diese Art Spaliere ist in denen Italiänischen Gärten sehr gemein.

Die andere Figur zeiget die Bögen von Liancourt, allwo eine grosse Menge derselben, welche aber mehrentheils einander gleich. Sie umgeben in diesem Exempel einen Canal, und machen eine überaus schöne Würckung auch in dem Wasser durch ihre Auswölbung. Sie bestehen aus Linden, deren Stamm frey und 8. Schuh hoch ist, der Bogen hat ungefehr, ohne der Beschliessung, so darüber und 2. bis 3. Schuh hoch, 15. Schuh. Diese Bögen müssen nicht gar zu dick, und von vorne und hinten wohl beschnitten seyn.

Die Spaliere der dritten Figur sind aus denen Gärten zu Chantilly. Sie beschliessen einen grossen grünen Bezirck. Der Raum zwischen denen Bögen und unter demselben ist bis auf den Boden bekleidet, also, daß diese Ausschnitte sich nicht auf dem Grunde, sondern gleichsam auf einer Brustwehr sich verliehren. Bey denen Anschliessungen derer Gänge sind Oeffnungen gemacht worden, und zwischen jeden Ein- oder Durchschnitt wächßt ein grosser Baum hervor, so ein Linden- oder Ulmen-Baum seyn kan. Das übrige verwachset in eine etwas unordentliche Kugel, denn man schneidet nichts, als nur die allzu starck hervor ragende Aeste hinweg.

Die vierdte Figur befindet sich zu Trianon. Die Zeichnung dieser Bögen ist sehr sinnreich, indem der Inbegriff eines jeden Durchschnitts durch einen höher lauffenden Bogen becräntzet wird. Zwischen diesen Bögen siehet man zimlich grosse Baum-Kugeln, so von Linden- oder Castanien-Bäumen können gestaltet, und nur gemein unterhalten werden. Der Raum, nemlich das Grüne zwischen 2. Bögen, ist breiter, als in denen andern Spalieren, weil die

Bäume

Bäume sich oben zwischen denen Bögen ausbreiten. Es ist auch eine Anhöhe oder Brustwehre zu sehen, auf welcher alle diese Bögen ruhen. Bey Anlauffung derer Gänge sind solche völlig offen, und formiren einen Eingang.

In der fünfften Figur siehet man eine andere Art von Bögen, welche durchaus offen. Die grünende Pfeiler sind nur 2. Schuh breit, und werden an dem Boden von einem Fuß, unter denen Bögen mit einem Tragstein, über denselben aber mit einer dem Schluß-Stein gleichender Grüne beschlossen. Zwischen zweyen Bögen zeiget sich allezeit eine kleine Kugel. Der Fuß, Trag- und Schluß-Stein ragen ungefehr 2. Zoll hervor. Diese Spalier, ob sie schon frey, sind mit einer Wand oder Vorhang, so zum Schluß dienet, umgeben, zum Unterschied der andern, welche gantz offen sind.

Endlich zeiget die sechste Figur das Spalier eines Lust-Gebüsches zu Versailles, so das Wasser-Theatrum genennet wird, und eine Gleichheit mit dem zu Liancourt hat, indem alles ohne Unterschied, ausser denen zwischen jedem Bogen hervor ragenden Baum-Kugeln, gantz offen ist, und einen schönen Anblick verursachet. Dieses Spalier ist auf Gras-Staffeln erhöhet, und lauffet in der Mitten in die Rundung. Solche Bögen werden, wie die vorgemeldten, von einem Spalier oder grünen Vorhang wiederum beschlossen. Alles ist von Buchen-Bäumen. Die Königliche Magnificenz zeiget sich allda an denen Spring-Brunnen, so zwischen jedem Bogen. Dieses machet gleichsam solche Grüne lebendig. Allein man hat diß allhier mit beygefüget, mehr wegen der Aehnlichkeit des Orts, als daß eine privat-Person solches nachmachen solte.

Was die rechte Proportion der Höhe von allen diesen Bögen anbelanget, so müssen sie 2. mal so hoch, als breit seyn, oder, wenn sie noch schöner seyn sollen, dritthalb mal so hoch. Denn je höher sie sind, je schöner sie ins Gesicht fallen. Diese Bögen sind schön, wenn sie 15. Schuh hoch, und 6. bis 7. Schuh breit seyn. Oben drauf setzet man

einen

einen Zierath von 2. bis 3. Schuh hoch; Die grüne Anfüllungen zwischen jedem Bogen aber müssen eine Weite von 3. bis 4. Schuh haben, mehr oder weniger, nach der Zeichnung, welche auch die Gestalt gibt, und nach Proportion der Kugeln, so nach Art der Garten-Gefässe gestutzt. Die vorspringende Theile aber sollen über 2. bis 3. Zoll nicht seyn.

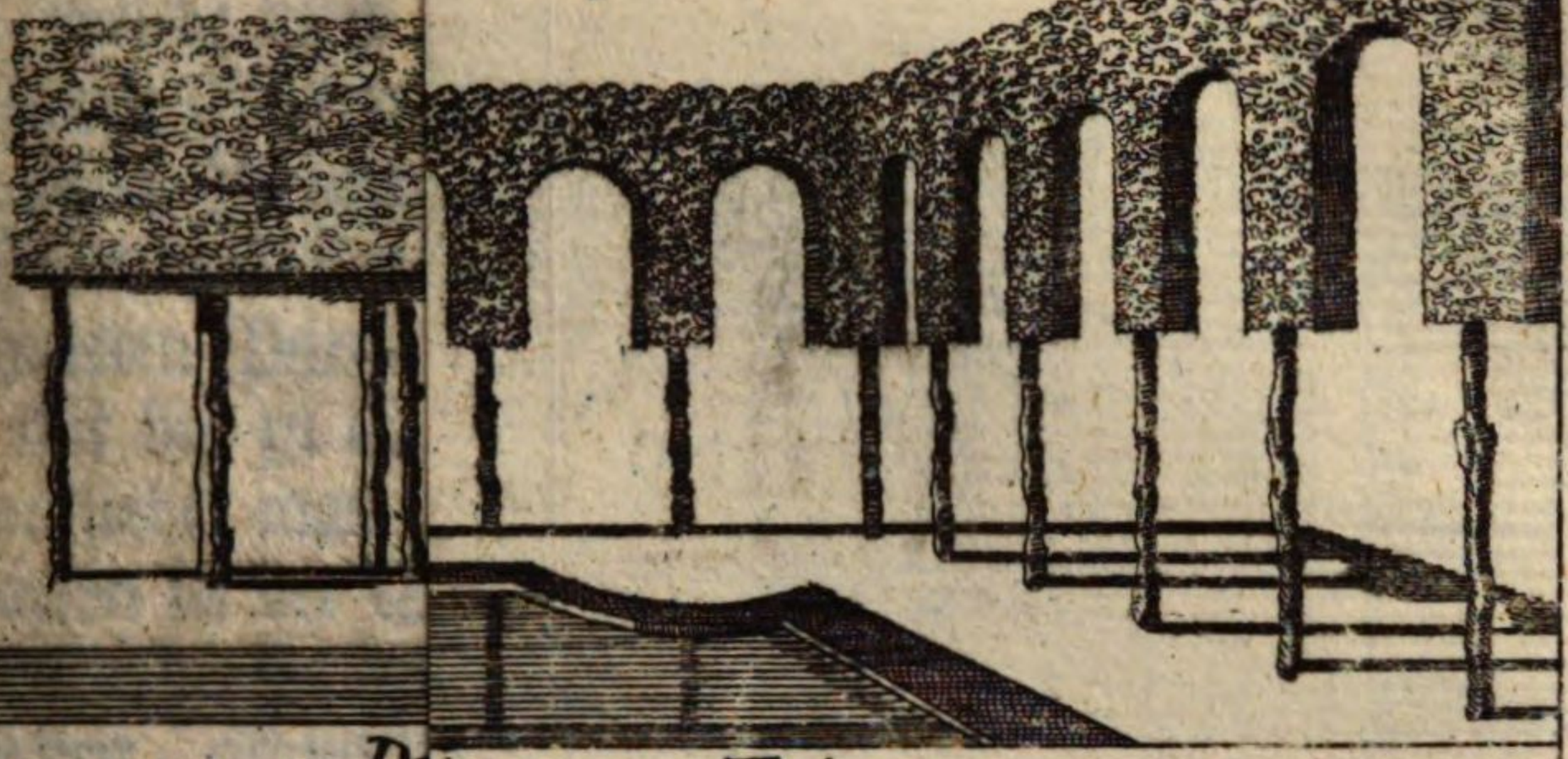
Diese grüne Auszierungen formiren eine Art der Feld-Bau-Kunst, welche man auch die Bäurische nennet, von einer Grotte und Wasser-Fall. Solche sind gar leicht zu vollziehen, welches man noch besser erkennen wird, wenn künfftig von der Art, selbige zu pflantzen, wird gehandelt werden. Allein man muß dabey vernünfftig und fleissig verfahren, um sie wohl auf- und zu der gehörigen Gestalt zu bringen, und hierinnen übertrifft, wie man mit Wahrheit sagen kan, die Kunst die Natur, welche sich zwingen lassen, und der Neigungs-Art des Gärtners unterwerffen muß. Man folget allezeit der Meynung dessen, welcher die Zeichnung gemacht, und die Spalier zu gewissen Gestalten bestimmet hat, die sie erst mit der Zeit bekommen. Gewiß ist es, daß diese Stücke etwas Verwunderungswürdiges haben, und eine so prächtige Gestalt, wodurch ein Garten von andern sehr unterschieden wird. Hauptsächlich aber gehören sie auf einen grossen Platz, allwo die Gleichheit der Spalier das Gesicht ermüdet, wenn demselben nicht durch eine aufferordentliche Grüne geholffen wird, welche in geringer Anzahl, dieweil sie eine stete Unterhaltung erfordern, so wohl wegen des Holtzes und eisernen Drates, als auch wegen steter Anbindung und Beschneidung, so 4. mal im Jahr geschehen muß, da hingegen die andern Spalier im Jahr nicht mehr als 1. oder auf das höchste 2. mal gestutzet werden.

Jetzt vernehmet nun auch das Schönste, Herrlichste und Vollkommenste, so man in der Gärtner-Kunst, die

Spalier

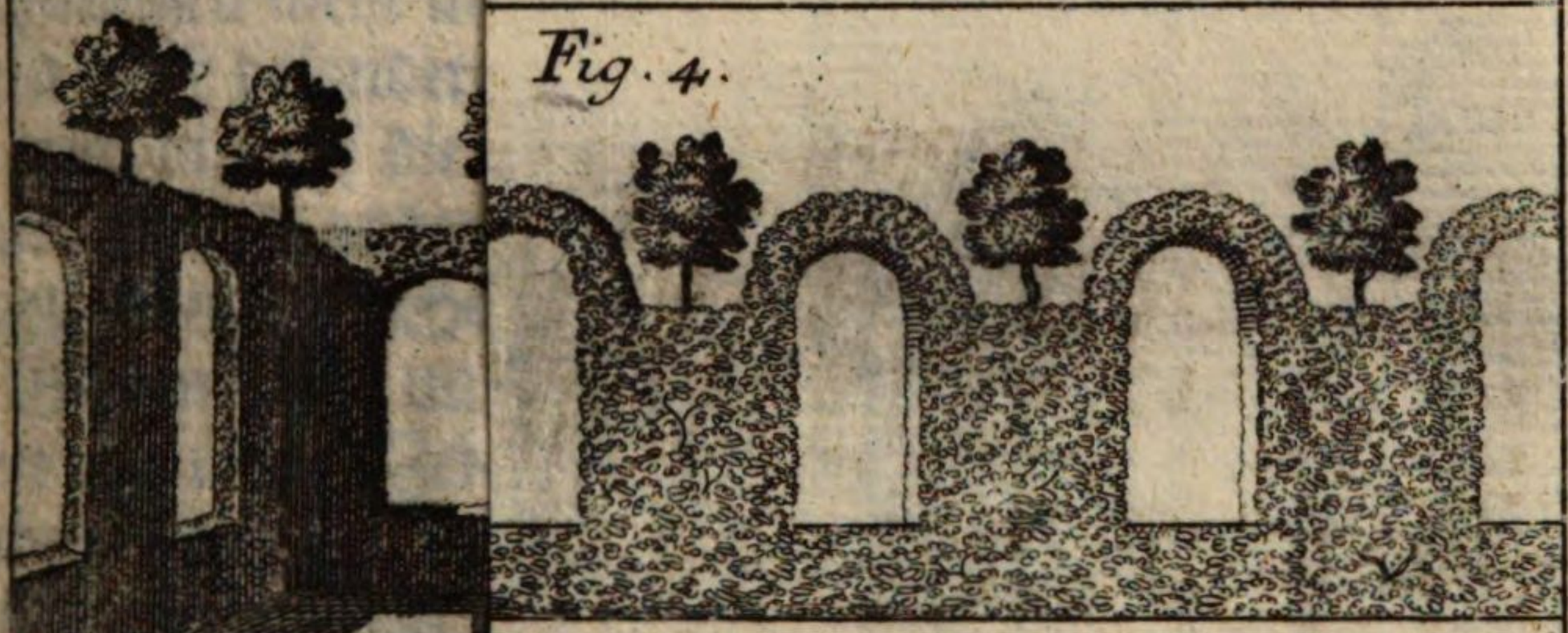
Spa[illegible]en zu Liancour

Fig. 2.



Di[illegible]er zu Trianon

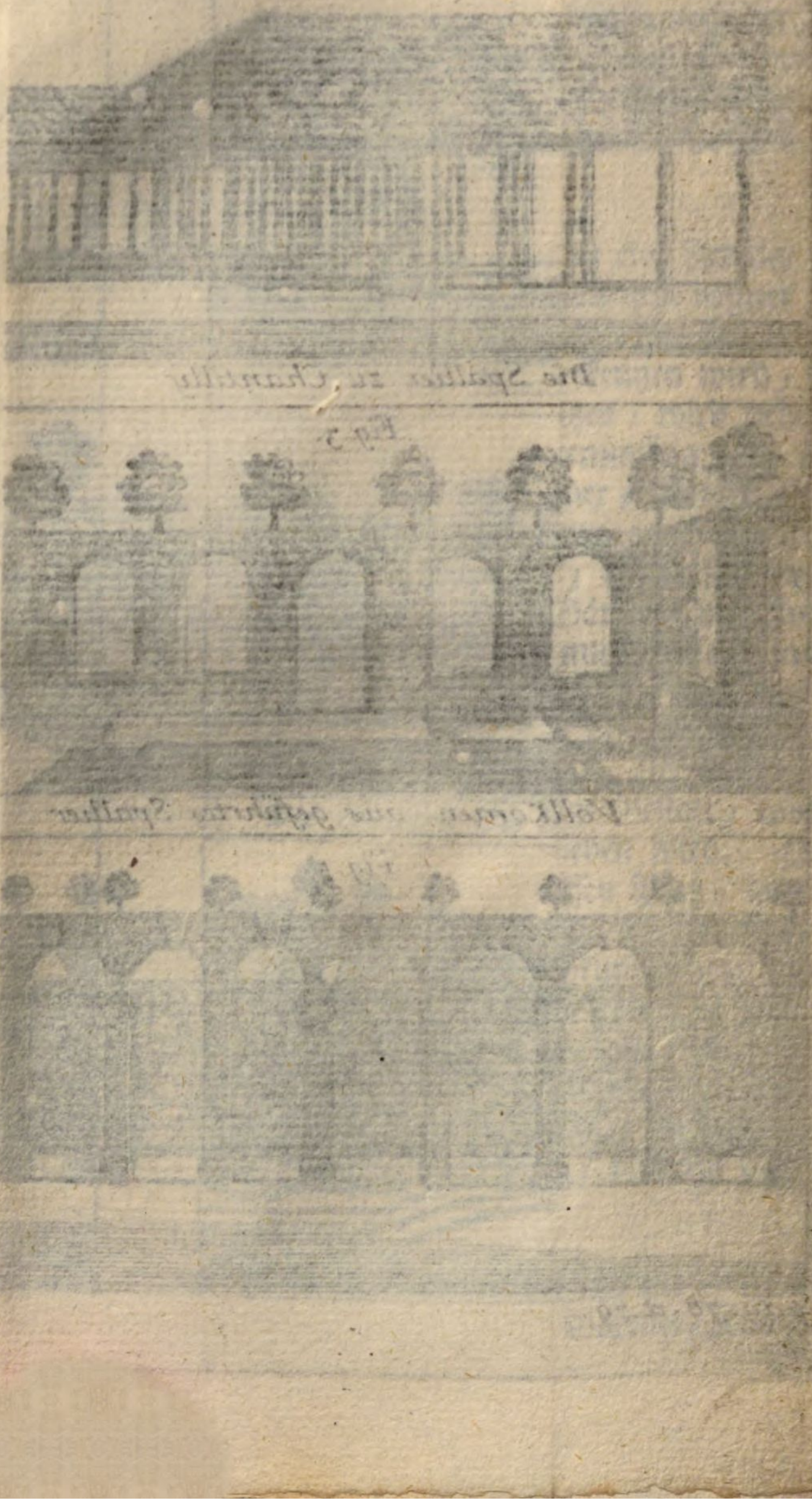
Fig. 4.



Vol[illegible]aſser = Theatri zu Versailles

Fig. 6.

pag: 78. et 79.



Spalier betreffend, machen kan. Ehemalen gabe man ihnen tausenderley wunderliche Gestalten, welche auch in denen Italiänischen und Spanischen Gärten noch im Gebrauch sind. Denn man bildete allda Menschen zu Pferde ab, wilde Schweine, Hirsche, Hunde, und mit einem Wort, eine gantze Jagd. Andere schnitten Pyramiden aus, zugespitzte Säulen und Kugeln, mit bis zu Ende der Spalier lauffenden Schnecken. Hiervon siehet man noch Exempel in einigen alten Gärten in der Gegend Paris. Diese Mode ist noch in Holland und Flandern beybehalten worden, allwo diese wunderliche Risse oder Zeichnungen mehr als in andern Ländern gefunden werden. Allein diese besondere Lust zu dergleichen Spalieren erstrecket sich auch bis auf die Lust-Gebüsche, Parterren, Spring-Brunnen und andere Theile ihrer Gärten. Die Engelländer und Schweden bedienen sich in ihren Gärten mehr unserer Manier. Man schickt ihnen von unsern Zeichnungen, welche wohl ausgeführet werden, und über diß lassen sie Frantzösische Baumeister und Gärtner kommen, welche daselbst allerhand von ihrer Arbeit hinterlassen haben. In Teuschland findet man auf eine sehr sinnreiche Art geschnittene und gezwungene Bäume. Man bauet auf dieselben 7. oder 8. Schuh hoch von der Erden Sommer-Häuser, welche der Baum selbst von oben und auf denen Seiten bedeckt. Das unterste Sommer-Haus wird von höltzernen oder steinernen Pfeilern unterstützet, nebst denen Stiegen, über welche man hinauf steiget. Der Stamm des Baums geht mitten durch ein solches Sommer-Haus, und endiget sich oben auf Pyramiden- oder Kugel-Art von unterschiedener Gestalt. Das übrige ihrer Gärten ist (nach der Meynung des Frantzösischen Verfassers dieses Tractats) gantz gemein. In Franckreich achtet man heutiges Tages diese Kleinigkeiten gar nicht mehr, bey welchen man, ob sie gleich noch so gut unterhalten werden, doch immer etwas zu

Fraſcati. Tivoli. Arunjuez. Buen-Retiro.

Loo. Honslardyk. Soesdyk. Enguien. Brüssel.

St. James. Hamptoncourt. Jacobsthal. Drottingholm.

Straßburg, Zabern, ꝛc.

tadeln

tadeln findet. Denn man liebet allda vielmehr eine schlechtere und weniger verwirzte Ordnung oder Regularität, welche viel herzlicher und vortrefflicher ist.

Das sechste Capitel.

Von dem Gehöltze und Lust-Gebüschen insgemein.

Dieses Capitel hält alles dasjenige in sich, was nur Schönes und Angenehmes in einem Garten kan gefunden werden, nemlich das Gehöltze und Lust-Gebüsche, ohne welche kein Garten vor schön zu halten, weil diese dessen gröste Zierde sind. In die Lust-Wälder begibt man sich bey grosser Hitze des Sommers, und an diesen bedeckten Oertern kan man auch zur Mittags-Zeit im Schatten herum gehen. In denen grossen Gärten trifft man viel solche Lust-Wälder an, und ist auch so gar kein kleiner Garten, wo nicht ein Lust-Gebüsche oder eine bedeckte Allée wäre.

Man muß also gestehen, daß dergleichen Gebüsche ein Haupt-Stück von einem Garten sind, daher dann zu urtheilen, daß einem Hause auf dem Lande, welches keinen Lust-Wald hat, eines seiner vornehmsten Stücke fehlet.

Der Frantzösische Nahme Bosquet (ein Lust-Gebüsche) kommt von dem Italiänischen Wort Bosquetto, und ist ein kleines sich nicht gar weit erstreckendes Gebüsche.

Die Lust-Wälder und die Gebüsche bringen einen Garten besser ins Gesicht, und machen die platten Stücke, als Parterren und Gras-Vertieffungen, viel herzlicher. Man muß sie aber an einem solchen Ort anlegen, wo sie den schönen Prospect nicht hindern, denn es geschicht offt, daß man eben deswegen solche Gebüsche wieder ausrotten muß, wie man schon angemercket hat, als von der generalen Anordnung oder Eintheilung der Gärten gehandelt worden.

nt oder ein mit Laub und Gras ein
n ge=ziertes Luststuck

Tab. 4. B.

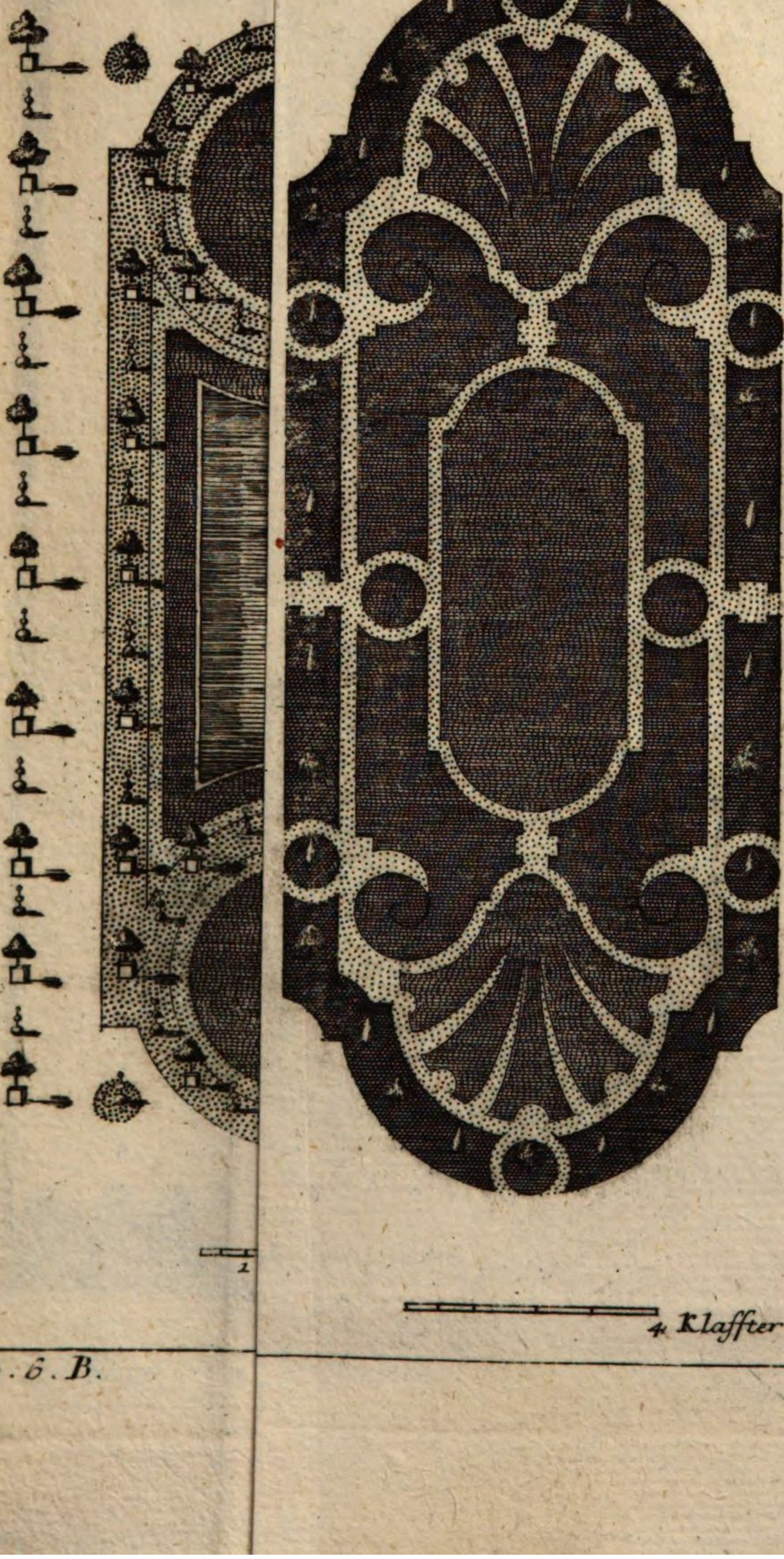
Parterres ode

Luststuckh
neüe Arth.

Tab. 4. B.

Orange oder Pomer

Engländisches Parterre



1

4 Klaffter

Tab. 6. B.

Fig. 3.

Tab. 7. B.

Was ihre Gestalt und Zeichnung anbelanget, so kan man sie auf verschiedene Art verändern; jedoch dabey sich an diese general-Regel halten, daß man sie in so viel Alléen durchschneide, als nur immer möglich, und daß man nicht zu viel Arbeit und Umgänge mache, oder das, womit das Gebüsche versehen, gäntzlich hinweg nehme. So darf man auch deren nicht gar zu wenig machen, und die grossen Viereck des Lust-Walds gantz voll und ohne Zierde lassen. Ihre Gestalt ist gemeiniglich wie ein Stern, St. Andreas-Creutz und Gans-Fuß durchhauen. Jedoch werden auch diese Gestalten allda angelegt, als Einschlüsse, Irr-Gärten, auf Schach-Spiels-Art angelegte Pflantzungen, Säle, Sommer-Lauben, Anhänge, gevierdte Austheilungen, Schau-Plätze zu Comödien, bedeckte Säle, natürliche und künstliche Vergitterungen, Spring-Brunnen, Inseln, Wasser-Fälle und Gallerien, vom Wasser und der Grüne.

Hier ist zu mercken, daß man stets das schönste Stück mitten in dem Lust-Wald anlegen muß, als einen Saal von Castanien-Bäumen, ein Wasser-Stück, oder Wasser-Fall, und dergleichen, und daß man an solchen Orten die Alléen breiter machen muß. Wenn sie 4. Klafftern im Gebüsche weit, so müssen die in der Mitten 5. bis 6. Klafftern breit seyn. Wenn sich ein Wasser-Stück allda befindet, so darf man keine gedoppelte Allée um dasselbe anlegen, damit man das Vergnügen hat, das Wasser zu sehen, und solche Oerter viel lufftiger und weniger feucht mache.

Es gibt allerhand Lust-Wälder, welche in folgende sechserley Arten eingetheilet werden können, nemlich in Wälder von hohen Bäumen, abgestützte, kleine von hohen Spalieren, entdeckte, auf Schach-Spiels-Art gepflantzte und stets grünende.

Die 2. erstern Sorten, nemlich mit hohen und gestutzten Bäumen, schicken sich nur aufs Land, oder in einen groffen Thier-Garten, der sich auf 2. bis 3. Meilen erstre-

cket. Damit aber nichts vergessen werde, so wollen wir von diesen eben so wohl, als wie von den folgenden andern Gebüschen handeln, welche die Lust- und Zier-Gärten mehr angehen.

Die Wälder und grossen Gehölze von hohen Bäumen werden von diesen so wohl als auch von ihrem weiten Bezirck also genennet. Ihr Umcreyß bestehet zum wenigsten aus einer Frantzösischen Meile, oder vielen Jaucherden. Es sind darinnen sehr hohe und gantz nahe an einander gesetzte Bäume, welche ein sehr dickes Gebüsche verursachen. Diese Wälder haben keine Spalier, oder beschnittene Alléen, sondern nur Wege zum jagen. Sie sind gemeiniglich als wie ein Stern ausgehauen, und haben einen grossen runden Platz in der Mitten, an welchen sich alle diese Wege endigen. Diese Wälder sind rauh und wild, als wie die zu St. Germain en Laye, Fontenebleau, Senlis, der Boulognesische, Vincennes, &c.

Die gehauene Waldungen sind von denen hohen und grossen Waldungen nur allein in dem unterschieden, daß man sie nicht so hoch aufwachsen läßt, sondern sie alle 9. Jahr umhauet, daher sie auch gehauene Waldungen genennet werden. 100. Jaucherd von diesen Waldungen theilet man in 9. Theil, deren jeder von 11. Jaucherd bestehet, wovon man alle Jahr einen Theil umhauet. Auf solche Art nimmt solche Waldung nicht ab, denn indem man den einen Theil abwirfft, so wachsen indessen die andern. Man muß aber, vermöge der Reichs-Gesetze, in jedem Jaucherd, wenn man solchen umhauet, 16. Eich-Bäume stehen lassen, ausser denen alten, so schon lange stehen. Dieses machet endlich mit der Zeit aus einer gehauenen eine hohe und grosse Waldung.

Die kleinen oder niedrigen Waldungen, so doch hohe Spaliere haben, und welche die Frantzosen Marmanteaux oder Touche nennen, sind nebst denen 3. folgenden Arten von Gebüschen, diejenigen, welche man in schönen Gärten anleget, wie sie dann auch in der That rechte Lust-Gebü-

sche seyn. Niedrige oder kleine Waldungen werden sie genennet, indem ihre Bäume niemal so hoch werden, als die andern, und sich in der Höhe über 30. bis 40. Schuh nicht erstrecken. Diese Gebüsche sind mit Sälen, Sommer-Lauben, Gallerien, Spring-Brunnen und dergleichen gezieret. Ihre Viereck sind mit Spalieren und Nagelwerck umgeben, und ihre Alléen wohl angelegt und mit Sand bestreuet, welches alles sehr schön zu sehen.

Die freye und offne Gebüsche von beygefügten Eintheilungen, welche einige gezierte Gebüsche nennen, sind in diesem von andern unterschieden, daß man mitten in ihren Bezirck keine Bäume setzt. Ihre Alléen bestehen aus Linden- oder Castanien-Bäumen, wie die Zeichnung ausweiset, denen ein niedriges Spalier, ungefehr 3. Schuh hoch, beygefüget wird, welches das gantze Gebüsche von unten frey hält, und verursachet, daß man im herum spatzieren das Gesichte frey behält, welches in denen ordinairen Waldungen, wo die Spalier und Bekleidungen sehr hoch wachsen, nicht geschicht. In dem Bezirck dieser Gebüsche machet man Austheilungen und Gras-Plätze mit einem kleinen 2. Schuh breiten Gang, welcher um die Spalier und Wasen-Stücke herum gehet. Man zieret sie auch mit Taxus und Gesträuchen, so nach der Ordnung gesetzt sind. Diese Arten von Zeichnungen sind die schönsten und besten, auch schier denen Parterren gleich, indem selbige von denen Engelländischen und ausgetheilten zugleich etwas besitzen, und doch auch etwas vom Gebüsche behalten. Man legt darinnen Lust-Häuser, Säle und sich an einander schliessende Verknüpffungen an.

Die auf Schach-Spiels-Art gepflantzte Gebüsche sind nichts anders als viele Alléen oder Reyhen von hohen Bäumen, welche Schachs-weise, oder nach geraden Winckeln, oder aber in gerade Linien gepflantzt. Zu diesen gehöret kein Gesträus oder Spalier. Die Frantzosen nennen diese Art Quinconces, weil sie eine Gleichheit mit dem Fünffer in dem Frantzösischen Charten-Spiel haben. Das un-

terste dieser Bäume wird entweder gantz rein gehalten, oder mit Wasen belegt, doch lässet man in der Mitten einige mit weissem Sand bestreute Alléen, kleine Lust-Häuser und Anschliessungen, alles ohne Spalier. Denn man muß von allen Seiten gerade und wohl-geordnete Gänge sehen können.

Die Quinconcen, so man jetzo macht, sind von denen alten, von welchen Vitruvius handelt, und welche dem Fünffer in dem Frantzösischen Charten-Spiel sehr gleich waren, weit unterschieden, indem die Alten in den mittlern Raum von 4. Bäumen den fünfften zu setzen pflegten, welches aber jetzo nicht mehr geschicht, indem ein Gang mehr als der andere dadurch eingeschräncket würde. Sondern man pflantzet jetzo die Quinconcen nur nach denen Linien, so nach dem Winckelmaas eingetheilet seyn, welches die Gestalt eines Schach-Spiels hat, und hierdurch werden die Gänge ordentlicher und überall von gleicher Breite.

Die stets grünende Gebüsche, so die sechste Art ausmachen, sind die schönsten unter allen, dieweil sie so wohl im Winter als im Sommer stets grün sind. Sie sind aber auch in denen Gärten am raresten. Denn weil eine gar lange Zeit dazu gehöret, ehe sie hoch aufwachsen, so vergehet einem offt die Lust, selbige zu verlangen, oder anzulegen.

In denen folgenden Zeiten wird man alles, was man, die Lust-Gebüsche betreffend, verlangen kan, finden. Man kan gar wohl sagen, daß diese Materie gantz erschöpfft ist, und man nicht mehr als die Erfindung dieser 10. Kupffer-Blatten hervor bringen kan.

Man hat vielmehr Kupffer von Lust-Gebüschen, als Parterren hier beygefüget, dieweil schon viele Kupffer-Stiche von Parterren heraus und zu haben seyn, wenig aber von Lust-Gebüschen.

Das erste Kupffer-Blat hat 2. Zeichnungen von grossen und hohen Waldungen, so auf das schönste und prächtigste durchhauen.

Die

Die erste Figur stellet einen wie ein gedoppelter Stern durchhauenen Wald vor / mit einem grossen Saal in der Mitten / so mit einem Wasser-Stück von 3. Sprüngen / und 4. andern Wasser-Becken in dem Walde gezieret / deren Sprünge mit dem Wasser-Stück überein kommen. Diese Spring-Brunnen haben eine sehr gute Würckung. Denn wenn man herum spatzieret / wird man in denen Alléen auf das wenigste 3. springende Wasser gewahr / in andern 5. und in der mittlern Allée alle 7. auf einmal. Ausser dieser Zierde ist diß Gehöltze so schön durchhauen / daß man allezeit / man mag sich kehren auf welche Seite man will / zum wenigsten 3. Alléen vor sich siehet / welche an denen 8. Eingängen einen Gäns-Fuß formiren. Gehet man ein wenig weiter fort / so findet man kleine Creutz-Wege von 4. Alléen, und in denen grossen / welche mit springenden Wassern und Taxus-Bäumen gezieret / sind 6. Alléen, so sich alle an dem Mittel-Punct oder Rundung in der Mitten des Waldes endigen / und Sterne formiren. Die 8. Haupt-Alléen hat man viel breiter gemacht / als die andern. Diese sinnreiche Eintheilung macht diese Waldung zu einer der allerangenehmsten / ob man schon darinnen weder Lust-Häuser / noch Gallerien / wie in der andern zur Seiten stehenden Zeichnung / angelegt hat.

Die andere Figur stellet eine als ein einfacher Stern durchhauene Waldung vor / worinnen man gleichfalls in der Mitten einen grossen Saal findet / nebst einem Wasser-Stück mit einem grossen Spring-Brunnen vor dem Prospect von 8. Alléen. In der Mitten ist ein grosses Oval, welches an die Stern-Alléen stosset / von welchem Stern die Spitzen genommen worden / um 8. Creutz-Gänge zu machen. Ferner findet man / wenn man in diesem Oval herum spatzieret / andere Alléen, welche zu 8. unterschiedenen Cabinettern oder Lust-Plätzen leiten. Das erste Cabinet (damit wir von unten rechter Seits anfangen) ist ein grosser Creyß von Buchen mit Einschnitten vor Bäncke und kleine Bäume versehen. In der Mitten ist eine acht-

eckigte Gras-Vertieffung, welche die Frantzosen Boulingrin nennen. Das andere, etwas weiter hinauf, bestehet aus 3. sich in einander einschliessenden kleinen Stücken, von denen das mittlere ein langes Viereck ist, mit Taxus gezieret, die 2. aber am Ende sind rund um mit Bäncken umschlossen. Das dritte Cabinet ist eine Wasser-Gallerie, so aus 7. hervor springenden Quellen bestehet, deren Wasser in der Mitten in einen kleinen Canal fällt. Das Spalier ist mit Postementern, Statuen, mit Taxus darzwischen, und an beyden Enden dieser Gallerie mit 2. Einschnitten vor Bäncke gezieret. Die vierdte Figur ist viereckigt, so aber an denen 4. Ecken in die Rundung laufft; in der Mitten ist ein Gras-Stück, und in den Winckeln 4. Taxus. Das darauf folgende fünffte Cabinet ist ein ungleiches Achteck, in dessen Mitten eine runde Gras-Vertieffung. Das sechste ist eine von der vorigen sehr unterschiedene Gallerie, dieweil sie aus in Kugeln gezogenen Bäumen bestehet, und sich durch 2. Oval-Wasser-Becken mit 2. Bäncken endiget. Das siebende ist sehr schlecht, denn es ist nur ein langes Viereck, so an beyden Enden in die Rundung laufft, einen Gras-Fleck, und 2. auf der Rundung stehenden grossen Taxus hat. Das achte Cabinet ist ein Viereck, dessen Winckel durch gerade Linien abgeschnitten, und dessen Mitten ein Gras-Fleck hat, so an den 4. Ecken ausgeschnitten.

Diese 2. Gebüsche bestehen ungefehr aus 7. Jaucherd, und schicken sich nur vor grosse Oerter. Doch kan man sie auch so wohl im kleinern als im grössern, nachdem es der Platz verstattet, anlegen. Je gröſſer sie werden, je schöner sie sind, dieweil alsdenn die Alléen nicht so gar nahe beysammen sind. Der auf alle 2. Zeichnungen eingerichtete Maasstab wird zeigen, was sie vor eine Proportion haben müssen.

Auf dem andern Kupffer-Blat sind 4. Zeichnungen von hohem Gebüsche, welche in die Länge eingetheilet, und deren Grösse sich ungefehr auf 6. Jaucherd erstrecket. Die

ersten 3. Figuren dienen zum Durchlauf eines grossen Ganges, wodurch das Gebüsche in 2. Theil gesondert wird. Nichts desto weniger findet man allda eine gantz vollkommene und ordentliche Annehmlichkeit.

In der ersten Figur findet man kleine nach dem Winckel eingerichtete Schnecken-Gänge, welche an 6. verschiedene Lust-Oerter stossen, so mit Vergitterungen, Gras-Stücken, Bäncken und Taxus gezieret. Mitten in der grossen Allée ist ein Saal und Wasser-Stück mit einem springenden Wasser. Der gröste Theil dieser Allée ist durch ein Gras-Stück angefüllet, welches um das Wasser-Stück herum gehet. Dergleichen grüne Alléen sind jetziger Zeit sehr gebräuchlich.

Dieses schickt sich vor gewisse Oerter, so wohl wegen der Veränderung, als auch die allzugrosse Unterhaltung zu erspahren.

Die Alléen der andern Figur sind also angelegt, daß eine Sommer-Laube an der andern hangt. Allein der Saal ist von den andern sehr unterschieden, indem er in der Mitten in die Rundung laufft, und auf jeder Seiten einen Gans-Fuß nebst 4. Postementern vor Statuen oder Garten-Geschirr vorstellet. Jede Allée von diesem Gans-Fuß stosset an ein Wasser-Stück mit springendem Wasser, deren man mit Fleiß 3. gemacht hat, welches diese in die Rundung lauffende Alléen sehr angenehm macht, indem man ein springendes Wasser nach dem andern siehet. Das Wasser-Stück ist von einem gantz besondern Riß, und befindet sich in der Mitten der grossen Allée, welche von frey stehenden Bäumen formiret wird.

Die dritte Figur bestehet aus einer grossen Rundung, zwischen welcher und dem Saale in der Mitten 2. an denen Ecken eben gemachte Lust-Plätze, nebst ovalen Gras-Stücken. Aus dieser grossen und runden Allée gelanget man durch Winckel-Gänge in die an den 4. Ecken des Gebüsches angelegte Lust-Gemächer, allwo noch andere auf das springende Wasser zulauffende Alléen mit Bäncken gefunden werden, welches sehr glücklich ersonnen. Aus diesen

Gemächern und Alléen gelanget man in die grosse Mittel-Allée, welche aus hohen und gestutzten Ulmen-Bäumen bestehet.

Wie man zu Marly siehet.

Die vierdte Figur ist ohne Durchlauf eines Ganges in der Mitten, sondern nur mit in das Creutz gehenden Linien durchbrochen, in Gestalt eines St. Andreas-Creutzes. Die Zusammenschliessungen derselben sind mit Gras bedeckt. Alle diese Alléen gehen nach dem grossen Saale, welche in 4. unterschiedene und einander gegen über stehende Lust-Gemächer leiten. Zwey von diesen dienen zu Tantz-Sälen; die andern sind mit Stiegen von Wasen, Statuen und Blumen gezieret. In diesem Saal ist ein Gras-Stück, so sich mit 2. Brunnen endiget, welches gantz was extraordinaires; Jedoch läßt es sehr wohl, dieweil die Creutz-Alléen sich an diesem springenden Wasser endigen.

Auf dem dritten Kupffer-Blat sind 6. Zeichnungen von sehr unterschiedenen Gebüschen, welche sich vor viereckigte Plätze von 4. Jaucherd in der Grösse schicken.

In das Gebüsch, welches die erste Figur vorstellet, gehet man durch Winckel, allwo man 2. Alléen findet, so an in die Rundung lauffende Creutz-Gänge stossen, und in einen achteckigten Gang leiten. Dieser ist also eingetheilet, daß er gleichsam durch die in denen Rundungen zusammen lauffenden Gängen 4. Winckel formiret, auch 4. andere zu denen Bäncken vorbehaltend, die Eingänge verlängert, und also verursachet, daß eine auf diesen Bäncken sitzende Person die 2. Alléen am Ende sehen kan, ohne zu rechnen die gerad gegen über liegende, welche mit 3. andern den Eingang in das mittelste Stück bahnet, so mit einer Insul und 4. den Graben anfüllenden Wasser-Quellen versehen. Mitten in dieser Insul stehet eine Statua, so ist auch eine Brücke allda, über welche man dahin gelangen kan.

Die andere Figur ist ein Gebüsche, so 12. Alléen zum Eingang hat. Die geraden führen auf den mittlern Platz, und die in die Quere sich erstreckende auf einen runden Gras-

Flecken,

Flecken, so mit einem gedoppelten, freyen, und bey jedem Eingang offnen Spalier umgeben. Diese Creutz-Wege stellen Gäns-Füsse vor, von welchen man zu einem grossen viereckigten Platz gelangt, welcher einen Einschluß formiret. In denen Winckeln sind Einschnitte zu Bäncken. Die 4. Alléen in der Mitten führen zu einem viereckigten Wasser-Stück, dessen Ecken wie ein Bollwerck gestaltet. In der Mitten ist ein hoher und Schnur-gerader Wasser-Sprung, und an den 4. Ecken sind 4. in die Quer springende Wasser, welche ein Gitterwerck formiren.

Das Gebüsche der dritten Figur ist das schlechteste unter allen, und kan auf einem Bezirck von 2. Jaucherd, oder auch wohl nur von einem angelegt werden. Es bestehet aus einem einfachen St. Andreas-Creutz, so mit einem grossen Achteck umgeben, von dannen man durch 4. Alléen in einen grossen runden Saal kommt, worinnen man einen Brunnen eine Reyhe Bäume, und frey stehende Taxus, und 4. Einschnitte zu Bäncken findet.

Die vierdte Figur ist mit grösserm Fleisse zusammen getragen, und von einer gantz besondern Erfindung. Man wird gleichfalls durch ein St. Andreas Creutz in einen Einschluß geleitet. In der Mitten einer jeden Allée findet man Vertieffungen in Gestalt eines halben Mondes, und Brunnen vor denen Alléen, welche eben so wohl als die Creutz-Gänge zu dem Stück in der Mitten führen. Der Saal in der Mitten ist rund, und hat 8. Einschnitte vor Bäncke zwischen einer jeden Allée. Es ist darinnen ein grosser achteckigter Wasser-Graben, in dessen Mitten eine Insel, und eine mit Garten-Geschirr und Blumen-Scherben umgebene Statue. Das Wasser dieses Grabens dienet zum Ablauf derer 4. andern.

Die fünffte Figur ist nicht so gar viereckigt, als wie die vier ersten, und daher auch diese Zeichnung nicht gar angenehm, es sey denn, daß sie etwas länglicht sey, daher hat man zu beyden Seiten Alléen und Gras-Stücke angelegt. Diß Gebüsche ist auf unterschiedene Art durchhauen, nem-

lich als ein grosses Oval, gleichseitiges Viereck und St. Andreas-Creutz, welche zusammen eine zimlich schöne Austheilung machen. Man findet allda 2. Gäns-Fusse, 8. Creutz-Gänge, und 2. Vertieffungen mit Bäncken. Die 4. Eingänge an den Ecken und die 2. in der Mitten endigen sich an einem runden Saal, welcher mit einem Wasser-Becken oder Brunnen, und Einschnitten vor Bäncke und kleine Bäume gezieret.

In der sechsten Figur siehet man ein Gebüsche, dessen Eingänge der Veränderung wegen in der Mitten seyn, und durch ein in die Quer lauffendes gleichseitiges Viereck unterbrochen werden, welches zu denen an den 4. Ecken des Gebüsches angelegten und von einander gantz unterschiedenen Lust-Gemächern leitet. Diesen gegen über sind kleine dreyeckigte Creutz-Gänge, welche den Eingang zum Einschluß eröffnen, aus dem man durch 4. Ausgänge zu dem Saal kommt, der in der Mitten ist nebst einem Oval-Wasser-Becken. Vor denen 4. kleinen Alléen findet man Einschnitte mit Bäncken. Es ist unnöthig, von denen 4. Lust-Gemächern an den Ecken allhier zu handeln, dieweil man aus dem, was man bereits von denen, so in denen andern Zeichnungen zu finden, gesagt, und weitläufftig genug ausgelegt hat, urtheilen kan, was dieselben in sich halten.

Das vierdte Kupffer-Blat ist am meisten unter allen angefüllet. Denn es enthält 10. verschiedene Lust-Gebüsche in sich. Die 4. ersten Figuren schicken sich vor längliche Plätze, deren Bezirck etwa 2. oder anderthalb Jaucherd, die 6. folgende aber zeigen, was sich bey einem sehr langen und zugleich engen Platz thun läßt. Diese Gebüsche sind sehr verändert, und ob sie schon schlecht, so sind sie doch wohl durchhauen und ausgearbeitet. Das bloße Anschauen und der sich unten befindliche Maasstab sind schon genug, dasjenige zu eröffnen, was man davon zu wissen nöthig hat.

In der andern und fünfften Figur dieses vierdten Kupffer-Blats stellet man sich ungleiche Plätze vor, damit man

zeigen

zeigen kan, wie man sie in Ordnung und angenehme Entwürffe dabey anbringen kan. Bey solcher Ungleichheit nimmt man alsobald die Helffte von jeder Linie, so den Platz beschlieſſen, um die Haupt-Gänge so wohl in der Breite als Länge zu erhalten. Hernach ziehet man die Creutz-Linien von einem Winckel zu dem andern, wodurch das Mittel des Saals gefunden wird, welcher auf dem Erdreich wohl mit Hecken und Gebüschen bekleidet seyn will. Die übrigen Theile kan man mit Creutz-Gängen, Gans-Füssen, Ein- und Ausgängen anfüllen. Man hat sich hierbey nicht zu bekümmern, ob die Viereck des Gebüsches unterschiedene Gestalt und Grösse haben. Denn davon urtheilet man nur auf dem Papier, indem sich dieser Unterschied niemalen auf dem Erdboden zeiget. Es schicken sich aber alle diese Zeichnungen nicht vor einerley Ungleichheit, daher muß man bey Erwählung dererselben Erfahrenheit und ein gutes Urtheil haben. Zum Exempel, die zweyte, dritte und vierdte Figur würde weniger ausrichten, als die erste, wegen des gevierdten Platzes. Die Länge des Erdreichs auf der fünfften Figur macht keine grosse Bekümmerung wegen der Ungleichheit. Denn man nimmt nur das Mittel derer 2. äusersten Breiten zur Haupt-Allée, und dieser Entwurff, welchen die Frantzosen Chapelet, oder den Rosen-Crantz nennen (ohne Zweiffel wegen also an einander hangenden kleinen Plätzen) tauget so wohl zu Anfüllung eines ungleichen als gleichen Orts.

Das fünffte und sechste Kupffer-Blat zeiget Lust-Gemächer und grosse Säle, so sich in die Gebüsche schicken, und darinnen angelegt werden können, wenn die, so darinnen sind, nicht anständig, oder sich vor selbige Oerter nicht schicken. Man hat alsdenn unter den 12. Figuren dieser 2. Kupffer-Blätten die Wahl. Man hat diese Säle ein wenig groß stechen lassen, damit man darnach pflantzen kan, ohne daß man nöthig hätte, solche noch einmal abzeichnen zu lassen.

Das

Dieses Gebüsche enthält nicht über ein Jaucherd.

Das siebende Kupffer-Blat stellet ein Gebüsche von einer gantz andern Art vor, als die vorigen, nemlich ein entdecktes mit Gras eingetheiltes Gebüsche. Man hat nur ein eintziges auf diß Blat gestochen, damit man durch dessen Grösse seine Austheilungen desto besser erkennen kan. Dieses Gebüsche ist durch 2. Alléen Creutz-weiß getheilet, welche sich endigen an einem achteckigten irregulairen Wasser-Becken, so mit einem ovalen Saal umgeben, dessen 4. Mittel abgetheilt durch Alléen, welche in kleine in dem Viereck des Gebüsches angelegte Lust-Gemächer und Anschliessungen leiten, allwo Bäncke so vortheilhafftig gesetzt, daß man das sich in der Mitten befindliche springende Wasser von dannen erblicken kan. Zwischen diesen Lust-Gemächern sind Gras-Stücke, so in die Rundung und Schnecken-weise und mit Taxus nach der Ordnung besetzt. Die Spalier dieses Gebüsches müssen nicht gar zu hoch seyn, damit man alle Stücke dieser Austheilung zu sehen bekommt.

Ein vierdter Theil dieser Zeichnung bestehet nur aus einer blossen Linie und dem Platz, wo man die Bäume anlegen soll, damit man solchen Entwurff desto besser zu Stande bringen kan, welches nicht hätte geschehen können, wenn man die Bäume und Spalier nach dem Perspectiv auch so hoch aufgeführet, oder vorgestellet hätte, als in der übrigen Zeichnung.

Gleichwie in den Gärten zu Trianon zu sehen.

Auf dem achten Kupffer-Blat siehet man 4. abgesonderte Stücke, deren man sich mitten in einem Gebüsche bedienen kan, wenn die vorigen Entwürffe oder Zeichnungen nicht so wohl gefallen. Es sind aber dieses von frey stehenden Bäumen, zwischen denen Taxus gesetzt, angelegte Säle.

Der Saal der ersten Figur ist der allerprächtigste. Man stellet sich solchen vor, als wenn er mitten in einem grossen Walde wäre, und nur 2. Eingänge hätte. Jedoch könnte man deren nach Beschaffenheit des Orts 4. machen, wenn man zu beyden Seiten die Lust-Gemächer hinweg nehme, wodurch

wodurch er aber viel von seiner Schönheit verliehren würde. Sein Bezirck ist ungefehr anderthalb Jaucherd; allein man kan ihn wohl an einen um mehr dann die Helffte kleinern Ort anlegen. Man hat ihn mit 4. auf einander lauffende Brunnen gezieret, und mit Bäncken vor einer jeden Allée. In der Mitten ist ein grosses Stück von Gras, welches auf den 4. Ecken in einer geraden Linie abgeschnitten. Das übrige erkläret sich von sich selbsten.

Die andere Figur ist abermal ein grosser von dem andern unterschiedener Saal, indem er sich in einem grossen Gras-Stück befindet. Man kan ihn auch mitten in einen Wald setzen. Dieser Saal ist ein länglichtes Viereck, so an beyden Enden in die Rundung laufft, allwo man zwey achteckigte Wasser-Becken angebracht hat, an dessen Mitten die zwey wincklichte Eingänge dieses Saals stossen. Zu beyden Enden sind Statuen, und in jedem Winckel des Saales 2. Bäncke, nur schlecht mit Wasen und Bäumen besetzt, ohne Spalier, oder kleine Gänge darhinter.

Die dritte Figur ist ein sehr schlechter kleiner Saal mit einem nicht gar hohen Spalier umgeben, und gesetzten Bäumen darinnen. Er stehet, wie der andere, auf Gras-Flecken, welche durch ein Spalier und kleinen Gang von einander unterschieden. In der Mitten ist eine Statua gegen die Gänge und Bäncke.

In der vierdten Figur siehet man ein Schachs-weise gepflantztes Gebüsche nebst einem Saal und Lust-Gemächern, welche eine gantz neue Eintheilung verursachen. Diese Art Zeichnungen bestehet mehrentheils nur aus grossen gleich lauffenden Gängen, so, ohne andere Auszierung, Schachs-weise gepflantzet. Ob man schon den Saal in die Mitten gebracht, nebst einem Brunnen und Lust-Gemächern, so einen Einschluß machen, und sich an einander schliessen, so wird doch denen Schachs-weise gesetzten Bäumen an ihrer Ordnung nichts dadurch benommen, indem man nur etliche in der Mitten und in denen Winckeln ausgelassen, um diesen

Gleich denen in denen Thuilleries zu Paris.

Saal

Saal und Gemächer zu formiren. Der unterste Theil dieser Schachs-weise gepflantzten Bäume hat an einigen Orten Wasen, welches den Saal und die Gänge absondert und erhöhet.

Die neundte Kupffer-Blatte stellet 4. gantz ausserordentliche Garten-Stücke vor, welche doch nichts desto weniger in ihrer Art prächtig seyn. Man nennet dieselben Einschlüsse, und bey denen Frantzosen Cloitres.

Das Cloitre oder Einschluß zu Meudon ist ein schönes Exempel hiervon.

Die erste Figur ist die schlechteste unter allen. Es ist ein grosses Viereck von Wasen, nebst einer Statue in der Mitten, mit einer gedoppelten Allée von jungen Hambuchen umgeben, und mit Alléen und Bäncken gezieret. Dieser Einschluß ist in der Mitten eines Gebüsches, und man gelanget dahin durch 4. zweyeckigte Alléen, welche an Creutz-Gänge stossen, so mit Gras-Stücken gezieret.

Die andere Figur stellet einen in die Rundung lauffenden Einschluß vor, so in einem Gebüsch lieget, mit einem achteckigten Wasser-Becken, so mit natürlichem Gitterwerck umgeben, so die Bäume formiren, welche man über einander bieget. Die 4. Gänge, welche dahin leiten, sind auch mit Gitterwerck bedeckt, und zu beyden Seiten ist ein kleiner Gang, welche Contre-Alléen formiren, um solche Bogen-Gänge von denen Spalieren abzusondern.

Die dritte Figur zeiget den prächtigsten Einschluß, welcher von denen andern darinnen unterschieden, daß er in der Mitten ein Gras-Stück hat; Jedoch kan man ihn auch in einem Gebüsche anlegen. Es ist ein grosses länglichtes Achteck mit Gitter- und Nagelwerck bedeckt, und mit 4. Lust-Gemächern vor denen Alléen, welche dahin leiten, gezieret. Das Mittlere dieses Einschlusses, oder Closters, wie es die Frantzosen nennen, ist vertieffet, und man steiget über 3. steinerne, oder auch Gras-Staffeln, wenn man will, hinunter. Der Grund ist mit einem Gras-Stück gezieret, und mit 4. kleinen denen Credentz-Tischen gleichenden Brunnen, welche auf denen Staffeln vor einer jeden Allée zu finden.

Die

Ein auf ein doppelten Sterns durch
oche Waldung

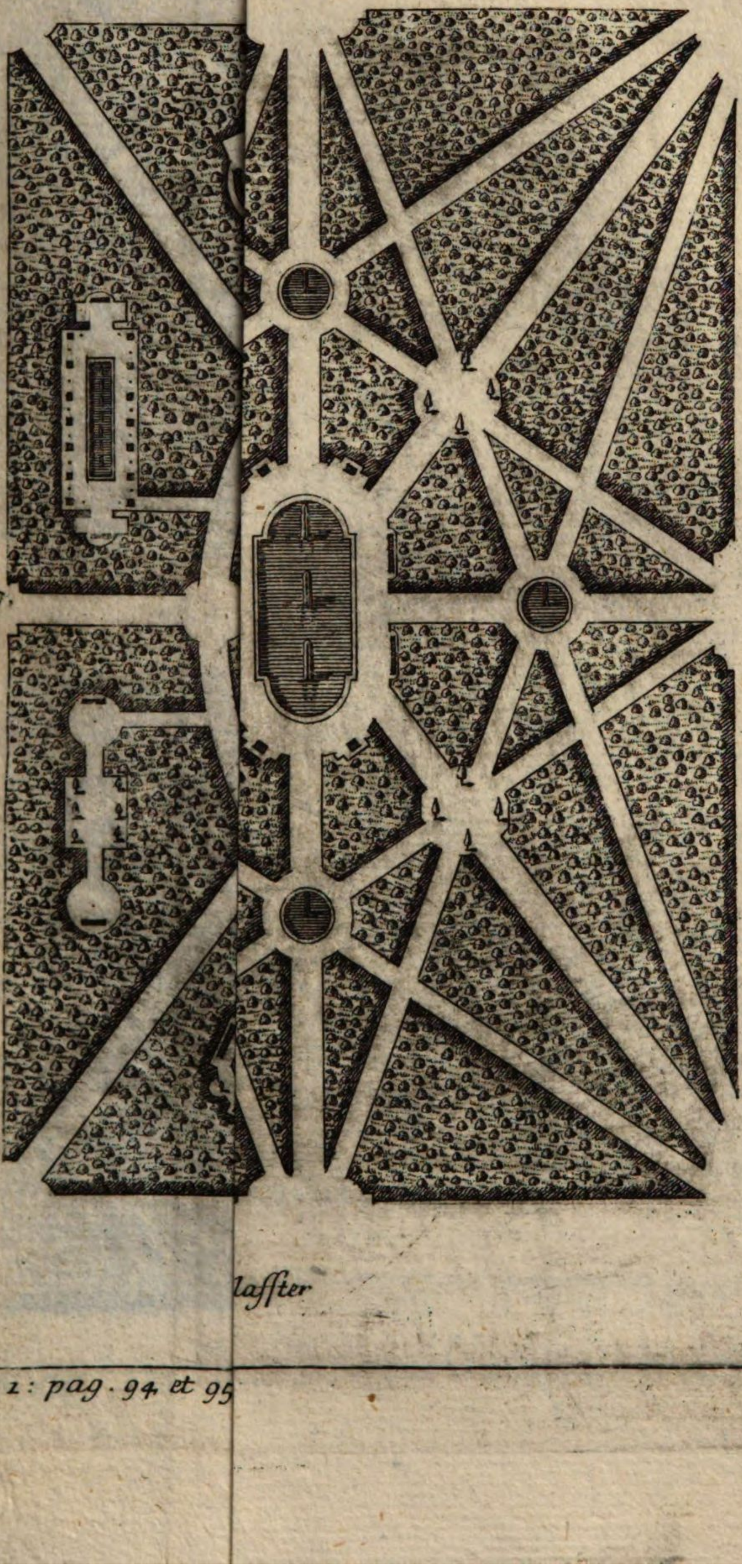


Fig. 2

lasster

1 Tab: 2: pag. 94 et 95

Ehbaümen bestehen

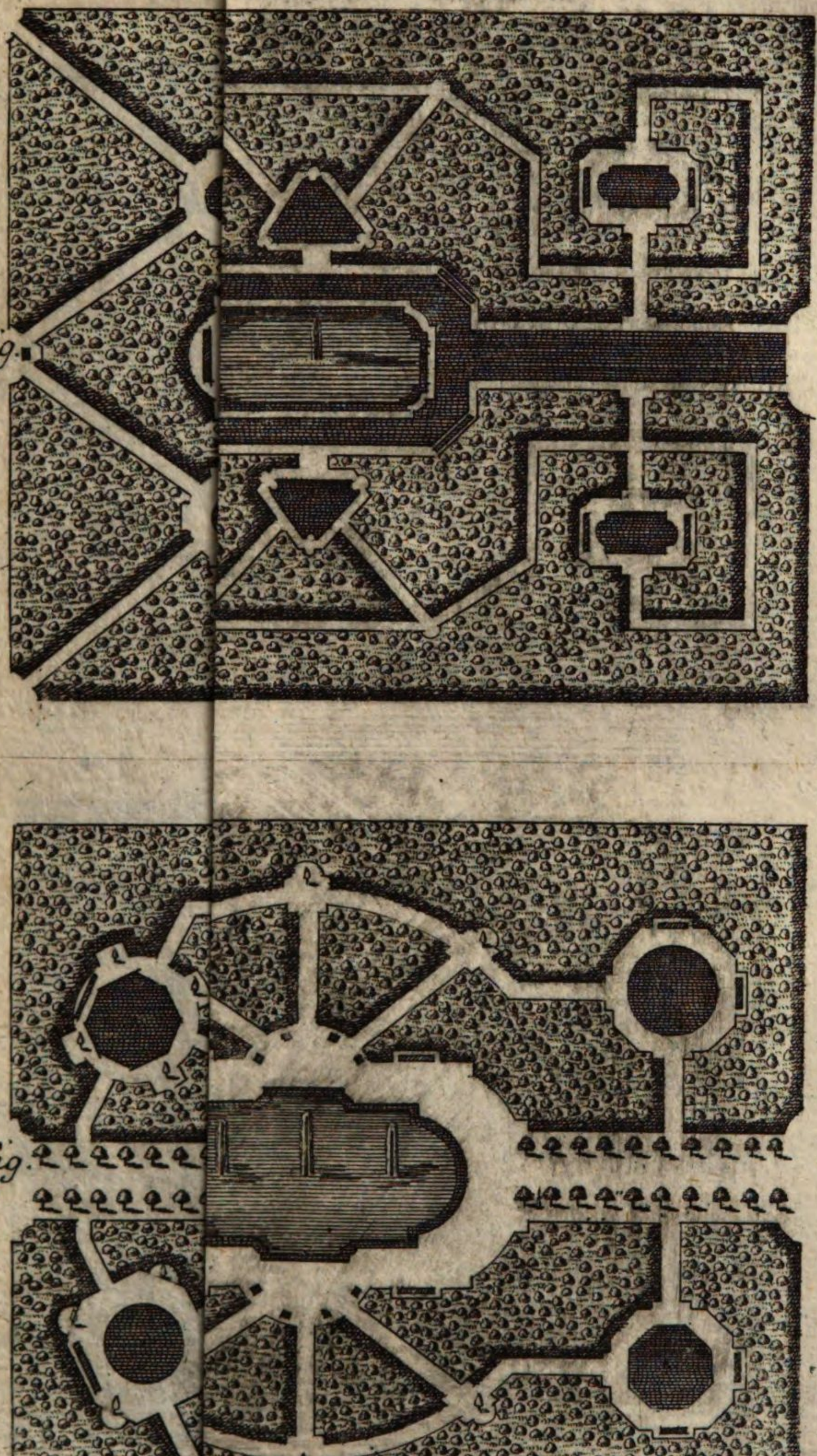


Fig. 4.

Fig. 3

Tab: 2. C.

Fig. 3

Fig. 4

Tab. 3. C.

Spalliern

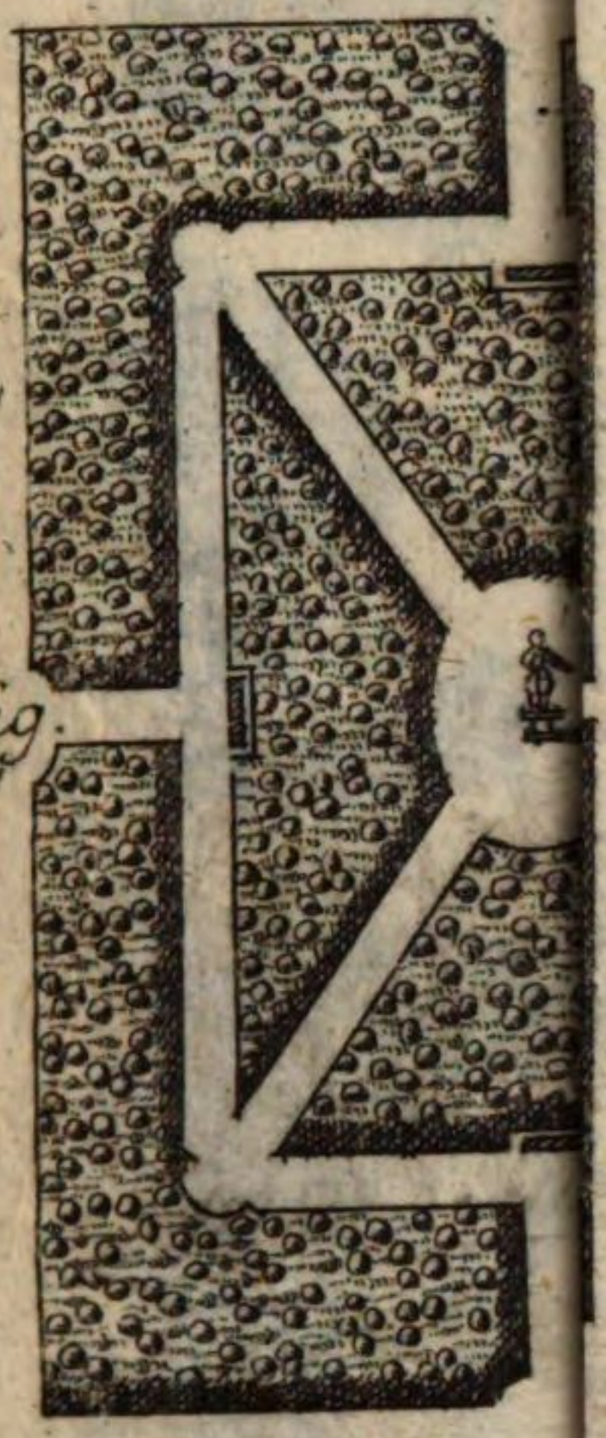


Fig. 4

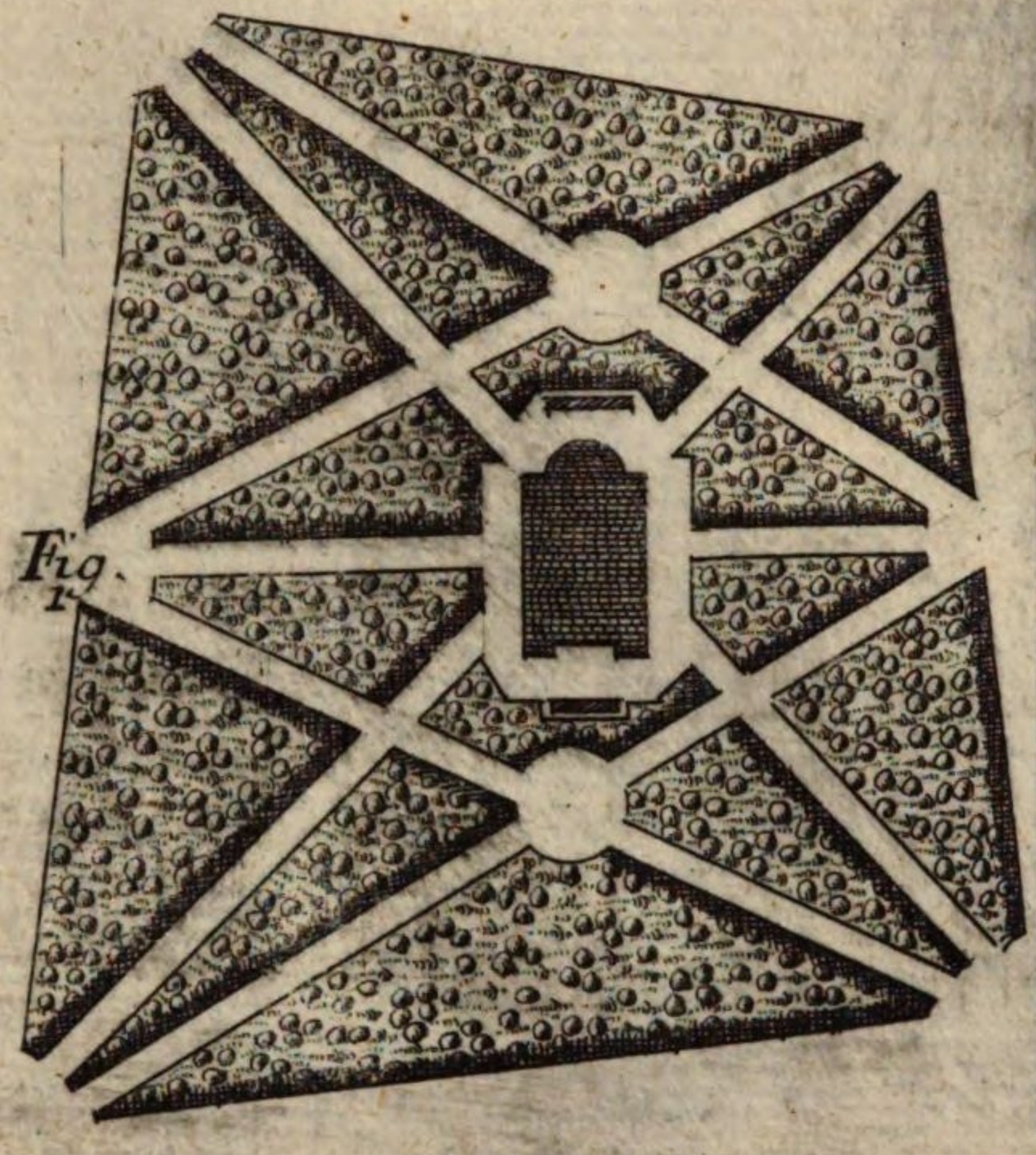


Fig. 1

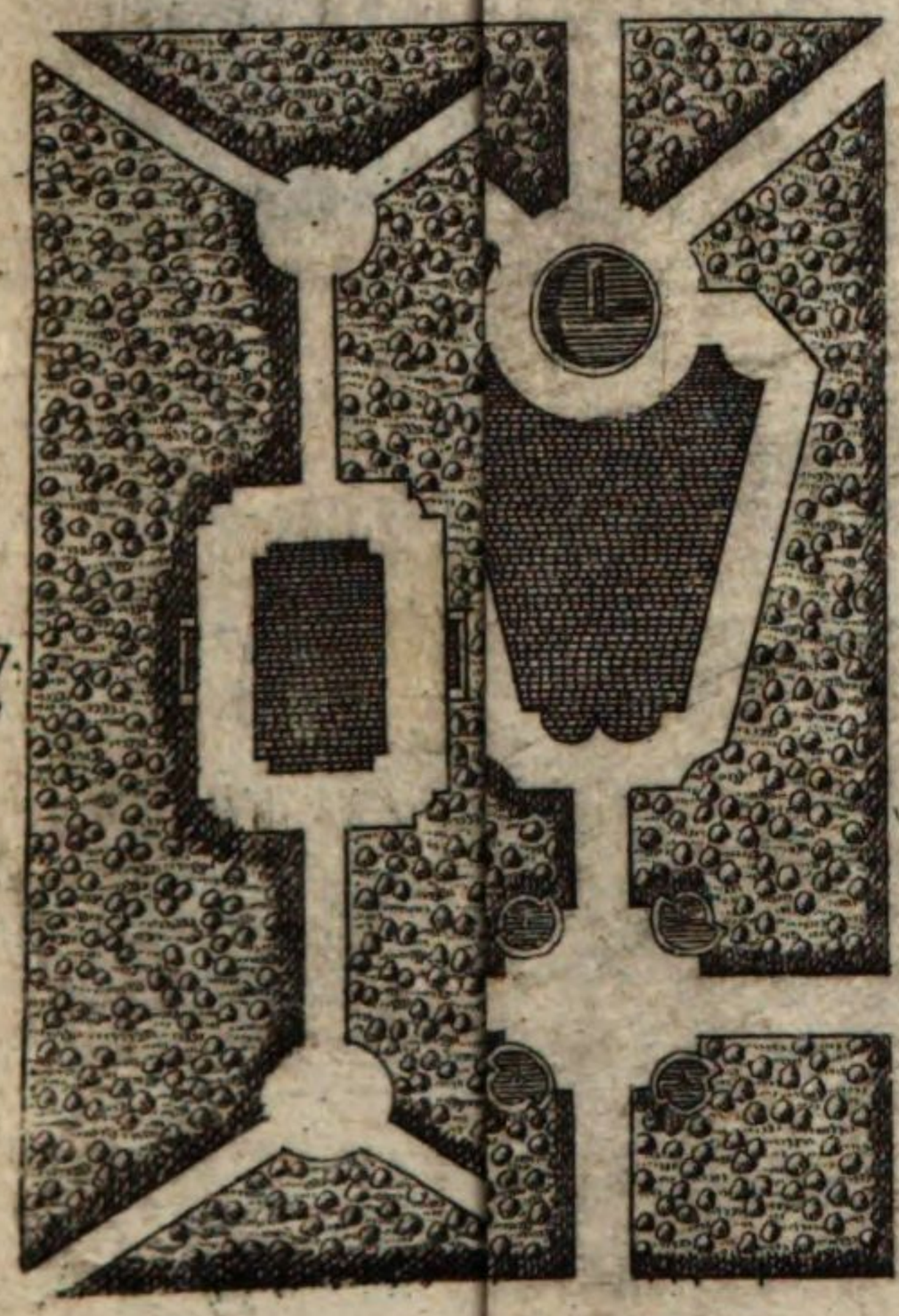


Fig. 10

Fig. 5

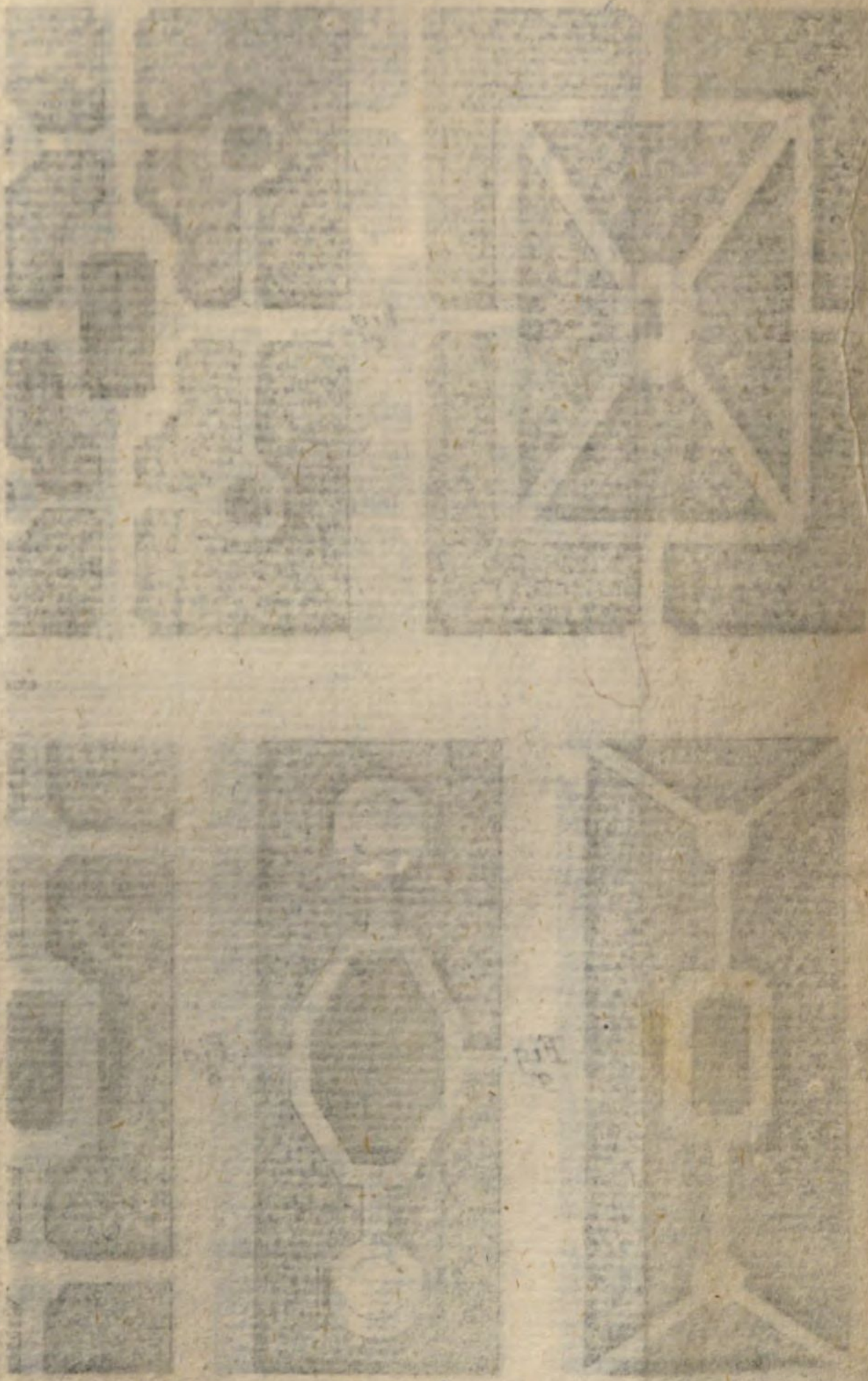


Fig. 3.

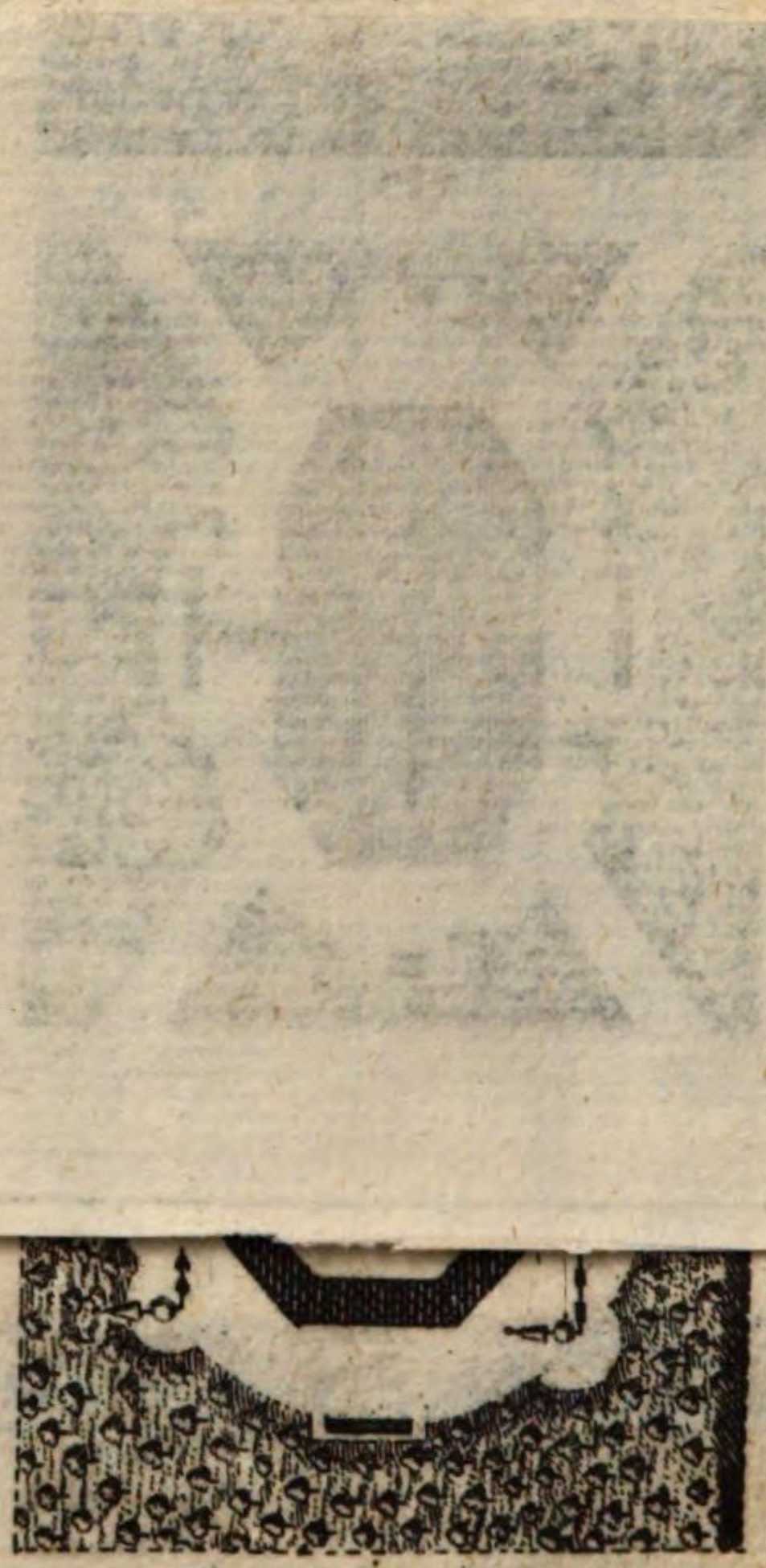
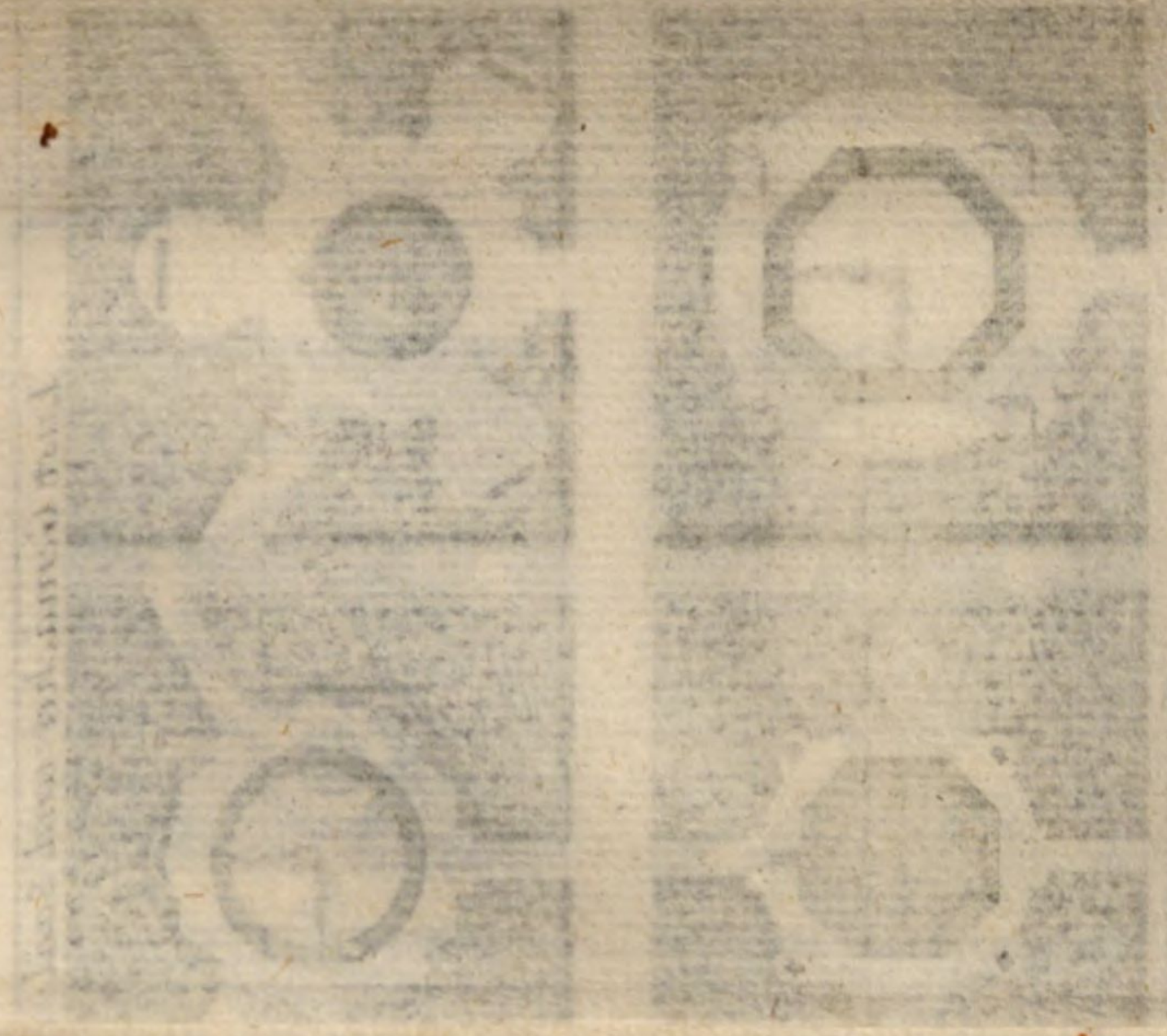


Fig. 89.



Ein auf Schach weis[e] Castanien groſse Baümen bepflanzet

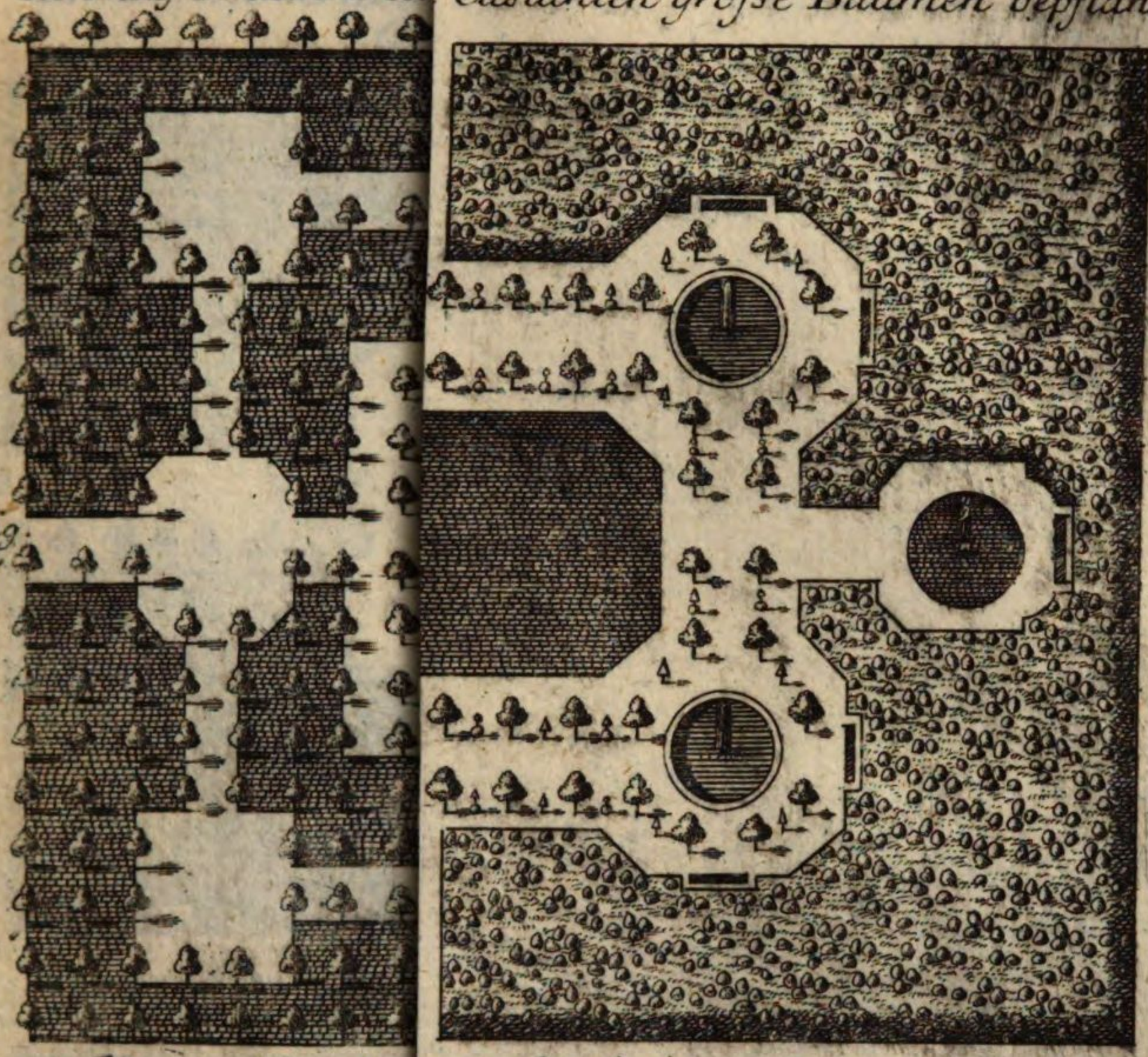


Fig. 4

Kleiner Saale[n], und mit einem Gras: stuck bezierket

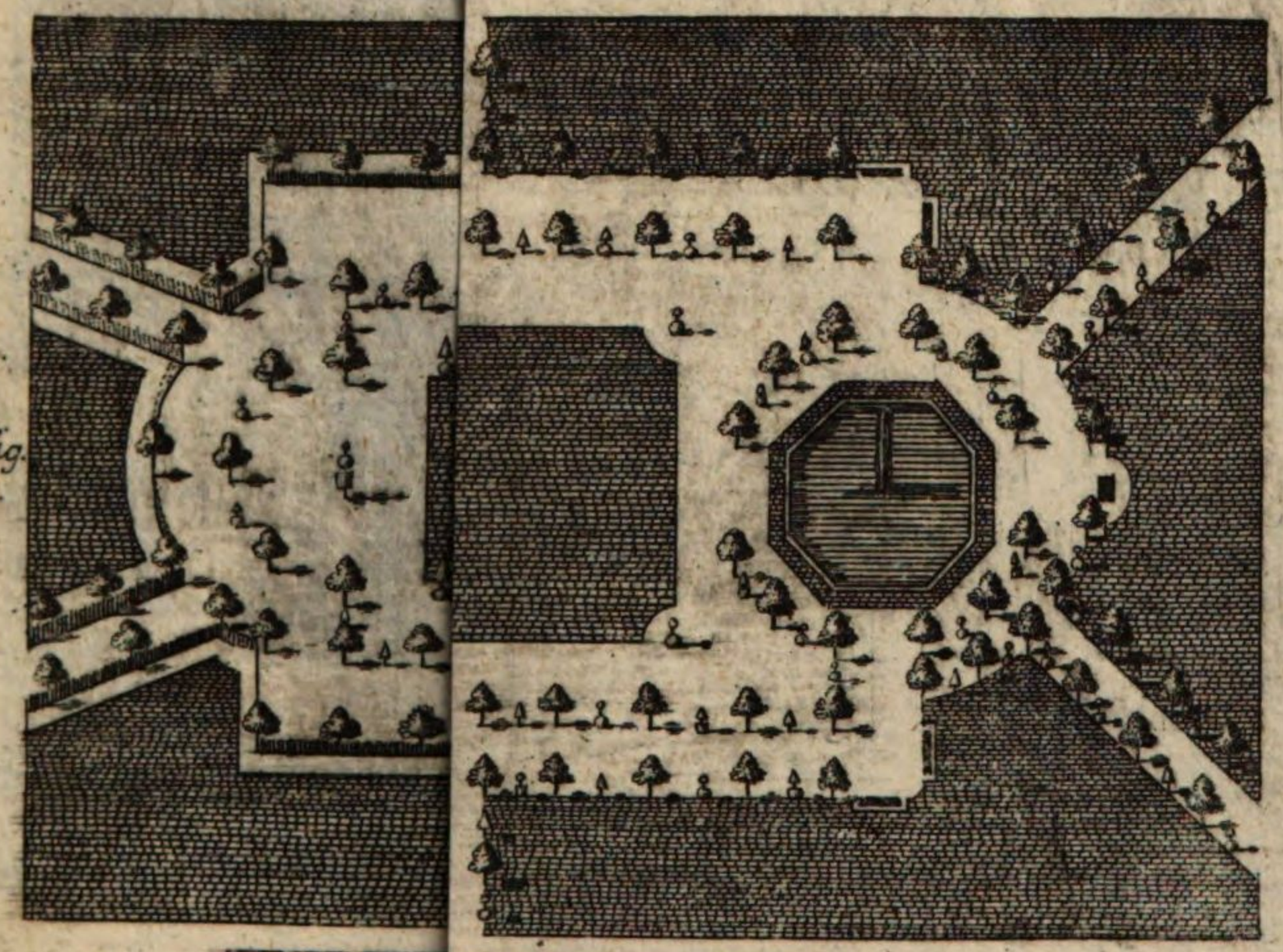


Fig. 3.

5 [Schuh] 30 Klaffter

Tab. 8. C.

Ein mit Gitter u[mfa]ter in mitte eines gebusches
Gras

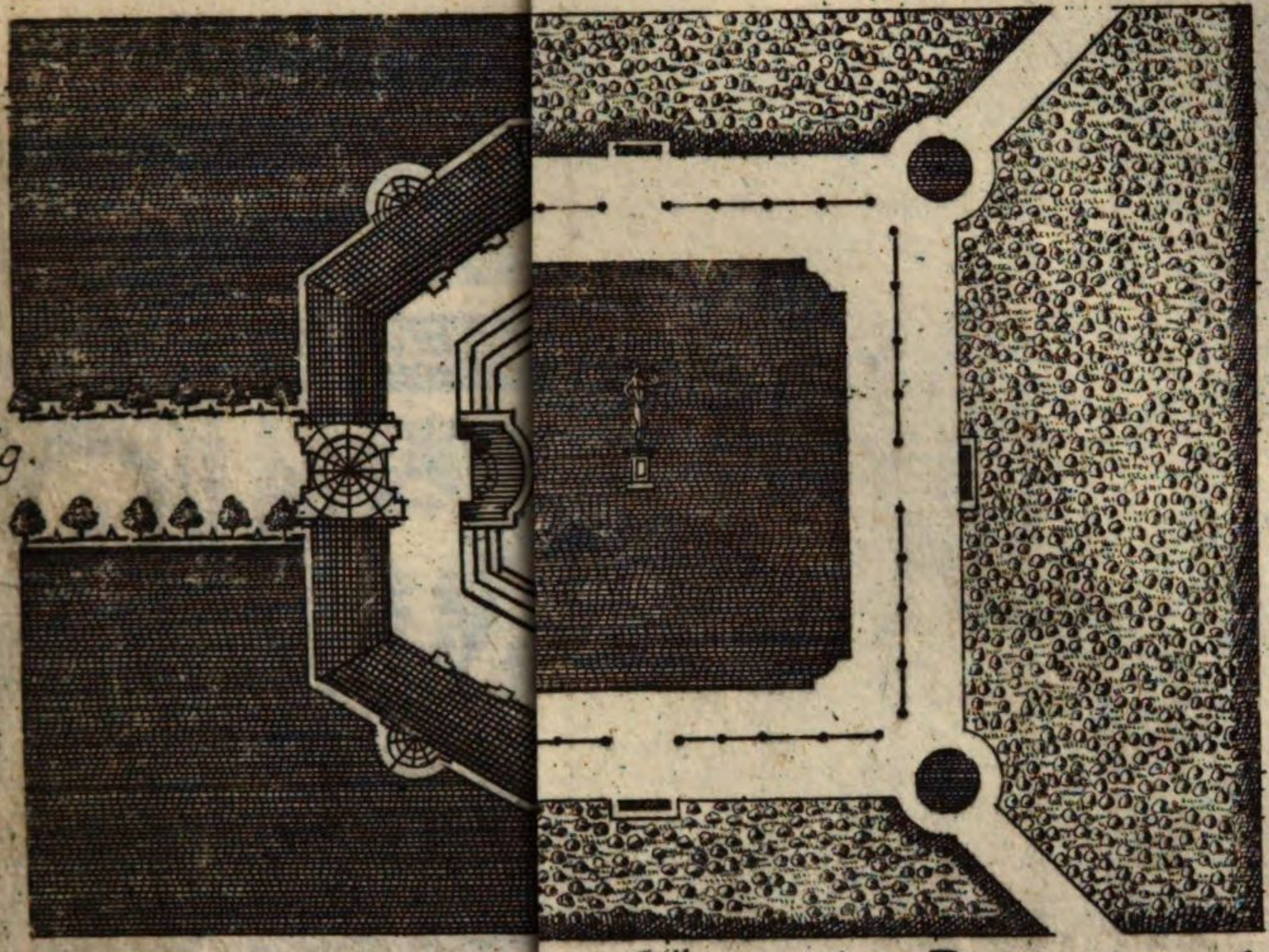


Fig. 3

Closter ein[aus] Gütter oder Bogen werck
[ru]inen bestehent

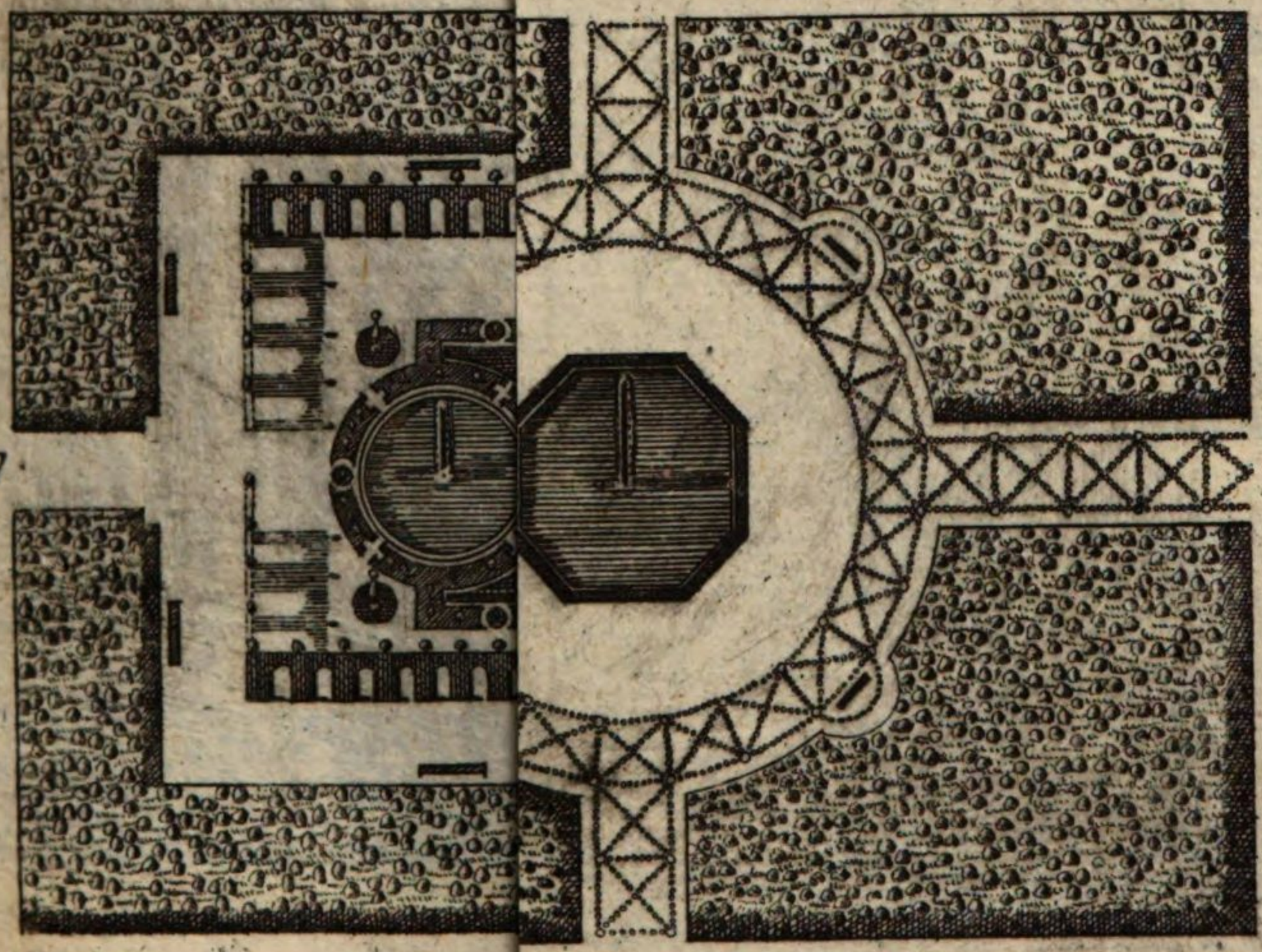
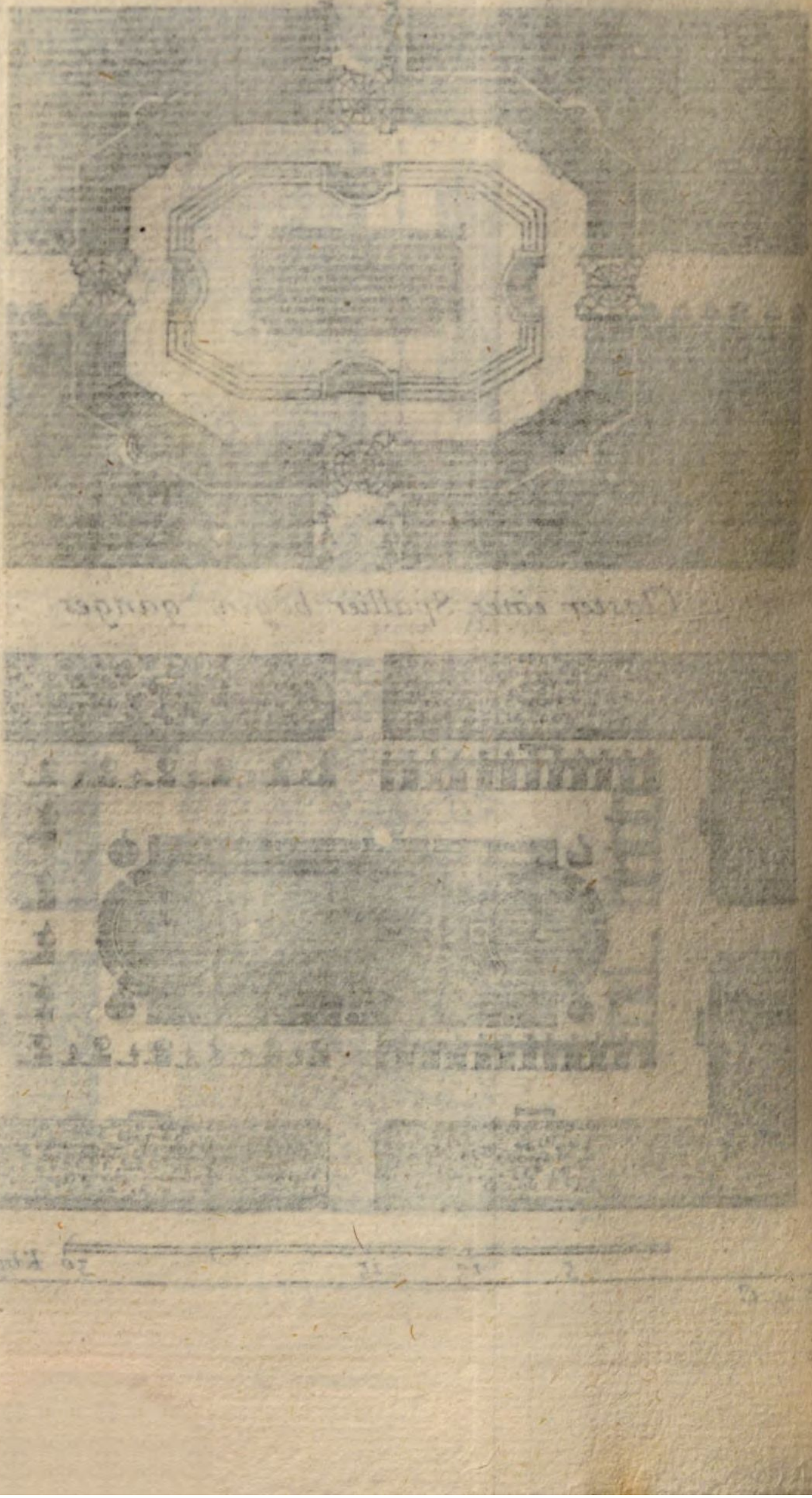


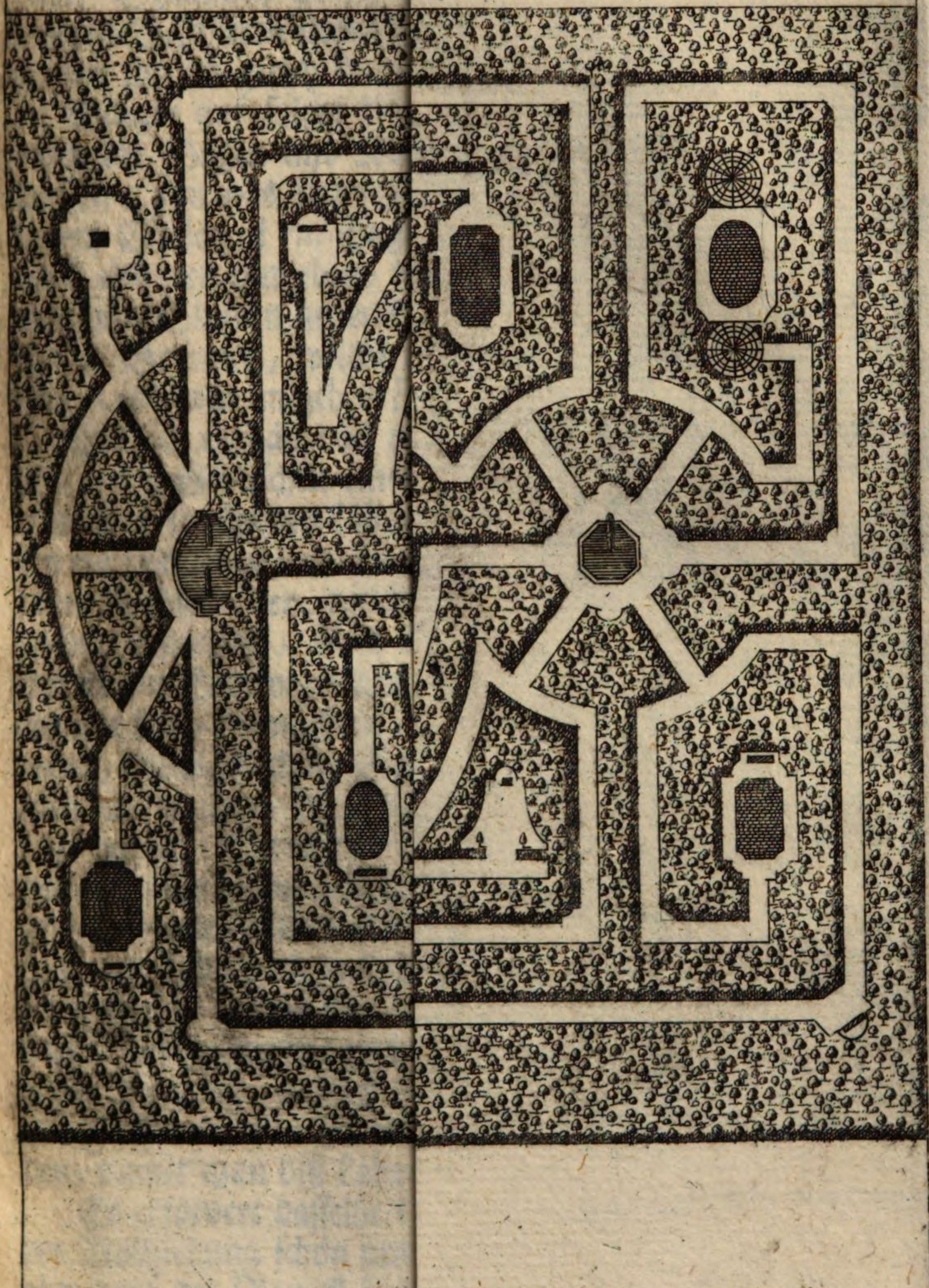
Fig 4

5 25 30 Klaffter

Tab. 9. C



Entwurf einer zierten Labyrinths



Tab. 10. C

Die vierdte Figur ist ein Closter eines Spalier-Bogen-Ganges, oder von Ulmen-Bäumen, so oben in die Runde gezogen, zwischen deren Stämmen unten junge Hambuchen in Garten-Geschirren stehen, welches denen Orangerien zimlich gleich kommt. Man hat allda die Bäncke auf solche Art gesetzt, daß selbige durch die Bogen und Kugeln in gerader Linie lauffen, um das Ausschauen zu verlängern. Mitten in diesem Closter ist ein Englisches Gras-Stück mit zertheilten Rabbaten umgeben, wie auch kleinen Bäumen und Blumen gezieret, ingleichen am Ende mit 2. Brunnen, welche gleichfalls mit dergleichen Rabbaten umgeben sind.

Die Helffte dieses Closters ist gestochen mit Bogen, und die andere mit Kugeln, damit man wählen kan, was man will.

Diese Zierathen von Blumen sind in einem Walde gantz was Neues, und schön anzusehen.

Endlich enthält das zehende Kupffer-Blat von diesen Gebüschen einen Abriß eines Schnecken-weise lauffenden Labyrinths, in dessen Mitten ein Brunnen und ein Saal, so mit 8. Alléen durchschnitten, welche sich gegen 4. Creutz-Gänge erstrecken, allwo man sich gantz unvermerckt am Ende ohne Ausgang verlauffet, welche mit Lust-Gemächern, Gitter- und Nagelwerck, Gras-Flecken, Spring-Brunnen, Statuen, ꝛc. gezieret, die denenjenigen, so sich verirret haben, Verwunderung verursachen, und auf eine angenehme Art aufhalten. Die Menge der Gänge, und die verschiedene Abwege, so in diesem Labyrinth zu finden, machen, daß es eines der verwirrtesten ist, ohne ihm die Regularität und die Annehmlichkeit der Zeichnung zu benehmen. Es hat nur einen einzigen Eingang, welcher auch zum Ausgang dienet, allwo mit Fleiß ein Lust-Gemach von Nagelwerck gemacht worden, damit man diß Labyrinth noch verwirrter mache.

Die Irr-Gärten zu Versailles und Chantilly sind gar gut eingetheilet, und mit allen demjenigen gezieret, was die Kunst der Natur beytragen kan.

Es erfordert dasselbe keinen gar grossen Bezirck, um in der Vollziehung schön und vollkommen zu werden; Jedoch aber darf der Bezirck nicht kleiner als 7. oder 8. Jaucherd

seyn,

seyn, sonsten würden die Gänge allzu nahe an einander stossen, und verursachen, daß alsdenn der Ausgang leichter zu finden wäre, wodurch demselben das Vornehmste benommen würde.

Das siebende Capitel.

Von denen Boulingrins oder Gras-Vertieffungen, grossen Wällen, oder Escarpen, Glacis, jäh aufgeworffner Erde, und Wasen-Flecken, nebst der Art, solche anzulegen, zu besäen und zu unterhalten.

DAs Wort Boulingrin ist eines von denen gebräuchlichsten in denen Lust-Gärten, jedoch aber auch eines von denen, so man am wenigsten verstehet. Die meisten Leute wissen weder dessen rechte Bedeutung, noch Etymologie.

Es hat aber dasselbige seinen Ursprung aus dem Englischen. Viele Autores leiten es von 2. Englischen Wörtern her, nemlich Boule, so rund bedeutet, und Grin, welches so viel ist, als eine Wiese, oder Gras-Boden; vielleicht von seiner vertiefften Gestalt, welche zum öfftern rund mit Gras-Boden bedeckt. Andere sagen, man habe die grossen Gras-Stücke, auf welchen man in Engelland sich mit den Kugeln zu belustigen pflegt, Boulingrins genannt, daher haben auch die Engelländer grosse Sorge getragen, solche Gras-Stücke gantz kurtz und eben zu erhalten.

Dictionarium der Frantzösischen Academie.

Des Davilers Dictionarium.

Furetiere.

In allem diesem aber ist ein Frantzösisches Boulingrin oder Gras-Vertieffung sehr unterschieden, und man kan solchen Nahmen nur gewissen Gras-Vertieffungen oder Abhän-

hängen beylegen. Diese Vertieffungen sind mitten in denen grossen Stücken, Gras-Flecken, Gebüschen, und zuweilen auch mitten in einer Englischen Parterre, daher auch viele eine solche Parterre mit einem Boulingrin confundiren, und glauben, daß es einerley sey, weil die Erfindung dieser 2. Stücke aus Engelland kommt, und sie alle beyde mit Wasen bedeckt sind. Jedoch muß man damit in denen Gärten einen Unterschied machen, und nicht gleich allem dem, so von Wasen ist, diesen Nahmen beylegen, oder auch andern Garten-Stücken, als grossen Gras-Flecken, so in denen Gebüschen sind, es sey dann, daß sie eine Vertieffung haben, denn eben diese formiret ein Boulingrin, samt dem Gras, womit dasselbe bedecket.

Alle diese Arten siehet man in dem Garten der Tuilleries.

Ein Boulingrin ist eines der allerangenehmsten Stücke in einem Garten, wenn man es an einem guten Ort angelegt hat, und es kan nichts Schöners in das Gesicht fallen. Ihre vertieffte, mit einem schönen, wohl ebenen und grünen Wasen bedeckte Gestalt umgibt zum öfftern eine Reyhe von grossen Bäumen, mit einem Gesträuch voller Blumen, welches dasselbe sehr schön macht, ausser der Vergnügung, welche man hat, wenn man sich bey grosser Sonnen-Hitze auf der Abhänge solcher Vertieffung in Schatten legen kan.

Zu Choisy sind schöne Boulingrins angelegt worden.

Es sind aber zweyerley Arten der Boulingrins, einfache und zusammen getragene. Die einfachen sind gantz von Wasen, ohne eine andere Zierde; die zusammen getragene aber bestehen aus getheilten Gras-Stücken, so zuweilen mit Laubwerck untermischet, wie auch mit kleinen Gängen und Rabbaten, so mit Taxus und Gebüschen von Blumen gezieret. Man bestreuet sie mit Sand von allerhand Farben, und zieret sie mit Statuen und steinernen Garten-Gefässen, damit man ihre hohe grüne Farbe desto besser heraus bringe. Man kan auch in derselben Tieffe ein Wasser-Stück oder Brunnen anlegen, damit man es noch schöner mache.

Der rechte Platz, wo sie hingehören, ist ein offner Ort, dieweil ein schöner Prospect durch die Boulingrins gar nicht gehindert wird; indessen kan man in ihnen in der Mitten Gebüsche pflantzen, wie aus folgenden Exempeln zu ersehen.

Das Boulingrin, so die erste Figur vorstellet, ist ein ansehnlicherer Bezirck, als die andern, und kan zu Ende einer grossen Parterre angelegt werden, oder einen grossen Raum anfüllen, welchen man gantz offen behalten will. Es ist ein langes Viereck, dessen zweywincklichte Ausgänge an 4. runde Gras-Stücke stossen, worinnen die Statuen der 4. Jahrs-Zeiten. Man hat die Winckel dieses Abhangs eingeschnitten, um die um die Gras-Stücke rund herum gehende Gänge vollkommen zu machen, und in der Tieffe des Boulingrins ist ein grosses Wasen-Stück, welches von denen andern Theilen zimlich unterschieden ist. Alle Gänge sind nur von Gras gestaltet, weil weder Bäume, Spalier, noch Holtzung vorhanden, wie in denen folgenden andern.

Das Boulingrin der andern Figur enthält ein schier vollkommenes in einen Stern sich einschneidendes Viereck, in dessen Mitten ein regulaires Achteck, welches in seiner Vertieffung ein rundes Wasen-Stück hat. Jedes Gras-Stück ist mit Buxbaum umfangen, und darzwischen mit einem kleinen Gang. Alle Ecken dieser Gras-Stücke sind eingeschnitten, jedoch auf verschiedene Art, und in der mittelsten sind 16. Taxus oder Buxbaum-Kugeln. Es hat auch diß Boulingrin oder Vertieffung 2. grosse gedoppelte, und von Castanien-Bäumen gepflantzte Alléen.

Die dritte Figur stellet ein zimlich wohl-bekleidetes Boulingrin vor. Es ist eine grosse Oval-Vertieffung, deren Mitten zur Veränderung mit einem achteckigten Wasen-Stück angefüllet ist. Dieses Boulingrin ist mit grossen Bäumen umgeben, als Castanien- oder Linden-Bäumen, so nach der Ordnung gesetzt, ohne die Anschliessungen derer Alléen und Bäncke dadurch zu hindern, worauf man allzeit

zeit wohl acht haben muß. Die herum gehende Allée ist wiederum achteckigt, und von einer Brust-Hecken, allwo Sommer-Lauben und Einschnitte vor Bäncke seyn, umgeben. Hinter der Hecke sind Gras-Flecken, und darzwischen ein 3. Schuh-breiter Gang, so wohl zu besserer Unterhaltung des Spaliers oder Hecken, und Begräntzung des Grasses, als auch zu mehrerer Annehmlichkeit des Gesichts.

In der vierdten Figur siehet man ein mitten in einem Gehöltze angelegtes Boulingrin, allwo es sich sehr wohl schickt, wegen der entdeckten und durchbrochenen Bögen der freyen Spalier. Es ist ein irregulaires Achteck, dessen Vertieffung mit einem ovalen Gras-Stück gezieret. Umgeben ist es mit einer gedoppelten Allée, so durch ein Bogen-Spalier abgesondert wird, dessen Höhe zwischen jedem Ausschnitt mit grünenden Kugeln beschlossen.

Die Boulingrins auf dem zweyten Kupffer-Blat sind viel besser, und vielmehr angefullet, wie auch von einem viel weitern Bezirck, als die andern.

Die erste Figur stellet ein grosses Boulingrin vor, dessen Ober-Theil durch verschiedene Einschnitte von allerhand Gestalten, welche eine sehr gute Veränderung verursachen, mit einem gegen der Abhänge sich lehnenden Wasser-Stück versehen, dessen Muschel von Stein, oder vergüldetem Bley, von welcher ein gleichsam siedendes Wasser entspringet, so mit runder Bekleidung in das untere mit 2. Sprüngen versehene Becken fället. Der Umfang dieses Wassers ist von gehauenen Steinen, um den Gras-Boden dadurch zu unterscheiden. Der Grund des Boulingrins ist mit 2. grossen Englischen Gras-Stücken angefüllet, so mit einer Rabbate umgeben, so mit Taxus und kleinen Bäumen, oder Gesträuche gezieret, und in der Mitten mit Gras von aussen aber mit einer Buxbaum-Linie umschlossen. Diese Stücke endigen sich an dem einen Theil mit Schnecken Figuren, an dem andern aber mit kleinen gleichseitigen Verknüpffungen, welche, ob sie schon schlecht, doch auf dem

Erdreich eine gute Zierde machen. Diese und die folgende Zeichnung zu vollziehen, wird ein grosser Platz erfordert.

In der andern Figur siehet man ein grosses Boulingrin von den allervollkommensten. Die Eintheilung des Grundes ist von Wasen oder Gras-Stück, so mit sehr leichtem Laubwerck verknüpffet wird. In der Mitten ist ein an denen Enden in die Rundung lauffender grüner Gras-Fleck, und so wohl als das übrige mit einem mit Buxbaum gezierten kleinem Wege umgeben. Alle diese Stück kan man durch Sand von verschiedenen Farben noch schöner machen, und sie dadurch von einander unterscheiden. Das Laubwerck wird mit Hammerschlag oder schwartzer Erde angefüllet, der kleine Weg um alle diese Stücke mit rothem, und der Grund mit gemeinem Sand angefüllet. Diese Vermischung der Farben fället von oben her sehr schön ins Gesicht. Die 2. Enden des Boulingrins lauffen innwendig in eine Rundung mit abgeschnittenen Ecken. Diese obere Rundungen können zur Erhaltung eines runden um einen Brunnen herum lauffenden Lust-Ganges dienen. Man hätte auch, um dieses Stück noch vollkommener und prächtiger zu machen, mitten in den Gras-Flecken einen Brunnen zeichnen, oder eine schöne Statue setzen können.

Das Boulingrin der dritten Figur ist mehr viereckigt, als die andern, und lauffet auf unterschiedene Art in seinen Winckeln in die Rundung. Der Grund ist in 4. gleiche Stücke getheilet, nebst einem Oval, und in der Mitten 2. Rundungen von Gras. Es sind auch einige Wege, aus welchen man in die Alléen kommen kan, welche alle diese Stücke umgeben. Die Eintheilung ist gantz gemein, und mit einerley Sande bedecket; Jedoch wird dieselbe durch eine in der Mitten stehende schöne Statue, und durch 4. an die 4. Ecken gesetzte steinerne Gefäß sehr erhöhet. Man kan diß mit rothem Sand bestreuen in solchen Ländern, wo dergleichen leicht zu haben, welches sehr gut stehet; mit gestossenen Ziegeln aber würde es gar zu viel kosten.

Boulingrün, oder Gras vertieffung mit Baumen Cabinetten und Spallieren beschlossen

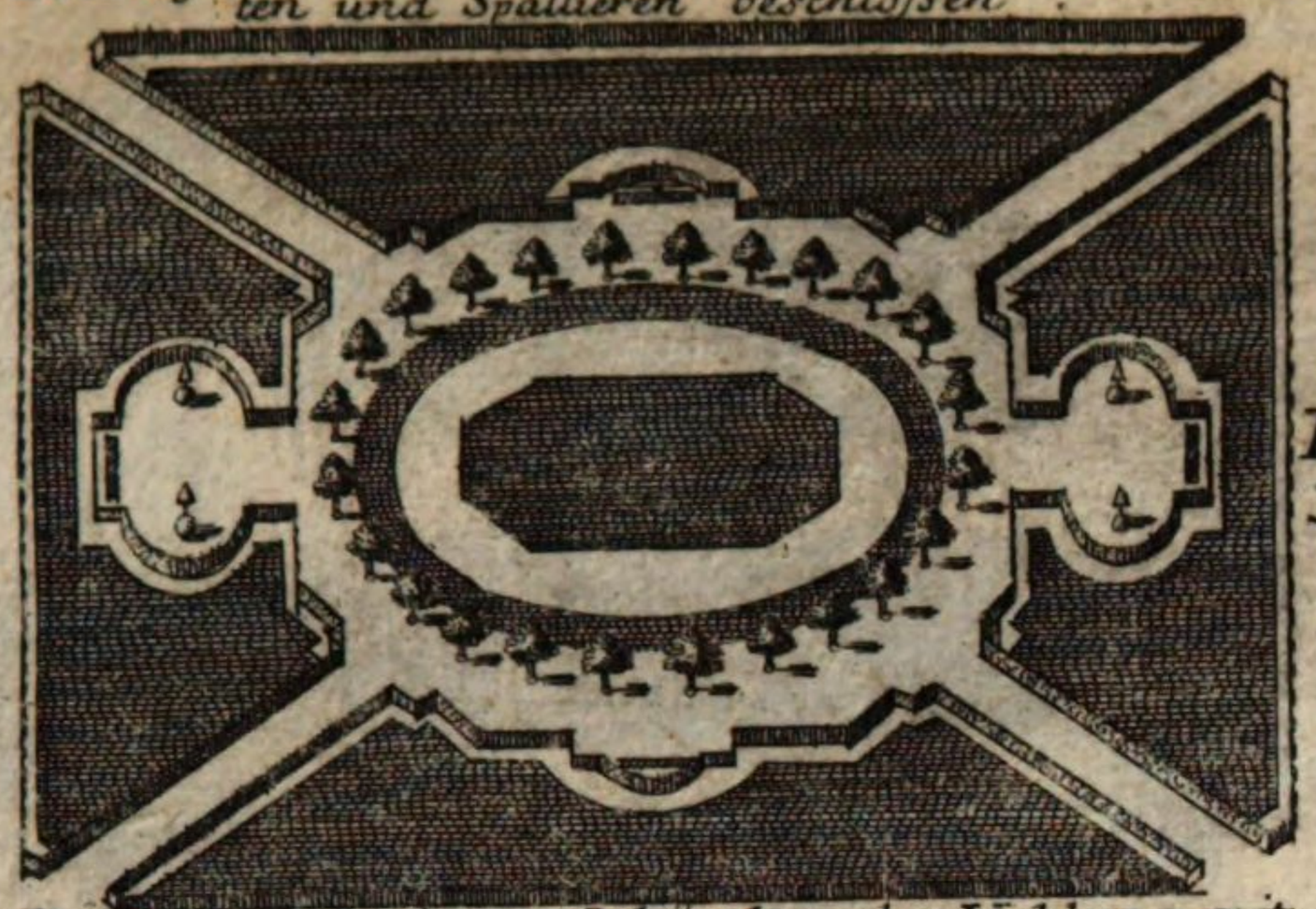


Fig. 3

Boulingrün in einem Gebusche oder Waldung mit Gewölbten Spallieren begränzet

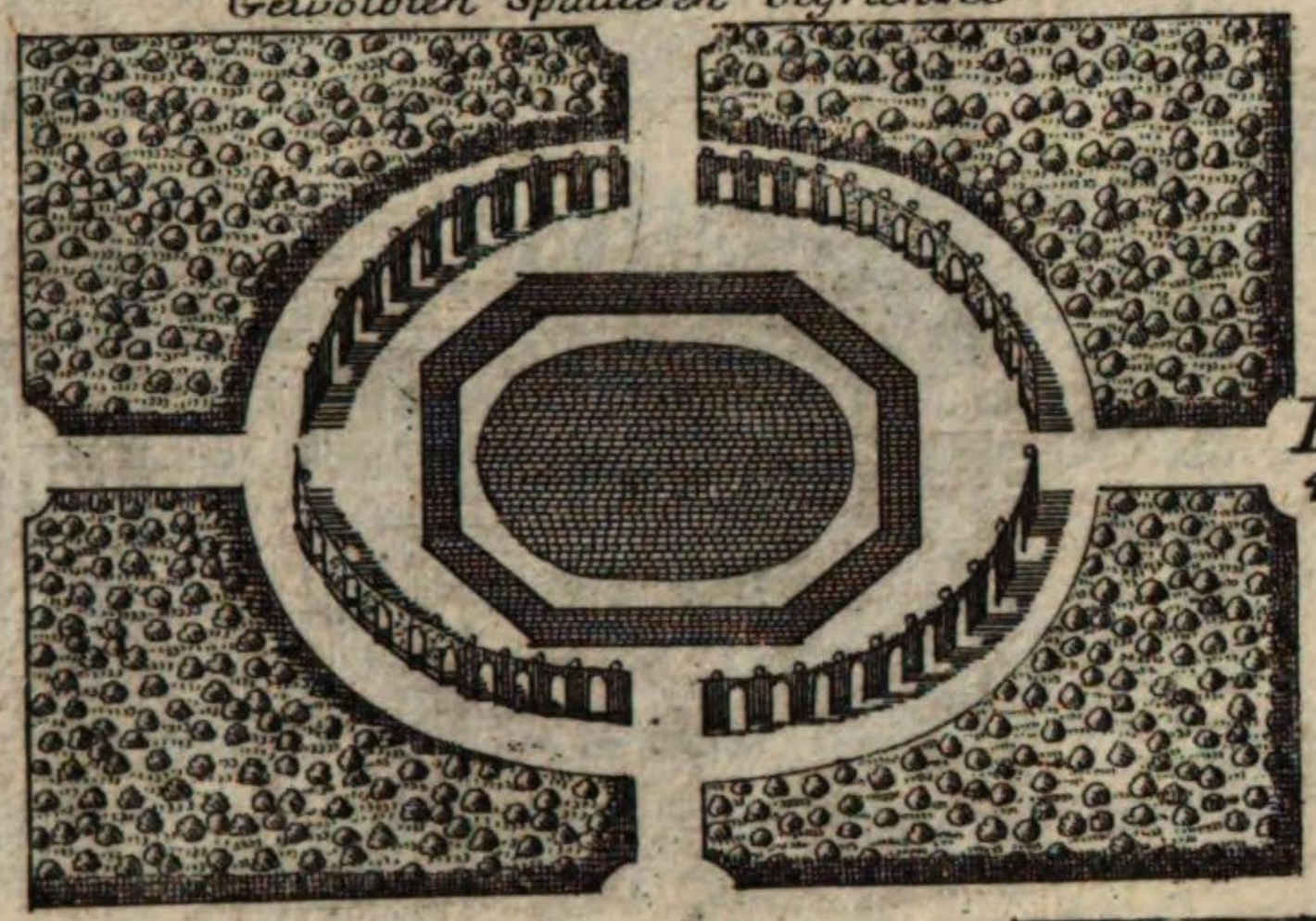


Fig. 4

Boulingrün oder gemeine Gras vertieffung

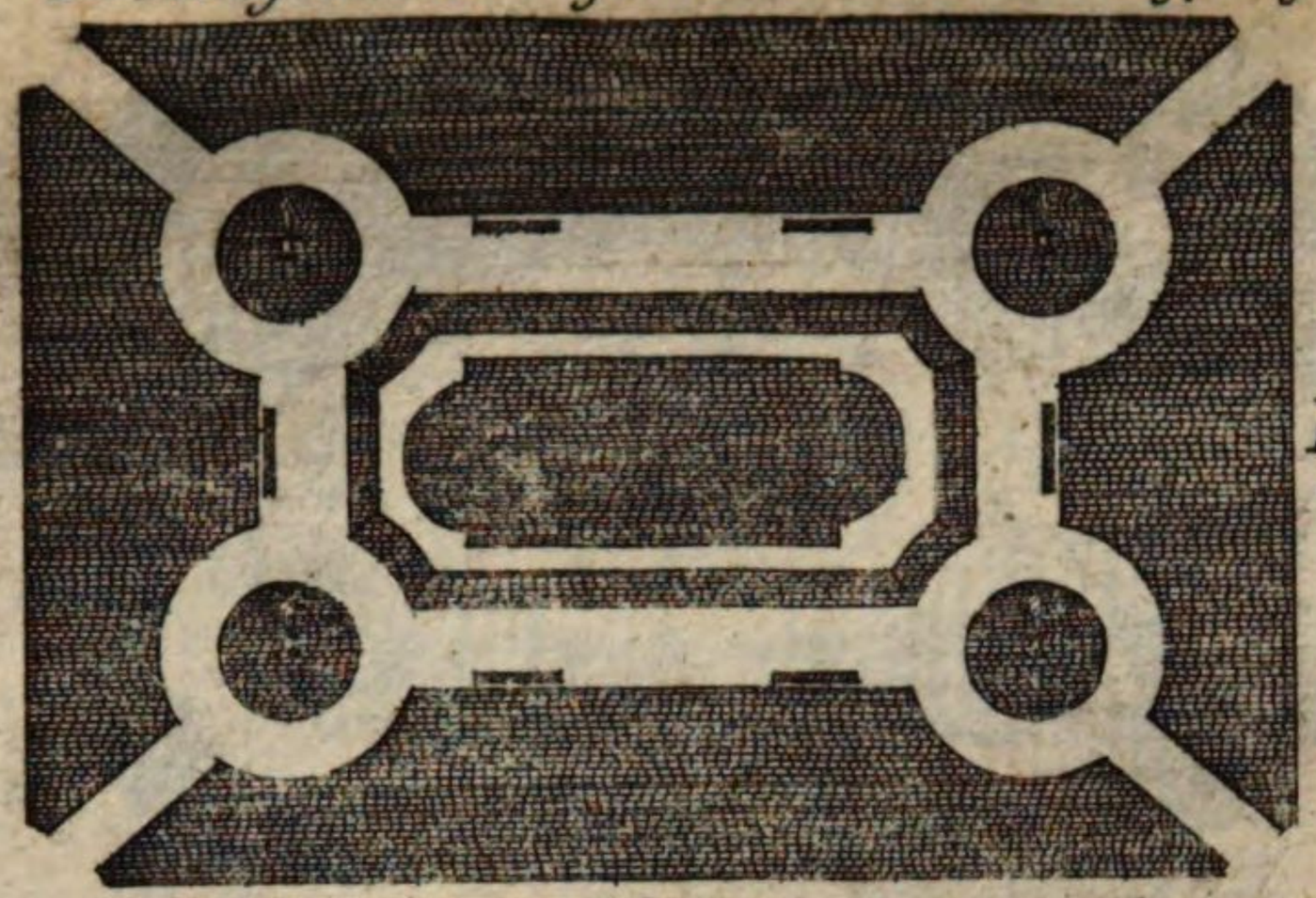


Fig. 1

Boulingrün mit Buxbaum umgeben

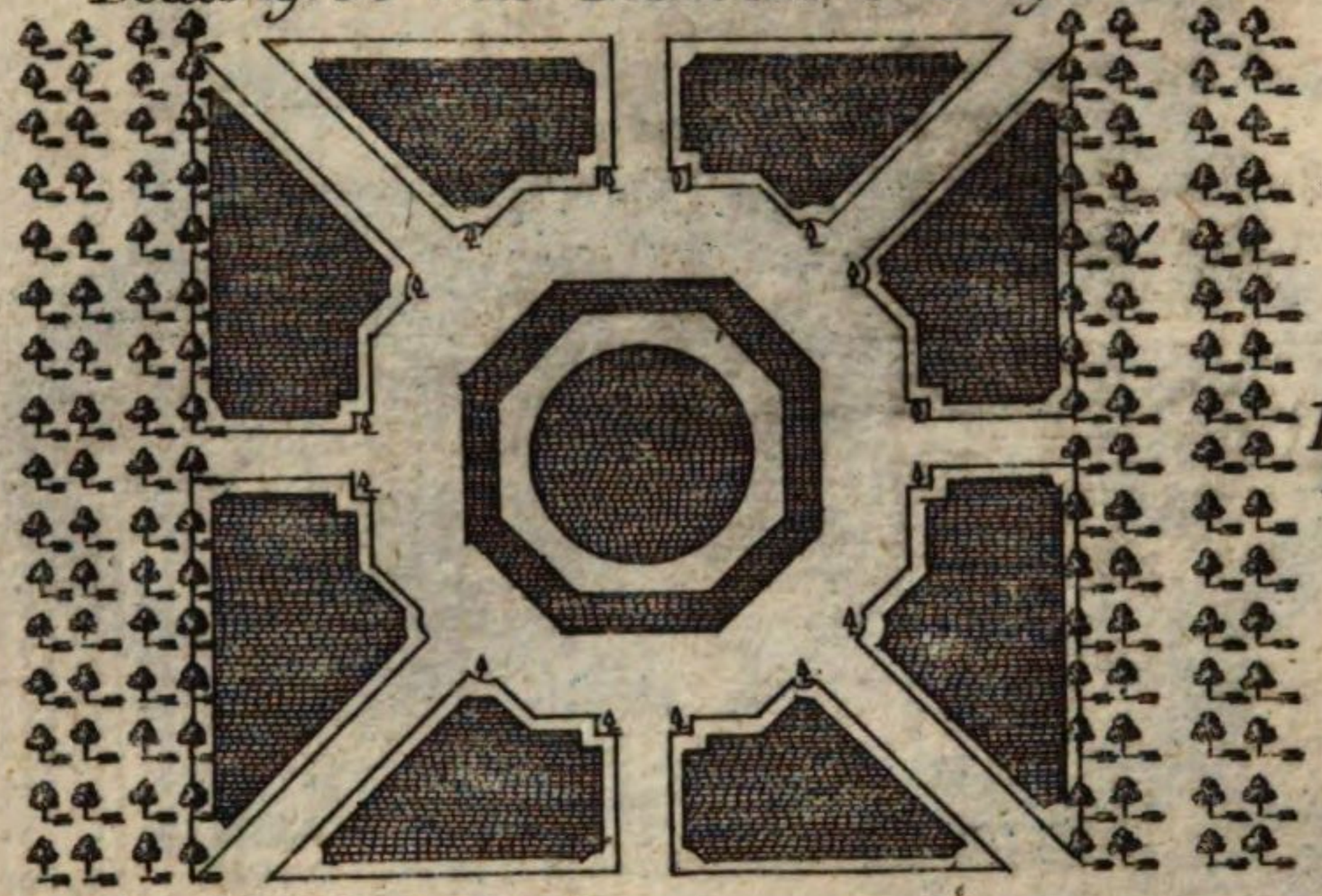


Fig. 2

5 10 15 20 30 Klaffter

Tab: 1 D. pag. 100 et 101

Groſser Boulingrin mit einem Credenz Waſſer Rabbaten, Baümen, und Blumen beſchloſſen

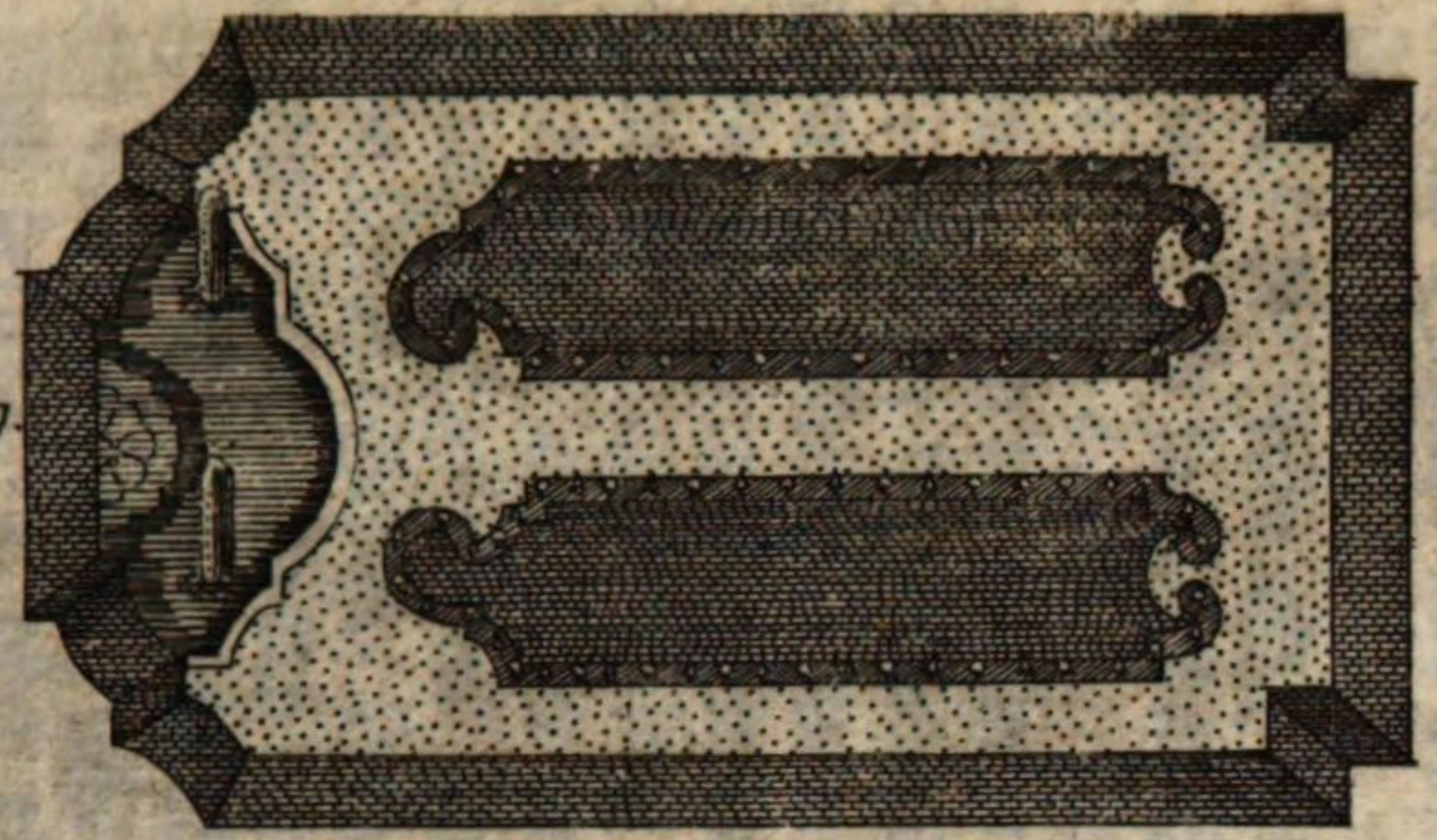


Fig. 1

Groſser Boulingrin mit Laub werck eingetheillet

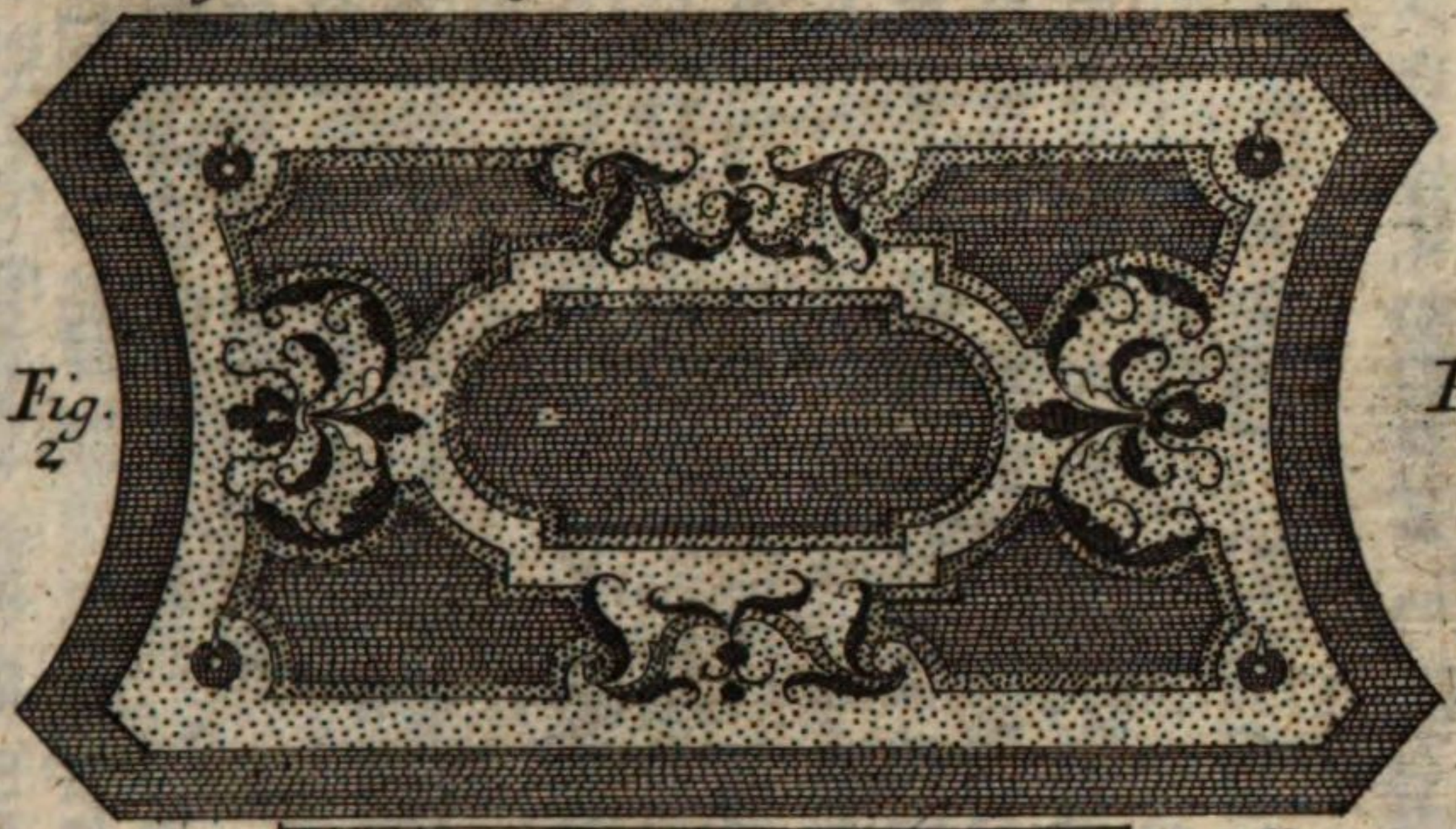


Fig. 2

5 10 15 20 25 30 Klaffter

Eingeſchnittener Boulingrin mit einer Statuen und gefäſſen gezühret

Fig. 3

Boulingrin von einem Waſſerſtuck, und eingeſchnittenen Gras beſtehent

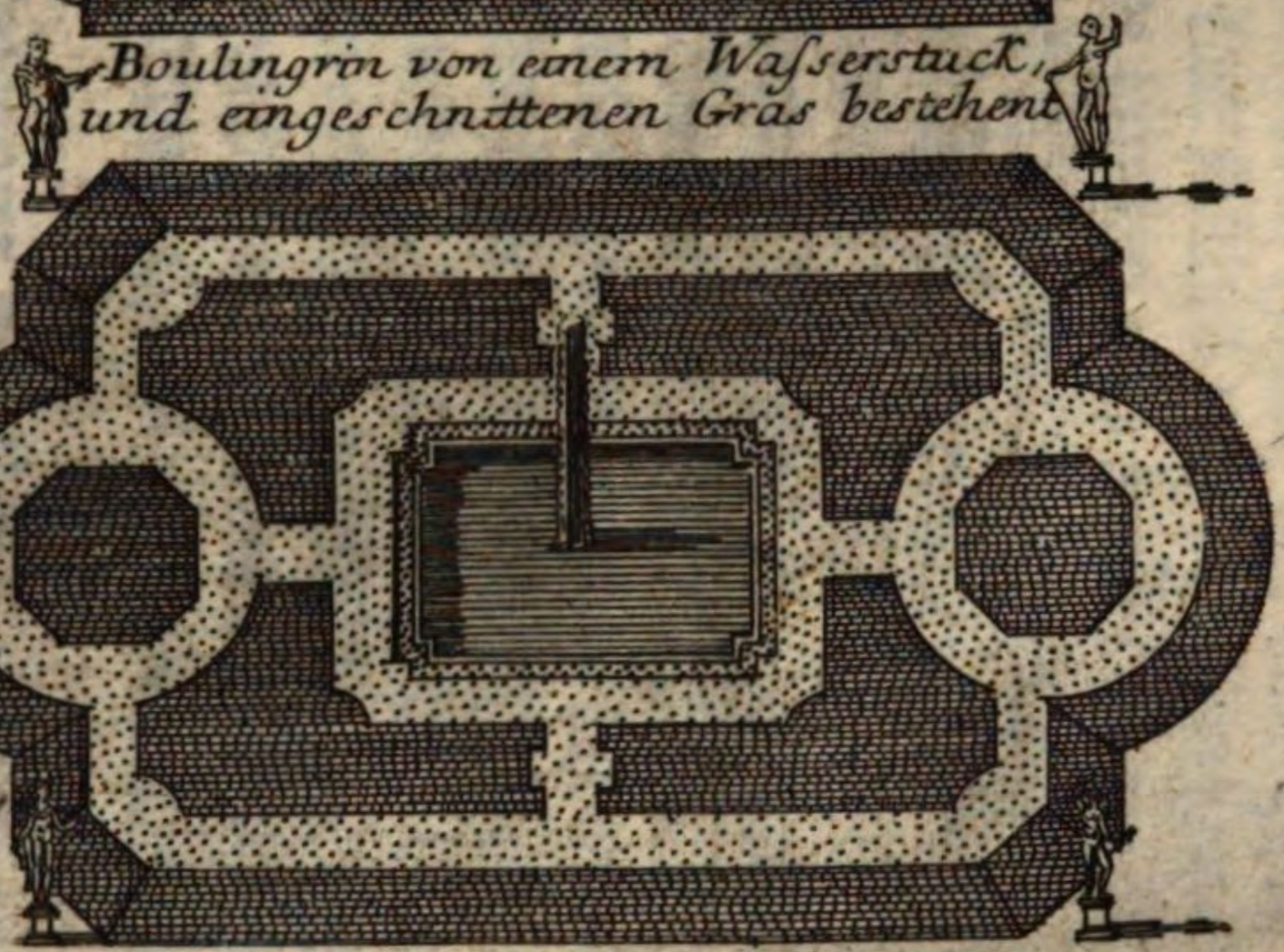


Fig. 4

5 10 15 20 Klaffter

Tab: 2. D.

Das Boulingrin der vierdten Figur hat eine gantz besondere Gestalt / und man kan solches nur an gewissen Oertern vollziehen. Die Ende lauffen von aussen in die Rundung, und haben allerhand Abschnitte und Abwege. In der Mitten ist ein springendes Wasser in einem kleinen Wasser-Stück mit gehauenen Steinen umgeben, und einem mit rothem Sand bestreuten kleinen Gange, um es von den Wasen zu unterscheiden. Von denen 6. Stücken, die es umgeben, sind die 2. äussersten achteckigt, wegen der runden Gänge, so herum gehen. An denen Ecken in der Höhe hat man 4. Statuen gesetzt, um diese Vertieffung von der vorigen, welche mit 4. Garten-Gefässen versehen, zu unterscheiden. Von der Grösse und Proportion dieser Stücke wird man aus denen beygefügten Maas-Stäben urtheilen können.

Man muß aber bey Anlegung der Boulingrins wohl acht haben, daß man sie nicht allzu tief mache, welches nicht gar schön ist. Vor die kleinen ist es schon genug, wenn sie anderthalb Schuh, und vor die grossen, wenn sie 2. Schuh tief sind.

Was die Jähe oder den Abhang solcher Vertieffung anbelanget, als welche die Vertieffung verursachen, so können die kleinen 6. bis 7. die grossen aber 8. bis 9. Schuh lang seyn. In den kleinern bestehet der Boden völlig aus Sand, weil der Platz zu Anlegung der Gras-Stücke nicht groß genug; allein bey denen grossen werden sehr schöne und zuweilen auch eingetheilte angelegt. Alsdenn läßt man zwischen der Gras-Abhänge und dem liegenden Wasen einen 3. bis 4. Schuh-breiten Gang, wodurch die Stücke von einander abgesondert werden.

Die Gras-Gänge, Gras-Stücke, und unangebaute Gras-Flecken sind von einander gar wenig unterschieden, es wären dann Gänge, welche in abhangender Jähe an beyden Seiten einen Wasser-Fall bekleideten, oder ein höheres mit dem niedrigern vereinigten. Eben dergleichen Beschaffenheit hat es auch

Dergleichen findet man viel zu Meudon.

mit den Gras-Stücken und unangebauten Gras-Flecken. Man bedienet sich derselben in den Höfen und Vorhöfen der Land-Häuser, in denen Gebüschen, Boulingrins oder Vertieffungen, Englischen Parterren, und mitten in denen grossen Alléen und Zugängen, welche Plätze sonsten auszuklauen allzu viel Zeit erfordern würden.

Die 2. Frantzösische Wörter Talus und Glacis werden zuweilen mit einander confundirt, und eines vor das andere genommen, da doch zwischen beyden ein Unterschied. Denn ein Talus erstrecket sich viel jäher in die Höhe als ein Glacis, welches einen angenehmen Abhang hat, den man nicht wohl spühret. Lasset uns aber nun auch sehen, wie alle diese Stuck mit Gras zu belegen sind.

Es geschicht solches, nach Beschaffenheit der Oerter, so man sich dazu bedienet, auf unterschiedene Art; denn eine Ebene wird auf eine gantz andere Art, als eine Abhänge mit Gras belegt, daher sagt man auch, Gras säen, oder selbes anhefften.

Wenn man Gras in ein Stück säen will, so muß man es vorher mit einem guten Grabscheid wohl umgraben, hernach zurichten, und mit dem Rechen das Erdreich zart und gleich machen, auch die allda sich befindliche Steine und harte Erd-Klumpen hinweg thun, und 1. oder 2. Zoll hoch gute Erde darauf schütten, damit das Wachsthum des Saamens befördert werde. Wann dann nun der Platz also zugerichtet, so säet den Saamen recht dick, damit derselbe dicht und kurtz werde. Hernach fahret mit dem Rechen über das Erdreich, um den Saamen in etwas zu bedecken, und unter das Erdreich zu bringen. Man muß aber zu keiner windichten Zeit säen, damit der Wind den Saamen nicht hinweg wehe, sondern zu einer solchen stillen Zeit, bey welcher man bald einen Regen vermuthet, damit derselbe den Saamen tieffer in den Boden bringe, und dessen Wachsthum erleichtere.

Die beste Zeit zum säen ist zu Ende des Herbsts, indem der Saame Feuchtigkeit zum wachsen haben will, an welcher

cher es zu solcher Zeit eben so wenig fehlet, als den darauf folgenden Winter durch. Wartet man aber mit solcher Besäung bis zu Ende des Februarii, oder Anfang des Martii, so hat man zu besorgen, man werde das besäete Land nicht bald grüne sehen, wenn der Sommer trocken ist, wie gar offt geschicht, es sey dann, daß man es fleissig begiesse, welches aber viele Mühe und Unkosten verursachet.

Die gröste Beschwehrlichkeit, einen schönen Gras-Boden anzusäen, ist, guten Saamen zu finden, welchen man vorher wohl untersuchen muß, ehe man ihn in das Erdreich säet. Man bedienet sich aber hierbey des Holländischen Klees, Katzen-Krauts, und anderer kleinen Kräuter, so dem Schnittlauch gleichen. Es gibt gar viel dergleichen Saamen, deren Nahmen unbewußt, und womit man gar offt betrogen wird.

Man muß es aber nicht machen, wie viele, welche ihren Saamen auf einem Heu-Boden zusammen klauben, und ohne Unterschied ausäen, in der Hoffnung, schöne Gras-Stücke dadurch zu bekommen, worinnen sie sich aber gar sehr betrügen. Denn dieser Saame wächset starck in die Höhe, und verursachet grosse Röhre, da indessen auf dem Grunde niemalen einige Bekleidung seyn kan, und wann man auch schon diese Röhre abmähet, so wird man doch niemalen ein schönes Gras haben, sondern lauter Unkraut, so auf den wilden Feldern wächßt.

Lasset uns nun aber auch sehen, wie das Gras vest zu machen, oder anzuhefften. Zuforderst muß man auf das Feld gehen, das Gras auszusuchen, so wohl auf denen Wagen, als Vieh-Weyden und Wiesen, wo man die Schafe und Kühe zu weyden pflegt. Denn diese Oerter sind die besten, dieweil das Gras allda fein und gantz kurtz abgemähet ist. Man muß sich aber bey der Wahl wohl in acht nehmen, daß man kein Hunds-Gras oder andere schlimme Kräuter bekomme. Diesen Wasen muß man mit dem Grabscheid ausstechen, und es auf allen Seiten in ein Viereck von einem Schuh an der Grösse, und 2. bis 3. Zoll an

der Dicke abstossen, welches schon genug ist, diß Erdreich fortzubringen, ohne daß es von einander zerfalle.

Um nun diesen Wasen auf der Erden vest zu machen, oder anzuhefften, so ziehet eine Schnur in gerader Linie, und folget denen angemerckten Rundungen und kleinen Zeichnungen, als da sind Muscheln, Schnecken und andere Gras-Verknüpffungen. Alsdann nimmt man nach Anweisung der Schnur oder Zeichnung, die Erde heraus so viel als die Dicke des Wasens betrifft, und zwar also, daß, wenn dieser geleget, er dem Boden gleich komme, welches eben das Schönste. Hier muß man aber nicht einigen nachahmen, welche solchen Wasen, ohne Hinwegnehmung des Grundes, ausbreiten, und also zu hoch und zu bloß machen. Diese gevierdte Gras-Stücke werden mit einem Messer nach der Schnur und dem Abriß geschnitten, und starck an einander geschräncket, wie auch mit einem dazu tauglichen breiten Holtze geschlagen, denn man klopffet dieselben so lang, bis sie der Erden gleich gemacht sind. Diese Wasen können, so zu sagen, nicht zu viel geschlagen, oder zu tief eingesencket werden, weil das Gras von Natur sich allezeit gerne erhebet, wenn es treibet. Wann sich die Viereck von Wasen nicht wohl in einander schicken, so thut man Erde darzwischen, und macht davon kleine Stücker, um damit die Löcher und Ritze zuzustopffen; hierdurch wird ein Gras-Fleck oder Tapet so schön und so gleich, daß es scheinet, als wenn dasselbe an eben diesem Ort gewachsen wäre.

So muß man auch beobachten, daß, so bald der Wasen an sein gehöriges Ort gebracht worden, man ihn begiessen muß, damit er sich mit der Erde, auf welche er gelegt worden, desto eher vereinige, Wurtzel fasse, und nicht Zeit habe zu verwelcken, oder trocken zu werden, welches man zu gewarten hätte, wenn man ihn nicht befeuchtete.

Das sicherste Mittel, schönes und wohlbekleidetes Gras zu haben, ist, solches wohl zu legen, massen solches dem säen weit bevor gehet. Wenn man aber grosse Stücke mit Wasen anzufüllen hat, welche zu legen ungemein viel kosten würden,

würden, so läßt man sich begnügen, wenn man sie mit einem wohl-ausgesuchten Saamen besäen kan, und gleichwie es sehr beschwehrlich fallen würde, die äusserste Linien eines Gras-Teppichs durch das säen zu bekommen, so beleget man dieselben nach der Schnur mit Wasen, und besäet sie von innen auf gewöhnliche Art.

Wenn man die Unkosten erspahren will, welche erfordert werden, wenn man die Einfangungen mit Wasen-Stück belegt, so muß man auf solche Linien viel Saamen streuen, damit solcher Schluß stärcker und geschwinder wachse; Allein die kleinen Gras-Stücke, welche in denen Parterren sind, als Gras-Rabbaten, Muscheln, Schnecken, zertheilte Stücke, Brunnen-Einfassungen, so muß man dieselben jederzeit legen, dieweil sie alsdenn viel schöner und dauerhaffter werden.

Will man einen alten Gras-Lauf oder Muschel einreissen, und weil dessen Wasen verdorben, solche mit neuem Gras belegen, so muß man an denen Enden kleine Pfähle einstecken, um, so viel möglich, den alten Lauf zu erhalten, und alsdenn den schlechten alten Wasen und das Hunds-Kraut davon absondern. Wenn nun der Platz wiederum gut zugerichtet, so nimmt man nach Anzeige der Pfähle die gebührliche Tieffe hinweg, und beleget selbige von neuem zierlich mit frischen Wasen. Die jähere und gelindere Abhänge sind viel schwerer mit Gras zu bekleiden, als die ebene Stücke, weil man den Wasen also anhefften muß, daß derselbe nicht herab falle, auch die Linie der Verliehrung also beobachten, damit sich keine Ungleichheit zeige.

Diejenigen Abhänge, welche nicht gar zu hoch, sondern nur etwa von 5. bis 6. Schuh, wie die sind, so man zu kleinen Absätzen und Gras-Vertieffungen brauchet, sind am leichtesten mit Gras zu belegen, denn man darf sie nur auf solche Art, wie bereits gemeldet worden, mit viereckigten Wasen-Stücken behefften.

Solche Abhänge muß man fast niemalen besäen, dieweil allda das Gras nicht so leicht wächßt, als auf ebenen

Gras-Stücken. Wenn man sie aber ja besäen will, so muß man zuvor die äussersten Linien herum von oben bis unten mit viereckigten Wasen-Stücken belegen, um die darzwischen liegende Erde vest zu halten, und zu verhindern, daß sie nicht einfalle. In die Mitten muß man sehr dick säen, damit der Saame nicht Ballen-weise hervor komme.

Was die grossen Abhänge von 15. bis 20. Schuh hoch betrifft, so hat man sich, wenn man sie mit Wasen bekleidet, noch mehr in acht zu nehmen, damit sie nicht einfallen. Die hohen Abhänge werden durch Erde und darzwischen gesteckte, oder eingelegte Pfähle also gestaltet, wie künfftig soll angezeiget werden.

Der dazu gehörige Wasen muß in Gestalt eines Holtz-Keuls gestochen werden, und nicht von gleicher Dicke, wie derjenige, den man in denen ordinairen Gras-Flecken brauchet. Diese Wasen nennet man gespitzte, oder geschweiffte, und diese Spitze der Erden, so man unten dran läßt, dienet zum Gegen-Satz und Unterhaltung, damit sie nicht einfalle. Solchen Wasen leget man nach der Schnur der Haupt-Linie, so, daß er an dem einen Ende an der Schnur, und an dem andern an den Faschinen, Pfählen und Bevestigungen anstosset. Nach einiger Meynung hat man auch zu beobachten, daß das Gras umgekehrt liege; allein dieses gehöret nur vor Bevestigungs-Wercke, nicht aber vor Gärten-Abhänge, oder Absätze, bey deren Anlegung man das Gras aufwärts nach der Verliehrungs-Linie zu richten pflegt, mit der Vorsorge, solches mit Nägeln von Eichen- oder Erlen-Holtz anzuhefften, damit es nicht herab falle, sondern erhalten werde, bis daß es Wurtzeln erlangt.

Marolois. Rohault. Ozanam. Tractat von Bevestigungs-Wercken.

Die Gras-Teppiche und Abhänge geben einem Garten die meiste Zierde, wenn sie wohl unterhalten werden. In diesem bestehet die meiste Schwierigkeit. Wenn auch schon der Saame noch so schön, und in vollkommener Dicke her-

vor

vor käme, oder die gelegte Wasen schon Wurtzeln gefaßt hätten, so würden doch alle diese Vollkommenheiten bey Ermangelung der Unterhaltung sich in kurtzer Zeit verliehren.

Furetiere. Daviler. Dictionarium der Frantzösischen Academie.

Es bestehet aber solche Unterhaltung darinnen, daß man das Gras fleissig mähe, nicht etwa vier mal in einem Jahr, wie einige wollen, sondern zum wenigsten alle Monat einmal. Ja es gibt auch Oerter, wo man das Gras alle 14. Tage abmähet. Denn hierdurch kommt es dick hervor, und je mehr man es abmähet, je schöner es wird. Man muß es aber so eben und glatt abmähen, daß, so zu reden, nicht ein eintziges Gräslein höher sey, als das andere. Uber diß müssen solche Gras-Stücke zum öfftern von denen Enden, oder äussersten Linien nach der Schnur abgestossen werden. Denn darinnen bestehet ihre gantze Schönheit, sonst würde sich das Gras bis in die Gänge erstrecken, und die Gestalt und Zeichnung der Eintheilungen zernichten.

Sorbiere in seiner Reise nach Engelland pag. 17.

In Engelland pfleget man das Gras dadurch zu unterhalten, wenn man es offt abmähet, und klopfft, wenn es zu hoch wird, indem man grosse höltzerne oder steinerne Waltzen darüber waltzet, damit das Gras niedergedruckt, oder gleich gemacht werde. Und man kan nicht besser thun, als wenn man diesem Englischen Gebrauch folgt, dieweil man in Engelland so vollkommen schöne Gras-Tapeten hat, daß dergleichen kaum allhier (in Franckreich) zu finden.

Man kan sagen, daß, wenn schöne Gras-Stücke eine grosse Zierde eines Gartens seyn, sie auch des Fleiß eines Gärtners am meisten benöthiget seyn, welcher sich fast stets dabey muß finden lassen. Es ist dieses eine nöthige und unumgängliche Sache. Denn wenn solches Gras vernachlässiget, wird es nicht mehr gleich und eben, sondern kommt Büschel-weiß hervor, und verändert sich in Hunds-Gras und anderes Unkraut, welches man dann völlig umkehren müßte, um ein neues und besseres dahin anzuhefften, oder zu

säen.

säen. Man kan also vermeiden, alle 2. bis 3. Jahr das Gras zu verändern, wenn man fleissig Sorge vor dasselbe träget, und es wohl unterhält.

Es wollen einige behaupten, daß, wenn man immer schöne und wohl-unterhaltene Gras-Tapeten haben wolle, man sie alle Jahr im Herbst ein wenig besäen müsse, damit man das Gras erneuere, und die leere Plätze, wo es nicht wohl damit versehen, oder abgestanden, wieder anfülle. Dieses mag sehr gut seyn, wenn man nur den rechten Saamen zu solcher Besäung erwählet.

Das achte Capitel.

Von denen bedeckten Gängen, Nagelwerck, vergitterten und mit grün umgebenen Sommer-Lauben, Statuen, Garten-Geschirr, oder Gefässen, und andern Garten-Zierathen.

SO wir schon nur erst von allen Theilen, woraus ein schöner Garten bestehet, überhaupt gehandelt haben, so müssen wir doch auch dasjenige nicht vergessen, was zu seiner Zierde und Ausschmückung dienet. Man wird aber in diesem Stück sehr vorsichtig handeln, und allhier nur solche Exempel bringen, welche man privat-Personen gar nicht anrathet, indem sie allerhand Schwierigkeiten dabey finden könnten, solche zu vollziehen und ins Werck zu stellen; sondern man will allhier von solchen handeln, wozu Königliche Unkosten erfordert werden, und von niemand anders, als Fürsten, Staats-Ministris, und andern dergleichen hohen Personen zu Stande gebracht werden können.

Es ist jetzo eben nicht sonderlich mehr Mode, in denen Gärten bedeckte Gänge, Nagelwerck und vergitterte Garten-

Häu-

Häuser anzulegen; Jedoch geschicht solches noch an gewissen Orten. Gewiß ist es, daß diese Stücke der Bau-Kunst, wenn sie am rechten Ort angebracht werden, etwas Schönes und Prächtiges an sich haben, und die natürliche Schönheit eines Gartens ungemein vergrössern. Gleichwie aber ihre Aufführung, oder Anlegung, und Unterhaltung viel kostet, zumalen da sie gar bald in grossen Verfall gerathen; als hat man sich endlich diese Mode jetzo nicht mehr wollen gefallen lassen.

In dem Pallast von Conde und Louvois.

Man hat in einigen Gärten dergleichen Wercke angelegt, so bey 20000. Thaler gekostet, jetzo aber bey nahe völlig ruinirt sind. Eine grosse Menge Eisen kan sie am längsten erhalten.

Es sind aber der bedeckten Gänge oder vergitterten Bögen zweyerley; durch Kunst, oder von Natur verfertigte.

Die künstlichen bestehen völlig aus Holtz und Eisen von Vergitterungen, welche durch Pfosten, Quer-Latten und eiserne Stangen unterstützt werden. Zu dieser Vergitterung bedienet man sich eichener Pfahl-Stecken, welche wohl abgehobelt und zugerichtet. Diese bindet man 6. oder 7. Zoll weit ins Gevierdte mit eisernen Drat. Zu denen Gesimsen und andern Auszierungen werden die Faß-Reiffe und anderes dazu taugliches Holtz gebraucht; zu den Fußgestellen und andern breiten Theilen aber werden Breter genommen.

Mit dergleichen Eisen und Holtz werden die Nagel- oder Gitterwerck, bedeckte Gänge, Gallerien, Sommer-Lauben, Säle und Einschnitte zu Statuen und Bäncken, so mit Muscheln, Säulen, Pfeilern, Gesimsen, Pfosten, Auswölbungen, Garten-Gefässen, oder Geschirren, Postementern, Becräntzungen, Dachungen, Laternen und dergleichen gezieret, verfertiget. In diesen Zeichnungen hat man sich der Proportion wegen an die Maas zu halten, nach welchem ein Gebäu angelegt wird, eben als wenn es ein rechtes Gebäude wäre.

Hierbey ist zu beobachten / daß die vornehmsten und herzlichsten Zierathen sich nicht zu diesem Nagel- und Gitterwerck schicken / indem es allzu schwehr / solche durch Holtz zu Stande zu bringen; doch sind auch dergleichen / die vollkommen gut ausgeführet worden. Säulen muß man nicht setzen / sondern sich allezeit der Pfeiler / Pfosten / Auswölbungen und dergleichen bedienen. Die in der Bau-Kunst bekannte Jonische Ordnung schicket sich am besten zu solcher Vergitterung / und kan am leichtesten vollzogen werden.

Zu Clagny sind einige mit Jonischen Säulen in einer vergitterten Sommer-Laube sehr schön angelegt.

Ein Berceau oder Gitterwerck ist von einem Cabinet oder vergitterten Sommer-Laube darinnen unterschieden / daß jenes lang / und oben in die Rundung laufft / da hingegen dieses viereckigt / rund / oder achteckigt / und einen Saal formiret / welcher an denen Seiten und in der Mitten eine lange Vergitterung hat.

Von diesen beyden sind die Bögen unterschieden; indem sie den äussern Eingang eines Cabinets / Saales und bedeckten Ganges formiren / und oben auf gemeiniglich mit Gesimsen und Pfeilern gezieret sind. Sie sind auch eine lange Bau-Kunsts-Bekleidung längst einer Mauer / und bey dem Eingang eines Gebüsches / deren Vorsprünge und Einschnitte nicht allzu mercklich.

Man bedienet sich gemeiniglich dieses Gitterwercks / Sommer-Lauben und Bögen / die Gärten in einer Stadt damit zu beschliessen / wie auch die Mauren und einen unangenehmen Prospect damit zu verbergen / indem man durch diese Auszierung ein schönes Aussehen zu Ende einer grossen Allée formiret. Man bedienet sich auch dergleichen in denen Gebüschen / Vertieffungen und Einschnitten derer Hecken vor Statuen und Bäncke / und man bedecket sie zum öfftern mit Rosen-Stöcken / Jasminen / Waldwinden / und Jungfrau-Reben bekleidet / damit man dadurch einigen Schatten geniessen kan.

Vor allen Dingen aber muß man ein solches Gitter- oder Bogenwerck schön zu becräntzen suchen; dieses ist es eben, was sich am meisten zeiget. Einige Exempel hiervon findet man auf folgender Kupffer-Blatte, auf welcher alle verschiedene Arten des Gitterwercks und die allerschönsten Auszierungen, so nur zu erdencken, anzutreffen.

Die erste Figur ist die allerprächtigste und vollständigste unter allen. Sie bestehet in einer grossen Gitter-Auswölbung nach Jonischer Ordnung, mit vielen ein schönes Gesims stützenden Pfeilern, und einem kleinen Fuß darüber, so mit auf jedem Pfeiler in gerader Linie gerichteten Garten-Gefässen gezieret. In der Mitten ist eine grosse Vertieffung mit einer Auswölbung, oder halben Circkel von gedachtem Gesimse becräntzet. Das Unterste dieses Einschnitts ist mit einem eben so breiten Brunnen versehen, aus welchem eine Quelle 6. oder 7. Schuh hoch hervor springet, und zwar zwischen 2. auf Schnecken-Art sitzenden Kindern, dessen Wasser einen runden Abfall gestaltet, an beyden Seiten mit noch 2. andern Sprüngen beschlossen. An den beyden Enden dieser Bogen-Vergitterung sind noch 2. runde Einschnitte, deren jeder mit einem sogenannten Wasser-Leuchter versehen, welcher mit Wasser-speyenden Köpffen gezieret. Dieses gantze Gitter- oder Nagelwerck ist auf das herzlichste und vollkommenste geschmückt, deren Proportion der Maas-Stab anzeigen wird. Man hätte den Grund-Riß auch mit beygefüget, wenn die Grösse des Kupffers es zugelassen hätte. Diese Bogen-Vergitterung kan zum Beschluß eines Stadt-Gartens dienen, um dem Gesichte etwas Angenehmes entgegen zu stellen. Der mittelste Brunnen könnte sich mit dem Mittel-Gang, die 2. äussersten aber mit denen Seiten-Gängen schlieſſen.

Das Bogen-Gitterwerck der andern Vorstellung ist, weil es nicht so groß und vollkommen, auch nicht so gar ansehnlich. So hat es auch keine Ordnung der Bau-Kunst, indessen würde es doch ein sehr schönes Ansehen machen, wenn es vollzogen würde. Es schickte sich auch zur Beschlieſs-

schlieſſung eines Gartens, oder am Ende einer groſſen Allée, und wenn man in deſſen Vertieffung eine Banck ſetzte, ſo würde es auch zu einem Eingang in ein Gebüſche mit Durchbrechung des Bogens dienen. Dieſe Zeichnung iſt mit Vergitterung und eben ſolchem Geſimſe, wie das erſtere, gezieret. Die Becräntzung beſtehet aus einem halben Circkelſchlag, welcher abermal mit einem dreyeckigten Geſimſe beſchloſſen, ſo am Ende mit Tragſteinen unterſtützet. Der untere Theil iſt mit 2. auf langen Fußgeſtellen geſetzten Köpffen geſchmücket. Dieſes Stück wird nach dem Maas-Stab des groſſen und vorhergehenden gemeſſen.

Die dritte Figur ſtellet eine vergitterte Sommer-Laube vor, welche in ein Gebüſche tauget, oder am Ende eines offnen Ganges. Ihre achteckigte Geſtalt iſt etwas gantz Beſonderes. Sie iſt mit glatten Leiſten und halb-runden Geſimſen gezieret, worauf eine achteckigte Dachung mit einer durchbrochenen Laterne.

Die vierdte Figur iſt ein groſſer runder Einſchnitt, deſſen Pfoſten oder Stützen mit Auszierungen geſchmückt, und mit einem ſchönen runden Geſimſe beſchloſſen, der innere Platz aber beſtehet aus einer Muſchel. Mitten in dieſer Tieffe iſt ein Waſſer-Credentz-Tiſch; Das Becken wird von Delphinen unterſtützet. Das Waſſer fällt durch 3. Abfälle in den unterſten Behalter. Dieſer Einſchnitt würde ſich ſehr wohl in ein Gebüſche, oder zu Ende eines Ganges ſchicken, welche man nicht weiter durchbrechen könnte.

Der Saal der fünfften Figur dienet zu einem Bogen und Eingang in ein langes Gitter- oder Nagelwerck, in welchem ſolcher angelegt. Seine Auszierung iſt gantz gemein. Denn ſolche beſtehet nur aus 2. Seiten-Pfoſten, Bogen-Stützen und Haupt-Circkel; dieſes alles aber iſt mit einem Triangel becräntzt, worüber eine runde offene Dachung zu ſehen.

Man findet allhier keine Zeichnung eines gemeinen ohne Auszierung beſtehenden Garten-Hauſes, denn es würde ſolches doch nur unnöthig ſeyn; und wenn man ja eines mit

Geſim-

Gesimsen auszieren wolte, man in denen vorhergehenden etwas aussuchen, und davon absondern, mithin gar leicht beyfügen könnte.

Die natürliche Nagel- und Gitterwercke, oder die von grünem Laubwerck also aufgewachsene, sind von Baum-Aesten formiret, die durch Kunst und Fleiß mit einem eisernen Drath in einander geschlungen, und von grossen Vergitterungen, Reiffen und Stangen unterstützet, welche also bedeckte Gänge, Bögen, Wölbungen, Sommer-Lauben, Säle, Einschnitte, Säulen-Stellungen und Anschliessungen der natürlichen Bedeckungen vorstellen, ohne beygebrachtes sichtbarliches Gitterwerck. Sie gehören an eben solche Orte, wo die künstlichen und bereits erklärte Gitterwercke hin gehören. Man findet dergleichen zu Marly und in einigen andern Gärten; hier aber hat man nichts Ausserordentliches, wie oben bey denen Spalieren vorstellen wollen, und also wird man deren Vollziehung um so eher vor möglich befinden. Gewiß ist es, daß diese natürliche Vergitterungen, Bögen und Säulen-Vorstellungen noch schwerer, als die in Bögen durchbrochene Spalier oder Hecken, der Vollziehung wegen scheinen werden, indem eine Buchen-Säule ein Meister-Stück und Wunderwerck der Gärtnerey, deswegen ist es auch was recht Seltsames.

Die erste Figur stellet vor die grünende Säulen-Eintheilung zu Marly unter der ersten Anhöhe im herabgehen von dem Pallast nach dem grossen Wasser-Stück. Sie begrentzet einen bedeckten grünen Saal, welcher in der Höhe, des Prospects wegen, fleissig gestutzt wird, eben da, wo sonsten der Karpffen-Teich gewesen. Diese Colonnade oder Säulen-Stellung ist im Anfang gerade, hernach aber drehet sie sich von beyden Seiten des Absatzes in Rundungen. Die Gleichheit und das Ansehen sind Verwunderungs-würdig. Die Pfeiler sind ungefehr 10. Schuh hoch, und 3. dick; Das Fuß-Gestell begreiffet einen Schuh und 6. Zoll, der Auffatz aber einen Schuh in der Höhe. Man hat das Fuß-Gestelle und den Auffatz bey jedem Pfahle

3. Zoll weit vorspringen lassen, und gerade über jedem Pfahle sind Garten-Gefässe von einer gantz besondern Gestalt. Um nun jede Säule an das Gebüsche vest zu hefften, hat man grüne und in das Gevierdte gestutzte Quer-Höltzer. Dieses ist so vortrefflich, daß man es sehen muß, wenn man recht davon urtheilen will.

Die andere Figur zeiget noch ein Stück aus diesem unvergleichlichen Garten. Dieses sind Bögen, Vergitterungen und grüne Gallerien, welche längst denen Flügeln des grossen Stückes sich erstrecken, denen 12. Lust-Häusern anhangend, zwischen denen und der Kugel-Allée diese Bögen angelegt sind. Es ist nichts Sinnreichers und Künstlichers zu finden. Es sind 2. Reyhen, welche einen vergitterten Gang formiren, und diese Bäume stehen auf Rabbaten, welche mit darzwischen stehendem Taxus und Blumen gezieret. Die Stämme der Bäume sind ungefehr 6. Schuh hoch bloß und unbekleidet von Blättern, über deren Höhe man einen becrönten kleinen Stamm hervor wachsen lassen, welches das Allerschönste. Diese Bögen creutzen sich einer über den andern ins Gevierdte ohne Unordnung. Von allen diesen wird ein sehr langes grünendes Gewölbe formiret. Diese Bogen-Verbindungen und Pfeiler sind nicht dick, sondern sehr zart; absonderlich aber ist sehr merckwürdig, daß man die Ulmen-Bäume in solchem Zustande so lang erhalten kan. Das von der Höhe einfallende Licht verursachet unter diesen Bögen die Lufft, und daß diese so sehr eingeschränckte Bäume bey solchem Zwang sich so lange erhalten können.

In der dritten Figur erblicket man eine grüne Bogen-Auszierung, deren Anblick gleich im Anfang gantz aussерordentlich scheinet, indem man dabey keine Holtz-Vergitterung siehet. Es ist dieses Stück zu Ende eines gedoppelten Ganges anzulegen, um den Prospect angenehmer zu machen. Der mittlere Theil ist ein grosser runder Einschnitt mit einer Banck vor der grossern mittlern Allée und 2. viereckigten Vertieffungen mit Statuen auf Postementern ge-

gen

Kleines Bogen Gütterwerck
zu eingang eines Gebüsches

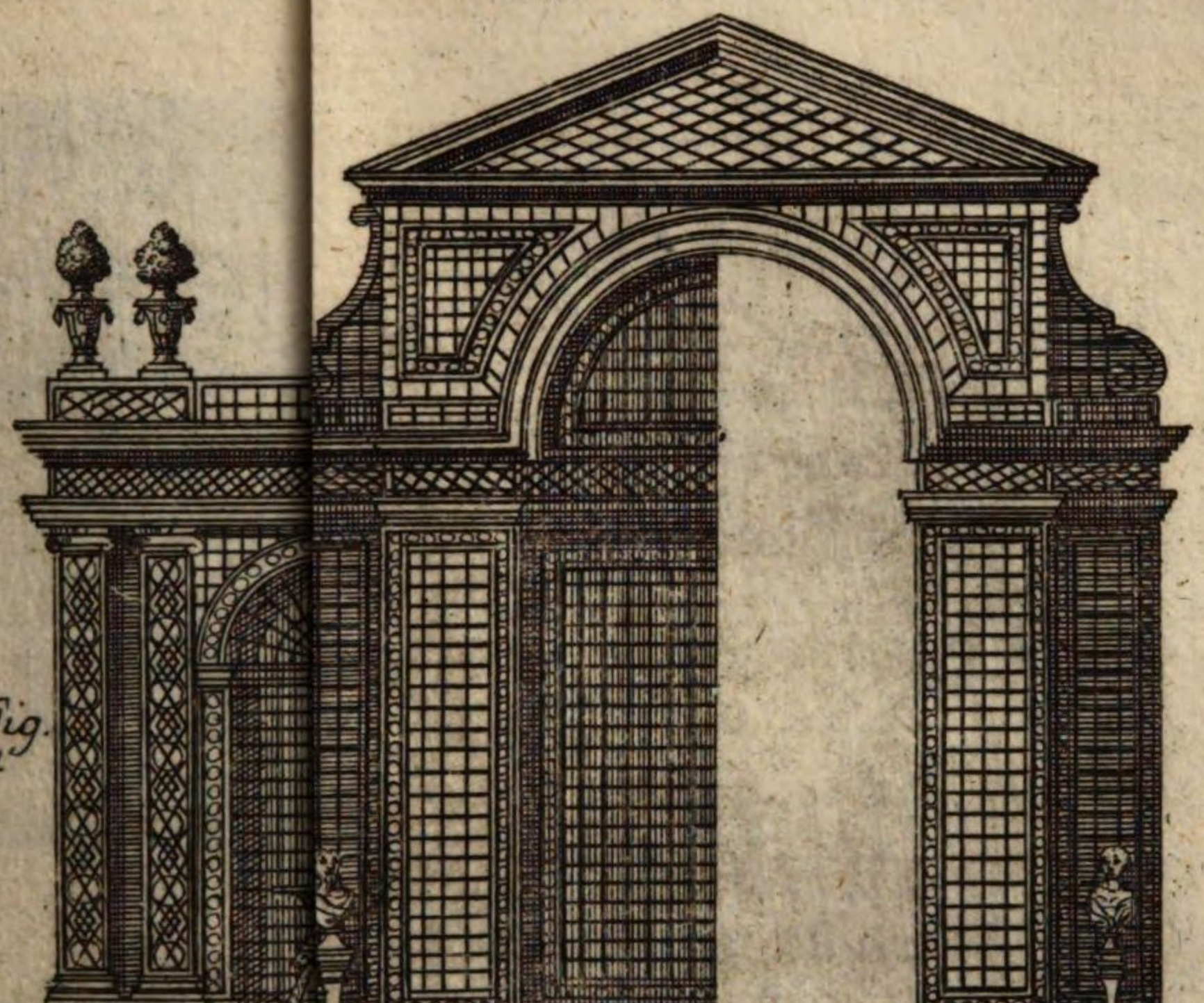


Fig. 1

Vergütterter Saa
eines Bogen g

oben eröffnetes Gütter=Cabinet

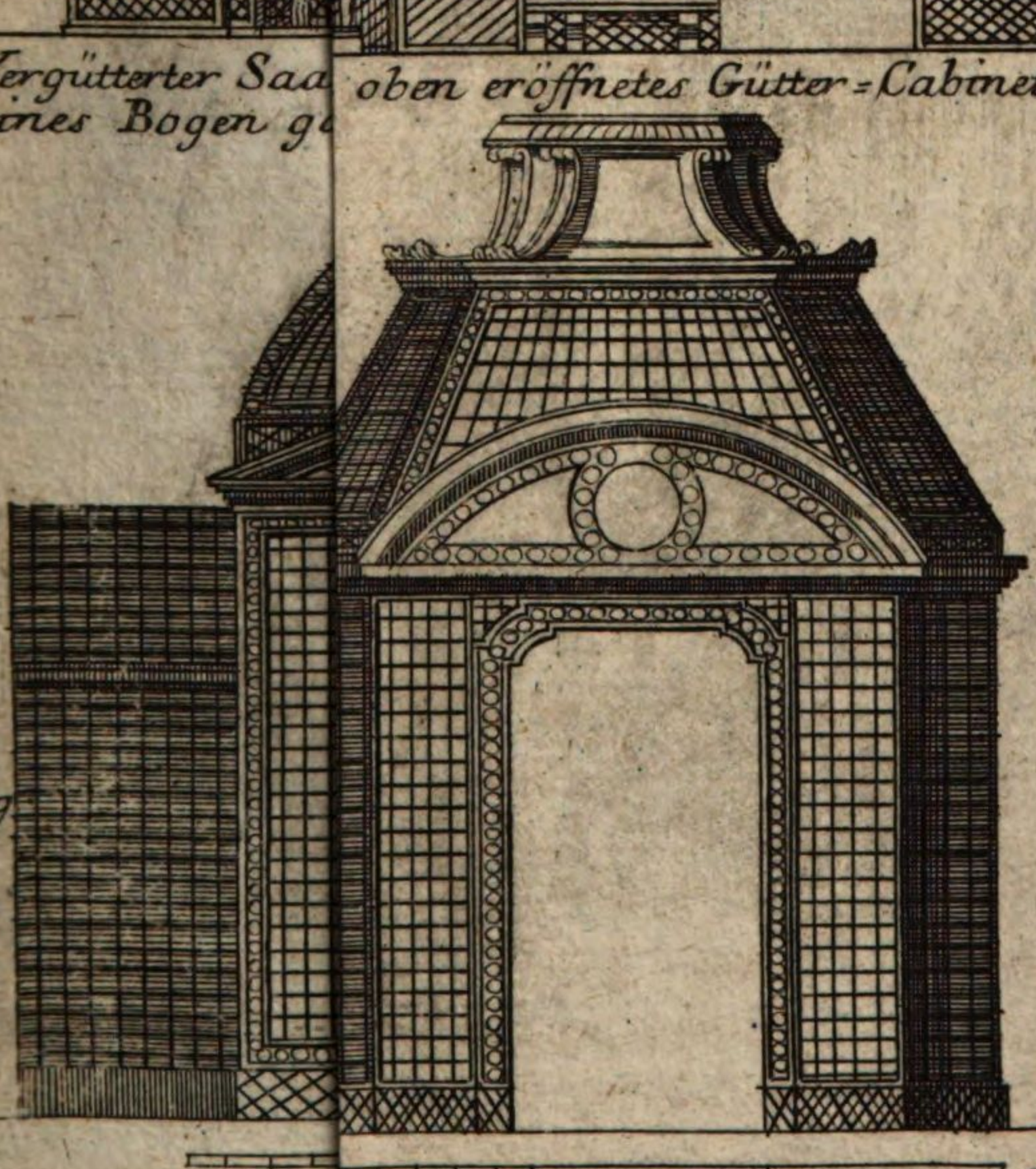
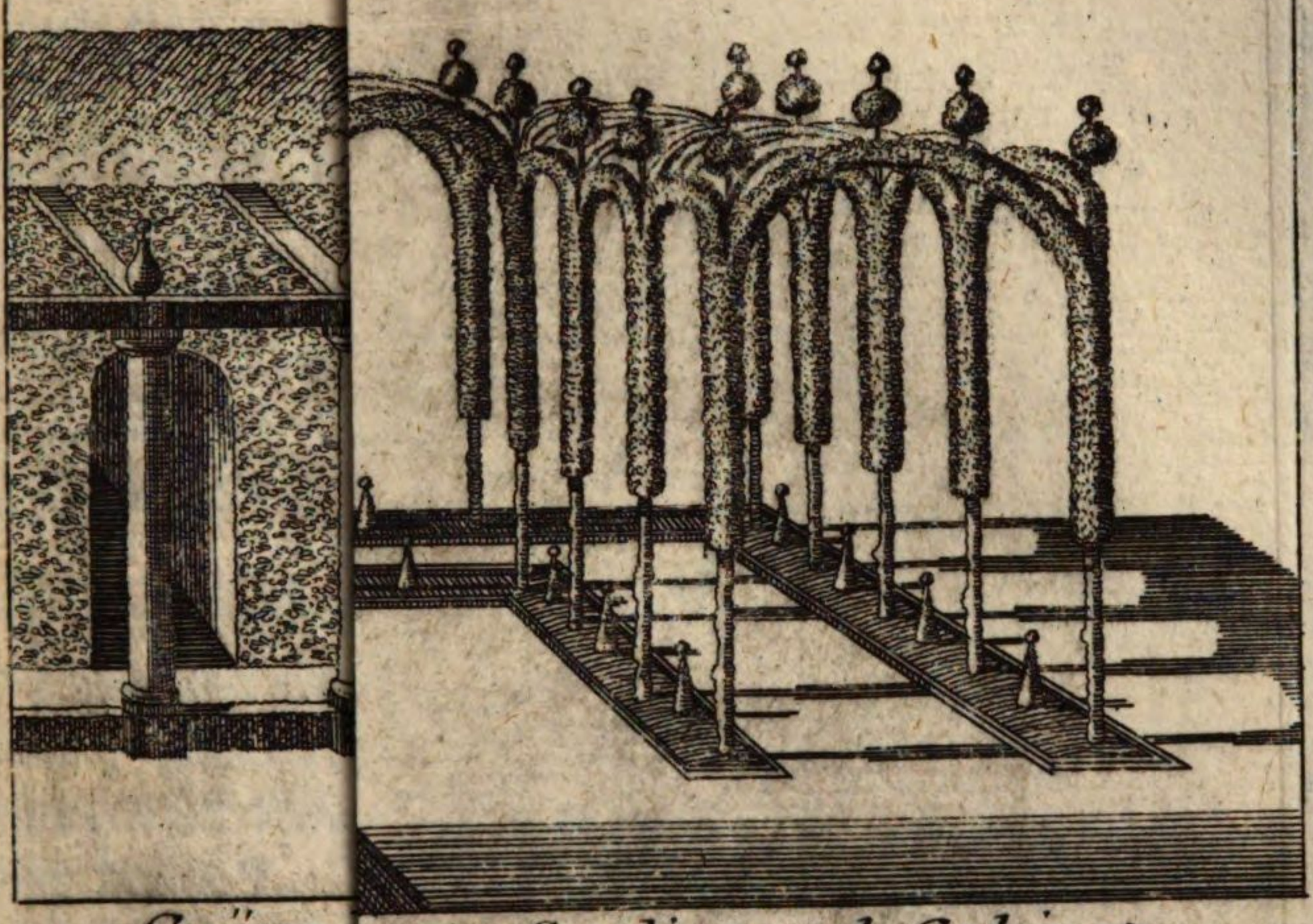


Fig 5

Tab. IL. pag. 114

Grünogen und Galerien zu Marly

Fig. 2



Grüne gen Spalier und Cabinet

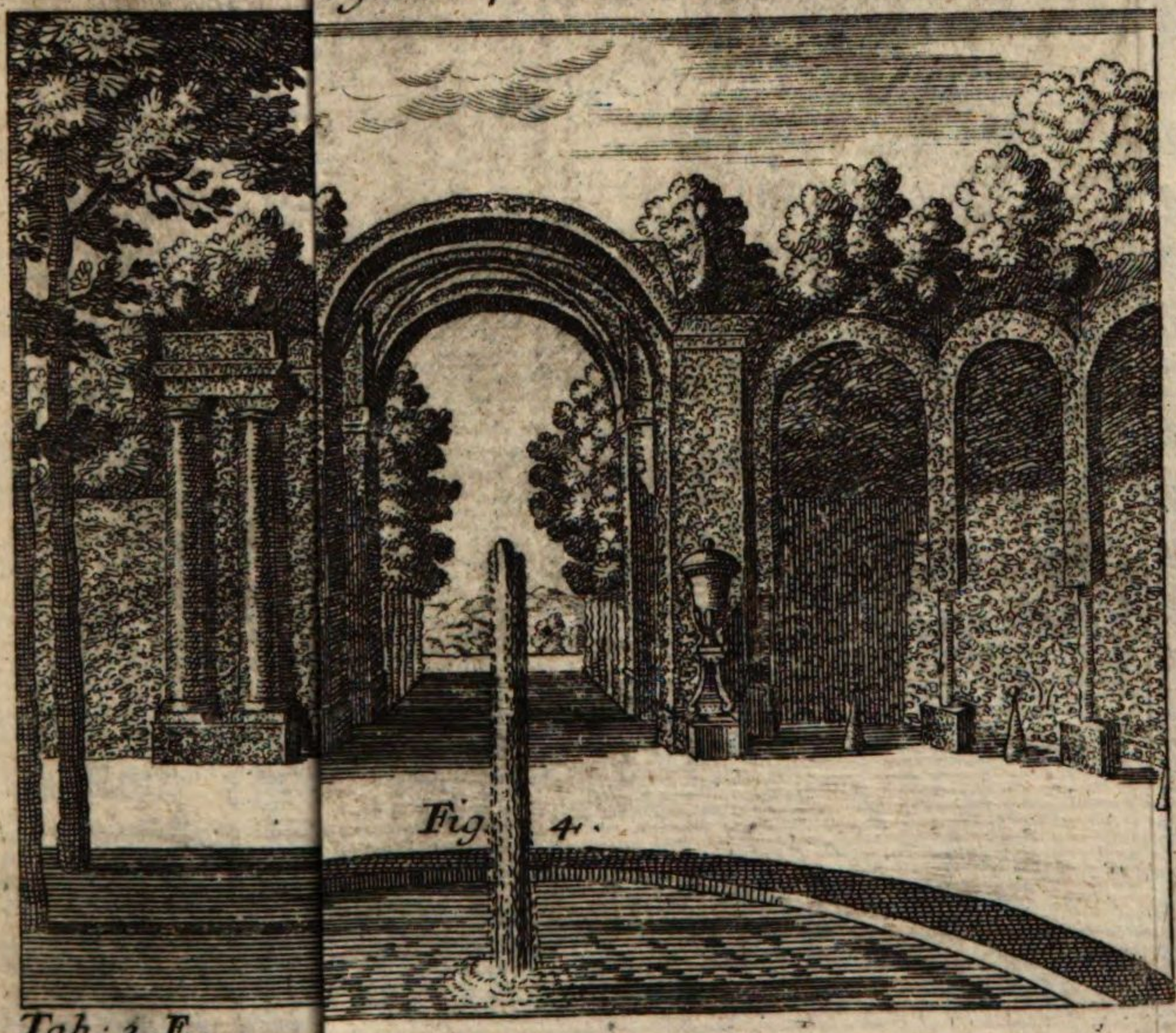


Fig. 4.

Tab: 2. E.

gen jede Seiten-Allée. Zwischen diesem Einschnitt und den 2. Vertieffungen sind 4. aus 8. grünenden Säulen bestehende Vorsprünge. Die Säulen stehen auf Fuß-Gestellen, und sind mit Capitälen becräntzt, worauf abermal ein Gestelle, samt einem durchaus lauffenden Gesimse, so mit jedem Ursprung sich hervor begibt, in der Mitten aber durch eine dreyeckigte Erhebung unterbrochen wird. Die Höhe dieses Wercks wird mit auf jeder Säulen stehenden runden geschnittenen Kugeln beschlossen. Die Statuen, wie auch die Bäncke sind von gehauenem Stein, um eine Veränderung zu machen.

Das Bogenwerck der vierdten Figur ist rund, und hat in der Mitten einen grossen Brunnen. Es gleichet denen zu Marly zimlicher massen, ausser daß eine Wölbung mit der andern sich nicht creutzet, weilen selbe nur von einer freyen Reyhe bestehet. Jedoch hat es diß besonders, daß unten bey jedem Bogen kleine Kästen mit Stämmen stehen, zwischen denen kleine Eiben-Bäumlein. Dieses Bogen-Spalier ist mit einem grünen Grund beschlossen, wie bey der Colonnade zu Marly. Die grüne Sommer-Laube ist von einer gantz neuen Art, und hanget an dem mit dem Wasser-Sprung auslauffenden Gange. Man könnte noch 3. anlegen, welche mit dem vierdten über dem Brunnen sich creutzen würden. Die Gestalt dieser Sommer-Laube ist viereckigt, deren 2. Ecken sich mit den Bögen und 2. mit den Grund-Hecken schliessen, so, daß man aus dem runden Gange drein kommen kan. Die 4. aus den Ecken dieses Garten-Cabinets hervor spriessende Wölbungen vereinigen sich in der Mitten, doch bleibet zwischen jedem ein frey einfallendes Licht, wie bey denen zu Marly. Die Auszierung des vordern Theils von innen bestehet aus 2. grossen mit Fuß-Gestellen unterstützten Pfosten, so mit einer in eine halbe Rundung lauffender Becräntzung beschlossen. Oben drüber sind grosse gestutzte Kugeln in Garten-Gefässen. Diese 2. Pfosten sind mit 2. grossen Gefässen von Bildhauer-

Arbeit gezieret, welche auf 2. steinernen Postamentern stehen, um diese Land-Architectur noch mehr zu erheben.

Lasset uns aber nun auch zu den andern Garten-Zierathen schreiten, ohne ein mehrers von diesen grünen, als in Bogen durchbrochenen Spalieren, Schau- und Tantz-Plätzen, bedeckten Gängen und Sälen, deren Zeichnungen oder Abrisse schon oben vorgelegt worden, ingleichem von denen Amphitheatris, erhöheten Oertern, Gras-Staffeln und Stiegen, welche man hier noch finden wird, zu reden, welche Zierathen die wesentlichsten seyn, dieweil sie allen andern ihren rechten Werth geben. Vielmehr wollen wir hier von denjenigen handeln, welche jenen beygefüget werden, wie folgende sind.

Nach denen Bepflantzungen sind die Brunnen die vornehmste Zierde derer Gärten. Denn sie beseelen dieselben gleichsam durch ihr liebliches Geräusche, und verursachen so vortreffliche Schönheiten, daß sich das Auge kaum satt daran sehen kan. Dannenhero legt man sie auch an den vornehmsten, und solchen Oertern an, so von allen Seiten können gesehen werden. Wenn in einem Garten ein Abhang ist, so leget man allda Wasser-Fälle und springende Wasser an, welche sich aus einem Becken in das andere stürtzen. Kan man das Wasser leicht haben, so macht man Wasser-Stücke und Canäle, welche gleichsam etwas Bezauberendes in denen Gärten verursachen. Auf diesen Canälen hat man kleine Schiffe, oder vergüldete Gondeln, um darauf spatzieren zu fahren, und damit man sich auch mit der Fischerey belustigen könne, so ziehet man in solchen Canälen viele Fische auf. Man hat auch allda Schwane, Enten und Gänse von verschiedenen Farben, welches ungemein schön anzusehen. Die Brunnen zieret man auf eine Bäuerische oder Land-Art mit Meer-Muscheln, Schnecken, Corallen, und solchen steinernen Bildern, die sich zu einem Wasser schicken.

Die

Die Erhöhungen oder Absätze sind, wenn sie an dem rechten Ort angebracht worden, auch eine grosse Zierde der Gärten wegen ihrer gleichen Ordnung und schönem Aussehen, absonderlich wenn sie wohl aufgeführet, und mit schönen Stiegen oder Abgängen versehen. Zuweilen legt man auch allda Gewölber, Grotten, Wasser-Fälle und dergleichen nach der Bau-Kunst an, mit vielen Statuen und Einschnitten gezieret; zu oberst aber pfleget man Garten-Gefässe und Blumen-Geschirz nach der Ordnung zu setzen.

Es ist kein Garten, wo diese Absätze so schön sind, als zu Meudon.

Die Pommerantzen- und Gewächs-Häuser sind grosse Gebäude, als Gallerien, welche durch ihren Vortheil dem Garten ein schönes Ansehen geben. Diese, welche im Winter zur Erhaltung der Orangerien und anderer Garten-Gewächse und Bäume dienen müssen, werden gemeiniglich gegen Mittag angelegt; nichts desto weniger setzet man dieselben so vortheilhafftig, als man nur immer kan, um das Gesichte zu befriedigen. Alsdenn dienen sie im Sommer zu einer Gallerie, in welcher man, wenn es regnet, herum spatzieren kan. Zuweilen werden auch solche Gebäude unter denen Bögen der Erhöhungen angelegt, und ihre Seiten-Wände und Bögen verursachen alsdenn von weitem einen schönen Prospect.

Die Orangerie zu Meudon.

Die Statuen und Garten-Geschirz tragen auch viel zu der Schönheit und Pracht derer Gärten mit bey, und verherzlichen die Schönheit dererselben um ein Grosses. Es sind aber dieselben von allerhand Gestalt und Materie. Die kostbarsten sind von Glocken-Speiß, Metall, vergüldeten Bley und Marmor; die geringern aber von Eisen, Stein, oder Gips. Unter diesen Figuren sind sonderlich die Groupen zu considériren, welche zum wenigsten 2. aus einem Stück gehauene Figuren vorstellen, oder zertheilte Figuren, um welche man herum gehen kan, und solche, welche man in die Einschnitte setzt, und die nur von vorne schön. Es gibt auch Brust-Stücke, Gräntz-Steine, halbe Figuren, von halber natürlicher Grösse, und von mehr als natürli-

cher Grösse oder Länge, welche man Colossen nennet. Alle diese stehen auf hohen oder niedrigen Postementern, und dergleichen Erhöhungen, ohne der Figuren zu gedencken, so allerhand Thiere abbilden, und gemeiniglich die Wasser-Fälle zieren, ingleichen der erhabenen und Fratzen-Gesichter.

Diese Statuen stellen allerhand Gottheiten und Personen aus dem Alterthum vor, daher man auch eine jede in denen Gärten an ihren rechten Ort setzen muß. Die Wasser-Götter, als Najaden, Flüsse, Tritones, &c. gehören mitten auf die Spring-Brunnen und Wasser-Becken, und die Wald-Götter, als Faunen, Dryaden, ꝛc. in die Gebüsche. Man stellet auch in erhabener Arbeit auf denen Gefässen und Postementern Opffer, Bachanalia, Kinder-Spiele und dergleichen vor, und schmücket sie mit allerhand Laubwerck und andern Zierathen.

Die gewöhnlichen Plätze vor die Figuren, oder Statuen und Garten-Gefässe sind längst dem Spalier vor und auf den Seiten einer Parterre, wie auch in denen Einschnitten und Vertieffungen von jungen Hambuchen, oder deswegen ausdrücklich gemachten Gitterwerck. In denen Gebüschen setzet man sie in den Mittel-Punct eines Sterns, oder St. Andreas-Creutzes, oder bey dem Eingang eines auf Gans-Fuß-Art gestalten oder dreyfachen Ganges, oder aber mitten in die Säle und Lust-Häuser, wie auch zwischen die Baume oder Bögen einer grünenden Gallerie, und zu Anfang einer Reyhe von Bäumen, oder frey stehenden Spalieren. Ferner setzet man sie auch zu Ende derer Gänge und Anschliessungen, um sie desto besser zu zieren; in die Bögen und Gitterwerck, Wasser-Becken, Cascaden und dergleichen. Sie stehen aber überall schön in einem Garten, und man kan deren darinnen nicht zu viel haben. Es wird aber bey ihrer Bildhauerey, wie in der Mahlerey und Dicht-Kunst, ein guter Künstler oder Meister erfordert, und es ist vor eine privat-Person weit besser, wenn sie in ihren Gärten gar keine Statuen hat, als solche, welche nicht schön

gear-

gearbeitet, daher muß man diese Unkosten Fürsten und grossen Ministris überlassen.

Die äussersten Theil eines Parcs oder Lust-Gartens werden mit schönen steinernen Gebäuden gezieret, welche man Belvedere nennet. In selbigen kan man, wenn man lange genug herum spatzieret, wieder ausruhen, und es ist alsdenn eine grosse Vergnügung, wenn man von diesen Häusern solche findet, die einen guten Prospect in die Weite haben. Sie dienen auch zu einer retirade oder Aufenthalt, wenn es regnet. Das Wort Belvedere ist Italiänisch, und bedeutet eine gute Aussicht, welche man diesen Gebäuden gegeben, indem man sie überall auf erhabenen Oertern angelegt hat, von dannen man die gantze herum liegende Gegend betrachten kan.

Dergleichen Belvederen, aber gantz von Wasen, findet man auch in denen obersten Gärten zu Marly, und dem Gebüsche zu Ecoüan.

Die Perspective und Grotten sind jetziger Zeit fast gar nicht mehr gebräuchlich, absonderlich die Grotten, bey denen man den Verfall am meisten zu befürchten. Man leget sie gemeiniglich zu Ende der Alléen, und unter denen Erhöhungen oder Absätzen an. Die Perspective dienen zur Bedeckung der Mauren, die in der Höhe spitzig zu laufen, und denen, so zu Ende einer Allée stehen, und nicht durchgebrochen werden können. Sie verursachen eine schöne, und wegen ihrer gleichsam betrügenden Freyheit Verwunderungs-würdige Auszierung. Sie werden mit Oel-Farben, oder auf Fresco-Art gemahlet, und man bedecket sie von oben mit einem kleinen Dach, von welchem das Regen-Wasser herunter laufft, welches sonsten an der Mauer ablauffen, und die Mahlerey verderben würde.

Das Perspectiv zu Ruel ist so schön gemahlt gewesen, daß sich die Vögel die Köpfe an der Mauer zerstossen, in Meynung, sie flögen durch einen Bogen, allwo man den Himmel gemahlt hatte.

Die eiserne Gitter sind auch sehr nothwendige Auszierungen bey denen Verlängerungen der Gitter und des Perspectivs, um die herum gelegene Landschafft zu entdecken. Jetziger Zeit

machet man Oeffnungen ohne Gitter, doch gleicher Höhe mit denen Gängen, welche die Frantzosen ah, ah! nennen, nebst einem Graben, so einen Schuh tief und breit, welcher an beyden Seiten mit Mauern bekleidet, so wohl zur Unterstützung der Erden, als Verhinderung des Hinaufsteigens, welches, wenn man nahe hinzu kommt, einen Schrecken verursachet, daß man ah, ah! oder ach, ach! schreyen muß, wovon dessen Nahme herrühret. Dergleichen Oeffnungen sind dem Gesicht weniger hinderlich, als die eisernen Gitter.

So dienen auch die Garten-Geschirr und Blumen-Scherben zur Zierde der Gärten. In denen Geschirren oder Gefässen werden Pommerantzen-Bäume, Jesminen, Granat-Aepfel-Bäume, Myrthen, Lorbeer-Bäume und dergleichen auferzogen, und nach der Ordnung in denen Parterren der Orangerie, längst denen Erhöhungen oder Absätzen gestellt, ingleichen auf der Seite der Parterren, wie sie dann auch Gänge formiren. Darzwischen thut man irrdene Häfen und Geschirre mit Blumen, so die Jahrs-Zeit zuläßt, welche man auch auf Staffeln, Bedeckungen derer Mauern, der Absätz und Stiegen setzet, oder auf steinerne Postamenter in denen Gras-Rabbaten.

Ausser der Bequemlichkeit, welche die Bäncke in denen grossen Gärten verursachen, allwo man ihrer niemalen zu viel setzen kan, weil man sie beym spatzieren gehen sehr benöthigt ist, geben sie auch eine schöne Zierde, wenn sie an gewisse ihnen gehörige Oerter gesetzt worden, als in Einschnitte, oder Vertieffungen, zu Ende oder zu Anfang grosser Alléen, oder Anschliessungen, in denen Sälen und Gallerien von Gebüschen. Man machet sie von Marmor, gehauenen Steinen und von Holtz, welche die gemeinsten, und deren zweyerley Arten seyn, nemlich mit Lehnen, welche die schönsten, und im Winter hinweg genommen werden, und die, so keine Lehnen haben, und in die Erde eingemauret sind.

Es ist auch zu mercken, daß man sich der Oel-Farbe bedienen muß, es sey die grüne, oder eine andere, absonderlich bey denjenigen Sachen, so in einem Garten dem Regen unterworffen, und leicht verfaulen können, als Gitter- oder Nagelwerck, Bäncke, Gefässe, Staffeln und dergleichen. Dann die Oel-Farbe dienet nicht allein zu ihrer Erhaltung, sondern auch zu einer grössern Zierde.

Von allen diesen Auszierungen werden allhier keine Kupffer beygefügt, dieweil dieselben mehr zur Bau-Kunst, als zur Gärtnerey gehören, allhier aber nur deswegen davon geredt worden, damit man die Oerter in denen Gärten anzeige, wohin sie sich am besten schicken.

Ende des ersten Theils.

Der andere Theil,

Welcher

Die Praxin oder Ubung der Gärtnerey in sich hält, nemlich die Art, Gärten anzulegen.

Das erste Capitel.

Eingang oder Vorbereitung etlicher Geometrischen Ubungen auf dem Papier beschrieben, nebst der Art, wie sie getreulich auf das Erdreich zu bringen.

ES ist nicht genug, daß man in dem ersten Theile von allen, woraus ein schöner Garten bestehet, gehandelt, und durch die Exempel unserer Zeichnungen gewiesen hat, was man wählen soll, sondern man muß auch nunmehro zeigen, wie solches ins Werck zu stellen, massen sonsten diese schöne Vorstellungen lauter dunckele Rätzel wären. Und es würde in der That alles diß, was man in denen vorhergegangenen Capiteln gesagt, indem man nur von der Theorie gehandelt, ohne diese 3. folgende Theile, worinnen die Praxis gezeigt wird, ohne Nutzen seyn. La Theoria

niente

niente senza la Prattica, sagt der Italiäner, das ist, die *Theorie* ist nichts ohne *Praxi*. Hierinnen fehlen die meisten Autores, indem sie von der Betrachtung einer Wissenschafft sehr weitläufftig, von der Praxi aber sehr wenig, oder fast gar nichts handeln; daher dann auch ihre Wercke gantz unnütz, und man die Zeit bedauern muß, die man zugebracht, selbige zu durchlesen, ohne einigen Nutzen daraus zu ziehen.

Die Art, auf dem Erdreich zu zeichnen, bestehet vielmehr in einer grossen Praxi oder Ubung, als in einer hohen Wissenschafft. Denn man darf nur einige practische Regeln aus der Geometrie wissen, um sich in kurtzer Zeit darinnen geschickt zu machen. Die Erfahrung, Ubung in dem Erdreich, und ein gewisser Vortheil sind allhier viel nöthiger, als eine lange Betrachtung in dem Zimmer. Jedoch wenn man dieser nöthigen Regeln sich kundig zu machen unterlassen, und gleich auf dem Erdreich arbeiten wolte, ehe man einmal eine Zeichnung auf dem Papier entworffen, so würde man in Gefahr lauffen, sich zum öfftern selbst zu betrügen. Man sagt aber nicht, daß man eben ein geschickter Erd- oder Feldmesser werden müsse, um auf dem Erdreich zu zeichnen, denn solches hat ein Gärtner nicht nöthig, sonst würde ein Garten lange unangebauet liegen, bis sein Herr sich in einer Wissenschafft geschickt gemacht, zu deren Erlernung kaum das Leben eines Menschens zulänglich ist.

So will man auch einem Gärtner nicht eben aufbürden, daß er nothwendig einen Geometrisch-practischen Tractat lesen müsse, ob man schon dergleichen sehr gute und sehr kurtze findet (*). Vielmehr erspahret man ihn dieser Wissenschafft, indem aus diesen Büchern alles heraus gesucht worden, was man zu Garten-Zeichnungen vonnöthen, womit man diese Vorbereitung zur Anlegung der Gärten angefüllet, und in folgende 20. Ubungen gebracht hat.

(*) Le P. Pardies. Le Clerc.

Zur Zeichnung auf dem Erdreich bedienet man sich verschiedener Instrumente. Die gewöhnlichsten sind der Gra-

pho-

phometer, oder der halbe Circkel, und das Winckelmaas, oder der gantze Circkel.

Der halbe Circkel ist gemeiniglich von Kupffer oder Messing, und muß von einem halben Schuh bis 12. oder 15. Zoll im Diametro haben. Je grösser er ist, je leichter kan man sich dessen bedienen. Er ist in 180. Grad eingetheilet, welches die Helffte eines gantzen Circkels von 360. Grad ausmacht. Der Vierdtels-Circul besteht aus 90. Grad, womit man einen geraden Winckel macht. Dieser halbe Circel hat 2. Absehen, nemlich ein unbewegliches, welches zur Grund-Linie dienet, und ein beweglichs, welches an einem in der Mitten vest gemachten Nagel um die 180. Grad kan gedrehet werden, um die Oeffnungen derer Winckel zu bekommen. An denen Absichten bestehen die Enden aus Winckel-rechten durchbrochenen Erhöhungen, welche den Augen-Punct leiten. In die Mitten dieses halben Circkels wird mehrentheils ein Compass eingesencket, um die Gelegenheit des Platzes mit dem Gestirne zu erfahren. Dieses Instrument ist auf einem Buge, oder sogenannten Nusse aufgeschrauffet, damit man es nach Belieben bewegen kan. Man setzt es mit 3. in die Oeffnung unter dem Buge gesteckten Pfählen oder Stecken auf das Erdreich. Diese Pfähle müssen mit eisernen Spitzen beschlagen seyn, welche in die Erde gestecket werden. Die Gestalt eines solchen halben Circkels ist aus dem hieher gehörigen Kupffer zu ersehen.

Die kleinen halben Circkel bestehen nur aus einem Pfahle, welchen man richtig und gerad in den auf dem Erdreich genommenen Punct einsteckt. Die grossen halben Circkel aber, so mit 3. Stecken versehen, anbelangend, gleichwie es beschwehrlich wäre, solche gerad über den vorgenommenen Punct zu stellen; also pfleget man in der Mitten darunter ein Schuß-Loth und Senck-Bley zuhängen. Dieses gibt zu erkennen, ob der Punct des halben Circkels mit dem auf dem Erdreich vorgesetztem überein kommt.

Der vollkommene oder gantze Circkel ist ein Instrument, dessen man sich in der Gärtnerey und Feldmesserey sehr bedienet; er ist aber von denen Winckelmaasen, derer sich die Maurer und Zimmer-Leute bedienen, sehr unterschieden. Denn es ist eine von 4. gleichen Theilen bestehende Rundung, welche durch 2. in das Creutz lauffende unbewegliche Absichten verursachet werden, wie man in der Figur sehen wird. An denen 4. Enden dieses Creutzes befinden sich Winckel-recht stehende Durchschnitte, um die geraden und recht wincklichten Austheilungen zu finden. Dieses Instrument wird gemeiniglich von Eisen, jedoch auch zuweilen von Kupffer und Messing gemacht. Es wird ohne Büge oder Bewegungs-Nüsse nur bloß auf einem eintzigen Stecken gesteckt, wenn man sich dessen auf dem Erdreich bedienen will. Dieses Winckel-Instrument wird das einfache genannt, weil keine eingetheilte Grade auf dessen Rundung, und keine bewegliche Absichten sich darauf befinden. Dannenhero kan man auch keine ungleiche Winckel-Oeffnungen damit gestalten, sondern man bedienet sich dessen nur allein bey Anlegung grosser gerader Linien und recht liegenden Winckeln. Wegen dieses Abgangs wird der halbe Circkel demselben vorgezogen, welcher um viel vollkommener, indem er nicht allein zu Aufmeß- und Anlegung eines Grundes, sondern auch zu vielen andern Verrichtungen in der Feldmesserey dienet.

Diese Instrumente träget man gar bequemlich in Futteralen auf das Land, die Stecken und Pfähle aber bindet man zusammen.

Uber diß bedienet man sich auch auf dem Erdreich eines Maasstabes, Schnure, Pfähle und Stecken. Diese Stücke sind in der Gärtnerey so nöthig, daß ein Gärtner ihrer fast keinen Tag im gantzen Jahre entbehren kan.

Es ist aber der Maasstab eine gerade Latte, oder ein 6. oder auch mehr Schuh langer Stecken, welche ordentlich eingetheilet, oder geschnitten; jeder Schuh aber wiederum in 12. Zoll, jeder Zoll in 12. Linien, und jede Linie in 12. Puncte.

Puncte. Dieser Maasstab ordnet und bereitet die Länge und Breite derer Gänge, und dienet, grosse Maas zu nehmen, gleichwie der Schuh zu kleinern dienet.

Die Länge einer Schnure ist gemeiniglich 15. bis 20. Klaffter.

Man pfleget auch eine 3. oder 4. Klaffterlange Kette mit kleinen Pfählen zu gebrauchen, dieweil mit derselben viel richtiger kan gemessen werden, als mit einer Klaffter, oder 6. Schuhlangen Maasstabe.

Die Schnure ist nichts anders, als ein kleiner oder grosser Bind-Faden, welchen man um einen Pfahl windet, und hernach so viel, als man davon nöthig hat, wieder ablauffen läßt. Hierbey ist zu mercken, daß man, um die Verlängerung der Schnur zu verhindern, solche gedoppelt nehmen, und von 4. zu 4. Schuh Knöpffe machen muß. An den Enden wird sie durch Schleiffen oder Schlingen an die dazu gemachte Stecken vest gehefftet, eben so, als wenn man einen Circkel, Oval, oder halben Circkel abzeichnen will.

Gleichwie die Schnur der Verlängerung oder Verkürtzung unterworffen ist, nachdem dieselbe wenig oder starck angezogen wird, sich auch verkürtzet, wenn sie naß, und erstrecket, wenn sie wieder trocken; also kan man sich eines feinen eisernen Drates, oder Schnüren von Linden-Rinden, oder von Waldreben bedienen, welche weder länger noch kürtzer werden.

Man sagt, die Schnure anstecken, oder spannen, wenn man solche an 2. Pfähle anbindet, und so starck ziehet, als es möglich ist, jedoch muß man wohl acht haben, daß dieselben weder zu schwach noch zu starck angezogen werden, sondern man, wenn man sie aufhebet, überall eine ungezwungene Gleichheit verspühre.

Von den Pfählen oder Stecken nimmt man allezeit die geradesten, so man haben kan, wodurch die Abstechung erleichtert wird. Von unten werden sie zugespitzt, oben aber flach und eben gemacht, welches man den Knopf des Steckens zu nennen pflegt.

Die

Die Pfähle sind von denen Stecken nur in dem unterschieden, daß sie grösser, und 5. bis 6. Schuh hoch sind, da hingegen die Stecken nur 2. Schuh lang, oder auch wohl noch kürtzer.

Diese Pfähle in gerade Linien zu setzen, hat bey denen Frantzosen verschiedene Nahmen, so doch alle nur einerley Bedeutung haben. Das ist, wenn jener, so die Pfähle ausstecket, hinter dem ersten stehet, um die andern alle in gerade Linien zu bringen. Dieses verrichtet man, indem man das eine Auge zuthut, und das andere offen behält, dessen man sich bey der Aussteckung bedienet. Diese Verrichtung wird die Ziel-Linie oder Gesichts-Strahl genennt.

Es geschicht, daß, wenn man das Auge gar zu sehr dem Stecken nahet, die Fehler der andern nicht so gut gesehen werden können, weil die Augen-Strahlen sich allzu sehr ausbreiten. Dannenhero muß man sich 3. oder 4. Schuh weiter zurück begeben, das eine Auge zuthun, mit dem andern aber nach dem ersten und letzten Pfahle die darzwischen stehende einrichten, so, daß einer den andern bedecke, und nur ein eintziger erscheine, wenn auch schon deren 30. und mehr wären.

Es ist aber eben nicht nöthig, daß die Pfähle in der Aussteckung einer geraden Linie von gleicher Höhe seyn. Denn diß gehöret nur zur Abwägung eines Erdreichs. Es macht also nichts, wenn schon ein Pfahl höher, als der andere, genug ist es, daß einer den andern bedecket.

Man hat auch noch ein anderes Instrument auf dem Erdreich nöthig, nemlich einen Zeichen-Stock, welcher ein grosser gerader an dem Ende mit einem dreyeckigten spitzigen Eisen versehener Stock. Mit diesem gestaltet und zeichnet man alle Theile des Gartens. Mit einem Wort, er ist das Reißbley des Zeichners auf dem Erdreich.

Wenn man nun zeichnen will, muß man die Schnur von einem Pfahl zu dem andern ziehen, und solcher mit dem Zeigen-Stock nachfahren, jedoch aber solche nicht zwingen. Bey grossen oder langen Linien ist nöthig, von

Raum zu Raum auf der Zeichnung kleine Hölzer einzustecken, damit sich dieselbe nicht verliehre, und von ferne desto besser gesehen werden kan.

Ferner muß man bey solcher Zeichnung den Zeichen-Stock in etwas starck eindrucken, um die Linie breiter und tieffer zu machen, welche man zuweilen zum öfftern mit dem Zeichen-Stock überfähret, damit man sie noch besser anmercke, und ihr Wind und Regen nicht so viel schaden kan.

Die Pfähle müssen niemalen eher ausgezogen werden, als bis der Riß auf dem Erdreich wohl und völlig angemercket worden, so müssen auch auf jeder Linie zum wenigsten 2. stehen bleiben, so wohl wegen Pflantzung der Bäume, als auch wegen Bequemlichkeit der Maas, wenn es noch nöthig wäre, solches zu nehmen.

Es heisset, sich mit dem Winckelmaas umkehren, (welcher Terminus oder Redens-Art bey der Manier zu zeichnen sehr gebräuchlich ist,) wenn man auf einer mit dem halben Circkel, oder Schnur gerad gezeichneten Linie eine andere nach dem Bley- oder Wagrechte fallen läßt, welche einen geraden rechten Winckel macht, den die Garten-Arbeiter einen gevierdten Streich nennen.

Man muß aber bey der Zeichnung auf dem Erdreich zur Vorsorge eine kleine 3. oder 4. Klaffter-lange Schnur bey sich haben, damit man die geringere Maas und Verrichtungen damit vollziehen kan. So muß man auch ein grosses höltzernes Winckelmaas haben, um die kleine in denen Zeichnungen sich befindende Ausschnitte zu formiren, allwo es unnöthig, sich des halben Circkels oder Schnur zu bedienen, um einen geraden Winckel zu machen.

Wenn ihr in denen nachfolgenden Ubungen lesen werdet: Zeichnet diese Linie nach der dritten oder fünfften Ubung, ꝛc. so bedeutet es, daß solche eben also verrichtet werden müsse, wie vorher in der dritten oder fünfften Ubung gemeldet worden, allwo man die Erklärung haben

kan,

kan, um die Wiederholung zu vermeiden. Es ist dannenhero alles genau mit Zahlen bemercket worden.

Ehe wir aber zu denen folgenden Ubungen schreiten, so muß man allhier noch etwas melden, damit wir einen Gärtner, welcher in denen Anlegungen unterwiesen zu werden verlanget, durch die ihm auf den Hals kommende Beschwehrlichkeiten nicht erschrecken, so wohl weil selbiger sich einbilden möchte, es wäre unumgänglich nöthig, daß er, um etwas anzulegen, müßte zeichnen können, als auch, weil die Mühe ihm zu groß scheinen würde, alle diese nachfolgende Figuren zu vollziehen.

Was die erste Difficultät anbelanget, so ist eben nicht nöthig, daß alle Gärtner, und Leute auf dem Lande überhaupt, zeichnen können, sondern sie müssen nur einen Verstand von einem Grund-Riß haben, damit, wenn man ihnen einen vorlegt, sie ihn gut auf das Erdreich zu bringen wissen. Dieses geschiehet vermittelst einer in Klaffter und Schuh getheilten gedoppelten Linie, welche der Grund, oder Zeichnungs-Maasstab genennet wird, und sich jederzeit zu unterst des Grundes befindet. Gleichwie nun alle Theile der Zeichnung nach diesem Maas eingerichtet, und solcher nachzufolgen die Richtigkeit erfordert; Also darf der Gärtner dieses Maas nur durchgehen, und sehen, in wie viel Klaffter dasselbe eingetheilet. Es ist also nöthig, daß er einen Circkel und Linial habe, mit dem erstern alle Theile des Grund-Risses zu bemessen, mit dem andern aber die Linien zu verlängern, wie auch die Puncte zu finden, und solche alsdenn mit dem Circkel auf dem Maasstab zu messen, wodurch er die Länge und Breite wird ersehen können. Man hat noch über diß ein kleines Instrument vonnöthen, welches aus einem kleinen in Grad getheilten Halb-Circkel bestehet, welchen man einen Rapporteur nennet, und der also aussiehet, wie die Figur im Kupffer zeiget. Dieses Instruments bedienet man sich, um die Winckel zu finden, indem man dasselbe auf der einen Seite des Winckels anlegt, alsdenn von unten die Grad zehlet bis auf innen, welcher von

der andern Winckel Linie durchschnitten wird, welches man alsdenn getreulich und gleichmässig mit dem grossen halben Circkel, wovon schon gemeldet worden, auf das Land bringet. Denn der kleine halbe Circkel ist in eben so viel Grad eingetheilet, als der grosse, dessen man sich auf dem Erdreich zum zeichnen bedienet.

Was die andere Difficultät oder Schwierigkeit anbelanget, welche ein Gärtner sich wegen der Mühe machen könnte, alle diese folgende Ubungen zu begreiffen, so versichert man denselben, daß, wenn er sie nur mit Bedacht lesen will, und ein wenig Vernunfft besitzet, oder sich darauf zu befleissigen suchet, er nichts schweres, oder etwas, so die Vernunfft übertreffen könnte, finden wird. Man hat sich beflissen, alle diese Ubungen in eine kleine Zahl zusammen zu ziehen, und solche in eine natürliche und leichte Ordnung zu bringen. Uber diß hat man alle Weitläufftigkeiten und gezwungene Feldmesserische Sprüche, so manchen barbarisch scheinen würden, weggelassen. Mit einem Wort, man hat kein anderes Ziel gehabt, als denen Gärtnern die Sache deutlich vorzutragen, und solche, welche beschwerlich scheinet, leicht zu machen. Es ist demnach dieses nicht vor Feldmesser, oder andere in dieser Wissenschafft erfahrne Leute geschrieben, denen diese Worte und beschwerlichste Sachen durch fleissiges Studiren bekannt und gemein worden, sondern nur vor Land-Leute und einige Liebhaber der Gärtnerey.

Nach dieser kleinen Erinnerung kan man zu denen folgenden Ubungen schreiten, welche man sich auf Papier gezeichnet vorstellet, so Grund-Risse genennet werden; Der Raum oder Platz aber an der Seiten ist das Erdreich, auf welches dieselbe richtig und mit gleicher Austheilung (nemlich von dem Kleinen in das Grosse) übersetzt worden. Die Zeichnungen sind auf denen 4. Kupffer-Blatten zu Ende dieses Capitels.

Von dieser Gleichheit des Papiers mit dem Erdreich wird man von deren Ubereinstimmung urtheilen können.

Man

Man kan vor gewiß sagen, daß diese Entwürffe alles dasjenige in sich begreiffen, was ein Gärtner aus der Feldmesserey zu wissen nöthig hat, um allerhand Figuren auf dem Erdreich zu entwerffen, sie mögen so schwer seyn, als sie nur immer wollen.

Die Gleichheit des Papiers mit dem Erdreich in diesem, was die Art zu zeichnen und anzulegen betrifft, in zwantzigerley Ubungen zusammen getragen.

I. Ubung.

Eine gerade Linie auf dem Erdreich nach der Schnur anzulegen.

Die gerade Linie sey a b, welche man sich vorstellet, 12. Klaffter lang zu seyn, welche Länge man auf dem Erdreich von A in B genau ausmessen, und 2. Pfähle stecken muß. Hernach strecket man die Schnur an, und mercket mit dem Zeichen-Stock diese Linie auf dem Erdreich, nach Ausweisung der ungezwungenen, oder stets gerad liegenden Schnur. 1. Figur, erstes Kupffer-Blat.

Anmerckung.

Diese Linie kan nicht länger auf dem Erdreich zu zeichnen vorgenommen werden, als ungefehr 12. oder 15. Klafftern, wegen der Beschwerlichkeit, so man findet, an der Schnur eine grössere zu machen.

II. Ubung.

Eine gerade Linie auf dem Erdreich mit den Pfählen auszustecken.

Gesetzt, die Linie, so auf dem Erdreich soll angeleget werden, befinde sich auf dem Papier 100. Klaffern lang, gleichwie die Linie c d, so muß man auf der Er- 2. Figur.

den an einem Ende dieser Linie einen Pfahl pflantzen, gleichwie im A. und einen andern zu Ende B. welche 100. Klaffter von einander entfernet. In deren Mitten wird noch der dritte in gerader Linie beygebracht, wie in C. hernach theilet diese grosse Länge von A. in B. in genugsame Theile, damit keiner mehr, als 12. oder 15. Klaffter nach der Länge in sich halte. Alsdann ziehet die Schnur von einem Pfahl zum andern, und zeichnet diese Linie auf vielmal. Wenn diß geschehen, könnet ihr die zur Abstechung gebrauchte Pfähle heraus reissen, und von Raum zu Raum Stecken einsencken, um die gezeichnete Linie desto leichter zu finden.

III. Ubung.

Eine gerade Linie mit der Schnur auf das Erdreich zu verlängern.

3. Figur. Man stellet sich vor, als wenn diese Linie, welche verlängert werden soll, eine gerad laufende mit einer Mauer oder Gebäude, gleichwie a b. Dannenhero muß man sich gegen einem, und zwar der Verlängerung entgegen gesetzten Ende begeben, gleichwie im A. und einen Pfahl über das Eck B. hinaus in C. pflantzen lassen, und zwar auf solche Art, daß dieser Pfahl von der Linie A B. nicht gegen D. oder E. weiche, alsdenn wird man die Linie B C. durch die vorhergehende Ubung nach der Länge dieser Linie zeichnen.

IV. Ubung.

Nach der Schnur eine gerade Linie zu zeichnen, welche Winckel oder Waag-Recht mit einer andern schon gezeichneten geraderen liegen soll.

Es sey die gerade Linie C D. auf dem Erdreich gezeichnet, und der Stecken E. auf den Punct gepflantzet, aus welchem die Winckel oder Wagrechte hervor kommen sollen.

sollen. Messet auf beyden Seiten dieses Puncts 4. Figur. E. 6. oder 8. Klaffter, und stecket 2. Pfähle dahin, gleichwie F. G. Hernach hänget man das Ende der Schnur auf Art einer Schlinge an die 2. Pfähle F. und G. Die just in dem Mittel gemachte Schlinge ziehet man gegen H. und zwar also, daß die 2. Schnur-Seiten F H. und G H. in gleicher Länge seyn, oder man machet mit denen 2. gleich langen Schnüren im H. ein Creutz, auf dessen Durchschnitt dann der Pfahl H. zu pflantzen, nemlich aus dem Mittel des Creutzes, oder Winckel der Schnur. Alsdenn ziehet eine Schnur von E. in H. und zeichnet die Linie H E. welche also Waagrecht mit der Linie C D. seyn, und der andern des Risses a b. gleich wird.

1. Anmerckung.

Zur Vollziehung dieser und nachfolgender Ubungen muß man eine 15. oder 20. Klaffter-lange Schnur haben, eine Schlinge oder Schleiffe von dessen beyden Enden machen, solche hernach zweyfach nehmen, und alle 2. Theile gleich starck anziehen, und hernach in der Mitten noch eine, und zwar die dritte Schleiffe oder Schlinge machen.

2. Anmerckung.

Diese Ubung kan auch mit 2. Circkel-Theilen geschehen aus E. und G. welche in gleicher Weite von E. zu stehen man sich vorstellet, wenn man nemlich einen klein gespitzten Stock zu Ende einer freyen in G. und F. angehangten Schnur vest machet, und mit solcher in H. die von beyden Seiten sich nahende Rundungs-Linien creutzet, und also solche Durchschneidung die auf E. fallende Waag-rechte Linie formiret, welche alsdenn mit von H. in E. gezogener Schnur kan gezeichnet werden. Diese Ubung kan auch zu allen folgenden dienen.

V. Ubung.

Mit einem *Instrument* eine Waag-rechte Linie auf eine schon gezeichnete gerade auszustecken.

5. Figur. Die gerade auf dem Erdreich gezeichnete Linie sey A B, und der in der Mitten gepflantzte Stock C, als auf welchen die Waag-rechte soll aufgerichtet werden, wie selbige auf dem Grund-Riß durch a b. angemercket worden. Setzet das Instrument oder halben Circkel richtig nach dem Bley-Senckel, alsdenn richtet über den Stecken C. die unbeweglichen Absichten nach A oder B. alsdenn verdrehet euch ohne Vermerckung des Instruments, richtet das bewegliche Absehen auf den 90. Grad, lasset einen Pfahl stecken, zum Exempel in D. welcher in gleicher Linie mit dem Absehen stehen muß, und in gleichmässiger Entfernung mit der Länge, so diese Waagrechte haben soll. Alsdann zeichnet nach der angesteckten Schnur die Linie D C. wie in der ersten und andern Ubung gemeldet worden. Also wird diese Linie Waag- oder Winckel-recht seyn mit der ausgesteckten A B.

VI. Ubung.

Mit der Schnur eine Waag-rechte Linie auf das Ende einer ausgesteckten geraden Linie zu verfertigen.

6. Figur. Wenn man die mit der Linie b c. Waag-rechte Linie a b. auf dem Papier hat, und solche auf das Erdreich tragen will, so sind von dem Ende A. der Linie A B. (zum Exempel 10. Klafftern) zu messen. Alsdenn stecket einen Pfahl, als C. nehmet eine gedoppelte Schnur von ungefehr 10. oder 12. Klafftern. Hänget die

äusser-

äussersten Theile oder Schlingen dieser Schnur an die Stecken A. und C. die mittelste Schlinge aber ziehet nach E. und pflantzet allda einen Stecken, machet alsdenn die Schlinge von dem mit A. bezeichneten wiederum loß, stecket einen andern Stecken an bemeldte Schnur, und fahret damit so weit hinaus, bis ihr euch in gerader Linie mit denen Stecken E. und C. befindet. Zum Exempel in dem Punct G. hernach ziehet eine andere Schnur von dem Stecken A. auf G. welche alsdenn die Waag-rechte A G. auf A B. gestaltet.

Anmerckung.

MAn kan auch diese Waag-rechte am äussersten einer Linie vermittelst des halben Circkels ausstecken, wenn man nemlich solchen richtig nach dem Senck-Bley und Schuß-Loot auf den Punct A. setzet, und die unbewegliche Absichten nach B. die bewegliche aber auf den 90. Grad. Hier verfähret man eben also, wie in der fünfften Ubung gemeldet worden.

VII. Ubung.

Mit der Schnur eine gleichweit lauffende mit einer schon liegenden Linie zu machen.

ZWe 2. gleich lauffende Linien sind auf dem Papier a b. und c d. deren eine von der andern 12. Klafftern entfernet. Die gerade Linie C D. sey auf dem Erdreich angelegt. Alsdenn richtet an beyden Enden, nemlich C D. eine Waag-rechte auf, nach vorgemeldter Ubung. Messet auf einer jeden, gleichwie hier von C in E. und von D in F. und ziehet von F in E. die Linien E F. Alsdann wird sie mit der Linie C D. gleichlauffend seyn.

1. Figur. 2. Kupffer-Blat.

VIII. Ubung.

Mit dem halben Circkel eine gleichweit lauffende Linie mit einer andern gerad liegenden Linie zu machen.

8. Figur. Es seyen (wie in der vorhergehenden Ubung) die 2. gleichweit lauffende Linien auf dem Papier a b. und c d. gesetzt 50. Klafftern von einander. Die Linie A B sey auch auf dem Erdreich gezeichnet, zu welcher man eine gleichweit lauffende und 50. Klaffter entfernte ausstecken will. Man richtet dannenhero bey dem nach Belieben genommenen Punct C. eine Waag-rechte auf nach Unterweisung der fünfften Ubung. Alsdann träget man das Instrument in den Punct D. welcher von C. 50. Klaffter entfernet, und richtet die unbewegliche Absehen nach C. die bewegliche aber auf 90. Grad, und nach deren Ausweisung lässet man in E und F. Pfähle oder Stecken pflantzen, und zeichnet die Linien E F. nach der ersten und andern Ubung, wie auch die Länge deren auf dem Riß oder Papier enthaltenen.

Anmerckung.

Wenn man viele mit einander gleich weit lauffende Linien auszustecken hätte, so kan man nur die Richtigkeit einer in die andere übertragen, es sey nach der siebenden Ubung mit Aufrichtung der Waagrechten an beyden Enden, oder nach der achten mit Verkehrung des halben Circkels bey jedem gemessenen Punct auf der grossen in der Mitten stehenden Waagrechten Linie.

IX. Ubung.

Mit der Schnur einen gleichförmigen Winckel zu machen mit dem auf dem Papier gezeichneten Winckel.

Messet auf dem Papier eine beliebige Länge, gleichwie hier 8. Klaffter, machet mit dem Circkel von der Spitz des Winckels a. einen solchen Bogen, wie b c. so beyde Winckel-Seiten betrifft, gesetzt von 4. Klaffter. Dieses ist, was man die Schnur des Bogens b und c. nennet. Alsdenn messet an der auf dem Erdreich gezeichneten Linie 8. Klaffter, gleichwie von A in B. und nehmet eine Schnur von 4. Klaffter, hänget ihre Schlinge an den Pfahl A. und eine andere von 8. Klafftern, welche ihr mit der Schlinge an den Stecken B. schliesset, und also dieselbe in dem Punct C. vereinizet, allwo ein Stecken gepflantzet werden muß. Hernach kan man die Linien C B. zeichnen, welche mit der Linie A B. den Winckel A B C. formiren wird, gleich dem Abriß. 9. Figur.

X. Ubung.

Mit dem *Instrument* einen Winckel zu machen, der dem einen auf dem Papier gleich sey.

Messet mit dem Rapporteur (oder kleinen halben Graden-Circkel, dessen man sich auf dem Papier bedienet) den gezeichneten Winckel, da ihr nemlich dieses halben Circkels Mittel-Punct auf den Punct a. setzet, und dessen gerad lauffende Linie richtig mit der Linie a b. auslauffen lasset. Zehlet die Grade von c bis d. gleichwie 30. Grad, und behaltet diese Zahl, um solche getreulich mit dem grossen halben Circkel auf das Erdreich zu bringen, stellet euch dabey die schon ausgesteckte Linie A B. vor, und den Punct B.

woraus der Winckel kommen muß, so dem andern auf dem Papier gleichet. Stellet das Instrument richtig nach dem Bley-Senckel auf den Punct B. richtet die unbewegliche Absicht auf A. die bewegliche aber auf C. nemlich auf eben diesen Grad, den ihr auf dem Papier durch den Rapporteur oder kleinen Grad-Circkel gefunden habt, und durch die also eingerichtete Absehen lasset den Stecken D. pflantzen, und ziehet die Linie B D. nach Ausweisung der 2. ersten Ubungen, welche am besten zur Entlegenheit der Linie B und D. sich schicket.

XI. Ubung.

Mit der Schnur einen Triangel zu entwerffen, wie derselbe auf dem Papier vorgelegt ist.

10. Figur. DEr Triangel oder Dreyeck sey a b c. Messet jede Seite, und bemercket sie mit Zahlen. Entwerffet alsdenn auf dem Erdreich die gefundene Grund-Linie A B. (zum Exempel 10. Klaffter lang) nehmet mithin das Maas derer andern Seiten, nemlich eine Schnur von 12. Klafftern, und hänget deren Schlinge an den Pfahl A. und eine andere von 9. Klafftern, deren Schlinge an dem Stecken B. vest gemacht wird, und also dieser Schnur äusserste Theile zusammen fügend, werdet ihr in C. einen Pfahl stecken, und also die Linien A C. und B C. zeichnen können; Der Triangel aber wird dem auf dem Papier vorgelegten gleich.

I. Anmerckung.

WEnn diß Dreyeck aus 3. gleichen Seiten bestünde, welches man gleichseitig nennet, so dürffte man nur 2. Schnüre nehmen, deren Länge der Grund-Linie gleichen müßte, so an beyden Enden mit Pfählen bepflantzet, woran die Schnüre gehänget würden, wo man alsdann in der

Höhe

Höhe bey Schliessung dieser Schnüren Ende, oder deren Creutzung einen Stecken schlagen kan, um die Linien darnach einzurichten.

2. Anmerckung.

Wenn der Triangel so groß wäre, daß man ihn mit der Schnur nicht entwerffen könnte, so muß man einen von den Winckeln messen, als nemlich a. mit dem Rapporteur oder Graden-Circkel, gesetzt von 50. Grad, und die Seite a b. von 100. Klafftern, und a c. von 120. Klafftern. Wann man nun die Linie A B. auf dem Erdreich gezeichnet 100. Klaffter lang, so setzet nach Anweisung der andern Ubung den halben Circkel auf den Punct A. und richtet dessen unbewegliches Absehen auf B. die beweglichen aber auf 50. Grad, welchen Absehen gemäß Pfähle zu pflantzen, und die Linie von A. an 120. Klaffter lang zu messen auf dieser Linie, und solche Ferne könnet ihr alsdenn den Pfahl, nemlich in C. vest machen lassen. Von welchen gegen B. ihr alsdenn die Linie ziehen könnt; solche wird samt denen Linien A C. und A B. das Dreyeck formiren. 11. Figur.

XII. Ubung.

Ein langes Viereck anzulegen, oder auszustecken.

Nach richtig gemessener Länge a b. und Breite b c. des auf dem Papier entworffenen langen Vierecks und Seiten-Bemerckung von 15. und 8. Klafftern, muß man die Linie A B. 15. Klafftern lang abstecken, und auf einem von dessen Enden, nemlich in A. eine Waag- oder Bley-rechte von 8. Klafftern lang aufrichten, gleichwie von A in C. der sechsten Ubung gemäß. Bindet alsdenn eine 15. Klafftern lange Schnur an den Stecken C. eine von 8. Klafftern aber in B. Füget selbe an denen 12. Figur. 3. Kupffer.

nen Enden als in D. zusammen, allwo ihr einen Stock pflantzen müßt. Zeichnet alsdenn die Linien C D. B D. welche samt denen C A. und B A. das lange Viereck A B C D. machen.

1. Anmerckung.

WEnn dieses lange Viereck viel grösser seyn solte, als es hier gezeichnet ist, so richtet man mit dem Instrument an beyden Enden derer Linien A B. nach Anweisung der sechsten Ubung 2. Bley- oder Waag-rechte Linien auf, und machet solche beyde der Breite des langen Viereckes gleich.

2. Anmerckung.

AUch ein vollkommenes oder gleichseitiges Viereck zu zeichnen, verfähret man eben also, wie hier gemeldet worden, ausgenommen, daß die 2. Waag- oder Bley-rechte auch so lang seyn müssen, als die ersten und Grund-Linien des vollkommenen Vierecks.

XIII. Ubung.

13. Figur. MAn stellet sich die irregulaire Zeichnung a b c d. vor. Von dem Punct a. und Raume a c. schlaget einen Circkel gleich c e. und machet von dem Punct b. einen andern, gleichwie d f. Messet die Länge a b. zum Exempel von 25. a c. von 9. b d. aber von 11. Klafftern. Ziehet diesem nach auf dem Erdreich die Grund-Linie A B. 25. Klaffter lang, traget von A in E. 9. Klaffter, und von B in F. 11. Klaffter. Pflantzet 2. Pfähle in die Puncte E und F. Hernach nehmet eine 9. Klaffter-lange Schnur, und hefftet dieselbe an den Pfahl A. und eine 10. Klaffter-lange an den Pfahl E. Schliesset sie sich nun in den Punct C. nicht zusammen, so stecket einen Stecken. Auf der andern Seiten verfähret man eben also, gleich-

gleichwie an dem Pfahl B. hanget man eine 11. Klafftern-lange, an F. aber eine aus 14. Klafftern bestehende, welche eben in dem Punct D. sich zusammen fügen, allwo der Pfahl zu stecken. Ziehet alsdenn die Linien A C. C D. D B. und also werdet ihr mit angehängter Grund-Linie B A. dieses ungleichseitige Viereck vor euch haben.

XIV. Ubung.

Mit dem *Instrument* ein von 4. ungleichen Seiten zusammen getragenes Viereck auszustecken.

WIr stellen uns vor, daß dieses ungleichseitige Viereck a b c d. um sehr viel grösser sey, als das vorhergehende, gleichwie die Grund-Linie a b. 100. Klafftern lang, die Seite a c. 20. und die b d. 30. Klafftern in sich hält. Messet mit dem halben oder Grad-Circkel die 2. Winckel-Oeffnungen auf der Linie a b. Stellet euch den Winckel a. von 60. Grad vor, den Winckel b. aber von 100. Bemercket alle diese Zahlen ordentlich auf dem Papier, und stecket auf dem Erdreich die Linie A B. 100. Klaffter lang ab, nach der andern Ubung. Alsdenn setzet das Instrument auf den Punct A, machet einen Winckel von 60. Grad, nemlich gleich dem Winckel auf dem Papier b a c, nach der zehenden Ubung. Gebet solcher Seiten A C. die Länge von 20. Klafftern, wie die Zeichnung auf dem Papier ausweiset, und schlaget einen Stecken in C. Thut dergleichen auch in B. nemlich einen Winckel von 100. Grad. Gebet dieser Seiten-Linie b d. 30. Klafftern, pflantzet einen Pfahl in D. von welchem ihr bis in C. die Linie D C. gestalten könnet. Und diese wird mit der Linie C A. D B. und A B. einen vierseitigen ungleichen Entwurff verursachen, welcher dem auf dem Papier vorgestellten gleich seyn wird.

14. Figur.

Anmer-

Anmerckung.

Alle Figuren von vielen Seiten, sie mögen Regel-mäßig seyn, oder nicht, werden Polygone, das ist, vieleckigt, genannt, welchen Nahmen sie von ihren Seiten, nemlich von 4. bis 12. Ecken bekommen, nach welcher Zahl diese Polygonen keinen besondern Nahmen mehr haben.

Die Polygone,	oder	Gestalt	von 5. Seiten,	heisset
-	-	-	-	Pentagone.
Die von 6.	-	-	-	Hexagone.
Die von 7.	-	-	-	Heptagone.
Die von 8.	-	-	-	Octogone.
Die von 9.	-	-	-	Enneagone.
Die von 10.	-	-	-	Decagone.
Die von 11.	-	-	-	Ondecagone.
Und die von 12.	-	-	-	Dodecagone.

XV. Ubung.

Mit der Schnur eine eckigte Gestalt zu zeichnen, sie sey, wie sie wolle.

15. Figur. Es sey eine regulaire Figur von 5. Ecken, so Pentagone heisset. Ziehet von dem obersten Winckel a. 2. Linien an den Enden b. und c. der Grund-Linie, welche den Triangel a b c. formiren. Messet nur eine von seinen Linien, und bemercket dieselbe mit Ziffern auf dem Papier, weil alle 2. gleich. Stecket alsdenn den Triangel oder Dreyeck C D E. auf dem Erdreich ab, so jenem a b c. auf dem Papier gleichet, nach Ausweisung der eilfften Ubung. Nehmet 2. der Linie D E. gleichende Schnüre, leget deren Schlingen an denen Pfählen C und D. an. Die Enden aber werden euch bey Zusammenkommung den Punct G. zeigen. Ubertraget hernach diese Schnüre an die Pfähle C. und E. und lasset dieselben

gleich-

gleichfalls einander creutzen, so werden sie euch den Punct F. machen, allwo ihr, so wohl als auch in G. einen Stecken pflantzet. Ziehet nach diesem die Linien D G. G C. C F. und F E. und auf solche Art werdet ihr samt angehängter Grund-Linie D E. ein Regel-mässiges Fünfeck bekommen, so dem auf dem Papier gleichet.

Anmerckung.

Wenn man eine eckigte Figur, sie sey wie sie wolle, zeichnen will, muß man sie, wie in der vorigen Figur, allezeit in Dreyecken bringen. Alsdann überträget man alle diese Dreyecken, einen nach dem andern, so auf das Erdreich, wie sie auf dem Papier sind. Dieses ist so wohl von den regulairen als irregulairen eckigten Figuren zu verstehen. Nur ist der Unterschied, daß bey den regulairen die Triangel gleich, bey den irregulairen aber ungleich sind.

XVI. Ubung.

Mit dem *Instrument* eine so vieleckigte Figur zu entwerffen, als man will.

Beobachtung.

Diese Verrichtung kan auf 2. verschiedene Arten geschehen. Denn es kan seyn, daß die Grund-Linie dieser vieleckigten Figur auf dem Erdreich entworffen sey, oder daß man einen gewissen Punct vor sich habe, der das Mittel seyn solle.

Erste Verrichtung.

Es sey die Linie B C. ausgestecket, so auf der einen Seite ein Achteck formiret a. gesetzt von 15. Klafftern und 4. Schuh. Messet auf dem Papier mit dem 16. Figur.

Rap-

Rapporteur oder Graden-Circkel einen von den Winckeln, so von den Seiten-Linien des Achtecks gestaltet werden, gleichwie c b. und b i. dieser ist, welchen man den Winckel eines Polygone oder vieleckigten Gestalt nennet. Hernach stellet den halben Circkel auf das Erdreich in den Punct B. und machet einen Winckel, wie auf dem Papier, von 135. Grad, nach Anweisung der Tafel, so wir bald beyfügen werden. Gebet seiner Seiten B I. 15. Klaffter und 4. Schuh, welches die Länge der Grund-Linie b c. auf dem Papiere ist. Eben dergleichen thut auch in denen Puncten I H G F E D. stecket in jeden einen Pfahl, und zeichnet alsdenn die Seiten des Achtecks von einem Pfahl zum andern, und durch diese Verrichtung wird er dem andern Pfahle auf dem Papier gleich.

Andere Verrichtung.

WEnn man nur den Mittel-Punct des Achtecks auf dem Erdreich hat, gleichwie den Pfahl A. alsdenn muß man von diesem Mittel-Punct nach allen Winckeln des Achtecks Linien ziehen. Messet die Länge einer dieser Linien oder Strahlen, wie a i. weil alle geich, gesetzt alle von 20. Klafftern. Hernach messet auf dem Papier mit dem Rapporteur oder Graden-Circkel den Winckel, so von 2. Linien oder Strahlen gestaltet wird, in dem Mittel-Punct a. gleichwie a b. und a c. welcher sich von 45. Grad nach Ausweisung der Tafel befindet, und der Winckel des Mittel-Puncts genennet wird. Nach diesem stellet auf dem Erdreich das Instrument in den Punct A. und bemercket nach einander 8. Winckel von 45. Grad, nach der zehenden Ubung. Auf jeder Linie oder Strahlen aber messet von dem Punct A. aus 20. Klaffter, und bepflantzet diese Enden oder Ecken mit Pfählen. Zeichnet alsdenn von einem Stecken oder Pfahl zum andern die Linien, welche das auf dem Papier entworffene Achteck gestalten werden.

1. Anmerckung.

GLeichwie es zum öfftern geschicht, daß man bey Entwerffung eines Achtecks sich nicht zu helffen weiß, da, an statt einer Seiten-Linie, eine Ecke vor einem Gang sich darstellet; also vernehmet, wie man sich hierinnen helffen, und diese Sache verbessern muß.

Man stellet sich gleich die Mittel-Linie K L. 16. Figur. vor, als wenn sie schon auf dem Erdreich gezeichnet wäre, und den schon vest gestellten Punct A. allwo man, an statt das Instrument auf dem 45. Grad zu eröffnen, welcher der Mittel-Punct des Achtecks ist, das Absehen nur auf 22. und $\frac{1}{2}$. Grad richtet, und alsdenn das Ende dieser Linie oder Strahle A B. in gebührender Länge, so man diesem Achteck geben will, mit einem Pfahl bepflantzet. Hernach träget man die Ferne oder Weite des Pfahls B. und K. auf die andere Seite, welche denn den Punct oder Stecken C. und also die gantze Seite dieses Achtecks formiret, welches man alsdenn nach den 2. vorhergehenden Verrichtungen vollenden kan.

Auf solche Art kan man alle eckigte Figuren, deren Seiten gleich sind, eintheilen, wenn man nemlich die Helffte des Winckels in den Mittel-Punct nimmt.

2. Anmerckung.

WM durch diese sechszehende Ubung alle eckigte doch gleichseitige Figuren, auch Drey- und Viereck, bis zwölffeckigte begreiffen zu können, so hat man allhier folgende Tafel beygefüget, worinnen die Ecken und Mittel-Punct-Winckel begriffen, und ist genug, wenn man entweder nur eine Seiten-Linie, oder eine aus dem Mittel-Punct eines Winckels der Polygone, so man den Strahl zu nennen pflegt, misset.

Nahmen der Polygonen, oder vieleckigten Figuren.	Zahl der Grad von dem Seiten-Winckel des Polygone.	Zahl der Grad von dem Winckel des Mittel-Puncts.
Triangel, oder Dreyeck.	60.	120.
Quarré, oder Viereck.	90.	90.
Pentagone, oder Fünffeck.	108.	72.
Hexagone, oder Sechseck.	120.	60.
Heptagone, oder Siebeneck.	$128\frac{3}{7}$.	$51\frac{4}{7}$.
Octogone, oder Achteck.	135.	45.
Enneagone, oder Neuneck.	140.	40.
Décagone, oder Zeheneck.	144.	36.
Ondécagone, oder Eilffeck.	$147\frac{1}{3}$.	$32\frac{2}{3}$.
Dodécagone, oder Zwölffeck.	150.	30.

3. Anmerckung.

WAs die ungleichseitige Ecken-Figuren anbelanget, so kan man auch der allhier gezeigten Mittel sich dabey bedienen, entweder indem man sie in Triangel theilet auf eurem nach Belieben in dem Mittel dererselben genommenen Punct, deren Winckel man mit dem Rapporteur oder Graden-Circkel messen soll, wie nicht weniger alle Linien, oder nach denen Winckeln gezogene Strahlen, als welchen man auf dem Erdreich eben diese Oeffnung und Länge, so man auf dem Papier findet, geben muß, oder mit Abmessung eines jeden Winckels der Polygone, oder Ecken-Figur, mit dem Rapporteur oder Graden-Circkel, und alsdenn dessen Seite, wie man hier oben gemeldet hat.

XVII. Ubung.

Einen Circkel oder Rundung auf dem Erdreich zu machen.

BEsetzt, der Pfahl A. sey der Mittel-Punct der Rundung, so man zeichnen will. Alsdenn messet auf dem

Papier

Papier oder Entwurff, wie weit der Mittel-Punct a. von dem Umcreyß, als von a. bis auf b. ungefehr von 6. Klafftern, welches der halbe Durchschnitt oder Strahl ist. Hänget die Schlinge einer 6. Klafftern-langen Schnur an den Pfahl A. den Zeichen-Stock aber machet an das andere Ende B. vest. Lasset alsdenn den Zeichen-Stock samt der Schnur um den Mittel-Punct A. herum gehen, bis daß ihr euern gemachten Anfang wieder antreffet, gleichwie B. Auf solche Art werdet ihr euere völlige Rundung bekommen; Jedoch ist zu beobachten, daß die Schnur jederzeit gleich gespannt bleibe, durch nichts hoch Liegendes aufgehalten werde, und der Zeichen-Stock jederzeit in seiner Haltung verbleibe, ohne dessen Spitze zu verrücken. Uber diß lasset den Pfahl A. durch jemand in seinem Bley oder Richtigkeit halten, damit derselbe bey starcker Anziehung der Schnur nicht nachgebe, massen sonsten die Rundung auf dem Erdreich grösser werden würde, als sie auf dem Papier entworffen. 17. Figur. 4. Kupffer.

Anmerckung.

Es ist gar leicht zu begreiffen, daß man durch diese Ubung halbe oder Viertels-Circkel, und überhaupt alle nur erdenckliche Rundungs-Theile machen kan.

XVIII. Ubung.

Ein *Oval*, oder länglichte Rundung, auf dem Erdreich zu machen.

Dieses Oval sey auf dem Papier entworffen, und dessen lange durchschneidende Linie bestehe nur aus 12. Klafftern. Zeichnet demnach auf dem Erdreich die Linie A B. von 12. Klafftern lang, und theilet dieselbe in 3. gleiche Theile, allwo ihr in denen Puncten C. und D. Pfähle pflantzen müßt. Alsdenn nehmt eine Schnur von der Länge

D B. oder C A. mit welcher ihr 2. Rundungen in etwas anmercket, in deren Mittel-Puncten die 2. Pfähle C. und D. Diese Rundungen creutzen sich in E F. allwo auch 2. Stecken zu stecken, und die Pfähle C D E F. werden die Mittel-Puncte dieses Ovals formiren. Hänget eine Schnur an den Pfahl E. welche den Pfahl D. bestreiffe und anrühre, strecket solche recht gerad mit F. und D. bis daß selbige den Umcreyß von einer dieser 2. Rundungen beschneide, oder sich mit denselben in einem Punct anhänge, welchen ihr mit dem Pfahle G. bemercket. Eben dieses verrichtet auch auf der andern Seiten, um den Stock H. zu pflantzen. Von dem Punct F. bis zu dem Umcreyß ziehet hernach, ohne die Schnur zu verrücken, den Bogen G H. bis daß ihr die Stecken G H. erreichet. Alsdenn machet die Schnur in F. los, um dieselbe an E. anzuhängen, an welchem ihr eben solches vollziehet, um die Stecken L. und I. zu schlagen, und den Bogen I. und L. zu verfertigen, und bey Zusammenfügung dieser 2. Bögen mit denen sich herum ziehenden 2. Rundungen A. und B. muß das übrige der Rundungen, so durch die Puncte bemercket, ausgelöscht werden, und also nur der Umcreyß A H G B L I. verbleiben.

XIX. Ubung.

Ein *Oval* abzustecken, deren 2. Durchschnitte auf dem Papier bemercket sind.

Es sey dieses Oval a b c d. dessen grosser Umschnitt 20. Klafftern, der kleine aber 12. auf dem Papier. Ziehet auf dem Erdreich die Linie A B. 20. Klafftern lang, deren Ende in 2. Stecken beschlossen werden; theilet solche in 2. gleiche Theile in E, auf welchen ihr die Waag- oder Bleyrechte erheben sollt von 12. Klafftern lang, nach Ausweisung der vierdten Ubung, in Ubertragung 6. Klaffter auf jede Seite des Puncts E. Nehmet alsdann die Helffte E. und C. mit einer Schnur, übersetzet solche auf dem grossen

sen Durchschnitte A B. und fanget auf einem von dessen Enden an, gleichwie von dem Punct B. bis in E. Den Raum aber zwischen F. und E. zertheilet in 3. gleiche Theile, traget einen eben so grossen Theil auf den grossen Durchschnitt zurück hinter den Stecken F. gleichwie in G. also, daß 4. gleiche Theile hinter einander zu stehen kommen. Nehmet die Weite zwischen denen Puncten G. und E. und traget dieselbe auf die andere Seite, gleichwie von dem Punct E. bis in H: pflantzet allda in gerader Linie Stecken mit A B. und von diesen 2. Stecken G H. Ziehet die 2. gleichseitige Triangel, nach Anweisung der ersten Anmerckung der ersten Ubung, verlängert alsdenn die Seiten dieser Triangeln durch freye und eingezeichnete Linien, gleichwie I H N. und I G M. &c. Die 4. Stecken G H I L. stellen die Mittel-Puncte vor, aus denen diß Oval formiret wird. Hänget die Schlinge der Schnur in den Pfahl G. strecket solche bis zu dem Ende B. und schlaget einen Rundungs-Theil bis auf die freyen Linien M. und P. Alsdenn bringet die Schnur in eben dieser Länge auf den Stecken H. als von welchem ihr eben eine solche Rundungs-Gestalt machet, bis in N. und O. Pflantzet kleine Stecken in die Schneidung dieser Linien, gleichwie in denen 4. Puncten M P N O. Nehmet alsdenn eine noch längere Schnur, hänget derselben Schleiffe an den Stecken I. gebet solcher die Länge bis in D. und ziehet den Bogen N D M. so lang, bis ihr die Linien derer Rundungs-Theile antrefft, an welchem das Zeichen-Holtz oder Zeichen-Stock richtig anlauffen muß. Endiget alsdenn den Umcreyß dieses Ovals mit Ubersetzung der Schnur auf den Stecken L. von welchem ihr gleichfalls den Bogen O C P. formiret. Durch diese 2. Bogen, welche an denen 2. Rundungs-Theilen sich schliessen, werden die Oval-Rundungen gemacht. Man löschet demnach die Linien aus, so nur zu dessen Verfertigung gedienet haben, und also wird nur der eintzige Umcreyß des Ovals A O C P B M T N. verbleiben, welcher dem auf dem Papier entworffenen gleich wird, den man sich auf eben solche Art und Ubung gezeich-

net zu seyn einbildet, als man sich auf dem Papier bedienet.

Anmerckung.

Wenn man 2. Ovale eines in dem andern machen will, gleichwie der Oval-Lustgang um einen ovalen Brunnen seyn könnte, so muß man nach der vorhergehenden Ubung zuerst das Oval des Brunnens zeichnen, und die Schnur um so viel verlängern, als man die Lust-Gänge suchet breit zu machen. Die Mittel-Puncte bleiben allezeit, wenn auch 3. oder mehr zu machen wären, weilen das andere Oval niedrig gestalt (ob wohl nicht in der Grösse) dem erstern gleich seyn muß.

XX. und letzte Ubung.

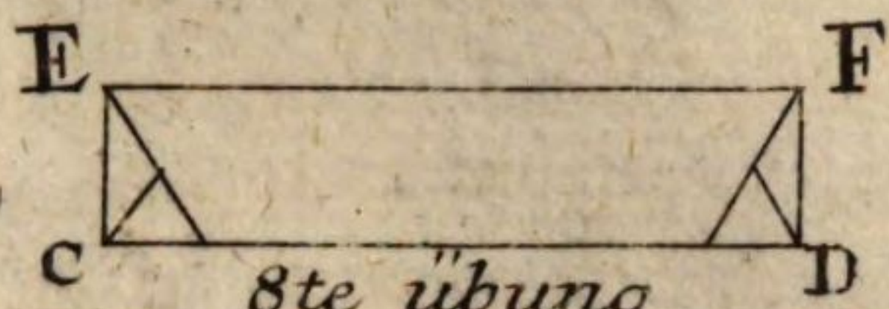
Auf dem Erdreich ein *Oval* abzustecken, welches nur insgemein das Gärtners-*Oval* genennet wird.

20. Figur. Wenn man nach Belieben ein Oval machen will, ohne eine Zeichnung zu haben, oder daß man einen Entwurff davon auf dem Papier hätte, gleichwie das Oval a. dessen Durchschnitte nicht mit Zahlen bemercket; so ziehet auf dem Erdreich die Linie A B. dessen Ende ihr mit Stecken in A. und B. beschliesset. Nehmet alsdenn nach Belieben eine Länge, ungefehr das Drittheil, gleichwie von A. bis C. traget eben diese Länge von B. in D. und machet die Stecken C. und D. recht vest, weil dieselben zu denen 2. Mittel-Puncten dieses Ovals dienen werden. Nehmet eine Schnur ohne Schlinge, drehet dieselbe um den Stecken D. und strecket solche gedoppelt bis in A. aus, allwo ihn der Zeichen-Stock vest machet. Leitet dann den Zeichen-Stock von A. in E. von E. in F. von F. in G. &c. doch ist dabey in acht zu nehmen, daß die Schnur allezeit

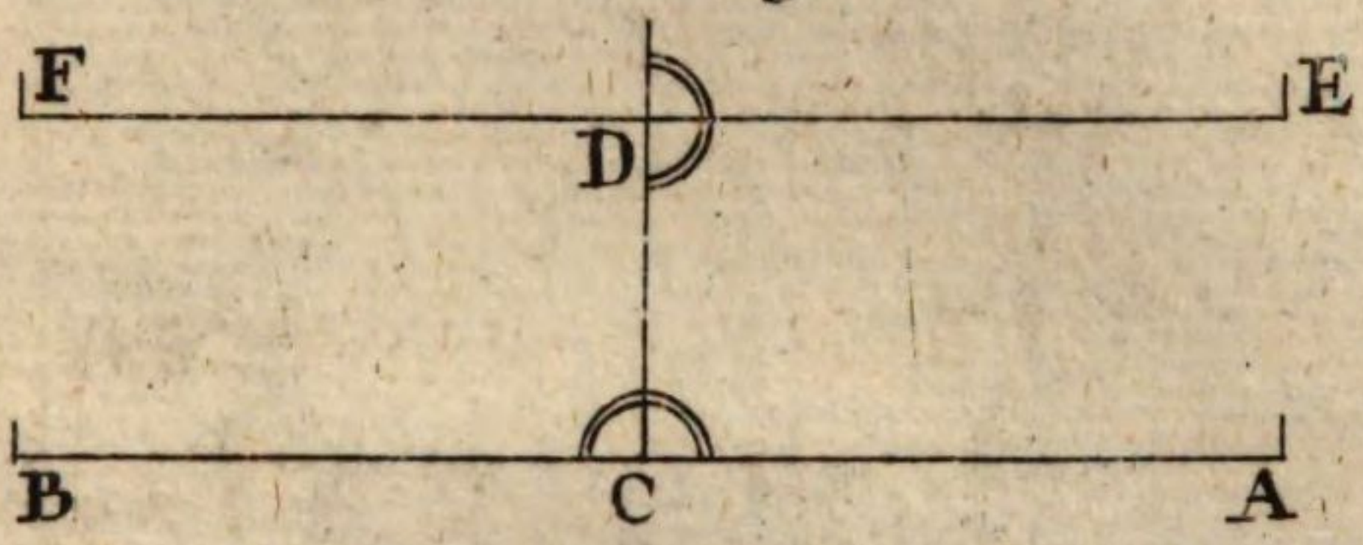
gleich

Erdreich

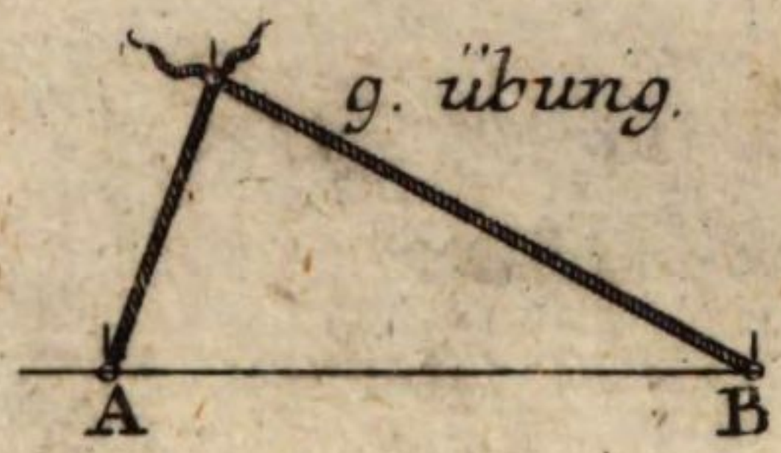
7te übung



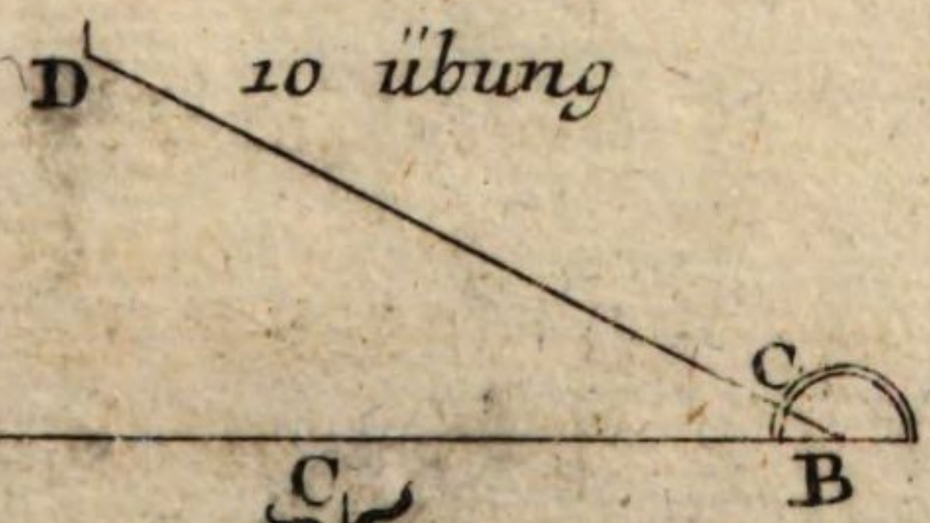
8te übung



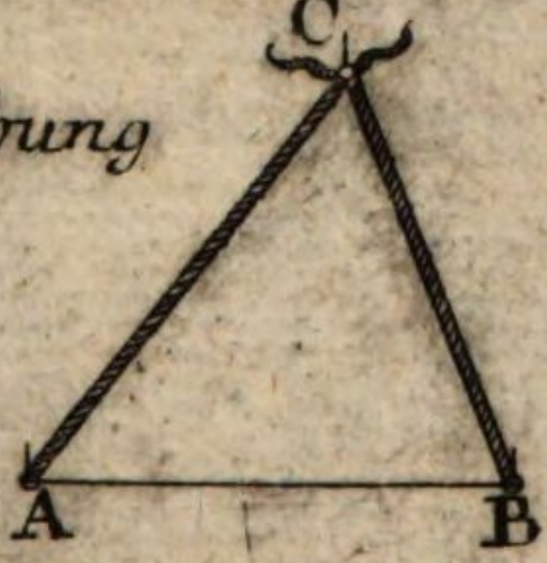
9. übung.

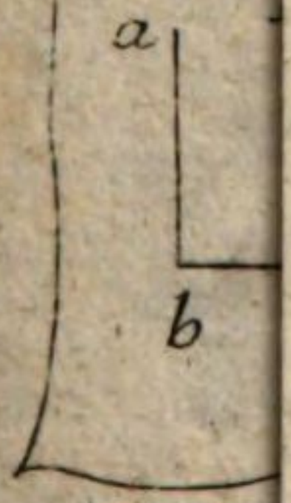


10 übung



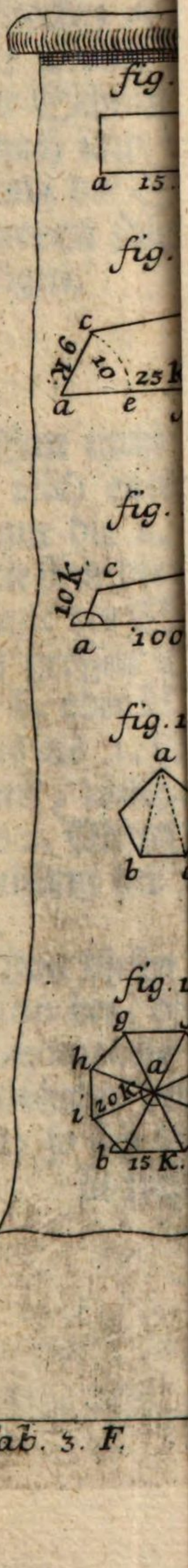
11 übung





Tab. 1 F p

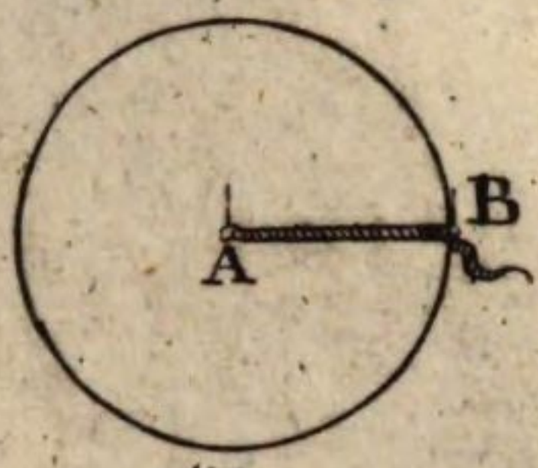
Papi



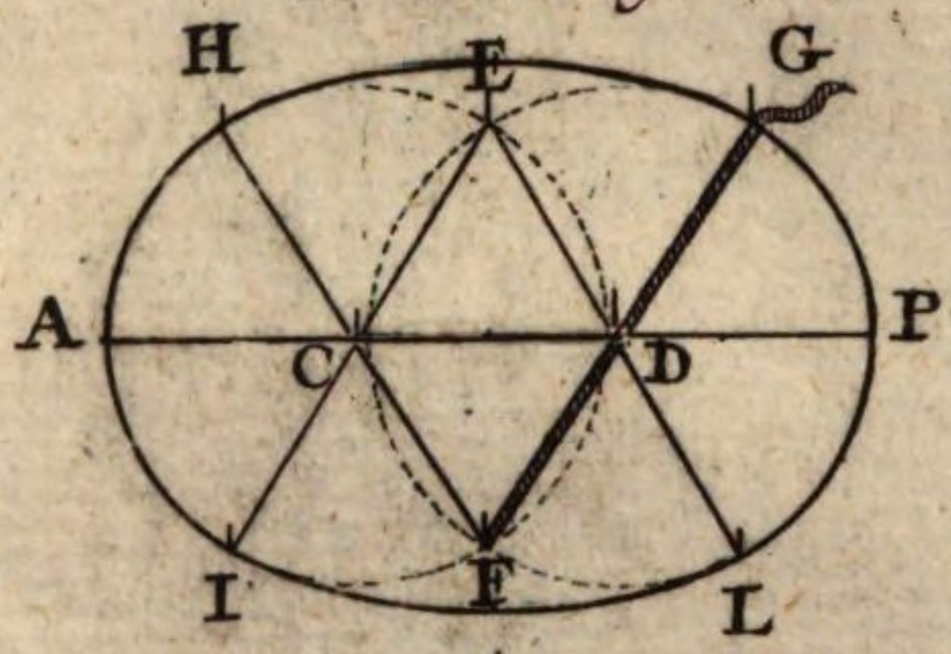
Tab. 3. F.

Erdreich

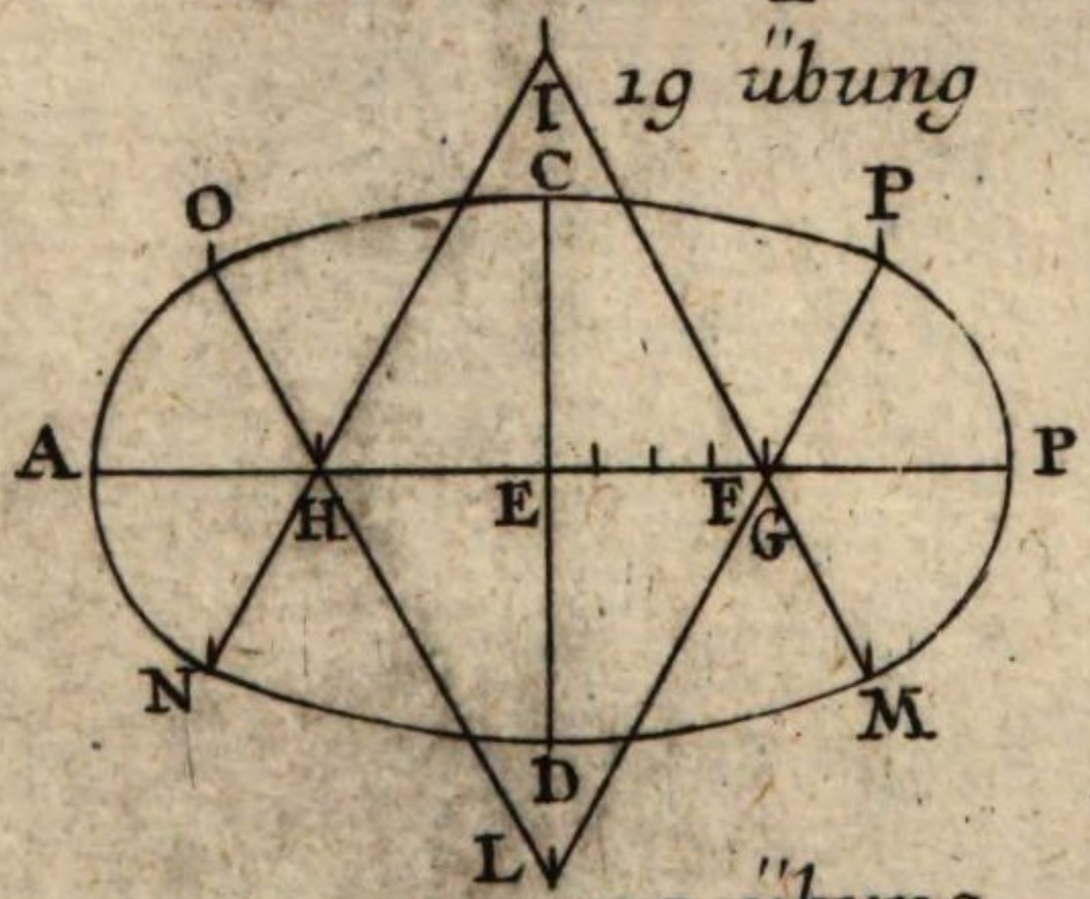
17 übung



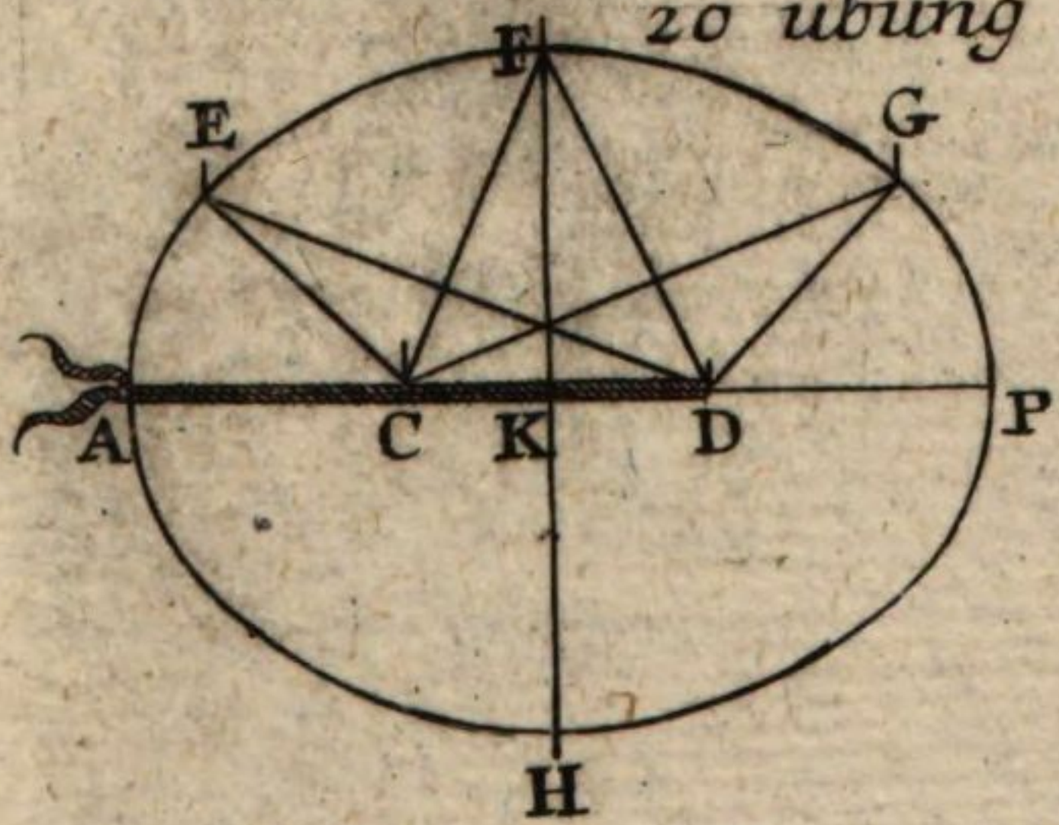
18 übung

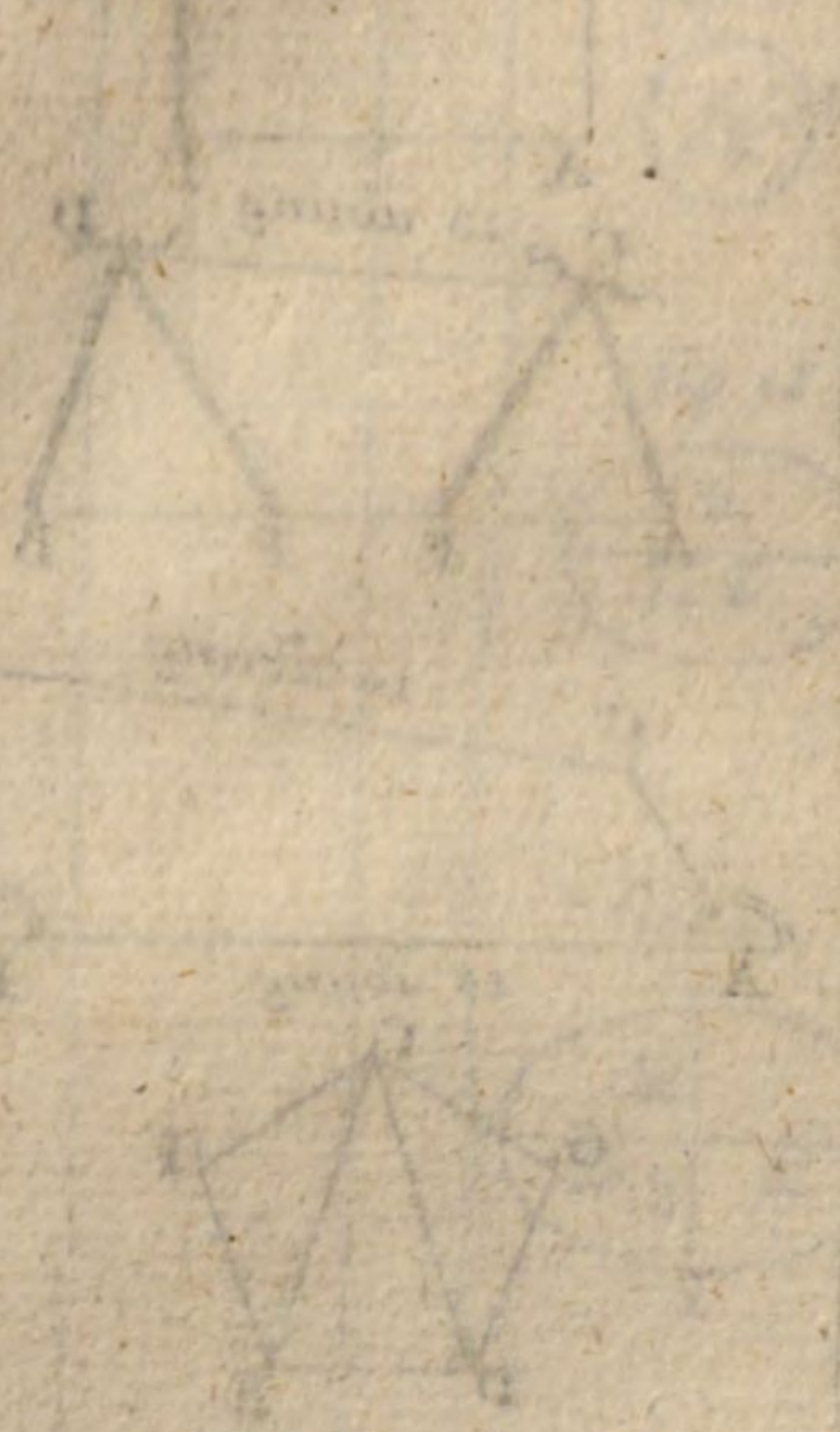


19 übung



20 übung





gleich starck angespannet sey, und nicht von denen 2. Stecken C. und D. abweiche. Fahret demnach nur immer also fort mit dem Stock und der Schnur, bis ihr wieder auf den Stecken A, wo ihr angefangen, gelanget, und auf solche Art werdet ihr durch die verschiedene Triangel, welche mit der Schnur in derselben Verlängerung und Verkürtzerung nach und nach gestaltet werden, das Oval ohne Veränderung der Schnur, nach gemeinem Gebrauch der Gärtner, wovon solche Oval-Rundung auch den Nahmen hat, verfertigen.

Anmerckung.

Wenn man das Gärtner-Oval durch 4. auf dem Erdreich entworffene Puncte verfertigen wolte, so darf man nur die 2. Mittel-Puncte suchen. Gesetzt, diese 4. Puncte sind die Ende derer 4. Durchschnitt A B F H. so muß man mit der Schnur die Länge B K. oder A K. die Helffte des grossen Durchschnitts nehmen, und solche auf das Ende F. oder H. des kleinen Durchschnitts tragen, und von daraus als 2. Mitteln mit dem Zeichen-Stock die Bögen zeichnen, welche die Linie A B. deren Puncten D. und C. so die 2. Mittel-Puncte sind, durchschneiden, wovon nach Anweisung der vorhergehenden Ubung diß Oval gemacht wird.

Von diesen Ubungen füget man allhier keine Demonstration bey, dieweil dieselben denen, so nur ein wenig von der Geometrie verstehen, zur Gnüge bekannt seyn. Was die Liebhaber der Gärtnerey und Gärtner selbsten anbelanget, so sich dieser Ubungen bedienen wollen, so müssen sie wissen, daß solche gewiß und auf gute Regeln gegründet sind.

Das andere Capitel.

Von der Art, das Erdreich zuzubereiten, zu graben, und die Erde zu vertheilen.

WEnn man sich ein Erdreich ausgesucht, und den Umfang zu den Mauern beschlossen hat, muß man anfangen, in demselben zu arbeiten, und es so gerad machen, als es nur immer möglich ist. Denn gleichwie das Erdreich, auf welchem man arbeiten will, fast allezeit ungleich und irregulair; also ist allerdings unumgänglich nöthig, selbiges entweder nach seiner natürlichen Abhänge zuzurichten, oder es vollkommen gleich zu machen.

Das Erdreich nach seiner natürlichen Abhänge zurichten heisset man, wenn man nach Beschaffenheit des Orts dem Erdreich folget, ohne sonderlich viel Erden hinweg zu nehmen, oder hinzu zu tragen, sondern nur die Gruben anfüllet, und die Hügel gleich machet, damit der Grund oder Boden gleich, und durchaus seiner natürlichen Abhänge gemäß sich befinde.

Die trockene und steinigte Gärten machet man wenig abhängig, damit denselben das Regen- und Schnee-Wasser zu Nutze komme; allein wo das Erdreich feucht ist, da dienen die Abhänge, solches trocken zu machen; In denen schier überschwemmten Plätzen pfleget man Gräben und Ablauffungen herum zu machen, um sie auszutrocknen und fruchtbar zu machen.

Vollkommen gleich aber wird ein Erdreich gemacht, wenn man es nach der Waag- oder Bleysenckel zurichtet, und dergestalt gerade macht, daß in dessen gantzem Bezirck keine Abhänge zu finden ist.

Man findet gar selten ein Erdreich, das man recht vollkommen gleich machen könne. Denn auffer dessen gewöhnlicher

licher Situation, welche allezeit ungleich, und ein wenig abhängig ist, so verhindern die grossen Unkosten, so erfordert werden, einen hohen Grund in den tieffen zu bringen, daß man solche vollkommene Gleichheit nicht suchet, sondern das Erdreich lieber nach seiner natürlichen Abhänge zurichtet, so, daß man dieselbe nicht sonderlich spühret, und im herumspatzieren nicht dadurch ermüdet wird. Dieses ist um so nützlicher, je mehr das Regen- Wasser und Wasser-Güsse bey solcher Abhänge ablauffen können, und wenn man Brunnen hat, das Wasser aus einem Becken in das andere fällt, und solche stets voll seyn. So kan auch ihr überflüssiges Wasser dadurch ablauffen, ohne daß man nöthig hätte, verborgene Abläufse zu machen. Gleichwie man aber zuweilen genöthiget ist, gewisse Theile eines Gartens gantz gleich nach der Richtschnur anzulegen, als die Alléen oder Lust-Gänge um ein Wasser-Stück oder Maille-Bahn; als wird allhier gezeiget, wie man sich dabey zu verhalten habe.

Dieses hat man zu Paris in dem Garten der Thuilleries beobachtet.

Zur Gleichmachung des Erdreichs bedienet man sich so vieler Instrumente, daß solche fast unzählich sind, dieweil ein jeder eines nach seiner Art erfindet, und die meisten glauben, daß kein Richtscheid accurater, als das, so sie selbst erfunden, daher sie auch rathen, sich dessen gleichfalls zu bedienen, und derer andern zu enthalten. Gleichwie man sich nun aber in der Gärtnerey an alle diese Reden gar nicht kehret, sondern man am meisten den Gebrauch und Richtigkeit, oder leichte Art eines Richtscheids zu betrachten hat; als will man allhier nur zweyerley anführen, nemlich eine Wasser-Wage, oder Richtscheid, und ein allgemeines.

Die Wasser-Wage ist die beste und richtigste, dannenhero bedienet man sich auch derselben, die grossen Höhen und zimlich merckliche Abhänge damit abzumessen, absonderlich wegen des Wassers, so man in einen Garten leiten will. Wir wollen also allhier nicht davon reden, sondern solches bis in den vierdten Theil dieses Wercks verspahren,

allwo von denen Brunnen und Wasser-Leitungen gehandelt wird.

Ob schon die gemeine Waage geringer und weniger richtig, als die andere, so ist sie doch nichts desto weniger nützlich, einen gantzen Garten Waag-recht einzurichten. Dieses Instruments bedienet man sich in der Gärtnerey, wie dann auch dessen Gebrauch bequem und leicht ist, überall die Gleichheit zu finden, weswegen man sich auch dessen lieber, als eines andern bedienet.

Um die Richtigkeit dieser Wage zu erkennen, muß man sie, wenn man sie auf einer Seiten aufgesetzt, herum drehen, um zu sehen, ob das Bley auf der andern Seiten auch also zeige.

Es ist aber dieses Instrument nichts anders als die Waage eines Maurers oder Zimmermanns, wie die Figur im Kupffer zeiget. Je grösser dasselbe ist, je besser kan man es nutzen; doch ist es groß genug, wenn es auf einer jeden Seiten 3. Schuh hat. Ob schon der Gebrauch desselben sehr gemein, so hat man doch vor gut befunden, es allhier zum Unterricht curieuser und junger Leute, welche in der Gärtnerey etwas Rechtes lernen wollen, mit beyzufügen, und zur Verbesserung der üblen Gebräuche, welche sich bey denen Gärtnern eingeschlichen haben, indem man einige wenig bekannte Umstände beyfüget, welche zu einer geschwindern und vollkommenern Vollziehung dienen.

Ehe wir aber zum Gebrauch dieser Bley-Wage auf der Erden schreiten, ist es nöthig, folgende Beobachtungen zu machen.

Die Wörter, Zurichten, gleich und eben machen, bedeuten eine Verrichtung mit dem Rechen auf dem Erdreich, damit man es überall gleich und eben mache. Die Erde vest machen, oder klopffen, ist, wenn man mit einer grossen Stein- oder Holtz-Waltze darüber herfähret, oder aber mit Füssen vest tritt, damit es sich nicht mehr sencken kan.

Zur Absteckung oder Abwägung werden zum wenigsten 3. oder 4. Personen erfordert, die einen, die Pfähle und Stecken zu tragen, und sie nach dem Willen des Anlegers

oder

oder Zeichners zu stecken und zu bevestigen, die andern aber zur Absteckung und Veränderung der Schnur. Unter der Arbeit muß man nicht reden, absonderlich wenn man weit von einander entfernet, und die Stimme sich verliehret. Weil es nun aber schwer ist, so weit einander zu verstehen, so muß man vorher wegen gewisser Zeichen die Abrede nehmen, die man einander mit der Hand geben, und dadurch anzeigen will, was man einander nicht sagen kan. Zum Exempel, wenn bey Steckung eines Pfahls auf einer Linie derselbe sich auf die lincke Seite senckte, muß man die Hand auf die rechte Seite ausstrecken, zu bedeuten, daß der Pfahl dahin gehöre. Wenn man aber mit der Hand über oder unter sich zeiget, so bedeutet es, daß man den Pfahl höher oder niedriger stecken soll. Dieses ist ein Exempel, welches bey alle dem dienen kan, so man einander durch Zeichen zu verstehen gibt.

Man muß aber zur Aussteckung oder Abwägung sich einen Tag erwählen, welcher sich dazu schickt, nemlich wenn es still Wetter, nicht zu kalt und nicht zu heiß, ohne Wind, ohne Regen und ohne allzu grossen Sonnen-Schein. Denn alles dieses ist durch die Widerscheine dem Gesicht sehr hinderlich, und verursachet eine und andere Unrichtigkeit bey Erhöhung oder Vertieffung der Gesichts-Linie. Die beste Zeit hierzu ist ein in etwas trüber Tag, weil man alsdenn die Pfähle besser siehet, und die Augen die entfernte Sachen leichter unterscheiden können.

Auf das Oberste der Pfähle pfleget man gemeiniglich Leinewad, Papier oder Charten vest zu machen, indem man sie ein wenig spaltet, und solch Papier oder Charten hinein thut. Dieses dienet dem Gesicht, absonderlich bey einer weiten Entfernung. Wenn man aber das Papier oder Leinewad nicht recht erkennen kan, so muß man jemand einen Hut hinter den Pfahl halten lassen, damit das Weisse bey dem Schwartzen desto besser hervor erscheine, und man die Köpffe der Pfähle desto leichter erkennen kan.

Bey dieser Abwägung ist sehr nöthig, daß alle diese Köpffe der Pfähle wohl glatt, und von einer gleichen Höhe gemacht werden. Denn die Absichts-Linie muß gerad darüber hin lauffen können, und sie alle berühren. Auf diese Art wird die oberste Fläche des Erdreichs eingerichtet.

Man sagt, einen Pfahl anhefften, wenn derselbe in die Erde gesteckt noch nicht die gebührende Höhe hat, gleichwie wann ein Pfahl 6. Schuh über der Erden stünde, und doch nur 4. oder 5. nach der Absicht haben solte. Alsdenn läsſet man unten an den Pfahl Erde beybringen, und erhöhet solche um den Pfahl herum, bis er die gebührende Höhe hat. Wenn aber ein Pfahl gar zu tief, so nimmt man von dessen Fuß die Erde so lange hinweg, bis er auch seine rechte Höhe hat.

Zu mercken ist es, daß wenn man hier sagt, eine rigole Höhle oder Rinne machen, es nicht bedeute, eine Oeffnung in die Erde zu machen, um Spalier oder Lust-Hecken zu pflantzen, welches vielmehr eine Tranchée oder Lauf-Graben genennet werden soll, sondern es bedeutet, die Erde längst einer Schnur von einem Pfahle zum andern zu bringen, und ein ungleiches Erdreich zuzurichten, nachdem man vorher Rigolen, wie es die Frantzosen nennen, gemacht hat. Diese Rigolen müssen 1. oder 2. Schuh breit seyn. Man tritt auf dem Erdreich herum, damit man es vest mache, hernach fähret man mit einem zarten Rechen drüber, bis die Schnur und das Erdreich durchaus eine gleiche Höhe haben, ohne gezwungen zu seyn. Diese Rigolen sticht man zuweilen aus vester Erden, wenn das Erdreich zu hoch ist, nicht allein auf ebenen Plätzen, sondern auch auf abhangenden. Alsdenn spannet man eine Schnur an, und sticht das Erdreich so lange ab, bis es die Schnur überall gleich berühret.

Man bedienet sich über diß kleiner Stecken, welche man neben denen Pfählen auf der Erden gleich einschlägt, auf welche man das ordentliche Maas ansetzet, und sie in eine gewisse Höhe bringet, wenn man nicht gesonnen, die Pfähle

anzu-

anzuhefften, und die zu sehr eingesenckte von der herum gelegenen Erde zu befreyen. Diese kleine Stecken dienen dazu, daß man das richtige Maas wieder finde, wenn die grossen Pfähle verstossen würden, oder gar verlohren giengen; oder wenn man solche der Hinderniß wegen freywillig ausziehen solte. Man richtet die Schnur darüber ein, und erstrecket dieselbe von einem Pfahle zu dem andern, um die Rigolen zu verfertigen.

Wenn das Erdreich gar zu ungleich und voller Hügel, so muß man es vor allen Dingen mit dem Pflug umarbeiten, um das Unkraut umzustossen. Hernach fähret man überall mit der Ege darüber, damit man das Hohe eben mache, und das Tieffe anfülle. Dieses machet auch eine leichtere Erde, so wohl solche umzuarbeiten, und zu übertragen, als auch in solche die benöthigte Pfähle und Stecken zu pflantzen.

Jetzt ist nun nichts mehr übrig, als daß man, ehe man zur Praxi der Abwägung oder Gleichmachung schreitet, auch noch vorher von der Art, die Erde durch- oder umzugraben und überzutragen rede.

Wenn man die Erde durcharbeiten will, um solche in Erhöhungen oder Abhänge, Vertieffungen, Wasser-Leitungen und dergleichen einzutheilen, so braucht man dazu die Schauffeln, Karsten, Hacken und Grabscheide. Man hat auch Leute, so neben denen Grabenden stehen, und nichts anders thun, als die Körbe, Butten und Schieb-Kärren anzufüllen. Gesetzt, man habe eine grosse Höhe abzuschneiden, so arbeitet man von unten an mit der Hacke, und gräbt ein wenig weiter hinunter, jedoch mit der Vorsicht, daß man nicht an die Höhe des Erdreichs komme, damit solches nicht einfalle, und diejenigen, so unten arbeiten, beschädige. Wenn man mit der Ausgrabung gantz herum etwas tieffer kommen ist, läßt man die Leute unten weg gehen, und steigt oben auf das Erdreich, allwo man einige Stücken Holtz einschlägt, und 4. oder 5. Personen daran wägen läßt, so werden auf einmal grosse Stücke Erde herunter fallen. Es hat

die Erfahrung gelehret, daß durch diese Art eine Arbeit sehr beschleuniget werde. Wenn man Felsen oder Stein-Gruben antrifft, so bedienet man sich dabey des Schieß-Pulvers, mit welchem man sie sprenget, wenn man es in die Ritze hinein gebracht, oder man leget unten etliche Pulver-Fässer, und verfertiget ein Lauf-Feuer, welches miniren heisset.

Bey Aus- oder Durchgrabung der Erden lässet man hin und wieder Erd-Hauffen, welche die Frantzosen Temoins nennen, stehen, bis die Arbeit völlig zu Ende. Dieses dienet, die Tieffe des Erdreichs zu messen, und die Teich- oder Erden-Werckmeister zu zahlen, welche zuweilen einen zu hintergehen suchen, indem sie solche Erd-Hauffen mit drauf gelegter Erde noch höher machen. Diese werden nach der Klaffter bezahlt.

Lasset uns aber nun auch von der Art handeln, wie die Erde überzutragen sey, indem solches eine der nöthigsten Sachen ist, so man wissen muß. Man muß hierbey beobachten, daß man solche so nahe bringen muß, als es nur immer möglich. Denn diese Arbeit, bey der es an sich selbsten gar langsam zugehet, und kostbar ist, würde, wenn man die Erde von weitem übertragen wolte, noch mehr Unkosten verursachen.

Man kan dieselbe auf 4. von einander unterschiedene Arten übertragen, in von Pferden gezogenen Kärren, in Körben, so Esel zutragen müssen, in Schub-Kärren, oder in Butten, oder Körben, so Menschen hinzu tragen. Die beste unter allen vieren ist ohne Zweifel die, bey der es am geschwindesten zugehet, und welche am wenigsten kostet. Dieses aber zu wissen ist schwer. Die 2. ersten Arten sind die besten, wenn der Ort, wo die Erde hin soll, allzu weit entfernet; ist solcher aber nahe, so schicken sich die Schub-Kärren und von Menschen getragene Körbe besser dazu, indem sie auf dem Arbeits-Platz weniger Verhinderung und Unruhe verursachen, als die Kärren und Esel.

Ein Karren, so von einem Pferde gezogen wird, hält ungefehr 10. bis 12. gevierdte Schuh Erde in sich, und ist so gut als das, was man einem Esel auf fünf mal aufladen kan, indem derselbe etwa 2. in seinen Körben trägt; Jedoch mag man es rechnen, wie man will, so werden die Kärren doch allezeit etwas mehrers kosten.

Wenn der Ort, von dannen das Erdreich kommen soll, nicht zu weit entfernet, und auch nicht gar zu nahe, so kan man sich so wohl der Esel, als Schub-Kärren und Butten bedienen; doch sind die Esel aus folgender Ursach tauglicher hierzu.

Eine jede Butte und Schub-Karren hält ungefehr einen gevierdten Schuh Erde in sich, und die Körbe, welche Pferde und Esel tragen, fassen auch nicht viel mehr in sich. Weil aber ein Esel mit 2. Körben beladen wird, so bringt er auf einmal zweymal so viel Erde. Es ist also ein Gang des Esels so viel, als 2. Gänge derer, so Butten oder Körbe tragen, und mit Schub-Kärren fahren, und kostet doch nicht mehr, ob man schon ein Weibsbild oder kleinen Jungen haben muß, solche Thiere zu leiten. Man hat aber noch eine wichtige Ursache, sie denen andern Arten, die Erde herbey zu tragen, vorzuziehen, nemlich weil die Esel sich nicht aufhalten, sondern gewohnt sind, ihren ordentlichen Schritt fortzugehen, welcher, ob er schon langsam, die Arbeit doch nichts desto weniger beschleuniget, weil solches von Morgens bis Abends dauert, ohne andern Aufschub, oder Unterbrechung, als wenn man ihnen ihr Futter gibt.

Wenn man sich der Schub-Kärner oder Butten-Träger bedienen will, so muß man ihnen Leute zuordnen, so die Aufsicht über sie haben, und sie zur Arbeit antreiben, damit sie nicht lange miteinander schwätzen, und sich aufhalten, absonderlich aber, damit keiner den andern hindere, indem man ihnen verschiedene Wege zum hin- und hergehen anweiset. Die Schub-Kärner lösen einander zu 5. 6. oder wohl mehr Personen ab, nachdem der Weg lang ist, geben einander die beladene Schub-Kärren, und nehmen die leeren, mit

denen

denen sie wieder zurück fahren, welches zimlich lustig anzusehen.

Nach der Situation der Oerter wird eine von diesen viererley Arten zu Herbeytragung der Erde erfordert, so, daß man darinnen nicht wählen, oder nach eignem Belieben verfahren kan, gleichwie bey einer etwas jähen Abhänge auf einer Seiten, allwo man allerdings Butten-Träger und Schub-Kärner haben muß, die andern aber nicht wohl nutzen kan.

I. Ubung.

Eine gleichhohe, oder Waag-rechte Linie auf dem Erdreich auszustecken.

2. Figur. Besetzt, der Ort wäre ein plattes und ebenes Erdreich, und man wolte es vollkommen gleich machen, so muß man also damit verfahren. Suchet euch an einem Ende den ebensten Ort, gleichwie A. aus, und pflantzet allda 2. Pfähle von 5. oder 6. Schuh hoch, deren Köpffe vorher recht eben gemacht worden, damit man eine gute Bleywag oder Leiste, deren sich die Maurer bedienen, von 8. oder 10. Schuh lang, darauf stellen kan. Setzet alsdenn auf das Mittel dieser Leisten euere Schroot- oder Bley-Waage, wie man an dem Ende A. siehet, so, daß die daran hangende Bley-Kugel richtig in dem auf dem Winckel gemachten Einschnitt sich befinde. Wann nun euere Waage auf einer Seiten höher zu schlagen scheinet, so schlaget den Pfahl tieffer, bis er dem andern gleichet. Richtet derohalben diese 2. Pfähle mit Verhöherung, oder Vertieffung, bis die Waage deren richtige Gleichheit zeige. Alsdenn nehmet die Waage von der Latten hinweg, und stellet euch hinter den Pfahl A. erstrecket euere Gesichts-Linie nach der Latten oder Leisten, und laßt von Raum zu Raum Pfähle schlagen, das ist von A. bis B. und diese auf solche Art erhöhen und erniedrigen, bis deren Köpffe in gerader Linie

der

der Latten oder Leisten gleichen, und die Gesichts-Linie D D. nicht übertreffen. Messet hernach den äussersten Pfahl B. dessen Höhe zum Exempel 6. Schuh ausmacht. Messet zugleich einen dieser 2. Pfähle, worauf die Latte geruhet, in A. als welche nur 3. Schuh hoch. Bemercket den Unterschied dieser 2. Höhen, welcher 3. Schuh ausmachet; zertheilet diese in die Helffte, nemlich in 1. und $\frac{1}{2}$. Schuh. Lasset alsdenn in A. einen halben Schuh Erde ausgraben, und in B. bringen. Nehmet euch aber wohl in acht, daß bey Grabung und Ubertragung dieser Erden eure Latten und Pfähle nicht verruckt oder verstossen werden, dieweil ihr dieselben annoch brauchen müsset. Diese Verrichtung versichert euch, daß die Linie C C. richtig und gerad sey, weil dieselbe in gleicher Weite oder Höhe mit eurer Augen-Linie D D. lauffet. Die Ursach ist, weil der Pfahl an dem einen Ende 6. Schuh, der andere aber an dem andern Ende A. nur 3. in der Höhe hat, und also mit Erniedrigung des Erdreichs von 1. Schuh und $\frac{1}{2}$. in A. und eben so grosser Erhöhung in B. jeder Pfahl durchgehends 4. und $\frac{1}{2}$. Schuh hoch verbleibet.

II. Ubung.

Ein Erdreich nach der Linie oder Bley-Waage eben und gleich zu machen.

Wenn man die Linie C C. völlig gleich oder eben machen will, so nehmet, nach Ubertragung der meisten Erde von dem Ende A. in das Ende B. einen recht geraden Stecken. Messet mit demselben an dem Ende A. einen von diesen zweyen die Latten haltenden Pfählen, deren Höhe (gesetzt) 4. Schuh und $\frac{1}{2}$. in sich halte, das ist mit auch dazu gerechneter Dicke der Latten. Schneidet alsdenn diesen Stecken in richtiger Länge, nemlich 4. und $\frac{1}{2}$. Schuh lang ab, alsdenn wird das Maas zur Ubertragung vor alle andere Pfähle seyn, in Anhaltung desselben an derer andern 2. Figur.

Köpffe, und zwar auf solche Art: Nehmet diesen Stock, und haltet ihn an den Pfahl D. Das ist, daß ein Ende des Steckens mit dem Kopff des Pfahls in gleicher Höhe sey, welche, gesetzt, nur 3. Schuh hoch; richtet alsdenn solchen Pfahl ein, daß derselbe 4. Schuh und $\frac{1}{2}$. hoch werde, indem ihr die Erde herum ausgraben lasset, bis die Höhe vorhanden. Ubertraget nach solchen euer Maas und Stock auf den Pfahl E, welcher höher als 4. und $\frac{1}{2}$. Schuh. Lasset solchen derowegen anhäuffen, das ist, Erde herbey bringen, und dieselbe vest schlagen und tretten, damit sie sich nicht sencke. Wann ihr nun den Pfahl E. auf eben solche Höhe eingerichtet, so gehet zu denen andern, und durch den Unterschied dieser 2. Pfähle werdet ihr alle andere in Richtigkeit bringen, nemlich mit Anhäuffung derer, welche zu lang, und Abgrabung derer, so zu kurtz. Nehmet hernach eine 12. oder 15. Schuh-lange Schnur, bindet sie an das Unterste der Pfähle E. und B. und strecket sie so starck an, als ihr könnet. Solte aber die 15. Schuh-lange Schnur nicht zureichen, so muß noch ein Pfahl zwischen diese 2. in eben solcher Höhe gepflantzet werden. Hernach muß in denen Vertieffungen Erde beygebracht, in denen Höhen aber weggenommen oder abgestochen werden, damit man einen gleich auslauffenden Rigol mache. Verrichtet solches von Pfahl zu Pfahl mit Ubersetzung der Schnur und Verfertigung der Rigolen von einem zu dem andern. Auf diese Art werdet ihr die vollkommen gleichgemachte Linie C C. erhalten.

III. Ubung.

Ein gantzes Erdreich abzuwägen, es sey so groß, als es wolle.

3. Figur. Wenn die Rigole A B. nach denen vorhergegangenen 2. Ubungen wohl zugerichtet, so muß man den Pfahl A. als unbeweglich achten, und sich eben dieser Verrichtung zum öfftern bedienen, damit man

mit

mit der völligen Zurichtung und Gleichmachung der Erde zu Ende komme. Solches geschicht auf folgende Art: Man stecket den Pfahl C. auf die Linie A E. ungefehr in gleicher Entfernung von dem unbeweglichen Pfahl A. mit dem in D. entworffenen, als von welchem derselbe nicht weiter, als 3. oder 4. Schuh entlegen seyn muß. Alsdenn stellet man die Latte mit samt der Bley-Waage auf die Pfähle A. und C. Und um zu sehen, ob solche Abwägung richtig, träget man die Latte und die Waage auf die Pfähle C. und D. welches mit denen 2. Linien A B. und A E. einen Triangel formiret, und durch die Übereintreffung dieser dritten Abwägung könnet ihr der Richtigkeit der 2. andern versichert seyn. Alsdenn könnet ihr nach Anweisung der ersten Figur die Linie A E. abstecken; die andere Figur aber lehret euch, solche gleich und die Rigolen zu machen. Stecket einen andern Pfahl in F. in eben solcher Weite von dem unbeweglichen Pfahl A, als C. und D. von einander entfernet sind, und gleichfalls 3. Schuh weit von dem Pfahl D. Stellet die Waage samt der Latten auf A E. und stecket die Linie A G. ab mit gleichmässiger Probirung derselben Richtigkeit, nemlich in Übertragung der Latten und der Waage auf die Pfähle D. und F. Richtet alsdenn die Linie A G. in Stande, gleichwie ihr mit der Linie A E. gethan habt. Fahret also fort mit Aussteckung derer Linien, und Erhöhung derer Rigolen auf der gantzen Weite und Breite des Orts; jedoch mit Beobachtung, daß solche Linien gleiche Weite mit denen andern schon verfertigten haben. Wann nun diß mit aller gehörigen Vorsorge verrichtet worden, muß die völlige Planirung des gantzen Platzes vorgenommen werden, indem man durch 2. Personen eine Schnur halten, und solche wohl angezogen von einem Rigolen zu dem andern, oder vielmehr von Pfahl zu Pfahl ziehen laßt, wodurch die Höhen erniedriget, die Tieffen aber angefüllet werden, das ist zwischen denen Rigolen, da alles mit dem Rechen übergangen wird. Gleichwie aber gegen den Enden der Linien B E G. die Rigolen zuweilen so weit entfernet,

daß die Schnur nicht gar bequemlich von einem Ende zum andern gehen kan, so müsset ihr diesem Hinderniß dadurch abhelffen, daß ihr den Pfahl H. zwischen die Rigolen A E. und A B. dergestalt pflantzet, daß desselben Kopf mit denen Pfählen I K. in einer Höhe stehet. Alsdenn machet unten eine Schnur daran vest, und ziehet solche auf alle Seiten mit Beybringung oder Abtragung der Erden, so viel es nöthig seyn wird. Hernach lasset mit dem Rechen darüber fahren, mit welchem der Raum zwischen denen Pfählen I K E B M. muß gleich gemacht werden. Eben dergleichen thut sodann auch mit denen zwischen den andern Rigolen liegenden Plätzen, so wird euer Erdreich, wie groß auch dasselbe sey, gleich und eben gemacht werden.

Anmerckung.

WEil es in einem grossen Garten viele Unkosten erfordern würde, selbige auf diese Art überall zuzurichten, so macht man nur die freyen und entdeckten Plätze eben, welche zu Parterren, Sälen, Gallerien, Sommer-Lauben und dergleichen dienen sollen. Bey denen aber, so zu Lust-Gebüschen gewidmet, machet man nur die Gänge und Wege eben, und lässet das Ubrige bey seiner natürlichen Ungleichheit.

IV. Ubung.

Das Erdreich nach einer abhangenden Linie einzurichten.

4. Figur. WEnn man ein Erdreich auf einer Abhänge antrifft, so von Natur nicht gar zu jäh ist, und die Unkosten, so zu Umwerffung des gantzen Erdreichs, damit es vollkommen gleich werde, ersparen will, so kan man dasselbe nach der natürlichen Abhänge zurichten, so, daß solche bequemlich zum auf- und abgehen, und von ei-

nem

nem darauf herum Spatzierenden fast gar nicht gespühret werde, gleichwie etwa eine Abhänge von einem, oder einem halben Zoll durch die Klaffter nach der Länge der Seite seyn möchte. Hierbey muß man also verfahren: Stecket an den erhabensten Theil des Erdreichs einen Pfahl, welcher 4. Schuh über der Erden heraus stehen soll, gleichwie in A. allwo man mit Fleiß einen kleinen Platz eben macht. Pflantzt alsdenn einen andern Pfahl an dem Ende B. welches (gesetzt) der tieffeste Ort des Erdreichs ist; richtet mehr Pfähle in gleicher Höhe und einer Linie mit denen Pfählen A B. auf, so, daß man über solche gerad hinsiehet, und einer über den andern nicht hervor rage, sondern alle nach der Augen-Linie, so auf A. und B. eingerichtet, und sich durch D D. vorgestellet zeigen. Nehmet alsdenn einen Stock oder Maas von 4. Schuh lang, haltet solches an alle Pfähle, und richtet sie durchgehends 4. Schuh hoch ein, da ihr nemlich die Erde, wenn es nöthig, anhäuffen, oder hinweg nehmen lasset. Alsdenn machet einen hangenden Rigolen von A. in B. nach Anweisung der andern Ubung, und auf solche Art werdet ihr die Schlangen-Büge der Erden vernichten, und die Ungleichheit des Grundes verbessern, welcher sehr wohl nach der Linie C C. wird angelegt seyn.

1. Anmerckung.

Wenn man ein gantzes Erdreich auf einer solchen ungespührten Abhänge zurichten will, muß man solche Arbeit in dessen gantzen Bezirck zum öfftern verrichten, und zwar durch die Rigolen und Schnüre, wie wir erst in der vorhergehenden Ubung gesagt haben; jedoch mit dem Unterschied, daß die Rigolen abhängig seyn müssen.

2. Anmerckung.

Hier muß zu melden nicht vergessen werden, daß der zu einer Parterre oder Garten-Beet gewidmete Platz, wenn er auf die nur erst gesagte Art zugerichtet worden, noch

etwas mehrers erfordere, nemlich dessen Erde von den Steinen zu säubern, solche durch das eiserne Gitter zu werffen, und sodann mit dem Rechen gleich zu machen; dieweil man sonsten kein Laubwerck darauf zeichnen könnte.

Hier habt ihr nun die beste Art das Erdreich abzuwägen und zuzurichten; es ist dieselbe die leichteste, und in der Arbeit am wenigsten verhinderlich. Man findet darinnen keine üble Gebräuche, so bey denen anzutreffen, welche das Erdreich abwägen, absonderlich denen, welche sich mit dem Bauch auf den Erdboden legen, und sich Löcher machen lassen, um nach der Höhe der Waag-Latten oder Leisten darinnen sitzen oder knien zu können.

La Quintinie p. 194. T. I.

Jetzt haben wir nun abgehandelt, wie das auf einer ebenen oder ungespührten Abhänge zuzurichten sey, es ist also nichts mehr übrig, als auch von einem auf einem Berge liegenden oder halbseitigen Grunde zu handeln, welcher auf keine andere Art, als durch Absätze kan zurechte gemacht werden, wie man im nachfolgenden Capitel finden wird.

Das dritte Capitel.

Von verschiedenen Absätzen und Stiegen, nebst ihrer erforderlichen und richtigen Proportion.

Hierzu werden in denen Gärten die grösten Unkosten erfordert, und hierbey hat man sich am meisten in acht zu nehmen, wenn man wegen allzu grosser Abhänge eines Erdreichs unumgänglich nöthig hat, selbiges durch Absätze zu unterstützen. Es ist freylich wahr, daß die Umarbeitung und Ubertragung der Erde ungemein viel koste, und gleichwohl hat der Herz des Gartens durch solche übergrosse und fast unbegreifliche Unkosten diejenige Ehre nicht, die er billig haben solte, indem man sich, wenn man ein solches zugerichtetes Erdreich und

wohl

wohl unterstützte Absätze siehet, einbildet, es sey solches von Natur also angelegt, so, daß man solche muß verfertigen sehen, wenn man von der Mühe und Arbeit, so dazu erfordert wird, urtheilen will, indem man sich dieselbe, wenn man damit fertig, kaum einbilden kan. Man kan also bey dergleichen Wercken nicht vorsichtig und spahrsam genug seyn, wenn man die Fehler und Betrügereyen, so sich täglich dabey ereignen, vermeiden will.

Trifft man eine solche jähe Abhänge an, als 1. Figur.
wie bey dem Hügel A. und will solche zu einem Garten machen, so muß man es auf verschiedene Art angehen.

Die erste ist, wenn Absätze und Unter-Ab- 2. Figur.
sätze gemacht werden, nemlich einer über dem andern von verschiedener Höhe, mit welchen man die Erde durch gutes Mauerwerck unterstützet.

Die andere ist, wenn man solche Erhöhun- 3. Figur.
gen durch Scarpen oder Abhänge von Gras bekleidet, mit denen untern Plätzen anhänget, oder verknüpffet, so, daß sie sich selbsten ohne beygefügte Mauer einander halten und unterstützen.

Die dritte Art ist, wenn man keine Absätze in gerader Linie oder mit breiten Gängen darzwischen machet, sondern nur mit einem kleinen Raum und Ruhe-Platz in verschiedenen Höhen mit ungespürten Abhängen und Stiegen, um von einem Ort zum andern zu gelangen, erhöhten Plätzen, Staffeln, Schnecken, Rundungen, und andern nach der Ordnung angelegten Oertern. Und dieses nennet man Amphitheatra. Man zieret dieselben mit allerhand Gesträuch, kleinen Eiben- und Buchen-Bäumen, Garten-Gefässen und Blumen-Geschirren, so auf steinernen Postamentern stehen. So müssen auch die Statuen und Fontainen dabey nicht vergessen werden, indem sie diese Garten-Stücke recht vollkommen machen, und ihre Eintheilungen und Veränderungen sehr angenehm in die Augen fallen, wie in dem Abriß zu sehen. 4. Figur.

Von diesen dreyerley Arten kosten die abhängende am wenigsten; die prächtigste aber ist die, so ein Amphitheatrum oder Schau-Platz vorstellet, allwo die Mauern der Absätze überall den mittlern Theil halten können. Man muß aber diejenige Abhänge erwählen, so sich nach Gelegenheit des Orts und der Unkosten, so man darauf wenden will, am besten dazu schickt. Der Baumeister, oder der, so die Zeichnung des Gartens entwirfft, muß die Abhänge und Krümme auf dem einen Hügel recht genau untersuchen, solche ausmessen, und die Durchschnitte fleissig zeichnen, damit er sich die Situation eines Orts da, wo es am besten ist, zu Nutzen mache, und seine Absätze nach der Sparsamkeit und mit Verstand austheilen kan, und nicht nöthig habe, die Erde viel umarbeiten zu lassen. Alsdenn wird er die Erde von denen allzu hohen Oertern hinweg bringen, und damit die Tieffe anzufüllen und zu erhöhen beflissen seyn. Hierbey aber muß man so behutsam verfahren, daß, wenn die Absätze fertig, man nicht erst noch nöthig habe, etwas von der Erden hinzu zu thun, oder hinweg zu nehmen. Man wird hier, wie in denen vorhergehenden Capiteln, eben dieser Ordnung folgen, und einige Wörter-Erklärungen und nothwendige Beobachtungen beybringen, ehe zu denen Ubungen und Verfertigung der Absätze geschritten wird. Die Beobachtungen dieser 3. Capitel stimmen, ob sie schon unterschieden, doch dergestalt mit einander überein, daß sie überall gleich nutzen können. Weil sie aber, wenn man sie gleich nach einander hätte setzen wollen, allzu lang gewesen wären, so hat man sie von einander gesondert, und jede an ihren rechten Ort gesetzet, mithin diejenigen erwählet, die sich zu der Materie eines jeden Capitels am besten schicken.

Es müssen der Absätze nicht zu viel seyn, auch nicht zu nahe an einander, sondern man muß ihrer so wenig machen, als man kan. Denn durch die Freyheit eines grossen Platzes fliehet man die Fehler, Absätze auf Absätze anzulegen.

Denn

Denn es ist nichts Unangenehmers in einem Garten, als stets auf- oder abzusteigen, ohne einmal Ruhe zu haben.

So schön auch der Garten zu Meudon ist, so ist er doch einer von denen, worinnen man im herum spatzieren am meisten müde wird.

Der Raum zwischen 2. Absätzen wird ein freyer Fuß genennet, das ist, eine Fläche freyer Erden, so durch die 2. Absätze beschlossen wird, welche in der Fortification Terreplein, oder ein Wall-Gang heisset.

Wenn man sagt, den Durchschnitt eines Berges aufnehmen, so heisset es so viel, als mit der Bley-Waage dessen Abhang richtig bemessen, und alle Stellungen accurat auf das Papier bringen, um die Krümme und Ungleichheit davon zu thun, nach denen man sich bey der general-Einrichtung eines Gartens richten muß.

Wenn man mit einer Stange oder Maas von der Höhe in die Tieffe mißt, so heisset es bey denen Frantzosen marquer en contre-bas; mißt man aber von der Tieffe in die Höhe, so heißt es marquer en contre-haut. In folgenden Verrichtungen oder Arbeit bedienet man sich gleichfalls dieser Bley-Waage, und setzet sie auf eben die Art, als erst in vorhergehenden Capiteln gezeiget worden. Und auf solche Art verfähret man auch mit der Schnur und dem Rechen, um die Erde durch sogenannte Rigolen gleich und eben zu machen.

Auser denen Pfählen und Stecken muß man sich auch noch grosser Stangen, so 15. bis 20. Schuh lang seyn, bedienen, dieweil die Stecken und Pfähle zu kurtz seyn, die Abhänge eines Bergs von einer Station zur andern zu messen. Diese Stangen pfleget man nach dem Senck-Bley einzurichten, in der Höhe aber bekleidet man dieselben mit weissem Papier, so nach dem Winckelmaas geschnitten.

Der Ort, wo man die Bley-Waage zur Abwägung ausstellet, wird die Station genennet, also, daß eine Absicht zwischen 2. Stationen ist. Bey denen Absätzen ist die Auf- und Anhalt-Linie, wo die Ecke der Mauer, oder die Abhänge eines Absatzes sich endiget.

Die Frantzösischen Arbeiter eines Absatzes nennen eine Tiefte, so anzufüllen ist, Fondis; eine Anhöhe aber, so eben zu machen, Paté. Die Wörter Déblai und Remblai bedeuten abnehmen und anfüllen; Das erstere, wenn aus einem Orte die Erde hinweg zu führen, das andere, wenn an einen andern Erde hinzubringen. Daher saget man, dieser Déblai dienet zu jenem Remblai.

Zu beobachten ist, daß man allezeit auf denen Absätzen eine kleine ungespürte Abhänge lassen muß, damit das Wasser ablauffen kan, bey der Länge von einer Klaffter ungefehr einen gantzen oder halben Zoll, nachdem es die Länge des Absatzes zuläßt, als nach welcher dieser Abhang eingerichtet wird, niemalen aber nach der Breite.

Wenn man Scarpen oder Gras-Vertieffungen zu machen hat, ist es besser, solche in einem vesten Grunde zu formiren, als selbige von zusammen getragener Erde und Faschinen zu machen, weil die erstern natürlicher, dauerhaffter, und weniger Unkosten erfordern. Wenn es aber nicht anders seyn kan, so bedienet man sich doch auch der Faschinen, oder grünen Aeste und Gesträuche von Weiden-Bäumen, wie man in diesem Capitel finden wird.

I. Ubung.

Einem Hügel seine Länge durch Absätze, so von Mauerwerck unterstützt, zu beschneiden.

5. Figur. Es sey der Altan des auf einem Hügel liegenden Gebäudes A. wo man mit dem ersten Absatz anfangen will. Messet auf dem Abriß der 2. Figur die Länge dieses Absatzes, so mit 30. Klafftern bemercket. Lasset alsdenn jemand zu Ende dieser 30. Klafftern, gleichwie in B. Fig. 5. eine etwas lange Stange halten, auf dessen Spitze ihr ein Papier oder weisse Leinwad stecket; Unten am Gebäude aber machet einen kleinen ebenen Platz, gleichwie in A. Setzet alldorten die Bley- oder Schroot-

Waage auf, um den Rigolen zu machen, gleichwie in der ersten Ubung des vorhergehenden Capitels gezeiget worden. Doch ist dabey zu beobachten, daß man die Stange in B. erhebe, oder sincken lasse, bis daß ihre Spitze sich mit denen 2. Waag-rechten Pfählen in gerader Gesichts-Linie E. befinde. Diese Stange muß recht gerad nach dem Senck-Bley eingerichtet, und unten mit Kalch und Steinen bevestiget werden, damit sie wegen ihrer Schwere, oder durch die Winde nicht umfalle, massen es bey derselben nicht genug ist, daß man sie nur in die Erde stecke, wie bey einem Pfahl oder Stecken. Macht alsdenn die Höhe der Pfähle (worauf ihr die Latten und Bley-Waage gesetzt) samt der Höhe der Latten, welche Höhe ungefehr 4. Schuh sey. Messet auch von oben herunter auf der Stangen B. 4. Schuh. Füget bey, was nöthig ist zu dem Abhang, welcher hier 15. Zoll ausmachet. Das bestehet in allen von 4. Schuh, 3. Zoll. Dieser mit der Kohlen bemerckte Strich auf der Stangen wird euch die Waag-rechte Linie nebst ihrem Abhang formiren. Messet alsdenn die Höhe, welche der Absatz haben soll nach dem Abriß der 2. Figur, deren Höhe auf 15. Schuh angemercket. Zeichnet annoch en contrebas an der Stange B. von dem mit der Kohlen gemachten Strich herunter 15. Schuh, und lasset den Fuß dieser Stange entweders anhäuffen, oder die Erde hinweg raumen, bis ihr die verlangte Höhe habt. Hernach machet gleichfalls unten an der Stangen B. herum einen ebenen Platz, gleichwie in A. geschehen, um die Bley-Waage aufzusetzen. Lasset eine andere Stange in C. aufrichten nach der in der Zeichnung angemercten Distanz, und in dieser Station wiederholten Ubung bis am Ende D. werdet ihr alle Linien euerer unterschiedenen Abwägungen verfertigen.

Anmerckung.

Diese vollzogene Verrichtung wird euch nur eine einzige Linie auf der Länge und am Ende der Seiten geben.

Um

Um nun dieses alles in Stand zu bringen, ist allhier noch folgende Ubung beyzufügen.

II. Ubung.

Einen Hügel völlig nach seiner Breite zuzurichten, und solchen in durch Mauern unterstützte Absätze abzutheilen.

Gesetzt, die vorhergehende Verrichtung wäre oben von dem Hügel A. wo das Gebäude ist, bis unten auf D. in so viel Stationen, als Absätze sind, vollzogen worden, so muß man auch so viel an dem andern Ende F. machen, und eine gerade Linie von A. in B. ziehen, welche in etwas mit dem Gebäude gleich lauffen wird. Alsdenn setzt man die Bley-Waage auf die Linie A F. indem man einen andern Pfahl zur Tragung der Waage pflantzet, und sich dessen des Winckels A. nach der dritten Ubung des vorhergehenden Capitels bedienet; Sodann verfertiget man ein Rigoln von A. in F. und stecket in F. einen Pfahl, welcher mit dem, so zu Ende A. ist, in gerader Linie seyn muß, um die Latten und Waage drauf zu stellen, gleichwie man in F. sie-het. Hernach richtet man in Herabsteigung von F. in I. so viel Stationen auf, als man schon anderseits von A. in D. gemacht hat. Hierbey ist zu beobachten, daß die Absätze jederzeit eben dieselbe Länge und Breite behalten, und daß bey jeder Station eine Waag-rechte Quer-Linie von Stangen zu Stangen zu machen sey, gleichwie von B. in G. von C. in H. und von D. in I. und auf solche Art wird der Raum oder Platz zwischen denen Absätzen eingerichtet. Wenn diß geschehen, muß man solche Absätze in ihrem gantzen Bezirck gleich machen, und zwar durch die Rigolen, welche in der Mitten und in der Quere zu machen, und mit denen äussersten Linien A. und F. in gleicher Höhe seyn sollen, nach Anweisung der dritten Ubung des vorhergehenden Capitels.

Anmer-

Anmerckung.

Die Anhalts-Linie der Absätze, oder die äusserste, kan nicht eher verfertiget werden, bis die Mauern aufgeführt worden. Alsdenn füllet man den Graben so lange mit Erde an, bis er dem Erdboden gleich wird. Diese Anfüllung spahret man bis auf die Letzte, damit man die übergebliebene Erde dazu brauchen kan.

III. Ubung.

Einen Hügel nach seiner Länge in *Escarpen*, oder abhängende Gras-Bekleidungen einzutheilen.

Wenn man wegen der Unkosten die Absätze nicht mit Gemäuer unterstützen will, sondern man sich begnügen läßt an abhangendem Erdreich, oder Escarpen zu verfertigen, welches die andere Art ist, den Hügel H. Fig. 1. bequemlich zu machen, so setzet eure Waage unten am Gebäude A. nach Anweisung der ersten Ubung dieses Capitels Fig. 5. Messet auf der Zeichnung Fig. 3. die Länge des ersten Absatzes, welche mit 30. Klafftern bemercket. Traget dieses Maas unten von dem Gebäude A. bis in B. allwo ihr einen Pfahl stecket, welcher die Schluß-Linie des ersten Absatzes formiren wird. Lasset alsdenn eine Stange 6. Schuh weiter hinaus halten, welches nach Anzeigung des Abrisses, oder Zeichnung zum Abhang der Escarpen erfordert wird, nemlich in C. Richtet solche nach der Gesichts-Linie der andern Pfähle ein, und wenn sie gerad gestellet, so bevestiget sie von unten, wie schon gemeldet. Bemercket von oben der Stangen herunter die Höhe der Pfähle und die Dicke der Latten, ingleichen den kleinen Abhang wegen der Wasser, und machet am Ende dieses Maases ein schwartzes Zeichen. Eben dieses wird die Waag-Linie

7. Figur.

nie eures Absatzes anzeigen. Hernach verfertiget den Rigolen von A. in B. Traget alsdenn von eurem schwartz-gemachten Zeichen an längst der Stangen herab die Höhe, so euer Absatz haben soll, gesetzt 10. Schuh. Beschüttet die Stange unten mit Erde, oder befreyet sie davon, wenn sie zu tief, bis daß sie die rechte Höhe erlangt; Ziehet eine Schnur an von unten der Stangen C. welche die unterste Linie der Gras-Escarpen bemercket, bis zu dem obern Pfahl B. welcher die Anhalt- oder oberste Lininie des Absatzes formiret. Hernach lasset die Escarpe mit dem Grabscheid abstechen, nach Anweisung des nach der Schnur gemachten Rigolens. Alsdenn träget man die Bley-Waage in C. und D. &c. allwo ihr eben also, wie bereits gemeldet worden, bis unten an den Berg oder Hügel E. verfahren müsset.

IV. Ubung.

Einen Hügel durchaus, oder völlig nach seiner Breite abzustechen, und solchen in Erden-Absätze, oder *Escarpen* und abhängende Gras-Bekleidungen einzutheilen.

8. Figur. An den gantzen Hügel A. nach der Breite abzustechen, und völlig zuzurichten, muß man, (nachdem der Abriß, wie hier gemeldet worden, von dem Gebäude A. bis unten an den Fuß des Hügels E. abgestecket worden,) wiederum auf der andern Seiten in F. anfangen, indem man einen Rigolen von A. in F. zurecht machet, gleichwie man in der andern Ubung Fig. 6. dieses Capitels verrichtet. Man setzet nemlich die Bley-Waage in F. und hält oben diese Stationen von F. in G. von G. in H. von H. in I. bis zu Ende, gleichwie man auf der andern Seiten von A. in E. vollzogen, mit steter Beobachtung eben dieser Länge und Breite des Raums zwischen denen Escarpen und Verfertigung eines nach dem Absehen wohl eingerichte-

Erste übun

absäze einzutheillen

Fig. 1

2te übung

chnidt deren Mauer

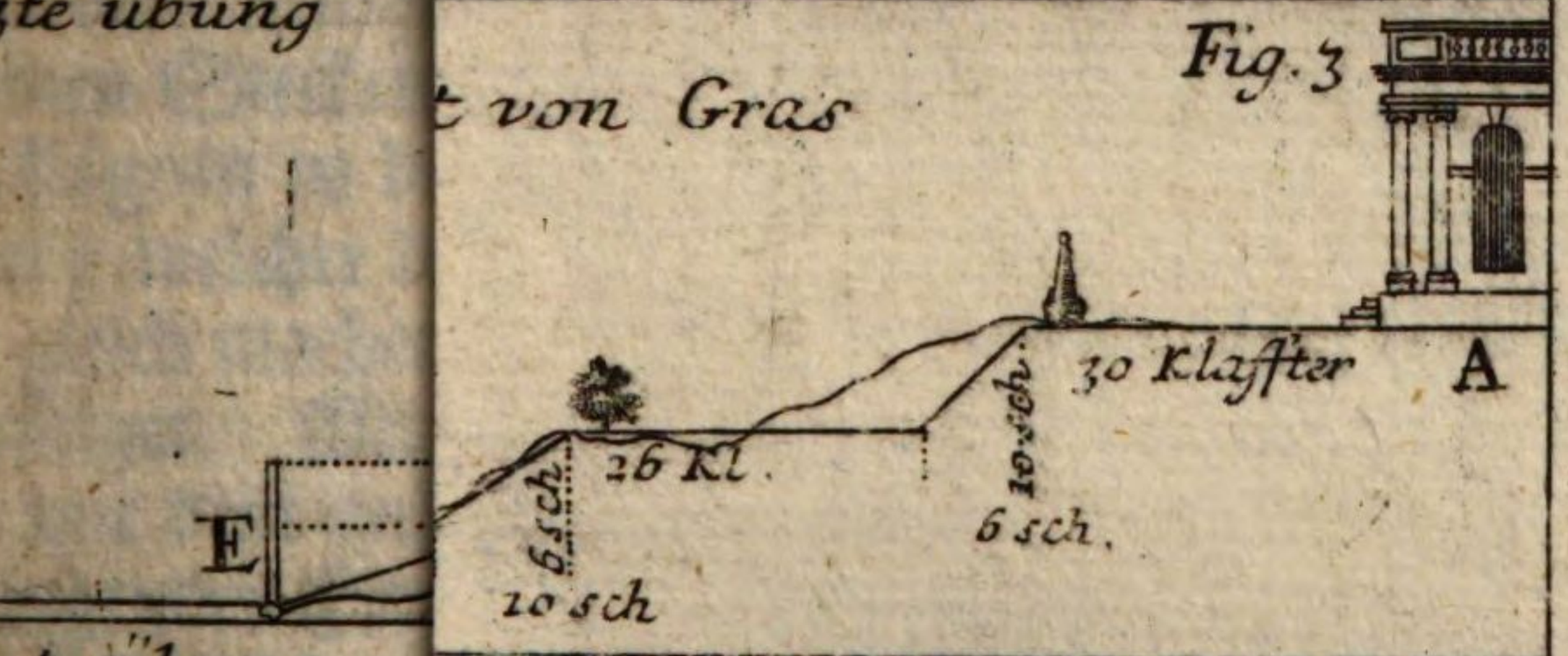
zzen

Fig. 2

3te übung

t von Gras

Fig. 3



4te übung

uplaz

Fig. 4

richteten Rigolens in die Quere bey jeder Station. Wenn diß geschehen, so richtet, ehe ihr die Escarpen abstechet, die gantze Distanz des Raums zwischen denen Escarpen nach der Anweisung der dritten Ubung des vorhergehenden Capitels ein.

Was die Escarpen, oder abhangende Gras-Bekleidungen anbelanget, so muß man, um solche nach ihrer Abhangs-Linie wohl zuzurichten, auf der Linie K L. als welche die Schluß- oder Anhalts-Linie der ersten Escarpen von 2. zu 2. Klafftern Pfähle stecken, und eben so viel, wie auch in gleicher Weite auf dem Fuß der Escarpen beschliessender Linie M N. Ziehet von einem obern zu dem untern gerade entgegen gesetzten Stecken eine Schnur, und machet nach derselben einen Schuh-breiten Rigoln. Zertheilet also diesen Abhang mit Ziehung der Schnur von Stecken zu Stecken und Verfertigung der Rigolen, um diese also zertheilte Abhänge völlig gleich zu machen. Alsdenn machet, was auf der andern Anhöhe in O. bemercket ist. Hänget die Schnur an einen Stecken nach Belieben, ziehet sie hernach von einem Rigoln zu dem andern, und lasset einen darhinter hergehen, welcher die Anhöhen mit dem Grabscheid oder Rechen gleich machet, und der ungezwungenen Schnur richtig nachfolget. Man wird also bey Vereinigung eines Rigolens mit dem andern mit dem Rechen alle Escarpen, oder abhangendes Erdreich gleich und eben machen.

1. Anmerckung.

Wenn man einen solchen Erden-Absatz oder Escarpen nicht in dem vesten, oder zuvor da liegenden Grunde abstechen könnte, indem die Situation des Erdreichs solches nicht verstattete, so läßt man Erde herbey bringen, um Rigolen ungefehr von 12. zu 12. Schuh zu verfertigen. Alsdenn stosset und schläget man solche Erde recht vest, und richtet sie nach der Schnur ein, bis daß dieselbe sich von allen Seiten recht gleich und ungezwungen befindet. Hernach

nach füllet man den Raum oder Leere zwischen denen Rigolen an, und machet also solche Escarpen nach der gantzen Länge zurecht, gleichwie schon gemeldet worden.

2. Anmerckung.

Wenn die Länge dieser abhangenden Erden oder Escarpen nicht 7. oder 8. Schuh übertrifft, so kan man an statt der Schnur sich einer starcken Maurer-Latten oder Leisten bedienen, welche sich wegen ihrer Dicke nicht bieget. Diese Latten leget man auf die Escarpen, um letztgemeldte darnach einzurichten, wenn anderst die oberste und unterste Linie richtig nach dem Absehen zurecht gemacht worden. Diese Ubung ist sehr gut vor die kleinen Escarpen der Absätze, wie auch vor Gras-Vertieffungen, welche die Frantzosen Boulingrins nennen.

Man füget allhier keine besondere Ubung bey, um einen Hügel zu einem Amphitheatro zuzurichten, massen solches sehr unnützlich wäre. Denn weil diese Stücke aus Absätzen, Escarpen und abhängenden Gras-Bekleidungen bestehen, so muß man sich nur nach dem richten, was in denen vorhergehenden Ubungen ist gemeldet worden.

Wenn die Escarpen nicht aus vester Erde ausgestochen sind, und die herbeygebrachte Erde, von welcher man solche formiren will, nicht vest genug, sich selbsten zu erhalten, so wird bey deren Verfertigung vielmehr Arbeit erfordert, weil man alsdenn genöthiget ist, sich der Faschinen auf folgende Art zu bedienen.

Hat man die Erde von unten an einen Schuh hoch aufgeführet, so muß man oben drüber Faschinen 6. Schuh breit, und eine wohl an die andere legen; jedoch so, daß die Wurtzel gegen die Escarpe kommt, und ungefehr einen Schuh weiter zurücke bleibe. Hernach muß man Erde darauf legen, und also damit bis zu oberst continuiren.

Die besten Faschinen und Gebindel werden von frischem oder grünem Holtz gemacht, als von Weiden-Baum-Aesten,

sten, weil dieselben gar leicht Wurtzel fangen, und sich besser mit der Erden, als andere, verbinden. Man muß ihnen aber die Wurtzeln lassen, wann sie nicht zu unbequemlich, dieweil sie zur Unterhaltung dieser Verbindung dienen. Die Faschinen bedecket man mit Waasen, vorher aber mit $\frac{1}{2}$. Schuh hoch gelegter Erden.

Was die Proportion der Escarpen anbelangt, so gibt man ihnen gemeiniglich 2. Drittel von der Höhe, damit sie nicht gar zu jäh seyn. Zuweilen gibt man ihnen auch nur die Helffte, und dann und wann auch gar nur ein Drittel, absonderlich bey kleinen Vertieffungen. Einige machen sie so breit, als hoch, andere nehmen die Creutz-Linie ihrer gevierdten Gestalt, weil die Feuchtigkeit stets in die Tieffe fället, und der obere Theil zur Sommers-Zeit austrocknet, wodurch der Waasen zu Grund gehet.

Man muß aber wohl untersuchen, wie die Erde, auf welche man solche Escarpen oder Gras-Abhänge anlegen will, beschaffen sey. Wann dieselbe starck, vest und anhaltend, so wird sie von sich selbsten bestehen, und 6. Zoll Vorsprung auf einen Schuh hoch wird genug seyn, die Escarpen wohl zu unterhalten, da hingegen, wenn die Erde leicht und sandicht, man wohl 9. Zoll Vorsprung auf die Höhe eines Schuhes geben muß.

So muß man auch den natürlichen Grund des Erdreichs wohl untersuchen, ehe man die Mauern zu den Absätzen verfertiget, dieweil das Gemäuer einen starcken und vesten Grund erfordert. Auf denen sandichten, leichten und morastigen Gründen schläget man Pfähle von Erlen-Holtz, womit man den Grund der Mauer bevestiget.

Die Seiten-Abhänge der Mauern, und der Vorsprung ihres Grundes müssen nach Proportion der Höhe wegen Gewalt der darhinter liegenden Erden eingerichtet werden. Denen grossen Mauern gibt man den fünfften oder sechsten Theil ihrer Höhe, nemlich auf eine Höhe von einem Schuh 2. Zoll Abhang.

Die 12. oder 15. Schuh-hohe Mauern behalten den neundten Theil, und von 15. bis 20. Schuh den achten Theil; die gar kleinen aber von 6. oder 7. Schuh den zwölfften Theil, u. s. w. Ihre Dicke wird auch nach der Höhe oder Beschaffenheit der Erden gemacht.

Damit wir aber auch auf die Stiegen kommen, so ist zu wissen, daß dieselben vortheilhafftig angelegt werden müssen, als, zum Exempel, zu Ende einer Allée, bey einem Blumen-Stück, oder Laubwerck, oder von vorne der vornehmsten Anschliessungen, niemalen aber an entlegenen Oertern. Es ist gut, wenn man dieselben von Raum zu Raum findet, damit man, wenn man hinab steigen will, nicht erst einen weiten Umweg nehmen darf. Man machet sie gemeiniglich von gehauenen Steinen, jedoch aber auch von Waasen, welche, wenn sie wohl unterhalten werden, gar schön ins Gesicht fallen.

Man muß hierbey beobachten, daß die Stiegen oder Anhöhen nicht beschwehrlich im auf- oder absteigen gemacht werden, sondern niedrig und in geringer Zahl, welche ungleich seyn, und sich über 11. bis 13. Staffeln nicht erstrecken muß, ohne einen Platz von 2. Schritt breit darzwischen zu lassen, so zum ausruhen bequem. Jede Staffel muß 15. oder 16. Zoll in der Breite haben, 5. oder 6. aber in der Höhe, die 3. Linien des Abhangs mit begriffen, welche jede Staffel wegen Ablauffung des Wassers haben muß, welches sonsten die Zusammenfügungen der Staffeln zernichten würde.

Die Abhängen ohne Staffeln müssen von weitem genommen werden, damit sie nicht allzu jäh sind. Man unterstützet sie mit Absätz-Mauern, oder Gras-Escarpen, und damit man verhüte, daß die Platz-Regen dabey keinen Schaden verursachen, so leget man von Raum zu Raum in der Quere Hemmungen von Gras, oder Holtz, damit das Wasser zu beyden Seiten abfliesset.

Die ersten 2. Kupffer-Blatten stellen allerhand steinerne Stiegen vor, so sich in Lust-Gärten schicken. Das erste

Blat

Blat enthält 4. Stiegen / welche (in Franckreich) in denen Königlichen Palläſten zu finden, deren Zierde und Schönheit an ihrem Ort ſelbſt zu ſehen iſt. Von der Proportion derſelben kan man nach dem Maasſtab urtheilen, welcher dem Abriß beygefügt worden.

Die erſte Figur iſt eine groſſe Stiege in denen dem Hertzog von Orleans zu St. Cloud gehörigen Gärten, über welche man aus dem Schloß zu denen Caſcaden oder Waſſer-Fällen hinunter ſteiget.

Die zweyte Figur iſt eine kleine Stiege in dem Luxenburgiſchen Garten zu Paris, deren Entwurff ſehr ſinnreich. Sie befindet ſich mitten in dem Abſatz, dem Spring-Brunnen gerad gegen über.

Die dritte und vierdte Figur ſtellet 2. Stiegen in dem Garten der Thuilleries zu Paris vor. Die groſſe iſt zu Ende des Gartens, allwo man von dem Abſatz bey dem Fluß nach einem achteckigten Waſſer-Stück hinunter ſteiget, und die kleine iſt an dem Abſatz gegen der Reut-Schule zu.

Auf dem andern Kupffer-Blat ſind 7. verſchiedene Stiegen, welche noch nicht verfertiget worden. Die groſſe iſt von denen andern darinnen unterſchieden, weil man an beyden Enden hinauf ſteigt, wie aus ihrem Abriß Figur. 1. zu erſehen. Oben findet man Ruhe-Plätze, und 13. Staffeln, über welche man auf die Anhöhe des Abſatzes ſteiget. Ihre Art iſt gantz beſonders. Denn ob ſie ſchon nur ſchlecht ausgezieret, ſo iſt ſie doch in der Mitten mit ſchöner erhabenen und gehauenen Arbeit verſehen. Dieſe Stiege ſchicket ſich nur auf einen Platz, in deſſen Mitten ein Blumen- oder anderes Garten-Stück, und zu beyden Seiten Luſt-Gänge, welche ſich an 2. Altanen endigen.

In der zweyten und dritten Figur ſind 2. Stiegen an dem Winckel eines Abſatzes; die eine iſt achteckigt, die andere aber vollkommen viereckigt: Man ſtellet ſich vor, als wenn dieſelbe an der Spitze eines Luſt-Gebüſches wäre, allwo 2. in Einſchnitt geſetzte Bäncke, und 2. dieſen Winckel

oder Spitze formirende Gänge zu finden. Diese Stiegen haben vor jeder Allée einen Abgang, und man findet dabey einen grossen Ruh-Platz und Altane, von denen ihr hinunter steiget.

Die vierdte Figur zeiget eine Stiege von einer gantz neuen Art, welche man zu Ende dreyer auf Gäns-Fuß-Art gestalteten Alléen anlegen kan. Der Entwurff ist oval, und von vorne eines jeden Ganges kan man hinunter gehen, mit darzwischen liegenden kleinen Gras-Einfassungen gezieret, welche diese 3. Stiegen absondern. In der Höhe hat man nach ordentlicher Gleichheit Taxus gepflantzet. Uber solche Stiegen gelanget man auf einen grossen oval-runden Ruhe-Platz, von welchem man durch andere runde Staffeln in den untern Gang gehen kan.

Die folgende 3. Figuren sind kleine und gantz schlechte Stiegen. Die eine ist mitten in einer Escarpen oder Gras-Vertieffung (Fig. 5.) die andere wie ein Huf-Eisen angelegt (Fig. 6.) nebst einem Brunnen zwischen 2. Abgängen. Alles dieses ist durch ein Lust-Gebüsche beschlossen, gleichwie die kleine Stiege, so in der siebenden Figur vorgestellet wird.

Dieses ist also alles, was die steinernen Stiegen anbelanget, jetzt wollen wir nun auch von denen aus Waasen verfertigten Stiegen handeln, welche die Amphitheatra und Staffel-Erhöhungen formiren, wie in dem dritten Kupffer-Blat zu sehen.

Die Amphitheatra oder Schau-Plätze dienen einen Hügel oder Berg, welchen man nicht in gar hohe Absätze theilen oder abstechen will, (wegen Bequemlichkeit des Spatzierengehens,) in Ordnung zu bringen. Die Staffel-Erhöhungen stehen sehr gut am Ende einer Allée oder Lust-Ganges, ingleichen in denen Vertieffungen oder Einschnitten der Spalieren, wie man in denen ausgezierten Lust-Gebüschen anzulegen pflegt. Die Gras-Stiegen oder Staffeln dienen zu Herabsteigung an denen Escarpen oder Erden-Absätzen, niemalen aber an denen Mauer-Absätzen,

allwo

allwo nothwendig steinerne Stiegen gemacht werden müssen, jedoch können in einer Gras-Escarpen auch steinerne Staffeln gebraucht werden, um die grosse Grüne besser zu entwerffen, und eine angenehme Vermischung zu verursachen.

Die erste Figur zeiget ein Amphitheatrum oder Schau-Platz von Waasen bey Herabgehung aus einem Lust-Gebüsche, welcher Schau-Platz zugleich den obern Theil eines Teiches berändet. Der obere Platz ist eines Theils mit Hecken und Spalieren, niedern Vertieffungen, Statuen und Brust-Bildern gezieret; andern Theils aber mit einem Brunnen, dessen Wasser-Sprung man in der mittlern Allée entdecket, ingleichen in der mit Castanien-Bäumen längst der Erhöhung bepflantzten. Diese Ebene ist mit einer kleinen Mauer unterstützet, welche mit Eiben-Bäumlein oder Taxus bekleidet. Es machet solche Mauer den Vorsprung des Amphitheatri oder Schau-Platzes, und ist durch 2. allgemach abhangende Gänge unterbrochen, welche in Schnecken lauffen, und von dem Wasser-Stück vollends geendiget werden. Mitten in dem Mittel-Punct stehen Taxus. Gesetzt, es befinde sich gantz unten an dieser Mauer ein Ruhe-Platz bis zu denen 3. Gras-Staffeln, nach welchen man abermal einen Raum mit Anhängung der Gras Escarpen findet, welche den gantzen Absatz bis an den Canal beschliesset. Die 2. Mauern, die Staffeln, und Escarpen sind, nebst denen 3. Ruhe-Plätzen, zimlich wohl ausgetheilet und verändert. Dieses alles zusammen machet ein Amphitheatrum oder Schau-Platz. Man hätte solchen mit Garten-Gefässen und Blumen-Geschirren auf jedem Ruhe-Platz gezieret, wenn die untere Bekleidung denselben nicht ohnedem genug hervor drückte, welche in einem kleinen Wasser-Fall bestehet, so in der Mitten in dem Vorsprung 2. kleine Wasser-Götter mit ihren Muscheln hat, zwischen welchen sich 3. Wasser-Sprünge hervor dringen, und in eine kleine Muschel fallen, und sich auf Art eines gedeckten Tisches in das grosse Wasser-Stück stürtzen. Zu

beyden Seiten am End sind 4. Wasser-Leuchter, von denen das Wasser gleichfalls in das Wasser-Becken fället. Zwischen diesen 2. sogenannten Leuchtern sind 2. Wasser-Felsen angelegt worden, allwo oben eine Quelle, von der das Wasser herunter stürtzet. Dieser Wasser-Fall kommt von dem darüber stehenden Brunnen, dessen Abhänge starck genug dazu. Das Erdreich ist an beyden Seiten in Gras-Escarpen eingetheilet, ausser der Mauer zu oberst, welche völlig herum gehet.

Das Amphitheatrum, welches die andere Figur vorstellet, schicket sich an einen Ort, wo der Abfall nicht gar zu jah ist, als wie an einem Abhang eines kleinen Hügels, allwo die unterste Anhöhe durch eine grosse Gras-Vertieffung ersetzet wird. Hier könnte man keinen Wasser-Canal anlegen, wie in der vorigen Figur, massen die zu dem Wasser erfordernde Gleichheit von oben einen starcken Abhang verursachen würde. Der vordere Theil dieses Schau-Platzes præsentiret einen viereckigten Saal mit Bögen und natürlicher Vergitterung, welches von unten sehr schön in die Augen fället. Der mittelste Platz aber ist mit einem an den 4. Ecken eingeschnittenen Brunnen versehen. Der hinterste Theil wird mit zwischen denen Bögen stehenden Statuen erhöhet. Das Erdreich wird von vorne des Brunnens von einer mit vielen Verknüpffungen versehenen Mauer unterstützet. Mitten in derselben ist eine grosse Wasser-Quelle, welche in 2. Fällen, so auf gedeckte Tisch-Art gestaltet, sich in das grosse Wasser-Becken stürtzet, welches den gantzen Platz zwischen der Mauer des Absatzes, und dem Anfang des runden Abgangs einnimmt. Alles dieses bestehet aus Grotten-Werck, und machet von Ferne ein schönes Ansehen. Zu beyden Seiten sind 2. Wasser-Sprünge, so von dem obersten Brunnen kommen. Die Abgänge haben im Anfang etwas Gevierdtes, hernach aber lauffen sie in Rundungs-Theile. Einwarts sind sie mit Mauern versehen zum Unterschied des ersten, welches mit Gras-Escarpen unterstützet. An der andern Seiten aber sind diese Abgänge

gänge durch ein grosses Gebüsche beschlossen, welches von vorne mit einem Buchen-Spalier gezieret, so zu Anfang der natürlichen Bögen einen Winckel formiret, und auch diß Gebüsche an der Seiten bis an das Ende begleitet. Man hat Gras-Linien in Sic sac geleget, damit der Platz-Regen zu beyden Seiten des Gebüsches ablauffe. Diese 2. Abgänge endigen sich auf einem grossen freyen Platz, welcher von einer Gras-Escarpen beschlossen, den Vorsprung des Brunnens und der 2. Seiten-Gänge oder Rampen machet, allwo man zugleich eine Stiege von Waasen angelegt. Auf der Anhöhe dieser Escarpen sind Taxus und auf steinernen Postementern stehende Blumen-Geschirr, zu Ende dieser 4. Abgänge aber 4. schöne Statuen. Das Unterste oder der Grund ist mit 2. Gras-Teppichen beleget, welche an der Seiten mit Gängen und Taxus bekleidet. Man kan sich solche auch vorstellen, als wenn sie in einem Boulingrin oder beschlossener Gras-Vertieffung wären, oder man kan an denen Enden diese Erhöhung in nichts verlauffen lassen, das ist, dem ordinairen Grunde gleich. Zu mercken ist aber, daß der freye Fuß, oder die Plätze in dieser Zeichnung grösser sind, als in der vorhergehenden, weilen allda weniger, und die Abhänge sich jäher befinden.

Die 2. folgende Figuren sind von denen ersten an Grösse und Herrlichkeit gantz unterschieden, indem sie nur kleine Staffeln und Gras-Erhöhungen ohne Mauern sind. Die eine (Fig. 3.) schicket sich, das Ende einer Allée damit zu zieren, und dienet ihr zur Gesichts-Verlängerung. Diese ist in ein Lust-Gebüsche eingesencket, und mit einer Holtz-Vergitterung beschlossen, welche sich oben endiget. Man steiget über 3. in die Gras-Escarpen verfertigte Staffeln, und kommet von diesem freyen Platze zu einer andern Gras-Anhöhe, welche weiter auf noch eine andere leitet, so zu einer Gras-Banck oder Sitz dienen kan, über welcher ein grosser freyer Oval-Platz, so mit dem Spalier des Gebüsches beschlossen. Die Staffel-Erhöhung der vierdten Figur würde sich gleichfalls zu diesem Platz schicken; allein we-

gen der Spalier, welche mit gleicher Höhe auf jeder Staffel sich erhebet, schicket sie sich mehr in ein mit Spalieren bekleidetes Gebüsche, allwo man gerad gegen über ein gleiches anlegen soll. Denn dieser Art der Stuffen bedienet man sich an statt der Bäncke. Es ist eine Escarpe mit abgeschnittenen Ecken, welche zu dem ersten Ruhe-Platz leitet, über welchen man eine Erhöhung von 3. Staffeln siehet, welche vor Sitze dienen. Der obere Ruhe-Platz ist mit weissem Sande bedeckt, um ihn von denen andern zu unterscheiden. Diese Staffeln besetzet man mit Taxus, und Garten-Geschirren, so mit Blumen oder blühenden Stauden angefüllet, durch deren verschiedene Farben die grüne Farbe dieser Stücke sehr erhöhet wird.

Die 2. letzten Figuren bestehen aus gemeinen Gras-Stiegen, welche sich an solche Oerter schicken, wo man das Auge befriedigen will, gleichwie bey dem Abgang eines Absatzes, welcher von einer Gras-Escarpen unterstützet ist. Die fünffte Figur ist gedoppelt, weil noch eine kleine Escarpe über der grossen zu deren Unterstützung. Von oben kommt man durch 2. Abhänge oder Rampen hinunter zu einem ovalen Ruhe-Platz, von welchem man auf 3. runden Staffeln zu dem untersten Gras-Absatz steiget, allwo 3. andere Gras-Staffeln auch in die Tieffe führen. Die unterste Stiege (Fig. 6.) hat in diesem etwas besonders, daß ihre Abgänge oder Staffeln aus grossem Quer-Holtz bestehen, welches grün oder weiß angestrichen, und darzwischen mit Sand beleget. Dieses fället zimlich gut ins Gesicht, und ist von langer Dauer. Die Staffeln sind auf grossen langen und in etwas gekrümmten Bäumen vest gemacht, an deren Enge 4. Postementer, Garten-Geschirre darauf zu setzen. Das Mittel darzwischen bestehet aus einer Gras-Escarpen; der Grund oder die Tieffe aber ist mit einem grossen Gras-Teppich beleget, dessen beyde Seiten mit Taxus und kleinen Bäumlein gezieret, gleich der obersten Gras-Escarpen. In der Höhe dieses Absatzes ist ein grosses Spalier, welches sich in gerader Linie mit der Stiegen

vertieffet, daher man daselbst eine Banck gesetzt, nebst einem runden Gras-Flecken und steinernem Gefässe in der Mitten.

Bey Verfertigung der Stiegen und Staffeln von Waasen bedienet man sich, um sie desto dauerhaffter zu machen, starcker Schiffs-Breter, samt Pfählen und Pürsten, so man an denen Ecken einschläget, ingleichen an beyden Seiten Stecken, um die Breter beständig zu unterhalten. Dieses Holtz pfleget man halb zu brennen, damit man es in der Erden dauerhaffter mache. Man kan es auch mit Oel oder Pech bestreichen, wodurch es gleichfalls dauerhafft wird. Mit diesen Bretern werden die äussersten Theile der Ruhe-Plätze bevestiget, und die Ecken formiret. Denn die Gras-Staffeln machet man auf der Erden selbsten, wenn man sie nicht lieber mit Bretern machen will, welche man mit Bux-Baum bekleidet. Der ersten Erden-Gewalt pfleget man bey denen Amphitheatris insgemein mit einem Gemäuer zu steuern; allein die kleinen Staffeln haben keine andere Stütze vonnöthen, als das Erdreich selbsten und das Gras, so darinnen Wurtzeln macht, es sey dann, daß die Erde sandicht und leimicht sey, welche keinen Bestand hat, alsdenn bevestiget man dieselbe mit Faschinen, wie schon gemeldet worden.

Allen diesen Staffeln gibt man eine unvermerckte Abhänge gegen den Waasen, damit das Wasser dahin ablauffen, und denselben befeuchten kan. Auf denen gar jähen Abhängen, so durch die Platz-Regen ruiniret werden können, leget man Gras-Bänder oder Linien an, welche das Wasser auf beyde Seiten werffen.

Was die Stiegen von Zimmer- oder Schreiners-Arbeit anbelanget, so streichet man sie mit grüner Oel-Farbe an, den Raum aber darzwischen beleget man mit Gras und wohl geschlagenen oder gestossenen Stein-Sande, welchen man bey einem starcken Platz-Regen wohl beobachten muß, damit er nicht von dem Holtze abgesondert werde. In denen jähen Anhöhen muß man allezeit Waasen legen; Zu

Unterhaltung der Staffeln aber, so in der Höhe nach der Breite nicht mit Gras bekleidet, muß man oben einen kleinen Aufwurff umher machen, damit die Schluß-Linie des Staffels erhalten werde.

Diese grüne Stücke müssen alle Jahr im Frühling geschlagen werden, dieweil man sie dadurch bevestiget und dauerhaffter macht. Uber diß muß man sie alle Monat mit der Scheer beschneiden, an den Enden aber mit dem Eisen abstechen, dieweil man mit der Sense allda nichts ausrichtet. Denn ohne diese Unterhaltung würde das Gras gar zu hoch, und also die Annehmlichkeit der gantzen Zeichnung verdorben werden.

Das vierdte Capitel.

Von der Art, allerhand Zeichnungen auf dem Erdreich zu entwerffen.

Es ist nicht genug, daß man alle vorhergehende Ubungen zum Unterricht der Gärtner gegeben. Denn ob sie schon an sich selbsten gut, und sehr leicht ins Werck zu stellen seyn, so könnte man doch nichts desto weniger, weil sie nur abgesonderte Sachen sind, einwenden, es sey eine neue Beschwehrlichkeit, solche in ein Stück, oder gantzen Garten zusammen zu richten, nemlich es sey eine neue Verwirrung, wenn man eine general-Eintheilung eines Gartens machen wolle. Dannenhero zeiget man allhier, wie ein general-Entwurff zu machen, worinnen man alle diese verschiedene Theile findet, woraus ein schöner Lust-Garten bestehet. Man hoffet, daß man hierdurch eine Vollkommenheit in diesem Wercke geben, und einen Menschen fähig machen werde, die allerschwereften Zeichnungen oder Risse auf dem Erdreich auszuführen.

Groſse Stie[illegible]n Garten zu St. Cloud

[illegible]ufzug

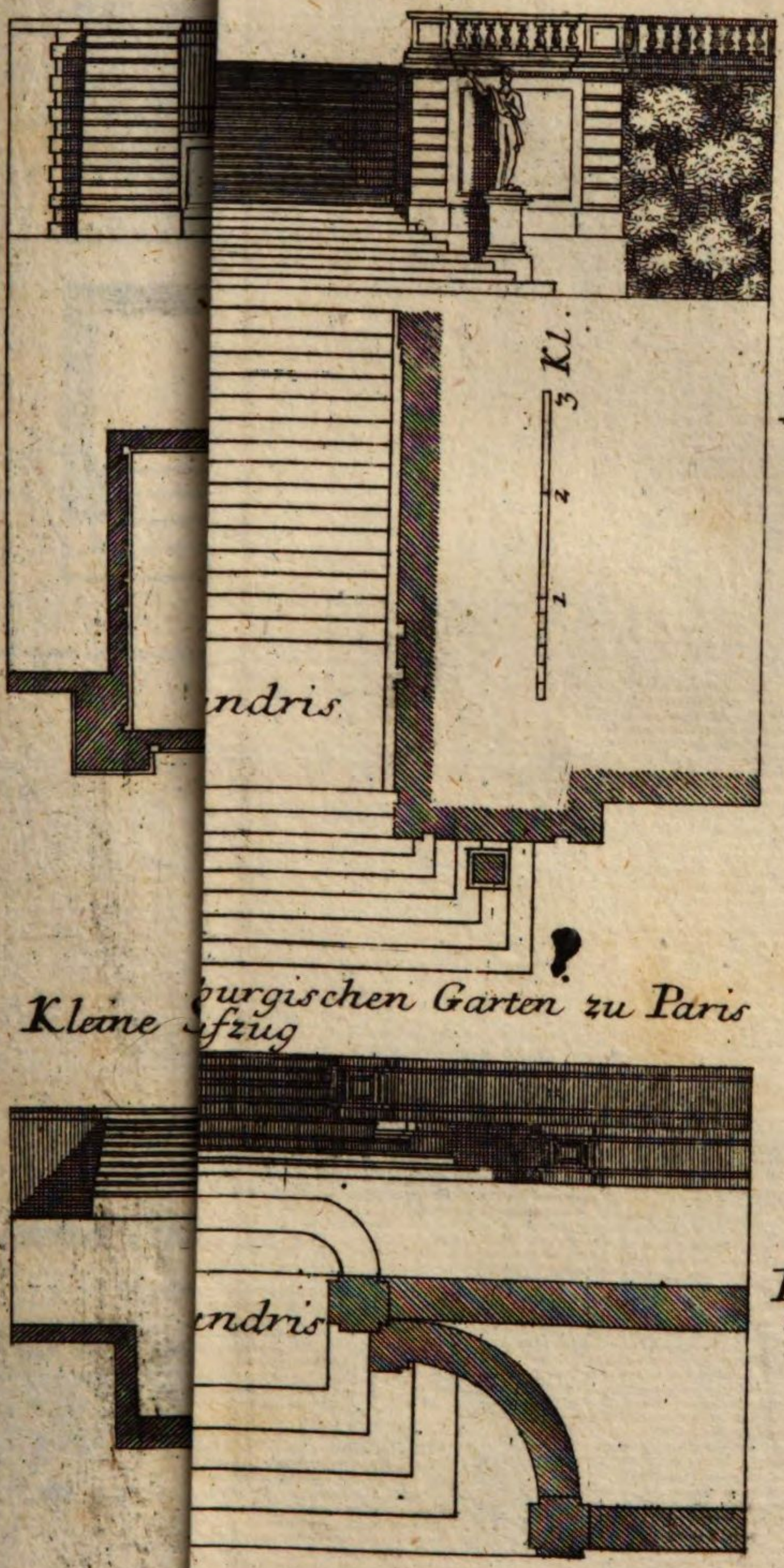


Fig. 3

Fig. 1

[illegible]ndris

Kleine [illegible]ufzug

[illegible]ourgischen Garten zu Paris

Fig. 4

[illegible]ndris

Fig. 2

Tab: 1 H. pag.

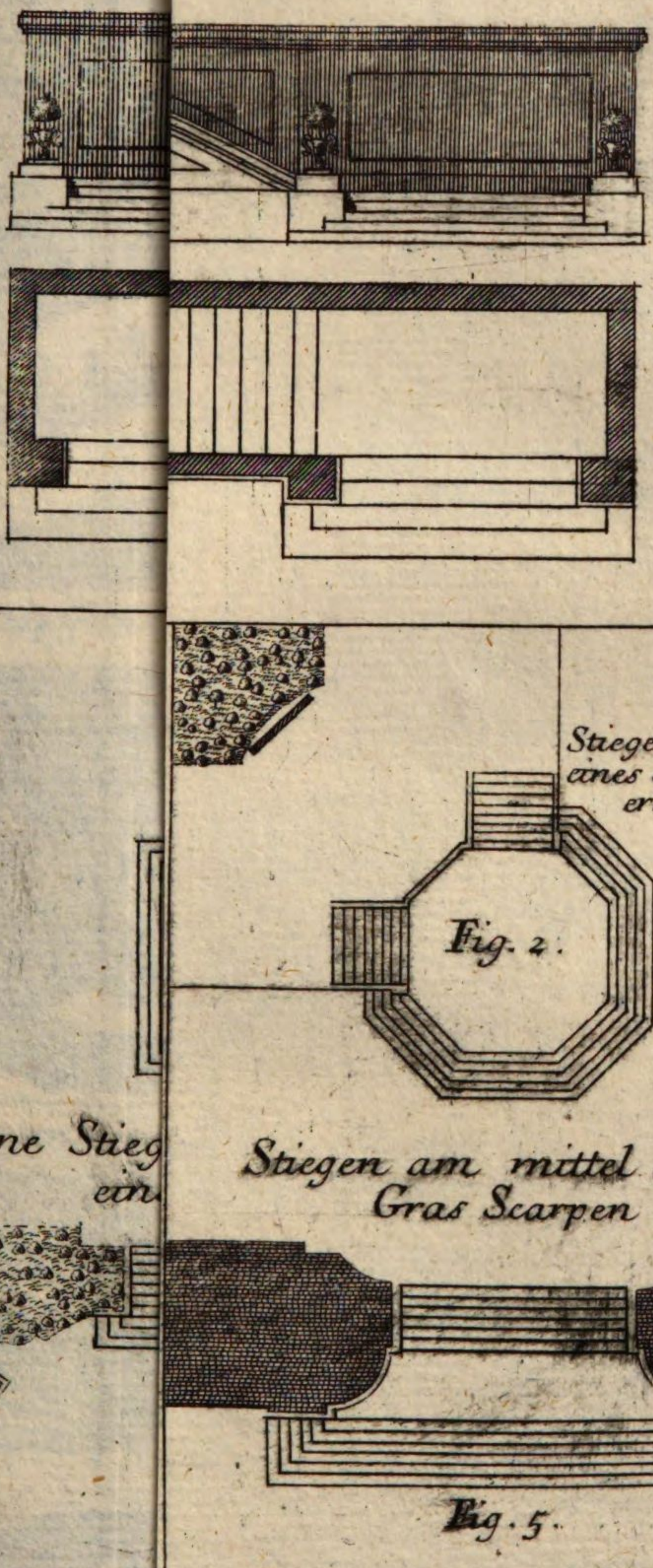


Fig. 1

Stiegen am ecke eines absazes oder erhöhung

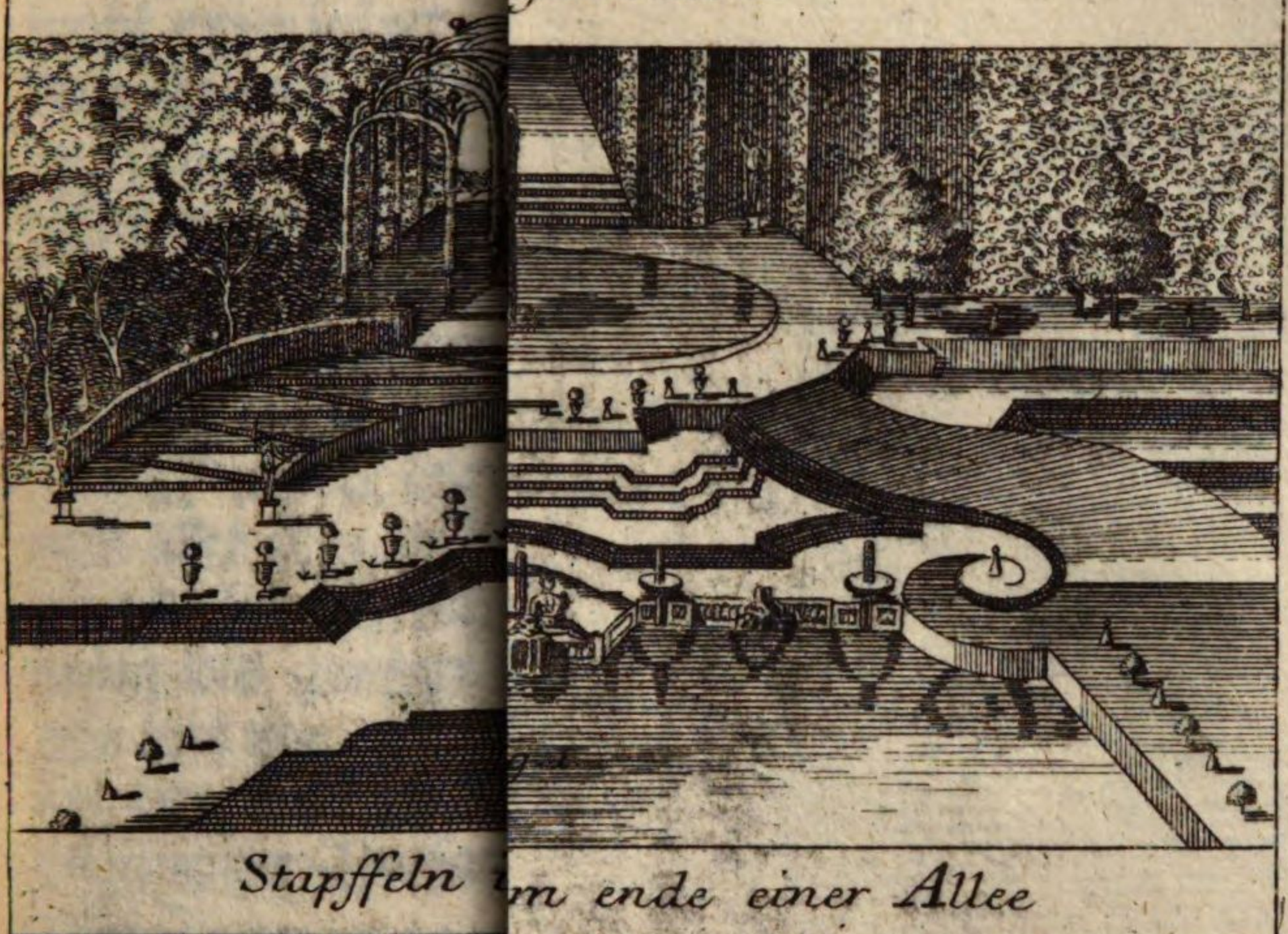
Fig. 2.

Kleine Stieg
ein

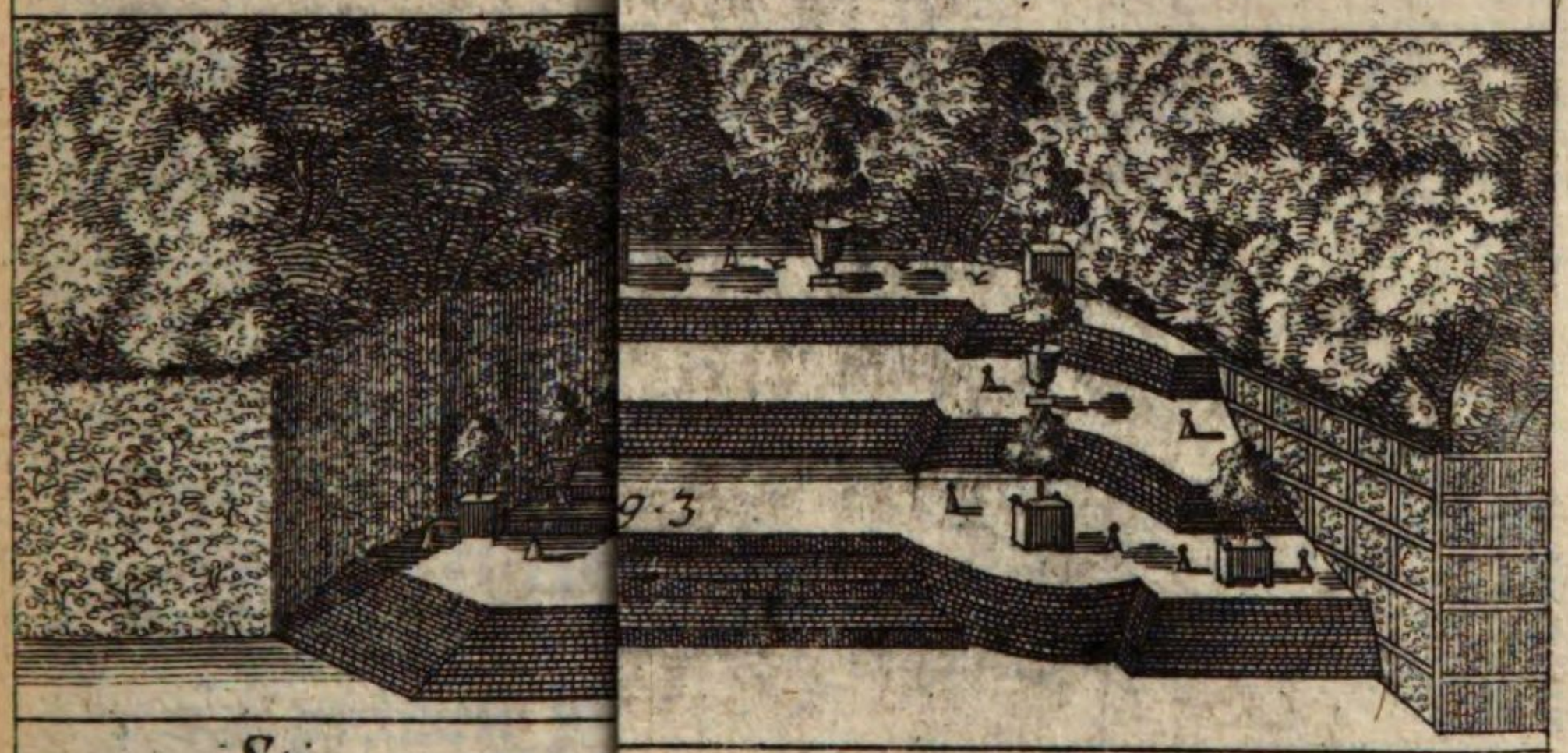
Stiegen am mittel einer Gras Scarpen

Fig. 5.

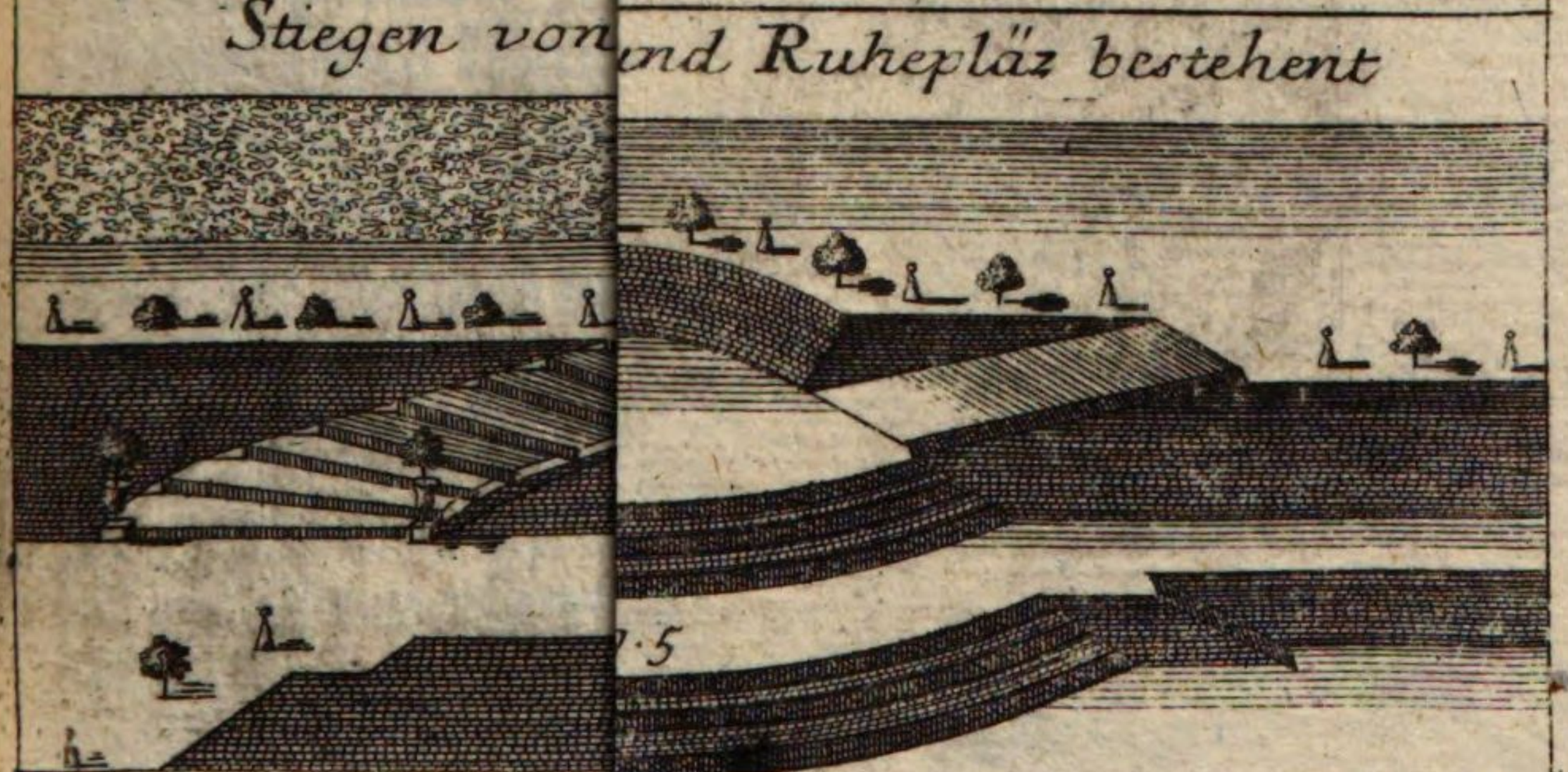
Schavorne einer Fontaine
aſserstucks



Stapffeln m ende einer Allee



Stiegen von nd Ruhepläz bestehent



Man stellet sich vor, daß ein solcher Mensch alle Ubungen, so in dem ersten Capitel dieses andern Theiles sind, wohl examiniret, begriffen, und eine nach der andern auf dem Erdreich entworffen habe, welches man den Anfang auf dem Grund zu entwerffen oder abzustecken genennet hat. Wir wollen ihm nun also auch die Mittel an die Hand geben, wie alle diese abgesonderte Stücke zusammen zu bringen, und in einer gantzen Austheilung eines Gartens zu vollziehen seyn, wie in folgendem Kupffer-Stich zu sehen.

Wenn der Grund oder der Erdboden zurechte gemacht, und alles zum abstecken nach der Anweisung derer ersten Capitel dieses andern Theiles zugerichtet, ingleichen die Zeichnung des gantzen Gartens vest gestellet worden, so stellen wir uns vor, man sey mit dem Garten-Gebäude und mit der um den Garten herum gehenden Mauer schon fertig, denn unser Vorsatz ist nicht, von der Bau-Kunst zu handeln.

Man stellet allhier zum Exempel eine general-Garten-Eintheilung vor, allwo man Blumen-Beete, Lust-Gebüsche, Gras-Vertieffungen, Fontainen, und mit einem Wort alles findet, was zu einem schönen Garten gehöret, wie in diesem Kupffer-Blat zu sehen, allwo dieser vermuthete Entwurff auf Papier gezeichnet. Fig. 1.

Die zweyte Figur auf der Seite, so nur aus Linien und Strichen bestehet, stellet das Erdreich vor, und was man darauf zeichnen soll, um alle Theile des auf dem Papier entworffenen kleinen Risses auf das Erdreich zu bringen.

Man muß aber bey solcher Uberbringung wohl acht haben, daß man in allen Theilen accurat nach dem Maas verfahre, welches man vermittelst des Circkels auf dem Maas-Stab dieser Papier-Rolle finden wird, wie schon in dem ersten Capitel dieses andern Theils gemeldet worden.

Wenn man in denen nachfolgenden Ubungen lesen wird, nach Anweisung der vierdten, fünfften oder sechsten Ubung, so verstehet man dadurch die Ubungen, so in dem ersten Capitel dieses andern Theils seyn, nicht aber diejenigen,

gen, so in dem andern und dritten vorhergehenden Capiteln zu finden.

Um aber auf die Ubung zu kommen, auf dem Erdreich diesen gantzen Riß anzulegen, so fänget man an, die gegen dem Garten liegende Linie des Gebäudes A. fig. 2. durch von Raum zu Raum auf beyden Seiten mit dem Gebäude in gerader Linie gesteckte Pfähle zu verlängern, gleichwie B B. nach Anweisung der dritten Ubung; Messet mit dem Circkel auf dem Maasstabe eures Risses, wie viel Klafftern von dem Gebäude A. bis zu dem Laubwerck C. da ihr dann 5. Klafftern finden werdet. Traget alsdenn durch euern Maasstab diese 5. Klafftern von dem Fuß des Gebäudes an auf das Erdreich, und stecket einen Pfahl in D. Nehmet das Mittel des Gebäudes A. und pflantzet die Stange E. davor, messet gleichfalls dessen Mittel in dem Hofe, und machet die Stange E. vest. Richtet diese 2. Stangen in gerader Linie, stellet alsdenn das Instrument nach obiger Anweisung in den Platz D. und zwar auf solche Art, daß die 2. unbewegliche Absichten nach denen 2. Stangen E E. gerichtet sind. Verlängert durch Pfähle die Mittel-Linie G G. kehret euch sodann nach dem Winckel, stellet die bewegliche Absehen auf den 90. Grad, nach der fünfften Ubung, stecket in gerader Linie mehrere Pfähle von einem Ende zum andern, wodurch die Linie F F. gemacht wird. Messet hernach auf dem Grund-Riß die Länge des Laub-Stückes oder Parterre C. welche 18. Klafftern in sich hält. Nehmet sodann die Helffte von der Breite des grossen Quer-Ganges H H. welche aus 5. Klafftern bestehet. Also rechnet man 2. Klafftern und 3. Schuh, welche mit denen 18. Klafftern des Parterres C. in allen 20. Klafftern und 3. Schuh ausmachen.

Traget diese Länge mit dem Maasstab auf die Mittel-Linie G G. und fanget also in D. an, allwo ihr nemlich euern halben Circkel gestellt habt. Bestecket besser aufwarts euern Punct von 20. Klafftern und 3. Schuh in I. mit einem Pfahle. Von diesem sogenannten Mittel-Puncte

werdet ihr euere vornehmste Abmessung formiren, nemlich euerer Haupt-Alléen, Brunnen-Rundungen und dessen Beschluß. Traget das Instrument von D. in I. als auf welches ihr es richtig nach dem Senck-Bley stellen sollt. Richtet dessen unbewegliche Linie abermal auf E E. nächst dem Gebäude und Pfähle der Mittel-Linie G G. Stecket hernach mehr Pfähle von einem Ende des Gartens zu dem andern ungefehr bis in den Punct I L. Richtet alsdenn die beweglichen Absehen auf den 90. Grad, um die Winckel- oder Creutz-Linie H H. einzurichten, allwo ihr gleichfalls von einem Ende zu dem andern Pfähle pflantzet. Diese Absteckungen geben euch die Mittel-Linie euerer grossen Gänge, und nachdem ihr von beyden Enden, auf beyden Seiten 2. Klafftern und 3. Schuh werdet beygebracht haben, so stecket alldorten Pfähle, und richtet nach denenselben andere ein. Auf solche Art wird euer Mittel-Gang 5. Klafftern breit seyn, nach der Gleichförmigkeit eures auf dem Papier entworffenen Risses.

Nehmet alsdenn das Instrument hinweg, und pflantzet auf dem Mittel-Punct I. ein Stück von einer Stange, welches ihr etwas starck einschlagen müßt, an statt des Pfahles. Messet mit dem Circkel auf dem Papier den Abriß des Brunnens, so aus 6. Klafftern bestehet. Nehmet hernach eine Schnur von 3. Klafftern, welches der halbe Durchschnitt. Hänget dessen Schlinge an diese Stange, und machet die Rundung nach Anweisung der siebenzehenden Ubung. Ziehet alsdenn von eben dieser Stange I. den untern Gang L. welches der Rundungs-Theil des Laub-Stückes C. ist. Hernach verlängert die Schnur nach Proportion, und zeichnet den halben Gang M M. über dem Brunnen. Beschliesset diesen halben Mond M M. an denen Durchschnitten der Gänge mit Pfählen, welche mit denen andern in gerader Linie stehen müssen, ingleichen auf der Rundung des halben Mondes, und diese werden die vierdte Ecke O O O O. formiren. Nehmet alsdenn auf dem Papier die Breite des Laubstücks oder Parterre C.

das

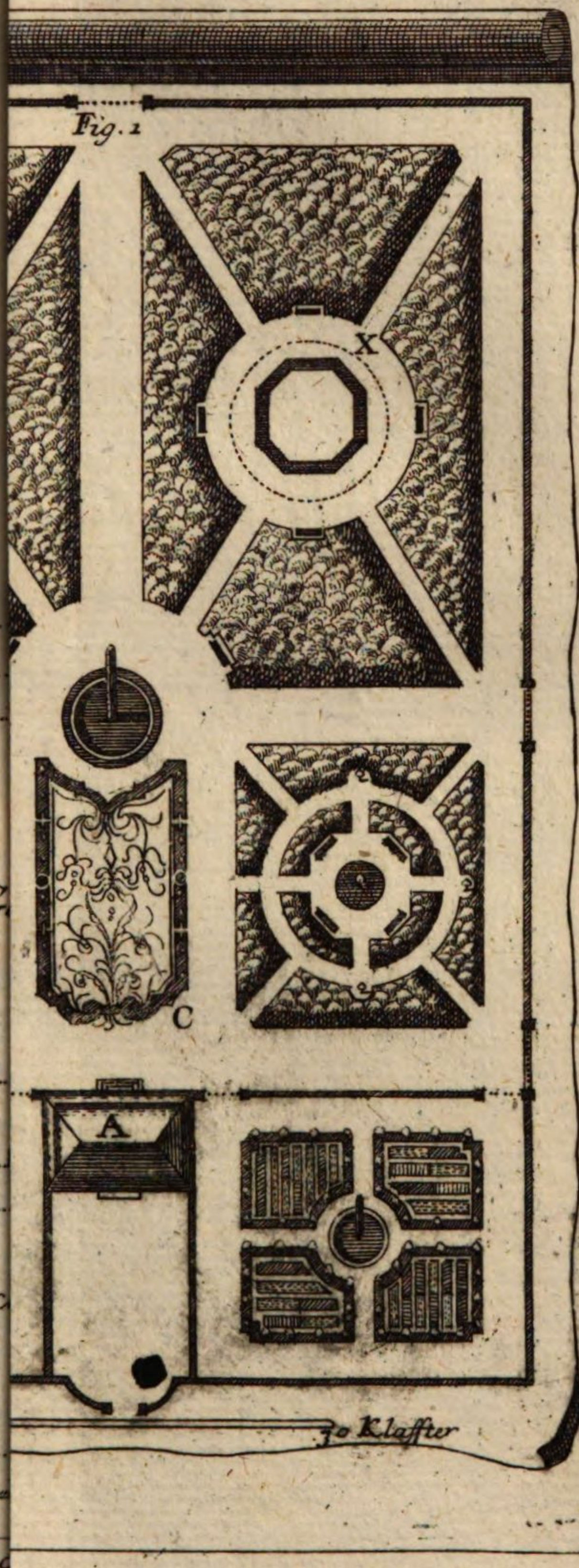
das ist 10. Klafftern; traget auf jede Seite der Mittel-Linie G G. 5. Klafftern, und ziehet diese 2. Linien nach Anweisung der ersten Ubung, welche mit der untersten F D F. nebst dem Rundungs-Theil L. den zu diesem Laubwerck bestimmten Platz becräntzen werden. Hernach ist noch die Breite der Seiten-Gänge P P. beyzufügen, welche aus 3. Klafftern und 3. Schuh bestehet. Die Pfähle der Seiten-Linie dieses Ganges müssen mit denen Ecken O O. des halben Mondes gleich lauffen; beym Schneid-oder Creutz-Gang derer 2. Quer-Gänge H H. und F F. pflantzet Pfähle an denen Ecken, welche von dieser Seiten die Gebüsche Q Q. beschliessen werden.

Damit ihr auch euere grosse Alléen endiget, so messet auf dem Grund-Riß, wie lang die Allée vor dem Gebäude von dem halben Mond M M. an haben muß, gesetzt 30. Klafftern lang. Traget diese Länge mit euerm Maasstabe von den Ecken O O. des halben Mondes bis in R. allwo ihr euer Instrument setzen müsset, und dessen unbewegliches Absehen auf die Mittel-Linie I G G E E. richten, die bewegliche aber auf 90. Grad, welche euch die Waag-rechte Linie R R. geben werden. Messet alsdenn nächst dem Gebäude A. die Länge des Quer-Ganges F F. von der auf dem Grund-Riß gezogenen Mittel-Linie an. Diese Länge wird sich von 26. Klafftern auf jeder Seiten befinden. Traget auf dem Erdreich von der Mittel-Linie oder Stange E. 26. Klafftern auf jeder Seiten. Beschliesset diese beyde Längen durch Pfähle, und pflantzet verschiedene andere in gleicher Linie nach der Länge dieser 2. Seiten, und solche werden euch die Linien S S. und T T. geben, und werden auch zugleich die zu denen Gebüschen bestimmte Plätze Q Q. wie auch V X. begrentzen, deren Ecke ihr mit Pfählen beschliessen sollet. Die Gänge neben der Mauer herum werden sich alsdenn gar leicht entwerffen in Legung des Maas-Stabes an die 2. Ende von der Anschliessung R R. S S. und T T. weilen deren Breite gleichlauffend ist mit denen schon gezogenen Linien. Die 2. gevierdte Kuchen-Gärten

Eben

is eines auf dem Papier

orffenen Gartens



R

T

H

T

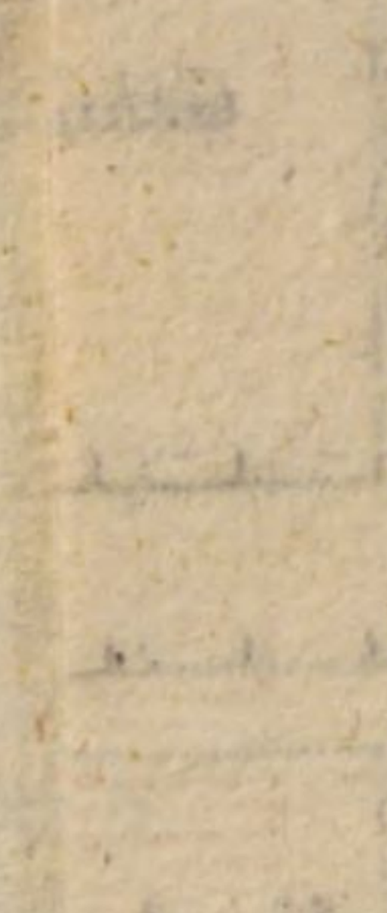
G

F

B

Kuc

Tab: I. pag. 19



Z Z. betreffend, welche an der Seiten liegen, ist unnöthig, daß man sage, um solche anzulegen, man habe nur die Linien S S. und T T. zu verlängern, ꝛc. Um deren Länge und Breite aber zu bekommen, kan man nur so viel Klafftern, als man auf dem Papier findet, auf die Quer-Linie B B. ansetzen, alsdenn wird man dieses Viereck gar leicht bekommen.

1. Anmerckung.

OB man schon allhier einen Grund-Riß von einer rechten viereckigten Gestalt gibt, so würde man doch nichts desto weniger, wenn man einen Garten anzulegen hätte, worinnen sich Ungleichheiten befinden, wie in dem des fünfften Kupffers derer general-Austheilungen der Gärten im ersten Theile, keine neue Beschwehrlichkeiten finden, als nur in Eröffnung des Instruments oder halben Circkels, und Stellung des Absehens auf eben den Grad, welche man mit dem Rapporteur oder kleinen Grad-Circkel auf dem Papier gefunden.

2. Anmerckung.

WEnn man nun einen Garten völlig ausgesteckt hat, muß man alle Pfähle und Stecken, so nichts mehr nutzen, ausziehen und auf die Seite schaffen, dieweil sie nur Verwirrung und Hindernis verursachen. Es bleiben also nur die nothwendigsten stehen; zum Exempel in denen Lust-Gebüschen Q Q. Fig. 2. und die, so die Ecken formiren.

Hier habt ihr nun die beste und geschwindeste Art, einen grossen Garten abzustecken, indem man gleich im Anfang alle vornehmste Anschliessungen durchsuchet, ingleichen alle Mittel-Linien und alle verschiedene auf dem Grund-Riß gefundene Theile zusammen setzet. Es ist also nichts mehr übrig, als die Art zu zeigen, wie der innerste Theil dieser Stücke zu zeichnen, welche die 3. vortrefflichsten Stücke eines

nes Gartens sind, und die mühsamsten, auf dem Erdreich zu entwerffen. Zum Exempel hat man diese Zeichnung genommen, welche auf dem gantzen Grund-Riß des Papiers Fig. 1. entworffen, als die Parterre oder Laubwerck C. das grosse Gebüsche V. und die Gras-Vertieffung X. Man hat sie vergrössert auf dieses Blat gebracht, als durch welche sie auf Papier-Rollen gezeichnet vorgestellet werden, nebst der Art, sie auf dem Erdreich zu entwerffen, welche beygefüget worden.

I. Ubung.

Ein *Parterre* oder Blumen-Stück auf dem Laubwerck zu zeichnen.

WEnn der Platz recht eben und zugerichtet, wie wir schon in dem andern Theile dieses Capitels gemeldet haben, so muß man das Laubwerck C. auf dem Papier durch Linien abtheilen, welche sich kreutzend kleine Viereck von ungefehr 3. Schuh formiren, nach Ausweisung des Maas-Stabes auf dem Papier. Lasset euch im übrigen nichts verhindern, wenn am Ende dieser Theile die Helffte oder das vierdte Theil eines solchen Viereckes verbleibet, weil auf dem Erdreich eben so viel übrig seyn wird. Damit man aber die Sache recht angehe, so muß man diese Parterre oder Laubwerck eben also zeichnen, wie auf der 1. Fig. daß die Laube und Blätter nur mit einem Strich oder Linie bemercket werden, wie in A. auf der andern Seiten aber gedoppelt, wie in B. denn hierdurch kan man den Ursprung und Lauf derer Blätter desto leichter erkennen, indem weil selbe nicht gedoppelt, die Haupt-Striche mehrer können erkennet werden. Man kan sie auch wohl richtiger auf das Erdreich bringen. Stellet euch alsdenn auf den Platz, Fig. 2. nehmet ein 3. Schuh-langes Maas, theilet die Umcreyß-Linie des zu dem Laubwerck bestellten Platzes in gleiche Weite, nemlich jede auf 3. Schuh, so wohl in die Länge als Breite, wobey ihr

aber

aber so viel Theile machen müsset, als auf dem Grund-Riß Fig. 1. stehet. Schlaget in jedes Theil Stecken, wie Fig. 2. zu sehen; ziehet in der gantzen Länge und Breite eine Schnur von Stecken zu Stecken, und zeichnet diese Linien durchaus, welche also euern Platz ins Gevierdte austheilen, und euch auf dem Erdreich eben so viel geben werden, als ihr auf dem Papier gefunden. Nehmet hernach die Zeichnung der Parterre oder Laubwercks C. fig. 1. welche man allezeit neben sich haben muß, um die Linien zu zehlen, und den Lauf derer Blätter oder Laubwercks zu betrachten. Fanget an einem Ende an, gesetzt an dem Ende A, es ist nichts dran gelegen, wo es geschiehet, und zehlet, in was vor einem Viereck ein solcher Strich, Linie oder Blat zum Exempel das Laub D. sey auf dem dritten Viereck nach der Länge, und zugleich der ersten, ander, Reyhen. Nehmet auf dem Erdreich, indem ihr in A. Fig. 2. anfanget, eben dieses dritte Gevierdte, und ziehet auf solche Art, wie ihr in D. sehet, dieses Blat nur mit einem eintzigen Strich, und besehet solches wohl, wo es sich anfängt und endiget, ob es in der Mitten, oder in 2. Dritteln des Gevierdten ist, und also verfahret ihr mit allen Laub- oder Blättern der gantzen Parterre oder Laubwercks. Die Fehler, so man gleich im Anfang begehet, indem man nemlich ein Laubwerck unrecht und auffer der Zeichnung setzet, wo es keine Annehmlichkeit, und den Begriff nicht hat, der nach der Zeichnung erfordert wird, kan man mit dem Rechen verbessern. Wenn man nun also auf beyden Seiten der Parterre einen einfachen Zug gemacht, und alles Laubwerck und Zierathen an ihren gehörigen Ort gebracht hat, muß man solche verdoppeln, und eine rechte Gestalt geben, wie in der andern Helffte B. der Parterre, welche völlig gezeichnet Fig. 1. Man zehlet auch, in was vor einer Vierung sich diese Verdoppelungen befinden, und man nimmt diese kleine Maas nach der Klaffter oder Schuh, alsdenn werden sie in mehrere Richtigkeit gebracht, als wenn sie nach dem Gesicht genommen werden. Diese Striche oder Zeichnungen muß man auf dem Erdreich starck bemer-

cken, damit sie sich nicht verliehren, oder durch den Regen ausgelöscht werden, und zwar mit 2. oder 3. Finger-langen kleinen Pfählen, oder durch die Spitze des Zeichen-Stocks gemachte Löcher zu besserer Bequemlichkeit derer, so den Buxbaum pflantzen.

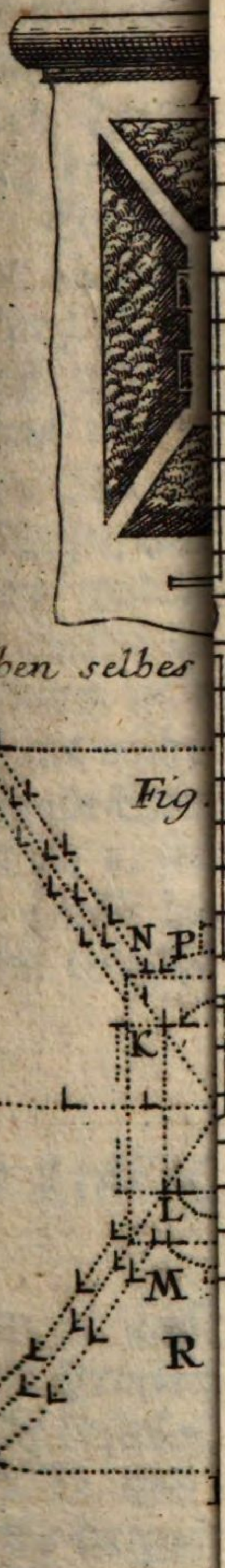
1. Anmerckung.

JE kleiner die Creutz-Linien entworffen, je schöner wird die Vollkommenheit der Zeichnung in richtiger Uberse-tzung auf das Erdreich. Die kleinen Parterres oder Lust-Stücke werden mehrentheils mit 3. Schuh-weiten Linien zertheilet, denen grossen aber gibt man 4. Schuh in die Weite. Mit diesen Creutz-Linien muß man nichts als die Einschnitte und Rabbaten, so Schnecken-weiß lauffen, be-legen. Denn die Rabbaten an der Seiten misset man nach der Klaffter, und zeichnet sie nach der Schnur.

2. Anmerckung.

GLeichwie es beschwehrlich ist, bey einem von 2. Seiten bestehenden Laubwerck die Zeichnung der andern Sei-ten zu wiederholen, auch viel Zeit dazu gehöret, alles Laub- und Blätter-Werck so wohl an Gestalt als Grösse gleich zu machen; als bedienet man sich dieser neuen Ubung, wo-durch man solches geschwind verfertigen wird, und zwar oh-ne Linien-Theilungen, nur mit gleichgrossen Triangeln. Gesetzt, die andere Helffte wäre durch gevierdte Linien gantz vollendet. Wenn man derohalben den Blätter-Busch O O. Fig. 2. verdoppeln will, so steckt man an beyden En-den der Mittel-Linie 2. Pfähle tief in die Erde; wenn aber solches Laub- oder Blumen-Werck groß, so pflantzet man noch einen in der Mitten (Fig. 7.) Alsdenn nimmt man 2. Schnüre von Linden-Rinden, und dünnem eisernen Drat, an welche man 2. Schlingen macht, um solche an diese 2. Stecken anzuhängen. Diese 2. zichet man nach dem Ende

Das Gebüs
auf



Eben selbes

Fig.

Das Parterre C. auf dem
Papier entworffen

Fig. 1.

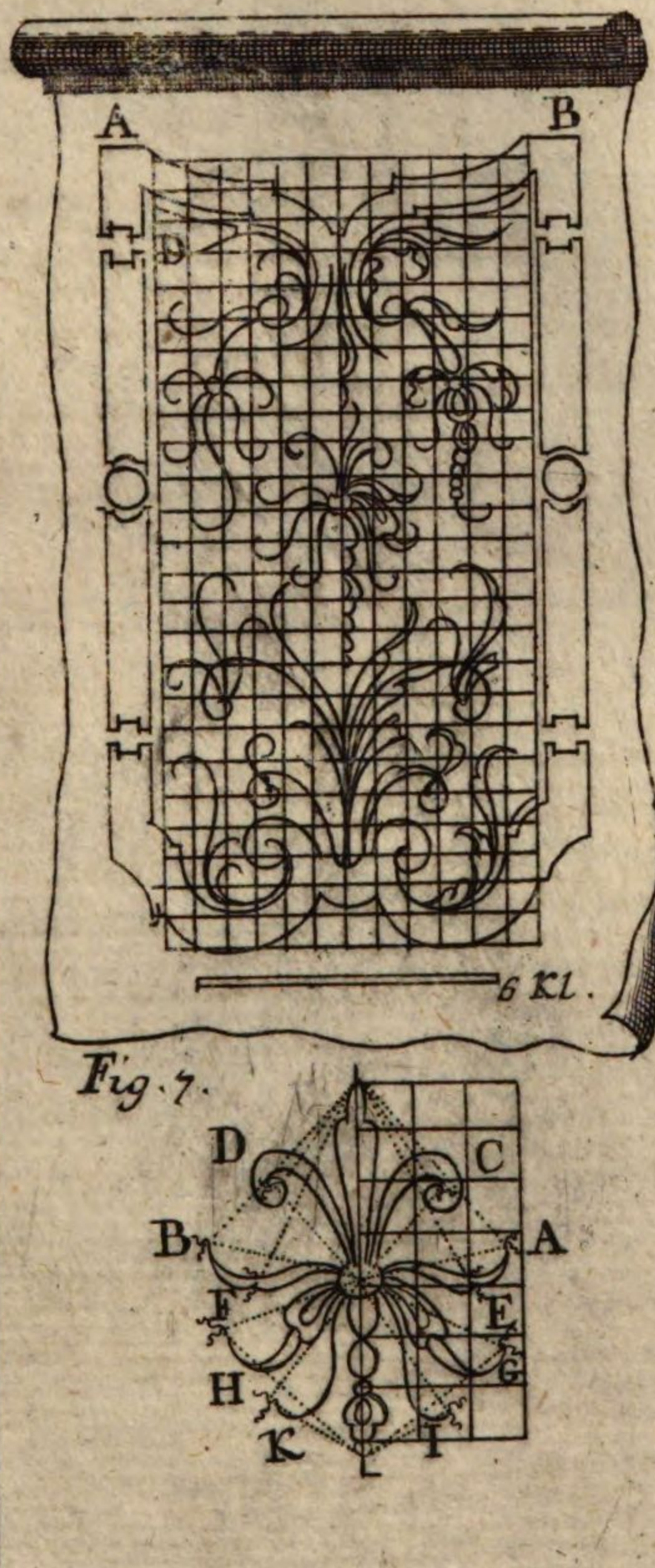


Fig. 2.

oder Lauf eines schon verfertigten Blats, wie in A. und also verrucket, wie sie sich in A. schliessen, träget man selbe auf die andere Seite, und strecket diese auf eben solche Art aus, ohne das geringste zu verändern, und auf solche Art werdet ihr an diesem Orte, wo ihr stehet, einen der andern Seiten gleichenden Triangel formiren, und den Punct finden, woran sich der Zweig B. enden wird, gleichförmig dem andern A. Eben dergleichen verrichtet von C. in D. von E. in F. von G. in H. und von I. in K. und bestecket solche Anmerckung mit kleinen Stecken. Auf solche Art nimmt man so offt und viel das Maas, als es nöthig, eines jeden Blats Lauf richtig zu finden. Es ist dabey weniger Verwirrung, als wenn man 100.mal von einer Seiten zu der andern lauffet, um das Maas nach der Klaffter oder Schuh zu nehmen, wobey man sehr viel zu messen nöthig hat, und doch die Helffte der Zeichnung niemalen richtig übertragen kan. Gewiß ist es, daß die Schnur euch in Ubertragung eines Theils nicht betrüget, wenn nur die auf der Mittel-Linie stehende Stecken recht tief und vest geschlagen sind, und man nur die 2. sich creutzende Schnuren-Ende, welche man mit der Hand hält, nicht verrucket. Denn aus dieser kommt die Gleichheit der Triangeln.

II. Ubung.

Ein Lust-Gebüsche auf dem Erdreich anzulegen.

Wenn die äussersten Linien des Gebüsches V. Fig. 3. auf dem Erdreich entworffen, und die Ecke A B C D. durch die Pfähle beschlossen worden, welche die Gestalt der Creutz-Gänge A D. und C B. formiren, so pflantzet andere in gerader Linie darzwischen, welche euch die Mittel-Linie dieser Creutz-Gänge zeigen werden. In dem Punct G. allwo sie sich schneiden, stecket eine Stange, welche euer Mittel-Punct seyn wird. Messet alsdenn die Breite dieser Gänge

auf dem Papier, gesetzt von 2. Klafftern, traget an beyden Enden eine Klaffter oder 6. Schuh an jede Seite euerer Mittel-Linie dieser Creutz-Gänge, alldort stecket Pählen, nach welchen ihr die Ecken euerer Gänge einrichtet. Messet alsdenn nach der Klaffter die 2. Breiten des Gebüsches A B. und C D. und die 2. Längen A C. und B D. Fanget von denen Pählen der Winckel an, und bemercket den mittlern Theil von oben, unten und an denen Seiten durch die Pähle E E. und F F. verlängert sodann diese Linie mit andern Pählen in die Länge und in die Breite. Was den in der Mitten aus einem Oval bestehenden Saal anbelanget, so messet auf dem Papier Fig. 3. wie viel Klafftern sind von dem Mittel-Punct des Wasser-Stückes bis an den Punct der Rundungs-Theile. Diese Länge wird nach Ausweisung des Maas-Stabes 5. Klafftern seyn. Bringet auf dem Erdreich Fig. 4. das ist, von dem Mittel-Punct der Linie E E. 5. Klaffter von beyden Seiten, nemlich auf- und abwärts. Pflantzet zu Ende dieser 5. Klaffter Stecken, wie H I. Diese werden eure 2. Puncte seyn, aus welchen ihr alle eure Rundungs-Theile entwerffen werdet. Stellet das Instrument auf einen dieser zweyen Puncten, zum Exempel in H; richtet dessen unbewegliches Absehen auf die Mittel-Linie E G E. die bewegliche aber auf 90. Grad, um die Linie K K. zu verfertigen. Uber dieser Linie müsset ihr an beyden Seiten die Breite des Schluß-Ganges um den Brunnen auftragen, welche auf dem Grund-Riß 2. Klafftern und 3. Schuh hat, um die Linie N N. zu ziehen. Nehmet das Instrument hinweg, und davor eine Schnur, deren Schlinge ihr an den Pfahl H. hänget. Zeichnet die halbe Rundung O. nach dem auf dem Papier gefundenen Entwurff mit Anfang und Endung der Rundung der Linie K K. allwo ihr zu Formirung des Brunnens Pähle stecket. Traget alsdenn auf die Mittel-Linie E G E. von der Rundungs-Linie O. an die Breite des Schluß-Ganges von 2. Klafftern, 3. Schuh bestehend. Pflantzet einen Stecken, und verlängert die Schnur um so viel, als bereits

gemel-

gemeldet worden. Zeichnet von eben diesem Punct H. die Rundung P. bis daß ihr die Linie N N. antreffet, in deren Einschnitt ihr ebenfalls 2. Stecken zu pflantzen habt. Hernach stellet den halben Circkel an das andere Ende, nemlich I. und verrichtet eben solches, um die Waag- oder Winckelrechte Linien L L. und M M. zu entwerffen. Traget die Schnur von H. in I. und zeichnet die halbe Rundung Q. und R. eben so lang, wie an dem andern Ende. Wenn diß geschehen, so traget auf die Linien K K. und L L. von beyden Seiten derer Stecken H. und I. Die Helffte der Breite des Wasser-Stücks, welches 2. Klafftern und 3. Schuh ist. Stecket alle Stecken, und theilet auch zugleich die Breite des um den Brunnen lauffenden Ganges, bestecket diese Linien mit Pfählen von einem Ende zu dem andern, und zeichnet sie nach der von einem Pfahl zu dem andern gezogenen Schnur, und beschliesset sie mit Pfählen bey Anlauffung derer Creutz-Gänge A D. und C B. alsdenn wird euer Wasser-Stück und der Saal herum vollendet. Was die Vertieffungen und Einschnitte zu denen Bäncken und Statuen anbelanget, so bedienet man sich dabey des höltzernen Winckelmaases, und richtet sich nach dem auf dem Papier Fig. 3. entworffenen Maasstab.

Anmerckung.

Wenn man ein Wasser- oder Gras-Stück, so an dem Ende mit einer Rundung beschlossen, zeichnen und entwerffen will, soll man allezeit mit dem Mittel-Punct etliche Zoll höher fahren, weil solches in dem Wercke besser stehet, auch sollen die Einschnitte dieser Stücke klein eingetheilet seyn, weil solche, wenn sie zu groß, sehr unangenehm ins Gesicht fallen.

III. Ubung.

Eine eingeschränckte Gras-Vertieffung oder *Boulingrin* auf dem Erdreich zu entwerffen.

Man stellet sich vor ein Boulingrin oder Gras-Vertieffung X. auf dem Papier Fig. 5. welche auf der Erd-Fläche schon in ein Achteck entworffen, nach Anweisung der sechszehenden Ubung, also, daß man nichts mehr nöthig hat, als solche zu vertieffen, oder einzusencken. Derowegen pflantzet an denen 8. Ecken dieses Stückes Pfähle, und zwar so, daß sie alle gleichhoch über der Erde, ungefehr einen Schuh hoch hervor stehen, weil man sich vorstellet, das Erdreich sey schon gantz gleich gemacht. Messet auf dem Maasstab, wie breit die Escarpe oder Abhang seyn muß von Winckel zu Winckel, zum Exempel 6. Schuh, pflantzet hernach zu 8. oder 9. Schuh, wie es kommt, von innen dieser Winckel Pfähle, welche euch zu Herausnehmung der Erde dienen werden, ohne an dem Rande etwas abzugraben, welcher im Stande bleiben soll, damit man die Escarpe in vester Erde machen kan. Dieses wird durch die geschlungene Linie a a a a. angedeutet. Wann nun die meiste Erde so, wie in dem andern Capitel gemeldt, hinweg geschafft, und die Escarpe oder Abhang herum kleiner gemacht, und von den obern Pfählen bis zur geschlungenen Rundung a a a a. abgestochen worden, so stecket, um den Grund der Vertieffung eben zu machen, Pfähle von jedem Winckel zu 8. oder 10. Schuh weit in gerader Linie und gleicher Höhe mit den Winckel-Pfählen. Alsdenn messet auf diesen Pfählen von oben herunter 1. Schuh, welche Höhe die Winckel-Pfähle haben, und machet ein schwartzes Zeichen, füget auch die beliebige Tieffe dieses Boulingrins bey, gesetzt von 2. Schuh, alsdenn lasset die Pfähle anhäuffen, oder noch mehr ausgraben, so lange, bis sie 3. Schuh hoch über der Erden sind. Hernach hänget eine Schnur an einen Winckel-

ckel-Pfahl, wie in H. und machet das andere Ende gleich gegen über an dem schwartzen Zeichen des Pfahls K. vest. Auf dieser wohl angestreckten Schnur messet 6. Schuh, welches die Breite der Escarpen von Winckel zu Winckel ist; am Ende dieser 6. Schuh aber lasset das Senck-Bley fallen bis auf den Grund, da man nemlich die Erde auf die Seite räumet, um einen verlohrnen Stecken zu pflantzen, das ist, welcher in gebührender Höhe der Erden gleiche. Verrichtet eben dergleichen an denen 7. andern Winckeln der Vertieffung. Wann ihr nun also durch die Pfähle die untersten 8. Winckel gefunden, und vest gestellet, so ziehet die Schnur von Winckel zu Winckel, und zeichnet das andere Achteck, nemlich des Grunds oder der Tieffe. Hernach stecket überall Pfähle, deren Höhe denen obern Winckel-Pfählen gleichen soll, wie in B C D E F G. welche alle 3. Schuh hoch über der Erden stehen müssen. Alsdenn ziehet die Schnur von dem einen zu dem andern, bis an die der Erden gleiche Pfähle, so werdet ihr den gantzen Grund dieser Gras-Vertieffung nach Anweisung der andern Ubung des andern Capitels eben machen. Was die Art, abzustechen, und die Escarpen gleich zu machen, anbelanget, so kan man sich dabey nach der vierdten Ubung und Anmerckungen des vorhergehenden Capitels richten.

Wenn man diese 3. Ubungen wohl verstehet, und dieses Laubwerck, Gebüsche und Vertieffung auf dem Erdreich gezeichnet hat, wird man alsdenn derselben ohne Mühe gar viel entwerffen können, denn ob schon die Zeichnungen unterschieden, so haben sie doch hierinnen mit einander eine gewisse Verknüpffung. Wenn also ein Gärtner ein Laub-Stück oder Lust-Gebüsche zu entwerffen hat, darf er sich nur nach der Ubung, wie ein Laubwerck und Lust-Gebüsche anzulegen, richten, und selbiger Anweisung genau nachkommen, so wird er seinen Zweck gar leicht erreichen.

Man handelt allhier nicht, wie ein Kuchen-Garten, ein auf Schach-Spiels-Art gepflantztes Baum-Gebüsche, oder ein Englisches Lust- und Gras-Stück anzulegen, denn

dergleichen Zeichnungen sind sehr leicht, wenn man sich in diesen erstgemeldten Zeichnungen, welche aus mehr bestehen, oder vollkommener und also auch schwerer auf das Erdreich zu bringen seyn, wohl geübet hat.

Zu mercken ist, daß man auf denen langen Linien allezeit an denen beyden Enden messen muß, niemalen aber in der Mitten, weil jenes viel richtiger ist.

Wann ihr auf dem Erdreich etwas findet, so mit dem Riß auf dem Papier nicht überein kommt, welches gar offt geschicht, so muß man eines nach dem andern durchsuchen, damit man erfahre, wo man gefehlet; Kan man aber solches nicht finden, und der Fehler ist nicht gar groß, so zertheilet man denselben. Solches kan auf dem Erdreich nicht gemercket werden, man sey auch so vorsichtig, als man wolle, denn es ist fast unmöglich, diese kleine Fehler zu vermeiden.

Wenn sich eine Schwierigkeit bey der Vollziehung wegen des halben Circkels, der Klaffter, der Schnur, oder eines Worts, so man nicht verstehet, ereignet, so darf man sich nur bey denen 3. vorhergehenden Capiteln Raths erholen.

Ehe wir diesen Theil schliessen, so wird nicht unnöthig seyn, auch zu melden, wie man das Centrum einer Rundung, Achtecks, oder Ovals finden kan, deren Maas im pflantzen hinweg genommen worden. Dieser Ubung ist man gar offt benöthiget, wenn man auch schon einen neuen Garten hätte, entweder die runden Gras-Flecken, die Begrentzungen derer Brunnen, die Gras-Vertieffungen und dergleichen zu verändern, oder in denen alten Gärten andere Veränderungen zu machen.

Bey einer runden Gras-Vertieffung und bey einer flachen und eben liegenden Rundung bedienet man sich einerley Ubung, welche darinnen bestehet, daß man das Mittel derer darauf zu gehenden Gänge nimmt, und die Aussteckung der Pfähle alldorten und wo 2. Linien sich mit einander creu-

tzen,

tzen, einen andern pflantzet, welches der gesuchte Mittel-Punct seyn wird.

Um die Rundung um einen Brunnen wieder neu mit Gras zu belegen, hänget man die Schnur an den Wasser-Aufsatz, und auf solche Art bekommt man den gleichweiten Umcreyß mit demjenigen des Brunnens. Zuweilen sind in der Mitten eines Wasser-Beckens Statuen oder Figuren, welches ein wenig Verwirrung verursachet, wenn der Aufsatz gleichsam damit beschlossen. Allein man machet alsdenn einen Stecken an oder in dem Aufsatz vest, und umhänget denselben mit der Schnur.

Das Achteck und Oval findet man durch obbemeldte Ubungen gar leicht, wenn man nur Acht hat, daß man dieselben durch eben diese Puncte gehen läßt, wodurch sie vorher gegangen seyn, damit sie mit denen nächst gelegenen Stücken überein kommen. Was die grossen Gras-Teppiche betrifft, so an denen Enden mit Rundungen beschlossen, ingleichen die Engelländischen Parterres, so in verschiedene Theile abgetheilet, so beleget man dieselben wiederum neu, wobey man dem Stecken folget, den man zur Vorsorge vorher, ehe man den Waasen oder Gras-Boden aufgehoben, herumgepflantzet, wie bereits gesagt worden. Wann diese zu mühsam, und zu viel Arbeit erfordern, so kan man sie wieder auf das Papier bringen, und auf der Erden mit Linien bezeichnen, wie man mit denen Parterren verfähret.

Es ist bey allen diesen Stücken keine grosse Mühe oder Schwürigkeit, ausser wenn man in dem Mittel-Punct ein Postement oder Fuß-Gestell antrifft. Jedoch ist solches in einem Achteck nicht verhinderlich, denn an statt solches von dem Mittel-Winckel zu zeichnen, wird es an denen Seiten-Winckeln gesuchet. So verursachet auch das Oval keine Verwirrung, weil die 2. Puncte ausser dem über dem Mittel-Punct stehenden Fuß-Gestell sich befinden, und deswe-

Diese Mühe kan man sich einiger massen ersparen, wenn man bey Anlegung eines Gartens grosse eiserne Pfähle auf diesen Mittel-Punct ein-

schlägt; allein mit der Zeit verfaulen sie auch in der Erden.

gen kan man solches fast um und um zeichnen / das Wenige aber, so noch übrig ist, zeichnet man nach dem Gesichte. Wenn aber das Fuß-Gestell auf einer vollkommenen Rundung stehet, würde man ohne diese 2. nachfolgende Mittel viel Mühe haben. Das erste ist, daß man sich eines Reiffes bedienet, welcher von hartem Holtz gemacht, damit man ihn desto weniger biegen kan; diesen muß man dergestalt um das Fuß-Gestell thun, daß er an dessen 4. Ecken wohl anschliesse, alsdenn bindet eine Schnur dran, welche sich zu der Grösse der Rundung schickt; den Reiff aber laßt durch jemand halten, so, daß er willig um das Fuß-Gestell herum gehe, und ungefehr in gleicher Höhe mit der Schnur von der Erden liege. Stecket alsdenn den Zeichen-Stock an das Ende euerer Schnur, so werdet ihr euere Rundung richtig genug entwerffen, denn es wird hier eben nicht erfordert, daß solches nach der Schärffe der Erdmeß-Kunst geschehe. In einer Gras-Vertieffung zeichnet man alle 2. gleichweit lauffende Rundungen, eine nach der andern. Dieses Fuß-Gestelle stellet man sich als eine vollkommene Rundung oder Viereck vor, welches die gewöhnlichsten Gestalten dererselben sind. Denn wenn es gerad eckigt, würde diese Ubung unnöthig seyn. Des andern Mittels kan man sich nur bedienen, wenn Bäume oder Spalier um ein rundes Gras-Stück herum gepflantzet sind. Alsdann setzet man von Baum zu Baum, oder von der Hecken-Rundung (wobey man sich nach dem Mittel-Punct richtet, so gut man kan,) den Maas-Stab an das Fuß-Gestell, und pflantzet da, wo die Rundung gehen soll, kleine Stecken, welche man nach dem Gesicht einrichtet, so gut es möglich ist.

Allein dieses letztere Mittel ist bey weitem nicht so gut, als das erste, weilen mehrentheils Unrichtigkeiten dabey mit einlauffen.

Ende des andern Theils.

Der

Der dritte Theil,

Welcher

Von der Praxi oder Ubung der Gärtnerey handelt, nemlich was die Art zu pflantzen betrifft.

Das erste Capitel.

Von Erwählung derer Bäume, so sich in Lust-Gärten schicken, und von dererselben guten und bösen Beschaffenheiten.

Es ist nichts Geringes, daß man wisse, was man vor Bäume und Pflantzen erwählen soll, um sich deren in den Gärten zu bedienen. Die hierinnen die geschicktesten Kenner seyn, befinden sich, ungeachtet ihrer Erfahrung, so sie dißfalls haben, doch zum öfftern betrogen. Gleichwohl hat man gewisse Kennzeichen, woran man die guten Pflantzen von denen schlimmen unterscheiden kan, welches man zu Ende dieses Capitels zeigen wird, allwo man sich vorbehält, alles dasjenige davon zu sagen, was man nur verlangen kan, um eine gute Erkänntnis hiervon zu bekommen.

Man

Es gibt auch noch andere Bäume und blühende Stauden, von denen künfftig gehandelt werden soll.

Man theilet die Bäume, so in Lust-Gärten gehören, gemeiniglich in zweyerley Arten, indem man die einen die wilden, und die andern die Wasser-Bäume nennet.

Die wilden Bäume werden also genennet, weil sie in Wäldern und Gehöltzen wachsen, als Eichen- Ulmen- Castanien- Buchen- und andere Bäume.

Die Wasser-Bäume, deren nicht so viel sind, haben ihren Nahmen daher, weil sie gerne am Wasser sind, und allda besser als an einem andern Orte wachsen, als Pappeln- Espen- Erlen- und andere Bäume.

Ehe wir noch von allen hier nachfolgenden Bäumen etwas melden, wollen wir vorher erklären, was ein Wachsthum sey von Zweig- und Wurtzel-Geschoß, oder von Ablegung. Wenn man sagt, ein Baum kommt vom Zweig, das ist, daß man nur einen Zweig abzuschneiden habe, um solches an dem Ende zuzuspitzen, und in die Erde zu stecken, welches alsdenn Wurtzel macht, und eben einen solchen Baum mit der Zeit formiren wird; da hingegen die Wurtzel-Geschoß Zweige sind, so an dem Fuß des Baums hervor wachsen, welche man völlig mit denen Wurtzeln heraus nimmt, so bald sie nur ein wenig bey Kräfften sind, mit einem Wort, sie sind von der grossen sich sonderten Wurtzel. Ablegen ist nichts anders, als einen Zweig von unten und oben des Baumes erwählen, und solchen, ohne abzuschneiden, 5. oder 6. Zoll tief in die Erde einzubiegen, damit derselbe auf solche Art Wurtzeln bekomme. An dem Theile, mit welchem es eingesencket wird, muß man die Blätter davon thun. Die gar zu starcken Aeste oder Zweige machet man mit höltzernen Hacken vest, im andern Jahr hernach werden sie unter den Wurtzeln von dem andern Baume abgeschnitten, damit man dieselben anderswo hin verpflantzen kan.

Diese Beschreibung ist nicht nach der Botanic eingerichtet, welche andere Sachen zum Object oder Vorwurff hat, als der Feld-Bau, sondern man hat nur dadurch eine Idée von jedem Baume wegen seiner

Jetzt

Eigenschafft in denen Lust-Gärten geben wollen.

Jetzt lasset uns nun auch zur Beschreibung der verschiedenen Bäume schreiten, und indem wir einen nach dem andern anzeigen, und von deren guten und bösen Beschaffenheit handeln, auch zeigen, woran man sie am besten erkennen kan. Den Anfang wollen wir mit dem Eich-Baum machen.

Der Eich-Baum.

Dieser ist, so zu reden, der König unter den Bäumen, einer von den allerschönsten, so die Erde hervor bringen kan, und der am längsten zum Wachsthum brauchet, da hingegen er auch desto länger dauret. Er machet in der Erden eine Hertz-Wurtzel, fast eben so tief, als hoch er über derselben stehet, wodurch er wider die Sturm-Winde gesichert ist. Er wächset gantz gerad und hoch, sein Holtz ist sehr hart, und wird zu denen Gebäuden gar sehr gesucht. Seine Blätter sind schön, und geben viel Bedeckung. In die Wälder und Holtzungen ist er viel tauglicher, als gerade Alléen oder Gänge daraus zu machen. Denen May-Käfern und andern Geschmeiß ist er zimlich unterworffen. Seine Frucht, welche man Eicheln nennet, stecket man in die Erde, wodurch er so dauerhafft wird. Es dienet aber dieselbe auch zur Nahrung und Mästung der Schweine.

Der Ulmen-Baum.

Der Ulmen-Baum ist gleichfalls einer der schönsten Bäume, so zu finden, von ihm und dem Eichen-Baum sagt man, daß sie 100. Jahr zum wachsen brauchen, 100. Jahr im guten Stande zu verbleiben, und 100. Jahr zum abnehmen und verderben, woraus erhellet, daß er von langer Dauer sey. Er wächset gerade und sehr hoch, seine Blätter sind klein, aber sehr dick beysammen. Sein Holtz sehr hart, und zur Zimmermanns-Arbeit sehr tauglich. Seine Rinde ist ein wenig rauh und uneben. Er wächset viel geschwinder, als der Eichen-Baum, und man pflantzet auch von ihm lieber die Alléen und Gebüsche. Er ist einer von denjenigen, so anjetzo am meisten im Gebrauch, wiewohl ihn viele nicht pflantzen mögen, indem sie sagen, er sey gar zu unersättlich, massen er seine

Wurtzeln allzu weit in grosser Menge, und fast der Erden gleich erstrecke, welches dann das Erdreich herum verderbe. Denen Raupen und Würmen ist er sehr unterworffen. Er bringet Saamen hervor, und bekommt Zweige unten an den grossen Bäumen.

Der Ypern-Baum. Es ist eine gantz ungewisse Meynung / daß die Bäume männlich und weiblich wären / jedoch wird es von einigen also davor gehalten, hingegen aber von andern widersprochen, daß also diese Sache unausgemacht geblieben.

Der Ypern-Baum ist nicht anders, als ein Ulmen-Baum mit breiten Blättern, und wird gemeiniglich das Weiblein vom Ulmen-Baum genannt. Dieser Baum wird zu schönen Alléen sehr starck gesucht. Den Nahmen Ypern hat er daher, weil er eigentlich in der Gegend der Stadt Ypern in Flandern seinen Ursprung hat. Seine Blätter sind sehr breit, und viel schöner, als des ordinairen Ulmen-Baums. Sein Holtz wächßt gerade, und seine Rinde gleich und eben. Er wächset sehr geschwinde, hingegen dauert er aber auch nicht so lange, als ein anderer Ulmen-Baum. Er bringet Saamen, und wird auch von gesteckten Zweigen gezeuget. Die May-Käfer und Raupen setzen ihm sehr zu.

Der Castanien-Baum.

Der Castanien-Baum ist wegen seiner Frucht einer der ansehnlichsten. Er wächset sehr hoch; Allein er kommt nicht überall fort. Seine Rinde ist schön und eben, und durch seine breiten Blätter verursachet er einen angenehmen Schatten. Er tauget mehr, Gebüsche davon zu pflantzen, als Alléen, es sey dann auf dem Lande, oder in einem grossen Garten, da man ihn an entfernte Oerter pflantzet. Sein Holtz ist weis, und läßt sich leicht biegen; daher bedienet man sich auch dessen zu Reiffen. Seine Frucht sind die Castanien, welche sehr æstimirt werden, und grossen Nutzen verschaffen, indem man sie in grosser Menge ißt, ja es gibt Länder, wo man so gar Brod davon bäckt. Dieser Baum ist von langer Dauer, und dem Geschmeiß nicht unterworffen. Man sagt auch, die aus Castanien-Bäumen-Holtz verfertigte Zimmer-Arbeit

beit pflege nie zu faulen. Die Castanien werden gesäet, wie die Eicheln.

Der Linden-Baum.

Der Linden-Baum ist einer von denen, welche man am meisten zu denen Alléen und Lust-Gebüschen suchet. Seine Blätter, sein Stamm, seine Crone, und seine Rinde sind alle schön. Im Sommer hat er Blüthe, deren Geruch sehr angenehm. Sein Holtz wird eben nicht sonderlich geachtet, denn weil es weis, so bedienet man sich desselben gar wenig, von seiner Rinde aber machet man Seiler, welche man bey denen Zieh-Brunnen brauchet. Dieser Baum leidet kein Geschmeiß oder Ungeziefer; Jedoch fället er leicht um, und hohlet sich aus, daher er auch von keiner gar langen Dauer. Man hat eine Art, welche Holländische Linden genennet, und wegen ihrer breiten Blätter am meisten æstimiret werden. Dieser Baum bringet Saamen, und bekommet gar leicht Geschoß.

Der Indianische Castanien-Baum.

Der Indianische Castanien-Baum hat seinen Nahmen daher, weil man die Castanien aus Indien gebracht, von denen hernach diese Art in Franckreich vermehret worden. Er ist einer von den schönsten Bäumen zum Ansehen. Sein Stamm ist gerad, seine Rinde glatt, seine Crone ordentlich, seine Blätter schön, und seine Blüthen wie Pyramiden, welches alles verursachet, daß man ihn mehr als andere suchet. Jedoch tauget er nur zu denen Alléen, und schicket sich gar nicht, Vierecke von Waldungen damit zu pflantzen. Er wächset nicht gar hoch, aber sehr gerade. Sein Holtz ist zart, zerbricht gar leicht, und daher nicht zu brauchen, auch nicht einmal zum brennen. Seine Frucht tauget zu nichts, als zum pflantzen; jedoch sagt man, daß man vor kurtzer Zeit ein Geheimnis gefunden, Haar-Puder davon zu machen, und daß solche die keuchende Pferde curire, daher man sie auch Pferd-Castanien nennet. Das Beste auf dem Indianischen Castanien-Baum ist, daß er geschwind wächßt, er ist aber also auch von schlechter Dauer, und denen May-Käfern dergestalt

stalt unterworffen, daß sie seine Blätter völlig abfressen, und er endlich gantz bloß da stehet.

Die Hag-Eiche.

Die Hag-Eiche ist auch ein schöner Baum, welcher einer der geradesten ist. Seine Rinde ist gleich und glántzend, die Blätter, ob sie schon gleich, sehr schön, und das Holtz hart, daher man es auch zu vielerley Arbeit braucht. Dieser Baum schicket sich gar schön zu Alléen, Spalieren und Lust-Gebüschen; Jedoch ist er denen May-Käfern und Raupen sehr unterworffen. Er träget eine Frucht, so Eichen-Beer oder Nüsse genennet werden, welche man ißt, und einen Geschmack wie Hasel-Nüsse haben. Man macht auch ein Oel, und zuweilen zu theuren Zeiten Brod draus. Diese Frucht säet man, um dergleichen Bäume zu zieglen.

Der Buchen-Baum.

Der Buchen-Baum hat mit dem vorhergehenden grosse Gleichheit, was das Holtz, Rinde und Blätter anbelanget, wie er dann auch zu denen Alléen, Spalieren und Lust-Gebüschen tauget, absonderlich zu denen Spalieren, wozu er vor allen andern Bäumen gebraucht wird. Alsdenn verändert er seinen Nahmen, und wird Hambuchen genennet, welches nichts anders ist, als kleine Büchlein, ohngefehr 2. Schuh hoch, und eines kleinen Fingers dick. Sie tragen keine Frucht, aber viel Saamen, welcher sehr langsam aufgehet. Dessen Holtz ist eines der besten zum brennen. Dieser Baum fasset sehr hart Wurtzel, ausser in einem frischen Grunde, und wird von denen Raupen und May-Käfern sehr verfolgt.

Der Anhorn-Baum.

Der Anhorn-Baum hat etwas Besonders, indem er in dem Schatten und unten am Stamm der grossen Bäume hervor wächßt. Er wächset zimlich hoch, aber ein wenig krumm, sein Holtz ist hart und adericht, man bedienet sich desselben zu Verfertigung musicalischer Instrumenten und Haus-Geräthe. Seine Rinde ist sehr rauh und grob, und die Blätter gantz blaß-grün, und nicht so schön, als die Buchen-Blätter. Man brauchet diesen Baum zu Bekleidung der Gebüsche, und zur Pflantzung der

Spaliere,

Spaliere, wozu er jetzo am gebräuchlichsten ist. Sein Saame kommet gar bald hervor; Er ist ein wenig den May-Käfern unterworffen.

Der Esch-Baum ist der geringste unter allen diesen Bäumen, nicht daß er ungerad und heßlich wachse, sondern weil er wenig grün ist, und sein Schatten ungesund, daher man ihn auch gar selten in denen Gärten gebrauchet, ausser in den Lust-Gebüschen. Seine Blätter sind ungemein klein und blaß-grün, sein Holtz ist sehr gleich und ohne Aeste, daher man es auch gerne verarbeitet. Er hat Saamen, welcher sehr geschwind aufgehet. Die Spanischen Mucken hängen sich gar gerne an diesen Baum. Der Esch-Baum.

Der Adams- oder Maulbeer-Feigen-Baum wächset sehr hoch. Sein Holtz ist sehr zart, und wenn man es zerbricht, gehet eine Milch heraus, wie aus dem Feigen-Baum. Er ist zu wenig Sachen nutz. Seine Rinde ist sehr schön, und seine Blätter, so denen Wein-Blättern gleichen, sehr breit. Er ist von schlechter Dauer, und stehet gar leicht ab, sein Bestes ist, daß er geschwind wächßt, und überall fortkommt. Diesem Baum wird von dem Ungeziefer und Geschmeiß dergestalt zugesetzt, daß man ihn nicht sonderlich vor Gärten suchet. Er bringet viel Saamen hervor, welcher von sich selbst und wie das Unkraut aufwächset. Der Adams-Baum.

Der Bircken-Baum ist einer von den geringsten Bäumen, ob er schon sehr hoch wächßt. Sein Holtz ist weis, und tauget zu nichts, als Besen und andere Kleinigkeiten daraus zu machen. Seine Rinde ist weißlicht und rauh. Er gibt wenig Schatten, dieweil seine Blätter sehr klein sind, wie bey den Pappel-Bäumen. Dieser Baum wird im Frühling am ersten grün, und leidet kein Ungeziefer, welches noch das Beste an ihm ist; Jedoch fällt er bald um. Es ist noch unausgemacht, ob man ihn unter die Wasser-Bäume, oder unter die wilden Bäume Der Bircken-Baum.

rechnen soll, weil er eben so wohl an trocknen, als feuchten Oertern fortkommt. Er bringt viel Saamen.

Acacia. Der Americanische Baum, welchen man Acacia nennet, ist ehemalen sehr in Gebrauch gewesen. Er wächset nicht gar hoch, sein Holtz ist hart und rauh, seine Blätter klein, und geben wenig Schatten, und seine Zweige stachlicht. An diesem Baum, von welchem man ehemalen viele Alléen und Gitterwerck pflantzte, ist das Beste, daß er geschwind wächßt, und im Frühling Blüthe von einem sehr angenehmen Geruch hervor bringt. Weil er aber gar leicht umstürtzet, seine Rinde rauh ist, und seine Blätter sehr klein sind, so wird er jetziger Zeit nicht sonderlich mehr geachtet. Man pfleget ihn von Zeit zu Zeit zu stimmeln, welches ihm eine grosse Ungestalt verursachet. Er hat gleichfalls Saamen, wie alle andere Bäume.

Der Anhorn-Baum. Der Anhorn-Baum ist einer der curieusesten; in Franckreich aber nicht so gemein, als in Italien und Spanien, dieweil er von Natur hitzige Länder liebet. Er wird sehr schön, sehr gerade, und gibt viel Schatten. Sein Holtz ist hart und weislicht, gleichwie auch seine Rinde, die gantz eben ist. Seine Blätter gleichen den Maulbeer-Feigenbaums-Blättern. In Franckreich kommet er von Saamen, aber mit grosser Mühe.

Der schwartze Pappel-Baum. Der schwartze Pappel-Baum hat gleich denen 3. folgenden Bäumen gerne das Wasser. Er wächset hoch und gerad, sein Holtz ist weis, leicht, und dienet zu vielerley Arbeit. Seine Rinde ist eben und weislicht, die Blätter rund, blaß-grün, und zittern stets bey dem geringsten Lüfftlein. Man leget damit schöne Alléen um Seen und Canäle an. Er wächset sehr geschwind, und wird von Wurtzel-Geschossen oder Ablegern gezogen.

Der Erlen-Baum. Der Erlen-Baum wächset sehr hoch und gerad, und sein Holtz ist dem von dem vorhergemeldten Baum fast gleich, und seine Blätter denen Hasel-Stauden. Seine Rinde ist sehr eben und schwärtzlicht.

Man

Man bedienet sich desselben zu vielerley Arbeit, absonderlich die Wasser zu leiten, da man nemlich die Stämme ausbohret, und Brunnen-Röhren verfertiget. Dieser Baum kommt so wohl von gesteckten Zweigen, als Ablegern.

Der Pappel-Baum. Der Pappel-Baum ist von andern Bäumen gar wenig unterschieden, sein Holtz ist weis, leicht zu hacken, und tauget fast zu nichts. Seine Rinde ist gleich und weislicht, seine Blätter breit, fett, und von einer gläntzenden Grüne. Er wird gleichfalls von gesteckten Zweigen gezogen.

Der Weiden-Baum. Der Weiden-Baum wächset nicht gar hoch, und ist der geringste unter allen Bäumen. Sein Holtz ist weis, und tauget zum Korb-machen. Seine Rinde ist sehr heßlich, die Blätter sehr klein, länglicht, und von einer fahlen Grüne. Dieser Baum ist der Aushöhlung und Stürtzung sehr unterworffen, daher er auch nicht gar lange dauert. Man stutzet ihn alle 3. oder 4. Jahr. Er wächset von gesteckten Aesten, welche man Setz-Zweige nennet, und an die Ufer derer Bäche, oder morastige Oerter setzet.

Die Wasser-Bäume haben etwas Besonders vor den wilden, indem sie kein Ungeziefer leiden, und zwar aus einer physicalischen und natürlichen Ursache, nemlich weil sie von Natur so kalt, daß das Geschmeiß keine Eyer allda legen kan.

Alle diese Bäume, von denen wir jetzo gehandelt haben, nennet man insgemein die hohen Bäume, die folgenden aber sind nur Bäumlein und Stauden, deren man sich in denen Gebüschen zur Bekleidung derer Stämme von denen grossen Bäumen bedienet.

Der Hagedorn. Der Hagedorn ist einer von den ansehnlichsten Gesträuchen, so wohl wegen seiner Blüthe, welche einen sehr lieblichen Geruch verursachet, als auch, weil sich die Nachtigall, so der allerangenehmste Sing-Vogel in denen Wäldern ist, gerne dabey einfindet. Diß Gesträuch wächßt gar leicht, und hat viele spitzige Stacheln,

daher man auch gerne lebendige Zäune davon machet, zu denen man sich der Stacheln wegen nicht nahen darf. Seine Blätter sind eingekörbet, und sehr schön grün. Die Raupen setzen ihm gar sehr zu. Er wird gemeiniglich von Saamen geziegelt.

Die Hasel-Staude. Die Hasel-Staude ist gleichfalls eine der schönsten Stauden, das Gebüsche damit zu bekleiden. Ihr Holtz ist sehr gleich, und hat viel Zweiglein. Ihre Blätter sind schön und sehr breit, absonderlich bey denen sogenannten Bartnüß-Stauden, deren Frucht gar sehr æstimirt wird. Man säet diese Nüsse, wodurch solche Art erhalten wird, oder man zieglet sie durch Wurtzel-Geschose. Dieser Stauden eignet man wunderbare Eigenschafften zu, so zu vielen Geheimnissen dienen sollen, als zu Entdeckung der Wasser, Diebstähle, Todtschläge und verborgener Schätze; allein man hat sich nicht darauf zu verlassen.

Die Felber-Staude. Die Felber-Staude ist wässericht und wild, und wächset sehr hoch. Sie hat ein weisses Holtz, und hell-grüne runde Blätter. Sie vermehret sich von Ablegern und Wurtzel-Geschosen.

Die Weiden-Staude. Die Weiden-Staude ist unter die wässerichten zu rechnen, und wächset nicht so hoch als die vorige. Ihr Holtz ist klein, geschmeidig, und läßt sich gar leicht biegen. Es tauget zur Verfertigung der Körbe, Butten, und vielen anderen Dingen, welches sehr einträglich, dieweil man sie offt beschneidet. Ihre Blätter gleichen denen Weiden-Baum-Blättern. Man zieglet diese Staude von gesteckt- oder abgelegten Zweigen.

Es gibt auch sonsten noch viele andere Arten von Bäumen und Gesträuchen, welche, wenn man jede ins besondere beschreiben wolte, allzu weitläufftig würde, weswegen man sie nur allhier dem Nahmen nach beyfüget, als da sind der Zugel-Baum, der Tierlitz-Baum, der Körnelbeer-Baum, Feigen-Baum, weisser Maulbeer-Baum, Holder-Baum, Blut-Aepffel-Baum, Hart-Kirschbaum und Latzeroli-

Baum, von denen die meiste von ihren Früchten geziegelt werden.

Man bedienet sich auch zur Bekleidung der Gebüsche der Buchen- Anhorn- Ulmen- und Castanien-Stauden, welche man von oben abwirfft, um schöne Gebüsche oder Stauden-Hecken zu formiren.

Jetzt ist nun nichts mehr übrig, als daß wir auch von denen Bäumen und Stauden handeln, welche im Herbst ihre Blätter nicht verliehren, sondern auch bey der grösten Winters-Kälte grün bleiben, weswegen man sie das grüne Gebüsch oder Bäume nennt. Der folgenden bedienet man sich gemeiniglich in den Gärten.

Eiben-Baum oder Taxus.

Der Eiben-Baum ist der schönste unter denen stets-grünenden Bäumen, welcher so hoch und niedrig wächßt, als man ihn haben will, und man kan ihn mit der Scheer zu allerhand Gestalt bringen. Sein Holtz ist sehr hart, seine Blätter sehr dick an einander, und verursachen einen sehr angenehmen grünen Anblick. Er schickt sich demnach zu Spalieren, wie auch zu Bezierung der Rabbaten. Man hält davor, daß sein Schatten sehr gefährlich und ungesund sey (*). Er gibt Saamen, welcher sehr lang braucht, bis er aufgehet; es wird aber auch dieser Baum aus gesteckten Zweigen geziegelt.

(*) Fatale est dormire sub Ilsum.

Der Fichten-Baum.

Die Fichten, welche von denen Frantzosen Le Picea oder Epicia genennet wird, gleichet dem Eiben-Baum oder Taxus an Holtz und Blättern gar sehr, wächset aber viel höher, und wird weder so schön, noch wohl bekleidet, als der Taxus. Er schickt sich nur in Gehüsche und in grosse gedoppelte Alléen, allwo man ihn zwischen die frey-stehende Bäume pflantzt. Jetzo ist nicht mehr gebräuchlich, daß man ihn in die Parterren setzt, weil sie zu hoch wachsen, und unten mehrentheils kahl werden. Dieser Baum träget Saamen, welcher eher aufgehet, als der von dem Taxus.

Der Tannen-Baum.

Der Tannen-Baum ist der höchst- und geradeste unter allen Bäumen. Sein Holtz ist weis und leicht, allein sehr steiff und unbiegsam, daher man es auch zu denen Mast-Bäumen der Schiffe braucht, und Bretter oder Latten daraus schneidet, welche zu allerhand Arbeit dienen. Seine Blätter gleichen denen des Taxus oder Eiben-Baums. Dieser Baum stehet nirgends besser, als in denen Holtzungen, absonderlich an erhöhten Orten. Er bringet eine langlichte Frucht hervor, welche wir Teutschen Tannzapffen nennen, und worinnen der Saame.

Der Kihn-Baum.

Der Kihn-Baum, welchen man gleichfalls Fichten-Baum nennet, ist von dem Tannen-Baum sehr unterschieden, ob schon viel Leute solche mit einander confundiren. Er wächset sehr hoch und sehr gerad, in der Höhe dicke, und unten gantz bloß. Sein Holtz ist röthlicht und schwer, seine Blätter schmal, lang und stachlicht, und seine Rinde schwärtzlicht und sehr rauh. Man ziehet aus demselben ein Hartz, so zu dem Schiff-Pech tauglich. Dieser Baum stehet, gleich dem Tannen-Baum, gerne an erhabenen Oertern, und träget eine Frucht, worinnen gleichfalls Saamen zu finden.

Der Cypressen-Baum.

Der Cypressen-Baum ist sehr schön, und von Natur hoch, auch von unten bis an den Gipffel, welcher spitzig ausgehet, dick bekleidet. Sein Holtz ist sehr hart, und von einem guten Geruch. Die Blätter sind weißlicht grün, aber sehr dick. Er schicket sich so wohl zu Alléen, als Spalieren. Seine Früchte werden Cypressen-Aepffel genennet, in welchen der Saame verschlossen. Es braucht ein wenig lange Zeit, ihn in der Gegend Paris aufzuziehen.

Die stets grünende Eiche.

Die stets grünende Eiche gleichet gar sehr einem Apffel- oder Birn-Baum, und ihre Höhe ist nicht so groß, als bey einer ordinairen Eiche, von welcher auch ihr Holtz unterschieden ist. Allein ihre Blätter und Eicheln sind den andern gleich, ausser daß sie viel kleiner sind, und von einer weißlichten Grüne. Dieser

ser Baum schickt sich gut zu denen Alléen, und von seinen Eicheln wird er fortgepflantzt.

Die folgenden sind nur kleine Bäumlein und Stauden, deren man sich allein zum Spalier und Bekleidungen in den Gebüschen bedienet.

Die Stech-Palme. Die Stech-Palme ist eines der schönsten grünen Gesträuche, so man nur finden kan; Sie wächset sehr hoch, und ihre Grüne ist gläntzend, und sehr angenehm, ihr Holtz ist grünlicht, und man macht Ruthen und Spiß-Gerten davon. Ihre Blätter sind gekerbet, und mit Spitzen umgeben, zuweilen aber auch gestreifft. Diese Staude wird von Saamen gezeugt.

Die Wachholder-Staude. Die Wachholder-Staude wächset zimlich hoch, und hat einen guten Geruch; ihr Holtz ist sehr hart, die Blätter klein und spitzig, und sie träget Saamen.

Filaria. Phileria oder Philyrea, so sonsten auch nur Filaria genennt wird, ist ein starck bekleidetes Gesträuch, welches man zu denen Spalieren am meisten suchet. Das Holtz ist schwärtzlicht, und die Blätter gleichen denen Oel-Blättern, wiewol sie kürtzer und viel grüner sind. Dieses Gesträuch wächßt gar leicht, auch im Schatten. Bringet Saamen, und kan durch Zweige geziegelt werden.

Der Sade-Baum. Der Sade-Baum steiget zimlich hoch vor eine Staude, sein Stamm ist groß, und sein Holtz sehr hart, die Blätter aber gleichen den Cypressen-Blättern. Er vermehret sich so wohl durch Saamen, als Zweige.

Alaterne. Das immer-grünende Gestäude vor Garten-Zäune, welches die Frantzosen Alaterne nennen, gleichet wegen seiner Blätter dem Oliven-Baum. Sie sind sehr hoch und dick-grün. Das Holtz ist graulicht, schickt sich gut zu Spalieren, und wird durch Zweige geziegelt.

Der Bux-Baum. Der Bux-Baum ist eine Staude, welche in denen Gärten am gebräuchlichsten und nothwendigsten ist. Man hat davon zweyerley Sorten. Die

eine ist der Zwergel-Bux-Baum, welchen die Frantzosen Bux-Baum von Artois nennen, dessen Blätter denen Myrthen-Blättern gleichen, aber viel grüner und dauerhaffter sind; Dieser taugt zur Bepflantzung der Baum- und Blumen-Stück, ingleichen zu denen Rabbaten. Zwergel-Bux-Baum wird er genennet, weil er von Natur nicht gar hoch wächßt. Die andere Art, welchen die Frantzosen Holtz-Bux-Baum nennen, erstreckt sich viel höher, und hat viel grössere Blätter, als der andere hat, daher er auch zu denen Spalieren und grünen Buschwerck zur Bekleidung des Gebüsches tauget. Man hat auch gestreifften oder gesprengten. Er wächset im Schatten, aber er brauchet lange Zeit, bis er ein wenig in die Höhe schiesset; sein Holtz ist gelblicht und sehr hart. Man braucht denselben zu allerhand kleiner Arbeit, als zu Kämmen, Kugeln und dergleichen. Diese zweyerley Arten von Bux-Baum haben Saamen, allein man zieglet sie gemeiniglich durch Zweige.

Man muß zum Ruhm derer stets-grünenden Bäume und Gesträuche oder Stauden noch dieses melden, daß sie wegen der Härtigkeit ihres Holtzes und Blätter von dem Ungeziefer befreyt seyn.

Der Nutz, so aus denen stets-grünenden Bäumen zu ziehen, gehet mehr die Artzney-Kunst an, in welcher viele Artzneyen daraus verfertiget werden, als daß man von dessen Holtz zum bauen oder brennen hat, wie bey denen Bäumen, deren zu Anfang dieses Capitels gedacht worden.

In der Vor-Stadt St. Victor zu Paris.

Daher findet man auch alle diese stets-grünende Bäume in des Königs Artzney-Garten in grosser Menge.

Diß sind also alle die Bäume und Gesträuche oder Stauden, deren man sich in denen Lust-Gärten bedienet. Man hat sich beflissen, in ihrer kurtzen Beschreibung von jedem Baum eine general-Idée zu geben, indem man von seinem Aufwachsen, Blättern, Holtz, und wozu man dasselbe braucht, ingleichen von dessen Eigenschafft in denen Gärten, von dem Ungeziefer, dem er unterworffen,

und von der Art, ihn fortzupflantzen, geredt hat. Hierdurch hat man gezeigt, was man vor Bäume zu erwählen habe. Jedoch muß man noch etwas von denen sagen, welche die besten sind, und die man in die Gärten zu setzen rathet.

Die Bäume, so man zu schönen Alléen braucht, sind Ulmen, Ypern, Linden und Jndianische Castanien-Bäume. Wann die Ulmen- und Ypern-Alléen wohl gepflantzet werden, wachsen sie sehr hoch, bekommen schöne Blätter, und dauern sehr lang. Die Linden-Alléen sind auch sehr schön, absonderlich wenn es Holländische Linden sind. Diese Bäume wachsen, wie man wohl weiß, sehr hoch, haben eine ebene Rinde, eine angenehme Grüne, und bringen viel Blüthen, deren Geruch sehr lieblich, sind auch keinem Geschmeiß oder Ungeziefer unterworffen. Diese 3. Arten der Bäume rathet man den Jndianischen Castanien-Bäumen vorzuziehen, ob er schon jetzo sehr im Gebrauch ist. Es ist zwar freylich wahr, daß er schön und gerad ist, auch einen schönen Stamm, glatte Rinde, und grosse und schöne Blätter habe; allein er verliehret deswegen viel von seinem Werth, weil er in denen Alléen stets viel Unsauberkeit verursachet, indem er im Frühling seine Blüthen, im Sommer seine Schalen und Früchte, und zu Anfang des Herbsts seine Blätter fallen läßt. Uber diß setzen ihm auch die May-Käfer und Raupen dergestalt zu, daß sie ihn im Sommer aller seiner Blätter berauben. Und endlich so hat er auch diesen Fehler, daß man seinen Schatten vor sehr ungesund hält, daß er nur zu einer mittelmässigen Höhe gelanget, daß er von schlechter Dauer, und daß er gar wenig Nutzen schaffet. Bey denen Zugängen auf dem freyen Felde bedienet man sich der Ulmen- oder Castanien-Bäume, und bey einem feuchten Erdreich der Espen-Pappeln- und anderer Bäume.

Zu mercken ist, daß man die Ulmen nicht zu nahe an die Kuchen-Frucht- und Blumen-Gärten setzen muß, dieweil ihre unter der Erden lauffende Wurtzeln sie geschwind ver-

trocknen, und die Früchte und Blumen gar schwer zu ihrem gehörigen Wachsthum gelangen können. An deren statt setzet man Linden- und Castanien-Bäume, deren Wurtzeln sich nicht so gar weit ausbreiten.

Die beste Art, gute Ulmen-Bäume, Ypern, Linden und überhaupt alle obbemeldte Bäume zu erwählen, bestehet in den 3. folgenden Anmerckungen, welche alles dasjenige in sich fassen, was man desfalls sagen kan.

Die erste ist, daß man bey einem Baum wohl acht haben muß, ob er gerad, von einem schönen Stamm, ebener und gleicher Rinde, und ohne Moos sey, ingleichen ob er viel und schöne Wurtzeln habe, und ohne Zerreissung der grossen Wurtzeln ausgegraben worden. Man kan versichert seyn, daß ein also beschaffener Baum sehr gut, und alles dasjenige habe, wodurch er dereinsten sehr schön werden wird. Wenn er aber krumm, kurtz, knörricht, mit einer knospigten und ungleichen Rinde umgeben, und voller Moos ist, auch schon zerrissene, zerbrochene und zerspaltene Wurtzeln, oder deren zu wenig hat, so ist gewiß, daß er nichts nutz, und völlig zu verwerffen sey. Man darf sich vest auf diese Anmerckung verlassen, welche die beste unter allen, und zu einer general-Regel bey allen nur erdencklichen Pflantzen dienen kan.

Das andere, so man bey Aussuchung der Bäume hauptsächlich zu beobachten hat, ist, daß man sie aus einem schlimmern Erdreich nehmen muß, als dasjenige ist, in welches man sie setzen will, alsdenn werden sie in dem bessern Erdreich eher einwurtzeln, grösser und gerader werden, auch viel geschwinder aufwachsen, und nicht so sehr mit Moos bedeckt seyn. Hingegen wenn man sie aus einem guten Erdreich in ein schlimmeres setzet, so werden sie gantz matt, krumm, knorricht, voller Moos, und stehen endlich gar ab, indem sie, so zu reden, ihr voriges Erdreich bereuen.

Die dritte Anmerckung ist, daß man nicht allzu viel auf die Grösse der Bäume sehe. Denn ich will lieber einen Baum von einer mittelmässigen Grösse, als alle grosse, welche

man

man mit so vieler Mühe aufsuchet, man ist auch dessen Wurtzel-Fassung besser versichert, wenn er etwa nur 6. oder 7. Zoll im Umcreyß hat, als wenn er gar zu dick. Diese grosse und dicke Bäume stehen, wie sehr man sich auch dabey vorsiehet, viel eher ab, als diejenigen, welche von der Grösse sind, wovon ich erst gesagt habe.

Zu den Spalieren schicken sich die Hambuchen, Eichen und Anhorn am besten, welche, wenn sie gut seyn sollen, eine glatte und ebene Rinde haben, und mit einer wohlbewachsenen Wurtzel versehen seyn müssen. Man muß sie aus einem Pflantz-Garten nehmen, allwo sie von Saamen gezeuget werden. Man siehet gleich, daß die Pflantze aus einem Pflantz-Garten kommt, wenn sie gerad und eben, und die Haupt-Wurtzel nicht krumm ist. Denn die Buchen- und Anhorn-Pflantzen, so man in denen Wäldern ausreisset, taugen nichts zum versetzen, indem sie nur Zweige und Züge der Wurtzeln, welche die Frantzösischen Gärtner Crossettes nennen, dieweil sie eine krumme Gestalt haben.

Die schönste unter allen diesen 3. Pflantzen ist, wie jedermann Beyfall geben muß, die Hambuchen; allein wenn sie nicht in ein frisches und sehr lüfftiges Erdreich gesetzt wird, kommt sie schwerlich fort. Hingegen kommen die Anhorn-Pflantzen überall fort, und so wohl im Schatten, als in freyer Lufft; doch hat sie den Fehler, daß sie ein wenig gelb wird.

Die Pflantzen, welche sich am besten zu den Bögen, Säulen-Reyhen, Auswölbungen, Seiten-Füllungen, Lust-Gemächern und grünen Gallerien schicken, sind die Hambuchen- Linden- und Ulmen-Bäume. Die Hambuchen sind von Natur dazu geartet, daß sie sich zu Spalieren schicken, dieweil sie von unten bis oben mit Aesten bekleidet, und von oben gestutzt seyn wollen, damit sie nicht verderben. Der Linden-Baum beuget sich von Natur, und nimmt die Gestalt, so man will; Machet auch durch die Menge seiner

Zu Marly ist alles, was schön, mit Ulmen und Linden bepflantzet.

Zweige

Zweige ein dicht in einander gestecktes Zweigwerck. Allein das Männlein vom Ulmen-Baum ist allen beyden vorzuziehen, indem er sich zu allen Gestalten schickt, geschwind aufwächßt, seine Blätter nicht so leicht verliehret, oder gar abstehet, als die Hambuchen, und nicht so leicht zerbricht; als die Linden, auch in jedem Erdreich leichter Wurtzel faßt. Der eintzige Fehler der Hambuchen ist, daß sie, wegen ihrer Beschneidung, mehr zu unterhalten brauchen. Denn er treibet immer Aeste und Zweige hervor, welche über die Ordnung der Bögen und Pfeiler herunter hängen.

Zu denen gevierdten Holtzungen von hohen Bäumen kan man alle obbemeldte Bäume brauchen, doch sind die besten die Eichen, Ulmen, Castanien, Hag-Eichen und Buch-Bäume, welche sehr hoch wachsen, und eine schöne Bedeckung und Eintrag machen. Das Unterste dieser Waldung zu bekleiden, nimmt man Hambuchen- Anhorn- Haselnuß- Linden- und Weißdorn-Stauden, welche die tauglichsten sind, und das schönste Gebüsche verursachen, indessen schicken sich doch alle Pflantzen überhaupt dazu.

An denen tieffen und morastigen Orten pflantzet man Pappeln- Espen- Bircken- und Erlen-Bäume, welche die besten sind, um dadurch eine hohe Waldung und schöne Gänge zu formiren; zu deren Bekleidung aber nimmt man Weiden, Haselnuß-Stauden, und dergleichen.

Was die stets-grünende Bäume anbelanget, so muß man die Cypressen, Tannen, Fichten, ꝛc. zu denen Alléen und dem innersten Gebüsche erwählen, weil diese am höchsten und geradesten wachsen. Zu Spalieren aber pflantzet man Eiben-Bäum, Taxus, Bux-Baum, Filaria, oder Cypressen, das Gesträuch oder unterste innere Bekleidung wird von Wachholder, Sade-Baum, Lorbeer, Stachel-Palm-Baum, und andern obbemeldten grünenden Stauden und Bäumen angelegt.

Alle stets-grünende Bäume und Stauden müssen, wenn sie gut seyn sollen, ein hohes, lebhafftes, und in das Schwartze lauffendes grünes Laub haben, nicht aber gelb seyn, welches

ches ein Anzeigen, daß sie nicht frisch. Man ziegelt sie in dazu gemachten Körben, worinnen man sie zum wenigsten 1. oder 2. Jahr stehen läßt. Diese Vorsorge ist nicht unnützlich, damit sie desto eher Wurtzeln fassen.

Der Bux-Baum, welcher zu denen Spalieren tauget, ist der Holtz-Bux-Baum, oder der in die Stauden erwachsende. Man muß aber einen solchen nehmen, der ein wenig hoch und starck ist, und wohl-bekleidete Wurtzeln hat. Der Zwerg-Bux-Baum, mit welchem man die Parterren bekleidet, muß jung, voller Wurtzeln, und nicht trocken seyn, auch kleine und sehr zarte Blätter haben, denn diese suchet man am meisten. Wenn man diß dabey beobachtet, so hat man nicht nöthig, eine Parterre alle 5. oder 6. Jahr umzureissen, weil der Bux-Baum zu hoch wächßt, ob man ihn schon zum öfftern beschneidet.

Wir haben nichts gemeldet, wie die Erde, so sich zu einer jeden Art von denen Bäumen schicket, beschaffen seyn soll, als wie die meisten gethan, so von dem Feld- oder Acker-Bau geschrieben haben. Denn eine mittelmässig gute Erde taugt überhaupt vor alle, und man hat nur bey denen Früchten, Kräutern und Blumen darauf zu sehen. Jedoch sehet hier, was vor Bäume in ein jedes Erdreich zu pflantzen. Die Buchen und Hag-Eichen lieben eine kühle, frische, die Ulmen, Ypern, Anhorn, Linden, Castanien, Bircken und Adams- oder Maulbeer-Feigen-Bäume eine trockene, die Eichen- und Käsken-Bäume eine schwere, und die Espen-Esch-Erlen-Pappeln- und Felber- oder Weiden-Bäume eine nasse Erde. Man nennet den Ort, so mit Ulmen bepflantzet, den Ulmen-Platz, mit Eichen den Eichen-Platz, mit Castanien den Castanien-Platz, und so weiter.

Das

Das andere Capitel.

Von der Art, alle verschiedene Theile eines Lust-Gartens zu pflantzen.

Es würde alles dasjenige, was wir in denen vorhergehenden Capiteln gemeldet haben, zu nichts dienen, wenn man dasjenige, was in diesem und dem folgenden Capitel, dessen Nutzen und Nothwendigkeit jedermann gar wohl bekannt, nicht beyfügte. Wenn man auch alles wohl zugerichtet, einen Garten noch so wohl angelegt, und bey denen Bäumen noch so gut gewählet hätte, so würde doch alles diß vergebens seyn, wenn man die rechte Art zu pflantzen nicht weiß, und wie man die jungen Pflantzen warten soll, um sie gebührend aufzuziehen.

Die Art, Bäume in kurtzer Zeit zu einer schönen Höhe zu bringen, bestehet aus 2. Stücken, nemlich sie wohl zu pflantzen, und nach der verschiedenen Zeit des Jahres wohl zu warten. Lasset uns also in diesem Capitel von der Art wohl zu pflantzen handeln, in dem andern aber, wie man die Bäume wohl warten soll.

Die Pflantzung ist nach denen verschiedenen Theilen, woraus ein Garten bestehet, unterschiedlich, von denen allen wir allhier handeln wollen, damit wir zeigen, wie man pflantzen muß. Den Anfang wollen wir mit denen Parterren oder Blumen-Beeten machen.

Wenn ihr eine Parterre, so wie in dem andern Theil gemeldet worden, entworffen, und nach dem vorhergehenden Capitel den Bux-Baum wohl ausgesucht, mithin die Erde wohl zugerichtet und gleich gemacht habt, so nehmet ein Pflantz-Eisen und Stech-Schauffel, (welches die 2. Werckzeuge sind, so man in der Gärtnerey am meisten brauchet,) und nachdem ihr die Wurtzeln des Bux-Baums

frisch

frisch gemacht / und ein wenig beschnitten habt / so stecket das Pflantz-Eisen ungefehr einen halben Schuh tief in die Erde / und folget auf das genaueste dem Riß der Zeichnung. Ziehet hernach das Pflantz-Eisen heraus / und erweitert mit demselben im herausziehen beyde Seiten auf dem Riß / um die Oeffnung breiter zu machen. Stecket hernach den Bux-Baum mit den zurecht gerichteten Wurtzeln dergestalt in die Oeffnung / daß nichts als dessen Blätter über der Erden zu sehen. Alsdenn stecket man an beyden Seiten samt mitgefaßter Erden das Pflantz-Eisen noch einmal ein / um die Wurtzeln zu bevestigen / und die Erde anzudrucken / welche man mit dem umgekehrten Pflantz-Holtz auch über der Fläche anklopffet. Wann nun der Bux-Baum auf solche Art gesetzt worden / hilfft man ihm mit dem Pflantz-Eisen oder der Hand in die Höhe / daß er der Zeichnung oder Linie richtig nachfolge / und bevestiget ihn an beyden Seiten starck / damit er nicht zu lock stehe / und verderbe.

Man muß das Pflantz-Eisen überall brauchen / ausser bey denen grossen / langen und geraden Bux-Baum-Linien / als wie die Rabbaten und die Einfassungen seyn / allwo man sich der Stech- oder Grab-Schauffel bedienet. Alsdenn ziehet man nach dem Riß von einem Ende zu dem andern eine Schnur / und machet mit der Grab-Schauffel eine Reihe oder kleinen Graben / setzt den Bux-Baum hinein / und bedecket ihn hernach mit Erde / wobey es geschwinder zugehet / als mit dem Pflantz-Eisen.

Wann nun die Parterre also bepflantzet / so gräbet man die Rabbaten um / über welche man gute Erde bringen läßt / und sie erhöhet. Alsdenn stecket man kleine Pfähle an denen Orten / wo man die Eiben-Bäumlein / Taxus und Stauden pflantzen will / nach Anzeigung des Grund-Risses. Die Erde gräbet man nach der Grösse des Taxus aus. Wir haben schon in dem vierdten Capitel des ersten Theils gemeldet / daß man jetzt nicht mehr grosse Taxus setze / um den Prospect nicht zu benehmen. Man nimmt also nur 4. oder 5. Schuh-hohe Eiben-Bäumlein oder Taxus / vor welche

nicht

nicht mehr, als ein 3. Schuh-weit gevierdtes Loch erfordert wird. Wenn nun diese Löcher fertig, so lässet man einen Taxus an dem einen Ende der Rabbaten bringen; man schneidet den Korb von seinen Wurtzeln loß, und beschneidet die zu weit hervor stehende, hernach leget man etwas gute Erde in das Loch, und setzet den Baum gerade in die Mitten, welche richtig muß gemessen werden. Alsdenn beleget ihn halb voll mit Erde; Pflantzet an dem andern Ende in eben dieser Linie einen andern Taxus. Wann dann nun diese 2. gepflantzet, so richtet die andern von Raum zu Raum nach der Linie dieser 2. ein.

In den Rabbaten setzet man mehrentheils 12. Schuh weit von einander, und darzwischen ein Stauden-Gewächse. Jedoch darf man sich an diese Regel gar nicht kehren, wenn die Rabbaten in verschiedene Gestalten ausgetheilet sind. Denn alsdenn müsset ihr euch nach der Zeichnung und nach gewissen Plätzen richten.

In denen Schnecken-Rundungen der Rabbaten muß man den Taxus in der Mitten und in so gleicher Weite pflantzen, als es sich nach dem Gesicht thun läßt. Dieses ist das sicherste Mittel, weil man sich weder einer Schnur, noch eines Absehens in diesem Fall bedienen kan. Man wird in diesem Theile finden, was sich vor Blumen darauf schicken, und wie sie müssen gewartet werden.

Dieses ist alle Schwierigkeit, so bey den Parterren zu finden, welche man nicht eher, als im andern Jahre nach ihrer Pflantzung beschneiden muß, damit der Bux-Baum Wurtzeln und Stärcke bekomme. Durchgehet alsdenn eine Parterre oder Laubwerck von einem Ende zum andern, und versehet es wieder mit Bux-Baum an denen Orten, wo solcher fehlet. Zu Beschneidung oder Abstutzung der Parterren brauchet man die grossen Scheeren, welche alles nach der Zeichnung und gantz ungezwungen abstutzen müssen. Bey denen Rabbaten und dem in gerader Linie gepflantzten Bux-Baum ziehet man eine Schnur, nach welcher man ihn stutzet.

In dem Monat May ist hierzu die beste Zeit. Die schönen Parterren müssen alle Jahr zweymal, und gleich nach denen 2. Safft-Steigungen mit der Scheer übergangen werden. Wenn die Erde ein wenig trocken wäre, muß man den Bux-Baum im ersten Jahr seiner Pflantzung befeuchten, damit er desto eher Wurtzel fasse.

Wenn man die Alléen und Seiten-Alléen, so man mit Ulmen-Linden-Castanien-Bäumen, ꝛc. bepflantzen will, entworffen, so stecket man von 12. zu 12. Schuh Pfähle, welche den Ort bemercken, wo jeder Baum hinkommen soll. Diese Weite ist das Mittel von denen, welche zwischen jeden Baum nur einen Raum von 9. Schuh lassen, so aber nicht genug, da hingegen derjenige, so auf 15. bis 18. Schuh sich erstrecket, zu groß ist. 12. Schuh ist eben die rechte Weite, und mehr gebräuchlich als die 2. andern. Bey denen Zugängen und auf freyem Felde angelegten Alléen setzet man die Bäume 18. und zuweilen auch 24. Schuh von einander, damit man das Einkommen von dem Erdreich, auf welches die Bäume gepflantzet worden, erhalte. Auf solche Art geniesset man oben die Bäume, und unten das Erdreich. Man muß aber diese Bäume mit dürren Dornen-Sträuchen verwahren, damit sie von dem Vieh und boßhafften Leuten nicht beschädiget werden.

Wenn man die Löcher grabet, muß man die oberste Erde von der untersten besonders legen, damit, wenn man die Bäume einsetzt, man sie mit der obern Erde bedecken kan, welche die beste ist.

Bey jedem Pfahl muß man Löcher von 4. Schuh ins Gevierdte, und 3. Schuh in die Tieffe machen. Wenn die Erde gut ist, so bedienet euch derselben, düncket sie euch aber abgenutzt und trocken, so lasset eine bessere herbey bringen, oder nehmet die oberste, und werffet davon einen guten halben Schuh hoch in die Tieffe des Lochs. Ihr könnet auch eine Lage Blätter oder umgekehrten Waasen drauf legen, wenn ihr ihn leicht bey der Hand haben könnt, und einen halben Schuh Erde drüber, welches sich verzehret, und mit der Zeit zum Düng oder Mist dienet. Hierdurch wird

diß Loch von denen 3. Schuhen, so man ihm in der Tieffe gegeben, einen Schuh angefüllet; die übrigen 2. Schuh sind schon genug zu Pflantzung des Baumes.

Ehe ihr aber euere Bäume pflantzet, müsset ihr sie 8. oder 9. Schuh hoch abschneiden, es sey dann, daß sie mit der Erden oder Klumpen ausgehoben worden, wie hernach gemeldet werden soll.

Damit man nun eine gleiche Höhe von allen Bäumen habe, so muß man sie darnach abstutzen. Auch muß man die Wurtzeln erfrischen und beschneiden mit Abstutzung der äussersten, oder deren, so zerspalten und zerbrochen, welches einen Baum kleiden heißt. Wenn diß geschehen, so setzet euere Wurtzel in das Mittel des Lochs, breitet alle kleine Wurtzeln fleissig aus, beleget sie mit Erde, und sehet, daß kein Stein oder Höhle darzwischen komme, oder verbleibe, damit die Wurtzel keine Lufft empfinde, und verhindert werde, sich . . r Erden zu verknüpffen. Wann nun euer Baum also zurecht gerichtet ist, so lasset ihn völlig mit der Erden bedecken und anhäuffen. Die obere Erde ist allezeit besser und frischer, als die untere, zudem wird die Arbeit dadurch erhöhet. Alsdenn trettet die Erde vest um den Baum herum.

Auſſer denen Stöcken, welche die Löcher bemercken, muß man auch noch 3. oder 4. andere Pfähle auf eben solcher Linie zwischen denen zur Beflantzung der Bäume bestimmten Plätzen stecken, damit wenn die Löcher gemacht, und alle Pfähle hinweg genommen werden, man 2. oder 3. Bäume nach denenselben pflantzen kan, nemlich an jedem Ende einen Baum, und einen in der Mitten der Linie. Hernach kan man alle Pfähle hinweg thun, weil sie zu nichts mehr dienen; die 3. Bäume aber geben euch die Linie zu Pflantzung der andern. Dieses ist eine general-Regel bey Pflantzung der Bäume, sie mögen seyn von was vor Art sie wollen, indem man nach ihrer Stärcke oder Dicke die Löcher kleiner oder gröſſer macht.

Wenn ihr die neu-gepflantzten Bäume vest in die Erde getreten, so lasset des andern Tags 3. bis 4. Spreng-Kannen mit Wasser, nachdem der Baum groß ist, drauf giessen, wodurch sich die Erde zwischen den Wurtzeln einsetzet, und mit denselben vereiniget. Gleich im Anfang aber die Bäume zu begiessen, ist nicht zu rathen, dieweil zu besorgen, man möchte dadurch die Erde überschwemmen, und die Bäume auf der Seiten hangend machen.

Diejenigen, so in kurtzer Zeit einen schönen Garten haben wollen, und ein wenig mehr Unkosten nicht ansehen, lassen sich diese Bäume mit der Wurtzel samt der Erde ausgraben, wodurch sie selbige 5. bis 6. Jahr eher, als sonsten in ihrer Vollkommenheit haben. Denn diesen mit der Erde, so die Wurtzeln bedeckt, ausgegrabenen Bäumen benimmt man nichts von ihrer Höhe, da hingegen die mit entblößten Wurtzeln und ohne Erde, weil sie ihre Crone zu ernähren nicht genug Safft und Krafft haben, auf 8. oder 9. Schuh hoch abgenommen werden müssen, wie schon gemeldet worden. Hieraus erhellet nun, daß, wenn eine Privat-Person die Bäume mit ihrer ausgegrabenen Erde setzet, er so viel Zeit gewinnet, als zu diesen Bäumen erfordert wird, eine andere Crone zu bekommen, überdiß sind sie ungemein viel schöner, indem man die Wiederanfassung des Saffts oder Triebs nicht siehet, wie an denen abgeworffenen. Ich habe Ulmen-Bäume von 3. Schuh hoch, und dick wie ein Schenckel, mit ihrer ausgestochenen Erde setzen lassen, welche nach Verlangen angefaßt. Durch diß Mittel pflantzet man die grösten Bäume, welches man vormalen nicht gethan, und durch diese wunderbare Erfindung kan man einen Garten um 10. Jahr früher geniessen.

Man muß sich in acht nehmen, daß man der Meynung einiger Gärtner nicht folge, welche behaupten wollen, man könne einen Baum gar wohl setzen, ohne ihm von seiner Höhe oder Crone etwas zu benehmen, wenn er auch schon kein Erdreich um seine Wurtzeln habe. Diese Meynung zu unterstützen, saget man, drucke die Wurtzeln allzu vest zu-

sammen, daß man sie abschneiden, und kürtzer machen müsse, daher sie dann das Ihrige nicht würcken, und sich kräfftig ausstrecken könnten. Da hingegen die von der Erde entblößte Wurtzeln eines Baumes, so ihre rechte Länge haben, in der Gruben besser geordnet, und mit Erde beleget werden könnten, und da sie also von allen Seiten bewegt würden, sie auch leichter trieben, und sich mit der Erde verknüpfften.

Dieses ist eine Meynung, welche die Erfahrung offt falsch befunden hat, und welche man niemand rathet, derselben zu folgen. Denn wenn die Bäume unten keine Erde haben, oder der Erd-Klumpen im herbeytragen zerstossen wird, so sind sie sehr in Gefahr, abzustehen, weil der Safft von sich selbsten nicht Stärcke genug hat, bis in die Höhe zu dringen, und der Crone des Baumes Nahrung zu geben, wenn die dran gebliebene Erde nicht zu Hülffe kommt, welche eben diejenige ist, worinnen der Baum seine erste Wurtzeln gefaßt, und von welcher letztgemeldte ernähret und erhalten werden, bis daß sie Krafft bekommen, die neue Erde rund herum zu ergreiffen. In dem nachfolgenden vierdten Capitel wird man zeigen, wie die Bäume mit dem Erden-Klumpen, worinnen ihre Wurtzeln sind, auszuheben.

Bey Pflantzung der Spaliere stecket man die Schnur aus nach dem Strich oder der Baum-Reyhe, so eine vorhanden, und machet mit der Grab-Schauffel einen Schuhtieffen kleinen Graben, wobey man aber acht haben muß, daß man den Graben von innen der Allée nicht eröffne, welches sich allezeit besser vor die Pflantzen schickt. Wenn diß geschehen, so kniet auf das lincke Knie am Ende des Grabens, und pflantzet kleine Stämme nach einander, nachdem ihr die Spitzen ihrer Wurtzeln ein wenig erfrischt habt. Lasset zwischen jeden einen Raum von 2. oder 3. Zoll, nachdem er groß ist, und lehnet sie gegen der Erden, welche auf der einen Seiten gantz gleich muß abgestochen seyn. Haltet mit der umgekehrten lincken Hand die schon eingetheilte, mit der rechten aber leget Erde bey, sie zu bedecken. Gebt acht,

daß

daß diese Pflantzen wohl eingetheilet, und gut in einander geschlossen seyn, hernach füllet den kleinen Graben an, und tretet die Erde mit den Füssen vest.

Die 6. oder 7. Schuh-hohe Spalier fassen nicht so leicht Wurtzel, als wie die jungen Buchen, welche ungemein besser. Die Gärtner haben den üblen Gebrauch, die jungen Hambuchen über der Erden abzuschneiden, welches doch sehr schädlich ist, weil sie dadurch verhindert wird, gerad zu wachsen, indem nichts als kleine hin- und wieder lauffende Sprossen hervor kommen. Ich habe es erfahren von einer jungen Hambuchen, die also abgeschnitten, und einer andern, der die gantze Höhe ist gelassen worden, da ich dann befunden, daß die unabgeworffene besser und gerader worden, ob sie schon in einerley Erdreich gestanden.

Wann man die Spalier gegen eine Mauer pflantzet, so muß man darhinter ein wenig Platz lassen, theils wegen des Spaliers, damit man es von hinten zustutzen kan, theils auch wegen der Mauer, welche alsdenn viel länger dauert.

Gleichwie aber nichts Schwerers ist, als in einem Garten die Spaliere oder Hecken wachsend zu machen; also erfordern sie auch mehr Aufsicht, als die übrigen Theile. Wenn man sie schön und dauerhafft ziehen will, muß man sie auffer einem Gebüsch oder Waldung in freyer Lufft anlegen, und keine Bäume, absonderlich Ulmen-Bäume, darzwischen pflantzen, es sey dann, daß Spalier auf 10. oder 12. Schuh abgeworffen, und die darüber stehende Bäume starck ausgeschnitten. Wenn hingegen die Spalier in einer Waldung von hohen Bäumen angelegt werden solten, und unter Castanien-Bäume, würden sie bald abstehen, und nur so lange gut verbleiben, als sie jung und klein, oder das gute frische Erdreich ihnen forthilfft. Jedoch kan man auch schöne Spalier in einer Waldung zieglen, wenn man nachfolgendes beobachtet:

Bey Anlegung der Waldungen ist die gewöhnlichste Art, die Seiten der Alléen mit Ulmen- Linden- Castanien-Bäumen, &c. zu begrentzen, unten aber mit Hambuchen oder An-

horn, um Spaliere zu verfertigen. Wenn man aber dem unfehlbaren Verdruß entgehen will, welchen man hat, da man solches Spalier alle 10. oder 12. Jahr abstehen siehet, indem es unter denen grossen Bäumen erstickt, so muß man das Aeusserste einer Waldung nur mit Hambuchen alleine, ohne andere Bäume bepflantzen, und dahinter einen 7. oder 8. Schuh-breiten Raum rund herum lassen, so, daß man weder hohe Bäume, noch Gesträuche oder Stauden zwischen die Spalier und Waldungen setzet. Alsdenn haben sie die freye Lufft zu beyden Seiten, und bleiben lange im Stande. Dieses verhindert die hohe Holtzung keineswegs, dieweil es sich darüber erhebet, und eine Blätter-Bekleidung verursachet, welche von ferne gar angenehm anzusehen. Dieser leere Platz dienet auch dazu, daß man die Spaliere bequemer arbeiten, und die gedoppelte Leiter anstellen kan, um sie von hinten zu stutzen, oder zu hauen. Zu beobachten ist, daß die von der Waldung hervor sprossende Aeste gerad und eben abzuschneiden, damit sie der Pallisade nicht die so nöthige Lufft benehmen, und selbige ersticken.

Jedoch muß man bekennen, daß man zu dieser Art Alléen länger Zeit brauchet, sie zu formiren, und ihnen Bedeckung zu geben, als bey den andern, allwo die Bäume in dem andern Jahre nach ihrer Pflantzung schon anfangen. In grossen Gärten kan man Alléen von beyderley Sorten haben, damit man des Tags, es sey in welcher Stunde es wolle, im Schatten darinnen herum gehen kan.

Sehet hier nun auch eine gantz schlechte Ubung, Alléen in einem Walde zu pflantzen, welche darinnen bestehet, daß man die Baum-Reyhen auf beyden Seiten frey anleget, 3. oder 4. Schuh darhinter aber Holtz-Gesträuche in gerader Linie einrichtet, so, daß solches Bley-recht gestutzet, eine Art von Spalieren formiret, welche aber, die Wahrheit zu gestehen, nicht so schön, noch so wohl bekleidet, als die andern; doch dauern sie viel länger, und brauchen nicht so viel Unterhaltung. Diese Art von Spalieren formiret allezeit

lezeit einen ebenen und grünen Grund, welcher sehr angenehm ins Gesicht fällt.

Lasset uns nun auch von der Art handeln, wie Bögen, gewölbte Gänge, und andere Busch-Zierathen, welche aus Säulen, Pfeilern und andern Stücken der Bau-Kunst bestehen, anzulegen. Suchet euch in einem Pflantz-Garten hohe und dünne Ulmen-Bäume aus, so auf und auf mit Aesten umgeben, und Männlein seyn, weil diese kleine und enge in einander geschlossene Blätter haben, und besser zu schneiden seyn, als das Weiblein. Setzet sie, ohne dieselben abzuwerffen, oder zu beästen; wann sie zu einer breiten Ausfüllung gehören, so setzet deren mehr; ist aber eine Säule zu machen, so suchet einen mit Aesten um und um bekleideten Baum, welchen ihr nach Art einer Säulen mit Geschicklichkeit zuschneidet. Man muß solchen 3. oder 4. Schuh hoch von der Erden ausästen, damit er williger in die Höhe treibe; hernach besetzet man den untern Theil mit Buchen- oder Ulmen-Pflantzen, um das Fuß-Gestelle zu formiren. Uber der Säule aber machet man den Auffatz oder Haupt-Gesims von eben diesem Baume und denen von dem Spalier überbleibenden Aesten, welche man mit einem eisernen Drat zusammen ziehet, um solche an die von einem Ende zu dem andern in die Queere liegende Stangen anzubinden, so durch andere nach der Länge gesteckte Stangen unterstützet werden, als an welche man die Ausfüllung und die Säulen-gestaltete Aeste anhefftet, und solche mit Weiden bezwinget, die verlangte Gestalt anzunehmen. Diese also künstlich in einander gezogene und geflochtene Aeste bekleiden und bedecken diese Stangen, und stellen grünende Säulen-Ordnungen vor, samt Gesimsen, so zuweilen einen Schuh und weiter, wenn es nöthig, vorspringen.

Die Säulen stehen mehrentheils frey, damit man mit der Scheer rund herum kommen kan, die Fuß-Gestelle aber können frey oder angehänget seyn. Die Capital- Fuß-Gestelle und Gesimse schneidet man zu Ende der Säulen oder Pfeilern in Hohlkehlen, über welche man Kugeln oder grü-

nende Gefässe durch den die Säulen oder Pfeiler vorstellenden Baum formiret, oder aber durch die aus dem Spalier zusammen gezogene Zweige. Diese Gefässe pfleget man von ihren Kugeln oder Gesimsen durch einen Stamm, der 1. oder 2. Schuh hoch abzusondern, nachdem der Bogen hoch oder niedrig, wegen des schönen Perspectivs.

Eben dergleichen beobachten die Baumeister bey denen Gebäuden.

Was die durchbrochene oder Bogen-Spaliere anbelanget, so ziehet man, wenn sie auf der Zeichnung bis auf den Boden offen sind, auf dem Erdreich eine Linie, auf welcher man die Breiten der Oeffnungen auftraget, ingleichen die Breiten der Ausfüllungen oder Pfeiler, über welche letztere man die kleinen Gräblein eröffnen läßt, um das auf dem Papier entworffene zu pflantzen. Wenn aber diese Bögen der Spalier nicht bis an das Ende der Erden herab offen seyn, die Eingänge ausgenommen, so verfertiget man diesen Graben durchaus ohne Vorbehaltung, und pflantzet die Bögen; Jedoch mit Beobachtung, die kleinen und kürtzern zu denen Brust-Stecken derer Bögen, die grössern und längern aber zu denen Ausfüllungen oder Pfeilern vorzubehalten. Oder aber, man pflantzet Linden- oder Ulmen-Bäume darzwischen, um das Gesimse und die Gefässe geschwinder in die Höhe zu bringen, so allezeit lange Zeit erfordert. Diese junge Pflantzen unterstützet man mit grobem Gitterwerck, an welche man die Aeste vest bindet, bis sie genugsame Höhe haben, den Bogen zu formiren, nach einem an beyde Seiten-Pfeiler angebundenen Reiff, oder ausgeschnittenen Holtz.

Die grünenden Vergitterungen, Lust-Häuser und Bogen-Gänge, ꝛc. werden eben also angelegt, ausser daß 2. Reyhen Bogen Hecken erfordert werden mit 4. Pfählen, um einen Bogen-Gang oder Gallerie vorzustellen. Alsdenn werden an den 4. Pfählen 4. Ulmen-Bäume gepflantzt, welche sich in der Höhe auf Reiffen creutzen, und durch ihre mit eisernem Drat auf denen Reiffen zusammen gezogene

Aeste die angenehmste grünende und durchbrochene Auswölbungen denen Augen vorstellen.

Die vergitterte oder grünende Lust-Häuser und dergleichen werden alle mit der Scheer geschnitten, ausser die grossen Flächen, so man mit dem halben Mond hauet, vorher aber verbindet man die leeren Plätze mit Aestlein. Zu jedem Theil dieser grünenden Gebäude muß man gewisse ausgeschnittene Höltzer haben, welche nach der Zeichnung der ersten Einrichtung eingetheilet, damit man darnach stutzen kan. Wenn diese Stück einmal starck sind, so unterstützen sie sich von selbsten, ohne gebunden zu werden, welches nur im Anfang geschicht, um die jungen Pflantzen zu zieglen, und in die Höhe zu bringen.

Wenn man sich grosser Buchen zu dieser Auszierung bedienet, ohne einen andern Baum, so muß man selbige gantz enge und gedrang setzen, damit sie nicht zu groß werden. Wann man aber Bäume dazu braucht, so müssen sie nicht eher, als erst im andern oder dritten Jahre nach ihrer Pflantzung, und wenn sie gut Wurtzel gefaßt, gebogen werden. Denn sonst würde man die Wurtzeln zerbrechen, und sie verhindern, sich mit der Wurtzel zu verknüpffen.

Zu denen Ulmen-Bäumen, welche auf Pommerantzen-Art in Kugeln gezogen werden sollen, erwählet man die geradesten, deren Stämme 6. bis 7. Schuh hoch. Die Crone dieser Bäume schneidet man ungefehr in 3. Schuh-weite Kugeln. Wann diese Ulmen-Kugeln mit ihren Kästen zu umgeben, pflantzet man an den Fuß dieser Bäume kleine Buchen-Stämmlein, welche man ins Gevierdte oder rund schneidet, damit es scheine, als wenn die Stämme und diß Gefässe eines wären.

Das Nothwendigste bey der Pflantzung ist, sich in acht zu nehmen, daß man keinen Mist in die Grube werffe, in welche man pflantzen will. Denn wenn ihr denselben zu tief legt, ist er unnützlich, kommt er aber zu hoch, wird euere Wurtzel des Baums dadurch verfaulen, Würmer wachsen, und die Erde austrocknen, welches alles fähig genug, euere

junge Pflantzen zu verderben. Daher muß man in solche Gruben nichts, als gute frische Erde werffen, oder eine Lage Blätter und Waasen, wie wir schon gemeldet haben. Damit man aber die neu-gesetzte jungen Pflantzen vor der grossen Sonnen-Hitze wohl bewahre, so leget man über der Erden um den Fuß herum einen halben Schuh hoch guten und ein wenig verfaulten Mist, massen er alsdenn am meisten Krafft hat, und durch den Regen oder Begiessungen bis auf die Wurtzel dünget.

Wenn ihr Löcher oder Gräben in zugebrachter, sandichter oder schlechter Erde zu machen habt, es sey um ein Spalier, oder Baum-Reyhen zu pflantzen, so muß man stets von einem Ende zu dem andern 4. Schuh-breite und 3. Schuhtieffe Gräben auswerffen, und mit guter Erde wieder anfüllen. Alsdenn kan man die Bäume sicher drein pflantzen, denn ohne diese Vorsorge würden sie nur verschmachten, und zu Grunde gehen.

Die Holtzungen und Gebüsche werden in sechserley Arten eingetheilet, wie bereits in dem sechsten Capitel des ersten Theils gemeldet worden, nemlich in Wälder von grossen hohen Bäumen, in solche, wo das Holtz immer gehauen wird, in kleinere von niedrigern Bäumen und hohen Spalieren, in freye und offne Gebüsche von eingetheiltem Grase, in auf Schach-Spiels-Art gepflantzte Bäume, und in stets grünende. Es ist also nöthig, eine Art nach der andern durchzugehen, in Unterscheidung der verschiedenen Arten solche zu pflantzen.

Die grossen Wälder von hohen Bäumen werden gemeiniglich von verschiedenen Körnern und Früchten gesäet. Auf dem zur Holtzung bestimmten Erdreich ist es schon genug, solche umzugraben, und Eicheln oder Castanien darein zu säen, gleichwie man mit dem Getreid verfähret. Oder man stecket die Eichel von 6. zu 6. Schuh nach dem mit der Hacken gemachten Riß. Solches gehet sehr geschwind auf, und machet, daß die Bäume sich dereinsten in gleicher Weite von einander befinden.

Allein die beste Art, Holtzungen oder Wälder zu pflantzen, ist, wenn man schon kleine bewurtzelte Stämme hat. Alsdenn setzt man eines 6. Schuh weit von dem andern, und nimmt vor allen Dingen in Acht, sie nicht abzuwerffen, denn dieses würde sie verhindern, sich zu erheben, und dereinsten eine schöne hohe Holtzung zu gestalten.

Diese Holtzung, so immer gehauen wird, säet man gleichfalls so, wie die hoch erwachsende Waldung; Jedoch mit diesen zweyen Unterschieden, daß man die Pflantzen oder Früchte 3. Schuh weit von einander entfernet, und die jungen gepflantzten Stämmlein abwirfft, um solche in Aeste oder Stauden wachsend zu machen. Jetztgemeldte Holtzung pflegt man gemeiniglich alle 9. Jahr zu hauen, und glatt über der Erden auf den alten Stöcken hinweg zu nehmen, welche unverzüglich wieder austreiben.

Die mittelmässigen oder kleinen Waldungen mit hohen Spalieren erfordern im pflantzen mehrern Fleiß. Wenn man die Erde umgearbeitet, und sie, wann es nöthig gewesen, verbessert, und die Zeichnung accurat ausgesteckt hat, so müsset ihr die Alléen, Säle, und Lust-Plätze, oder Sommer-Lauben, ꝛc. auf solche Art besetzen oder bepflantzen, wie wir erst in diesem Capitel, da wir von denen Alléen gehandelt, gezeiget haben. Auf eben diese Art müsset ihr auch die Spalier pflantzen, und denen Einschnitten und Rundungen der Zeichnungen, nebst Oeffnung der Gräben, wie schon gemeldt, accurat folgen, um das Innerste dieser Waldung anzufüllen; als wenn es nemlich allhier heißt: machet nach der Schnur Gräben, deren einer 6. Schuh weit von dem andern entfernet, und Schauffel-tief seyn muß; Pflantzet kleine Ulmen und Castanien, ꝛc. 3. Schuh weit von einander. Wann sie nun gepflantzet und völlig bedecket, so säet oder stecket zwischen jeden Graben Eicheln oder Castanien, und allerhand Saamen. Dieses wird Bekleidung und Gesträuche verursachen, und euere eingewurtzelte Pflantzen werden einstens eine Waldung gestalten, wenn ihr anders

Sorge

Sorge traget, solche fleissig auszuschneiden, oder hoch zu treiben.

Damit man aber die Freude habe, eher eine bekleidete Holtzung zu geniessen, so setzet man starcke Pflantzen in die Quartier, und leget deren lange Aeste ab, an statt sie abzuschneiden. Dieses gehet viel geschwinder von statten, als wenn man Eicheln säet, gleichwie man bey Anlegung grosser Waldungen, und denen, so gehauen werden, zu thun pfleget.

Die freyen und offnen Gebüsche von Eintheilungen sind von denen grossen Waldungen, und denen, so stets gehauen werden, hierinnen sehr unterschieden, daß das Innerste ihrer Quartiere frey vom Gebüsche, und nur mit eingetheilten Gras-Teppichen angefüllet, welche man säet oder leget nach Anweisung der Zeichnung, wie im siebenden Capitel des ersten Theils gemeldet worden. Die gantze Spalier dieser Gebüsche werden mehrentheils auf Brustwehrs-Höhe angelegt wegen des Prospects.

Die auf Schach-Spiels-Art gepflantzte Gebüsche werden wie die Alléen gepflantzet, so mit einander in einer gleichen Weite lauffen, und eine in die andere sich schliesset. Bey Pflantzung dieser hat man nur den richtigen Winckel in Acht zu nehmen, wie auch, daß die Bäume gerad seyen, und sich ein Winckel in den andern verlauffe. Denn dieses ist eben die Schönheit. Man brauchet in solchen Gebüschen weder Gesträuche noch Spalier, daher es dann gar leicht, sie anzulegen. Zuweilen leget man unter diese Bäume Gras-Stücke, deren beyde Seiten Gänge von Sand begleiten.

Die stets grünende Holtzungen werden eben also gepflantzet, ohne mehrere Beschwehrlichkeit; um die dazu taugliche Bäume zu erwählen, darf man nur das vorhergehende Capitel durchsehen, allwo von Bepflantzung der Alléen, Spalieren und Gebüsch-Quartieren gehandelt worden.

Gleichwie nichts langsamers wächset, als eine Waldung; also muß man vorher das Erdreich, in welches man

sie anlegen will, wohl durchforschen, da man nemlich durch in unterschiedene Arten gemachte Gruben den natürlichen Grund der Erden durchsuchet, und die darauf wachsende Kräuter betrachtet. Wenn die Erde feucht, und mit Rohr und Schilff bewachsen, bepflantzet man dieselbe mit Wasser-Sorten; wenn sie aber trocken, werden die wilden Bäume vor dieselbe tauglicher seyn. Denn man muß allezeit beobachten, was sich nach Beschaffenheit des Erdreichs dahin schickt, sonst würde zur Erwachsung der Bäume gar zu viel Zeit erfordert werden.

Hieraus siehet man nun den Unterschied zwischen Wäldern, Laub-Stücken und Gras-Vertieffungen, welche letztere vom Anfang ihrer Pflantzung schöner, die erstern aber lange hernach, indem sie im Anfang ihrer Pflantzung den erwünschten Schatten in einem Garten nicht machen, weswegen man allezeit wünschet, daß sie etwas älter seyn möchten.

Wenn man ein oder den andern Flecken eines alten Waldes auszubessern hätte, es sey in denen Quartieren oder Seiten der Spalieren, würde man mehrere Mühe haben, etwas zu zieglen, als in einem neuen. Denn wenn man auch die stärcksten Sorten erwählte, würden selbe doch unter den hohen ersticken, da man nur Staudenwerck, als Sennet-Bäumlein, Holder-Maulbeer-Feigen-Bux-Baum und dergleichen aufbringen würde. Wenn man aber durchaus einige Bäume allda pflantzen will, muß der Lufft halber von oben ein Waag-recht einfallendes Licht eingehauen werden, weil sonsten die Bäume knorricht wachsen, und wegen ihrer Finsternis abstehen würden. Uberdiß ist eine zwischen den Wurtzeln eingetheilte und ausgezehrte Erde zu Annehmung junger Pflantzen gar nicht tauglich. Man muß demnach grosse tieffe Löcher machen, die schlechte Erde heraus nehmen, und neue frische an deren statt einschütten, und zwar die beste, so man hat. Diese Bäume werden mit Stroh oder Weyden-Binden bemercket, um solche von den andern zu unterscheiden, und im Sommer

davor Sorge zu tragen. Wenn ihr die Löcher oder Gruben macht, so nehmet euch in Acht, daß ihr die nächst-gelegene grosse Wurtzeln nicht beschädiget, sonsten werdet ihr eure grosse Bäume ruiniren, und eure Waldung noch mehr entblöset werden.

Die Zeit zu pflantzen ist überhaupt im Winter, und zwar in denen Monaten November und December besser, als zu Anfang des Frühlings im Mertz-Monat. Denn im Winter haben die Bäume und ihre Wurtzeln Zeit, die Erde zu gewohnen, bis der Safft heran nahet. Uberdiß werden im Winter die Wurtzeln durch Regen und Schnee befeuchtet, und mit der Erde verknüpffet. Alle diese Vortheile haben die Bäume nicht, wenn man sie nach dem Winter einsetzt. Denn weil sie zu der Zeit, da der Safft einschiessen soll, beweget und übersetzet werden, so pflegen sie auf dem neuen Erdreich schwerer aufzuwachsen, und gleich Wurtzeln zu fassen.

Man muß aber beobachten, daß man sie auf einem trocknen Lande lieber vor dem Winter einsetzt, damit sie den Regen und Schnee, dessen sie wegen des trocknen Erdreichs sehr benöthiget seyn, zu geniessen haben. Man muß sie aber nicht zu tief pflantzen, weil so wohl das Regen- als Begiessungs-Wasser sich eher in der Erden verliehren würde, ehe selbige bis zu den Wurtzeln dringe. Da hingegen an denen feuchten und nassen Orten der Mertz zur Pflantzung erwählt werden muß, massen die Erde in diesem Monat von der grossen Winter-Feuchtigkeit entladen, tauglicher ist, die jungen Pflantzen anzunehmen. An denen morastigen Orten machet man Schleussen, damit man allda pflantzen kan, sonst würde das Wasser stets in denen Gräben seyn; die Bäume aber pflantzet man so tief, als es die Gleichheit des Wassers zuläßt.

Zu dem pflantzen erwählet man eine trockene Zeit, denn die trockene Erde verlauffet sich besser mit den Wurtzeln, ohne einen leeren Platz zu lassen, welches denen Wurtzeln, so sich mit der Erde vereinigen sollen, sehr schädlich.

Es wollen einige behaupten, daß man bey Setzung eines Baumes sich mit demselben gegen eben dieselbe Himmels-Gegend sich wenden solle, gegen welcher er vorher gestanden, ehe er ausgegraben worden. Dieses kan vor die Frucht-Bäume gut seyn, und ist eine unnöthige Sorge, woran man sich nicht zu kehren hat.

Wenn man zuweilen einen Baum antrifft, dessen Stamm eine Krümme hat, so muß man ihn gegen die Mittags-Sonne setzen, welche ihn gerad ziehen wird. Sonst aber muß man allezeit dahin bedacht seyn, die geraden Theile eines Baumes nach den Reyhen einzurichten.

Es kan aber noch eine andere Schwierigkeit vorfallen, wegen deren man allhier auch eine Erleichterung geben muß: Es bestehet aber dieselbe darinnen: Wenn man eine Zeichnung auf dem Erdreich entworffen, absonderlich eines Waldes, worinnen in die Krümme lauffende Alléen seyn, deren Bäume nicht in gerader Linie gegen einander stehen können, so findet man, wenn das Loch gemacht, und der Stecken heraus genommen worden, grosse Mühe, einen Baum ohne Linie und Maas zu setzen.

Dieser Schwierigkeit nun abzuhelffen, stecket man, ehe man das Loch machet, und den Mittel-Pfahl ausziehet, wie in der Figur zu sehen, 4. Pfähle ins Creutz, nach dem Pfahl des Mittel-Puncts. Man muß aber Acht haben, daß man solche Pfähle ein wenig weiter von dem Ort stecke, wo man das Loch machen soll, damit man die heraus kommende Erde, ohne die Pfähle zu bedecken, auf die Seite werffen kan.

Auf diese Art werdet ihr den Platz eures Baumes finden, indem ihr ihn also in die Grube oder Loch stellet, daß er den Mittel-Punct von den 4. Pfählen formire, oder gerad mit allen zweyen sich creutzenden Linien lauffe.

Nachdem wir nun gezeigt, wie alle die von einander unterschiedene Theile eines Gartens anzulegen, so laßt uns auch nunmehro sehen, wie man die jungen Pflantzen wohl auferziehen müsse.

Das

Das dritte Capitel.

Von Wartung der Pflantzen, um sie wohl aufzuziehen, nebst den Mitteln, wie man sie wider Schwachheit und das Ungeziefer, so ihnen zusetzt, verwahren soll.

WEnn man in kurtzer Zeit das Vergnügen haben will, so die in einem Garten gepflantzten Bäume geben, so muß man ihnen nach denen unterschiedenen Jahrs-Zeiten ihre nöthige Wartung zukommen lassen. Dieses erfordert in Wahrheit viel Aufsichtigkeit; allein man hat auch durch das Vergnügen, seine Arbeit geschwind fortkommen zu sehen, eine angenehme Belohnung. Denn sonsten würde man nur den Verdruß haben, die meisten Bäume in einem Garten unten vertrocknen, und endlich gar abstehen zu sehen, und noch überdiß viel Unkosten aufwenden müssen, alle Jahr wieder neue zu setzen, und sie doch nie geniessen können.

Es bestehet aber die Wartung der jungen Pflantzen in dreyerley, nemlich in der Bearbeitung, Begiessung, und ihrer Zieglung in den ersten Jahren.

Das Nöthigste von diesen dreyen ist die Bearbeitung, so alle Jahr viermal geschehen muß, 2. starcke und 2. geringe. Die erste starcke Umarbeitung geschicht zu Anfang des Winters, und die andere zu Anfang des Frühlings. Von den 2. kleinen geschicht die eine im Sommer um das St. Johannis-Fest, und die andere im August.

Die Ursach dieser verschiedenen Umarbeitungen und Jahrs-Zeiten, in welchen sie geschehen müssen, ist, daß die Bäume im Winter nicht mehr im Saffte seyn, und also auch eine grosse Umarbeitung oder tieffe Umgrabung ihnen nicht schädlich. Uberdiß werden dadurch die Gänge der Maul-

Maulwürffe und Wurtzeln des Unkrauts zu Grunde gerichtet, und die Erde erleichtert, daß der zu solcher Zeit offt fallende Regen und Schnee tief in die Erde dringen kan. Diß ist also die erste grosse Bearbeitung. Die andere, so zu Anfang des Frühlings geschicht, verderbet nichts, wenn man die Erde etwas tief umgräbet, als welche zu solcher Zeit noch nicht so viel zu thun, und die grosse Hitze nicht zu fürchten hat.

Die 2. kleinen Umarbeitungen, welche die Frantzosen Binages nennen, das ist, die zweyfachen Umarbeitungen, müssen nicht so tief seyn, als die andern, weil sie zu den 2. Zeiten des steigenden Saffts geschehen, da es dann gefährlich, allzu tief in die Erde zu graben, und die Wurtzeln zu entdecken, oder ihre kleine Faserlein zu beschädigen. Man muß also bey solchen 2. Umarbeitungen nur das Erdreich oben abstossen und gleich machen, damit die Hitze nicht bis an die Wurtzeln dringe. Es wird demnach nur das Unkraut, welches zu solcher Zeit am meisten wächßt, ausgerottet, damit der Morgen-Thau und Regen besser in das Erdreich dringet, welche zu dem Safft der Bäume sehr behülfflich seyn.

Man sagt gemeiniglich, wenn man eine Waldung wohl warten wolle, müsse man sie wie einen Wein-Garten oder Weinberg unterhalten, worinnen man niemalen Kräuter leidet.

Die frey stehende Bäume, so an kein Spalier oder Rabbaten angeschlossen, und um welche man herum gehen kan, müssen 4. Schuh ins Gevierdte oder Rundung umgearbeitet werden, und die Spalier 2. Schuh breit von hinten, von vorne aber dienet der kleine Sand-Gang zu deren Umgrabung.

Zu denen grossen Umarbeitungen brauchet man die Hacken und Grab-Schauffeln, zu denen kleinen aber die Scheer und Jät-Eisen. Wenn das Unkraut gar zu groß, so reisset man es vor der Umarbeitung mit der Hand aus, welches jäten heisset.

Damit man aber solche Umarbeitung mit Nutzen und Verstand verrichte, so muß man die natürliche Beschaffenheit des Erdreichs zu Rathe ziehen. Denn eine zu dem leichten und trockenen Erdreich taugliche Zeit schicket sich nicht vor das schwere und feuchte. Also gleichwie die leichten und trockenen Gründe die Feuchtigkeit vonnöthen haben, um ihre natürliche Hitze zu vermindern, so ist nöthig, solche vor oder gleich nach einem Regen umzuarbeiten, um dessen Feuchtigkeit zu geniessen, und zu verhindern, daß sich dieselbe anderwärts verliehre. Da hingegen das schwere und nasse Erdreich umzuarbeiten, wenn die gröste Hitze ist, weil es dieselbe nöthiger hat, als die Nässe. Hierdurch wird verhindert, daß das Erdreich nicht aufbricht, und sich spaltet. Wenn diese Umarbeitungen auf solche Art und mit solcher Beobachtung geschehen, so erhalten sie die Erde lange Zeit frisch; und bekommen denen Baum-Pflantzen ungemein besser.

Die Begiessungen sind die andere Sorge, so man bey denen jungen Pflantzen nöthig hat. Sie dienen gleichfalls, wie die Umgrabung zu Auflösung der Krafft der Erden, welche sonsten in einem Klumpen beysammen bleiben würde. Wann wir in dem andern Capitel des ersten Theils gesagt haben, daß das Wasser in einem Garten höchst-nöthig, so haben wir ohne Zweifel solche Nothwendigkeit vor diese junge Pflantzen verstanden, welche sonsten vertrocknen und zu Grund gehen würden. Die Begiessungen müssen offt und überflüssig geschehen, sonst würden sie der Erden nur mehr Durst verursachen, eben als wenn man einen Tropffen Wasser in ein grosses Feuer wirfft, welcher dasselbe nur noch mehr erhitzet.

Des Morgens und Abends ist die schönste Zeit zur Begiessung, bey grosser Hitze des Tages aber muß man solches nicht thun, es sey dann in denen Waldungen und schattigten Oertern.

Vor der Begiessung muß man unten die Bäume und Spalier mit langem Mist und Pferd-Streu zudecken, und

solche, wie schon gemeldet worden, oben auf der Erden ausbreiten. Die also vollbrachte Begiessungen sind viel kräfftiger, denn das durch diesen Mist, gleich als durch ein Sieb, lauffende Wasser machet keinen Morast, und die also vor der Sonnen-Hitze bedeckte Erde erhält ihre Feuchtigkeit länger.

Weil es aber heßlich wäre, diesen Mist in einer schönen Allée zu sehen, so gräbet man ihn der Erden-Fläche gleich ein, und bedecket ihn mit Sand, welches sehr nett läßt, und den Bäumen eben den Nutzen verschaffet.

Zu Begiessung der nah gelegenen Oerter bedienet man sich der Gieß-Kannen, oder Spreng-Krügen; bey allzu abgelegnen aber dienet ein mit Wasser angefülltes Fäßlein, welches man auf einem Schieb-Karren an die benöthigte Oerter führet. Man begiesset einen Baum ungefehr mit 2. Kannen voll Wasser, nachdem es nöthig zu seyn scheinet. Dieses erkennet man, wenn der Grund sich spaltet, und das Wasser geschwind versitzet. Um den Baum herum wird eine kleine Rundung formiret, um zu verhüten, daß sich das Wasser nicht wo anders hin verlauffe.

Man kan sich auch langer höltzerner, oder gemauerter Rinnen bedienen, um das Wasser von einem Brunnen oder Cistern längst eines Ganges zu leiten, mit von Raum zu Raum eingesenckten kleinen Fässern zur Wasser-Behaltung, um solches, wenn es nöthig, zu brauchen. Allein in einem Lust-Garten will sich solches nicht allerdings schicken, wohl aber in einen Kuchen-Garten.

Die Spalier und die in einer Waldung nach der Ordnung gesetzte junge Pflantzen muß man so viel begiessen, als nöthig ist, vorher aber der Länge nach einen kleinen Graben machen, damit das Wasser desto leichter ablauffen kan.

Die dritte Sorge ist, die jungen Pflantzen wohl zu ziegen; dieses erfordert nichts, als ein wenig Verstand, damit man die Aeste eines Baumes zu unterscheiden weiß, welche nemlich abzuwerffen, und welche zu erhalten, damit man dereinst einen schönen und geraden Baum bekomme.

Zu einer general-Regel dienet dieses, daß ein hoher Baum, wenn er schön seyn soll, nur einen sich erhöhenden Stamm, von ungefehr 20. oder 30. Schuh hoch, ohne Gabeln oder Aeste haben soll. Hernach läßt man ihn die Crone machen, wie er will. Hingegen wenn der Stamm eines Baums zu niedrig, sind die Gabeln und Aeste gar unangenehm anzusehen, und eben also stehet es, wenn sich 2. Hertz-Gipffeln zeigen, alsdenn gleichet er einem Apffel-Baum, oder Weyhnachts-Leuchter von 7. Aesten.

Also sind die Castanien-Bäume in der grossen Allée der Thuilleries zu Paris beschaffen, welche fast alle diesen Fehler haben.

Wenn die Bäume, so man zieglen will, abgeworffene Bäume seyn, so bricht man im ersten Jahre alle kleine Aestlein oder Triebe mit der Hand ab, so längst des Stammes sich befinden, damit der Safft steige, sich in der Höhe vereinige, und eine neue Crone formire. Im andern Jahre ihres Triebes, oder hervor kommenden Aeste, erwählet man aus allen den geradesten und stärcksten Ast, nemlich den, so am meisten mit der Bley-Linie mit dem Stamm sich befindet, die andern aber schneidet man alle ab.

Wenn man keine recht gerade Aeste auf dem Baume findet, und also nicht weiß, welcher zu erwählen, so läßt man 2. bis auf das zukünfftige Jahr stehen, da dann der mindere abgeschnitten wird. Zuweilen geschicht es, daß man 3. Aeste auf einem Baum lassen muß, wenn der in der Mitten, so erhöhet werden soll, der kleinste ist, und zuweilen etwas gestürtzet dazu. Alsdenn stecket man einen Stock zwischen die Aeste, um den mittelsten zu zwingen, und gerad zu machen. Hernach schälet man die Rinde ungefehr 2. Zoll breit an den zwey Seiten-Schosen eben an dem Ort, wo sie aus dem Stamm heraus wachsen, damit man den Safft aufhalte, welcher sodann nothwendig gezwungen ist, in den mittelsten einzudringen; die andern 2. Aeste aber gehen zu Grunde; und wann sich der mittelste von selbsten erhalten kan, so schneidet man die an den Seiten stehende völ-

lig

lig hinweg, also bleibt von denen 3. gelassenen Aesten nur einer, so recht gerade.

Die Ursache aber, warum man einen Baum nur einen eintzigen Schoß lassen muß, ist, weil er sich besser dabey befindet, grösser und schöner wird, auch geschwinder aufwächßt, massen dieser Ast alsdenn allein alle Nahrung und Safft bekommt, da hingegen wenn 4. oder 5. Aeste auf dem Baume gelassen werden, dieser Safft in 4. oder 5. Theile vertheilet, er schwächer und niedriger wird. Auf diese Art habe ich abgeworffene Ulmen-Bäume gezogen, die in 5. oder 6. Jahren die schönsten, geradesten, und 15. bis 20. Schuhhohe Cronen bekommen haben.

Wenn unabgeworffene Bäume gepflantzet werden, als wie die, so man mit samt der Erden, worinnen sie stehen, versetzt, so läßt man ihnen nur einen kleinen Busch in der Höhe, damit er, weil er sodann weniger Aeste und Last hat, von den Wurtzeln kan unterhalten werden.

Will man schöne Alléen anlegen, so muß man 2. Stück nicht spahren. Erstlich, daß man zu jedem Baum eine Stange schlägt, so ihn vest hält, damit er nicht stürtze, oder, indem er dem Wind unterworffen, krumm werde, und zum andern, daß man nur obenhin mit Stangen und Weiden Geländer mache, um die etwas grossen oder starcken Spaliere zu unterhalten und aufzubringen, welche sonsten niemalen gerad wachsen würden. Es erfordert solches zwar Unkosten, ist aber unumgänglich nöthig.

Damit man die alte krumme, oder auf die Seiten hangende Bäume wieder zurecht bringe, und sie nicht, weil sie einem Garten eine heßliche Gestalt geben, umhauen darf, wie viele thun, so hat man ein Mittel gefunden, sie mit Stricken zu zwingen, und gerad zu machen, und sodann mit starcken eisernen Drat an die nächst-stehende Bäume, so sich am besten dazu schicken, vest anzuhefften, damit man sie in solchem Stande erhalte. Zwischen die dräterne Ringe legt man Leder, damit der Baum von dem Drat nicht beschädiget, oder eingeschnitten werde. Ist aber der Baum

so gar krumm, daß er nicht leicht zu zwingen, so bedienet man sich der Stock-Bögen, um solche gerad gegen die Krümme anzustützen, mit zwischen der Holtz-Stützen und der Baum-Krümme gelegtem Leder, welches man mit grossen Nägeln anhefftet, damit es nicht abweiche. Diese Holtz-Stütze muß so lang stehen bleiben, als der Safft dauert, welcher durch seine Nahrung zu dieser angewandten Gewalt noch mehr beyträgt. Jedoch verhindert dieses nicht, die Stricke zu brauchen, um auch die Crone nach dem Bley mit dem Stamme einzurichten, und solche auf die erstere Art zu erhalten. Wenn es junge Bäume seyn, die sich nur sencken, so stecket man Pfähle der Erden gleich, um die Wurtzeln zu bezwingen, nachdem man dieselbe mit dem Strick gezogen. Es gibt gewisse Bäume, welche, weil sie schon zu alt, oder gar zu ungestalt, fast unmöglich zu zwingen, daher thut man besser, sie umzuhacken, und andere an ihre Stelle zu pflantzen.

Die Gärtner sind an das Umhauen dergestalt gewöhnt, daß sie zu sagen pflegen, sie wolten ihrem eignen Vater den Kopf herunter hauen, wenn er ein Baum wäre.

Die junge Spalier schneidet oder stutzet man in dem andern Jahre ihres Triebes gantz nahe an dem Holtze, nachdem man zuvor die leeren Plätze mit kleinen Aestlein an beyden Seiten bekleidet hat, und zwar von vorne und von hinten, welches das sicherste Mittel ist, sie gerad zu ziehen. In der Höhe muß man sie nicht abwerffen, oder gleich machen, weil sie solches verhindern würde, so gerade und geschwind fortzuwachsen, so stehet es auch vor eine junge Pflantze nicht übel, wenn sie an einem Ort höher ist, als an dem andern. Man weiß gar wohl, daß diese Meynung vielen Gärtnern nicht gefallen wird, welche nur ihrem alten Gebrauch folgen, und alles zerhauen und zu Grunde richten; Jedoch glaubt man, daß Verständige diesem Unterricht mehr Beyfall geben werden, als dem üblen Gebrauch solcher Gärtner.

Es schicket sich nicht, ein Spalier in der Höhe abzuwerffen, es sey dann, daß man eine Brust-Hecke formiren wolte,

wolte, oder das Spalier 20. bis 30. Schuh hoch gewachsen wäre. Alsdenn stutzet man sie, damit sie sich unten am Stamm nicht entkleide, und ordentlicher erscheine, wenn sie in gleicher Höhe durchaus gestutzt ist.

Damit man aber die Spalier wohl unterhalte, so muß man sie nicht so gar hoch wachsen lassen, sie möchten sich sonsten von unten entkleiden, dannenhero muß man dieselben mit der Scheer schneiden, und einschräncken durch Hülffe der gedoppelten Leitern und Gerüste, so man von einem Ort zum andern schieben kan. Dieses beschneiden muß so wohl oben, als auch auf beyden Seiten geschehen, und allemal so kurtz und geschlossen, als es möglich ist; denn es ist nichts heßlichers, als ein gar zu dickes Spalier, welches überdiß nicht lange bestehen würde. In denen Gärten, welche wohl unterhalten und gewartet werden, beschneidet man die Spalier alle Jahr zweymal, nemlich im Junio und zu Anfang des Monats Septembris, nemlich nach denen 2. Austreibungen, oder Saffts-Regungen. Gemeiniglich aber beschneidet man sie nur einmal, nemlich im Monat Julio zwischen denen 2. Saffts-Treibungen.

Die Stauden der Parterren oder Laubwerck, als Taxus, Stech-Palm, Rosen, ꝛc. müssen von Zeit zu Zeit umgearbeitet und begossen werden. Man gestaltet mit der Scheer aus ihnen Kugeln und andere Sachen. Damit man sie aber wohl unterhalte, so muß man sie im Jahr zwey- oder dreymal starck beschneiden, massen sie sodann die Gestalt, so man ihnen gegeben, besser behalten.

In denen Waldungs-Quartieren, allwo ihr hohe Bäume zieglen wollt, gebet wohl Acht auf die jungen Baum-Pflantzen, und wenn ihr sie zu einiger Stärcke kommen lassen, müsset ihr sie von dem unnützen Holtze säubern, und ihnen nur einen Stamm lassen. Von Raum zu Raum lasset ihr einige übel-gewachsene kleine Stämme, ohne solche auszuschneiden, deren Aeste ihr zur Gestaltung des Gesträuses einsencket oder ableget.

Wann nun endlich eine Waldung zu 20. bis 30. Schuh hoch erwachsen, so steiget man auf eine Leiter, und hauet mit einer Sichel die unnützen Aeste hinweg, welche so nahe an dem Stamm abgehauen werden müssen, als es nur immer möglich ist, und zwar so, daß der Schnitt allezeit abhängig, damit das Wasser ablauffen kan, ohne den Baum zu verfaulen. Man muß sich nicht schwer vorkommen lassen, daß gleich Anfangs und in denen ersten Jahren eine solche Oeffnung gemacht wird, denn hierdurch werden hernach die Bäume höher, gerader und unendlich schöner erwachsen.

Bey solcher Baum-Ausschneidung muß man sich in Acht nehmen, daß man sie nicht an allen Seiten beschädige. Denn diese Schnitte verhindern wegen verletzter Rinde den Gang des Saffts, und vertrocknen also die Crone, oder verursachen, daß solche in dem Winter wegen der Kälte zu Grund gehet. Man schneidet also von Jahr zu Jahr etwas hinweg, damit nicht alle Schnitte auf einmal frisch seyn, sondern wenn einige geschehen, die andern sich indessen wieder bedeckt haben.

Die rechte Zeit die Bäume auszuästen, ist ein wenig vor dem Winter, oder zu Anfang des Frühlings, damit die grosse Beschädigungen den Winter hindurch ihnen nicht zu Schaden gereichen, und sich besser verlauffen können. Die grossen Schnitte bedecket man mit Küh-Mist oder Waasen, damit man sie vor der Hitze der Sonnen verwahre, und wenn man siehet, daß das Wasser eine Aushöhlung verursachen will, wodurch der Baum zu faulen anfangen würde, so nagelt man Blech oder Bley mit darzwischen gelegten Moos drauf.

Auser dieser Aufsicht und Wartung der Bäume muß man sie auch bisweilen nach einander besehen, und sie von ihren Kranckheiten, Ungeziefer und Würmern befreyen. Die Mittel, so man hierzu braucht, sind folgende:

Die Maladien der Bäume kommen entweder von ihrem natürlichen Grund des Erdreichs, oder von ihnen und

ihrer üblen Beschaffenheit selbsten, oder aber von dem Geschmeiß, Ungeziefer und Würmern, welche man mit Wahrheit geschworne Feinde der Gärten nennen kan.

Die Kranckheiten, so aus dem natürlichen Grund des Erdreichs entstehen, sind sehr schwer zu curiren, als wie eine von Toffstein und Leim angefüllte Erde. Wenn man auch schon überall 3. Schuh hoch andere und zwar die beste Erde dahin brächte, so würde es doch wenig oder gar nichts nutzen, denn wenn die Wurtzel schon einmal diesen schlimmen Grund erreicht hat, so wird sie matt und gelb, nimmt von Jahr zu Jahr ab, und stehet endlich gar ab. Hier ist kein anderes Mittel, als daß man bey Erwählung des Erdreichs einen solchen Grund fliehe.

Wenn das Erdreich, in welches man die Bäume gesetzt, allzu trocken, so muß man die Wurtzeln entdecken, und solche mit guter und frischer Erde belegen; ist aber hingegen das Erdreich feucht, so muß man den Baum gleichfalls an den Wurtzeln von der Erden frey machen, und die Grube mit etwas verfaultem Pferd-Mist füllen, damit man diesem Erdreich Hitze gebe; doch muß man sich in Acht nehmen, daß man den Mist nicht allzu nah an die Wurtzeln lege.

Die Kranckheiten der Bäume, so von ihrer üblen Beschaffenheit und natürlichen Fehlern herkommen, sind gleichfalls nicht gar wohl zu curiren. Denn wenn der Baum an seinen Wurtzeln oder Stamm Schaden leydet, so thut man besser, man thut denselben hinweg, und setzet einen bessern an seine Stelle. Wenn aber die Kranckheiten sich erst ereigneten, da der Baum schon gesetzt worden, und man ihm äusserlich keinen Schaden angesehen, so muß man seine Wurtzeln entdecken, und zusehen, ob keine angefaulte oder angebissene sich darunter befinde. Alsdenn schneidet man solche bis auf das lebendige Holtz ab, damit man sie erfrische, und neue hervor wachsend mache. Zuweilen kommt auch dieser Zufall von der Nachlässigkeit her, welche bey Setzung des Baums eingeschlichen, indem man die

Wurtzeln nicht gar gut mit der Erden ausgefüllet hat, und hohle Plätze oder Steine darzwischen geblieben, welche die Verknüpffung der Erden mit den Wurtzeln verhindert haben, und also dem gantzen Baume schädlich gewesen seyn. Diese Untersuchung kan man jederzeit vornehmen, ausser zwischen der Zeit seiner 2. Saffts-Triebe. Alsdenn füllet man die Grube wieder mit frischer Erde an, damit die Wurtzeln nicht Schaden leyden.

Rühret aber die Ursach der Kranckheit nicht von denen Wurtzeln her, und der Baum sich dennoch übel befindet, so muß man denselben in der Höhe von einem Theil seiner Aeste entladen, und die Crone mit Wasser erquicken. Dieses hilfft offt viel.

Es ist ferner zu beobachten, daß an den Orten, wo 2. oder 3. mal nach einander Bäume von einerley Sorte abgestanden, man eine Veränderung vornehmen müsse. Die vor diese Art Bäume schon abgenutzte Erde, wird eine neue vor eine andere Art. Zum Exempel, es sind viel Ulmen nach einander an einerley Platz abgestanden, so muß man Linden, Castanien, oder andere Bäume hinein pflantzen.

Bey Ausbesserung der Spaliere ist eben dieses zu beobachten, und zum Exempel ein Spalier von Hambuchen mit Hag-Eichen, Ulmen-Bäumlein und dergleichen zu ersetzen. Denn es ist schwerer an denen ausgestaudeten Orten Pflantzen wachsend zu machen, als auf einem neuen Platz.

Wenn man die Wurtzeln eines krancken Spaliers entdeckt hat, und der Schaden nur allein von dem Alter, oder ausgenutzter Erden kommt, so muß man das Spalier 4. oder 5. Schuh hoch abwerffen, oder mit dem Sichel-Eisen auf beyden Seiten bis an den Stamm starck aushauen, denn dieses gibt wieder Kräffte zu neuen Zweigen. Man kan auch an beyden Seiten derselben Gräben machen, so 2. Schuh weit von dem Spalier entfernet seyn müssen. Diese Weite dienet dazu, daß den Wurtzeln weniger Schaden zugefügt wird. Alsdenn wirfft man die üble Erde heraus,

und

und leget davor andere hinein, so gut und frisch, als man sie haben kan.

Die Bäume haben auch sonsten noch besondere und äusserliche Kranckheiten, als den Krebs, das Moos, und die Gelbsucht.

Den Krebs nimmt man mit der Spitze eines Messers hinweg, und schneidet das angesteckte bis auf das frische Holtz heraus; die Eröffnung aber bedecket man mit Küh-Mist, welchen man mit einer Leinewad oder an den Baum vest gemachten Strick drauf bindet. Weil nun aber der Krebs sehr geschwind um sich greiffet, so muß man ihn hinweg nehmen, so bald, als er sich zeiget, denn sonsten würde er die Helffte des Baums, oder auch wohl gar denselben gantz ruiniren.

Das Moos ist denen Bäumen auch sehr schädlich, und verhindert sie, daß sie nicht groß und schön werden. Dannenhero muß man ihn mit höltzernen Messern oder grossen Bürsten von den Bäumen herunter kratzen, oder den Stamm mit Stroh oder Fegwischen reiben, welches allezeit nach einem Regen geschehen muß, oder des Morgens nach dem Thau, weil man zu solcher Zeit den Moos eher herunter bringen kan, als bey trockenem Wetter, da man durch das starcke Reiben den Baum beschädigen könnte. Man glaubt, das Moos komme von dem Toff-Stein, den die Wurtzeln antreffen.

Die Gelbsucht oder Mattigkeit eines Baums kommt gemeiniglich von einem Wurm-Biß, es sey dann, daß der Baum schon halb abgestanden sey. Man muß also die beschädigten Wurtzeln bis auf die frischen abhauen, und sie geschwind mit der besten Erde bedecken, alsdenn kommet der Safft von neuem, welcher diesen Oertern Nahrung und Stärcke gibt. Man kan auch, ehe man einen Baum an denen Wurtzeln entblöset, mit einem von Schwein-Mist abgelauffenen Wasser begiessen, welcher von Natur kühl, und einen Baum grünend macht. Dieses Mittel ist weniger schädlich, als das erste.

Den Kranckheiten der Bäume, so von den Thieren, Geschmeiß, Ungeziefer und Würmern ihren Ursprung haben, kan geholffen werden.

Die grösten Feinde der Bäume sind die Caninchen, Hamster, Feld-Mäuse, Raupen, May-Käfer, Ameisen, Spanische Mucken, Schnecken, Bremen, und viele Würmer, deren Namen wir nicht einmal wissen. Von dem sich auf die Pommerantzen-Bäume und Blumen anhangenden Geschmeiß wird künfftig gehandelt werden.

Die Caninchen verderben einen Garten völlig, wenn sie in denselben kommen können, indem sie die jungen Holtzungen, Spaliere und Kuchen-Gärten völlig abweiden, und alles über der Erden abbeissen, und weil ihr Gebiß und Zähne sehr schädlich, so stehet der übergebliebene Theil gleich auch ab. Diesem kan man abhelffen, wenn man die Oeffnung der Mauern und der Gitter, wo sie hinein kommen können, mit Eisen-Drat verbindet. Haben aber diese Thiere Höhlen in dem Garten, so muß man solche auszurotten suchen, oder denen Caninchen nachstellen, damit man sie bekomme.

Ein Hamster ist eine Art Feld-Mäuse, welcher die Erde gleichwie ein Maulwurff durchwühlet, und alles, was er antrifft, zerbeisset; Diese Feld-Mäuse fanget man durch Mausfallen, oder auf andere Art, als mit Wasser angefüllten Gefässen, über welche man Haber-Stroh streuet, und worinnen sie ersauffen. Man locket sie durch Stücklein Speck oder Käß.

Die Maulwürffe verwüsten einen Garten am allermeisten, und schaden nicht allein mit ihrer Umgrabung der Erden und Entdeckung der Wurtzeln denen jungen Pflantzen, sondern sie verderben auch die Alléen und Gras-Teppichte, durch ihre aufgeworffene Hügel und Lauf-Gräben. Man kan sie auf vielerley Art bekommen. Erstlich, wenn man Hanff, Mangold oder Schwein-Mist in ihre Gruben wirfft, deren Geruch, wie man davor hält, verursachet, daß sie sich aus ihren Löchern heraus begeben. Zum andern, wenn man nach Gewohnheit der Gärtner zu gewissen Stunden des

Tags

Tags darauf lauret, und sie mit der Grab-Schauffel heraus holet; Allein hierdurch verliehret man viel Zeit, indem die Maulwürffe, welche von Natur ein gutes Gehör haben, auf das geringste Geräusch davon fliehen. Die beste Art, solche zu ertappen, ist eine Maulwurffs-Falle, welche ungefehr einen Schuh lang, und im Durchschnitt 2. Zoll weit. An einem Ort ist sie geschlossen, an einem andern aber kommet der Maulwurff in die Falle, und wird durch eine gewisse loßschlagende Feder oder Drat versperret, daß man also diese Thiere lebendig bekommt. Diese Falle setzet man einen halben Schuh vor denen Gängen, welche die Maulwürffe verursacht haben, in die Erde.

Die Raupen vertreibet man, wenn man im Winter die Blätter, woran sie sich Busch-weise angesetzt, an den kleinen Bäumen mit der Scheer, und an den hohen mit einem an einer Stange gemachten Raupen-Butzer herunter wirfft, und alsdenn verbrennet. Dieses muß im Winter mit grossem Fleiß geschehen, dieweil man zu solcher Zeit, da die Bäume ohne Blätter, diese Nester, worinnen sie sich befinden, leichter siehet. Jedoch man mag es machen, wie man will, so werden doch allemal einige zurücke bleiben, welche genug sind, einen gantzen Garten anzustecken.

Die May-Käfer sind am leichtesten auszurotten, man darf nur unter dem Baum, worauf sie sich befinden, ein Tuch ausbreiten, und den Baum schütteln, daß sie hinunter fallen, alsdenn wirfft man sie in ein Feuer oder Wasser, damit sie nicht wieder kommen. Es ist nicht genug, daß man sie in denen Alléen zertrete, denn weil die Erde dem Fuß nachgibt, so zertritt man gar wenig, und sie fliegen gleich wieder auf die Bäume. Der Regen ist so wohl ihnen, als denen Raupen sehr zuwider.

Die Ameisen schaden einem Baum gar viel, wenn sie einmal überhand nehmen. Diese werden mit kleinen um den Baum gestreuten Säg-Spänen verjaget. Denn wenn sie diese Späne unter ihnen bewegend vermercken, fliehen sie, und nähern sich so leicht nicht wieder. Man setzet auch Gefässe,

fässe, so mit Wasser und Milch angefüllt, unten an einen Baum, in welches sie sich begeben, und ersauffen. Oder man leget Vogel-Leim um den Stamm des Baums, damit sie nicht hinauf kriechen können. Es ist aber noch ein anderes Geheimniß, diß Geschmeiß zu vertreiben. Man wirfft nemlich ein von Fleisch halb entblößtes Bein in den Ameis-Hauffen, welches in einem Augenblick von viel 1000. Ameisen wird bedeckt seyn, hernach ziehet man es zurück, und leget es ins Wasser, um dieses Geschmeiß zu ertränckeu. Wenn diß geschehen, leget man es noch einmal in den Ameis-Hauffen, da es dann wiederum mit Ameisen gleichsam bedeckt wird. Auf solche Art kan man sie völlig ausrotten; Man kan sie auch mit Stroh, oder über den Ameis-Hauffen geschütteter glüender Asche verbrennen.

Die Spanischen Mucken hängen sich zu oberst an die Bäume, absonderlich an die Esch-Bäume; Man kan sie aber vertreiben, wenn man Wasser, worinnen Wein-Raute gesotten worden, hinauf spritzet.

Die Schnecken lieben die jungen Knospen der Bäume, und thun ihnen durch ihren Schleim grossen Schaden. Man kan sie gar leicht mit der Hand fangen; man muß ihnen aber des Morgens und Abends nachstellen, absonderlich wenn es geregnet hat. Denn zu solcher Zeit lassen sie sich am meisten sehen; alsdenn muß man sie geschwind zerquetschen.

Die Bremen sind grosse Würme, so sich in der Erden aufhalten, und die Wurtzeln der Bäume zernagen, weswegen man nachgraben, solche suchen und tödten muß. Hernach füllet man das gemachte Loch mit neuer Erde, nachdem man die durch diß Ungeziefer, welches sich sonderlich gerne an die jungen Hambuchen macht, beschädigte Wurtzeln gantz kurtz abgeschnitten.

Es gibt auch gewisse weisse Würme, welche die Frantzosen Turcs nennen, und welche die Bäume angreiffen, und sich zwischen der Rinde und dem Stamm des Baumes aufhalten. Diß ist eines der allergefährlichsten Ungeziefer. Es machet sich nicht allein an die jungen Pflantzen, sondern auch

die

die grösten und höchsten Bäume sind davor nicht sicher. Diese Würme saugen den Safft der Bäume in sich, und halten ihn völlig auf. Man muß also keine Zeit versäumen, sie auszurotten, sondern den Baum von seiner Rinde entblösen, bis man den von diesem Ungeziefer beschädigten Ort antrifft. Alsdenn findet man sie in ihren Löchern, aus welchen man dieselbe ziehen, oder darinnen mit einem spitzigen Eisen zerquetschen muß, denn sonsten würde dieses nach seiner Natur immer steigende Ungeziefer den Baum dergestalt beschädigen, daß er im andern Jahre abstehen würde.

Es gibt auch andere Arten Würme, deren Nahmen unbekannt, welche sich nur an die Blätter der Bäume hängen, und solche gleich denen Spitzen durchlöchern und durchstechen. Diese muß man auf eben die Art ausrotten, wie die Spanischen Mucken.

Das vierdte Capitel.

Von denen Pflantz-Gärten oder Baum-Schulen, und der Art, solche zu warten, und den Saamen aufzuziehen, ingleichen von allen Pflantzen, so man in denen Lust-Gärten brauchet.

Dieses Capitel ist in diesem Tractat keines der unnützlichsten, wenn man betrachtet, was ein Pflantz-Garten oder Baum-Schule seinem Herrn vor Nutzen und Bequemlichkeit schaffet. Ein Kennzeichen seiner Nutzbarkeit ist, daß fast alle grosse Häuser gemeiniglich damit versehen sind, als einer höchst-nöthigen und in einem grossen Garten unumgänglichen Sache.

Die beste Hülffe, so man aus einem solchen Pflantz-Garten oder Baum-Schule ziehet, ist, daß, wenn ein Baum in einem Garten abstehet, man einen andern in seinem

Pflantz-Garten finden kan, ohne solchen erst anderwärts, und vielleicht weit zu suchen, und theuer zu bezahlen.

Die Bäume, welche in einerley Erdreich erzogen, wurtzeln darinnen leichter ein, und wachsen viel schöner, dieweil ihre Wurtzeln nicht Zeit haben, auszudunsten und zu vertrocknen in der Zeit, da man sie an einen andern Ort versetzt.

Dieses geschicht denen Bäumen, die man von weitem holen muß, gar offt, indem die Wurtzeln ausdunsten, oder gefrieren, oder sonsten viel bey der Uberbringung erdulten müssen. Daher kommt es dann, daß die meisten jungen Baum-Pflantzen abstehen.

Diese Pflantz-Gärten leget man gemeiniglich an entfernten Oertern an, als zu Ende eines Gartens, nicht daß selbige bey ihrer guten Wartung den Augen weniger Vergnügung verursachten, als ein Kuchen- oder Baum-Garten, sondern weil sie nicht gestatten, daß man darinnen grosse und weite Spatzier-Gänge anlege, und man nicht darinnen gehen kan, ohne die umgegrabene Erde zu Schanden zu treten, weil sie nun also nur zur Befriedigung des Gesichts, nicht aber zum herumspatzieren dienen, so leget man sie an entfernten Oertern an.

Man kan ihrer nicht zu viel haben, weswegen man allezeit lieber viel als wenig haben muß, 1. 2. oder 3. Quartiere, nachdem der Garten groß ist. Gesetzt, man habe mit der Zeit zu viel, so kan man das Ubrige gar leicht anbringen, und man ziehet noch guten Nutzen davon.

Wenn der Platz zu einem Pflantz-Garten oder Baum-Schule bestimmt und ausgesteckt, so muß man ihn folgender Gestalt zurichten: Durchsuchet, ob die Erde tief, und ob sie die gebührende Tieffe hat, nach Anweisung des andern Capitels des ersten Theils, allwo man weitläufftig davon gehandelt, wohin wir den Leser verweisen, um eine Sache nicht zweymal vorzubringen. Ist sie aber nicht gut, und beschwehrlich, die Baum-Schule an einem andern Orte anzulegen, so muß man die Erde verbessern. Ist sie ausgenutzt,

genutzt, bringt man bessere hinzu, ist sie gar zu mager, so dünget man sie, und wenn sie steinigt, muß man sie ausgraben, und durch ein eisern Gitter werffen. Dieses alles muß man wohl beobachten, sonst werden alle Saamen-Körner und dahin gesetzte junge, kleine Pflantzen nur trauren und kräncklen, und niemalen von der Erden so viel an sich ziehen, um schöne grosse Bäume zu formiren, so dereinsten tauglich wären, an statt der abgestandenen gesetzt zu werden.

Gesetzt nun, diß Erdreich wäre so viel, als nöthig gewesen, verbessert, so muß man sie umgraben, gleich und eben machen, und zu Annehmung der Pflantzen zubereiten. Hernach ziehet von 2. Schuh zu 2. Schuh kleine Linien, da ihr nemlich die Schnur von einem Ende zum andern anstecket, und nach Anweisung derselben mit dem Grabscheid einen halben Schuh-tiefen kleinen Graben machet.

Säet alsdenn euere Saamen-Körner in diese Grüblein, bedecket sie wieder mit Erde, und nehmet euch in acht, daß ihr nicht darauf herum gehet. Habt ihr Früchte, als Eicheln, Castanien und dergleichen, so machet, ohne einen kleinen Graben zu verfertigen, von Schuh zu Schuh mit dem Pflantz-Holtz ein Loch, und werffet eine Eichel oder Castanie darein, füllet sodann diese Löcher wieder an, da dann die Erde mit dem Pflantz-Holtz beyzufügen. Dieses heisset man, die Früchte in die Erde stecken. Solche Art zu pflantzen ist sehr geschwind, und doch gut. Will man sich aber derselben bey den Früchten nicht bedienen, so kan man gleichfalls kleine Gräben machen, und sie besäen, wie bey den Saamen-Körnern.

Man muß stets eine kleine Vorsorge haben, welche nicht unnützlich ist. Nemlich, es müssen an beyden Enden der Linien oder kleinen Gräben kleine Stecken gepflantzet werden, damit die Reyhen des Saamens oder der Pflantzen zu erkennen, und von dem Unkraut zu unterscheiden, wenn man die Baum-Schule jätet oder umgräbet.

Das rechte Mittel, eine schöne Baum-Schule zu haben, ist, solche wohl zu unterhalten. Diß erfordert ein wenig Fleiß und Auffsicht; allein alle diese Mühe ist vor nichts zu achten gegen den Nutzen, den man dereinsten davon hat. Man muß nie kein Unkraut darinnen gedulten, und dannenhero alle Jahr viermal umarbeiten, und das Unkraut alsbald ausjäten, so bald es hervor kommt.

Wenn man wissen will, was vor eine Zeit zu solcher Umarbeitung am besten, so darf man nur in dem vorhergehenden Capitel deswegen nachsuchen, allwo man von der Art die Waldungen zu unterhalten gehandelt hat. Bey einer grossen Dürre oder Trückne muß man sie ein wenig mit Wasser begiessen, damit diese junge Pflantzen erquickt werden, welche noch gar zart und schwach, damit sie gegen die grosse Hitze der Sonnen von sich selbsten bestehen können.

Zu mercken ist, daß die Pflantzen, so von Saamen-Körnern kommen, und in die Linien confus durch einander gesäet worden, im andern Jahr heraus genommen, und ordentlich einen Schuh weit von einander in die Linien oder gemachte kleine Gräben gepflantzt werden müssen; Sonst würden sie gar zu dick, und eine der andern verhinderlich, auch, wenn es nöthig, nicht leicht heraus zu nehmen seyn.

Man kan die Uebersetzung der Pflantzen mit dem Zweig- oder Pflantz-Beete der Frucht-Bäume vergleichen, welche man nach 2. verflossenen Jahren heraus nimmt, um solche in die vollkommene Baum-Schule zu versetzen. Indessen rathet man, wenn anders die Mühe nicht zu groß fällt, die Pflantzen, wenn sie etwas starck, nemlich im andern Jahre hin und wieder zwischen denen stärcksten auszuziehen, damit sie zum wenigsten einen Schuh weit von einander stehen. Vorher aber muß man die Baum-Schule jäten, damit man die Pflantzen desto eher erkenne. Dieses ist in Wahrheit eine grosse Mühe; allein ihr werdet hierdurch die Arbeit erspahren, solche des andern Jahres zu versetzen, und euere Pflantzen werden alsdenn besser Wurtzel gefaßt haben.

Wenn

Wenn man die Baum-Schulen in kurtzer Zeit aufziehen will, muß man, an statt sie anzusäen, mit solchen Pflantzen besetzen, die schon ein wenig starcke Wurtzeln haben. Die Unkosten sind hierbey nicht gar groß, indem die beste von diesen jungen Pflantzen gar wenig kostet. Auf solche Art gewinnet man 2. Jahr, welche man sonsten zur Gestaltung derer, so aus dem Saamen kommen, nöthig hätte, und man wird auch die Mühe erspahren, solche nach 2. Jahren wo anders hin zu pflantzen, oder, wie bereits gemeldet worden, hin und wieder auszuziehen. Diese Art, eine Baum-Schule anzupflantzen, ist die beste, daher man solcher nachfolgen muß.

Gesetzt, ihr habt die jungen Pflantzen bey Handen, als Ulmen, Castanien, Linden und dergleichen, so eröffnet von 2. zu 2. Schuh die kleinen Gräblein. Setzet eure kleine Stämme nach der Schnur einen Schuh weit eines von dem andern, und niemalen weiter. Denn je näher die Pflantzlein beysammen, je besser leyden sie einander. Füllet alsdenn euern Graben, und tretet die Erde, damit die Wurtzeln nicht Lufft bekommen. Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß man diese Wurtzeln nicht der Erden gleich abschneidet, wie gar viele thun, denn es ist ein sehr schlimmer Gebrauch. Es muß nichts, als die Wurtzeln der Pflantzen ein wenig beschnitten werden.

Wenn sich nun diese euere Pflantzen in der Baum-Schule ein wenig verstärcket haben, gleichwie wenn sie 3. oder 4. Jahr alt sind, so muß man anfangen, solche auf folgende Art zu leiten und zu zieglen; Schneidet alle Knospen und junge Aestlein nach der Länge des Stammes hinweg, und erwählet aus allen Aesten denjenigen, der mit dem Haupt-Stamm am geradesten. Alsdenn brechet, ohne noch mehr abzuschneiden, die unnützen, und wickelt sie dergestalt um den guten, daß sie ihm zu einer Stütze dienen, und gerad richten. Wenn diese gedrehete oder gebrochene Aeste gröſſer, als die, so man aufziehen will, und man befürchtet, sie möchten den gantzen Safft an sich ziehen, so muß ihre Rinde

ungefehr 3. Daumen hoch um und um abgeſcheelet werden, wodurch ihre Nahrung gehemmet wird.

Auf dieſe Art ziegelt man die Spitzen oder Gipffel dieſer jungen Pflantzen alle Jahr höher und höher, und ſuchet allezeit andere Aeſte, um den mitteiſten damit gerad und veſt zu halten, die andern aber, welche ſich darunter bis an den Fuß des Stammes befinden, hinweg zu ſchneiden. Hierdurch zwinget man die jungen Pflantzen, ſich hoch und gerad zu erheben, damit man einſtens das Vergnügen habe, ſehr ſchöne Bäume zu bekommen, wenn anders, wie in dem vorhergehenden Capitel gemeldet worden, ihnen nur ein Gipffel gelaſſen wird.

Wann ſich einige hangende Bäume in einer Baum-Schule befinden, ſo muß man ſie mit denen, ſo am nächſten dran ſtehen, gerad richten, damit einer den andern unterſtütze, und alſo wachſend ſich gerad geſtalten. Die Zeit, da der Safft eben im ſteigen iſt, ſchicket ſich zu ſolcher Verrichtung am beſten, maſſen ſich alsdenn die Bäume leichter biegen, und man nicht beſorgen darf, daß ſie brechen; Die Ungleichheiten aber, welche längſt des Stammes ſich befinden, verliehren ſich, wenn die Bäume groß werden. Man kan ihnen auch dadurch helffen, wenn dieſe Höhlen Reyhenweiß eingeſchnitten werden, welche alsdenn der aufſteigende Safft nach und nach anfüllet.

Wenn dieſe Bäume ihr ſiebend- oder achtes Jahr erreicht haben, ſind ſie ungefehr 6. oder 7. Zoll dick, und 15. bis 20. Schuh hoch, alsdenn kan man ſie in einen Garten pflantzen, wenn man ſie nöthig hat, einen leeren Platz damit wieder auszufüllen. Man muß ſie aber nicht gar zu geſchwind aus der Baum-Schule nehmen, ſondern ihnen Zeit laſſen, ſchön zu werden. Wenn man aber einige davon heraus nehmen will, ſo muß es mit dem Erden-Klumpen, worinnen ſie eingewurtzelt, folgender Geſtalt geſchehen.

Um Allerheiligen kan man die Bäume gar kühnlich ausheben, denn da fangen die Blätter an abzufallen. Es iſt alsdenn keine Gefahr dabey, weil der Safft faſt gar nicht mehr arbeitet.

Nachdem man die Bäume, so man aus dem Pflantz-Garten oder Baum-Schule nehmen will, ausgesucht, und mit Weiden oder Stroh bemercket hat, so lasset sie um und um loßgraben, jedoch so, daß der Erden-Klumpen um die Wurtzel vest verbleibe. Man muß sich auch in Acht nehmen, die Wurtzeln zu beschädigen, oder die Erde dran zu schütteln, damit sie nicht zerfalle. Dannenhero muß man sich hierzu geschickter Gärtner bedienen, damit in Herausnehmung eines Baumes nicht 2. oder 3. von denen herumstehenden zu Grunde gehen, wodurch sonsten die Baum-Schule gar bald würde ruiniret werden. Es sind diese Bäume nicht gar schwer heraus zu nehmen, indem ihre Wurtzeln der Erd-Fläche fast gleich lauffen.

Um aber einen Baum gut und vollkommen mit samt seiner Erden auszuheben, muß man beobachten, ob die Erde von Natur eine Dicke oder Schwere an sich hat, als wie ein starckes leimichtes Erdreich. Alsdenn kan man die Bäume so wohl zu Anfang des Frühlings, als auch vor dem Winter ausgraben; es ist gleich viel, dieweil die Erde ihn zu diesen 2. Jahrs-Zeiten vest hält. Wenn aber die Erde leicht und beweglich, oder keine Haltung hat, gleichwie die sandigte beschaffen, so hat man sich bey solcher Arbeit wohl vorzusehen. Weil aber diese Erde in Gestaltung eines Erden-Klumpens sich von sich selbsten nicht erhalten kan, so entladet man vor der Kälte den Baum von der überflüssigen Erde, und gestaltet den Klumpen um die Wurtzeln, bis er starck zusammen frieret, und auf solche Art vest gemacht wird, daß man den Baum, ohne die Herabfallung der Erden zu befürchten, leichtlich überbringen und verpflantzen kan. Diese Arbeit muß vor dem Winter geschehen wegen des Frosts, denn dergleichen Erde läßt sich zu Anfang des Frühlings nicht übertragen.

Wenn man Bäume mit ihrem Erd-Klumpen kauffet, muß man wohl Acht haben, ob die Erde des Klumpens natürlich, und eben dieselbe sey, womit der Baum ausgenommen worden. Denn zuweilen ist ein Betrug dahinter, indem man andere Erde hinzu thut.

Wenn der Erd-Klumpen 3. oder 4. Schuh groß wäre, wie geschicht, wenn die Bäume starck seyn, so muß man denselben in eigentliche dazu verfertigte Körbe einschliessen, sonsten es schwer wäre, solche Bäume an den bestimmten Ort zu bringen, oder Gefahr zu haben, daß sie aus einander fallen.

Die Erd-Klumpen muß man allemal so groß machen, als es seyn kan, damit man desto mehr Wurtzeln darinnen einschliesse, und wenn es sich anders thun läßt, muß man sehen, daß man die aus dem Klumpen hervor ragende Wurtzeln gleichfalls erhalte, denn ob sie schon nicht mit Erden bedeckt, so helffen sie doch viel dazu, daß der Baum, an dem Orte, wohin man ihn versetzt hat, desto eher einwurtzele. Man beschneidet nur die langen Wurtzeln an denen Enden ein wenig, strecket sie alsdenn in der Gruben aus, und bekleidet sie, wie gebräuchlich, mit Erde. Auf solche Art ziehet man von allen Nutzen.

Ehe man aber einen Baum aus der Baum-Schule fort trägt, muß man den Ort, wo er eingesetzt werden soll, schon zubereitet, und ein Loch so groß und tief, als nöthig ist, gemacht haben. Ist der Baum nicht gar groß, und die Crone nicht allzu sehr bekleidet, so können ihn 2. Männer gar leicht auf einer Trage fortbringen; der dritte aber muß ihn mit den Händen gerad halten. Wäre aber der Baum gar zu groß, der Erd-Klumpen hätte auch einen grossen Umcreyß, und die Crone wäre wohl bekleidet, gleichwie die grossen Bäume, so man in des Königs Gärten versetzet, so muß man zu deren Uberbringung eine eigentliche dazu verfertigte Machine haben, worauf der Baum so gelegt wird, daß die Aeste seiner Crone nicht beschädiget werden, oder brechen. Diese Machine gleichet einer Schleiffe. Man hat auch sonsten noch eine andere und bequemere Machine, welche einem Karren gleichet, mit 2. grossen Rädern und Ketten, den Baum zu erheben, und dessen Erd-Klumpen anzuhängen, um solche ohne grosse Bewegung zu überbringen, und in die gemachte Grube zu setzen. An diese Machine span-

ne spannet man 2. Pferde, oder auch mehr, wenn es nöthig.

Wie aber diese Bäume gesetzt werden müssen, davon wollen wir allhier nichts melden, dieweil solches in diesem Theile schon zur Genüge geschehen. Nur ist noch zu mercken, daß man die um den Erd-Klumpen herum aufgeworfene Erde mit einem Stock recht vest stossen muß. Jetzt wollen wir nun auch von dem Saamen und Früchten der in die Lust- oder Zier-Gärten tauglichen Bäume handeln, und melden, zu welcher Zeit man sie sammlen, wie man ihre Güte erkennen, wie man sie den Winter durch erhalten, und in welcher Jahrs-Zeit man sie in einem Pflantz-Garten oder Baum-Schule säen soll.

Es gibt unterschiedene Art Saamen, als Ulmen-Linden- Adams- oder Maulbeer-Feigen-Baums, Eschen-Buchen- Anhorn- oder Bircken-Baum-Saamen, von welchem eben dergleichen Bäume wachsen, welche in unsern Gärten am gebräuchlichsten sind.

Uber diß hat man auch noch fünfferley Arten Früchte, nemlich Eicheln, Castanien, Marronen, oder Indianische Castanien, Buch-Nüsse und Hasel-Nüsse. Alle diese Saamen-Körner und Früchte werden im October, November und December gesammlet, ausgenommen der Ulmen-Baum-Saamen, welchen man im May einholet, und zum Unterschied der andern Saamen-Körner auch gleich säet.

Damit man aber erfahre, ob der Saame, um gut zu seyn, auch die behörige Beschaffenheit habe, so muß man sehen, ob er groß, rund, innwendig voll und lebhafft, oder frisch, nicht aber abgeschossen grün sey. Es müssen auch dieselben frisch und von eben dem Jahre seyn, in welchem man sie säen will. Dieses sind die sichersten Kennzeichen ihrer Gütigkeit; Hingegen wenn sie flach, eben, innwendig leer, ein wenig ältlicht, und von einer trocknen grünen Farbe seyn, so taugen sie nichts zum säen, und werden nie auf-

gehen, indem sie einer lebenden Krafft unfähig, und also nach der Ordnung der Natur nicht würcken können.

Was die fünfferley Sorten der Früchte anbelanget, als Eicheln, Indianische Marronen, Castanien, Bucheckern und Hasel-Nüsse, so muß man diejenigen aussuchen, welche groß, gerad und voll, auch nicht von denen Würmern angegriffen, oder von den Mäusen benaget seyn. Alle diese Früchte müssen von eben dem Jahre seyn, in welchem man sie säen will.

Hier muß man auch etwas der Eicheln wegen melden, nemlich, daß man sie gleich in die Waldungen säen solle, ohne sie vorher in den Pflantz-Garten oder Baum-Schule zu setzen, denn der Eich-Baum ist nicht gar wohl zu versetzen, dieweil er wegen seiner Hertz-Wurtzel von Natur nicht leicht Wurtzeln faßt. Jedoch wenn man einen in einer Baum-Schule hat, und solchen versetzen will, muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man die Hertz-Wurtzel nicht abschneide, dieweil sie sonsten nicht zunehmen, und nur schwache und krumme Aeste hervor bringen würde.

Die beste Zeit, solche Saamen-Körner und Früchte zu säen, ist zu Ende des Monats Februarii, oder zu Anfang des Monats Martii. Diese Jahrs-Zeit ist tauglicher dazu, als der Anfang des Winters, allwo sie vielen Zufällen unterworffen, indem sie wegen der grossen Feuchtigkeit des Winters gar leicht verfaulen, oder erfrieren, oder von den Mäusen und Vögeln, so dieselben Körner aus der Erden heraus ziehen, gefressen werden können. Diese Ursachen sind wichtig genug, zur Säung der Saamen-Körner den Anfang des Frühlings dem Ende des Herbsts vorzuziehen. Dieser Lehre zu folgen kan nichts mehr hindern, als der Zweiffel, welchen man hat, den Saamen oder Früchte den Winter durch zu erhalten, weswegen wir jetzo auch hiervon handeln wollen.

La Quintinie handelt zu Ende seines

Wenn man säen will, muß man eine stille Zeit dazu erwählen, da kein Wind vorhanden, und man bald einen Regen vermuthet, damit er die

die Erde benetze, und durch seine Feuchtigkeit einen geschwinden Wachsthum verursache. Es ist gar nicht nöthig, daß man bey solcher Säung sich darnach richte, ob der Mond im Ab- oder Zunehmen sey, denn diß ist eine von den grösten Thorheiten, und ein Mährlein guter Leute aus der alten Welt. Man hat aus der Erfahrung, daß solches nur ein purer Traum, der völlig zu verwerffen.

Tractats weitläufftig und gut von dieser Materie.

Wenn man den Saamen den Winter über gut erhalten will, so muß man einen trocknen Ort, wo man ihn hinlegt, dazu erwählen, zum Exempel einen Stadel, allwo man die Saamen-Körner ausbreitet, nach welchen man bisweilen sehen, und sie, wie das Getreid, umkehren, oder in Säcke einfassen, und an trockene und lüfftige Oerter aufhängen muß.

Die Früchte, als Eicheln, Castanien, ꝛc. werden auf eine andere Art erhalten. Man nimmt nemlich viele Körbe, in welche man unten ein wenig Sand legt, hernach macht man eine Lage von Früchten, dann wieder eine Lage von Sand drauf, und so fort. Auf solche Art füllet man die Körbe damit an, und bedeckt sie oben mit Sand. Diese Früchte erhalten sich ohne Schaden, und schlagen Winters-Zeit in dem Sand aus, wenn sie sich nur, wie schon gemeldet worden, an einem trockenen und ein wenig warmen Orte, so gut, als man ihn haben kan, befinden.

Diese Körbe muß man unbeschädigt an den zu den Pflantzen gewidmeten Ort tragen, und Acht haben, daß, wenn man diese Früchte zum pflantzen heraus thut, man das Schoß, so sie in dem Sande bekommen haben, nicht zerbreche, dieweil sie sonsten dadurch an ihrem Wachsthum gehindert würden.

Es ist auch allhier nicht zu vergessen, von denen stetsgrünenden Bäumen, welche sehr gesuchet werden, und in denen Lust-Gärten höchst-nöthig sind, etwas zu melden.

Die Eiben-Bäumlein, Fichten und Stech-Palmen sind diejenigen, deren man sich am meisten bedient. Sie brin-

bringen kleine rothe Saamen-Körner hervor, welche man, wenn sie zeitig, zusammen klaubet, und sie auf eben die Art säet, wie den andern Baum-Saamen, wovon wir erst gemeldet haben. Der gantze Unterschied bestehet darinnen, daß diese Körner lange Zeit brauchen, ehe sie hervor kommen, absonderlich der Saame des Eiben-Baums, welcher der allerlangsamste, dannenhero brauchen sie auch eine bessere Erde, und die derjenigen gleiche, welche man zu den Pomerantzen-Bäumen brauchet.

Wenn man diese Saamen-Körner in die gewöhnliche Erde säete, worinnen man die Schule derer andern Bäume hat, würden sie schwerlich aufgehen, und die stets grünende Bäume, welche daraus hervor kommen sollen, würden lange Zeit brauchen, ehe sie in dem Stande wären, in die Gärten versetzt zu werden, und ihrem Herrn ein Vergnügen zu geben. Man kan besondere Beetlein machen, so denen in einem Kuchen-Garten gleichen, um diesen Saamen zu säen.

Wenn diese Körner aufgehen, muß man wohl Acht haben, sie von dem Unkraut zu reinigen, und sie umarbeiten und fleissig begiessen. Der Eiben-Baum und Stech-Palm wachsen am längsten, die Fichten aber kommen geschwinder.

Der Bux-Baum ist auch einer von den Stauden, so am meisten im Gebrauch sind, und deren man in denen Gärten durchaus nicht entbehren kan, indem sie so wohl zu denen Parterren oder Laub-Stücken, als auch zu den Spalieren gar tauglich sind. Er wächset durch Saamen-Körner, welchen man in ein gutes Erdreich säet, wenn man ihn aber bald haben will, so muß man den alten Bux-Baum heraus reissen, ihn fast völlig eingraben und zwingen, daß er nicht in der Höhe herum Wurtzeln fasse, alsdenn bekommet ihr einen schönen und jungen Bux-Baum, wenn ihr die Fäserlein und Wurtzeln des alten hinweg schneidet.

Von den Cypressen, Fichten, Tannen und grünenden Eichen sammlet man zu seiner Zeit ihre Früchte, und säet sie

nach

nach der gewöhnlichen Art; Jedoch mit Beobachtung, daß man das beste Erdreich dazu erwähle, und an guter Wartung nichts ermangeln lasse. Denn weil diese Bäume längere Zeit zum aufwachsen brauchen, als die andern, so muß die beste Erde zu ihrem geschwindern Wachsthum behülfflich seyn.

Wenn die stets-grünende Bäume und Gesträuche zu einer gewissen Höhe gelanget, gestaltet man sie nach Belieben, indem man sie als Kugeln, Pyramiden und dergleichen mit der Scheer stutzet.

Gleichwie aber alle stets-grünende Bäume ein warmes Erdreich lieben, aus welchem wir sie gebracht haben, Franckreichs Clima aber von dem Jndianischen sehr unterschieden, was die Hitze anbelangt, so ist es besser, solche von Zweigen und Ablegern zu zieglen, als den Saamen zu säen. Man kan diese Ableger unten an die grossen Eiben-Bäume ꝛc. setzen, welches sehr wohl von statten gehet. Denn nach 2. verflossenen Jahren kan man diese wohl bewurtzelte Ableger abnehmen, und in die Baum-Schule pflantzen. Damit sie aber desto eher aufwachsen, muß man die Aeste spalten, wie bey denen Nägelein, weil das Holtz zur Hervorbrechung allzu hart. Man kan auch junge Pflantzen kauffen, und solche bey sich aufziehen. Bey allen diesen Mitteln gewinnet man viel Zeit.

Die andere stets-grünende Bäume, als Phileria, Wachholder, Alaterne und Sade-Baum, ꝛc. werden auf eben die Art aufgebracht, wie die andern; allein sie wachsen viel geschwinder.

Das fünffte Capitel.

Von den Pommerantzen- Jeßmin- Granat- Myrthen- und andern Blüth-tragenden Bäumlein, nebst dem Vortheil dererselben vermittelst des Saamens theilhafftig zu werden, abzulegen, oder selbige völlig groß zu erwählen, ingleichen von der Art, dieselben zu pfropffen und zu pflantzen, und der Zeit, in welcher sie blühen.

OB schon dieses Capitel und die 3. nachfolgende nichts Neues in sich fassen, als das Ende dieses Wercks hat, indem von dieser Materie schon offt und weitläufftig gehandelt worden, so hat man doch aus einer gantz natürlichen Ursache vor nöthig erachtet, etwas hiervon zu melden. Es ist niemand unbekannt, daß die Pommerantzen, Jeßmin und Granat-Bäume mit ihrer zu seiner Zeit hervor kommenden Blüthe zu der Zierde eines Gartens sehr viel beytragen, daher sie allhier gleichsam in ihren Mittel-Punct gesetzt werden sollen, in der Hoffnung, man werde dem Publico einen Gefallen dadurch erzeigen, indem man demselben die Mühe erspahret, grosse Tractate zu lesen, welche ein weitläufftiges Verzeichnis ohne die nöthige Erläuterung in sich halten, und in allem, was von Geheimnissen mit eingeschlichen, hintergehen. Man wird sich verwundern, daß eine bisher so verwirrte Materie, aus welcher noch heutiges Tages gar viele nicht recht kommen können, allhier so schlecht und leicht erscheine. Ob nun schon also diese Materie, wovon wir allhier handeln wollen, nicht neu ist, so wird doch vielleicht die Art, mit welcher man dieselbe abhandelt, gantz neu seyn.

Damit man derjenigen Methode folge, deren man sich bey denen wilden Bäumen bedient hat, so macht man, ehe

man noch von denen Orangerien etwas meldet, allhier den Anfang mit einer kurtzen Beschreibung von dergleichen Bäumen, und zwar von einem jeden ins besondere, und zeiget alle ihre verschiedene Arten, ihre Nahmen, Beschaffenheit und Eigenschafft in denen Gärten, ingleichen die Art, wie sie fortzupflantzen, und diejenigen so wohl, die im Winter ihre grüne Farbe behalten, als auch diejenige, so dieselbe verliehren, wie auch diejenigen, so in dem Erdboden stehen bleiben können, und die, so man in die Gewächs-Häuser tragen muß.

Der Pommerantzen-Baum.

Man theilet sie in Bäume, Bäumlein und Stauden. Wenn sie 8. bis 10. Schuh hoch sind, so sind es Bäume, und die weniger Höhe haben, Bäumlein; die Stauden aber sind an dem Stamm über 1. oder 2. Schuh nicht hoch. Der Orangen- oder Pommerantzen-Baum ist unwidersprechlich der schönste unter allen wegen ihrer Blüthe hochgeachteten Bäumen. Sein gerader Stamm, sein gleiches und ebenes Holtz, seine grosse und glantzende Blätter, seine schöne Blüthen, seine vortreffliche Früchte, seine wohleingerichtete Crone und sehr schöne Grüne, sind durchgehends so beschaffen, daß man sie bewundern muß. Man theilet die Orangerien in vielerley Sorten, als Citronen, Limonen, Bergamoten, Adams-Aepffel, Chinesische Pommerantzen, ꝛc. deren Unterschied darinnen bestehet, daß die einen hochstämmig, die andern aber niedrig, und daß bey den einen die Frucht süß, bey den andern aber herb ist. Sie behalten ihre schöne Blätter allezeit, und es wäre vor die um Paris herum gelegene Gegend, allwo die Gärtnerey gar sehr gebräuchlich ist, ein grosses Glück, wenn man solche in ein freyes Erdreich setzen, und Alléen oder Lust-Gebüsche darvon formiren könnte. Dergleichen findet man in Spa-

Zu Trianon pflantzet man die Pommerantzen-Bäume in ein mit Eisen beschlagenes Gefäß, und sencket sie also in den freyen Grund ein, welches scheinet, als wenn sie von Natur darinnen wüchsen. In dem kleinen Königlichen Garten zu Paris findet man dergleichen so wohl auf Frantz-Bäum-Art, als auch in den Spalieren, womit die Mauern bedeckt sind. Im Winter werden sie

nien,

hinweg genommen, und nebst andern Garten-Gefässen ins Gewächs-Haus gebracht.

nien, Portugall, Italien, und in etlichen von unsern Frantzösischen Provintzen, allwo die Hitze so beschaffen ist, daß man nicht nöthig hat, diese Bäume im Winter an einen andern Ort zu bringen, gleichwie man hier in Paris thun muß. Diese Pommerantzen-Bäume kommen von denen in der Frucht steckenden Körnern, und sind von einer sehr langen Dauer.

In Provence und Languedoc.

Der Granat-Baum.

Der Granat-Baum ist dem Pommerantzen-Baum in keinem Stück zu vergleichen. Denn seine Blätter sind klein, länglicht, und fallen zur Winters-Zeit ab. Ihre Cronen und Stammen sind sehr schön, die Rinde ist weißlicht, und eben nicht gar eben. Die Blüthen haben eine sehr schöne lebhaffte rothe Farbe. Es sind deren zweyerley, und die andern mit der gefüllten Blüthe, welche am meisten æstimiret wird, wenn sie recht tuschigt oder voll ist. Sie ist viel zärtlicher, als die andere, weswegen man sie auch zur Winters-Zeit ins Gewächs-Hauß bringen muß. Doch ist der Granat-Baum starck genug dazu, daß er kan im freyer Erde stehen bleiben. Die Granat-Aepffel werden sehr hoch gehalten, und diese Bäume von Wurtzel-Geschossen oder Ablegern fortgepflantzt.

Zu Versailles giebet es Orangen-Bäume, welche bey 200. Jahr ält, als der grosse Ludewig, die Bourbonner, ꝛc. und doch noch gantz kräfftig und frisch sind.

Der Myrthen-Baum.

Der Myrthen-Baum wird in Franckreich nur als ein kleines Bäumlein angesehen, wie dann auch wenige so starck aufwachsen, daß sie vor Bäume zu halten wären; doch gibt es einige, die einen Stamm haben. Seine Blätter sind sehr glantzend grün, und seine Blüthe weiß, fast wie bey den Hagedorn. Sein Holtz ist graulicht und sehr gleich. Er ist deswegen allen andern vorzuziehen, weil seine Blätter einen sehr angenehmen Geruch von sich geben; Jedoch ist er ausser dem Pommerantzen-Baum der Wartung oder Aufziehung wegen der delicateste. Man theilet ihn in sechserley Sorten, nemlich in die gemeine, gedoppelte, tuschigte, 100.blättrichte, grosse und kleine.

Die

Die Myrthen-Bäume wachsen in Garten-Gefässen auf, und behalten stets ihre Blätter. Sie werden durch Saamen-Körner, Wurtzel-Geschos und Zweige, oder Ableger fortgepflantzt.

Der Lorbeer-Baum ist ein sehr schöner und in seinen bekannten sechserley Arten gantz unterschiedener Baum. Einige behalten ihre Blätter, wie der gemeine Lorbeer, oder Laurier franc, Kirsch-Lorbeer, und Lorbeer, so den Nahmen von Alexandria hat, welche jederzeit in freyer Erden verbleiben können, absonderlich die 2. letzten. Bey andern fallen die Blätter zur Helffte ab, als wie bey den weissen, rothen und gedoppelten Rosen-Lorbeer, oder Oleander, so zimlich delicat. Diese muß man zu Winters-Zeiten ins Gewächs-Haus bringen. Die gemeine und wilde Lorbeer zieglet man in Kübeln, oder Garten-Gefässen, mehrentheils in Stammen-Bäumen. Den Kirsch-Lorbeer braucht man zu Spalier; der Alexandrinische aber dienet in Kugeln zu ziehen, und zwar auf die Rabbaten. Ihre Blätter sind sehr schön, grün-gläntzend, und haben einen Gewürtz-Geruch, insonderheit der gemeine und überall bekannte Lorbeer. Die Blüthe ist weiß-gelblicht, und von einem sehr starcken Geruch; Allein die Blüthe des Alexandrinischen Lorbeers kommt Trauben-weiß, und der wilde, oder Laurier Hiym, wie ihn die Frantzosen nennen, blühet des Jahrs zweymal. Von den Rosen, weissen, rothen und gedoppelten Lorbeer ziegelt man in denen Gefässen grosse, dicke Gebüsche, ihre Blätter sind ohne Geruch, auch nicht so schön, als die andern, ihre Blüthe gleichet der gemeinen Rose. Das Holtz der Lorbeer-Bäume ist ein wenig graulicht, und sehr gleich. Sie werden gemeiniglich aus Zweigen, Wurtzel-Geschossen und Ablegern geziegelt, und dauern sehr lang. Der Lorbeer-Baum.

Der Jeßmin ist eines der angenehmsten, und in der Blüthe unterschiedlichsten Bäumlein. Sein Holtz ist grün und sehr ästig, die Blätter sehr klein und hell-grün, die Blüthen theils weiß, theils gelb, theils mit roth untermischt. Es gibt vielerley Sorten Jeßmin. Der Jeßmin.

Der gemeine, der Spanische, der Catalonische, der Indianische und Jonquillen-Jeßmin. Diejenigen, so die besten Blüthen und Stämme haben, sind der Spanische und Catalonische. Sie behalten ihre Blätter, und müssen, weil sie die Kälte nicht leiden können, im Winter ins Gewächs-Hauß gebracht werden. Der Jonquillen-Jeßmin aber kan in freyem Boden verbleiben, wie der gemeine, welchen man zu Spalieren brauchet, um das Gitter- und Nagelwerck damit zu bedecken; diese verliehren im Winter die Blätter. Man hat auch eine Art gemeinen Jeßmin und Jonquillen, der durch Zweige geziegelt worden, die andern aber werden auf den gemeinen gepfropfft.

Der Rosen-Stock.

Wir haben vielerley Arten Rosen-Stöcke, den gemeinen, den tuschigten, den Holländischen, oder Centifolien, den Virginischen, die Muscat-Rosen, oder Damascenische, die dunckel-rothen, die Monat-Rosen, &c. Die schönsten unter diesen Rosen-Stöcken sind die Centifolien, die tuschigte und die Monat-Rosen, welche daher den Nahmen haben, weil sie 7. bis 8. Monat im Jahr blühen. Ihr Holtz ist grün und sehr stachlicht, die Blätter länglicht, gestreifft und eingekerbt, und die Blumen von angenehmen Geruch, und gemeiniglich roth, ausser denen Geldrischen und Muscat-Rosen, welche weiß seyn. Die andern sind nur darinnen unterschieden, daß sie gedoppelt oder tuschigt sind. Alle Rosen-Stöcke verliehren ihre Blätter, doch können sie in freyer Erde stehen bleiben, indem sie starck genug dazu sind. Man zieglet sie zu Bäumlein, Brust-Hecken, und Bedeckung eines Geländers. Von ihren Zweigen und Ablegern kan man so viel zieglen, als man will.

Der Spanische Hollunder.

Der Spanische Hollunder hat einen sehr angenehmen und lieblichen Geruch, sein Holtz ist weiß, die Blätter lang und spitzig, und die Blüthen auf Trauben-Art, welche eine blaulichte oder weißblaue Farbe haben. Wir haben zweyerley Arten Hollunder, den gemeinen und den Persischen, welche im Winter

ihre Blätter verliehren, jedoch aber gar wohl in freyer Erde stehen bleiben können. Der Persische Hollunder wächset nicht so hoch, als der gemeine, so sind auch seine Blätter und Blumen viel kleiner. Er dienet zu denen Gesträuchen auf denen Rabbaten. Er wird durch die an den Wurtzeln heraus sprossende Zweige oder Stämmlein vermehret oder fortgepflantzt.

Die Geniester sind auch gar angenehme Bäumlein in einer Parterre oder Laubwerck, absonderlich die Spanischen, welche von dem Jonquillen-Geniester sehr unterschieden. Ihr Holtz gestaltet lange, grüne Ruthen, wie Bintzen. Sie wachsen hoch, haben nicht viel Blätter, und ihre Blüthen sind groß, Gold-gelb und wohlriechend. Sie werden nur aus Saamen geziegelt. Der Geniester.

Die Heilwurtz oder Altheam setzet oder pflantzet man auf die Rabbaten. Das Holtz davon ist gelblicht, und die Blätter gleichen denen Wein-Blättern. Die Blumen sind wie kleine Glöcklein, bald weiß, bald leibfarb. Sie verliehret die Blätter, bleibet aber doch in freyer Erden stehen. Man ziehet ihn gemeiniglich durch Saamen-Körner auf. Die Heilwurtz, oder Althea.

Das Geiß-Blat ist sehr gemein. Indessen ist es doch ein Bäumlein, so einen sehr lieblichen Geruch hat. Es wächset so hoch und so niedrig, als man es haben will, weil man sich dessen bedient, das Gitterwerck und die Mauern damit zu bedecken, und in denen Laubwercken Kugeln daraus zu machen. Man hat eine Art, welche die Romanische genennet wird, und viel lebhaffter an der Farbe ist, auch viel freyere Blätter hat. Sein Holtz ist röthlicht, und muß angebunden werden. Die Blätter sind rund und weißlicht. Die Blüthen sind wie Röhrlein gestaltet, von weisser Farbe, so in das Gelbe und Rothe sticht. Die Blätter fallen im Winter ab; er bleibet in freyer Erden stehen, und bringet viel Wurtzel-Geschos hervor. Das Geiß-Blat.

Die Syringe. Die Syringe ist eine Staude von einem gu-ten, aber sehr starcken Geruch. Das Holtz ist roth, die Blüthe weiß, die Blätter klein und spitzig, von einer braun-grünen Farbe. Sie verliehret alle Jahr die Blätter, und bleibt in freyer Erden stehen. Man bedienet sich derselben, die Mauern damit zu verbergen, und Gebüsche zu machen. Sie wird gar leicht abgeleget.

Die Reinweide. Die Reinweide ist die geringste von allen diesen Stauden. Doch macht man Kugeln und schöne Spalier draus. Ihr Holtz ist weiß und eben, die Blätter länglicht, eng und blaß-grün, und die Blumen, welche gar wenig Geruch haben, weiß. Diese Staude wird so wohl durch Saamen als Ableger geziegelt.

Der Geiß-Klee. Der Geiß-Klee, so auch Trifolium genennt wird, wegen seiner von 3. zu 3. eingetheilten Blätter, so dem Klee gleichen. Sie sind klein, und von einer angenehmen grünen Farbe. Das Holtz ist röthlicht, die Blüthe gelb. Er bleibt in freyer Erden stehen, allein er verliehret seine Blätter so wohl, als die Reinweide. Man kan ihn nur in denen Parterren oder Laubwerck brauchen, und wird von Saamen und Ablegern vermehret.

Der Roßmarin. Der Roßmarin ist starck, und wird so wohl in die Gefässe, als auch in die freye Erde gesetzt. Seine Blätter fallen im Winter nicht ab. Sein Holtz ist graulicht, und seine kleine Blätter lang und schmal, oben dunckel-grün, und unten weiß. Sie haben einen Aromatischen oder Gewürtz-Geruch. Die Blüthen sind bleich- oder blaß-blau. Man ziegelt ihn auch so wohl von Saamen, als Ablegern.

Der welsche Linsen-Baum. Der welsche Linsen-Baum, oder Colutea, ist eine kleine, und wegen ihrer Purpur-farben Blumen sehr angenehme Staude, welche nicht gar hoch wächßt. Ihre Farbe ist fahl, oder blaß-grün, die Blätter klein, und denen der Acacia gleich. Sie fallen im Winter in dem Gewächs-Hause nicht ab. Das Holtz ist grün, mit roth untermischt. Die Gestalt ist auf Pyrami-

den-

den-Art. Er bringet grosse Hülsen, oder Schoten, welche den Saamen in sich halten.

Der Judas-Baum ist wegen seiner schönen rothen Blüthen sehr beliebt. Er wächset hoch und sehr groß. Sein Holtz ist röthlicht, und seine Blätter gleichen denen Abricosen-Blättern. Er erhält sich in freyem Boden, die Blätter aber fallen ab. Dieser Baum wird so wohl von Saamen als Ablegern geziegelt. Der Judas-Baum.

Der Sennet-Baum wächset zimlich hoch, kan aber doch nicht in Kugeln gezogen werden. Sein Holtz ist leicht, die Blätter klein, rund und fahlgrün, und die Blüthe gelb. Seine Früchte sind grünlicht und hohl, daher sie, wenn man sie zerbricht, ein Krachen verursachen. Er verliehret seine Blätter, bleibt in freyer Erde, und wird gemeiniglich durch Ableger geziegelt. Der Sennet-Baum.

Der Mastix-Baum ist bald groß, bald klein; Jedoch allezeit ein Bäumlein. Sein Holtz ist graulicht, und seine Blätter gleichen den Myrthen-Blättern, sind allezeit grün, und von einem sehr starcken Geruch, seine Blüthen und Früchte sind roth, und auf Trauben-Art gestalt. Er kan die Kälte nicht vertragen, und muß dannenhero im Winter im Gewächs-Hause aufbehalten werden. Er wird durch Saamen und Wurtzel-Geschos geziegelt. Der Mastix-Baum.

Die Corallen-Kirschen oder Amomum ist ein angenehmes Bäumlein. Sein Holtz ist braun, die Blätter lang und schwartz-grün, die Blüthe weiß, die Früchte roth und rund, wie Kirschen. Er gehöret zur Winters-Zeit ins Gewächs-Haus, allwo er seine Blätter und Früchte behält, und sie erst im Frühling verliehret. Man zieglet ihn durch Saamen. Die Corallen-Kirschen.

Die Löwen-Staude, oder Leonorus wächset nicht gar hoch, hat graues Holtz, lange schmale Blätter, und eine rothe Bluthe. Er verliehret seine Blätter, und muß im Winter im Gewächs-Hause Die Löwen-Staude, oder Leonorus.

se seyn, dieweil er gar zärtlich ist. Er wird von Zweigen und Ablegern geziegelt.

Emerus. Emerus ist eine Staude, so gelbe Blüthe, grünlichts Holtz, und fast eben dergleichen Blätter, und von eben solcher grünen Farbe, wie der gemeine Jasmin hat; Man gestaltet Kugeln davon. Er bleibet in freyer Erde, verliehret aber zur Winters-Zeit die Blätter. Er wird durch Wurtzel-Geschose und Ableger geziegelt.

Der Hagedorn. Der Hagedorn ist eine Staude, so nicht gar hoch wächst. Sein Holtz ist nett, und mit Dornen versehen. Die Blätter sind fast den Birn-Blättern gleich. Seine rothe Früchte, welche auch im Winter verbleiben, scheinen von ferne wie ein Feuer, daher er auch von den Frantzosen Buisson ardent, oder der brennende Busch genennet wird. In seinen Früchten findet man seinen Saamen.

Die meisten von diesen Bäumlein und Stauden haben noch andere Sorten von eben diesem Nahmen, gleichwie der Corallen-Kirsch-Baum, welsche Linsen-Baum und Geiß-Klee. Man hat allhier nur diejenigen Arten angemercket, welche am leichtesten zu bekommen, und die Gärten besser ausschmücken.

Es gibt auch noch einige ausländische blühende Bäumlein, welche aber schwer aufzubringen. Weil sie aber zur Zierde unserer Gärten gar wenig dienen, und nur ihrer Raritat und Botanic, nicht aber ihrer Schönheit wegen gesucht werden, so übergehen wir sie hier mit Stillschweigen.

Jetzt muß man nun auch melden, wie alle diese Bäume und Stauden, sie mögen von Saamen, Ablegern, Zweigen, oder Wurtzel-Geschosen zu ziegeln, oder schon erwachsen zu erwählen seyn, fortzupflantzen und zu pfropffen.

In Franckreich zieglet man die Orangen-Bäume von Saamen oder Körnern, wie auch die aus hitzigen Ländern geschickte Bäume.

Wenn man sie durch Saamen aufziehen will, nimmt man die schönste Orange-Kern, welche am zeitigsten sind,

und

und säet sie im Mertz in lange und mit zubereiteter Erde angefüllte Geschirz oder Kästen, von deren Verfertigung in folgendem Capitel wird gehandelt werden. Diese Kern stecket man 3. Queer-Finger tief in solche Erde, und 3. Zoll einen von dem andern. Wachsen sie nun gar zu dick und gedrang auf, so ziehet man die, so am meisten eingeschräncket, heraus, damit man denen andern mehr Platz mache. Von diesen Körnern kommen in 2. Jahren Wildling, welche gut, in irzdene Geschirz besonders zu pflantzen, und nach 5. oder 6. Jahren zu pfropffen. Man vermuthet, daß man sie fleissig warte, und von dem Unkraut säubere, auch zuweilen begiesse, und sie mit ihrem Geschirz in warmen Mist setze, damit sie desto besser treiben. Im Winter nimmt man diese Geschirz wieder heraus, und bringt sie ins Gewächs-Haus.

Die andere Art, Orangen-Bäume aufzuziehen, gehet in Franckreich viel geschwinder. Die Bäume, so von Genua, Lissabon und aus der Provence geschickt werden, sind schon viele Jahre alt, daher man nur wissen muß, welche man zu erwählen hat. Diese Bäume kommen gemeiniglich in dem Mertz, April und May. Einige ohne Erden-Klumpen und Crone, andere aber mit vielen Wurtzeln und Aesten bekleidet, woran annoch die Blätter zu sehen. Die Wurtzeln sind verwahret und eingewickelt, damit ihnen die Kälte nicht schade.

Von den an Wurtzeln und Cronen abgeworffenen Orangen-Stämmen erwählet man die höchsten und geradesten, ohne auf die Dicke zu sehen, welche mit der Zeit schon kommen wird. Die Wurtzeln müssen unbeschädigt, starck und gelblicht seyn, so nicht ins Schwartze sticht, wie der Jaspis, welches von ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit ein schlimmes und unfehlbares Anzeigen, daß sie bald abstehen werden. Am Ende muß man die Wurtzeln abschneiden, damit man sehe, ob sie nicht allzu trocken oder allzu feucht seyn. Hernach beschneidet man alle Wurtzeln nach Gutdüncken, und stellet sie etliche Stunden vor dem pflan-

tzen in das Wasser, alsdenn werden sie in dazu taugliche Gefässe gesetzt, und auf den Mist oder in das Treib-Haus gebracht, damit sie desto eher einwurtzeln. An diesen Oertern behält man sie das gantze Jahr durch, bis man sie ins Gewächs-Haus bringet, und den folgenden Frühling setzet man sie in Garten-Gefässe, welche nach der Grösse der Bäume die gehörige Proportion haben; jedoch muß man von ihrem Erden-Klumpen nichts abnehmen, und alsdenn ziehet man sie auf, wie andere Orangen-Bäume.

Gewiß ist es, daß die mit Wurtzeln, Aesten und Blättern bekleidete Bäume denen andern vorzuziehen, wenn anders der Erd-Klumpen, so ihre Wurtzeln bedeckt, natürlich. Wann der Stamm ein wenig geschüttelt wird, kan man sehen, ob solche Erde nur beygetragen, denn solche fället gleich davon. Man erwählet allezeit einen hohen und geraden Stamm, und solche Aeste, die dereinsten eine schöne Crone gestalten können. Die vor dem Erd-Klumpen heraus stehende Wurtzeln müssen gelb-grün seyn, die Rinde von gemässigter Feuchtigkeit und voll Safft, die Blätter steiff, gebrechlich und erhoben. Dieses alles ist ein Anzeigen einer guten Krafft und Stärcke. Wenn man sie pflantzen will, werden die heraus stehende Wurtzeln abgeschnitten, ingleichen die kleine unnütze Zweige, die grosse gute aber werden bis auf 3. oder 4. Zoll von dem Stamm bestutzet, damit man neue, stärckere und besser geordnete Zweige bekomme. Alsdenn setzet man den Erd-Klumpen in das Wasser, damit er anziehe. Wenn diß geschehen, wird der Baum in einen dazu tauglichen grossen Kübel oder Gefäß gepflantzet, gleichwie man die alten Orangen-Bäume versetzet. Man setzet sie in freye Lufft, jedoch so, daß sie nicht gar zu viel Sonne bekommen.

Es gibt einige Orangen-Bäume, bey denen man sich an den Stamm gar nicht kehret, ob er groß oder klein, wie bey denen Zwergel-Stauden und kleinen Chinesischen Orangerien. Jedoch ist der hochstämmige Orangen-Baum allezeit der schönste und edelste. Man muß eben nicht allemal

oculirte oder gepfropffte Bäume nehmen; die Wildling, so aus ihren Stacheln zu erkennen, sind bisweilen viel schöner, allezeit aber stärcker und erhabener, als die gepfropfften. Nur ist der eintzige Fehler bey ihnen, daß sie eine viel gelblichtere grüne Farbe, als die andern haben, wenig Blüthen tragen, und folglich auch wenig Früchte. Man muß auch zum Unterschied einige Citronen und Limonien ausuchen, welche man an den Blättern erkennet, indem man an ihnen das kleine Hertzlein nicht findet, welches doch sonsten denen Orangen-Bäumen gemein.

Lasset uns nun auch melden, wie diese Bäume zu pfropffen, welches unumgänglich nöthig. Ohne diese Verrichtung würden die wilden niemalen einige Frucht oder viel schöne Blumen bringen. Hierinnen sind sie denen andern Frucht-tragenden Bäumen gleich, welche niemalen grosse und gute Früchte bringen, wenn sie nicht von der besten Art gepfropfft werden.

Man oculirt oder angelt gemeiniglich einen Pommerantzen-Baum auf einen Pommerantzen-Baum, und einen Citronen-Baum auf einen Citronen-Baum. Man kan auch einen Citronen- und Limonaden-Baum auf einen Pommerantzen-Baum pflantzen; Jedoch gehet dieses nicht so wohl von statten, und verursachet zum öfftern eine Mißgeburt. Diese Pfropffung geschicht entweder mit Auffsetzung eines guten Aeugleins, oder durch Zu- und Heranziehung eines guten Astes; welche beyde Arten durchgehends so bekannt sind, daß man allhier gar nichts davon melden solte. Weil man aber vor jedermann schreibet, und in Anfügung des Aeugleins einige kleine Unterschiede zu finden, so wollen wir so kurtz davon handeln, als es möglich ist.

In Frantzösischer Sprache wird der Wildling, auf welchen man pfropffet, sujet oder franc genennt; der Zweig des Baumes aber, von welchem man zieglen will, Greffe oder Rameau, das Aeuglein oder von der guten Sorten abgelößte Rinden-Theil heißt nach vorgemeld-

Durch die Zweige und Augen kan man die seltsamsten Früchte von einem Land in das ande-

ter

re bringen. Daher es auch eine der schönsten Erfindungen in der Gärtnerey ist.

ter Sprache Ecusson, dieweil es mit dem Wappen-Schild in der Heraldic oder Wappen-Kunst einige Gleichheit hat. Es ist als ein Triangel gestaltet. Das Frantzösische Wort aproche aber hat daher den Nahmen, weil man sich von einem Baum zum andern nahet, um die Zweige zu pfropffen.

Das Instrument, womit man solche Pfropffung verrichtet, heißt ein Oculir-Messer, welches am Ende des Hefts ein flaches Bein hat, in Gestalt des Spatels eines Wund-Artzts.

Man pflegt 2. Augen auf ein Stämmlein zu setzen, damit wenn eines fehl schlägt, das andere doch vorhanden sey.

Wenn man oculiren, oder die Pfropffung mit dem Aeuglein vornehmen will, so schneidet man von dem Pommerantzen-Baum einen in dem vorigen Jahre hervor gewachsenen Zweig, allwo man gute Aeuglein, so im Frühling hervor gekommen, findet, denen man alle Blätter abschneidet. Bey jeder Pfropffung brauchet man nur ein Aeuglein, also werden mehr auf einen Zweig genommen. Alsdenn wird auf demselben das Zweiglein in Gestalt eines Triangels geschnitten, und ohne Verletzung mit dem Oculir-Messer geschwind abgelößt, nachdem man schon vorher auf dem Wildling den Platz dazu erwählet hat. Machet alsdenn geschwind den Einschnitt, und an demselben einen in die Länge, so lang nemlich ungefehr euer Auge, und so tief, als die Rinde dick. Haltet indessen euer Auge mit dem von dem abgeschnittenen Blate übergebliebenen Stänglein in dem Munde fertig. Löset mit umgekehrtem Oculir-Messerlein die Rinde des Wildlings bey dem gemachten Einschnitt loß, und fahret mit der Spitz eures Auges drein, und zwar so, daß alles schön geschlossen, und die Seiten der Rinden des Wildlings euer Auge herum bedecken. Wenn diß geschehen, so nehmet groben Flachs oder Bast von denen Linden-Rinden, und verbindet dieses ordentlich, doch also, daß das Mittel des Aeugleins, oder wo dasselbe austreiben muß, unverbunden verbleibe.

bleibe. Nach einem Monat schneidet das Band auf, doch ohne solches völlig hinweg zu thun, sondern nur dem Safft freye Lufft zu geben, welcher ohne diese Hülffe unter dem Auge wilde Zweige austreiben würde, weil er so sehr eingeschränckt gewesen.

Auf solche Art muß man bey allen Bäumen, so man oculiret oder pfropffet, verfahren; Allein bey den Orangen-Bäumen hat man etwas Besonders, nemlich die Verkehrung des Auges, so, daß solches Auge die Spitz in die Höhe haben muß, mit Beobachtung, daß sich dasselbe doch stets mit der Butze oder Knospen aufwarts befinde. So muß auch der Einschnitt auf dem Wildling auf eine andere Art geschehen, indem der Queer-Schnitt unter dem langen angebracht werden muß, wie ein umgekehrtes T, und zwar wegen des Wassers, so leichter durch die grosse Oefnung eindringen würde, welche man bey andern Bäumen über den langen Schnitt gestaltet, bey den Orangen-Bäumen aber unten gemacht wird. Denn dieses einlauffende Wasser würde denen Augen tödtlich seyn.

Es ist etwas Verwunderliches, daß man den Safft zwingen kan, in etwas Fremdes zu gehen, und von dessen Art Früchte zu bringen, die ersten aber zu verlassen.

Die treibende Augen oculiret man in dem May, da sie eben im ersten Safft sind; alsdenn schneidet man unverzüglich den oculirten Zweig 3. Zoll über dem eingesetzten Auge ab, damit der Safft völlig darauf loß gehe, und geschwinder treibe. Die sogenannten schlaffenden Augen, oder die in dem Jahre ihrer Einsetzung nicht mehr treibende Augen, impffet man in dem Augusto, Julio und September. Man schneidet ihnen aber den Zweig des Wildlings nicht gleich ab, sondern wartet bis auf den May, da der Safft in die Bäume steiget.

Die Absaugung oder Ablactirung eines Pommerantzen-Baums geschiehet ohne Unterschied, und wird im Monat May und Augusto, bey denen 2. Saamen-Steigungen vorgenommen. Den Wildling nähert man einem andern Pom-

Diese Art zu pfropffen ist nicht angenehm, indem sie wegen Näherung der 2.

Kübel in der Auszierung der Gärten eine schlimme Würckung macht. Es muß also dieselbe an abgesonderten Orten geschehen.

merantzen-Baum, dessen Ast lang genug und tauglich seyn muß, mit dem andern verbunden zu werden, auf folgende Art: Man wirfft die Crone des Wildlings ab, macht ihn alsdenn eben, und spaltet ihn, um den andern Pommerantzen-Zweig beyzubringen, dessen Sorte man verlanget. Diesen Zweig probiret man mit Näherung an den Wildling, und da, allwo man siehet, daß er in die Spaltung eingesencket werden kan. Man beschneidet ihn, wie mit einem abgeschnittenen Pfropff-Reiß verfahren wird. Es kan auch dieser Zweig zwischen die Rinde und das Holtz des Wildlings eingelegt werden, wenn derselbe gar alt, gleichwie man auf Cronen-Art impffet, von welcher die Absaugung nicht mehr unterschieden, als weil der beygebrachte Zweig unabgeschnitten. Diese Pfropffung wird hernach mit langem Flachs vest verbunden wegen der Winde. Alles dieses wird mit Baum-Wax beklebet, und etwas Leinewad oder Papier. Dieses verbleibet so lang, bis man vermercket, daß Augen erwachsen und starcke Treibe. Endlich wird der Zweig nechst der Pfropffung abgeschnitten, und mit grünem Wax vermachet.

Der Unterschied dieser 2. Impffungen bestehet darinnen, daß der Baum-Zweig zum auglen oder oculiren jung seyn muß, der zum absaugen aber starck und etwas alt.

Die Granat-Myrthen- wilde und gemeine Lorbeer-Bäume, Roßmarin, Judas-Sennet- und Mastix-Bäume erwählet man mehrentheils von einem schönen Stamm, angenehmer Crone und wohl-bekleideter Rundung. Die Aeste und Wurtzeln müssen eine lebhaffte grüne Farbe haben. Dieser Bäume Wurtzeln sind gemeiniglich mit Erd-Klumpen umgeben, es sey dann, daß man Zweige oder Ableger nehme.

Der Rosen- Kirsch- und Alexandrinische Lorbeer und Hagedorn haben fast niemalen Stämme, und ihre Schönheit bestehet allein darinnen, daß sie von unten bis oben in Spalieren oder Gefässen wohl bekleidet seyn. Eben so ist es

auch

auch mit dem Rosen-Stock beschaffen, Spanischen Hollunder, Geniste, welschen Linsen-Baum, Geiß-Blat, Roßmarin, Syringe und gemeinen Jeßmin, welche nur in Kugeln oder Pyramiden gezogene Stauden sind.

Man erwählet den Eibisch, Heilwurtz, oder Altheam, Leonurum, Emerum, Geiß- und Dreyblat, Reinweide, Corallen-Kirschen, und Spanischen Jeßmin mit einem kleinen Stamm von ungefehr 2. Schuh hoch zu Unterstützung ihrer Crone. Ihre Aeste und Wurtzeln müssen fleissig und wohl durchsuchet werden, damit man erkenne, wie sie beschaffen sind. Mit ihnen muß man eben das beobachten, was mit denen Pommerantzen-Bäumen geschicht, um solche in Gefässe oder freye Erde zu setzen.

Die beste und geschwindeste Art, alle diese Bäume aufzuziehen, ist, kurtze und sehr ästigte Stämmlein zu erwählen, solche bis an das Mittel einzusencken, und alle Zweige oder Aeste rund herum einzulegen. Auf diese Art könnet ihr am meisten junge bekommen. Es können auch die Wurtzel-Geschose, so diese Bäumlein von Natur unten an ihren Stämmlein austreiben, mit guten Wurtzeln und etwas starck ausgenommen werden. Ferner kan man auch Ableger von Aesten in denen Kästlein so gar in dem Monat April machen, oder aber an solche Aestlein durchlöcherte Gefässe in beliebiger Höhe anhängen. Es werden ungefehr 6. Monat erfordert, bis sie wohl angefasset haben. Von dieser Art wird der Spanische Jeßmin ausgenommen, welcher jederzeit gepfropffet wird. Der Spanische Geniste, welsche Linsen-Baum, Corallen-Kirschen und dergleichen kommen mehrentheils aus Saamen.

Aus jetzt gemeldten ist nun gar leicht zu begreiffen, daß wenig Bäume seyn, so man pfropffen muß, weil die Ableger und Wurtzel-Geschose eben diese Sorten darbieten, welche gleichsam als gute Kinder keine einige von den Eigenschafften ihrer Mutter verliehren. Jedoch sehet allhier auch diejenigen, so man pfropffen kan.

Die Granat- und Myrthen-Bäume pfropffet man auf gemeine, entweder mit beygebrachtem Auge, oder Absaugung eines Astes, um dergleichen zu haben. Der Spanische und Catalonische Jeßmin wird, weil er keine Wurtzel-Geschoß zu seiner Fortpflantzung treibet, auch auf gemeinen Jeßmin nach gemeldten zweyerley Arten gepfropffet. Man kan auch so gar keine Ableger davon machen, ausgenommen von dem gemeinen Jeßmin, welcher sehr starck damit fortgepflantzet wird. Das Wachsthum des Spanischen Jeßmins zu befördern, muß der wilde oder gemeine ein Jahr zuvor eingesetzt werden, dieweil alsdenn die Pfropffung lieber anfaßt, welche alsbald mit Wachs bedeckt werden muß.

Man nimmt ein ebenes, glattes und wohlbewurtzeltes Stämmlein, so groß, als ein kleiner Finger, und schneidet dasselbe bis auf das unterste Auge ab, damit der Safft weniger zertheilet nothwendig in die Pfropffung steigen muß. Die Rosen-Stöcke können auch geimpffet werden. Zum Exempel, wenn man die Holländischen, gestreifften, oder Monat-Rosen verlanget, so werden ihre Augen auf die gemeinen gepfropffet.

Die Zeit, wenn alle diese Bäume blühen.

Es ist aber auch nöthig zu wissen, zu welcher Zeit alle diese Bäume, Bäumlein und Staudenin der Blüthe sind, damit man sich bey Auszierung eines Gartens darnach richten, und gebührend pflantzen kan. Die gantze Schönheit bestehet in der Veränderung. Dannenhero muß man Acht haben, daß die Bäumlein, so auf die Parterren gepflantzt werden, nicht allein von einander unterschieden seyn, sondern auch zu unterschiedenen Zeiten blühen müssen. Um aber solche Veränderung zu geben, müssen sie im Frühling, Sommer, Herbst, und auch so gar im Winter im Gewächs-Hause Blüthe tragen.

Im Frühling blühet der wilde und der Alexandrinische Lorbeer, der Spanische Hollunder, das Geiß-Blat, Syringe, die Monat-Rosen, die Geldrischen und Holländischen, oder Centifolien, der Roßmarin, der Geiß-Klee,

der

der Jonquillen- Jeßmin, der Spanische Geniste und andere mehr.

Im Sommer blühen die Pommerantzen- Citronen- Limonien- Granat- Myrthen- und gemeine Lorbeer-Bäume, der Rosen- Lorbeer, oder Oleander, die Reinweide, der gemeine Jeßmin, der welsche Linsen- Baum, der Persische Hollunder, der Judas- Baum, die Monat- Rosen, der Sennet- Baum, ꝛc.

Im Herbst die Spanischen und Catalonischen Jeßmine, die wilden Lorbeer, der Eibisch, oder Althea, die Monat- und Muscat- Rosen, der Hagedorn und Corallen- Kirsch- Baum.

Diejenigen, so im Winter blühen, und zur Bezierung derer Staffeln und Schau- Plätze dienen, wie auch zur Bedeckung der Mauern, sind die Pommerantzen- Bäume, der Spanische Jeßmin, der wilde Lorbeer, der Mastix- Baum, Colutea, Corallen- Kirschen, Löwen- Stauden und gefüllter Myrthen, nebst noch vielen andern daurenden Pflantzen, als langen Pfeffer, Levcoien, Aloe, Storch- Schnabel, oder Geranium triste, Talaspic und dergleichen.

Das sechste Capitel.

Von Wartung der Pommerantzen- Bäume und anderer Blüth- tragenden Stauden, nebst beygefügten Mitteln, wie denen krancken wieder aufzuhelffen.

MAn erkennet anjetzo genugsam, worinnen man vormalen wegen Wartung der Pommerantzen- Bäume und anderer Blüth- tragenden Stauden gefehlet hat, wovon einige allerhand zu sagen gewußt haben, damit man glauben sollen, sie hätten mehr Wissenschafft, als andere Leute. In Engelland, Holland, Schweden und andern Nordischen Ländern, wo die Kälte viel grös-

ser

ser ist, und länger dauret, als in Franckreich, weiß man diese Bäume gar wohl aufzubringen, daher fällt uns solches viel leichter, als denen, so unter einem so harten Climate leben, da uns auch bekannt, daß eine allgemeine Wartung vor alle diese Sorten diene.

Es sind gar viel Dinge, welche zur Erhaltung und Unterhaltung der Pommerantzen-Bäume dienen, nemlich ein gutes Gewächs- oder Glas-Haus, die Zubereitung der Erde, die Versetzung, die Gelegenheit oder Lage in dem Garten, die Art, solche zu schneiden, die Begiessung, die Zeit, solche ins Gewächs-Haus und wieder heraus zu bringen, die Art, sie in dem Gewächs-Hause zu warten, und endlich wie man sie wider das ihnen nachstellende Ungeziefer zu verwahren. Jetzt wollen wir nun eines von allen diesen ins besondere abhandeln.

Das Gewächs-Haus und dessen Beschaffenheit.

Man kan vor gewiß sagen, daß ein gutes Gewächs- oder Glas-Haus das vornehmste Stück zur Erhaltung derer Pommerantzen-Bäume ist, und anderer Bäume, welche die Kälte nicht vertragen können. Vor allen Dingen muß ein solches Haus mit denen Fenstern gegen Mittag gerichtet seyn, niemalen aber gegen Mitternacht wegen der Kälte und starcken Winde, so daher kommen. Die Grösse muß nach der Menge der Pommerantzen-Bäume, so man hinein setzen will, eingerichtet seyn, damit sie nicht zu gedrang stehen. Wenn diß Haus etwas hoch, so theilet man die kleinen zwischen den grossen auf höltzernen Staffeln ein, wodurch man eine grosse Länge des Gebäudes erspahret. Diß Haus muß jederzeit zimlich hoch seyn, damit man die Bäume nicht zu sehr einschräncken darf, so wohl an ihrem Orte, wo sie stehen, als auch im ein- und austragen. An dem wohlgelegensten Orte von vorne muß eine grosse Thür seyn, und viele hohe Fenster, durch welche bey angenehmer Zeit die Sonne hinein dringen kan. Jede Fenster-Oeffnung soll dreyfach beschlossen seyn, inwendig von einem mit Papier überzogenen Fenster-Rahm, auswendig mit höltzernen Läden,

zwi-

zwischen diesen beyden aber mit einem guten durchsichtigen Glas-Fenster. Alle diese müssen sich gut schliessen, und noch darzu bey grosser Kälte die kleinen Ritzen mit Papier verklebet werden. Die Mauern müssen starck, und ungefehr 2. und $\frac{1}{2}$. Schuh, oder wenigstens 2. Schuh dick, die Seite gegen Mitternacht aber noch stärcker seyn, weil dieselbe die Kälte am meisten zu fürchten. Uberdiß müssen alle mit Stroh-Decken umhangen werden. Weil aber die Feuchtigkeit und Kälte so wohl von oben und unten, als von denen Seiten herkommen kan, so muß man das Gewächs-Haus wohl bedecken. Wenn der Boden nur einfach, so füllet man Stroh zwischen die Bretter und der Dachung; wenn aber eine Kammer oder noch ein Stockwerck darüber, so hat man das Stroh nicht nöthig, sondern vermacht nur daselbst die Fenster fleissig. Der Fuß-Boden muß trocken, vest, und ein wenig hoch seyn, oder doch zum wenigsten dem Grund ausser dem Gewächs- oder Glas-Hause gleich. Denn wenn man hinunter steigen muß, wird nebst der zu besorgenden Feuchtigkeit auch die Aus- und Einbringung der Pommerantzen-Bäume beschwerlich fallen. Dannenhero sind die Gewächs-Häuser unter der Erden, als wie Keller, rc. weil sie keine Sonne haben, zu verwerfen. Die an einen Berg angebaute oder unter denen Auswölbungen eines Absatzes stehende, und von vorne der Sonnen entgegen gesetzte sind vortrefflich.

Als wie das Gewächs-Haus in dem Königlichen Garten.

Die Gelegenheit des Orts zu verbessern, muß man mit der Erden helffen, und selbe nach der Natur des Pommerantzen-Baums vermischen, alsdenn in den Kübel oder Pommerantzen-Kasten thun, welche von allen Seiten durch die Sonnen-Hitze erwärmet, eine solche Wärme bekommen, so derjenigen gleich ist, die sie von Natur in warmen Ländern haben, wo sie stets in freyer Erde stehen bleiben.

Wie die zu Versailles und Meudon.

Die Zubereitung der Erde.

Die beste Zubereitung der Erde ist, wenn man den dritten Theil neue fette und starcke Erde nimmt, ohne Letten

oder

Wenn dieser Mist weniger verzehrt, würde er gar zu hitzig seyn.

oder Leim darunter, welche, weil sie voller Krafft, schöne Zweige treiben wird. Dann den dritten Theil Schaaf-Mist, welcher 3. oder 4. Jahr durch wohl verzehrt ist, damit man der Erde Hitze gebe, und endlich den dritten Theil alter Erde von einem Mist-Beete, um mit dieser eine Leichtigkeit beyzubringen. Alle diese Erde muß man durch das eiserne Gitter werffen, damit man sie von Steinen säubere. Diese Vermischung ist besser, als diejenige, so aus noch mehr Sorten bestehet, als gestossene Ziegel-Steine, Tauben-Mist, Sand, Weinmarck und dergleichen. Sie ist aber nicht allein vor die Pommerantzen-Bäume, sondern auch vor alle andere Bäume gut, welche man in Kästen setzt, ingleichen vor die in irrdenen Geschirren stehende Blumen.

Es ist unumgänglich nöthig, einen Pommerantzen-Baum zu versetzen, wenn der Kasten oder Kübel, worinnen er stehet, nichts mehr nutz, oder zu klein ist, die Wurtzeln zu fassen, oder wenn der Baum nicht mehr recht treibet, indem die Erde halb, oder wohl gar abgenutzt, und daher zu längerer Lebens-Erfrischung keine Krafft mehr hat.

Wann die Erde nur halb ausgezehret, und der Kübel noch ein Jahr oder länger dauern kan, so kan man dem Pommerantzen-Baum nur eine halbe Versetzung geben, indem man die Erde rund herum mit der Schauffel hinweg nimmt, ohne die Wurtzeln zu verletzen, und frische davor hinthut, welche hernach recht vest muß gestossen werden. Wann aber die Erde gar nichts mehr nutz, und der Kübel verfaulet, oder vor den Baum zu klein, so muß man denselben von unten auf folgende Art versetzen.

Die Kübel müssen allezeit eher klein, als groß seyn, damit bey eingeschlossenen Wurtzeln die Crone desto schö-

Man erwählet einen zu der Grösse der Wurtzel des Baums sich schickenden Kübel von gutem Eichen-Holtz, und innwendig mit Pech verpicht, auswendig aber mit Oel-Farbe angestrichen, damit er desto länger dauere. In diesem Kübel wird erstlich eine Lage trockner Steine gelegt, theils zu verhindern, daß die Wur-

tzeln

tzeln die Kübel nicht durchgraben, theils die Verfaulung derselben zu verhindern, indem man dadurch dem übrigen Wasser der Begiessung einen Ablauf macht. Alsdenn wird er halb mit zubereiteter Erde angefüllet, und durch jemand eingetreten. Hernach streuet man noch ein wenig Erde darüber, welche nicht vest gemacht wird, indem man den Wurtzel-Klumpen des aus dem alten Kübel genommenen Pommerantzen-Baums setzet, welche Klumpen man zuvor um und um beschneidet, von unten aber ungefehr den dritten Theil hinweg nimmt. Die Wurtzel und zerbrochene Stücke werden bestutzet, damit sie nicht etwa zu faulen anfangen. Hernach setzet diesen Klumpen recht in die Mitten, so, daß der Baum 3. Zoll über den Kübel heraus stehe, indem er durch die Begiessungen und zusammen sitzende Erde schon genug wird eingesencket werden. Diese erhabene Erde kan man mit Schindeln oder andern dazu bequemlichen Holtz einschräncken, bis sie sich dem Kübel gleich gesetzt. Die Erde um den Wurtzel-Ballen herum muß recht vest gestossen seyn, damit der Baum vor dem Wind gesichert werde. Hernach machet man mit den Händen eine Rundung um denselben, und giesset gleich nach der Pflantzung Wasser drein, damit die beygebrachte Erde sich desto eher setze.

ner und stärcker werde.

Diese Versetzung geschicht gemeiniglich im Frühling, wenn man den Baum aus dem Gewächs-Hause thut, vor dem ersten oder grossen Triebe, niemalen aber zu Ende des Herbsts, weil alsdenn der Winter vor der Thür ist, es erfordere denn solches eine unumgängliche Nothwendigkeit.

Ein Pommerantzen- oder Glas-Haus wird unrecht eine Orangerie genannt, weil sich dieser Name nur vor denjenigen Ort schickt, allwo man diese Kübel im Sommer nach der Ordnung setzet, eben wie das ein Kirsch-Garten heisset, wo ein Platz mit Kirsch-Bäumen angefüllet ist. Es gehöret aber zur Setzung der Pommerantzen-Bäume eine Wissenschafft. Denn wenn sie übel gesetzt, und den Winden allzu sehr unter

Wie die Pommerantzen-Bäume in den Gärten zu setzen.

terworffen, müssen sie verderben. Dannenhero muß man sie an einen Ort bringen, der vor dem Nord-Wind gesichert ist, und zwar durch ein Gebäude, Gebüsche, oder dicken Spalier, oder aber durch eine Mauer, jedoch muß man ihnen die Sonne nicht nehmen, welche sie so sehr benöthiget sind.

Die Eintheilung derselben.

Man setzet diese Kübel nach der Schnur, so wohl die frey-stehenden, als die, welche auf den Pommerantzen-Parterren zwischen denen Taxus seyn sollen. In denen Schnirckeln und Einschnitten werden sie nach dem Augenmaas rangiret, so gut, als es möglich ist, wenn man sie nicht nach der Schnur setzen kan. Man setzet sie mehrentheils auf Ziegien, oder Holtz-Creutze, damit sie sich nicht zu sehr in die Erde einsencken, und allda verfaulen. Gemeiniglich setzet man einen kleinen Kübel zwischen 2. grosse, um den untern Theil auch zu bekleiden. Man kan auch zur Vermehrung der Schönheit Gefässe mit Bäumlein und Geschirz mit Blumen, nachdem es die Jahrs-Zeit mitbringt, darzwischen setzen. Aus solcher Auszierung erkennet man die Geschicklichkeit eines Gärtners, indem dabey die Ordnung mit einer angenehmen Vermischung prangen muß, wodurch ihre Anzahl viel grösser scheinet, als sie an sich selbsten ist.

Die Art, solche zu beschneiden.

Wenn man einen Pommerantzen-Baum beschneidet, muß man vor allen Dingen Acht haben, daß man ihm eine schöne Gestalt, sehr runde Crone, und solche Aeste gebe, welche auf allen Seiten bekleidet sind, ohne dabey viel auf die Blüthen oder Früchte zu sehen. Daher sind auch die Pommerantzen-Bäume viel leichter zu beschneiden, als andere Frucht-tragende Bäume, an welchen man mehr Früchte, als Holtz verlanget, und beydes zusammen. Diese Bäume beschneidet man, wenn sie aus dem Gewächs-Hause kommen, ein wenig vor dem grossen Trieb, damit die übrig bleibende Aeste sich des Safftes zu Nutzen machen können. Die Crone muß nach der Grösse des Stammes, der Wurtzeln und des Kübels

ein-

eingerichtet seyn. Man ziegelt sie in eine Kugel, und schneidet alle heraus stehende oder hangende Aeste dieser angenehmen Rundung hinweg. Doch muß die Crone nicht zu dick seyn, oder zu viel Holtz haben, so, daß man alle Aeste von innen gar leicht von einander unterscheiden kan. Befindet sich eine Entblösung an einem solchem Baume, so wirfft man einen nächst-gelegenen alten Ast ab, welcher in kurtzer Zeit austreiben, und den leeren Platz mit Aesten anfüllen wird. Oder aber man läßt einigen Aesten ihre Länge, ohne etwas abzuschneiden, bis sie durch die Oeffnung zur Ausfüllung dienen; Absonderlich aber muß man sich befleissigen, den Stamm so lang zu ziehen, als nur immer möglich ist, und die Aeste von unten auf abzuschneiden, und zwar gantz gedrang an dem Stamm, solche Schnitte aber mit Baum-Wax zu bekleben, um die Sonnen-Hitze und das herab rinnende Wasser davon abzuhalten.

Man muß auch die Pommerantzen-Bäume abzwicken, und zu den Zeiten der 2. Triebe ausbrechen, indem man mit den Fingern die schwache und unordentliche Aeste abbricht, wie auch die allzu starck treibende Aeste, damit von jedem Triebe nur ein einiger starcker Zweig verbleibe. Man muß sich hierbey nicht dran kehren, wenn viel Blüthe zu Grund gehet, denn der Baum wird sich nur besser befinden, stärcker treiben. Die allzu grosse Menge der Blüthe und Früchte schaden zum öfftern einem Baum, so, daß man auch ohne diese Ausbrechung gezwungen ist, die allzu viele Blüthen hinweg zu nehmen, und nur so viel Früchte daran zu lassen, als nach Proportion der Grösse des Baums nöthig ist, nemlich auf den kleinen 5. bis 6. und auf den grossen ungefehr 12. Pommerantzen. Zu mercken ist, daß die an der Crone abgeworffene Bäume im ersten Jahre nicht auszubrechen, weil man deren gantze Länge nöthig hat, um bald eine neue Crone zu bekommen.

Die Pommerantzen-Bäume erfordern wenige, aber zu rechter Zeit geschehene Begiessungen. Es ist besser, man läßt sie ein wenig dur- Die Begiessung. Man kan auch durch

beygebrachte Mist-Beets-Erde und fleissige Begiessung einen Pommerantzen-Baum im Monat Augusto blühend machen; Allein man übertreibt denselben.

stig werden, als daß man sie zu offt überschwemmt. Man erkennet daraus, daß ein Baum die Begiessung nöthig hat, wenn seine Blätter weich und hangend werden, oder sich krümmen; Ingleichen wenn die Erde sich spaltet. Jedoch muß man es nicht erst so weit kommen lassen. Also besprenget man die Pommerantzen-Bäume alle Wochen einmal; Jedoch mit Maase, ausser der Zeit ihres Triebes und ihrer Blüthen, so im Junio ist, da man sie alle Wochen zweymal begiessen muß. Die Wildlinge begiesset man noch weniger, wenn man sie will blühend machen. Wenn man die Pommerantzen-Bäume ins Gewächs-Haus gebracht, und sie allda an ihren gehörigen Ort gesetzt hat, befeuchtet man sie gut und überflüssig, theils zur Bevestigung des im übertragen geschüttelten Stammes, theils auch, damit er den gantzen Winter durch Feuchtigkeit genug habe. Wenn die Thüren und Fenster des Gewächs-Hauses wieder aufgemacht werden, nemlich im April, muß man die schmachtende Bäume wieder befeuchten. Wenn man nun die Pommerantzen-Bäume heraus gebracht, und in den Gärten an ihren Ort gestellt, muß man sie gleichfalls, wie bey der Hineinbringung, starck befeuchten. Man bedienet sich auch zuweilen eines eisernen Bohrers, damit man bey grosser Sonnen-Hitze das Wasser denen Wurtzeln zur Erquickung beybringe. So wird es auch nicht unrathsam seyn, die Crone alsdenn zu bespritzen. Diese Bäume umarbeitet man alle Monat ein wenig, ausser wenn sie sich in dem Gewächs-Hause befinden.

Ich glaube, daß der Autor allhier nur von den auf Grotten-Art gemachten finstern Gewächs-Häusern redet, nicht aber von denen Glas-Häusern, so in Franckreich sehr seltsam.

In denen grossen Orangerien, wie zu Versailles, hat man ein auf 2. Räder gelegtes Faß mit einem ledernen Schlauch zur Begiessung der Pommerantzen-Bäume. Denn diese Art ist bequemer, als wenn man sich der Gieß-Kannen bedienet.

Die Pommerantzen-Bäume werden mitten im October ins Gewächs-Haus gebracht, da die Nächte und Morgen anfangen kälter zu werden,

den, und die diesen Bäumen schadende Kälte zu befürchten. In die freye Lufft aber setzt man sie gemeiniglich mitten im May, wann es nicht mehr gefrieret. Also stehen sie 7. Monat im Gewächs-Hause, und 5. Monat frey. Mit dieser Aus- und Einsetzung muß man sich nach dem gelinden Wetter richten. Zuweilen wenn es mitten im May des Morgens noch frisch, und Reiffe setzet, so kan man mit solcher Aussetzung 8. oder auch wohl mehr Tage verziehen, damit man sie vor allem Schaden verwahre, und wenn es im October schön ist, so kan man auch gar wohl ihre Einsetzung in das Gewächs-Haus auf einige Tage verzögern. Indessen nähert man sich mit denselben dem Gewächs-Hause, damit man sie bey der ersten eingefallenen Kälte geschwinder einbringen kan. Wenn die Jahrs-Zeiten regnerisch, so bringet man die Pommerantzen-Bäume eher aus dem Gewächs-Hause, als zu trocknen und windigten Zeiten, hingegen kommen sie in denen tief-gelegenen und morastigen Gärten spater heraus, als in denen, so hoch liegen, wo der Reif geschwind von dem Wind vertrieben wird. Alle diese Dinge sind der Vernunfft des Gärtners anheim gestellt.

Zu beobachten ist, daß man die Pommerantzen-Bäume allezeit bey einem schönen Wetter aus- und eintragen, und wenn sie eingebracht, nicht gleich die Fenster und Thüren schliessen, sondern solche bis auf den ersten Reif offen lassen muß, damit die aus freyer Lufft kommende Bäume derselben nicht gar zu geschwind beraubet werden. Solches ist auch bey deren Herausbringung zu beobachten, da man sie durch Oeffnung der Fenster und Thüren vorher nach und nach an die Lufft gewöhnet, nemlich zu Anfang des Aprils, massen ihnen sonsten eine so schleunige Aenderung schaden würde.

Die Uberbringung der Pommerantzen-Bäume.

Die mittelmässige Bäume werden auf Tragen oder Schleiffen fortgebracht, oder mit Stangen, so an den eisernen Hacken der Kübel vest gemacht worden, welche 2. Personen gar leicht tragen kön-

nen; die gar starcke Bäume aber werden auf niedrige durch Pferde gezogene Karren gesetzt.

Die Art, diese Bäume in dem Gewächs-Hause zu warten, bestehet mehrentheils in fremder Wärme, welche man beybringen muß, damit man die allzu grosse Kälte abhalte, welche sonsten eindringen könnte, welches geschehen kan, wenn ein Gewächs-Haus auch noch so gut vermacht ist, und die Fenster und Thüren auf das sorgfältigste verstopfft sind. Dannenhero muß man ein gantz kleines Feuer machen, und so spat als man kan, indem die natürliche Wärme vor die Bäume viel besser ist. Wann solches vonnöthen, kan man aus kleinen mit Wasser angefüllten, und an verschiedenen Orten, absonderlich nechst denen Thüren und Fenstern gesetzten Geschirren erkennen. Man setzet auch einige an den Rand der Kübel, wodurch man den Grad der Kälte erkennet. Wenn das Wasser nur anziehet, ohne zu gefrieren, so hat man kein Feuer vonnöthen, gefrieret es aber, so kan man einheitzen, so lang, als diese Kälte währet.

Die Hitze muß mittelmässig seyn, sonst ist sie denen Pommerantzen-Bäumen schädlich. Das Beschwehrlichste ist, daß man eine gleich temperirte Hitze ohne viel Rauch mache, von welchem die Blätter abfallen. In Franckreich bedienet man sich gemeiniglich dazu einiger Becken, oder eisernen Kesseln, welche, ehe man in das Gewächs-Haus kommt, mit recht glüenden Kohlen angefüllet werden. Diese Gefässe werden nächst den Thüren, zu Ende, oder Mitten der kleinen Gänge zwischen denen Kübeln eingetheilet. Jedoch muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man sie nicht unter die Aeste einiger Pommerantzen-Bäume setze, massen sonsten die Blätter unfehlbar davon abfallen würden. Einige verwerffen die Ungleichheit des Kohlen-Feuers, welches im Anfang heiß, hernach schwach, und durch seinen Rauch die Feuchtigkeit des Saffts austrocknen kan, welcher doch

In denen gewölbten, oder unter der Erden sich befindlichen Pommerantzen-Häusern, als zu Versailles und Meudon, macht man selten Feuer, weil sie bey guter Schliessung von sich selbsten warm genug. Die Lampen werden nur bey

zur

zur Erhaltung der Blätter so nöthig ist. Dannenhero bedienen sie sich der Teutschen Oefen, deren Rauch sich von aussen in dem Camin verkehret. Solche werden mit Holtz mässig eingeheitzet, von welchem, wenn man weiß, wie lange solches im verbrennen dauret, nachgelegt wird. Man kan sich auch aufgehenckter Oel-Lampen bedienen, so wohl in der Mitten, als an denen Enden des Pommerantzen-Hauses, absonderlich aber nahe bey denen Thüren und Fenstern, durch welche die meiste Kälte eindringet. Die davon verursachte Hitze ist gelind und stets gleich. Zu gebührender Zeit müssen sie wieder gefüllet werden, ohne die Aufhörung der Wärme zu besorgen, wenn man nemlich in Acht nimmt, wie lange eine solche Lampe brennet, damit man sich darnach richten kan. Man brauchet viel oder wenig solcher Lampen, nach Beschaffenheit eines kalten oder warmen Pommerantzen-Hauses, und man hänget dieselben in etwas hoch, damit ihr Rauch den Bäumen nicht schade.

gar grosser Kälte angezündet. Zu Seaux und St. Cloud bedienet man sich der Kohlen, weil sie frey, und Gallerien vorstellen.

Gewiß ist es, daß das Feuer der Lampen viel gleicher, als das Kohlen-Feuer, weil man aber gleichwol auch von dem Rauch derselben nicht befreyet ist, so sind die Teutschen Oefen, in denen man mit Holtz ein gemässigtes Feuer macht, vorzuziehen. Man bedienet sich insonderheit derselben in Engelland, Holland, Schweden, Teutschland, ꝛc.

Man muß sich in Acht nehmen, daß man die Orangen-Bäume nicht zu nahe an die Mauer setze, theils wegen des Frosts, theils auch, damit man sie zuweilen durchsuchen kan. Man setzet sie in gerade nach der Schnur gezogene Gänge auf höltzerne Staffeln, oder gecreutzte Höltzer, die Feuchtigkeit zu vermeiden. Gegen die Mauern aber kan man die Granat- und Lorbeer-Bäume setzen.

Bey grossen Regen und Thau-Wetter, zu welcher Zeit es gelind ist, muß man einige Fenster aufmachen, wodurch die Bäume Lufft bekommen; diejenigen, so es benöthigt, muß man ein wenig befeuchten, ingleichen die in die Gefässe ge-

setzte Blumen, welche einige Stunden hernach heraus gesetzt werden können.

Mittel wider das Ungeziefer.

Gleichwie aber der Pommerantzen-Baum von Natur eine grosse Reinigkeit erfordert, sowohl wegen seiner Blätter, als auch wegen seines Holtzes; also muß man, ehe man dieselben völlig heraus bringet, deren Aeste und Blätter von den Läusen und Spinnen-Gewebe, wie auch anderm Unrath, wohl reinigen und säubern, welches zu deren Erhaltung sehr nothwendig.

Es ist nicht genug, daß man die Pommerantzen-Bäume wider die ihnen schädliche Kälte und Winde verwahret, sondern man muß auch Mittel wissen, sie von dem Ungeziefer, als Läusen, Ameisen und Ohrwürmern, welche sie sehr beschädigen, zu befreyen.

Die Läuse fügen an sich selbsten denen Pommerantzen-Bäumen wenig Schaden zu, als daß sie ihn durch ihre Bruth, welche sie in Herbst-Zeit legen, unsauber machen. Diese Bruth gleichet denen Rost-Flecken, wenn sie aber in dem Frühling eine Linse groß werden, schlieffen sie aus, wodurch ihre Zahl vermehret wird, und neue Bruthen zu erwarten. Wenn man das unnütze Holtz einer Pommerantzen-Crone fleissig abschneidet, werden die Läuse wenig Unrath verursachen.

Die Ameisen werden durch die Bruth der Läuse auf die Bäume geziegelt, welchen man nur fleissig hinweg thun darf, wenn man von diesem Ungeziefer befreyet seyn will; Dieses ist das beste Mittel. Man kan auch Baumwolle um den Stamm binden, oder denselben mit weisser Kreiden anstreichen, welches, wie man glaubt, sie davon abhält. Die Ameisen fressen die Pommerantzen-Blüthen, und verunreinigen die Blätter.

Die Ohrwürmer sind beschwehrlicher zu vertreiben. Sie durchnagen alle Blätter. Man bekommet sie mit an verschiedenen Orten gestellten Papier-Dutten. Man setzet auch kleine irrdene, bleyerne oder eiserne Gefässe mit Wasser unten an einen jeden Kübel, damit sie hinein fallen, wodurch

durch diß Ungeziefer, gleichwie die Ameisen, verhindert wird, an dem Kübel hinauf zu kriechen. Bisweilen hat man runde Gefässe von 2. Theilen, welche man um den Stamm herum zusammen macht, damit sie denselben fassen, und nachdem man solche wohl mit Flachs oder Baum-Moos vermacht, kein Licht hinein lassen. Diese Gefässe füllet man mit Wasser, wenn nun der Ohrwurm, der von Natur das Wasser fürcht, hinzu kommt, kehret er wieder zurück, ohne etwas zu beschädigen.

Wartung der andern Bäume.

Die Granat- Lorbeer- und Myrthen-Bäume, wie auch die Jeßmin, ꝛc. werden eben wie die Pommerantzen-Bäume gewartet, deren Auferziehung allen andern in Kübeln stehenden Bäumen zum Muster dienen kan; jedoch mit diesem kleinen Unterschied, welchen wir jetzo melden werden.

Der Granat-Baum erfordert mehr Nahrung und kräfftigere Erde, als der Pommerantzen-Baum. Man nimmt die Helffte einer guten frischen neuen Erde, und die Helffte wohl verfaulter Mist-Erde, wodurch man verhindert, daß die Blüthen nicht so geschwind abfallen. Er muß alle andere Tage begossen, und zum öfftern umgearbeitet werden. Uber diß gibt man alle 2. Jahr eine halbe Versetzung, und beleget ihn in der Höhe 2. oder 3. Zoll mit Mist-Erde. Seine Crone muß rund und sehr dick seyn. Ohne etwas anders bey dessen Beschneidung zu beobachten, zwicket man die zu weit hervor ragende Aestlein ab.

Der Myrthen-Baum hat nichts Besonders, ausser daß er mehr muß begossen, und ein wenig mehr gewartet werden, als der Pommerantzen-Baum, dieweil er viel delicater ist.

Die gemeinen Lorbeer, Kirsch-Lorbeer, und Olander haben stets Durst, daher man ihnen nie zu viel Wasser geben kan. Man muß ihnen auch von Zeit zu Zeit die Erde verändern, und frische geben. Die Beschneidung geschicht auf gewöhnliche Art.

Die Jeßmine überhaupt erfordern 2. Drittel gute Erde, und ein Drittel verfaulte Mist-Erde. Die Spanischen beschneidet man alle Jahr zu Ende des Monats Martii, da man alle Aestlein bis auf ein Aeuglein über den Stamm abwirfft, gleichwie man mit denen Weiden-Bäumen verfähret. Solches geschicht deswegen, damit man die Stämmlein verstärcke, und sie besser treibend mache. Sie wollen offt und viel begossen seyn.

Die Rosen-Stöcke stehen gerne in einer leichten und sandigten Erden, und ihre Wartung ist eben so, wie bey allen andern, ausser bey dem Monat-Rosen-Stock, welcher 7. oder 8.mal im Jahr blühet, und noch eine besondere Wartung erfordert, sonsten er, wie die andern, im Jahr nur einmal blühen wird. Diese Wartung bestehet darinnen, daß man ihn, zum Exempel, im September glatt über der Erden abschneide, damit er im Früh-Jahr neue Triebe habe. Man beschneidet sie auch zu Ende des Mertzens bis an die Augen nechst dem Stämmlein. Endlich muß man sie auch nach einem jeden Triebe beschneiden, und die Aeste unter den Knöpffen, wo die Blumen gewesen, nachdem sie ausgeblühet, abwerffen. Durch diese öfftere Beschneidung zwinget man den Rosen-Stock, daß er allezeit blühe. Damit man aber diesen öfftern Flor noch mehr befördere, so streuet man oben einen Zoll hoch Mist-Erde, und begiesset sie, damit ihre Krafft bis auf die Wurtzel durchdringe.

Der Genist, Eibisch, Geiß- und Drey-Blat erfordern eine natürliche Erde, so offt begossen und umgearbeitet wird. Man schneidet sie in Spalier, Bäumlein und Kugeln. Der Leonurus, die Corallen-Kirschen, welsche Linsen-Baum, Mastix-Baum, ꝛc. sind viel zärter, und wollen Pommerantzen-Baum Erde haben; ingleichen ihre Wartung.

Bey Beschneidung dieser Bäume muß man Acht haben, daß man ihre runde Cronen erhalte, und das alte abgenutzte und übel geordnete Holtz, ingleichen das über der Crone und auf den Seiten hervor ragende abwerffe.

Diese Bäume sind leicht in Geschirr zu setzen, nemlich die kleinen. Denn die grossen haben viel auszustehen, wegen der sich in den Garten-Gefässen krümmenden und anlegenden Wurtzeln. Es geschicht aber die Einsetzung in die Garten-Geschirr eben auf solche Art, wie die in die Kuffen. Man verwahret diese Geschirr wider den starcken Wind, indem man sie mit eisernem Drat an in die Erde geschlagene Pfähle vest bindet. Die Bäume in denen Geschirren müssen offters begossen werden, als die in denen Kästen oder Kübeln, denn weil sie weniger Erde in sich fassen, so sind sie auch leichter von der Sonnen durchdrungen, und trocken. Bey dem ersten Frost müssen sie samt den Kübeln ins Gewächs-Haus gebracht werden, sonst würde sie die Kälte zersprengen.

Diese Bäume müssen eben so, wie die Orangen-Bäume, ausgesetzt werden, jedoch kan man sie auch überall hinsetzen. Weil sie die schlimme Winde weniger fürchten, so bringt man sie ein wenig spater ins Gewächs-Haus, und bringet sie früher wieder heraus, als die Pommerantzen-Bäume. Man muß Acht haben, daß man sie begiesset, wenn sie schmachtend werden. Sie sind eben denen Erd-Flöhen und Würmern nicht sonderlich unterworffen, doch muß man sie fleissig putzen, und vom Staube und Unreinigkeit säubern.

Die Bäume, so in freyer Erde stehen bleiben, indem sie nicht so zärtlich sind, werden im Winter mit Pferd-Mist oder Stroh bedeckt.

Mittel, die krancke Bäume wieder herzustellen.

Nachdem man nun von denen wegen ihrer vermutheten guten Wartung gesunden Bäumen gehandelt, so ist nichts mehr übrig, als auch zu melden, wie die krancke wieder in ihren vorigen Stand und Schönheit zu bringen. Bey denen Pommerantzen-Bäumen ist diß das Beschwehrlichste, aber auch Nothwendigste, und es gehöret Verstand darzu, die Ursach wohl zu erforschen.

Die Kranckheiten der Orangen-Bäume entstehen von einem üblen Gewächs-Hause, tadelhaffter Einsetzung in die Kübel, allzu abgenutzter Erde, einigen verfaulten Wurtzeln, allzu grosser Hitze, allzu grosser Kälte, allzu vieler Begiessung, übler Beschneidung, Ungeziefer und Würmern, welche sie ihrer Blätter berauben, und endlich von Winden und Hagel, welche ihre Aeste zerbrechen, und ihre Blätter zu Schanden machen.

So bald man siehet, daß ein Pommerantzen-Baum matt und schwach wird, muß man ihn von den andern weg- und an einen besondern Ort thun, allwo er vor der Sonnen sicher ist, welche ihn brennen, und seinen neuen Trieb bald gelb machen könnte. Daselbst läßt man ihn, bis er wieder völlig hergestellet, womit es zuweilen etwas lang hergehet. Diese krancke Bäume erfordern mehr Aufsicht, als die gesunde.

Wider ein übles Gewächs-Haus ist kein anderes Mittel, als ein anderes zu bauen, um in folgendem Jahre die krancke Pommerantzen-Bäume hinein zu setzen. Was die tadelhaffte Einsetzung in die Kübel anbelangt, so muß man keine Zeit verliehren, den Baum auf das neue einzusetzen, welches das beste Mittel, ihn wieder zurechte zu bringen.

Die Erde wohl zu erforschen ist das Vornehmste und Fundament aller andern Dinge. Wenn sie gantz völlig ausgenutzt, muß man den Baum unverzüglich aus dem Kübel thun; wenn man aber glaubt, daß sie noch gut sey, muß man den Baum nur halb versetzen, und seine Wurtzeln wohl betrachten; sind einige verfault, oder abgestanden, so schneidet man sie bis auf das frische ab, hernach beschneidet man die Helffte des Erd-Klumpens, und schliesset ihn auf den Seiten und unten wohl ein, damit er neue Wurtzeln bekomme, welche die Crone wieder in einen rechten Stand bringen können.

Das allzu viele Feuer, so sie gehabt, die Kälte, die sie ausgestanden, entweder indem man sie zu früh aus dem Gewächs-Hause, oder zu spat hinein gebracht, das allzu viele

Holtz, so man ihnen gelassen, die Unsauberkeit der Aeste, und die Verfolgung von dem Geschmeiß und Würmern, sind klare Kennzeichen der Unwissenheit desjenigen, der sie aufziehen soll. Alle diese Zufälle verursachen, daß, wenn der Pommerantzen-Baum nicht seine Blätter verliehret, doch ein Theil von seinen Aesten abstehet. Alsdenn muß man die gantze Crone abwerffen. Hat man einige abgestandene oder ausgedorzte Aeste, so schneidet man sie bis an das frische hinweg, und lässet nur nach Proportion der Wurtzeln stehen. Denn die Crone muß die Nahrungs-Krafft nicht übertreffen.

Man muß gar keine Schwierigkeit machen, auf einmal alles unnütze und verdorzte abzuschneiden, damit es in folgendem Jahre davon befreyet sey. Es wird auch der Baum sich davon viel besser befinden, und geschwinder wieder zurecht kommen. Wenn man die Aeste fast bis auf den Stamm abschneidet, so muß man die stärcksten behalten, und die kleinsten schneiden, wenn schon Blätter oder Blüthe darauf vorhanden, ja des gantzen Baumes nicht verschonen, um ihm wieder aufzuhelffen. Wenn ein krancker Pommerantzen-Baum bis in das Mittel seiner alten Aeste und Stammes starcke Triebe macht, muß man die mit schwachen Zweigen angefüllte Aeste abwerffen, damit man das Austreiben des Baumes befördere. Diese neue Triebe sind im Anfang gelb und schwach; allein sie werden grün, wenn sich die Wurtzeln genugsam verstärcket haben, solche zu unterhalten.

Absonderlich aber muß man sich befleissigen, die neuen Triebe von Unreinigkeit und Ungeziefer rein zu halten, die Blüthe hinweg zu nehmen, und keine Frucht drauf kommen zu lassen, denn auf denen krancken Bäumen braucht man nur Blätter und Holtz, und es ist genug, wenn man sie nur wieder zurecht bringt.

Die vom Wind zerbrochene Blätter muß man abschneiden, und die vom Hagel zerrissene Blätter abreissen. Diß ist das eintzige Mittel. Es ist auch nicht unnöthig, einen

Pom-

Pommerantzen-Baum, so an seinen Wurtzeln nicht beschädiget worden, alsdenn zu versetzen. Wann aber der Erd-Klumpen wäre erschüttelt worden, so müßte man die Ritze mit beygefügter Erde wieder anfüllen. Am besten ist es in denen Gärten, man setzt diese Bäume an solche Oerter, wo sie von einem Theil dieser Zufälle sicher seyn können.

In Teutschland bringet man einen solchen krancken Baum alsbald auf einen frischen warmen Mist in das Treib-Haus, allwo er wieder austreibet, wenn man ihm zuvor das Beschädigte oder Ungesunde an den Wurtzeln und Aesten bis an das Lebendige ohne Barmhertzigkeit weggenommen.

Man muß Gedult haben, wenn man diese krancke Bäume wieder zurecht bringen will. Ein Orangen-Baum treibt zuweilen in 2. oder 3. Jahren weder Wurtzeln noch Zweige, ob man ihn schon fleissig wartet, und ihn aufs neue in ein gutes Erdreich und Kübel gesetzt hat, der weder zu groß noch zu klein ist. Wenn er nur an dem Stamm und Aesten grün erscheinet, so darf man ihn nicht verändern, massen er sich mit der Zeit schon wieder erholen, und stärcker, als ein anderer treiben wird. Wenn ein Pommerantzen-Baum schon seit 4. oder 5. Jahren im Kasten oder Kübel stehet, und nichts, als einige gelblichte Blätter treibet, ist es unumgänglich nöthig, ihm im folgenden Jahre die Erde zu verändern, ohne vorher damit zu warten, bis er völlig kranck sey. Diesem Zufall muß man zuvor kommen, und die bevorstehende Kranckheit verhindern.

Die Granat-Bäume, Jeßmine, Lorbeer- und andere obbemeldte Bäume haben keine besondere Kranckheit, so nicht mit denen eines Pommerantzen-Baums überein komme, also kan man sich auch bey denenselben dieses allhier gemeldeten Unterrichts bedienen.

Jetzt weiß man, was die Wartung der Bäume anbelanget, nichts Sonderliches mehr beyzufügen, denn in diesem Tractat ist, ob er schon klein, alles, was solche Wartung angehet, enthalten. Lasset uns nun also auch in der nachfolgenden Abhandlung von denen Blumen mit eben solcher Weitläufftigkeit und Richtigkeit handeln.

Das

Das siebende Capitel.

Von denen Blumen, so man gemeiniglich in denen Rabbaten der Blumen-Beete braucht, und der Art, sie zu säen, zu warten und zu vermehren.

Lasset uns nun auch von denen Blumen handeln, welche nach einer jeden Jahrs-Zeit die Rabbaten der Parterren oder Blumen-Beete zieren, und uns von dem Irrthum und eigensinniger Einbildung der meisten Blumen-Gärtner befreyen, denen nichts mehr abgehet, als eine Heydnische Abgötterey (*). Man weiß zur Genüge, daß die Liebe, welche sie zu ihren Zwiebeln tragen, über alles sey, was man nur sagen kan. Jedoch hat dieser Eyfer jetzo in Franckreich etwas nachgelassen, ist aber in denen Niederlanden noch zimlich starck.

Die alten Egyptier beteten die Linsen, Bohnen und Zwiebeln an. Diodor. Sicul. lib. 1.

(*) O sanctas Gentes, quibus hæc nascuntur in hortis Numina. *Juvenal.* Sat. 15. vers. 10.

Die Curiosität wegen der Blumen betrifft insonderheit die Tulipanen, Anemonen, Ranunclen, Auriclen und Näglein. Unsere andere Blumen werden von denen Blumen-Liebhabern nicht sonderlich geachtet, da sie doch, ob schon bey ihren Sorten weniger Veränderung zu finden, wegen Lebhafftigkeit ihrer Farben, ihrer schönen Gestalt, Geruchs, Dauerhafftigkeit und Vergnügung, so sie in denen Gärten verursachen, denen andern wenig nachgeben. Die Tulipanen, Anemonen, ꝛc. sind diejenigen, so ihnen so viel Sorge und Mühe machen, damit sie das Vergnügen haben, sie 12. bis 14. Tage, aufs längste, blühen zu sehen. Man stelle sich einen tiefsinnigen, stets unruhigen, und stets furchtsamen Menschen vor, welcher des Nachts bey denen Reiffen vom Bett aufstehet, seine Blumen zu bedecken,

decken, welcher stets die Rabbaten umarbeitet, begiesset und ausjätet, die Erde durch ein zartes Sieb treibet, und sie auf unterschiedene Art vor eine jede Sorte der Blumen zubereitet, welcher ein nach der Ordnung geschriebenes Register von seinen Rabbaten hält, mit dem Nahmen und Beschreibung einer jeden Blume, der, so bald als die Blumen ausgeblühet, ihre Zwiebeln wäschet, und jede besonders in Schachteln und Schub-Läden verwahret, andere aber in Papier einwickelt, und der noch über diß seine Blumen als einen Schatz verwahret, und nur mit eyfersüchtigen Augen hinzu nahen läßt, so wird man eine wahrhaffte Idée von einem rechten Blumen-Liebhaber bekommen. Diese haben ihrer Blumen wegen eine solche Eigensinnigkeit, daß sie eine Tulipanen-Zwiebel auf 100. und mehr Duplonen geschätzt, und zum öfftern die Boßheit begangen haben, die junge Bruth ihrer Zwiebeln zu zerquetschen, damit sie solche allein haben, und sie nicht auch in andere Hände gerathen möchten.

Grosse Blumen-Liebhaber und Blumen-Gärtner von Profession werden allhier gar nicht zufrieden seyn mit dieser schlechten Wartung, welche der ihrigen gantz entgegen ist.

Lasset uns diese Thorheit, so viel nur immer möglich, vermeiden, und gewisse Regeln und eine gantz schlechte Wartung beyfügen, welche diesen Blumen-Liebhabern ihren Geheimnissen gantz entgegen sind, damit man ohne so viel Mühe und Sorge dennoch zu jeder Jahrs-Zeit schöne Blumen habe und wohl-angefüllte Rabbaten, ohne daß in 8. Monaten des Jahres ein leerer Platz verbleibe. Dieses hat man eintzig und allein bey denen grossen Parterren zu beobachten, welche sehr beschwerlich fallen, und eine grosse Unterhaltung verursachen würden, wenn man so viel Sorge und Wartung dabey haben müßte, als die Blumen-Liebhaber bey den ihrigen haben. Eine etwas verbesserte Erde, eine gute Gelegenheit, wo sie hinzusetzen, und ein allgemeiner Fleiß sind alles, was man allhier zu verlangen, weil diß schon genug ist, daß alles glücklich von statten gehe.

Man

Man soll sich möglichst befleissigen, so viele seltsame Nahmen, welche man einer eintzigen Blume gibt, zu meiden, welche besonders in denen Listen der Blumen-Gärtner zu finden. Diese Nahmen dienen zu nichts, und machen, daß die meiste sich darüber verwundern. Die Natur ist in ihrer Hervorbringung so veränderlich, daß man glaubt, man müsse einer jeden neuen Art, so sie gestaltet, auch einen neuen Nahmen geben, da dann mancher derselben den seinigen gibt, mehr aus einem kleinen Hochmuth, als unumgänglichen Nothwendigkeit. Hierdurch wird nun diese Menge der Nahmen täglich unter den Blumen-Liebhabern vermehret, so, daß sie zum öfftern eine Blume unter einem Nahmen kennen, die ihnen unter einem andern doch gantz unbekannt ist.

Tractat eines Anonymi von den Blumen, zu Ende des andern Tomi de la Quintinie.

Die Wartung der Blumen des Herrn Motin.

Der Blumen-Gärtner und Historien-Schreiber.

Die Blumen kommen aus zweyerley Stücken hervor, nemlich aus Pflantzen oder Wurtzeln, und Zwiebeln. Ihren Ursprung aber haben sie von dem Saamen. Denn alle Zwiebeln und die meisten Pflantzen haben Saamen, ob sie schon die Natur zur Vermehrung auch mit junger Bruth, Ablegern, Zweigen und Wurtzel-Geschosen versehen. Es ist also die Unterscheidung aller verschiedenen Hervorbringungen denen Blumen-Verständigen zu überlassen.

Die Blumen-Pflantzen theilet man in fäserlichte, oder klein bewurtzelte, bolligte und harte Wurtzeln und Holtz machende.

Die fäserlichte haben nur gantz kleine Wurtzeln, als wie der Amaranth und Balsamin, ꝛc.

Die knolligten sind Zwiebeln, welche in viele Häutlein eingewickelt, als wie die Tulipane, Jonquille, &c.

Die harten und Holtz-machenden haben ihre Wurtzeln, Aeste und Stamm, welche so beschaffen, daß Holtz daraus wachsen kan, wie bey denen obbemeldten Bäumen und Bäumlein.

Die fäserlichten, oder zart bewurtzelten Pflantzen werden wieder eingetheilt in immerwährende und jährliche. Die immerwährende sind die, welche die Kälte wenig fürchten, und sich einige Jahr erhalten; die jährliche aber dauern nur ein Jahr, dieweil sie so zärtlich, daß sie die Kälte des Winters nicht ausstehen können.

Die bolligten Pflantzen oder Zwiebeln haben ihren Nahmen vor alle von dieser Art, ausser bey denen, an deren Zwiebeln etwas Besonders ist, und denen Klauen der Thiere gleichen, wie bey denen Anemonen und Ranunckeln.

Ehe wir ein mehrers von diesen Pflantzen und Zwiebeln handeln, so muß man auch von denen unterschiedenen Oertern melden, wo man die Zwiebeln aufziehet, und von der Zubereitung der ihnen gebührenden Erde, ohne sich an die Phantasterey der Blumen-Verständigen zu kehren.

Die Blumen ziehet man auf entweder in denen Mist-Beeten, Geschirren oder Rabbaten der Parterren.

Die Rabbate überhaupt bestehet aus einer grossen Länge von Erden, so eng, und gemeiniglich mit Bux-Baum besetzt. Das Erdreich ist umgearbeitet, und in der Mitten erhöhet, worein man die in denen Mist-Beeten erzogene Blumen mit samt ihrer Wurtzel setzt. Die Unterschiedenheit dererselben hat man schon in dem ersten Theile, und zwar in dem Capitel von den Parterren ersehen.

Die flache Einfassung wird offt mit denen erhabenen verwickelt.

Die flache Einfassung ist gleichfalls eine grosse, ebene und enge Länge ohne Begrentzung, ausgenommen des Seiten-Gängleins. Das Erdreich ist umgraben, aber nicht erhebt, als ungefehr 2. oder 3. Zoll höher, als die Seiten-Gänglein, welche Höhe durchaus gleich lauffet, als wie in denen Beetlein eines Kuchen-Gartens.

Diß ist von den Frantzösischen Mist-Beeten zu verstehen. Die Blumen-Ver-

Ein Mist-Beet aber ist von jetztbemeldten sehr unterschieden, indem es aus einer langen Streu oder Pferd-Mist bestehet, welcher Lagenweiß über einander gelegt und getreten worden, worauf man hernach 6. Zoll hoch Mist-Beet-

Erde

Erde bringet. Alles dieses ist zusammen ungefehr 3. oder 4. Schuh hoch über der Fläche der Erden. Die Breite dieser Mist-Beete bestehet aus 4. oder 5. Schuh, die Länge aber nach Proportion der flachen Rabbaten.

ständige umgeben auch ihre flache Einfassungen mit Zieglen, Platten, Steinen, oder Holtz, indem sie keinen Bux-Baum allda pflantzen mögen, welcher die Erde austrocknet, oder Hunds-Gras zieglet. Sie machen auch eine Lage von Steinen und der Erden, um zu verhüten, daß sich die Zwiebel nicht sencke und verliehre, auch die Maulwürffe nicht so starck wüten können.

Die Geschirr, wovon man allhier handeln will, sind mehrentheils von rother Erde, und sehr unterschiedener Haffner-Arbeit, damit man die Gärten desto besser ausziere, wie bereits im ersten Theile ist gemeldet worden. Diese versiehet man mit guter Erde, damit die Zwiebeln der Tulipanen, Anemonen, Tuberosen, und anderer, nachdem es die Jahrs-Zeit mit sich bringt, und deren, welche man zurück behält, die leeren Rabbaten damit wieder anzufüllen, auferzogen werden können. Man kan Saamen-Körner darein sehen, gemeiniglich aber setzt man lieber aus dem Mist-Beete mit ihren Erden-Klumpen gezogene Blumen hinein, oder aber in grosse Scherben, welche auch dazu dienen, daß man im Winter die Blumen, so keine Kälte leyden, ins Gewächs-Haus bringen kan.

Es gibt auch eingesenckte Mist-Beete, welche aber nie so warm, als jetztgemeldte.

Ehe man aber in die Geschirr etwas pflantzet, oder säet, beleget man ihren Grund mit ein wenig Sand oder Steinen, damit das Wasser ablauffen kan. Hernach füllet man sie mit zubereiteter Erde an, welche derjenigen gleich ist, so man zu denen Pommerantzen-Bäumen brauchet. Diese macht man vest, damit sie sich in der Höhe an dem Rand nicht zu starck sencke. Man leget auch die Erde oben 2. Queer-Finger höher an, als der Rand des Geschirrs oder Scherbens ist, und setzet sodann die Blumen-Zwiebeln 3. Finger tief hinein. Den Saamen aber säet man, so viel, als man mit denen Fingern von

In die Geschirr oder Scherben, welche ein wenig groß sind, setzt man 4. bis 5. Blumen-Zwiebeln.

vorne fassen kan, und bedeckt ihn einen Daumen hoch mit Mist-Beet-Erde.

Damit man aber denen in Scherben gesetzten Blumen ein schleunigeres Wachsthum befördere, so setzt man solche Scherben bis an den Rand in warme Mist-Beet, und nimmt ihn nicht eher heraus, bis sich die Blüthe zeigen will, alsdenn setzt man ihn an seinen Ort, und begiesset diese Blumen öffters, als andere, welche in freyem Erdreich stehen.

Die schönen Tulipanen, Anemonen, Ranunckeln und Jonquillen erfordern ein wenig mehr Zubereitung der Erden, wie man bald sehen wird.

Die Erde der flachen und erhabenen Rabbaten muß etwas verbessert, und 2. Schuh tief umgearbeitet werden. Wenn sie schon ausgezehrt, nimmt man neue frische Erde aus denen Alléen, und sich gleich dabey befindlichen Gängen, welche man mit dieser bösen Erde wieder anfüllet. Man wirfft solche durch das eiserne Gitter, damit man sie von Steinen reinige, und dünget sie alle 3. Jahr, welches eben die Zeit ist, die Blumen-Zwiebel und Gewächse auszunehmen, um die junge Bruth davon zu thun. Dieses ist also die gantze Zubereitung. In die Rabbaten muß man nichts setzen, oder pflantzen, der Mist sey dann vorher wohl verzehrt, und mit der Erden vermischt durch 2. bis 3. Umarbeitungen, sonst würden die Zwiebeln und Pflantzen bald verbrannt seyn.

Der Mist hat, bis er hier zurecht wird, Zeit vom Monat Junio an, da man die Zwiebel aus der Erden nimmt, bis in den September, da man sie wieder verpflantzet. Die Rabbaten muß man wohl von denen Steinen und Unkraut säubern, welches sonst die gantze Krafft der Erden aussauget. Man arbeitet sie zum öfftern um, und bestreuet sie mit Mist-Beet, wodurch sie leichter und geringer wird.

In ein feuchtes Erdreich müsset ihr den dritten Theil Pferd-Mist thun, den dritten Theil Sand, und den dritten Theil natürliche Erde von den Rabbaten, damit sie ein wenig trockener und besser werde. Hingegen nimmt man bey einem trockenen Erdreich 2. Drittel gute frische Erde, oder an statt derselben so viel Küh-Mist, welcher von Natur

tur frisch und kalt ist, und ein Drittel von dem natürlichen Grunde. Alles dieses muß einen Zoll hoch mit Mist-Beet-Erde überstreuet werden. Wenn diese Vermischung einen halben Schuh hoch ist, so ist es schon genug, Blumen zu zieglen.

Die Mist-Beete sind nothwendig vor die Saamen-Körner der zärtlichen Pflantzen, welche die Kälte nicht vertragen können. Sie sind auch in einem Garten wegen des Erdreichs, so durch sie zubereitet wird, sehr nöthig, welches Erdreich man zu flachen und erhabenen Rabbaten, und zu Anfüllung der Kästen und Scherben brauchen kan. Mit einem Wort: Man kan derselben nicht entbehren, man pflantze, was man will.

Man muß allezeit einen besondern Ort haben, Blumen auf denen Mist-Beeten und flachen Einfassungen aufzuziehen, welches gleichsam zu einer Blumen-Schule dienet.

Die Mist-Beete machet man in dem Mertzen, und zwar allezeit an den hitzigsten und gegen Mittag liegenden Ort bey einer Mauer, oder vertiefften Melonen-Platz, wenn es seyn kan. In solcher grossen Hitze lässet man sie 14. Tage, ehe man etwas hinein säet. Hernach bedecket man den Saamen wieder einen Zoll hoch mit Mist-Beet-Erden, und zwar so, daß ihn die gläserne Glocken bedecken können, welche ihn wider die kalten Nächte des Frühlings schützen, und ihn durch die Strahlen der Sonnen dergestalt erhitzen, daß er desto eher hervor kommt. Wäre aber die Kälte ein wenig zu starck, so bedecket man diese Glocken mit langer Pferde-Streu.

Die Mist-Beete sind über ein Jahr nicht gut, in dem andern Jahre gibt man ihnen wieder Hitze, indem man die Gänge zu beyden Seiten mit guten warmen Pferd-Mist anfüllet. Auf solche Art kan man die alten oder verkalteten Mist-Beete wieder zurecht bringen.

Die allzu harten und etwas grossen Saamen-Körner muß man einen Tag vor derselben

Man hat hierbey ja nicht auf den Lauf des Monds zu säen, wenn man säen oder pflantzen will, wie bereits schon gemeldet worden. Diese Träume überlassen wir denen aus der andern

Säung einweichen, damit sie gelinder werden und anschwellen, sonsten sie gar lange brauchten, ehe sie aufgehen würden.

Welt, unser Seculum aber, worinnen wir jetzo leben, ist viel gescheider, als daß man sich darinnen von solchen Mährlein solte träumen lassen. Jedoch muß man eine bequeme Zeit dazu erwählen, und da man bald einen Regen zu hoffen hat, damit die Saamen-Körner alsdenn besser in die Erde gebracht werden, und eher aufgehen.

Wir wollen den Anfang mit denen jährlichen Pflantzen machen, welche man alle Jahr aus Saamen oder Körnern überkommen muß, und diese, so in die Mist-Beete müssen gesäet werden, von denen andern, so man in ein freyes Erdreich säet, unterscheiden.

Der Levcoyen-Saamen wird gleich nach seiner Einsammlung gesäet, damit die gefüllte oder gedoppelte sich noch vor dem Winter zeigen, und also in das Gewächs-Haus gebracht werden können.

Der Saame wird mehrentheils von den stärcksten Pflantzen und kräfftigsten Stämmen gesammlet, ingleichen von denen Blumen von der allerschönsten Farbe. Sie schlagen so allemal genug aus der Art, daß man also hierbey nicht genug wählen kan. Die gedoppelten Blumen tragen niemalen Saamen, ausser die Amaranthen, Reinfahren, oder Indianische Rosen, Ritter-Sporen, Mag-Blum, Chrysantemon, und gedoppelte Näglein. Lasset nur den Haupt-Stengel an den Saamen-Blumen, und schneidet alles andere hinweg, damit der erwählte die gantze Nahrung bekomme, und besser zeitig werde.

Den Saamen kan man abnehmen, wenn die Schaale oder Hülse, worinnen er ist, trocken, und sich eröffnen, der Saame aber heraus fallen will. Von der Güte desselben kan man daraus urtheilen, wenn er, so man ihn in ein Glas mit Wasser wirfft, zu Boden fällt. Es gibt einige von diesen Körnern, so im Frühling gesäet werden, und einige, so man erst im Herbst säet, der eine auf Mist-Beeten, und der andere im freyen Grunde. Dieser, mit den man bis

auf

auf den Frühling wartet, wird zur Winters-Zeit in Säcklein, so man an einen trockenen Ort an die Wand hänget, erhalten.

Die jährliche Pflantzen, so im Frühling auf Mist-Beete gesäet werden, sind:

Die gedoppelte Leucoie.
Der Reinfahren.
Die Sammet-Blume.
Die Schweitzer-Hosen.
Der Amaranth.
Chrysandemon.
Die grosse Baumwinde, oder Winter-Kraut.
Die Liebes-Blumen, oder Fuchs-Schwäntze.
Der dreyfärbige oder Pappegey-Amaranth.
Der Spanische Hahnen-Kamm.
Der Rauch-Apffel.
Der Wunder-Baum.
Das Basilicum, groß und klein, violet und grün.
Das gedoppelte und gestreiffte Balsam-Kraut.
Die Ambra-Blumen.
Der Indianische Kressig.

Man säet im Frühling so wohl in die Mist-Beet als Rabbaten die Frühlings- und Herbst-Blumen.

Der Saame, welcher im Frühling in ein freyes Erdreich gesäet wird, nemlich in die platten und erhabenen Rabbaten der Parterren, ist eben der, welchen man allda im Herbst zu säen pflegt. Es kan ein starcker Reif oder Uberschwemmung eines Flusses zu Anfang des Martii solches Säen verhindern, dannenhero ist es allemal besser, wenn man dasselbe im Herbst verrichtet. Man muß aber wohl Acht haben, daß man die gesäete und aufgehende Pflantzen erleichtere, oder ihnen Lufft mache, indem man einige, so verhinderlich sind, ausreisset. Diese Blumen sind;

Der gedoppelte Magsaamen.
Die Ritter-Sporen.
Der Bauern-Senff, oder Talaspic.

Die Dotter-Blume.
Das klebrichte Lychnis, oder Mucken-Falle.
Die gedoppelte Klapper-Rose.
Die Rein-Blume.

Es braucht nicht so viel Mühe / die in freye Erde und Geschirr gesäete Blumen aufzubringen / als die / welche man auf die Mist-Beete säet / in welchen / wenn sie ungefehr 3. Zoll hoch / sie sich allgemach an die Lufft gewöhnen, da man dann die Glocken mit kleinen Holtz-Gabeln erhöhet. Wenn die Nächte warm sind / nimmt man alle diese Glocken weg / und thut sie des Morgens wieder auf die Gabeln / und diß einen Monat durch. Wenn die Blumen allzu gedrang in den Glocken sind / wachsen sie nicht so gut, und wenn sie ein wenig Stärcke bekommen haben / versetzt man sie nach der Reyhe / wenn es Regen-Wetter / in andere und neue Mist-Beete, damit sie geschwinder und nicht so hoch wachsen. Wenn der Grund ein wenig hart / muß man ihn wohl benetzen / und wenn keine Mist-Beete mehr vorhanden, kan man solche Pflantzen auch gleich auf die Rabbaten setzen. Diese Oerter bedecket man bey kalten Nächten mit Stroh-Decken, deckt sie aber bey Tage / da die Sonne scheinet / wieder auf. Diese Decken werden von höltzernen Gabeln oder Stecken unterstützet, damit sie nicht aufliegen, und etwas beschädigen.

Der Amaranth / die Indianische Rosen / der Tricolor, das Balsam-Kraut und andere Herbst-Blumen wollen 5. oder 6. mal auf dem Mist-Beet abgezwicket seyn / damit sie sich desto mehr ausbreiten / und nicht so hoch wachsen.

Einen oder zwey Monat hernach sind die Blumen schon so hoch / und schön genug / daß man sie in die Parterren und in die Geschirr oder Scherben versetzen kan. Alsdenn hebt man sie mit samt der Erden durch ein Grab-Eißlein aus / und bringet sie gantz gemach in die Rabbaten / allwo man nach Proportion ihres Erden-Klumpens Löcher vor sie macht / wobey man sich aber mit der Grab-Schauffel in Acht nehmen muß /

Dieser Erden-Klumpen macht / daß die Blumen bey ihrer Ubertragung nicht so viel leyden / und besser Wurtzeln fassen.

muß, daß man die Blumen-Zwiebel oder gleich dabey stehende Pflantzen nicht beschädige, und die Blumen ordentlich in die ihnen auf den Rabbaten bestimmte leere Plätze setze.

Die immerwährende und stets wachsende Pflantzen sind:

Das Löwen-Maul, oder Anthirinum.
Die gelben Violen.
Der stets-währende Bauren-Senff.
Das Stern-Kraut.
Die Spanischen Nägelein.
Die Mignardise.
Die Statisée.
Der Spanische Hahnen-Kamm.
Das Leber-Kraut.
Die Schlüssel-Blumen.
Das Agelejen-Kraut.
Das Mutter-Kraut.
Der Ehrenpreyß.
Der Baldrian.
Die Pappel-Rosen.
Die May-Blümlein.
Die Camillen.
Die Jerusalems-Blume, oder Poeten-Nägelein.
Die einfachen und gedoppelten Nägelein.
Die Glocken-Blumen.
Die Mertzen-Violen.
Die dreyfärbige Violen, oder Pensée.
Die Küchen-Schell.
Die Bären-Oehrlein.
Die Indianische Fasolen.
Die Passions-Blume.
Die Tausendschön.
Die Sonnen-Blume.
Die Indianische Flocken-Blume.
Die einfachen Nacht-Violen, oder die Englischen.
Das Jerusalems- oder Maltheser-Creutz.

Der Storch-Schnabel.
Die Ochsen-Augen.

Diese Pflantzen kommen gemeiniglich nicht von Saamen, ob man schon einige davon ziehen könnte, sondern man ziegelt sie von Ablegern, Wurtzel-Geschosen und Zweigen, als wie die Nacht-Violen, die gelben Feiglein, die Jerusalems-Blume und Tausendschön. Man nimmt sie alle Jahr im Herbst aus, um die junge Bruth und Ableger von ihren Wurtzeln zu sondern. Weil sie sehr starck sind, so setzt man sie nach abgenommenen Jungen gleich wieder in die freye Erde.

Die Ableger, Zweige und Wurtzel-Geschose blühen zuweilen noch in eben demselben Jahre; allein sie brauchen gemeiniglich 2. Jahr, ehe sie starck werden, und schöne Blumen bringen. Man ziehet sie auf denen flachen Rabbaten in einem Pflantz-Garten, man kan sie aber auch alsbald an denjenigen Ort setzen, wo sie stehen sollen; Jedoch muß man alsdenn die in freye Erde gesetzte Zweige 6. oder 7. Tage mit Stroh-Decken vor der grossen Sonnen-Hitze verwahren, damit sie nicht verwelcken, die in Geschirren aber werden an einen solchen Ort gesetzt, wo die Sonne nicht hinkommen kan. Diese Zweige stecket man 2. oder 3. Finger tief in die Erde, läßt aber 2. oder 3. Augen ausser der Erden.

Die junge Bruth und Wurtzeln werden von der Haupt-Pflantze mit einem Messer, oder wenn sie gar zu starck, und die Hand sie nicht bemeistern kan, mit einem kleinen höltzernen Keil abgesondert. Wenn eine solche Bruth zum versetzen gut seyn soll, muß sie auf das wenigste ein Aug und Wurtzeln haben. Die grosse Beschädigungen, so man durch solche Absonderung gemacht, bedeckt man hernach mit Mumy.

Die bolligte Pflantzen oder Zwiebeln sind:
Die frühzeitige und spate Tulipanen.
Die gemeine und gedoppelte Narcissen.
Die Constantinopolitanische Narcissen.

Die

Die einfache und gedoppelte Jonquillen.
Die Pommerantzen-Lilien.
Die weisse Lilien.
Die Feuer-Lilien.
Die gelbe Ranuncklen, oder Gold-Knopff.
Die Peonien-Rose.
Die gedoppelte und einfache Anemone.
Die Ranunclen von Tripoli.
Die Bollen-Schwerdt-Lilien.
Die Hyacinthen.
Die Kayſers-Crone.
Der Türckiſche Bund.
Die Tuberoſen.
Der Saffran.
Das Spornibrodt.

Die gröſte und geſundeſte Zwiebeln ſind die beſte, wenn ſie keinen Schaden oder Flecken haben, und ihr Unterſchied und Koſtbarkeit beſtehet darinnen, daß ſie nicht ſo gar bekannt ſeyn. Unter dieſen Zwiebeln ſind die von denen Tulipanen die vornehmſten, und was wir jetzo davon ſagen werden, gehöret auch vor alle andere Zwiebeln insgemein, als Jonquillen, Hyacinthen, Narciſſen, Lilien, ꝛc. welche nichts Beſonders bey ihrer Wartung haben, ſo nicht mit der Wartung, welche bey denen Tulipanen zu beobachten, überein käme.

Die Tulipanen werden in vielerley Sorten eingetheilet, nemlich in ſolche, welche im Frühling blühen, in mittlere und ſpate, welche nach der Jahrs-Zeit ihres Flors unterſchieden, ingleichen in Farben-Tulipanen, von welchen man den Saamen einſammlet, und endlich in bundfärbige, ſo an denen Enden eingefaßt, welche die ſchönſte ſind.

Die Farben-Tulipane wird diejenige genannt, welche ohne Unterbrechung oder Vermiſchung reine und nette Farben hat; die bundfärbige aber iſt geſtreifft, und mit vielen andern Farben eingefaßt. Diejenige, welche alle Jahr nett,

und

und also unverruckt gestreifft kommt, wird die ausbündig schöne genennet.

Die bundfärbige werden in Franckreich und andern Orten wieder eingetheilt in verschiedene Sorten, absonderlich aber in die neu ausfallende, gedoppelte, gestreiffte, und dergleichen, wie ihnen dann ein jeder Namen nach seiner Phantasie gibt, als die Kayserin, die Triumphirende, die Juno, u. s. w.

Uberhaupt werden die Tulipanen hoch geacht, wenn sie eine nette Farbe auf Atlas-Art haben, ohne einige unordentliche Verwirrung. Man verlangt von ihnen einen blauen Grund, und schwartze oder Violet-farbene Streiffe. Diejenigen, welche die Frantzosen Bizarres nennen, und die, welche am wenigsten Gelb- und Rothes haben, werden am meisten gesucht. Bisweilen schlagen sie aus der Art, absonderlich wenn sie gesäet werden; hingegen werden andere noch schöner, und diese nennet man Tulipen von ungefehr, pflantzet auch dieselben besonders, und zu Ende zweyer Jahre geben sie die allerschönsten Tulipanen. Die bundfärbigen, so in etwas vermenget, verbessern sich zum öfftern im andern Jahre.

Die Tulipanen sind gemeiniglich 12. bis 14. Tage im Flor, es sey dann, daß man sie zu verschiedenen Zeiten gepflantzet, damit man ihren Flor noch länger genieſſen kan. Sie stehen gerne in einer sandigten und leichten Erde. Sie sind so starck, daß sie die Kälte gar nicht fürchten. Damit man aber doch die schönen erhalte, so gibt man ihnen nichts desto weniger, wenn es zimlich kalt ist, eine leichte Bedeckung. Man setzet sie mitten im September, bis zu Ende des Octobers nach der Schnur 5. Zoll weit von einander am Rand der Rabbaten. Man setzet sie ungefehr 3. oder 4. Queer-Finger tief in die mit einem am Ende runden Pflantz-Holtz in der Erden gemachte Löcher; denn so befinden sie sich eben auf der Erden aufliegend, und können sich besser mit

Die Jonquillen haben diß Besonders, daß sie bey Pflantzung umgelehnt werden, denn dieſes verhindert, daß sich die Zwiebel nicht zu lang ausstrecke, welcher ihr ge-

mit derselben verknüpffen, als wenn eine Höhle darzwischen, da dann die Zwiebel verfaulen, oder zum wenigsten die Würckung der Blume aufgehalten werden könnte. Es gibt auch einige, welche die Zwiebel mit den Händen einsencken, welches aber ein sehr übler Gebrauch ist, indem man dieselbe bey Antreffung eines Steines gar leicht beschädigen, oder das Hertz zerstossen kan. Zu trockener Zeit benetzet man die Zwiebeln, wenn die Knospen aus den Hülsen hervor brechen; dieses verursachet, daß schöne Blumen hervor kommen.

meiner Fehler. Die guten Jonquillen-Zwiebeln sind gantz rund.

Die Tulipanen werden aus Saamen und junger Bruth vermehret. Den Saamen nimmt man von den schönst-gefärbten. Von denen bundfärbigen mit eingefaßtem Rande, oder andern schönen Tulipanen muß man keinen Saamen nehmen, sondern den Stengel, wenn sie ausgeblühet, abschneiden. Denn alsdenn wird sich die Zwiebel besser befinden, und die Wartung, welche zu dem Stengel und Saamen nöthig gewesen wäre, dienet zu dessen Erhaltung und Vergrösserung.

Nehmet diese Zwiebel auf das längste alle 3. Jahr aus, einige Blumen-Verständige aber thun solches alle Jahr, oder zum wenigsten alle 2. Jahr; Allein die Zeit von 3. Jahren ist die gebräuchlichste vor alle Blumen. Die Ursach dieser Aushebung ist, weil sich die Zwiebeln, absonderlich der Tulipanen, von Natur sencken, und sich zuweilen verliehren. Lässet man die Zwiebel mehr Jahre in der Erden, so wird man viel, und zugleich auch ihre Schönheit verliehren, wenn sie aber von Zeit zu Zeit verpflantzet werden, so empfinden sie diese Bewegung, und eine neue offt umgearbeitete und zubereitete Erde.

Die schönen und raren Tulipanen, welche man allezeit an einen besondern Ort setzt, werden gemeiniglich alle Jahr ausgenommen.

Die tauglichste Zeit zu dieser Arbeit ist vom Anfang des Junii bis zu Ende des Julii, wenn es still und trocken Wetter ist, und man siehet, daß sich die Stengel und Hülsen

anfan-

anfangen einziehen. Wenn man sie geschickt heraus nehmen will, muß man sich kleiner Schauffeln oder Grab-Eisen bedienen, und wohl Acht haben, daß man nichts verletze.

Wann sie nun also ausgenommen, breitet man sie auf einer Tafel 8. oder 10. Tage aus, damit sie die Feuchtigkeit der Erden verliehren. Alsdenn thut man sie in die Säck- oder Lädlein, oder aber, welches noch besser, in kleine Körbe, um ihnen mehr Lufft zu geben.

Diese Zwiebeln zu pflantzen muß man eine bequeme Zeit erwarten, dieselben wohl durchsuchen, putzen, und das, was verfault, oder von dem Ungeziefer angegriffen worden, bis auf das frische abschneiden, damit die Zwiebeln, wenn sie so in denen Körblein beysammen liegen, einander nicht anstecken. Man nimmt alsdenn die junge Brut mit der Hand von der alten, welches man eine Zwiebel von ihrer Mutter absaugen nennet.

Die 3. Jahr über, da die Zwiebeln in der Erden bleiben, haben die Zwiebel-Bruthen Zeit, sich zu gestalten, und starck zu werden, so, daß einige in einem Jahre Blumen tragen. Diejenige, so noch nicht starck genug, pflantzet auf eine flache Rabbate in einem Pflantz-Garten, wartet sie wohl, und hebt von Zeit zu Zeit viel aus, so Blumen tragen.

Zu mercken ist noch, daß die Zwiebeln, so keine Hülsen um sich haben, als die Lilien, Türckische Bünde, die weissen Hornungs-Blumen, die Schwerdt-Lilien, die Kayser-Cronen, der Saffran, ꝛc. jederzeit in der Erden verbleiben, und man nimmt sie nur dann und wann aus, damit man die Brut abnehme, alsdenn setzt man sie wieder in die Erde.

Die Tatzen der Anemonen und Klauen der Ranuncklen sind eine Art von Zwiebeln, welche alle Jahr heraus genommen werden, da solches denen andern hingegen, wie schon gemeldt, nur alle 3. Jahr widerfähret. Ohne solche Vorsichtigkeit wären diese Tatzen und Klauen, der Verfaulung

und

und Verderbung allzu sehr unterworffen. Man suchet sie eben so aus, wie die Zwiebeln, und hebet sie gleichfalls in Körben auf, wenn man sie vorher einige Tage ausgebreitet liegen gehabt, damit sie von der Feuchtigkeit befreyet werden.

Die Anemonen und Ranuncklen wollen eine besondere Erde haben, welche der Erden der Tulipanen gleich ist, nemlich halb neu oder frisch, halb sandigt, und halb Mist-Beet-Erde, damit sie trocken und leicht werde. Dieses ist auch vor die schöne Jonquillen gut. Sie haben ferner noch dieses Besonders, daß sie allein auf einem Platz, ohne mit andern Blumen und Pflantzen vermischt zu werden, seyn wollen. Man pflantzet sie im September und October, wie die andern Zwiebeln. Hernach bedecket man sie mit Mist-Beet-Erde. Sie wollen wenig begossen seyn, und fürchten die starcke Kälte, weswegen man sie zu solcher Zeit mit Stroh-Decken bedecken muß, oder mit Pferd-Streu. Die schönen nimmt man alsbald heraus, wenn sie verblühet haben, und der Stengel anfängt gelb zu werden.

Wir haben auch einfache Anemonen, schattirte, Sammet-gleichende, bizarres und bundfärbige, welche die schönste. So hat man auch einfache Ranunceln von einer Farbe, und auch von 2. Farben, gedoppelte von einer und zwey Farben, und vielfärbigte, welche allezeit höher geachtet werden, als die andern.

Sie vermehren sich durch die Wurtzeln, von denen man die junge absondert, so um die alte herum hervor kommen, und nachdem man solche abgelöst, setzet man sie auf einen flachen Rabbaten, gleichwie die Zwiebel-Bruth, ausgenommen die starcke, so künfftiges Jahr tragen. Man kan sie auch von Saamen zieglen.

Der Anemonien-Saamen heisset auf Frantzösisch Bourre, oder Scherwolle, weil er so vest an dem Stengel hält, daß man ihn mit Erden vermischen muß, um solchen abzusondern, und säen zu können. Der Ranunckeln-Saamen ist dem Levcoie-Saamen sehr gleich; Jedoch ist dieser etwas

was dicker. Den Saamen nimmt man allezeit von denen einfachen und schönfärbigen Anemonen und Ranunckeln.

Einige säen in lange Kästlein, damit sie den Saamen sicherer erhalten.

Es ist unnöthig zu melden, daß die jungen Anemonien und Ranuncklen eben die Beschaffenheit der Mutter-Wurtzel behalten, und daß man, um vielerley Sorten zu haben, solche von Saamen zieglen müsse, welchen man bis im August behält, damit man denselben auf eine wohl zugerichtete flache Rabbate, wie folget, säen kan: Machet erstlich die Erde mit einem Stecken recht gleich, säet hernach euern Saamen, und überstreuet denselben mit Mist-Erden. Im Anfang bedecket ihn nur halb, um solchen nur vest zu halten; säet alsdenn noch einmal, und überstreuet auch diesen andern Saamen, bis derselbe völlig, oder einen Zoll hoch überdecket. Machet hernach mit dem Stecken die Erde wieder gleich, diese Rabbaten aber bedecket ein wenig mit langem Stroh wegen der Sonnen-Hitze, und begiesset sie darüber. In 14. nehmet das Stroh, unter welchem der Saame aufgehen soll, hinweg. Diese Rabbaten müssen von dem Unkraut sehr rein gehalten, und Winters-Zeit wegen der grossen Kälte bedecket werden. Wenn nun der Saame im andern Jahre 2.mal getrieben, und die Blätter wieder ausgetrocknet, so nimmt man sie aus der Erden, und erhält sie in dem Sande, bis es Zeit ist, solche im künfftigen Herbst auf eine neue Rabbate zu verpflantzen, welches ihnen sehr viel zu baldiger Blüthe dienen wird. Denn dieser Saamen erfordert 4. oder 5. Jahr auf das wenigste, bis er eine Blüth-tragende Tatze oder Klaue gestaltet.

Dieser Ubung gebrauchet man sich bey Säung der Tulipanen, Narcissen, Jonquillen, Hyacinthen, welches hier zu beobachten, damit man es nicht erst wiederholen darf.

Die Näglein werden allezeit abgeleat, indem man die Zweige spaltet, und

Es gibt auch gewisse Blumen, welche besser von junger Bruth als Saamen zu zieglen, als die Tulipanen, Anemonien, Ranuncklen, Narcissen, ꝛc. wie auch Pflantzen; als Näglein, Nacht-Violen, Auricola, und dergleichen. Sie wer-

den

den also unvergleichlich schöner / und diese Art ist viel sicherer. Die junge Bruth und Ableger geben eine stets gleiche Blume / ohne von der Schönheit der Zwiebel oder Pflantze / von der sie kommen / viel zu verlieren. Es ist also dieses das sicherste Mittel / die schöne Sorten bundfärbiger Tulipanen / Anemonien / Ranuncklen / doppelter Nacht-Violen und dergleichen zu erhalten / da hingegen eine Pflantze oder Zwiebel / so Saamen träget / zwar eine grosse / aber ihrer Schönheit wegen ungewisse Menge geben kan / und sehr offt die allerschlechtesten Sorten / zuweilen aber auch schöne und unterschiedene Farben gibt. Diese Saamen bringen nur Tulipanen / Anemonien und Ranunckeln von einer Farbe / die man sich vorher nicht eingebildet hat / und welche gut oder schlimm ausschlagen.

rund herum einleget.

Die Auricole ist die veränderlichste Blume in der Farbe / und die unterschiedenste / so wir haben.

Man soll fast nichts davon behalten / als die bundfärbige / gedoppelte / und einige einfache / theils damit man Saamen davon habe / theils auch / damit bey solcher Vermischung derer Sorten die Schönheit der gedoppelten noch besser ins Gesicht falle / welche allezeit viel delicater und zärtlicher sind / als die andern / und folglich auch ein wenig mehr Wartung erfordern.

Es erfordern aber auch die Blumen überhaupt gewisse Wartung / theils sie aufzuziehen / theils aber sie zu vermehren. Daß man sie alle Morgen bey dem Thau besichtige / ist keine von den geringsten / man putzet sie alsdenn von dem Ungeziefer / so sich drauf gesetzt / absonderlich aber von den Schnecken / Erd-Flöhen oder Läusen / Ohrwürmern und Spinnen-Geweben / welche alle ihre schöne Farben verderben. Denn sie sind von sich selbsten zu schwach / solchen Zufällen zu widerstehen.

Zu mercken ist auch / daß man die Blumen gleich nach ihrer Einsetzung begiessen / und sie auch noch fernerhin damit unterhalten muß. Solches geschicht entweder des Morgens oder

Bey solcher Begiessung füget man den mit vielen Löchern

des Abends, wiewohl es des Abends besser ist, als des Morgens, weil solche Erfrischung zur Nacht-Zeit länger, und bis zu Aufgang der Sonnen bleibt. Die hervor kommende oder aufblühende erfordern wenig Wasser, sondern nur so viel, daß die Erde in den Pflantzungen beschwehret werde; wenn aber die Blumen schon starck worden, muß man sie viel begiessen. Zu dem Ende hat man in denen Blumen-Parterren und Melonen-Geländer, wo man die Blumen aufziehet, fast allezeit Wasser-Becken.

Die neu-gepflantzte Blumen muß man 5. bis 6. Tage wider die Sonne verwahren, und die, so in freyer Erde stehen, mit Stroh-Decken zudecken, die aber in Scherben in Schatten setzen.

Die Blumen-Rabbaten müssen von Zeit zu Zeit gejätet, von allem Unkraut rein gehalten, öffters umgearbeitet, und mit frischer Erde erquickt werden. Wenn ein grosser Platz-Regen oder Donner-Wetter ist, richtet man die niedergeschlagene mit darneben gesteckten Stecklein wieder auf, und bindet diejenigen an, so wegen grosser Länge zu schwach, sich zu erhalten. Wo man die Blumen, die kostbarsten nemlich, beysammen haben kan, müssen sie, wenn man ein Wetter am Himmel vermercket, geschwind mit dazu bereiteten Tafeln oder Decken belegt werden, welche man mit Pfählen unterstützet.

Zur Schönheit und Unterhaltung der Blumen ist unumgänglich nöthig, noch folgendes allhier zu beobachten: Wenn man verspühret, daß eine Blume zu viel junge Bruth habe, so, daß die Blumen zu klein, und deren allzu viel seyn, muß man sie in demselben Jahre ausheben, und die junge davon sondern, sonst würden sie sich übertragen, und endlich gar zu Grunde gehen.

Man muß sich auch in Acht nehmen, die Rabbaten oder Blumen-Beetlein niemalen einem Walde, einem grossen Spalier, oder einer Allée von hohen Ulmen- oder Linden-

Bäu-

versehenen Aufsatz nicht auf die Gieß-Kanne, weil dadurch so wohl der Stengel und die Blüthe einer Blume, als auch der Saame verderbt werden. Dannenhero muß man nur unten an den Stock das Wasser schütten.

Bäumen zu sehr zu nähern, indem die Wurtzeln der Bäume, Spalieren und dergleichen ihnen die Krafft benehmen würden. Wenn man ihnen aber wegen der Situation des Orts und Austheilung der Zeichnung keinen andern Platz geben könnte, so muß man alle 5. oder 6. Jahr einen Graben in der Mitten der Allée, bey der die Rabbate sich befindet, machen, und alle Wurtzeln dieser Bäume 3. Schuh tief abschneiden, sonst würden die Blumen nicht aufkommen, sondern verderben.

Lasset uns nun auch von denen Plätzen melden, welche sich vor alle Blumen schicken, und von der verschiedenen Auszierung, welche dieselben auf eine jede Jahrs-Zeit verursachen.

Das achte Capitel.

Von dem Platz, der sich zu jeder Blume in den Gärten schicket, und von der unterschiedenen Auszierung der Blumen-Beete nach der Jahrs-Zeit.

WEil es Blumen gibt, da eine höher als die andere ist, so theilet man sie in 3. verschiedene Classen, nemlich in Blumen, welche einen grossen, in die, so einen mittelmässigen, und in die, so einen kleinen Platz einnehmen. Dieser Unterschied ist sehr nöthig zu wissen, damit man nicht eine mit der andern confus durch einander mische. Denn die hohen würden unfehlbar die niedrigen ersticken, und die mittlern auch dabey Schaden leyden. Dannenhero muß man bey Bepflantzung der Blumen-Rabbaten eine Ordnung beobachten.

Man hält davor, daß der Platz, so die Morgen-Sonne hat, der beste vor die Blumen sey; allein man kan sie nicht allemal auf denen Parterren also haben, deren Platz wegen der Garten-Gebäude nicht verändert werden kan. Diese

Observation gehöret nur vor die kleinen Beetlein der Blumen-Verständigen, welche kostbare Blumen zieglen; denn bey einem grossen Blumen-Beete wäre solches unnöthig. Dieses müssen die Blumen auf allen Seiten einschliessen, und ihrer gleichmässigen Eintheilung doch unterschiedlich erscheinen, absonderlich in denen Stück-Lauben und denen von Gras und Laubwerck eingetheilten Parterren.

Wenn man aber die Blumen in denen Rabbaten, von denen man sich vorstellet, daß sie wohl zubereitet und angeordnet seyn, nach der Ordnung setzen will, muß man ein Gitter von 4. bis 5. Zoll von einander liegenden Linien machen, welche in der Queere mit andern durchschnitten werden, und dieses alles muß nach der Schnur geschehen. Die 6. Schuh-breite Rabbaten können 4. Reyhen Blumen-Zwiebeln an jeder Seite haben, nemlich 8. in allen. Allein auf denen 3. oder 4. Schuh-breiten sind 2. Reyhen auf jeder Seite genug, weil man den Mittel-Platz denen Blumen und Pflantzen vorbehalten muß, welchen man nach denen Jahrs-Zeiten darauf zu versetzen pflegt. Die Zwiebel theilet man auf Schach-Brets-Art ein, eine 4. oder 5. Zoll weit von einander, hernach pflantzet man sie eben in solcher Ordnung.

Wenn man 4. Reyhen auf jeder Seiten hat, so kan man die 2. nächsten an dem Bux-Baum mit Tulipanen bepflantzen, welche sich von Natur sencken, durch einen stärckern und härtern Grund an dem Bux-Baum aber daran verhindert werden; die andern 2. Reyhen aber sollen von Hyacinthen und Narcissen durch einander vermischt seyn. Sehet hier die dreyerley Blumen-Zwiebeln von der mittlern Art, welche man um die Parterren oder Blumen-Beete setzet. Wenn man nur 2. Reyhen Zwiebeln pflantzen kan, weil der Raum der Rabbaten nicht groß genug, so machet man eine von Tulipanen, und die andere von Hyacinthen und Narcissen, oder man kan die Zwiebeln untermischen, nemlich eine Tulipane, hernach eine Narcisse, und dann eine Hyacinthe, welches gar schön ins Gesicht fällt. Man

kan

kan auch die im Frühling und im Sommer blühende Blumen durch einander mischen, um sich des Platzes zu Nutze zu machen. Jedoch muß man die Zwiebel mit Zwiebeln, und die Pflantzen mit Pflantzen setzen.

Die leere Plätze mitten in denen Rabbaten füllet man mit kleinen Taxus und in Kugeln gezogenen Blumen-Stauden an, welche durch fleissiges Stutzen nett unterhalten werden müssen. Man setzet auch in diese Mitten Blumen-Pflantzen von mittelmässiger Grösse, als Löwen-Maul, Chrysanthemon, die Indianische Rosen, die Jerusalems-Blume, Amaranthus, ꝛc. und die grosse Lilien-Zwiebeln, als Kayfers-Cron, Türckischen Bund und dergleichen. Man muß niemalen einige Pflantzen an den Rand der Rabbaten setzen, indem solcher Platz vor die Zwiebeln vorbehalten wird, und man sonsten bey deren Umarbeitung viele ruiniren würde.

Dieser Mittel-Platz schickte sich auch vor die Blumen von der grossen Sorte, wie vor Zeiten der Gebrauch war; allein sie fallen wegen ihrer Höhe, und daß sie ein gantzes Parterre verfinstern, gar schlecht ins Gesicht, daher man sie eben so wohl meiden soll, als man mit denen grossen Taxus und Gesträuchen gethan hat. Diese Blumen sind die Pappel-Rosen, die Pyramiden, die Glocken-Blum, die Winde, die Passions-Blum, die Sonnen-Blume, der Indianische Kreß, die Indianischen Faseolen und dergleichen, welche an Stecken müssen angebunden und unterstützt werden. Diese grosse Blumen dienen mehr zur Bedeckung der Mauern, indem sie an denen Geländern gar wohl können ausgebunden werden, entweder in einem Hof, oder in einem kleinen Garten in der Stadt, oder aber zwischen denen grossen freystehenden Bäumen.

Was die dritte Art der Blumen, so von der kleinen Sorte sind, anbelanget, so gerathen sie in grossen Blumen-Beeten nicht, dieweil sie von denen andern Blumen bedeckt und erstickt werden, sondern sie gehören nur vor kleine Rabbaten und Stück-Laub, allwo sie mit denen mittlern und

gar zu hohen nicht vermischt werden. Diese dritte Art der Blumen sind die Bären-Oehrlein, die Mertz-Violen, die Tausendschön, die dreyfärbige oder Nacht-Violen, die gelbe oder kriechende Ranunclen, Leber-Kraut, Schlüssel-Blumen, das Schwein-Brod, Saffran, Camillen, und dergleichen, mit denen man die Rabbaten, kleine Gänglein und gantze Gras-Tapeten, so mit Blumen besetzet, einfassen kan.

Die Anemonen, Ranunckeln und Jonquillen werden auch unter die niedrige Blumen gezehlet, und wollen gleichfalls gantz allein auf einem Stück-Laub und mit Blumen gezierten Gras-Tapet stehen, oder aber in einem Schnirckel von Anfang des Blumen-Beets an stehen. Man setzet sie auf einen Platz, worinnen keine andere Zwiebeln oder Pflantzen, daher sie die Rabbate so wohl in der Mitten, als an dem Rand völlig einnehmen müssen.

Die gedoppelte Leucoie, Näglein und Tuberosen werden gar selten in ein freyes Erdreich gepflantzt, indem sie in denen Blumen-Scherben besser fortkommen, in welche man auch andere Blumen nach der Jahrs-Zeit setzen kan, zum Exempel, alle Sorten der Amaranthen und Balsaminen, oder Balsam-Kraut, ꝛc. damit man das gantze Jahr hindurch etwas haben kan.

Es ist gar leicht zu erachten, daß die Blumen von der mittlern Sorte am meisten gesuchet werden, welche nemlich anderthalb, oder auf das höchste 2. Schuh hoch sind; indem man sie gleich von weitem erblicket, und doch den Prospect keinesweges verhindern. Und von diesen haben wir die gröste Anzahl.

Morin. Der Blumen-Gärtner.

Ohne sich bey denen Blumen aufzuhalten, welche in jedem Monat blühen, oder grosse Listen davon zu machen, worinnen man sie mehr, als in einem Monat wiederholet findet, wollen wir sie nur durch die Zeit, in welcher sie blühen, unterscheiden, wovon wir den Winter, als den ärgsten Blumen-Feind, ausschliessen. Wir behalten demnach den Sommer, Frühling und

Herbst,

Herbst / als in welchen 3. Jahrs-Zeiten die Blumen im Flor sind / mit welchen man die Blumen-Beete das Jahr hindurch nach einer jeden Jahrs-Zeit besetzt / und folglich nach diesen 3. Jahrs-Zeiten 3.mal in einem Jahre verändert / dieweil alsdenn 3. verschiedene Arten von Blumen hervor kommen. Also hat man eine besondere Auszierung im Frühling / Sommer und Herbst.

Die Auszierung im Frühling ist die lustigste / und eine der angenehmsten vor die Augen; allein sie ist wegen der Zärtlichkeit ihrer Blumen von kurtzer Dauer. Die Auszierung im Sommer ist wegen der Menge und Unterschiedenheit ihrer Blumen die reichste und considerableste / und die im Herbst die schönste und dauerhaffteste / ob sie schon von Zwiebeln und Blumen / so natürlich auf denen Rabbaten wachsen / fast entblöset ist.

Durch die Scherben oder Geschirr könnte man öfftere Auszierungen haben / wenn man alle Monat die Blumen-Beete mit in die Scherben gesetzten Blumen veränderte / und solche in die Erde der Rabbaten bis an den Rand der Scherben setzte / welches scheinet / als wenn die Blumen in freyer Erde so aufgewachsen wären; allein dieses ist was sehr Ungewöhnliches / und von grossen Unkosten.

Auf solche Art wurden die Blumen-Beete zu Trianon alle 14. Tage verändert.

Es gibt auch noch eine andere Auszierung der Blumen / welche die Blumen-Beete nicht angehet / sondern die Schau-Plätze / und in einer Vermischung der Kübel und Scherben bestehet / welche man auf denen Staffeln und Holtz- oder Gras-Erhöhungen recht nach der Ordnung setzt. Hierzu schicken sich alle Blumen / absonderlich aber das Näglein / die Tuberose / Amaranthe / Balsamine / die dreyfärbige Amaranthe und die Levcoien. Diese Staffeln und Blumen-Schau-Plätze werden nach jeder Jahrs-Zeit eben so wohl verändert / als die Blumen-Beete.

Die Plätze sind durch die Figuren des ersten und andern Theils bemercket worden.

Bey Erwählung der Blumen muß man sich ihre Rarität / Kostbarkeit und guten Geruch nicht aufhalten lassen.

Die Rarität und Kostbarkeit machen eine Blume deswegen eben nicht allemal desto schöner, und was den Geruch anbelanget, so wird derselbe in grossen Blumen-Beeten nicht gesuchet, deren Rabbaten, wenn man sie vor schön halten soll, das gantze Jahr hindurch ohne Unterbrechung, oder einen leeren Platz zu lassen, wohl bekleidet seyn müssen.

Die Rabbaten in denen Thuilleries sind jederzeit sehr wohl bekleidet, iedoch nur mit gemeinen Blumen, daher sie bey dem, was wir hier gesagt, zu einem Exempel dienen können.

Die wahre Schönheit unserer Rabbaten, und alles dasjenige, was man bey einem grossen Blumen-Beete wünschen kan, bestehet in der Menge der Blumen, ihrer Dauerhafftigkeit, Unterschiedenheit, ordentlicher Eintheilung, oder Pflantzung und Farben-Vermischung. Man kan nicht in Abrede seyn, daß die gemeine und einfache Blumen zuweilen schöner von weitem erscheinen, als die gedoppelte. Dannenhero muß man von beyderley Sorten haben, und rothe und weisse von jeder Art, um diese Farben gegen einander zu halten. Hat man aber einige rare Blumen, so muß man sie an kleinen Oertern, als Stück-Lauben und Rabbaten eines kleinen Blumen-Beetes besonders aufziehen. Jetzt wollen wir nun unsere Auszierung vornehmen, und die Blumen einer jeden Jahrs-Zeit benennen.

Im Frühling bestehet die Auszierung der Rabbaten aus denen Zwiebeln und Saamen, so in dem vorher gegangenen Herbst auf freyer Erde gesäet worden. Im Sommer von andern Zwiebeln und Saamen, so im Frühling in die freye Erde gesäet, oder in die Mist-Beete gepflantzet worden. In dem Herbst gibt es wenig Zwiebeln, viel aber auf denen Mist-Beeten und flachen Rabbaten zur Frühlings-Zeit gesäete Blumen, welche man im Julio mit samt ihren Erden-Klumpen auf die Rabbaten versetzet.

Zur ersten Frühlings-Auszierung, nemlich in denen Monaten Mertz, April und May, hat man wenig Pflantzen, wohl aber viel Blumen-Zwiebeln, als

Frühe-

Früh-Tulipanen von allerhand Sorten. — Zwiebeln.
Gedoppelte und einfache Anemonen. — Tatzen.
Ranuncklen von Tripoli. — Klauen.
Gedoppelte und einfache Jonquillen.
Gelbe niedrige Ranunclen, oder Gold-Knöpffe.
Hyacinthen von allerhand Sorten.
Iris bulbosa, und andere.
Einfache und gedoppelte Narcissen.
Das frühe Schwein-Brod.
Die Kayfers-Crone.
Der Saffran, oder Frühlings-Crocus.

Die Bären-Oehrlein. — Pflantzen.
Das Leber-Kraut. — Wurtzeln.
Die Nacht-Violen.
Die Levcoien.
Die einfache und gedoppelte gelbe Violen.
Die Schlüssel-Blümlein.
Die Mertz-Violen.
Die Tausendschön.
Die May-Blümlein.

Die Sommer-Auszierung, nemlich im Junio, Julio und Augusto, ist weniger mit Zwiebeln versehen, ist aber viel reicher an Pflantzen und Wurtzeln.

Die spate Tulipanen. — Zwiebeln und Tatzen.
Die weisse Lilien.
Die Pommerantzen, oder Feuer-Lilien.
Die Türckische Bünde.
Die Pœonien-Rosen.
Hemoracle, oder Blume von einem Tage.
Die Tuberosen.
Der Ehrenpreyß.
Die Glocken-Blume.
Das Jerusalems-Creutz.
Die Näglein von unterschiedener Art.

Der Spanische Hahnen-Kamm.
Die Kuchen-Schelle.

Pflantzen. Die Indianische Flecken-Blume.
Wurtzeln. Die gelbe Violen.
Der jährliche Bauern-Senff.
Der gedoppelte Mag- oder Mon-Saamen.
Der Ritter-Sporen.
Die Balsamine.
Die Sonnen-Blume.
Die einfache Nacht-Viole.
Die gedoppelte Nacht-Viole, oder Englische.
Die Spanische Näglein.
Das Poeten-Näglein.
Die Agley.
Das Mutter-Kraut.
Der Baldrian.
Die gedoppelte Klapper-Rose.
Die Camille.
Die klebrichte Lychnis.
Die Gold-Blume.
Das Löwen-Maul.
Die Rein-Blume.
Das gemeine und schönere Basilien-Kraut.
Das Ochsen-Auge.
Das Stech-Kraut, oder Statisée.

Der Herbst, so aus dem September, October und November bestehet, hat in seiner Auszierung wenig Zwiebeln, wohl aber viel Pflantzen.

Zwiebeln. Die Tuberose.
Der Crocus, oder Herbst-Saffran.
Das Herbst-Schwein-Brod.

Pflantzen und Wurtzeln. Das Stern-Kraut, oder Auge Christi.
Der Wunder-Baum, oder Ricinus.
Die Ringel-Blume.

Die

Die Nachtschöne, oder Wunder von Peru.
Der unterschiedliche Amaranth.
Die Indianische Rosen.
Die Indianische Näglein.
Der Baldrian.
Der gestreiffte und gefüllte Balsamin.
Der Rauch-Apffel.
Die Gold-Blume.
Das Löwen-Maul.
Der gecrönte Storch-Schnabel.
Der stets-währende Bauern-Senff.
Die Sonnen-Blume.
Die Ambra-Blume.

Ob man schon den Winter von der Zierde der Blumen ausgeschlossen, so träget man doch nichts desto weniger jederzeit, absonderlich in denen kleinen Stadt-Gärten, ungeachtet der Kälte im December, Januario und Februario, nach einigen Blumen Verlangen. Sehet also hier diejenige, so man haben kan.

Zwiebeln.

Einfache Anemonien.
Winter-Schwein-Brod.
Winter-Hyacinthen.
Frühzeitige Tulipanen.
Der frühzeitige Saffran.
Die einfache Narcissen.
Die Schnee-Tröplein.

Pflantzen und Wurtzeln.

Schlüssel-Blümlein.
Das Leber-Kraut.

Es gibt auch noch einige andere Arten von Blumen, welche aber nicht viel zu bedeuten haben, und weiter zu nichts dienen, als einer privat-Person den Kopf verwirrt zu machen, und die Bücher derer Blumen-Verständigen zu vergrössern. Man hat demnach nur diejenige Blumen hieher gesetzt, welche die schönste, und einem jeden bekannt sind, damit deren Wartung und Anschaffung desto leichter falle.

Man

Man hat auch deren unterschiedene Nahmen angemercket, um eine mehrere Erklärung zu geben.

Es gibt Blumen, deren Flor man viel Monat nach einander erhalten, oder erneuern kan, wenn man, so bald sie ausgeblühet, den Stengel abschneidet, dergleichen sind das Löwen-Maul, das Chrysantimum, das Mutter-Kraut und die Levcoien.

Man kan noch in dem Herbst Anemonien und Ranunclen haben, wenn man sie ein wenig spat gepflantzet, und man kan überhaupt sagen, daß man versichert sey, fast von allen Blumen zu haben, wenn man sie zu verschiedenen Zeiten, und von einem Monat zum andern säet, welches zu beobachten, damit man die Rabbaten auf eine jede Jahrs-Zeit wohl bekleiden kan. Allein ob man schon zu unterschiedenen Zeiten Blumen säen und pflantzen kan, damit man deren auf jede Jahrs-Zeit geniesse, so ist es doch gewiß, daß sie niemalen so schön hervor kommen, als zu ihrer von der Natur bestimmten Zeit. Jedoch gibt es auch einige Blumen, welche, ob sie schon von einerley Art seyn, nichts desto weniger darinnen unterschieden, daß einige früh, oder im Frühling, die andern aber spat, oder im Herbst kommen, als wie der Safran, oder Schwein-Brod, deren Blüthe man in dem Frühling und Herbst haben kan.

Gleichwie es unmöglich ist, daß bey Auszierung der Blumen nicht ein leerer Platz solte gefunden werden, entweder daß eine Zwiebel abgestanden, oder eine Pflantze nicht eingewurtzelt; also muß man von allen Sorten der Blumen im Vorrath haben, so wohl in denen Scherben, als auf denen flachen Rabbaten, damit man von jeder Jahrs-Zeit die leere Plätze wieder anfüllen kan. Es dürffen eben solcher Blumen nicht viel im Vorrath seyn, jedoch hat man einige unumgänglich nöthig. Dann es würden die Rabbaten an gewissen Orten leer erscheinen, wenn man solches nicht durch dergleichen Vorsorge vermittlen könnte.

Ende des dritten Theils.

Der

Der vierdte Theil,

Welcher

Kürtzlich von denen Wassern und Brunnen handelt.

Das erste Capitel.

Von Suchung derer Wasser, und den verschiedenen Arten, solche in die Gärten zu leiten.

Gleichwie es unumgänglich nothwendig ist, in denen Gärten Wasser zu haben, wie bereits in dem andern Capitel des ersten Theils gemeldet worden; also ist es nöthig, in diesem Tractat so kurtz, als eine so weitläufftige Materie, welche einen besondern Tractat erforderte, zuläßt, davon zu handeln.

Aqua nutrix omnium Virgultorum, & diversos singulis usus ministrat.

Die Wasser und Brünnen kommen aus natürlichen Quellen, oder von Machinen, welche das Wasser in die Höhe bringen. Laßt uns also zu erst von den Quellen reden, und wie man solche finden soll.

Wenn man einen Berg oder Hügel in der Nähe hat, so kan man fast versichert seyn, daß man da Quellen finden

werde,

werde, es sey dann ein gantz trockenes und sandigtes Land. Vor allen Dingen muß man die Kräuter, so allda wachsen, betrachten, ob es Binsen, Kressig, wilder Balsam, oder Silber-Kraut, Riedgraß, oder andere dergleichen wäßrichte Kräuter, dieweil diese ein unfehlbares Kennzeichen, daß Wasser an solchen Orten vorhanden, wenn anders die Kräuter von sich selbst wachsen. Solche verborgen liegende Quellen kan man forschen, wenn man sich vor der Sonnen Aufgang mit dem Bauch auf die Erde legt, das Kinn unterstützet, und längst der Landschafft oder Felder aussiehet. Wenn man nun an einigen Orten einen feuchten Dunst auf Wellen-Art sich erheben siehet, kan man allda graben lassen.

Vitruvius lib. 8. cap. 1.

Andere sagen, daß die kleine Mücken-Schwärme, so auf einem steten Ort gegen die Erde fliegen, gewisse Kennzeichen wären, daß Wasser allda vorhanden. Oder aber man kan lange eiserne Bohrer in die Erde einsencken, welche, wenn sie wieder heraus gezogen werden, zeigen, was unter der Erden verborgen.

Der P. Kircherus in seinem Mundo subterraneo.

Cassiodorus.

Die Brunnen-Kunst des P. Johannis Franciſci, eines Jesuitens.

Man muß aber Acht haben, daß der Ort, wo solche Kräuter wachsen, oder feuchte Wolcken sich erheben, in der obern Fläche der Erden nicht feucht sey, als wie ein Morast. Denn alsdenn wäre es unnützlich, allda graben zu lassen, weil dieses Gewässer nicht von Quellen, sondern nur von dem Regen und zerflossenen Schnee herkommt. Man ist durch gewisse Leute schon vor langer Zeit in den Irrthum gebracht worden, daß man das Wasser mit der sogenannten Wünschel-Ruthe erforschen könne, welches aber eine grosse Einfalt war. Jedoch gibt es noch einige, wiewohl gar wenig, die solches noch jetzo behaupten wollen.

Palladius.

Vallemont in seiner Physica occulta.

Ohne uns aber bey denen Meynungen der Alten aufzuhalten, so lehret uns die Erfahrung, daß die blosse Betrachtung eines Erdreichs schon genug ist, zu erkennen, ob

Was-

Wasser an einem Ort vorhanden, wenn man die Situation und Beschaffenheit derselben untersuchet.

Die glücklichste Situation vor die Quellen ist die halbe Anhöhe, so noch durch viele andere nah-gelegene Erhöhungen übertroffen wird. Eine solche Situation wird also eine Zusammenkunfft aller Quellen, Regen, und auf denen Anhöhen zerflossenen Schnees seyn. Was die Natur des Erdreichs anbelanget, so muß dieselbe weislicht oder grünlicht seyn, als wie die Thon- Lette- oder leimigte Erde, welche vor der Höhe eines Berges durch darzwischen lauffendes Wasser sich beweget, und auf die halbe Anhöhe herunter gewältzet wird, welche man gar leicht durch die Stein- und Thon-Lagen erkennet.

Man hat auch noch andere Arten, verborgene Quellen zu suchen, welche man aber, gleichwie auch die Betrachtungen von dem Ursprung der Quellen, von denen Wasser-Machinen, dessen Abwägung und dergleichen mit Stillschweigen übergehet, indem wir eben dieselben unter Handen haben, und künfftig dem Publico mittheilen werden.

Das Wasser suchet man gemeiniglich in dem August-Monat, September und October, weil die Erde zu solcher Zeit von aller Feuchtigkeit befreyt und trockner ist, daher das sich allda befindliche Wasser von Quellen kommt.

Gesetzt nun, ihr hättet an vielen Orten eines Berges Wasser gefunden, so lasset von Raum zu Raum Gruben oder Wasser-Behalter machen, theils die Menge des Wassers dadurch zu erkennen, theils auch dessen Tieffe bis auf Letten oder Topffstein, wodurch selbiges beschlossen, zu erforschen, welche Lage man ja nicht beschädigen muß, damit man die Quelle nicht verliehre. Suchet allezeit die höhere Oerter, um die Quelle in ihrem Ursprung aufzufangen, dieweil die Wasser, so von hohen Oertern kommen, in denen Gärten auch höher springen. Vereiniget einen Wasser-Behalter mit dem andern durch kleine Gräblein von trockenen Steinen, damit das Wasser durchsetzen, und sich allda von denen nah-gelegenen Höhen versammlen kan. Erwählet

let ein etwas flaches Erdreich, um daselbst alle Wasser in einem grossen Wasser-Behalter einzuschliessen, als woraus ihr solche durch Brunnen-Röhren auf die zu denen Brunnen und Fontainen gewidmete Plätze leitet, und um zu erkennen, wie hoch das Wasser von dem Ort eures Wasser-Behalters in den Garten springen wird, so messet solches nach der Wage folgender Gestalt ab:

Es wird allhier nur Meldung geschehen von der Wage, welche die gläserne Fläschlein-Wage genennet wird, indem diese die richtigste und gemeinste unter allen.

Diese Wage bestehet aus einem grossen weissen blechernen Rohr, welches einen Zoll dick, und 3. oder 4. Schuh lang, gleichwie A A. Fig. 1. welches in der Mitten durch eiserne Bänder B B. unterstützet wird, und mit dem Rohr C. versehen ist, welches dazu dienet, daß man bey dessen Gebrauch einen Stecken hinein stecken kan. Uber diesem Rohr lötet man an beyden Enden und in der Mitten 3. andere Rohr-Stücke, deren eines sich in das andere verlaufft, oder vereiniget, wie D. E. F. in jedes Rohr-Ende aber wird ein Glas oder gläsernes Fläschlein g. h. i. bey einem gleich von eben derselben Grösse, oder Durchschnitt gesetzt. Diese Gläser sind an beyden Enden offen. Man vereiniget sie durch Wax oder Mastix mit denen 3. Rohr-Enden, damit sich das Wasser in diesen Gläsern erhöhe, ohne sich zu verlieren.

Dieses Instrument ist vor kurtzer Zeit dergestalt verbessert worden, daß man das Mittel-Rohr E. in gerader Linie mit denen 2. Enden D. und F. eingerichtet, da solches vorher 2. Linien weiter an der Seiten stunde. Es dienet also zum Absehen, und befördert die Gesichts-Linien sehr wohl.

Um aber von dessen Gebrauch zu handeln, muß man sich den Berg A. Fig. 2. vorstellen, auf dessen Spitze man das Wasser in einem Wasser-Behalter sammlet, wie B. welches man bis an den Fuß des Berges C. leiten will, um ein springendes Wasser daselbst zu machen. Sehet hier die Art, diesen Berg abzuwägen.

Stellet das Instrument auf der Höhe des Bergs A. wie an den Rand des Wasser-Behalters B. richtet es so gerad, als es möglich, und gegen die Tieffe C. wohin die Abwägung vorzunehmen. Nehmet Wasser mit rothem Essig vermischt, damit dasselbe etwas gefärbt, und von weitem besser zu unterscheiden. Füllet alsdenn das Rohr also damit an, daß selbiges, indem es in 3. Gläser steiget, dennoch eine Leere über sich hinterlasse. Lasset das Instrument so lange ruhen, bis sich das Wasser nicht mehr beweget. Bedecket die Oeffnung der Gläser mit Papier, damit der Wind das Wasser nicht bewege. Nehmet hernach eine lange Stange, an dessen Ende ihr ein dickes und gleich geschnittenes Charten-Papier anhefftet. Lasset solche durch jemand in einiger Entfernung von dem Instrument halten, wie in D. Diese Stange wird erhöhet und erniedriget, bis die Höhe des Charten-Papiers mit der Gesichts-Linie H. gleich lauffet, welches also geschicht. Entfernet euch in etwas von dem Instrument, richtet das Auge nach der obern Fläche eures in diesem Rohr sich befindlichen Wassers, so eure Gesichts-Linie leiten wird, als nach welchem ihr die Höhe euerer Stangen einrichtet. Wenn diß geschehen, so nehmt die Höhe von der Fläche eueres Wasser-Behalters B. bis an das in denen Gläsern sich befindliche Wasser, welche Höhe ihr alsdenn an der Stange, da ihr von oben herunter messet, wegnehmet, und solches anmercket, von welchem Zeichen an bis auf die Erde, worinnen sie eingesteckt, der Stangen Länge gerechnet wird. Man muß ein Papier bey der Hand haben, um die erste Station der Wage und alle andere folgende darauf anzumercken. Nehmet alsdenn die Stange von dem Platz D. wo sie eingesenckt ware, hinweg, und stellet das Instrument auf solche Art dahin, wie schon gemeldet worden, um die andere Ubung zu verrichten, und auf solche Art und mehrere Stationen von D. in E. von E. in F. von F. in G. werdet ihr bis auf den Platz C. kommen, allwo euer Spring-Brunnen seyn soll. Alsdenn

Man kan sich auch einer gedoppelten Klaffter bedienen, wie die Ingenieurs.

müsset ihr alle euere auf dem Papier angemerckte Messung zusammen rechnen, so werdet ihr die Höhe eures Berges und dessen Abhänge von der Höhe B. bis in die Tieffe C. auf das richtigste erfahren, ingleichen wie viel Schuh hoch das Wasser springen wird, weil dieses mehrentheils sich so weit erhebet, als die Quelle hoch ist.

Die Gewalt und Höhe eines springenden Wassers vermindert sich auf 100. Klafftern weit um einen Schuh. Je näher nun die Fontainen denen Wasser-Behaltern gelegen, je mehr wird ihr Wasser in die Höhe steigen.

Weil man die natürliche Wasser in einem platten und trocknen Lande nicht wohl haben kan, so bedienet man sich der Wasser-Machinen, welche das Wasser aus denen Flüssen, Seen, Bächen und Cisternen in Wasser-Behalter und erhabene Oerter bringen, damit es von dannen in die Gärten hinab steige.

Diese Machinen sind jetziger Zeit sehr gebräuchlich, und viele ziehen sie, wegen der Menge Wasser, so sie mittheilen, und weil sie denen Wasser-Behaltern näher sind, auch nicht so lange Wasser-Leitungen erfordern, denen natürlichen Wassern vor, welches ungemein weniger kostet, als wenn man das Wasser wohl von einer Meile Wegs herleiten muß. Zudem hat man den Ursprung oder Quelle im Hause, und darf den Verdruß nicht haben, die zersprungene Röhren der Wasser-Leitungen zu sehen, deren Schade öffters von der Boßheit der Bauern herrühret, welche ihren Herrn zu trotzen und zu schaden suchen. So darf man auch nicht befürchten, daß man einem das Wasser nehme, und anderswo hinleite, woraus offt grosse Processe entstehen, oder daß sich die Ader der Erden und Letten-Lage verändere, und die Quelle sich endlich gar verliehre.

Die Brunnen-Kunst des P. Johann. Franciſci p. 120.

Das Wasser kan durch verschiedene Gerüste in die Höhe getrieben werden, erstlich durch die Gewalt der Hand- und Pferd-Pompen, und vors andere durch die 2. Elemente Lufft und Wasser, um die Mühlen oder Machinen zu treiben.

Die

Die Hand-Pompen, so durch die Gewalt der Menschen getrieben werden, sind wegen des wenigen Wassers, so dieselben geben, und der grossen Mühe, so ein Mensch wegen steter Bewegung der Arme haben muß, die schlechtesten. Daher man sich auch derselben nicht bedienet, als nur wenn man ein wenig Wasser zum begiessen haben, oder solches in die Wasser-Tröge der Küchen und Ställe bringen will. Hingegen sind die Pferd-Pompen, so von Pferden getrieben werden, viel nützlicher, und bringen in kurtzer Zeit mehr Wasser hervor. Man hat dergleichen Pompen, welche in einer Stunde mehr Wasser geben, als eine Quelle in 4. Tagen, welches eine gantz gewisse Sache ist. Zudem hat man auch das Vergnügen, daß man sie bey allen Sod-Brünnen anlegen kan.

Sonsten sind noch zweyerley Arten der Pompen, die stossende und die an sich ziehende, deren Unterschied bereits jedermann zur Gnüge bekannt.

Die andere Art, das Wasser durch Wind- oder Wasser-Mühlen in die Höhe zu treiben, ist unendlich besser. Diese Machinen versehen fast allezeit mit Wasser, und, so zu sagen, bey Tag und bey Nacht; allein sie kosten auch viel, und schicken sich nicht an einen jeden Ort.

Wenn man Wasser-Mühlen haben will, muß man einem Fluß oder Bach nahe seyn; Diese Mühlen gleichen von aussen denen Mahl-Mühlen, und sind von diesen nur von innen unterschieden. Man hat auch dergleichen Mühlen, welche das Getreid mahlen, und auch, wenn man will, das Wasser treiben, soferne man die Wälle aushänget. Allein an denen von Flüssen und Bächen entfernten Oertern, gleichwie auf einer Anhöhe oder Hügel, taugen die Wind-Mühlen, weil an solchen erhabenen Oertern immer Wind vorhanden ist.

Diese Mühlen gleichen auch gar viel denen ordinairen Wind-Mühlen, sind aber darinnen bequemlicher, daß sie sich selbst nach dem Wind richten, und zwar durch einen in Gestalt eines Ruders aufgesteckten Schweiffs, welcher sich

drehet. Sind sie ein wenig rarer, als die Wasser-Mühlen, indem sie nur erst an 4. bis 5. Orten (*) angelegt worden, jedoch kan ihre gute Würckung einer privat-Person, so dergleichen anzulegen gesonnen wäre, von ihrer Güte Bürge seyn.

(*) Versailles. Marly. Meudon. Argenville. Chatillon, &c.

Man kan überhaupt sagen, daß alle Wasser-Machinen aus Pompen-Stempffeln bestehen, und mit denen der Alten grosse Gleichheit haben, absonderlich mit der des Ctesibii, wovon Vitruvius meldet.

Lib. 10. Cap. 12.

Nachdem wir nun gezeigt, wie die Quellen zu suchen, und das Wasser in die Höhe zu treiben, so muß man auch vorher etwas von den Wasser-Behaltern reden, ehe man davon handelt, wie das Wasser zu leiten.

Man hat nur zweyerley Arten Wasser-Behalter, die in der Erde, und die in die Lufft gebaute.

Die in der Erde sind gemeiniglich grosse Wasser-Stück, oder mit Letten und Thon bevestigte Canäle, in welche man die Quellen versammlet, und die viel 1000. Malter Wasser in sich halten. Sie werden sehr tief gemacht, damit sie viel Wasser fassen können, und nicht so bald leer werden. Uberdiß gibt solches dem Ablauf in die Brunnen-Röhre auch mehr Gewalt, und treibet die Springe desto höher. Wenn man diese Wasser-Behalter in seinem eignen Garten und bey sich selbsten haben kan, ist es nur desto besser, sonsten aber leget man sie auch im freyen Felde an, und umgibt sie mit Mauern. In denen hangenden Gärten dienen die höhern Brunnen zu Wasser-Behaltern vor die tiefere, welches ein grosser Vortheil ist.

Die in die Lufft oder frey-gebaute Wasser-Behalter sind bey weitem nicht so vollkommen und nutzlich, indem das gröste auf das meiste 5. oder 600. Malter Wasser hält, und die grossen sind noch darzu gar seltsam, indem solche Wasser-Behalter gemeiniglich über 100. oder 200. Malter Wasser nicht in sich halten. Die Beschwehrlichkeit, sie zu erhalten, und die Unkosten, so das Bley, aus welchem

chem sie bestehen, erfordern, verursachen, daß man sie nicht so groß macht, als die auf der Erden. Man erhöhet sie auf Bögen oder steinernen Säulen, auf welche grosse höltzerne Pfosten gelegt werden zu Unterhaltung des Grundes und deren Seiten, welche man mit starcken Bretern und vest gelötetem Bley verwahren muß. Der Grund und das Holtz dieser Wasser-Behalter muß sehr starck seyn, damit sie die grosse Schwere des Wassers ertragen.

Es werden auch sonsten noch mehr erhöhete Wasser-Behalter gefunden, weil jene, so Wasser-Machinen haben, auf einem flachen Erdreich nicht können angelegt werden.

Jetzt wollen wir nun auch melden, wie das Wasser aus solchen Behaltern in die Brunnen zu leiten, damit man springende und aufwallende Wasser, wie auch Wasser-Fälle mache.

Die Alten hatten dreyerley Arten, das Wasser zu leiten, nemlich durch unterirrdische Wasser-Gänge, durch bleyerne Röhren, und durch irrdene Röhren, diese 3. Arten sind auch noch im Gebrauch, und man hat ihnen nur noch zweyerley Arten beygefügt, nemlich die höltzerne und eiserne Röhren. Vitruvius lib. 8. cap. 7.

Die unterirrdische Wasser-Gänge müssen von gehauenen Steinen wohl gebauet, und oben in der Wölbung von flachen Steinen wohl bedeckt seyn, damit die Sonne nicht in das Wasser dringen kan. Wenn man einen Felsen antrifft, so muß man die Auswölbung durchhauen, und wenn ein Berg im Wege ist, so durcharbeitet man denselben, oder läßt die Wasser-Leitung rund herum gehen, da man dann von 50. zu 50. Klafftern dem Wasser Lufft-Löcher macht. Die tieffen Gründe und Thäler, so die geraden Linien des Wasser-Gangs oder der Röhren verhindern, werden mit Mauern, Bögen oder Pfeilern angefüllet, wie an der Wasser-Leitung zu Arcueil zu sehen.

In diese Wasser-Gänge lässet man das Wasser auf unterschiedene Art lauffen, nemlich durch irrdene oder bleyerne

Röhren, und zwar in die Tröge von gehauenen Steinen, welches die gewöhnlichste Art ist, oder in ausgemauerte Gräben, oder in Letten und Thon, wo er leicht zu haben ist. Man trifft zuweilen von Natur Topffstein und Letten an, worein das Wasser, ohne sich zu verliehren, lauffet. Man muß jederzeit zu beyden Seiten dieser Wasser-Gräben kleine Gänge lassen, damit man allda, wenn es nöthig ist, geben kan. So gibt man auch diesen Wasser-Leitungen eine kleine Abhänge, damit der Ablauf des Wassers desto besser befördert werde.

Dergleichen Wasser-Leitungen dienen nur, das Quell-Wasser einzusammlen, und in die Wasser-Behalter zu führen. Denn weil das Wasser nicht umschräncket, wie in denen Brunnen-Röhren, so verliehret es seine Abhänge und Gewalt, so es haben soll, sich in die Lufft zu erheben.

Die bleyerne Röhren sind zu denen Wasser-Leitungen die bequemlichsten, dieweil man sie, ohne dem Wasser dadurch zu schaden, vertieffen, erhöhen und drehen kan. Es sind deren zweyerley Sorten, die gegossene und gelötete. Jene werden in einer Forme gemacht, so lang als man will, gemeiniglich aber von 12. Schuh. Man machet sie dicker, als die gelötete, damit sie nicht zerspringen. Dannenhero hat man sie auch lieber, als die andern, sie kosten aber auch mehr, weil sie schwerer ins Gewicht fallen. Die gelötete Röhren sind nichts anders, als blecherne Blatten, welche man zusammen rollet, und an beyden Fugen an einander lötet. Die gröste blecherne Röhren sind nicht 6. Zoll im Durchschnitt, und die kleinste haben ungefehr 9. Linien; es wird eine an die andere gelötet, und also zusammen gefüget. Diese Röhren zerbrechen gar leicht, und bekommen in einem kalchichten Erdreich Löcher.

Die irrdene Röhren, so bey denen Alten die dritte Art der Wasser-Leitungen war, kosten am wenigsten, viel aber zu unterhalten. Diese Röhren sind von einer gebrannten Erden, woraus die Häfen und andere irrdene Gefässe bestehen. Sie sind 2. oder 3. Schuh lang, und werden an ein-

ander

ander gestossen oder gefüget, und mit heissem Kütt, wie auch Hanff an denen Fugen verwahret. Wann diese Röhre ein gezwungenes Wasser leiten müssen, so umgibt man sie mit einem 5. bis 6. Zoll dicken Maurer-Uberzug, wodurch sie zimlich lang erhalten werden, wenn man anders vorher diese Röhre etliche Monat austrocknen lassen, ehe man Wasser drein läßt, damit der Kütt Zeit habe, hart zu werden, und sie vors andere mit Mauer-Grund unterlegt, damit sie sich nicht sencken. Diese Röhren sind viel tauglicher, den Ablauf derer Brunnen zu leiten, als die springende Wasser zu befördern, denen sie hart widerstehen können. Sie sind auch denen kleinen Fäserlein, welche die Frantzosen Fuchs-Schwäntze nennen, und welche durch die Röhren oder Kütt, so in der Erden verfaulet, eindringen, in dem Wasser sich ernähren, und so groß und lang werden, daß sie das völlige Rohr verstopffen, unterworffen. Ich habe von denenselben einige gefunden, welche 5. bis 6. Klaffter lang gewesen. Es meynen einige, als wenn solche Fäserlein von dem Kütt kämen, den man mit dem Hanff vermischt, oder von dem Saamen, so mit dem Wasser in die Röhren geschwemmet wird.

Des Herrn Savot Frantzösische Bau-Kunst, Cap. 30. pag. 191.

Vor die Brunnen, aus denen man das Wasser trincket, haben die irrdene Röhren etwas Besonders, denn weil sie innwendig glassiret seyn, so kan sich der Schleim nicht dran hängen, und das Wasser kommt viel besser und frischer, als in den andern Röhren, nimmt auch bey seiner Durchfliessung nichts Böses an sich, als wie in den bleyernen, eisernen und höltzernen Röhren.

Die 2. andere Arten, das Wasser zu leiten, die wir denen alten beygefügt, bestehen aus höltzernen und eisernen Röhren.

Wenn man höltzerne Röhren dazu machen will, nimmt man grosse Bäume, als Eichen, Ulmen und Erlen, so gerad, als man sie haben kan. Diese durchbohret man 3. oder 4. Zoll

Die Wasser zu Liancourt, Dampierre, Courances, und eines

Theils zu Chantilly werden nur durch hölzerne Röhren dahin geleitet.

weit im Umfang, und macht sie mit einem rund um das Loch eingesenckten scharffen Ring vest aneinander, und bedecket ihre Fügungen mit Pech. Diese Art Röhren tauget nur an morastige und von Natur feuchte Oerter, denn an trockenen Orten würden sie gar bald verfaulen.

Die eiserne Wasser-Röhren werden auch gegossen, und sind jetziger Zeit sehr gebräuchlich. Es sind aber deren zweyerley Sorten, die, so an einander gestossen, und die, so an einander geschraubt werden, welche die besten, und am meisten gebraucht werden. Diese eiserne Röhren haben eben die guten Eigenschafften, wie die bleyerne, dauern aber noch länger, und kosten 4. bis 5.mal weniger. Man machet einige, welche in dem Umfang 18. Zoll weit. Jedes Rohr ist gemeiniglich vierdthalb Schuh lang, und hat an jedem Ende Schleiffen, welche man mit Schrauben zusammen zwinget, und Leder, wie auch Kütt darzwischen füget. An unbequemlichen Oertern leget man Rundungen und halbe Monden von bleyernen Röhren, wie auch in denen Ellbögen, Hahnen, oder Wasser-Schubdeckel, allwo man nothwendig einige bleyerne Röhren beybringen muß.

Es ist nicht genug, von denen Wasser-Behaltern, oder verschiedenen Arten, Wasser zu leiten, gehandelt zu haben. Denn es ist noch eine andere wichtige Sache, die man nicht vergessen muß, nemlich die Proportion und Grösse, welche die Wasser-Leitungen und Röhren zu denen springenden Wassern, so man anlegen will, haben müssen. Es dependiret hiervon die Schönheit der springenden Wasser. Denn wenn die Leitungen zu klein sind, oder zu viel Brünnen mit Wasser versehen müssen, ohne eine rechte Proportion zu haben, so werden sie nur kleine schwache Sprünge formiren. Uberdiß sind sie der Verstopffung und Zerberstung unterworffen, indem die Winde allzu sehr eingeschräncket werden, und fast keinen Ausgang finden.

Sehet hier die richtigste Proportion, welche man denen Wasser-Leitungen zu denen springenden Wassern ge-

ben muß. Der Durchschnitt der Leitungen muß viermal so groß seyn, als die Auffätze, damit die Wasser-Säule ihre rechte Proportion habe, und eine gleiche Geschwindigkeit in denen Röhren sey, da in den kleinen Röhren das Wasser sich allzu starck abstosset, in Vergleichung mit denen grossen Auffätzen, und in denen kleinen Auffätzen in Vergleichung mit denen grossen Röhren. Die Exempel werden das, was wir allhier gesagt haben, erklären.

Des Mariotte Tractat von der Bewegung des Wassers P. 5. p. 340.

Wenn man einen 4. oder 5. Linien-dicken Wasser-Sprung haben will, nemlich dessen Auffatz-Loch 4. oder 5. Linien im Durchschnitt hat, welches in dem Umcreyß 12. und eine halbe Linie ausmacht, so muß die Brunnen-Röhre anderthalb Zoll im Durchschnitt haben. Zu einem Sprung von 6. oder 7. Linien dick gehören 2. Zoll-weite Röhren, zu einem Sprung von 9. Linien 3. Zoll-weite Röhren, und zu einem Auffatz, so einen Zoll weit, 4. Zollweite Brunnen-Röhre. Will man aber einen noch grössern Sprung haben, zum Exempel von 16. oder 18. Linien, oder eine Garbe, muß man eine grosse Brunnen-Röhre machen, so 6. Zoll im Durchschnitt hat. Wir wollen hier nichts melden von denen Brunnen-Röhren, welche einen Schuh, oder 18. Zoll im Durchschnitt haben, indem sie so viel kosten, daß auch die reichsten privat-Personen sich nicht daran wagen würden.

Man hat unterschiedene Arten von Auffätzen, als Garben, Regen, Sonnen, Windweher und viele andere Gestalten, so man dem Wasser gibt. Gemeiniglich aber werden die Wasser-Auffätze auf Tanzapffen-Art eingerichtet, und ihnen nur ein Ausgang gelassen. Es sind diese auch die besten, und verstopffen sich nicht so offt, als die, welche viel Löcher oder Spaltungen haben, da eine der andern entgegen gesetzt, oder aber diejenigen, worauf mehr Auffätze zusammen gelötet, um eine Garbe zu formiren.

Man hält davor, daß ein Wasser-Sprung besser würcke, wenn der Auffatz gleichweit, als

Mariotte Part 5. p. 336. seq.

wenn derselbe spitzig zugehet, weil er sich weniger abstosset, und nicht so viel Verhindernis bey dem Ausgang findet.

Je grösser die Brunnen-Röhren seyn, je schöner springet das Wasser, indem sie gleichsam die Seele schöner Sprünge seyn, welche von dem Wasser-Behalter an bis zu dem Aufsatz eine gleichweite Wasser-Leitung haben müssen, ohne eintzige Verminderung. Denn so kommet mehr Wasser und Gewalt zu dessen Erhöhung, welches sonst zu starck gedruckt und eingeschlossen wäre.

Hingegen sind auch einige, deren Meynung dieser gantz zuwider, indem sie davor halten, die Brunnen-Röhre, so 100. Klafftern lang, müßten in den ersten 50. Klafftern von dem Wasser-Behalter an grösser seyn, als in denen andern 50. bis zu dem Aufsatz, allwo sie vermeynen, daß dieselben ungefehr 1. Zoll an dem Durchschnitt abnehmen solten, damit das Wasser ein wenig von weitem anfange, in die Röhren gezwungen zu werden, welches stets bis zum Ausgang vermindert kommen müsse; Allein dieses ist eine der schlimmsten Meynungen bey Verfertigung der Fontainen. Es ist genug, wenn das Wasser bey dem Aufsatz gedränget, und zur Formirung des Sprungs gezwungen wird. Es ist also unnöthig, die Grösse deswegen zu verkleinern. Dieses ist so gewiß, daß wenn man den Aufsatz abschraubet, das Wasser nicht mehr die vorige Höhe noch Gewalt hat, und, so zu reden, nur geiffert.

Es ist nur bey einem eintzigen Zufall nöthig, die Brunnen-Röhren zu verkleinern, nemlich, wenn sie gar zu lang, und bey 3. oder 400. Klafftern in sich halten. Alsdenn leget man Röhren von dreyerley Grösse, indem sonsten das Wasser, so zu reden, schlaffen, und wegen der Länge des Wegs viel von seiner Gewalt verliehren würde. Diese verschiedene Grösse aber erwecket es, und gibt ihm die gebührende Höhe. Zum Exempel, bey einer grossen Wasser-Leitung, so 300. Klafftern lang, machet man die ersten 100. Klafftern 8. Zoll weit im Durchschnitt, die andern 100. 6. Zoll, und die letztern 100. 4. Zoll. Allein bey denen, so

100. oder 150. Klaffter lang, muß man in der gantzen Länge eine Weite bis unter den Auffatz behalten.

Wenn man mehr springendes Wasser in einen Garten zu machen hat, zum Exempel 5. oder 6. so hat man eben nicht nöthig, auch 5. bis 6. Lagen Brunnen-Röhren von dem Wasser-Behalter an zu machen, denn solches wären überflüssige Unkosten, sondern man leget nur 2. oder 3. Reyhen Brunnen-Röhren, an welche man kleinere füget, oder lötet, (so Gabeln oder Aeste genennet werden,) um diese Wasser-Sprünge zu formiren, welches von der Proportion dependiret, so man ihnen gibt. Es ist zu mercken, daß in alle kleine Röhren zusammen weniger Wasser gehen muß, als in eine grosse, damit die kleine durch die grössere getrieben werden, welches geschicht, damit man die Gleichheit der Einschränckung erhalte, und dem Wasser mehr Krafft und Gewalt gebe. Zum Exempel, wenn man 3. Fontainen will springen lassen, jeden Sprung von 6. oder 7. Linien dick, so muß ein jeder Ast, so nach gegebener Lehre vierfach, 2. Zoll im Durchschnitt haben, und also würden 4. Zoll Wasser durchlauffen, und in allen dreyen zusammen würde es 12. Zoll ausmachen. Es ist demnach nöthig, daß die Haupt-Röhre 4. Zoll im Durchschnitt habe, wodurch 16. Zoll Wasser gehen muß, nemlich, daß die grossen um ein Viertel stärcker seyn müssen, als die 3. kleinern. Auf diese Art wird die Stärcke oder Gewalt verbleiben bis auf die letzte Abzapffung, und diese verschiedene Sprünge werden alle zugleich spielen, ohne daß einer den andern verhindere, oder von der Stärcke etwas benehme. Die gleiche Grösse des Haupt-Rohrs muß gerad gegen den Brunnen anlauffen, allwo die Austheilung in die Gabeln und Aeste geschicht.

Aus diesem Exempel kan man von den andern urtheilen, und wann die Sprünge von verschiedener Grösse seyn, und folglich auch gemeldte Gabeln, kan man nur deren Inhaltung ausrechnen, und die grossen allezeit dergestalt anordnen, daß sie die kleinern zwingen.

Zu mercken ist, daß die Brunnen-Röhren bey dem Ein- oder Auslauf aus dem Wasser-Behalter 2. Zoll im Umfang

fang weiter seyn müssen. Zum Exempel, ein Rohr von 4. Zoll soll bey dem Schubdeckel oder Oeffnung in der Tieffe des Wasser-Behalters 6. Zoll haben, damit dieser gröffere Eingang dem Wasser gleichsam zu einem Trichter diene, auch einen geschwindern Auslauf und mehrere Gewalt verursache.

Wenn die Röhre bis an den Brunnen angelangt, muß man einen kupffernen oder metallenen Hahn machen lassen, jedoch von gleicher Weite mit dem Brunnen-Rohr, und dabey Acht haben, daß durch diesen Hahn oder Rohr eben so viel Wasser lauffe, als durch die Oeffnung der Brunnen-Röhre. Man hat unterschiedene Arten Hahne, zum Exempel, mit viereckigten Köpffen, mit Aesten und dergleichen.

An den Eingang des Brunnen-Umcreyses leitet man ein etwas breites rundes Bley oder Uberschlag um das Rohr, damit das Wasser dadurch angehalten werde, und nicht neben dem Rohr hinlauffe, und sich verliehre.

Man muß jederzeit diese Röhre frey und offen in die Brunnen legen, niemalen aber einsencken oder bedecken, damit man ihnen, wenn sie schadhafft sind, desto eher helffen kan. Auf diese Röhre lötet man alsdenn erhabene, welche die Frantzosen Souches nennen, in die Mitten des Brunnens, wo der Wasser-Sprung seyn muß. Auf diese aufrechte Röhre wird hernach das Schrauben-Loch gelötet, auf welches der Auffatz kommt. Zwey Fuß weit unter dem Stamm, oder sogenannten Souche, bohret man das Rohr an, und verwahret es mit einem höltzernen Zapffen, oder durch Lötung mit einem metallenen. Diese reinigen das Rohr, wenn man sie ausziehet, von dem Unrath.

Bey Legung der Brunnen-Röhre muß man allezeit Acht haben, daß man die Bögen, Auswölbungen, gerade und krumme Winckel vermeide. Wenn ihr aber keine gerade Wasser-Leitung machen könnet, indem eine unumgängliche Krümme vorhanden, so fanget solche von weitem an, damit sich die Schärffe und Jähe dadurch verliehre.

Bey denen Wasser-Leitungen, welche ein wenig lang, und viel Wasser führen, machet man von Raum zu Raum Lufft-Löcher, oder umgekehrte Schubdeckel, damit man denen Röhren zu Hülffe komme, und denen Winden einen Ausgang lasse. Wenn nun nach einer jähen Abhöhe die Brunnen-Röhren wieder gerad und Waag-recht zu liegen kommen, so muß man an eben denselben Ort einen Hahn löten lassen, damit man diese Last aufhalte, sonst würde das Rohr nicht lang dauern.

Man muß auch die Brunnen-Röhren allezeit etwas tief legen, zum Exempel, 2. oder 3. Schuh tief, so wohl wegen der Kälte, als auch der Diebe. In denen Gärten muß man sie durch die Alléen führen, niemalen aber durch das Gebüsche, Blumen-Beete, ꝛc. damit man desto besser nachsehen kan, ob ihnen was fehlet, ohne deswegen erst Pflantzen auszugraben. Wenn die Brunnen-Röhren unter Absätze oder Erhöhungen durchgehen, so machet man längst des Rohrs ein Gewölb oder Bogen, damit man zuweilen dazu sehen kan, die Gewalt der Mauern und Erden, so sich an dergleichen Orten ohne Unterlaß bewegen, würden die Brunnen-Röhren ohne diese Vorsorge unfehlbar ruiniren.

Das andere Capitel.

Von denen Spring-Brunnen, Wasser-Becken, Wasser-Fällen, und derselben Anlegung.

DJe Spring-Brunnen und Wasser sind gleichsam die Seele der Gärten und ihre vornehmste Zierde, indem sie dieselben, so zu reden, beseelen und beleben. Es ist gewiß, daß ein Garten, er sey auch so schön, als er immer wolle, gantz traurig und schwermüthig

thig scheinet, wenn er kein Wasser hat, und daß ihm sodann eines von seinen schönsten Theilen fehlet.

Das schwerste ist hierbey, wie die Wasser in denen Gärten einzutheilen. Hierzu gehöret Verstand und Geschicklichkeit, damit eine kleine Anzahl groß erscheine, und damit sich das Wasser nicht in denen Muscheln und kleinen Becken (welche nichtswerthe Kleinigkeiten sind,) verliehre, so spahret man es vor nöthige Oerter, allwo es einen bessern Effect hat, und grosse Sprünge verursachet. Es wäre zu wünschen, daß die Theile eines Gartens wohl angelegt, und die Alléen wegen des Wassers vortheilhafftig durchbrochen wären.

Bey dieser Austheilung muß man Acht haben, daß man die Spring-Brunnen also anlegt, daß man sie fast alle auf einmal sehen kan, und die Sprünge von einer Höhe seyn, welches ihre Schönheit ist. Denn solche Wiederholung verursachet dem Gesicht eine angenehme Verwirrung, indem es das Ansehen hat, als wenn mehr Sprünge vorhanden wären, als ihrer in der That sind.

Die Wasser werden in vielerley Arten eingetheilet, in natürliche und künstliche, springende, flache, fliessende und stehende.

Die natürliche kommen von sich selbsten aus der Erde, begeben sich in einen Wasser-Behalter, und machen, daß die Fontainen stets springen; da hingegen die künstliche durch Wasser-Machinen, wovon man in dem vorhergehenden Capitel eine Erklärung gegeben hat, in den Wasser-Behalter gebracht werden.

Die springende Wasser werden diejenige genennet, welche mitten in den Wasser-Becken in die Höhe steigen, und gerade Schoß oder Zweige, Garben, brudelndes Wasser und dergleichen vorstellen, zum Unterschied der flachen Wasser, welche nur schlechtweg Canäle, Seen, Weyher, und Wasser-Spiegel ohne einige Sprünge vorstellen, welches eben in einem Garten nicht gar schön ist, weil diese Wasser stets still, und in einem Stand verbleiben, mithin die Gär-

ten nicht so lebhafftig machen, wie die Fontainen oder Spring-Brunnen, so ihnen das Leben geben, wie man auch diese letztern verstehet, wenn es heißt, daß in einem Garten schöne Wasser zu finden.

Die lebendige oder flieſſende Wasser sind die, welche ihren steten Lauf haben, und wegen ihrer Klarheit die schönste sind. Diese stete Bewegung machet, daß sie gesund und sehr rein sind. Dergleichen sind die Wasser der kleinen Flüsse, oder Bäche, woraus man in denen Gärten Canäle und Wasser-Stücke anleget. Hieher gehören auch die Spring-Brunnen, welche Tag und Nacht springen.

Wie der Canal zu Chantilly, Berny, Liancourt, Courances, Tanlay, Villacerf, &c.

Die schlaffende oder stehende Wasser sind die unangenehmsten unter allen, indem sie trüb, grün, und völlig mit Moos und Unreinigkeit bedeckt werden, dieweil sie keine Bewegung haben, als wie die Brunnen, so selten springen, oder die Moräste und Teiche, welche der Fäulung unterworffen, und zur Sommers-Zeit einen üblen Geruch von sich geben.

Vor die Spring-Brunnen und Wasser-Einfassungen kan man keinen gewissen Platz benennen, indem sie überall eine schöne Würckung verursachen. Wenn man nur an einem jeden Ort eine anlegen könnte, wäre es desto schöner. Allein weil hierzu allzu grosse Unkosten erfordert werden, und man nicht genug Wasser, wie viel man auch im Vorrath hätte, dazu haben würde, so hält man mit der Anzahl derselben innen, so viel man kan.

Gemeiniglich wird zu Ende oder in der Mitten eines Laubwercks, wie auch von vorne des Gebäudes ein Spring-Brunnen angelegt, welches an diesen Oertern so wohl, als auch in einem Kuchen-Garten fast jederzeit geschicht. Wenn man sie aber in ein Gebüsch bringen kan, wird das Vergnügen gedoppelt, und die Wasser werden daselbst gleich als in ihrem Centro seyn. Die Grüne der Bäume wird die weisse Farbe dieser Wasser noch mehr erhöhen, und die Ohren werden durch das angenehme Rauschen in der Still und

dem

dem Widerhall des Gebüsches noch mehr vergnügt werden.

Man muß aber die Fontainen nicht zu nahe an denen Gebäuden anlegen, dieweil im Sommer aus dem Wasser üble Dünste steigen, welche die Lufft anstecken, und der Gesundheit schaden können. So verursachen auch diese Dünste denen Mauern eines Gebäudes sehr grosse Feuchtigkeit, welche die Mahlereyen und den sich darinnen befindlichen Haußrath verderben kan. Man hat auch noch diese Incommodität davon, daß man des Nachts die Frösche, Krö-ten, ꝛc. schreyen höret. Und dieses sind eben die Ursachen, warum man jetziger Zeit die Lust- und Land-Häuser nicht mehr mit Gräben umgibt, wie man vormals gethan hat,

Zu St. Maur. Rambouillet.

und warum man viele Gräben bey denen Schlössern ausgeschöpfft, und gäntzlich mit Erdreich angefüllet hat.

Die Gestalt der Wasser-Becken ist gemeiniglich rund; doch hat man auch achteckigte, lange, ovale, und viereckigte, ꝛc. Wenn diese Becken eine gewisse Grösse überschreiten, so nennet man sie Wasser-Stücke, Canäle, Wasser-Spiegel, Weyher, Seen und Wasser-Behalter.

Was ihre Grösse anbelangt, so ist überhaupt zu melden, daß man dieselben niemalen zu groß machen kan. Denn je gröffer sie sind, je besser sie sind; hingegen aber kan man sie wohl zu klein machen, welches sehr ungestalt. Man hat hierbey zweyerley Extremitäten zu vermeiden, nemlich an einen grossen Ort ein kleines Becken zu machen, oder den besten Theil eines Platzes mit einem grossen Wasser-Stücke anzufüllen. Man überläßt die rechte Proportion dem Urtheil eines Bau-Verständigen, oder dem, so den Riß oder Zeichnung des Gartens entwerffen wird.

Es wollen viele behaupten, die Grösse eines Wasser-Beckens müsse nach Proportion der Höhe seyn, in welche das Wasser steiget, damit, wie sie sagen, wenn es in der Lufft von dem Wind getrieben wird, nicht über das Becken hinaus falle, und den Gang herum benetze. Allein

hier-

hierinnen betrügen sie sich. Denn wenn ein springendes Wasser nur in etwas erhoben, wird es der Wind, ob es schon in einem grossen Umfang ist, dennoch weit darüber wegspritzen, welches aus einer unwidersprechlichen Erfahrung bekannt ist. Jedoch stimmet man mit ihnen darinnen überein, daß es sehr unansehnlich, wenn ein kleiner Sprung in einem grossen Wasser-Becken, (*) oder ein sehr grosser und hoch in die Höhe steigender in einem kleinen Becken. (**) Es muß demnach, so viel als möglich, eine gewisse Proportion zwischen dem Sprung und Wasser-Becken seyn. Allein man kan von der rechten Proportion eines grossen Wasser-Beckens in Ansehen des Sprungs nichts Gewisses vorschreiben, indem man von demselben erst von der Gewalt des Wassers urtheilen kan.

(*) Wie der kleine Wasser-Sprung in dem grossen Becken in dem Königlichen Pallast zu Paris.

(**) Wie der in der andern Parterre der Haupt-Façade zu Trianon gegen über.

Die Tieffe der Wasser-Becken ist gemeiniglich 15. bis 18. Zoll, oder 2. Schuh, und auch mehr. Diese Höhe ist genug, das Wasser mit denen Gieß- oder Spreng-Kannen auszuschöpffen, und den Boden desselben gegen die grosse Kälte zu verwahren. Wenn sie Wasser-Behalter seyn sollen, oder man Fische hinein setzen will, wie bey denen grossen Wasser-Becken, Canälen und Wasser-Stücken geschicht, macht man sie tieffer, und zwar 4. bis 5. Schuh. Dieses ist genug, viel Wasser in sich zu begreiffen, ingleichen daß der Fisch nach seinem Gefallen in die Höhe steigen, und, wenn man will, ein kleiner Kahn darauf herum fahren kan, welche man nöthig hat, wenn Sprünge in der Mitten des Canals, damit man den Auffatz hinweg nehmen, und den Unrath, so das Wasser verhindert, bey Seite räumen kan.

Vor allen Dingen aber muß man wohl Acht haben, daß sich solche Tieffe nicht über 4. oder 5. Schuh erstrecke, es sey ein Canal oder Wasser-Behalter, denn wenn dieselbe grösser, und zum Exempel von 8. bis 10. Schuh wäre, ist sie gefährlich, indem man schon von solchen Zufällen zu

sagen weiß, daß Leute, indem sie spatzieren gegangen, hinein gefallen, und ertruncken, daher man solches ernstlich in Betrachtung ziehen und verhindern soll, daß eine Sache, so zur Zierde und Lust eines Gartens gehöret, mit der Zeit nicht Schaden und Verdrüßlichkeit verursache.

Die Brunnen-Meister sagen, eine Wasser-Einfassung müsse das Wasser halten, wie die Häfen oder Geschirr.

Bey Anlegung eines Wasser-Beckens muß man, wenn anders dasselbe gut, und viel Wasser in sich halten soll, des Maases wegen wohl Acht haben, und man wird in diesem Stück niemalen zu vorsichtig handeln. Das Wasser sucht von Natur einen Ablauf, und durch seine Schwere und Gewalt durch die kleinste Ritze zu dringen, welche alsdenn immer grösser werden. Wenn man hierinnen gleich im Anfang nachlässig ist, kan man diese Sache sehr schwer in einen besondern Stand bringen, denn man hat Wasser-Becken, an denen man schon vielmal ausbessern wollen, und doch es nicht dahin bringen können, daß sie Wasser gehalten hätten, weil sie schon im Anfang verdorben worden.

Wie in dem achteckigten Wasser-Becken in dem Königlichen Pallast zu Paris.

Diese Arbeit erfordert, ausser vielem Fleiß und geschickten Arbeitern, auch gute Materialien, oder Bau-Zeug, wie künfftig gemeldet werden soll.

Ehe wir aber melden, wie die Wasser-Becken zuzurichten, so ist nöthig, sie in verschiedene Arten, deren man sich bedienen kan, einzutheilen; Es sind aber deren nur dreyerley Arten, nemlich die aus Letten, Mörtel, und Bley bestehen.

Wir wollen mit denen von Letten anfangen, dieweil dieselbe am meisten im Gebrauch seyn.

Wenn man den Platz des Erdreichs zurecht und eben gemacht, muß man vor Ausgrabung des Erdreichs die Durchschnitts-Linie des Brunnens an beyden Seiten um 4. Schuh verlängern, welches in allem 8. Schuh austrägt. Der Brunnen wird deswegen nicht vergrössert, denn die Vermehrung dieser 4. Schuh wird durch die Mauern und

wohlge-

wohlgestossene Letten aus- oder angefüllt. Des Brunnens Grund aber gräbet man um 2. Schuh tieffer, als er seyn soll. Diese 2. Schuh-tieffe Ausgrabung dienet gleichfalls zur Bevestigung des Lettens, welche 18. Zoll in der Höhe haben muß, die andern 6. Zoll aber werden mit Sand und dem Pflaster angefüllet, so darauf kommen muß. Zum Exempel, man wolle einen Brunnen machen, der 6. Klafftern auf der Durchschnitts-Linie haben solle, so muß man keine Oeffnung von 6. sondern von 7. Klafftern und 2. Schuh machen, und wenn man der Wasser-Tieffe 2. Schuh geben will, so gräbet man die Erde 4. Schuh tief aus. Wenn man nun mit dem Umfang völlig fertig, wird die Fontaine oder Brunnen jederzeit die verlangte Weite des Durchschnitts von 6. Klafftern, und die Tieffe 2. Schuh haben.

Es sind einige Brunnen-Meister, welche den Grund-Letten nur 15. Zoll dick machen, ob sie schon dem an der Seiten 18. Zoll geben, um die Menge der Letten zu erspahren, welche man zur Anfüllung des Grundes eines grossen Wasser-Stücks nöthig hat.

Die Erde gräbt man mit flacher Abstossung der Seite oder Wände aus, und überträget sie, wie in dem andern Capitel des 2. Theils gemeldet worden. Wenn diß geschehen, und der Platz recht rein ist, muß man 2. Mauern bauen, und die Lette darzwischen einstossen, damit sie vest beysammen bleibe, sich frisch erhalte, und die Wurtzeln der nah stehenden Bäume nicht so leicht durchdringen könne.

Bauet gegen der Erde, das ist, lehnet die Mauer A. fig. 1. auf folgendem Blat, einen Schuh dick von unten des Grabens bis an die oberste Fläche der Erden an, welche ihr von Quader- und andern Steinen mit Erden-Mörtel oder unter dem Kalch gerührter Erden verfertigen lasset. Diese wird eine Erden-Mauer genennet, weil sie nur deswegen aufgeführet, damit sie die Gewalt der Erden rund herum aufhalte und verhindere, daß sie den Letten nicht so geschwind austrockne.

Wann nun diese Mauer um das gantze Stück herum aufgeführet worden, muß man Letten herbey bringen, welchen

chen man in den Grund wirfft, und zum Gebrauch zurichtet, da man von Zeit zu Zeit Wasser drauf giesset, und 2. oder 3. mal durcharbeitet, ohne den geringsten Unrath oder Wurtzeln darinnen zu gedulten. Ist nun euer Letten also zubereitet, so laßt ihn Schauffel-weiß aus einander breiten oder auswerffen, und alsdenn trettet und stosset ihn mit blossen Füssen 18. Zoll hoch, und ungefehr 7. bis 8. Zoll breit, an der Mauer herum gantz klein. Man breitet den Letten nur 7. bis 8. Schuh aus, um den Grund zu denen Queer-Balcken zurecht zu machen, auf welche man die andere Mauer B. aufrichtet, welche die Taubel-Mauer genennet wird, indem nicht nöthig ist, daß man gleich Anfangs den gantzen Grund des Brunnen-Umcreyses mit Letten anfülle. Messet 18. Zoll von der Erden-Mauer, und überlasset diesen Raum dem Begriff des Lettens C. Von da an muß man
Fig. I. die Taubel-Mauer B. anfangen, welche zum wenigsten 18. Zoll dick seyn muß. Gleichwie nun diese Mauer nicht vest gebauet werden könnte, wenn man solche
Figur. II. auf den Letten setzte; also ist nöthig, einen Grund mit denen Zwerg-Balcken dazu zu legen, welches also geschicht: Nehmet 3. Zoll-dicke Balcken, oder 2. gute Zolldicke Schiff-Bretter, welche 6. Zoll breit seyn. Sencket sie bis an die Fläche des Lettens 3. Schuh-weit eines von dem andern, und zwar so, daß diese Balcken an beyden Seiten der Mauer ein wenig verspringen, absonderlich gegen dem Wasser, welches die Frantzosen Racinaux nennen, D. Figur. 2. Alsdenn leget lange Schiff-Bretter darüber, deren 2. zusammen gefüget die Breite der Mauer ausmachen, welche ihr alsdenn wohl mit denen zu erst gelegten Queer- oder Zwerg-Balcken bevestiget und vernagelt. Dieses ist, was man den Grund E. Fig. 2. nennet. Wann man nun mit dieser Arbeit fertig, so setzet man die erste Lage der Taubel-Mauer B. drauf, welche man so hoch aufführet, als die andere, jedoch zum wenigsten 8. Zoll dick. Denn weil in denen in etwas grossen und tieffen Wasser-Stücken eine grosse Last Wasser, und sie lange flache Mauern

haben,

haben, so macht man die Taubel-Mauer 2. Schuh dick, damit sie länger daure, als das Wasser-Stück.

Im Anfang führt man die Taubel-Mauer nur halb in die Höhe auf. Gesetzt, sie solle 6. Schuh hoch seyn, so gibt man ihr nur 3. Schuh, dieweil es gar zu beschwerlich fiele, den Letten darzwischen zu werffen, und solchen auf den Grund vest zu treten, wenn die Mauer ihre völlige Höhe hätte. Den Raum C. Fig. 1. füllet man zwischen denen 2. Mauern mit Letten an, bis an die Höhe der Mauer, welche man in Waag-rechter Höhe mit der andern vollendet, darzwischen aber den Letten zu treten bis an die oberste Fläche der Erden oder Mauer fortfähret.

Um aber den Grund F. Fig. 2. zu arbeiten, muß man den gantzen Begriff des Wasser-Stücks mit vest getretener und gestossener Letten 18. Zoll hoch anfüllen, mit Vereinigung des Lettens mit selben, worauf die Zwerg-Balcken gelegt, welchen man hernach 5. oder 6. Zoll hoch mit Sand bedecket, wie in G. Fig. 1. zu sehen, wodurch die Vestigkeit des Lettens erhalten, der Fisch aber zu graben verhindert wird. Es kan auch an statt dieses Pflasters ein Sand gelegt werden; allein solches verursachet ungemein viel Unkosten.

Wenn ein Brunnen in einem Walde, oder bey grossen Bäumen angelegt werden soll, muß man die Erden-Mauer mit von Sand und Kalch gemachtem Mörtel bauen, damit man auf eine Zeit lang die Wurtzeln der Bäume abhalte, welche zu ihrer Nahrung die Feuchtigkeit des Lettens suchen, sich mehr und mehr verstärcken, und endlich die Mauern in das Wasser stürtzen. Man muß auch zur Erhaltung des Brunnens alle 6. oder 7. Jahr um die äussersten Mauern so tiefe Gräben machen, als die Letten gelegt sind, ingleichen mitten in denen Gängen, jedoch ohne denen Brunnen und Spalieren zu nahe zu kommen, oder dieselben zu beschädigen. Daher muß man alle Wurtzeln, so der Mauer oder dem Letten sich nähern, abhauen.

Wenn man die Taubel-Mauer bauen will, muß man gute Steine dazu erwählen, welche sich in dem Wasser nicht auflösen, oder aber Kiesel-Berg- und andere harte Steine, damit das Werck dauerhafft werde, wiewohl solches nicht so schön ist, als von gehauenen Bruch-Steinen. Man pflegt auch zuweilen Steine zu legen, welche die gantze Breite der Mauer begreiffen, und beyden Seiten eine Zierde geben, auch die Mauer unterhalten und vester machen. Der Mörtel, dessen man sich bey Aufbauung dieser Mauer, wenn sie gut seyn soll, zu bedienen hat, muß aus Kalch und Sand bestehen, nemlich aus einem Drittel Kalch, und 2. Drittel Sand.

Man wird vielleicht wissen wollen, warum die Taubel-Mauer B. nicht auch von Grund aus gebauet wird, wie die Erden-Mauer A. Diesen dienet folgendes zur Nachricht: Wann diese Mauer gleichfalls auf der Erden aufstünde, wie die andere, würde sich das Wasser verliehren, und das darhinter angelegte Werck zu nichts dienen, dieweil sich die Vestigkeit des Lettens F. mit dem des C. nicht verbinden könnte, und also würden diese 2. Lagen Letten nicht ein Wesen machen, wovon doch alles bestehet, und das Wasser in denen Mauer-Winckeln erhalten wird. Man muß demnach diese Mauer auf Zwerg-Balcken und Grund versichern, damit man allezeit darunter eine Vereinigung des Grundes mit denen Seiten erhalte.

Das beste Kennzeichen eines guten Lettens ist, wenn er vest, und nicht sandigt, sondern zäh ist, daß man, so zu reden, Fäden draus machen kan, und er, wenn man ihn angreifft, dick erscheine. Im übrigen mag er roth oder grünlicht seyn, dieweil die Farbe nichts dabey ausmacht. Man kaufft denselben nach gevierdter Klaffter, welche in allem 216. Schuh, an der äussersten Fläche aber 36. Schuh ausmacht. Der Letten ist nur wegen dessen Uberbringung und Zufuhr theuer. Es gibt einige Länder, wo er nichts als das Herausziehen kostet, weil dessen genug vorhanden; hin-

gegen aber auch andere, wo man ihn mit grossen Unkosten von weitem muß kommen lassen.

Die Brunnen von Mörtel sind auf eine gantz andere Art gebauet, indem man den rechten Riß oder Durchschnitt nicht so sehr erweitert, als an denen von Letten bevestigten, weil man nur 1. Schuh und 9. Zoll Arbeit an jeder Seiten beyfüget, und eben so viel auf den Grund, welches genug ist, das Wasser in sich zu fassen. Also muß man einen 6. Klaffter auf den Durchschnitt in sich begreiffenden Brunnen 6. Klaffter, 3. Schuh und 6. Zoll weit ausgraben, und um einen Schuh und 9. Zoll tieffer machen, als er seyn soll.

Fanget demnach an, die Mauer an der Bleyrecht abgestochenen Erden aufzuführen, wie A. Fig. 3. welche 1. Schuh dick seyn soll. Der Grund und gantze Mauer muß aus grossen Bruch-Steinen mit Sand und Kalch- Fig. III.
Mörtel bestehen. Wann dann nun diese Mauer rund herum aufgeführt worden, so machet die Stärcke des Grundes B. 1. Schuh dick, von eben solchem Bau-Zeug, wie der erstere A. Alsdenn erhöhet neben oder an der Seiten-Mauer die volle oder Uberzugs-Mauer C. 9. Zoll dick, samt mitbegriffener Uberbutzung. Diese Mauer muß von kleinen Lag-weiß gelegten Kiesel- oder Wein-Steinen, wie auch Kalch, Sand und Mörtel bestehen, welches man nicht spahren muß, wenn man ein gutes Werck verfertigen will. Von diesen Kiesel-Steinen muß keiner den andern berühren, sondern vielmehr von darzwischen gelegtem Kalch von einander entfernet seyn.

Wann diese Mauer ungefehr 8. Zoll breit, und mit derselben der gantze Grund D. belegt ist, so überziehet man alles mit feinem Mörtel, dessen Sand vorher durchgesiebet worden, ehe man ihn mit dem Kalch vermischt hat, welcher Anwurff hernach mit der Mörtel-Kelle gleich gemacht wird. Diese Arbeit erfordert eine grosse Obsicht, damit man das Stroh und Unrath, so sich in dem Mörtel befindet, ausklaube. Denn dieser Mörtel bestehet nur aus zwey Drittheil Sand, oder gestossenen Ziegeln, und einem guten Drittheil

Kalch. Dieser Mörtel muß nicht mit gar zu vielem Wasser angemacht werden, weil sonst der Kalch seine Krafft verliehren möchte, sondern man muß ihn gar wohl mit den Händen durcharbeiten.

Diese Mörtel-Brunnen zu arbeiten muß man eine warme Zeit erwählen, weil der Regen sehr schädlich. Wenn nun der Brunnen also verfertiget, so muß der Anwurff 4. oder 5. Tage nach einander mit Oel oder Ochsen-Blut bestrichen werden, damit er sich nicht spalte und aufbreche. Hernach lasset alsbald Wasser drein lauffen, damit er nicht austrockne.

Der Mörtel erhärtet sich dergestalt in dem Wasser, daß auch Steine und Marmor nicht härter seyn. Denn es wird ein so vestes Wesen daraus, das niemalen zu Grund gehet.

Die Bley-Einfassungen sind in denen Gärten etwas seltsamer, dieweil sie allzu grosse Unkosten erfordern, und in Gefahr sind, gestohlen zu werden. Der wahre Umfang wird nur um einen Schuh an einer jeden Seiten vergrössert, die Oeffnung des Grundes aber nur um einen halben Schuh tieffer gemacht, als der Brunnen an sich selbst seyn soll. Zum Exempel, ein Brunnen, welcher 6. Klafftern im Durchschnitt hat, muß 6. Klafftern und 2. Schuh weit ausgegraben werden, und 1. Schuh und 6. Zoll tief seyn, wenn die verbleibende Tieffe nur einen Schuh hat.

Die Mauer A. Fig. 4. macht man auf denen Seiten einen Schuh dick, um die daran liegende Erde damit zu unterstützen, ob man schon dem Grund B. nur 6. Zoll, oder einen halben Schuh gibt. Diese Mauer führet man mit
Fig. IV. Steinen und Gips-Mörtel auf, weil der Kalch das Bley angreifft, und an diese Mauern machet man die Bley-Tafeln C C. deren eine an die andere wohl gefüget seyn muß, durch die Anlötung vest.

Wenn ein Brunnen auf beweglicher oder herbey gebrachter Erden aufgeführet werden soll, muß die Mauer von 6. zu 6. Schuh weit durch Mauer-Sporen, oder gemauerte Seiten-Stützen bevestiget werden, deren Grund-Vor-

sprung

sprung so breit seyn muß, als die Stützen oder Sporen hoch sind, wie man in der fünfften Figur sehen kan. Denn sonst wäre zu befürchten, der Brunnen möchte mit der Zeit völlig zusammen fallen. Wenn der natürliche Grund nicht gut oder vest ist, so schläget man Bürsten und Pfähle, auf welche man die Fläche der Wasser-Behaltung versichert.

Hier ist zu mercken, daß zu vollkommener Fig. V. Verfertigung jetztgemeldten Grundes man auf einer Seiten eine kleine Abhänge lassen muß, um dem Wasser von einem Orte zu dem andern einen Ablauf zu geben, wenn man das Wasser ablassen, und dessen Einfang reinigen oder ausputzen will, welches vermittelst eines Schubdeckels oder Ablauf-Canals geschicht.

Die obere Fläche des Brunnens muß wohl Waag-recht seyn, damit das Wasser die Mauern durchaus gleich bedecke, und solche stets voll angefüllet seyn, welches die gröste Schönheit eines Wasser-Stücks ist, und von grosser Nothwendigkeit, um diese verschiedene Brunnen, von denen wir erst geredet haben, zu erhalten. Wenn das Wasser in einem aus Letten bestehenden Brunnen nicht hoch genug, so vertrocknet sich der Letten, und das Wasser verschwindet. Dannenhero leget Gras oder Waasen von gleicher Breite über den Mauer- und Letten-Flächen herum, damit die Sonne die Feuchtigkeit des Lettens nicht so leicht ausziehen kan. Ist es ein von Mörtel gebauter Brunnen, so wird der Uberzug oder Anwurff der Mauer durch die Kälte zu Grund gehen, und sich abschälen. Ist aber die Einfassung von Bley, so wird die Sonne das Bley biegen, und die Lötung aus einander reissen. Denn das Bley wird mehr durch die Hitze der Sonnen, als Kälte des Winters verderbet, und das Wasser könnte sich also verliehren, dem hernach gar schwer wieder zu helffen ist.

Zu Ablassung der Brunnen, so wohl im Grund, als Umcreyß, muß man sie eher grösser, als kleiner machen, indem sie sich gerne verstopffen, ob man schon Gitter und Unraths-Aufhaltungen davor macht. Diese ablauffende Wasser lei-

tet man durch steinerne Tröge oder Röhren in die Senck-Gruben oder Pfützen. Wenn sie aber zur Auszierung oder Springung der tief-liegenden Brunnen dienen sollen, leitet man sie in denen gewöhnlichen Brunnen-Röhren dahin.

Diese grosse Abläuffe dienen nicht allein dazu, daß sie die Gänge um den Brunnen herum trocken und rein halten, sondern sie sind auch zu seiner Erhaltung höchst-nöthig. Denn wenn das Wasser überlaufft, sencket sich die Erde, worauf man den Grund des Brunnens gelegt, und drucket zum öfftern die Waag-rechte Linie nieder.

Von diesen dreyerley Arten, Brunnen zu machen, wovon wir erst gehandelt haben, kostet der von Letten am wenigsten, weswegen man sich desselben, wenn man spahren will, bey grossen Wasser-Stücken bedienen muß; Allein er spaltet sich auch am leichtesten, und trocknet eher aus, als die andern. Der theuerste ist der von Bley wegen seiner Schwere und Lötung, so man dabey brauchet. Die dritte Sorte, so aus Mörtel bestehet, ist allen andern wegen der Dauerhafftigkeit vorzuziehen, und ist, was die Unkosten betrifft, das Mittel zwischen denen von Letten und Bley. Es kan niemalen etwas als der Uberzug oder der Anwurff daran verderben. Dieses ist gantz gewiß, indem ich Mörtel-Einfassungen wieder zurechte bringen lassen, die 10. bis 12. Jahr ohne Wasser gewesen, und hernach recht gut gehalten haben, nachdem ich sie bis auf das Veste habe abhauen, und wieder neu überziehen lassen.

Es ist hierbey zu mercken, daß sich der Lette in einer feuchten Erde besser erhalte, als in einer trockenen, und sich hingegen der Mörtel besser in ein trockenes Erdreich schicke, und wo der Letten rar ist, weil er von Natur trocken und warm zu seyn verlanget; das Bley aber kan man überall hin brauchen; jedoch mit Spahrsamkeit. Es dienet mehr zu denen Röhren, als Auskleidung der Brunnen, es wären dann kleine auf denen Absätzen, Wasser-Fällen, und an andern Orten, wo man nicht tief graben mag, aus Furcht, die schöne Bäume möchten abstehen.

Es gibt Länder, wo man weder Mörtel noch Letten vonnöthen hat, Brunnen zu machen, indem das Erdreich von Natur das Wasser hält. Diese Erde darf man nur umarbeiten, und in einen 3. Schuh-breiten Graben hinab werffen, nachdem man vorher gegen dem Wasser eine Bekleidung gemacht von einer 2. Schuh-dicken Mauer, so an statt der Taubel-Mauer dienet, um diese beygebrachte Erde einzuhalten.

In Languedoc und Provence hat man eine Erde, welche Pozzolane heißt, und die Tugend hat, sich in dem Wasser zu erhärten, und sehr lange Zeit zu dauern. Von dieser Erde machet man Brunnen. Man vermischet sie mit Kalch, und brauchet sie wie den Mörtel, dem sie auch zu vergleichen, indem sie fast gleiche Krafft hat.

Von dieser Erden redet Vitruvius lib. 2. cap. 6.

An sehr abhängigen und mit vielem Wasser versehenen Orten kan man nebst denen Brunnen und Wasser-Stücken auch Wasser-Fälle, Credentz-Tische und dergleichen anlegen, so wohl in denen Alléen, als Stiegen und Abhangungen, massen nichts Angenehmers und Bequemlichers ist. Die obern Brunnen versehen die untern mit Wasser, und spielen also eine in die andere von oben bis unten durch ihre Ablauffungen.

Die Wasser-Fälle bestehen aus einer Art gedeckter Tische, Credentz-Tische, Fratzen-Gesichter, oder Ausspeyungen, Erd-Schwämme, Garben, Spring-Leuchter, Gitter, Liechter, Wasser-Bögen und dergleichen vorstellende Wasser-Veränderungen.

Man zieret sie mit solchen Figuren, die sich zum Wasser schicken, als Eiß-Zapffen, Felsen, Zusammenfrierungen, Stein-Verwandlungen, Muscheln, Wasser-Blättern, Bintzen, und dem Rohr-Gras, so den natürlichen gleichen. Hiermit werden die Mauern und Einfassungen derer Brunnen bekleidet. Man zieret sie auch mit solchen Figuren, die im Wasser leben, als Wasser-Götter und Nymphen, Schlangen,

gen, Meer-Pferde, Drachen, Wallfische, Greifen, Frösche, welche man das Wasser ausspeyen läßt.

Was ihre Situation und Unterschied anbelanget, so können die Wasser-Fälle keine andere haben, als eine nicht gar zu jähe Abhänge, oder eine mit Staffeln und steinernen Stiegen, oder Gras-Absätzungen und Vertieffungen. Diese grosse Wasser-Fälle unterscheidet man von denen kleinen, welche man in denen Einschnitten oder Vertieffungen der Buch-Spaliere oder Gitterwerck machet, oder mitten in einer in Gestalt eines Hufeisens angelegten Stiegen, oder aber von vorne eines grossen Wasser-Stücks, wie man aus denen Exempeln in dem folgenden Kupffer-Blat siehet, so wir erklären wollen.

Die erste Figur stellet einen gantz gemeinen Wasser-Fall vor, der am leichtesten in dem Garten einer privat-Person anzulegen. Man bildet sich solche auf einer nicht gar zu jähen Abhänge ein, zu Ende einer auf Gans-Fuß-Art eingetheilten Waldung, deren Alléen auf einen runden Brunnen auslauffen, allwo sich ein grosses Wasser erhebet. Um nun dem Abfall mehr Wasser zu geben, muß man noch einige Abläuffe von dem obern Brunnen beybringen, und solchen durch das Fratz-Gesichte oder auf andere Art in die Wasser-Einfassung leiten. Dieser Abfall ist zwischen 2. Stiegen, welche mit 4. Statuen besetzet, und formiret 3. Wasser-speyende Köpffe in Muscheln, wovon das Wasser wiederum in die grosse Einfassung fället, welche mit 2. grossen Wasser-Sprüngen gezieret. Nach dieser und untersten Umcreyß-Breite ist ein Gras-Flecken mit 2. Seiten-Gängen, allwo aufgeworffenes Gras ist, um das Regen-Wasser auf beyde Seiten zu leiten. Die Alléen sind von Castanien-Bäumen, und darzwischen stehendem Taxus bepflantzet; die kleine Seiten-Gänge aber werden durch Gebüsche beschlossen, um diesen Wasser-Fall mit einem grünen Grund zu bekleiden. Das Wasser lauffet vermittelst eines Grabens von der ersten in die andere Einfassung, allwo es abermal abfällt, mit 2. kleinen Seiten-Brünnlein, welche mit

Spring-

tucks

Cascade
fall mit
gelegte

Fig. 1

Wasser falle von einer unem
pfindlichen abhange

3

3 6 9 12 Klaffter

Tab: L. 364. et

Spring-Wasser versehen, und sich in eben dieselbe stürtzen. Alsdenn rinnt das Wasser durch einen andern Graben, an dessen Ende ein kleiner Spring-Brunnen, dessen Wasser in eine tieffere Einfassung fället. Das Ubrige dieses Wasser-Falls ist eine stete Wiederholung bis in den untersten grossen Wasser-Bezirck, welcher mit 2. grossen springenden Wassern versehen, und alle diese Wasser empfänget nebst denen 3. darüber stehenden kleinen, wovon sich eines nach dem andern stürtzet. Zu Ende des Gebüsches sind 2. Statuen zur Begleitung aller dieser Wasser.

Die andere Figur ist viel prächtiger und vollständiger. Sie ist auf einer nicht gar zu jähen Abhänge, und mit Stiegen, Anhöhen, Ruhe-Plätzen und kleinen Gras-Scarpen untermischt. Das Haupt-Stück ist ein grosser achteckigter Brunnen, woraus ein starckes Wasser auf Erdschwamms-Art hervor steiget, und einen gedeckten Tisch formiret. Die Schaale wird durch Wasser-speyende Delphinen unterstützet. Es sind auch noch 4. ordentlich eingetheilte Wasser-Quellen in dieser Einfassung, deren Wasser in eine von Delphinen und Wasser-Götter, welche den Vorsprung gestalten, unterstützte Schaale fallen. Hernach ruhen sie in einem von denen Wasser-Becken, und wiederholen sich alsdenn Staffel-weiß bis in die unterste grosse Einfassung, welche so breit ist, als das grosse Becken, welches alles Wasser auffängt, und worinnen 3. grosse Sprünge, deren 2. sich in gerader Linie mit den Seiten-Wasser-Leuchtern befinden; der dritte aber in der Mitten. Gleichwie aber diese Abfälle oder Wasser-Staffeln ohne Spring-Wasser gar zu bloß wären, so hat man sie an den Seiten mit kleinen Wasser-Sprüngen versehen, welche man Leuchter nennet, und auf jedem Ruhe-Platz findet. Diese Sprünge füllen die Brunnen nicht an, indem sie in der Mitten ein Rohr und Ablauf haben, um die andern zu treiben, nemlich der erste Sprung verursacht den dritten, der andere den vierdten, und so fort. Denn wenn die ersten 2. Sprünge von jeder Reyhe wohl bestellt, kan man 100. nacheinander machen. Zwi-

schen

schen denen Brünnlein sind kleine Gras-Scarpen, so mit denen Staffeln gleiche Linien haben, und dieses, was mit kleinen gevierdten schwartzen Puncten bemercket, bedeutet die Plätze, um Gefässe oder Blumen-Scherben drauf zu setzen, von denen auf jeder Seiten 3. Reyhen sind. Nächst dem Spalier ist eine lange Gras-Abhänge von oben bis unten, welche jederzeit bey denen Staffeln unterbrochen. Diese Cascade oder Wasser-Fall lieget in der Mitten eines Gebüsches, oder Waldung, allwo sie mehrentheils pflegen angelegt zu werden; die Grüne der Bäume und des Grases, die Weisse des Wassers und die Auszierungen der Statuen und Geschirr verursachen dem Gesicht die allerangenehmste Vermischung.

Die dritte Figur ist ein grosser Wasser-Credentz-Tisch, welcher von vorne eines grossen Wasser-Stücks kan angelegt werden, dessen obern Theil man durch eine Absatz-Mauer unterstützen muß. Man kan aus der Geometrischen Erhöhung ersehen, wie schön dieser Wasser-Fall seyn würde, und aus dem Riß den Platz, welchen er einnimmt. In dem mit der Fläche der Absatz-Mauer gleichlauffenden Brunnen sind 5. grosse Sprünge, ungefehr 12. Schuh hoch. Dieser Brunnen springet in Gestalt eines langen Vierecks vor, so an denen Ecken eingeschnitten, und das Wasser von diesen Sprüngen gestaltet von denen Felsen-Steinen unterbrochene Abfälle, welche Steine sich zwischen dem Mittel der Sprünge befinden. In denen Einschnitten siehet man auch dergleichen Steine, an beyden Seiten aber wiederum die Wasser-Staffeln. Diese Steine werden hier gesetzt, um einen Gegen-Satz zu machen, und zum Grund vor 10. Wasser-Quellen zu dienen, welche auf dem andern Brunnen oder Staffel sich befinden, welches mit dem ersten zimlich wohl verändert ins Gesichte kommt. Der Abfall oder Wasser-Staffel erstrecket sich von vorne von einer Ecke zu der andern, und stürtzet sich in das Wasser-Stück. An denen 2. Seiten sind auch dergleichen; an denen Ecken aber Felsen-Steine. Dieser Wasser-Auffatz ist

in der

in der Höhe mit 2. Kindern gezieret, welche Blumen-Körbe tragen, und über der Anhöhe auf Fuß-Gestellen stehen. Die untere Tieffe aber pranget mit 2. Wasser-Nymphen, so von Delphinen getragen werden, die das Wasser durch die Naß-Löcher heraus speyen.

In der vierdten Figur ist ein Aufzug eines kleinen Credentz-Wassers, so mitten auf einer in Gestalt eines Hufeisens angelegten Stiegen zu sehen. Zu ebenem Fusse an dem Absatze ist ein an dem Ende in die Rundung zulauffender Brunnen, nebst einer grossen Wasser-Garbe, so in gerader Mittel-Linie mit einer höher liegenden Stiegen und einer grossen Waldungs-Allée sich befindet; nach dessen Länge sich ein grosser Canal erstrecket, welcher das Wasser zu dieser vierdten Figur darreichet. Dieses grosse Wasser-fället in die tieffere Einfassung durch eine von 2. jungen Meer-Göttern und 3. Delphinen unterstützte Schaale. Zu jeder Seiten hat der Wasser-Fall einen Wasser-Sprung. Die Mauer des Absatzes sind mit Leisten von Felsen, Eiß-Zapfen und gehauenen Steinen gezieret.

Die fünffte Figur schicket sich zu Ende einer Allée, oder Anschliessung, und ist in einem Einschnitt oder Spaliers-Vertieffung angelegt. Sie bestehet aus einer grossen, zu Ende eines Brunnens erhabenen, und von Stützen und Wasser-Blättern getragenen grossen Muschel. In der Mitten ist eine Statua der Venus, so durch 2. Wasser-speyende Delphinen unterstützt wird. Zu den Seiten dieser Muschel sind zwey Wasser-Sprünge, deren Wasser sich in das untere Becken oder Einfassung stürtzet.

Die Brunnen dieser Wasser-Fälle kan man von Lettten oder Mörtel machen, nebst einer durchaus lauffenden Becräntzung oder Leisten von hartem Stein. Was die kleine Wasser-Leuchter-Einfassung anbelanget, so hauet man solche in einen gantzen Stein aus. Die Rigo-

Man findet noch eine sechste, und von diesen Wasser-Fällen unterschiedene Zeichnung in der andern general-Austheilung Part. 1. cap. 3. und in dem ersten Theile cap. 8. unter denen Vergitterungen einen Credentz-Fall, ingleichen 2. andere in denen Amphitheatris und Waasell-

len

Stiegen Part. 2. cap. 2.

len und kleine Staffel-Fälle werden auch aus gantzen Steinen gemacht, oder von recht vestem Mörtel und Kütt. Man könnte auch alle diese Brunnen und Gräben aus Bley verfertigen; allein solches würde nicht allein viel kosten, sondern auch in Gefahr seyn, gestohlen zu werden.

Die Schaalen müssen durch wohlgebaute Mauern unterstützt werden, damit sie schön in die Augen fallen, und damit sie nicht so bald zu Grunde gehen, verfertiget man sie aus Bley, oder wohl zugehauenen Stein-Tafeln. Die Statuen, womit man diese Wasser-Fälle zieret, können von Marmor, Ertz, Metall, oder vergüldeten und metallisirten Bley seyn, oder auf das wenigste von einem recht harten Steine, indem man zu dergleichen zum Wasser gehörigen Sachen niemalen etwas allzu starck und dauerhafft erwählen kan.

Ende des vierdten und letzten Theils.

Druck-Fehler.

Pag. 9. lin. 14. an statt, anzurichten, lese, **anzulegen.**
Pag. 25. lin. 34. lese: **Um den dritten Theil länger.**
Pag. 35. lin. 31. an statt, zur Lincken, lese, zur **Rechten.**
Pag. 37. lin. 13. an statt, zur Lincken, lese, zur **Rechten.**
Pag. 37. lin. 15. an statt, zur Rechten, lese, zur **Lincken.**
Pag. 38. lin. 6. an statt, Schachweiß-Art, lese **Schachspiels-Art.**
Pag. 39. lin. 10. an statt, zur Rechten, lese, zur **Lincken.**
Pag. 39. lin. 17. an statt, zur Lincken, lese, zur **Rechten.**
Pag. 41. lin. 18. an statt, auf der lincken, lese, auf der **rechten.**
Pag. 41. lin. 18. und 19. an statt, offnen Saal, lese, **Geflügel-Hof.**
Pag. 41. lin. 20. an statt, zur Rechten, lese, zur **Lincken.**
Pag. 47. lin. 22. an statt lincker, lese, **rechter.**
Pag. 47. lin. 23. an statt, zur Rechten, lese, zur **Lincken.**
Pag. 48. lin. 7. an statt, auf der lincken, lese, auf der **rechten.**
Pag. 49. lin. 15. an statt, zur Lincken, lese, zur **Rechten.**
Pag. 50. lin. 6. nach den Worten, am dichtesten ist, setze, **kan dienen.**
Pag. 52. lin. 1. an statt, eben nicht, lese, **doch nur.**
Pag. 56. lin. 16. an statt, nie, lese, **mit.**
Pag. 57. lin. 18. an statt, das Laubwerck der Rabbaten muß, lese, **das Laubwerck muß mit** *Rabbaten.*
Pag. 57. lin. 24. an statt, angehängter, lese, **aufgeworffener.**
Pag. 63. lin. 11. an statt, zum Boden, lese, zum **baden.**
Pag. 66. lin. 29. an statt, nichts angenehmers, lese, nichts **unangenehmers.**
Pag. 70. lin. 33. an statt, kleine, lese, **keine.**
Pag. 71. lin. 3. an statt, an denen Enden, lese, an **einem Ende.**
Pag. 84. lin. 25. an statt, Zeiten, lese, **Zeichnungen.**
Pag. 90. lin. 35. an statt, in der andern, lese, in der **ersten.**
Pag. 93. lin. 1. an statt, wodurch er aber, lese, wodurch er **nicht.**
Pag. 95. lin. 3. 4. 5. an statt, zwischen deren Stämmen unten junge Hambuchen in Garten-Geschirren stehen, lese, **um deren Stämme junge Hambuchen auf Garten-Geschirr-Art geschnitten stehen.**

Pag. 129. lin. ult. an statt, bis auf innen, lese, bis auf jenen.
Pag. 133. lin. 23. an statt, aus E und G, lese, F und G.
Pag. 135. lin. 22. an statt, 1. Figur, lese, 7. Figur.
Pag. 138. lin. 13. an statt, 10. Figur, lese, 11. Figur.
Pag. 166. lin. 13. an statt, wie das auf einer, lese, wie das Erdreich auf einer.
Pag. 189. lin. 35. an statt, die vierdte Ecke, lese, vier Ecke.
Pag. 190. lin. 17. an statt R. lese K.
Pag. 192. lin. 12. an statt, auf dem Laubwerck, lese, auf dem Erdreich.
Pag. 192. lin. 14. an statt, in dem andern Theil dieses Capitels, lese, in dem andern Capitel dieses Theils.
Pag. 201. am Rand lin. 10. an statt, eiserne, lese, eichene.
Pag. 223. lin. 17. an statt, lock, lese, loß.
Pag. 227. lin. 36. nach: sagt man, setze, der Erd-Klumpe.
Pag. 233. lin. 21. an statt, mit der Wurtzel, lese, mit der Erden.
Pag. 234. lin. 34. und
Pag. 241. lin. 32. 33. an statt, Hacken, lese, Hauen oder Krampen.
Pag. 320. lin. 18. nach: in 14. setze, Tagen.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8° Lolw.

Blond

17

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dézallier d'Argenville, Antoine Joseph / Le Blond, Alexandre / Danreiter, Franz Anton,

Die Gärtnerey, So wohl In ihrer Theorie oder Betrachtung, Als Praxi oder Ü bung Allwo von denen schönen Gärten, welche man nur insgemein die Lust- und Zierd-Gärten zu nennen pflegt ... ausführlich gehandelt wird, Wobey viele Grund-Risse und allgemeine Austheilungen der Gärten zu finden, ingleichen neue Abrisse von Laubwerk ... so zur Zierde und Ausschmückung

Augspurg 1731

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Ldw 91
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11266369-2
VD18 10852433-003